



Fritz Thyssen Stiftung
FÜR WISSENSCHAFTSFÖRDERUNG

Jahresbericht
2006/2007

Fritz Thyssen Stiftung, Dezember 2007
Am Römerturm 3, 50667 Köln
Telefon 0221 - 27 74 96-0, Telefax 0221 - 27 74 96-29
Homepage: <http://www.fritz-thyssen-stiftung.de>
E-mail: fts@fritz-thyssen-stiftung.de

ISSN: 0930-4592

Gestaltung und Herstellung: Georg Olms Verlag AG, Hildesheim

Inhalt

- 5 Vorwort
- 7 Aufgabe und Tätigkeit
- 8 Stiftungsorgane

- 11 Projekte im Fokus**

- 33 Geschichte, Sprache und Kultur**
- 35 Philosophie
- 61 Theologie und Religionswissenschaft
- 75 Geschichtswissenschaften
- 120 Altertumswissenschaft; Archäologie
- 149 Kunstwissenschaften
- 167 Sprach- und Literaturwissenschaften

- 190 *Querschnittbereich „Bild und Bildlichkeit“*

- 201 Staat, Wirtschaft und Gesellschaft**
- 202 Wirtschaftswissenschaften
- 218 Rechtswissenschaft
- 233 Politikwissenschaft
- 247 Soziologie
- 258 Ethnologie

- 260 *Querschnittbereich „Internationale Beziehungen“*

- 273 Medizin und Naturwissenschaften**

- 317 Internationale Stipendien- und Austauschprogramme**

- 329 Bibliotheksbeihilfen und Erwerb von Forschungsmaterial**

- 331 Kleinere wissenschaftliche Tagungen und Forschungsstipendien**

370 Finanzübersicht

370 Bilanz zum 31. Dezember 2006

373 Ertrags- und Aufwandsrechnung 2006

374 Bewilligte Mittel 2006 nach Förderungsbereichen und
Förderungsarten

377 Bibliographie

413 Register

440 Bildnachweis

Vorwort

2007 und damit das „Jahr der Geisteswissenschaften“ liegt hinter uns. Die Bundesministerin für Bildung und Forschung hat mit diesem Jahr Akzente gesetzt, die die Geisteswissenschaften und ihre Teildisziplinen in ein prominentes Licht gerückt haben.

Die Fritz Thyssen Stiftung als eine der größten privaten Förderungseinrichtungen Deutschlands ist aufgrund ihrer Satzung überwiegend der Unterstützung geisteswissenschaftlicher Vorhaben verpflichtet. Im Berichtszeitraum hat sie mehr als 20 Millionen Euro für die Wissenschaftsförderung aufgewandt. Wir begrüßen es sehr, dass den geisteswissenschaftlichen Disziplinen im Jahr 2007 vermehrte Aufmerksamkeit, auch von staatlicher Seite, gewidmet wurde. Um so wichtiger wird es jedoch auch sein, dieses Interesse an einer stärkeren Unterstützung durch die Ressorts in Bund und Ländern weiter wachzuhalten oder möglichst noch zu intensivieren. Anderenfalls könnte die Gefahr bestehen, das Erreichte wieder in Frage zu stellen.

Um dieser Gefahr zu begegnen, dürften auch die Erfolge geisteswissenschaftlich geprägter Projektvorschläge im Rahmen der zweiten Runde des Exzellenzprogramms der Bundesregierung mittel- bis langfristig einen Beitrag leisten. Aus Sicht der Fritz Thyssen Stiftung wird es wesentlich sein, in den Bemühungen der besonderen Förderung der Geisteswissenschaften von privater wie von staatlicher Seite nicht nachzulassen.

Den Einzeldisziplinen in den Geisteswissenschaften, so lautete die Empfehlung einer Veranstaltung der Stiftungsinitiative „Pro Geisteswissenschaften“ im vergangenen November in Berlin, wird man jedoch abverlangen müssen, dass sie den Status ihrer Fächer überprüfen. So sollte die vollzogene Ausdifferenzierung der Fächer in immer kleinere Teileinheiten kritisch überprüft werden. Wenn möglich, sollte man zu größeren disziplinären Einheiten zurückfinden. Dies könnte sicherlich auch die Grundlage für einen intensiveren transdisziplinären oder interdisziplinären Dialog mit anderen Wissenschaften verbessern helfen.

Geisteswissenschaftliche Forschung und deren Förderung vollzieht sich nicht nur im rein akademischen Raum. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind gefordert, sich auch aktuellen Fragen in Politik und Gesellschaft zu stellen. Die Fritz Thyssen Stiftung hat sich daher gerne bereit erklärt, gemeinsam mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und dem Wissenschaftskolleg zu Berlin das Programm „Europa im Nahen Osten – der Nahe Osten in Europa“ über einen Zeitraum von fünf Jahren in ihre

Förderung aufzunehmen. Die öffentliche Resonanz auf dieses Programm und insbesondere auf das von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften organisierte Themenjahr hat gezeigt, dass Wissenschaft dazu beitragen kann, Brücken zwischen den heute scheinbar so feindlich gegenüberstehenden Welten zu bauen. Als Beispiel sei nur die im September 2007 veranstaltete Sommerakademie zu den literarischen und historischen Zugängen zu Koran und Bibel genannt.

2007 war aber auch das Jahr der Präsidentschaft Deutschlands in der Europäischen Union. Zwei Initiativen zum Thema Europa hat die Stiftung mit Nachdruck unterstützt: Zum einen das Forschungsprojekt „Europa der Zugehörigkeiten“ des Berlin-Brandenburgischen Instituts für deutsch-französische Zusammenarbeit in Europa und ein Gemeinschaftsvorhaben des Forschungsinstituts für Politische Wissenschaft und Europäische Fragen der Universität zu Köln, des Institut d'Etudes Politiques de Paris und der Trans European Policy Studies Association in Brüssel: THESEUS – Ideen, Innovationen, Impulse im Herzen Europas.

Die Fritz Thyssen Stiftung wird weiterhin auch aktuelle Themen, soweit sie einer Behandlung und Durchdringung durch die Wissenschaften zugänglich sind, in ihre Fördertätigkeit einbeziehen.

Im Berichtszeitraum wurden die Professoren Norbert Frei, Henner von Hesberg, Thomas Risse, Rudolf Schlögl sowie Professor Matthias Kleiner als Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft in den Wissenschaftlichen Beirat der Stiftung berufen. Ausgeschieden sind die Professoren Lothar Gall, Peter Graf Kielmansegg, Dieter Lange-wiesche, Ernst-Ludwig Winnacker und Paul Zanker. Wir danken ihnen wie auch den weiteren Mitgliedern des Beirats für ihre Arbeit bei der sachkundigen und umsichtigen Prüfung und Beratung der Anträge und Begleitung der von der Stiftung geförderten Programme und Projekte. Wir danken auch allen Gutachtern und Kommissionsmitgliedern, die die Stiftung im Berichtszeitraum beraten haben.

Für das Kuratorium

Manfred Schneider

Ekkehard D. Schulz

Horst Siebert

Aufgabe und Tätigkeit

Die Fritz Thyssen Stiftung wurde am 7. Juli 1959 von Frau Amélie Thyssen und ihrer Tochter Anita Gräfin Zichy-Thyssen im Gedenken an August und Fritz Thyssen errichtet. Die Stiftung hat ihren Sitz in Köln. Sie ist die erste große private wissenschaftsfördernde Einzelstiftung, die nach dem Zweiten Weltkrieg in der Bundesrepublik Deutschland errichtet wurde.

Ausschließlicher Zweck der Stiftung ist nach ihrer Satzung die unmittelbare Förderung der Wissenschaft an wissenschaftlichen Hochschulen und Forschungsstätten, vornehmlich in Deutschland, unter besonderer Berücksichtigung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Die Stiftung hat hierzu ihre Tätigkeit auf die Förderung bestimmter und zeitlich übersehbarer Forschungsvorhaben im Rahmen ihres Förderungsprogramms und ihrer finanziellen Möglichkeiten konzentriert. Sie unterstützt dabei auch kleinere wissenschaftliche Tagungen, vergibt Stipendien an junge Wissenschaftler, die ihre Hochschulausbildung bereits mit der Promotion abgeschlossen haben, finanziert mehrere internationale Stipendien- und Austauschprogramme und fördert auch in begrenztem Umfang die Publikation der Resultate von ihr unterstützter Forschungsarbeiten.

Über ihre Tätigkeit berichtet die Stiftung jährlich und versendet Hinweise für Antragsteller, die auch unter der Internet-Adresse <http://www.fritz-thyssen-stiftung.de> abrufbar sind. Sie nimmt Anregungen und Anträge entgegen, entfaltet jedoch auch Initiativen, definiert im Rahmen ihrer Förderungsbereiche besondere Schwerpunkte und regt thematisch interessierte und ausgewiesene Wissenschaftler zu Untersuchungen an. Dabei begrüßt sie es, wenn auch die Kapazität und die Ansätze ausländischer Wissenschaftler in ihre Förderungsarbeit einbezogen werden können.

Die Stiftung veranstaltet wissenschaftliche Symposien und Vorlesungsreihen, hat eine Reihe von Modellprogrammen zur Förderung besonders befähigter Nachwuchswissenschaftler geplant und organisiert.

Eigene Forschungsinstitute oder Lehreinrichtungen unterhält die Stiftung nicht. Sie fördert grundsätzlich auch keine Projekte, die sich auf Bereiche beziehen, aus denen die Erträge der Stiftung stammen.

Stiftungsorgane

Die Satzung der Fritz Thyssen Stiftung sieht drei Organe vor:

Kuratorium
Wissenschaftlicher Beirat
Vorstand

Kuratorium

Das aus sieben Mitgliedern bestehende Kuratorium stellt nach Anhörung des Wissenschaftlichen Beirats die Richtlinien auf, nach denen der Stiftungszweck im Einzelnen erreicht werden soll und entscheidet über die Verwendung der Stiftungsmittel. Es beruft die Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats und den Vorstand, dessen Geschäftsführung es überwacht. Das Kuratorium ergänzt sich durch Kooptation.

Dem Kuratorium gehören an (Stand 31.12.2007):

Dr. Manfred Schneider, Vorsitzender
Prof. Dr.-Ing. Dr. h.c. Ekkehard D. Schulz, Stellv. Vorsitzender
Prof. Dr. Dr. h.c. Horst Siebert, Stellv. Vorsitzender
Prof. Dr. Dr. h.c. Utz-Hellmuth Felcht
Dr. Arend Oetker
Christopher Freiherr von Oppenheim
Dipl.Vw. Erwin Staudt

Wissenschaftlicher Beirat

Der Wissenschaftliche Beirat berät die Stiftung bei der Durchführung der Stiftungsaufgaben, vor allem bei der Vergabe der Förderungsmittel. Mitglieder sind (Stand 31.12.2007):

Prof. Dr. Dr. h.c. Wolf Lepenies, Vorsitzender
Prof. Dr. Dr. h.c. Christoph Marksches, Stellv. Vorsitzender
Prof. Dr. Dr. h.c. Konrad Beyreuther
Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hubert E. Blum
Prof. Dr. Gottfried Boehm
Prof. Dr. Georg Braungart
Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Wolfgang Franz
Prof. Dr. Norbert Frei
Prof. Dr. Peter Gruss
Prof. Dr. Henner von Hesberg
Prof. Dr. Dr. h.c. Otfried Höffe
Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. mult. Klaus J. Hopt
Prof. Dr. Andreas Kablitz
Prof. Dr.-Ing. Matthias Kleiner
Prof. Dr. Stefan M. Maul
Prof. Dr. Dres. h.c. Hans-Jürgen Papier
Prof. Dr. Thomas Risse
Prof. Dr. Rudolf Schlögl

STIFTUNGSORGANE

Dem Vorstand obliegen die Durchführung der Stiftungsaufgaben und die Verwaltung des Vermögens der Stiftung. Er führt die laufenden Geschäfte. Vorstand der Stiftung ist Jürgen Chr. Regge.

Vorstand

Die Stiftungsgremien tagten gemeinsam am 4. Februar und am 24. Juni 2006 sowie am 3. Februar und am 16. Juni 2007.

Projekte im Fokus

Mit den „Projekten im Fokus“ stellt die Fritz Thyssen Stiftung ausgewählte wissenschaftliche Vorhaben in den Mittelpunkt ihrer Berichterstattung. Zum einen handelt es sich um Projekte, die einen unmittelbaren Bezug zu aktuellen gesellschaftlichen, politischen oder kulturellen Entwicklungen aufweisen, zum anderen um Vorhaben, die stiftungs- oder förderungspolitisch relevante Fragestellungen aufgreifen und diese bearbeiten.

*Pro
Geistes-
wissen-
schaften*

Während sich aufgrund steigender Bedeutung neuester Technologien ein Großteil der öffentlichen Forschungsförderung auf die Natur- und Ingenieurwissenschaften konzentriert, widmet sich die Fritz Thyssen Stiftung bewusst der Unterstützung der Geisteswissenschaften. Um einen besonderen Akzent in diesem wichtigen Bereich der deutschen Wissenschaftslandschaft zu setzen, hat die Fritz Thyssen Stiftung – gemeinsam mit der VolkswagenStiftung – die *Stiftungsinitiative „Pro Geisteswissenschaften“* ins Leben gerufen. Mit ihrem Engagement in diesem Bereich möchte die Fritz Thyssen Stiftung das in der Öffentlichkeit vielfach unterschätzte, hohe kulturelle und gesellschaftliche Potential der Geisteswissenschaften hervorheben und darüber hinaus einen Beitrag zur Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft leisten.

Das Förderangebot soll Forschung insbesondere dort unterstützen, wo sie sich in den Grenz- und Überschneidungsbereichen der Fächer bewegt und wo sie sich neue, schwierige Felder erschließt. Dabei geht es sowohl darum, hoch qualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchs in den Geisteswissenschaften zu halten als auch jenen ein attraktives Angebot zu machen, die durch hervorragende Arbeiten bereits Anerkennung und einen festen Platz in der Wissenschaft gewonnen haben. „Pro Geisteswissenschaften“ ist explizit auf die spezifischen Rahmenbedingungen, Bedürfnisse und Möglichkeiten der geisteswissenschaftlichen Forschung zugeschnitten. Die Initiative wendet sich vorrangig an die Geisteswissenschaften im engeren Sinne, bezieht jedoch durchaus andere Disziplinen ein, insbesondere aus dem gesellschaftswissenschaftlichen Bereich.

Die Förderinitiative „Pro Geisteswissenschaften“ umfasst drei Komponenten:

- „Dilthey-Fellowships“ für den hoch qualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchs in den Geisteswissenschaften;
- „opus magnum“: Freistellungen für herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die ein größeres wissenschaftliches Werk verfassen möchten – durch Finanzierung der Lehrvertretung;
- Veranstaltungsprogramm „Geisteswissenschaften und Öffentlichkeit“.

Die VolkswagenStiftung und die Fritz Thyssen Stiftung stehen gemeinsam für alle drei Komponenten der Initiative „Pro Geistes-



Die Jahreskonferenz der Stiftungsinitiative „Pro Geisteswissenschaften“ fand am 14. und 15. November 2007 unter dem Titel „K' wie Kleine Fächer im Jahr der Geisteswissenschaften“ im Deutsche Bank Forum in Berlin statt.

wissenschaften“; bei dem Veranstaltungsprogramm engagieren sich darüber hinaus auch die ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius sowie der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft.

Mit den „Dilthey-Fellowships“ – benannt nach dem deutschen Philosophen Wilhelm Dilthey (1833-1911) – schließen die beteiligten Stiftungen eine wesentliche Lücke in der Förderung des geisteswissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland. Das Angebot wagt sich bewusst an die Fachgrenzen der Geisteswissenschaften heran und reicht zum anderen wesentlich über bisher übliche Projekt- und Stipendienfristen hinaus. Hier sollen exzellente junge Forscherinnen und Forscher nach ihrer Promotion Themen bearbeiten können, die den Geisteswissenschaften neue Gebiete erschließen und die auf Grund ihrer Komplexität oder ihres höheren Risikos von vornherein

*Dilthey-
Fellow-
ships*

längere Planungs- und Zeithorizonte benötigen. Junge, über herkömmliche Grenzen hinaus denkende Wissenschaftler erhalten so die Chance, sich zu führenden Vertretern ihres Wissensgebietes zu entwickeln.

Folgende Dilthey-Fellowships wurden 2007 vergeben:

Dr. E. Belke, Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft, Universität Bielefeld: „Bilinguale Sprachverarbeitung unter Submersionsbedingungen: Eine psycholinguistische Aufarbeitung“;

Dr. K. Dmitriev, Seminar für Semitistik und Arabistik der Freien Universität Berlin: „Interkulturelle Dynamik der Spätantike: Frühe literarische Tradition der Araber (6./7. Jh.) an der Kreuzung der Kulturen“;

Dr. S. Drude, Institut für Vergleichende Sprachwissenschaft, Phonetik und Slavische Philologie, Universität Frankfurt/M.: „Diskursbasierte Multimedia-Sprachbeschreibung am Beispiel des Aweti“;

Dr. H. Heit, Institut für Philosophie, Wissenschaftstheorie, Wissenschafts- und Technikgeschichte, Technische Universität Berlin: „Wahrheit und Wirkung. Hintergründe, Inhalt und aktuelle Relevanz von Nietzsches Wissenschaftsphilosophie“;

Dr. C. Kaiser, Institut für Germanistik, Universität Bonn: „Szenen des Subjekts. Kulturgeschichte der Theatrophie um 1800 – 1900 – 1970/2000“;

Dr. H. Moll, Department of Psychology, Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie, Leipzig: „Children's understanding of perspectives“;

Dr. J. Plamper, Institut für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde, Universität Tübingen: „Iwans Angst: Eine Emotionsgeschichte der russischen Soldaten im 19. und 20. Jahrhundert“;

Dr. D. Süß, Institut für Zeitgeschichte, München: „Tod aus der Luft: Gewalt, Zivilgesellschaft und die Kulturen des Krieges im 20. Jahrhundert“.

*opus
magnum*

Geisteswissenschaftlern fehlt oft die Zeit, aus der eigenen Arbeit heraus „das große Werk“ zu verfassen. Gerade in diesen Fächern ist die Monografie aber noch immer diejenige Publikationsform, die – zumeist – die wissenschaftliche Entwicklung am nachhaltigsten voranbringt. An dieser Stelle greift die Förderkomponente „opus magnum“, zweiter Baustein von „Pro Geisteswissenschaften“. Forscherinnen und Forscher, die sich durch herausragende Arbeiten ausgewiesen haben, können sich für einen Zeitraum von sechs Monaten bis zu zwei Jahren von ihren sonstigen Aufgaben freustellen lassen, um sich auf die Abfassung eines größeren, möglichst origi-

nellen wissenschaftlichen Werks zu konzentrieren. Von den beteiligten Stiftungen werden dabei die Kosten für die Lehrvertretung getragen. Als Lehrvertretung sollten nur Wissenschaftler zum Einsatz kommen, die noch nicht über eine feste Stelle verfügen. Insofern trägt „opus magnum“ gleichzeitig zur Unterstützung des wissenschaftlichen Nachwuchses bei.

Folgende Wissenschaftler erhielten 2007 die Möglichkeit einer Freistellung zur Erarbeitung von „opera magna“:

Prof. W. Ax, Institut für Altertumskunde, Universität zu Köln: „Texte zur römischen Grammatik / Geschichte der antiken Grammatik“;

Prof. K.-M. Bogdal, Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft, Universität Bielefeld: „Europa erfindet die ‚Zigeuner‘. Eine Gesamtdarstellung der ‚Zigeuner‘ in der europäischen Literatur vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart“;

Prof. E. Conze, Fachgebiet Neuere und Neueste Geschichte II, Universität Marburg: „Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“;

Prof. P. Flaschel, Lehrstuhl für Volkswirtschaftstheorie, Universität Bielefeld: „Unbalanced Growth and Social Evolution from a Unifying Perspective“;

Prof. W. Koschmal, Institut für Slavistik, Universität Regensburg: „Der Tscheche J.M. Langer – ein transnationaler jüdischer Dichter“;

Prof. W. Lübbe, Institut für Philosophie, Universität Leipzig: „Allokationsethik“;

Prof. W. Menninghaus, Peter-Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Freie Universität Berlin: „Wozu Kunst?“;

Prof. K. Sykora, Institut für Kunstwissenschaft, Hochschule für Bildende Künste, Braunschweig: „Die Tode der Fotografie“.

Die dritte Komponente der Förderinitiative „Pro Geisteswissenschaften“ – ein Veranstaltungsprogramm „Geisteswissenschaften und Öffentlichkeit“ – umfasst die Förderung themenorientierter Veranstaltungen. Sie sollen dazu dienen, Rang und Stellenwert der Geisteswissenschaften einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln. Gemeinsam mit renommierten deutschen Medienpartnern möchten die beteiligten Stiftungen damit ihre Mittlerrolle zwischen Wissenschaft und Gesellschaft wahrnehmen und gegenüber der Politik wirksamer als bisher gerade auch auf Fehlentwicklungen aufmerksam machen. Die Veranstaltungen – Konferenzen, Workshops und

Geisteswissenschaften und Öffentlichkeit

„Streitgespräche“ – werden von den an der Initiative „Pro Geisteswissenschaften“ beteiligten Stiftungen zunächst selbst entwickelt.

Die Eröffnungskonferenz der Initiative fand am 31. Mai und am 1. Juni 2006 unter dem Titel „Erinnern – Verstehen – Vermitteln – Gestalten“ im Deutsche Bank Forum in Berlin statt. Am selben Ort folgte am 14. und 15. November 2007 die zweite Konferenz zum Thema „K wie Kleine Fächer – Wege aus der Defensive“.

Workshops fanden am 28. September 2006 zum Thema „Wiederkehr der Religionen? Standortbestimmung und Fragehorizonte“ an der Universität Münster, vom 8.-10. Juni 2007 zum Thema „Landschaften. Kulturelles Erbe in Europa“ im Deutschen Bergbau-Museum Bochum sowie am 2. Juli 2007 zum Thema „Europäische Sprachen – Kommunikation mit der Welt“ im Heine Haus Düsseldorf statt.

Die neben den Konferenzen und Workshops durchgeführte Reihe von „Streitgesprächen“ trägt den Titel „Zukunft ohne Herkunft? Die Geisteswissenschaften in der Wissensgesellschaft von Morgen“. Diese Veranstaltungen, die im politischen Raum stattfinden, bieten ein Diskussionsforum für bekannte Persönlichkeiten und Nachwuchswissenschaftler zu den gesellschaftlichen Herausforderungen für die Geisteswissenschaften: seien es die Auswirkungen der Globalisierung, das Verhältnis zur kulturhistorischen Tradition oder die Rolle der Geisteswissenschaften in Wirtschaft, Politik und Medien.

Bisher wurden die folgenden „Streitgespräche“ geführt:

„Herausforderung Globalisierung! Die Internationalisierung des Wissenschaftsbetriebs und die Geisteswissenschaften“ am 20. November 2006 in Hamburg;

„Herausforderung Tradition! Die Geisteswissenschaften und das kulturelle Erbe – eine schwierige Erbschaft?“ am 23. Januar 2007 in Hannover;

„Herausforderung Standards! Qualitätssicherung in den Geisteswissenschaften“ am 4. Juni 2007 in Düsseldorf und

„Herausforderung Europa! Die Geisteswissenschaften im neuen Europa“ am 8. November 2007 in Dresden.

*Europa /
Nahe
Osten*

Einem Denken in Gegensätzen und der mangelnden Kenntnis der historischen und zeitgenössischen Kontexte setzt das gemeinsam von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, der Fritz Thyssen Stiftung und dem Wissenschaftskolleg zu Berlin getragene Forschungsprogramm „*Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa*“ die Erforschung der Verflechtungen zwischen Europa und dem Nahen Osten entgegen.



Im Zentrum der Initiative „Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa“ steht ein Postdoktorandenprogramm, das im Jahr 2006/07 elf jüngere Wissenschaftler aus dem Nahen Osten und den USA für jeweils ein Jahr nach Berlin geführt hat: Dr. Dana Sajdi aus Nablus und Dr. Reza Vasfi aus Teheran im Gespräch bei einem der regelmäßigen Zusammentreffen im Rahmen des Programms.

Das Forschungsprogramm integriert mehrere Forschungsfelder, deren Fragestellungen an Bruchlinien nationaler, religiöser oder kultureller Vorverständnisse ansetzen – europäischer wie nahöstlicher – und unterschiedliche disziplinäre Perspektiven umfassen:

- *Der Koran als Text einer gemeinsamen Antike und geteilten Geschichte* lokalisiert den Gründungstext des Islam im religiösen und kulturellen Kontext der Spätantike. Dabei werden die islamischen wie auch die christlichen und jüdischen Traditionen in den Blick genommen – ebenso wie die Rezeption des Korans im Nahen Osten und in Europa. (Leitung: Prof. Angelika Neuwirth, Berlin, und Prof. Stefan Wild, Bonn);
- *Mobile Traditionen: Vergleichende Perspektiven auf nahöstliche Literaturen* unterzieht die literarischen Verflechtungen und Kanonisierungsprozesse zwischen Europa und dem Nahen Osten einer Neubewertung. Ausgehend von nahöstlichen Literaturen sollen Übersetzungsprozesse und Transformationen von Texten, Theorien, literarischen Genres und Ursprungsmythen problematisiert werden. (Leitung: Prof. Friederike Pannewick, Berlin, und Dr. Samah Selim, Aix-en-Provence);



Prof. Nasr Hamid Abu-Zaid und Prof. Amina Wadud, zwei Teilnehmer des Workshops „Islamic Feminism Reconsidered“, der im Rahmen der Initiative „Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa“ veranstaltet wurde.



Ebenfalls im Rahmen der Initiative „Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa“ fand vom 2. bis zum 12. September 2007 die zweite Sommerakademie zum Thema „Literarische und Historische Zugänge zu Koran und Bibel“ in Istanbul statt.

- *Städtevergleich: Kosmopolitismus im Mittelmeerraum und den angrenzenden Regionen* leistet einen Beitrag zur Debatte über Kosmopolitismus und Zivilgesellschaft, wobei die Erfahrung des Zusammenlebens unterschiedlicher soziokultureller, ethnischer und religiöser Gruppen in den Städten am Mittelmeer im Zentrum steht. (Leitung: Prof. Ulrike Freitag und Dr. Nora Lafi, beide Berlin);
- *Politisches Denken im modernen Islam: nahöstliche und europäische Perspektiven* analysiert das moderne politische Denken in islamischen Gesellschaften im Kontext von Theorien zu multiplen oder reflexiven Modernen. (Leitung: Prof. Gudrun Krämer, Berlin);
- *Forum: Tradition und die Kritik der Moderne. Säkularismus, Fundamentalismus und Religion aus nahöstlichen Perspektiven* problematisiert Schlüsselbegriffe der Moderne, entlang derer Europa vom Nahen Osten unterschieden wird und thematisiert Querschnittsfragen der vier Forschungsfelder. (Leitung: Dr. Amnon Raz-Krakotzkin, Ber-Sheeva).

Ein besonderer Stellenwert wird dabei der Forschung mit Wissenschaftlern aus den Ländern des Nahen Ostens zugemessen. So steht im Zentrum des Vorhabens ein *Postdoktorandenprogramm*, das im Jahr 2006/07 mit Dr. Eli Bar-Chen (Tel Aviv), Dr. Zerrin Özlem Biner (Ankara), Dr. Magdi Guirguis (Kairo), Dr. Erol Köroglu (Istanbul), Dr. Raja Rhouni (Rabat), Dr. Dana Sajdi (Nablus), Dr. Oded Schechter (Jerusalem), Dr. Kholis Setiawan (Djakarta), Dr. Shaden Tageldin (Minneapolis), Dr. Muhammad Reza Vasfi (Teheran) und Dr. Zafer Yenil (Istanbul) elf jüngere Wissenschaftler aus dem Nahen Osten und den USA für jeweils ein Jahr nach Berlin geführt hat, um ihre selbstgewählten Forschungsvorhaben im Zusammenhang mit dem Forschungsprogramm und in Kontakt mit Wissenschaftlern in Deutschland zu bearbeiten.

In Arbeitsgesprächen, einem Berliner Seminar sowie Sommerakademien in Europa und dem Nahen Osten sollen die Fragestellungen innerhalb der einzelnen Forschungsfelder vertieft werden. Neue Formen der Einbeziehung der Künste (Literatur und Musik), öffentliche Vortragsveranstaltungen sowie die „Carl Heinrich Becker Lecture der Fritz Thyssen Stiftung“ sollen die Resonanz des Forschungsprogramms über die engere akademische Welt hinaus sichern. Damit sollen gemeinsame historische Vermächtnisse sowie die Mobilität von Personen und Ideen ins Blickfeld treten – das Gemeinsame und die Wechselwirkungen werden stärker betont als das Trennende.

Das Forschungsprogramm hat seinen Auftakt im Oktober 2006 gleichzeitig im Nahen Osten und in Europa genommen. Vom 2. bis zum 13. Oktober 2006 hat an der Amerikanischen Universität in Beirut in Kooperation mit dem Anis Makdisi Program in Literature eine Sommerakademie zum Thema „Travelling Traditions“ stattgefunden, bei der 30, zumeist jüngere Literaturwissenschaftler aus ca. 18 verschiedenen Ländern ihre Forschungsarbeiten vorgestellt



Die Carl-Heinrich Becker Lecture der Fritz Thyssen Stiftung 2007 wurde von der bulgarischen und in den USA lehrenden Historikerin Prof. Maria Todorova am 21. Mai 2007 zum Thema „Historische Vermächtnisse zwischen Europa und dem Nahen Osten“ gehalten.

haben. Vom 2. bis zum 12. September 2007 fand eine Sommerakademie zum Thema „Literarische und Historische Zugänge zu Koran und Bibel“ in Istanbul statt.

In dem Berliner Seminar, in einer öffentlichen Vortragsreihe an der BBAW und auf mehreren Arbeitsgesprächen im Jahr 2006/07 wurden u.a. Themen wie „Exil und Migration. Deutsch-jüdisch-türkische Erinnerungskulturen“, „Filmbilder“, Fragen kultureller Übersetzung, der Nationalisierung von Erinnerungskulturen, der Zusammenhang zwischen Schrift und dem Heiligen, Minderheiten, Autoritätskonzeptionen, Perspektiven des Islamischen Feminismus debattiert. Die Carl-Heinrich Becker Lecture der Fritz Thyssen Stiftung 2007 wurde von der bulgarischen und in den USA lehrenden Historikerin Prof. Maria Todorova zum Thema „Historische Vermächtnisse zwischen Europa und dem Nahen Osten“ gehalten.

TAPIR Im Rahmen des „*Transatlantischen Programms für Internationale Beziehungen und Sicherheit (Trans-Atlantic Program for International Relations and Security, TAPIR)*“ erhalten junge Nachwuchswissenschaftler von beiden Seiten des Atlantiks die Möglichkeit, erste Erfahrungen in international renommierten Instituten zu sammeln. Die zehn beteiligten Partnerinstitute – neben der *Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP)* in Berlin sind dies das *Institut français des relations internationales (ifri)* sowie das *European Union Institute for Security Studies (EUISS)* in Paris, die *RAND Corporation* sowie *SAIS/Center for Transatlantic Relations* und das *Carnegie Endowment for International Peace* in Washington, D.C., *Chat-*

ham House in London, das *Institute for Strategic and International Studies (IEEI)* in Lissabon, das *Center for International Relations (CIR)* in Warschau sowie das *Center for Security Studies (CSS)/ETH Zürich* – wählen gemeinsam aus einem internationalen Bewerberpool von Promovierten in den Politik- und Wirtschaftswissenschaften fünf bis sechs Stipendiaten pro Jahr aus. Diese bewerben sich mit einem Forschungsvorhaben, welches sie dann an drei der beteiligten Institute in Zusammenarbeit mit den dortigen Wissenschaftlern bearbeiten. An jedem Institut verbringen sie jeweils acht Monate und lernen somit das jeweilige Arbeitsumfeld gut kennen. In den Gastinstituten werden sie aktiv in die Arbeit der für ihr Thema relevanten Arbeitsgruppen und Abteilungen eingebunden, wissenschaftlich betreut und beteiligen sich in Form von kürzeren Forschungsarbeiten wie Arbeits- oder Diskussionspapieren, Workshops und Konferenzen an der Arbeit der Institute.

Die somit gewonnene vergleichende Perspektive auf die Arbeit verschiedener nationaler Organisationen ermöglicht wichtige Einblicke und erleichtert den Stipendiaten den späteren Einstieg in diesen Berufszweig. Die Institute profitieren im Rahmen des Programms vor allem dadurch, dass ihnen mit den Stipendiaten und Absolventen des Programms ein Pool von hochqualifizierten jungen Wissenschaftlern zur weiteren Zusammenarbeit zur Verfügung steht. Diesen wird die Möglichkeit geboten, sich international zu vernetzen. Damit schließt das Programm eine wichtige Lücke in der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung: Viele promovierte Wissenschaftler verfügen über eine exzellente theoretische Ausbildung, jedoch fehlen ihnen vertiefte Einblicke in die Praxis. Das Programm will darüber hinaus das aufgrund der zunehmenden Internationalisierung erforderliche und entsprechend trainierte Personal ausbilden.

Daneben befördert das TAPIR-Programm die Zusammenarbeit der teilnehmenden Institute und den Wissenstransfer insbesondere in einer transatlantischen Perspektive. Unter anderem wird dies durch ein jährlich stattfindendes Seminar gewährleistet, an dem neben den Stipendiaten auch hochrangige Wissenschaftler der Partnerinstitute teilnehmen.

Im Rahmen des Programms werden aus Mitteln der Fritz Thyssen Stiftung Dr. T. Noetzel und P. Meyer gefördert. Dr. Noetzel forscht zum Thema „Defence reforms for stability and reconstruction operations“, und P. Meyer untersucht den deutsch-französischen Beitrag zur Bildung einer gemeinsamen europäischen Politik zur Lösung des israelisch-arabischen Konflikts.

Zur Vorbereitung eines größeren, zusammen mit Reinhart Koselleck entwickelten und von Rudolf von Thadden geleiteten Forschungsprojekts zum Thema „*Europa der Zugehörigkeiten. Differenz als Herausforderung in Geschichte und Gegenwart*“, hat das *Berlin-Brandenburgische Institut für Deutsch-Französische Zusammenarbeit in Europa* in Genshagen zwei Tagungen durchgeführt, die ei-

*Europa der
Zugehörig-
keiten*



„Europa der Zugehörigkeiten. Differenz als Herausforderung in Geschichte und Gegenwart“: Rudolf von Thadden und Wolfgang Schäuble diskutieren während der Auftaktveranstaltung im September 2006 in Genshagen die Frage „Was bedeutet Zugehörigkeit in einer von Wanderungsbewegungen geprägten Welt?“.

nen Einstieg in die Gesamthematik des Projekts boten und mit Mitteln der Fritz Thyssen Stiftung gefördert worden sind.

Da sich in den sozial- und kulturwissenschaftlichen Diskussionen der letzten Jahre der vielfach benutzte Begriff der Identität als nicht ausreichend erwiesen hat, um die Bindung von Menschen an ein Land oder eine Gesellschaft zu thematisieren, hat sich das Genshagener Institut zum Ziel gesetzt, über die bisherigen Identitätsdiskussionen hinaus Formen und Bedingungen europäischer Zugehörigkeiten in historischer Perspektive zu untersuchen. Der Zugehörigkeitsbegriff beschreibt dabei keinen bloßen Zustand eines dem Menschen zugewiesenen Merkmals, sondern ist auch Ausdruck einer geschichtlich gewachsenen, geistige und subjektive Faktoren umfassenden Wahrnehmung. Diese Grundüberlegung lag der Planung des Projekts zugrunde, bei welcher nach den Bedingungen und Veränderungen des Zugehörigkeitsgefühls bei Ein- und Auswanderern gefragt wurde. Was muss geschehen, damit sich „Fremde“ heimisch fühlen können?

In einer Auftaktveranstaltung im September 2006 in Genshagen wurde in einer öffentlichen Podiumsdiskussion mit Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble, Altbundespräsident Richard von Weizsäcker sowie den Historikern Fritz Stern (New York) und Rudolf von Thadden (Göttingen/Genshagen) die Frage gestellt: „Was bedeutet Zugehörigkeit in einer von Wanderungsbewegungen geprägten Welt?“

Hierbei ging es zum einen um persönliche Erfahrungen mit dem Verlust von Zugehörigkeit und der Suche nach neuen Bindungen, die der 1938 aus Deutschland emigrierte Historiker Fritz Stern am Beispiel seiner Biographie schilderte. Zum anderen wurden Faktoren wie Sprache, Religion oder Staatsbürgerschaft diskutiert, die Zugehörigkeiten konstituieren. Im Ergebnis wurde die Bedeutung von Mehrfachzugehörigkeiten und „Überkreuzloyalitäten“ für die Stabilität pluralistischer Gesellschaften hervorgehoben, da die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Gruppen Verständigungsmöglichkeiten innerhalb einer Gesellschaft öffne.

Eine anschließende Fachtagung im Oktober 2006 über „Europäische Zugehörigkeiten im Spannungsfeld von Einwanderung und Auswanderung“ legte den Akzent nicht auf Migrationsbewegungen als solche, sondern auf unterschiedliche Formen der Zugehörigkeiten, deren Umrisse im Lichte von Ein- und Auswanderungsprozessen in der Geschichte deutlicher werden. Dabei wurden sowohl politisch-rechtliche Kristallisationen kollektiver Zugehörigkeiten (Flüchtlings- und Ausländerrecht) als auch Fremdwahrnehmungen und imaginierte Zugehörigkeiten berücksichtigt. In dieser Perspektive wurde deutlich, dass die Erfahrungen und Selbstwahrnehmungsmuster von Menschen mit „Migrationshintergrund“ von der gelebten, keineswegs immer konfliktfreien „doppelten Kultur“ bis hin zum Gefühl einer „doppelten Abwesenheit“ („double absence“) reichen. Der gemeinsame Nenner aller Migrationen ist eine Sprengung der kleineren (Sozial-)Räume und eine Ausweitung auf neue, größere Zugehörigkeitsräume, die über die letzteren hinausweisen.

Neben einleitenden theoretischen Überlegungen zu den Begriffen der Zugehörigkeit im europäischen Vergleich waren und sind die Ständegesellschaften als Aufnahmegesellschaften ebenso ein wichtiges Untersuchungsthema wie die semantischen Entwicklungslinien und Mythenbildungsprozesse im Lichte der konfessionellen Zwangsmigrationen des 17. und 18. Jahrhunderts. Aus tschechischer Sicht wurde eine Typologie der europäischen Nationen und der wesentlichen Elemente der Nationsbildung entworfen, um die Interaktionen zwischen Nationsbildungsprozessen und Migrationen näher zu erhellen. Im Europa der Nationalstaaten rückten hier zwei neue Koordinatensysteme, der moderne Staat und die moderne Nation, in den Vordergrund und relativierten ältere Bindungen.

Doch die unterschiedlichen Erfahrungen mit Innen- und Außenwahrnehmungen führten dazu, dass zwischen Inklusion und Exklusion eine dritte Kategorie, die der „Amalgamierung“, aufkam. Aus polnischer Sicht liegt es nahe, Vertreibungen als Faktoren der nationalen Entflechtung zu untersuchen. Die Zwangsmigrationen und „ethno-nationalen“ Säuberungen des 20. Jahrhunderts nahmen in der Diskrepanz zwischen der staatlichen und der nationalen Zugehörigkeit ihren Ausgang. Nicht zufällig wurde aus französischer Sicht betont, dass in sozialen Krisen die geographische Herkunft und

die kulturelle Zugehörigkeit andere soziale Bindungen oft nur überlagern.

Schließlich stellt sich die Frage nach den Modellen der Integration und den Formen der Zugehörigkeit: Wie wird man Franzose, Deutscher oder Pole? Dies lenkt den Blick weniger auf einen statischen Vergleich von untereinander abgedichteten staatlichen Entitäten als auf die dynamischen Wechselwirkungen zwischen den Gesetzgebungen und Praktiken der drei Länder. Bei den unterschiedlichen Formen der Integration der Muslime in Deutschland und Frankreich standen und stehen die Wechselbeziehungen zwischen Konfession, Kirche und Staat bei der Entstehung der sozialen Räume der Immigranten im Mittelpunkt.

THESEUS „*THESEUS – Ideen, Innovationen, Impulse im Herzen Europas*“ ist der Titel eines gemeinsamen Programms der Fritz Thyssen Stiftung, des Jean Monnet Lehrstuhls der Universität zu Köln, dem Institut d'Etudes Politiques de Paris und der Trans European Policy Studies Association in Brüssel; es wird von Prof. W. Wessels, *Forschungsinstitut für Politische Wissenschaft und Europäische Fragen*, Universität zu Köln, geleitet.



Die Teilnehmer und Betreuer der THESEUS-Sommerschule 2007.

Fast fünfzig Jahre nach der Unterzeichnung der Römischen Verträge weichen die Perspektiven und Perzeptionen europäischer Politik in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union bisweilen noch stark voneinander ab. Daneben scheint es immer noch Defizite im Verständnis der Gesellschaften untereinander zu geben. Häufig enden europäische Debatten an nationalen Grenzen; noch zu selten wird der Dialog mit den Wissenschaftsgemeinschaften und politischen Entscheidungsträgern anderer europäischer Staaten gesucht. Die Abwesenheit einer gemeinsamen europäischen Medienlandschaft kann als Folge und Grund dieser Entwicklung angesehen werden.

Mit Blick auf die Phase der Reflexion zur Zukunft des Verfassungsvertrages versucht THESEUS (Fritz Thyssen Stiftung – establishing a European society) daher, die Debatte über Lösungen für das Zusammenwachsen Europas zu unterstützen und neu anzuregen. Das THESEUS Projekt fördert den intellektuellen, politischen und wissenschaftlichen Austausch zu Grundsatzfragen der europäischen Politik zwischen Frankreich und Deutschland, als tragenden Partnern der europäischen Integration, und der politischen Ebene in Brüssel. THESEUS schafft Foren und Kanäle, in denen sich die Multiplikatoren beider Länder miteinander und mit EU-Entscheidungsträgern vertieft austauschen können. Es sorgt außerdem dafür, dass die Debatten Medienaufmerksamkeit erhalten, um die entsprechende Öffentlichkeit zu sensibilisieren.

Geografisch konzentriert sich THESEUS auf die Städte Paris, Brüssel und Köln: Paris als europäische Metropole und französische Hauptstadt, Brüssel als „Hauptstadt“ der Europäischen Union und Köln als traditionsreiche Universitätsstadt von europäischem Rang und wichtige deutsche Medien- und Messestadt. In diesen drei Städten werden im Jahreszyklus die Kernaktivitäten von THESEUS durchgeführt.

In den *THESEUS Sommerschulen für europäischen Führungsnachwuchs* begegnen sich jedes Jahr jüngere Wissenschaftler und Führungskräfte aus ganz Europa, um sich gemeinsam mit einer der inneren und äußeren Herausforderungen Europas auseinander zu setzen. Die unterschiedliche Herkunft des Teilnehmerkreises soll dazu anregen, neue Perspektiven zu entwickeln und eigene Konzepte und Denkschemata in Frage zu stellen und zu debattieren. Die erste THESEUS Sommerschule 2007 thematisierte die Energiepolitik und den Klimawandel. Zwanzig Nachwuchswissenschaftler und junge Führungskräfte diskutierten vom 1. bis 7. Juli 2007 in Brüssel mit Gastrednern und Experten aus Forschung, Wirtschaft, Politik, internationalen Organisationen und NGOs; hierbei waren die Schlussfolgerungen des Treffens der EU-Staats- und Regierungschefs im März in Brüssel und des G7/G8-Gipfeltreffens im Juni zwei Ecksteine von Analyse und Debatte. Als Ergebnis verabschiedeten die Teilnehmer der THESEUS Sommerschule eine „THESEUS Erklärung zu europäischer Energiepolitik und Klimawandel“.

Der THESEUS Lehrstuhl für Europastudien an der Universität zu Köln empfängt einmal im Jahr ein Semester lang einen renommierten europäischen Wissenschaftler. Lehre und Forschung dieser Gastprofessur greifen regelmäßig eine Dimension der europäischen Integration als Schwerpunkt heraus und betrachten diese beispielsweise aus politikwissenschaftlicher, ökonomischer, juristischer oder kulturwissenschaftlicher Perspektive. Dies soll die europäische wissenschaftliche Zusammenarbeit stärken und den deutschen Studenten einen Einblick in andere Wissenschaftskulturen ermöglichen. Der Lehrstuhlinhaber wird eng in das Leben der Universität zu Köln eingebunden und soll gleichzeitig einen Überblick über die deutsche Wissenschaftslandschaft erhalten. Ein Rahmenprogramm ermöglicht ihm, sich mit Persönlichkeiten des politischen und kulturellen Lebens auszutauschen.

Den Abschluss jedes Jahres bildet die Verleihung der THESEUS Preise. Der THESEUS Europapreis wird von THESEUS Kuratorium und Vorstand an eine europäische Persönlichkeit verliehen, die sich durch langjähriges Engagement für das Zusammenwachsen der europäischen Gesellschaften ausgezeichnet hat. Mit den THESEUS Zukunftspreisen werden Projekte und Werke junger Europäer ausgezeichnet, die sich mit den zukünftigen Herausforderungen Europas konstruktiv auseinandersetzen. Prämiiert werden Projekte aus dem wissenschaftlichen und dem nichtwissenschaftlichen Bereich.

Aktuelle Informationen zum Projekt können unter www.theseus-europa.net oder www.theseus-europe.net abgerufen werden.

Charta 77 Im September 2007 präsentierte das *Institut für Zeitgeschichte der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik* (Direktor: Dr. O. Tuma) die dreibändige Quellenedition „*Charta 77: Dokumenty 1977-1989*“, die erste zusammenfassende Publikation aller Texte, die als „Dokumente der Charta 77“ bekannt geworden sind. Die Edition ist das Ergebnis eines mehrjährigen Forschungsprojekts, das durch die Stiftung unterstützt wurde. Herausgeber sind Prof. B. Císařovská und Prof. V. Prečan; für die redaktionelle Bearbeitung war Dr. M. Janišová verantwortlich.

Die Charta 77 war die prominenteste und am längsten aktive Bürgerinitiative in der kommunistischen Tschechoslowakei der siebziger und achtziger Jahre. Ihr Auftauchen Anfang Januar 1977 markierte eine grundlegende Zäsur in der Entwicklung des Landes nach der Reformbewegung 1968. Sie forderte eine neue ideelle Orientierung, das Prinzip der Anteilbarkeit der Freiheit und die allgemeine Gültigkeit der Menschen und Bürgerrechte, und war in ihrem Wesen eine radikale Herausforderung des totalitären kommunistischen Regimes. Sie war ein Ausdruck der Suche nach einem Ausweg aus der Unbeweglichkeit, aus der politischen und moralischen Krise der Gesellschaft, aus der Sackgasse des realen Sozialismus.



Václav Havel während der festlichen Präsentation der dreibändigen Quellenedition „Charta 77: Dokumenty 1977-1989“ am 11. September 2007 im Caféhaus Manes in Prag.

In der quellenkritischen Einleitung zur Quellensammlung wird erläutert, was die Dokumente der Charta 77 waren, wie ihre Edition angelegt und womit sie ausgestattet ist, woher die Texte übernommen und nach welchen editorischen Regeln sie abgedruckt wurden. Der Analyse der Charta sind drei Beiträge gewidmet: „Die Charta 77 als tschechoslowakisches und internationales Phänomen“, ein bisher unbekannter Text von Václav Havel vom Dezember 1983 und Überlegungen von Jacques Rupnik unter dem Titel „Die Charta und die Geburt des europäischen öffentlichen Raumes“.

Im ersten und zweiten Band der Edition werden 598 Dokumente, die von den Sprechern der Charta unterzeichnet wurden, in vollem Wortlaut abgedruckt; dazu gehört ein umfangreicher Anmerkungsapparat mit Hinweisen auf die Umstände der Genese und die weiteren Schicksale der einzelnen Dokumente, darauf, wo und wie die Dokumente in der Zeit ihrer Entstehung publiziert und kommentiert wurden – im Samizdat der ČSSR, in der Exilpresse oder in ausländischen Rundfunkstationen (Voice of America, Radio Free Europe und die tschechoslowakischen Sendungen der BBC).

Im Anmerkungsapparat findet der Leser eine Fülle von weiterem Quellenmaterial und vielfältige Informationen zur Geschichte der Charta, über ihre Verbindungen mit ausländischen Partnern sowie über die Verfolgung der Aktivitäten tschechoslowakischer Bürger und der unabhängigen Literatur und Kunst durch den Apparat der



„Charta 77: Dokumenty 1977-1989“: Herausgeber sind Prof. Blanka Čísařovská und Prof. Vilém Prečan; für die redaktionelle Bearbeitung war Dr. Milena Janišová verantwortlich (v. r. n. l.).

kommunistischen Partei. In den Anmerkungen wird auch auf Untersuchungen verwiesen, die im Zusammenhang mit einzelnen Dokumenten der Charta 77 entstanden und überwiegend zunächst im Samizdat erschienen, von wo aus sie den Weg in die Exilpresse oder fremdsprachige Periodika fanden. Einige dieser Studien wurden ungekürzt in den dritten Band der Edition übernommen.

Der dritte Band der Edition unter dem Titel *Prílohy* (Beilagen) umfasst mehr als 90 zumeist unveröffentlichte Texte, die thematisch in einzelne Kapitel aufgeteilt wurden; sie dokumentieren und erklären die Grundzüge der Entstehung der Charta 77 und ihres nationalen wie internationalen Kontextes im Jahr 1977. Erstmals werden hier die ersten drei Konzepte der Erklärung der Charta 77 veröffentlicht; sie dokumentieren den Weg von der ursprünglichen Idee eines Komitees für Menschenrechte bis zur Konzeption der offenen Gemeinschaft, wie sich die Charta 77 Anfang Januar 1977 der nationalen und der Weltöffentlichkeit vorstellte. Ein anderer Beitrag enthält Betrachtungen und Dokumente zur Problematik der Charta 77 aus der Feder von Jan Patočka. Hier werden auch die erhaltenen Protokolle der Verhöre von Patočka als Zeuge in der von der Staatssicherheit eingeleiteten Strafverfolgung der Charta 77 abgedruckt, die in aller Klarheit die unzweideutige und unbeugsame Haltung Patočkas spiegeln. Interne Richtlinien, Berichte und Informationen des Apparats der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, der Staatssicherheit, der Justizbehörden und des Außenministeriums verdeutlichen, wie die kommunistische Staatsmacht auf die Entstehung der Charta reagierte, auf deren Aktivitäten und Resonanz im Ausland.

Weiterer Bestandteil des dritten Bandes sind die Lebensläufe aller 45 Sprecher der Charta 77, die sich in diesem Amt in den Jahren 1977-1992 ablösten, sowie ein Verzeichnis aller Signatäre der Erklärung der Charta 77. Der Band enthält ferner ein nach Themen geordnetes Register der Dokumente und ein ausführliches Personen- und Institutionenregister. Auf 20 Seiten Faksimiles werden sowohl die Vorlagen einiger in der Edition publizierten Dokumente illustriert als auch andere Quellenbestände.

Die Publikation ist das bisher umfangreichste Werk über die Charta 77 und die umfassendste Quelle von Informationen über ihr Wirken in den letzten 13 Jahren der kommunistischen Tschechoslowakei.

Charta 77: Dokumenty 1977-1989. 3 Bde. Blanka Císařovská und Vilém Prečan; redaktionelle Bearbeitung Milena Janišová. Prag, Ústav pro soudobé dějiny AV ČR 2007, 1804 S.

Für das Projekt „*Aktuelle Horizonte der Chinesischen Germanistik*“ erhält Prof. Y. Zhang, Deutsche Abteilung der Peking-Universität, Fördermittel der Stiftung.

*Germanistik
in China*

Das Projekt möchte die Germanistik in China auf zwei Wegen fördern: zum einen durch die deutschsprachige Publikation „Literaturstraße. Chinesisch-deutsches Jahrbuch für Sprache, Literatur und Kultur“ und zum anderen durch internationale Symposien und nationale Fachkolloquien. Ziel aller im Rahmen des Projekts geplanten Veranstaltungen ist es, jungen chinesischen Germanisten international stärker Gehör zu verschaffen. Hierbei dient die deutsche Literaturgeschichte ebenso wie die wohlverstandene Aktualität literarischer Texte dem Kulturrendialog, der das Medium der Literaturstraße als „neue Seidenstraße“ und Brücke zwischen West und Ost benutzt.

Vom 29. September bis 13. Oktober 2006 wurden von der Fritz Thyssen Stiftung dreißig chinesische Germanisten und Germanistikstudenten zu einer wissenschaftlichen Exkursion nach Deutschland eingeladen. Das zweiwöchige Programm startete mit einem dreitägigen Symposium unter dem Titel „Vorbild, Norm und Nachahmung in chinesisch-deutscher Perspektive“ in Weimar. Deutsche und chinesische Philologen hielten wissenschaftliche Vorträge zur deutschen Literatur, Kultur und Sprache: Im Mittelpunkt standen Themen wie Hegels Nachahmungsbegriff, Goethes Bildungsgedanke, die Vorbildfunktion oder die Erinnerungskultur. In den darauf folgenden Tagen hatten die chinesischen Germanisten Gelegenheit in weiteren Seminaren und Führungen Stätten der deutschen Geschichte, insbesondere der Kultur- und Literaturgeschichte, vor Ort zu erleben. Auf dem Programm standen u.a. wichtige Forschungsbibliotheken, wie die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar oder die Bibliothek auf Schloss Friedenstein in Gotha, ein Seminar zu Novalis im Schloss Oberwiederstedt, Besichtigungen des Lutherhauses in Wittenberg, des Zentrums für Zeithistorische Forschung in Potsdam und des Deutschen Bundestages.



Die Teilnehmer der wissenschaftlichen Exkursion, die etwa dreißig chinesische Germanisten und Germanistikstudenten vom 29. September bis 13. Oktober 2006 nach Deutschland führte, vor dem Deutschen Nationaltheater Weimar.

Das dritte Literaturstraße-Symposium fand anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Tongji-Universität mit dem Titel „Modernisierung der Germanistik in chinesisch-deutscher Perspektive“ vom 25. bis zum 28. Mai 2007 in Shanghai statt.

Rund 100 Geisteswissenschaftler und vor allem Germanisten aus China, Deutschland, Japan, Korea trafen zusammen, um sich über deutsche Sprache, Literatur und Kultur sowie die interkulturelle Kommunikation zwischen China und dem deutschsprachigen Raum auszutauschen.

Heinrich-Pfeiffer-Bibliothek

Zu Beginn des Symposiums fand am 25. Mai 2007 die feierliche Übergabe und Einweihung der „Heinrich-Pfeiffer-Bibliothek“ an der Deutschen Fakultät der Tongji-Universität statt. Mit Mitteln der Fritz Thyssen Stiftung ist eine germanistische Fachbibliothek eingerichtet worden, die den Professoren und Studenten zur wissenschaftlichen Arbeit dienen soll. Benannt wurde sie nach dem früheren Generalsekretär der Alexander von Humboldt-Stiftung, Dr. Heinrich Pfeiffer, für seine großen Verdienste auf dem Gebiet des wissenschaftlichen und kulturellen Austauschs zwischen China und Deutschland.

Bereits im Frühjahr 1979 besuchte der damalige Rektor der Tongji-Universität, Prof. Li Guohao, nach mehr als 30 Jahren wieder Deutschland und wurde bei seinen Besuchen verschiedener Universitäten von Dr. Pfeiffer begleitet. Schon früh entstanden erste Partnerschaften mit der Ruhr-Universität Bochum und der Technischen Universität Darmstadt. Seitdem engagierte sich Dr. Pfeiffer sehr für den chinesisch-deutschen Austausch und für die Förderung der Germanistik an der Tongji-Universität.

Durch die bisher veranstalteten Symposien und durch das Jahrbuch „Literaturstraße“ ist deutlich geworden, dass das Vorhaben einer Ergänzung bedarf, da das Jahrbuch ausschließlich auf Deutsch erscheint. Prof. Y. Zhang, *Deutsche Abteilung*, Peking Universität, erhält daher weitere Fördermittel der Stiftung für das neue Projekt „*Deutsche Literatur und Literaturkritik*“.

*Deutsche
Literatur
und
Literatur-
kritik*

Ziel des Projektes ist die Verbreitung der deutschen Literatur in China in einer jährlich erscheinenden Zeitschrift. Sie richtet sich an chinesische Leser, denen die deutsche Sprache nicht zugänglich ist. Gleichzeitig soll die Zeitschrift auch als ein Forum dienen, in welchem chinesische Germanisten ihre Lehre und Forschung einem breiteren chinesischen Publikum vermitteln und parallel auch ihre übersetzerischen Fähigkeiten entfalten können.

Die Zeitschrift gliedert sich in drei Teile: Der größere Teil befasst sich jeweils mit einem Schwerpunktthema; für diesen Teil werden repräsentative Novellen, Erzählungen oder Gedichte sowie theoretische Schriften übersetzt. Ein weiterer Teil umfasst Kommentare und Interpretationen, welche dem Leser der übersetzten Primärliteratur verlässliches Quellenmaterial und theoretische Hinweise zur wissenschaftlichen Orientierung bieten. Ein abschließender Teil widmet sich aktuellen Themen, wie Buchbesprechungen zu neu erschienener Literatur und Informationen zu Fachveranstaltungen.

Im Berichtszeitraum sind folgende Publikationen erschienen:

Zhang Yushu, Horst Thomé, Wei Maoping, Zhu Jianhua (Hg.), Literaturstraße. Chinesisch-deutsches Jahrbuch für Sprache, Literatur und Kultur, Band 7, Würzburg 2006, 400 S.

Zhang Yushu, Horst Thomé, Wei Maoping, Zhu Jianhua, Georg Braungart (Hg.), Literaturstraße. Chinesisch-deutsches Jahrbuch für Sprache, Literatur und Kultur, Band 8, Würzburg 2007, 400 S.

Zhang Yushu, Wei Maoping, Zhu Jianhua, Wei Yuqing, Feng Yalin (Hg.), Deutsche Literatur und Literaturkritik, Band 1, Beijing 2007, 488 S.

Geschichte, Sprache und Kultur

Ein Prozess zunehmender Spezialisierung ist für die Geschichte und Gegenwart aller Fächer und Wissensbereiche kennzeichnend. Er führt fachintern immer wieder zu einem Überdenken des Wissenskanons und der Methoden, die in einer Disziplin als verbindlich angesehen werden, und zur Neuordnung der Gegenstandsbereiche, mit denen sich ein Fach befasst. Fachextern wird dieser Prozess von einer Neubestimmung der Beziehungen zu anderen Fächern begleitet, die veränderte Disziplinkoalitionen und die Bildung neuer Fächer zur Folge haben kann. In den letzten Jahrzehnten haben sich diese Wandlungsprozesse in den Wissenschaften durch die zunehmende Globalisierung und das Vordringen der elektronischen Medien noch weiter beschleunigt und zugleich qualitativ verändert. Der Kulturenkontakt wird enger. Zugleich entwickeln sich Medien universaler Kommunikation, die Sprach- und Kulturgrenzen immer durchlässiger und Gleichzeitigkeit zu einem bestimmenden Merkmal des wissenschaftlichen Austauschs machen.

Stärker noch als in der Vergangenheit versuchen einzelne Disziplinen, auf diese Wandlungsprozesse mit neuen Nomenklaturen und nicht zuletzt Umbenennungen des Fachnamens zu reagieren. Für die Geisteswissenschaften gilt dies in besonderem Maße – nicht nur in Deutschland, sondern auch dort, wo es um die „Humanities“ oder die „Sciences humaines“ geht. Im Förderungsbereich „Geschichte, Sprache und Kultur“ soll auf die eben genannten Wandlungsprozesse der Geisteswissenschaften mit angemessener Offenheit reagiert werden. Unstrittig ist, dass sich die klassischen Geisteswissenschaften deutschen Ursprungs nicht zuletzt unter dem Einfluss der angelsächsischen Forschung zu Kulturwissenschaften entwickelt haben. Sie haben ihre eurozentrische Perspektive abgelegt und nutzen seit langem Theorie- und Methodenangebote aus anderen Fachgruppen zu ihrem eigenen Vorteil. Sie sind nicht länger darauf konzentriert, ein erkenntnistheoretisches Paradigma in Absetzung von den Naturwissenschaften zu entwickeln, sondern sehen, um nur ein Beispiel zu nennen, die Fruchtbarkeit der Kooperation mit den kognitiven Neurowissenschaften. Nicht zuletzt der Querschnittsbereich „Bild und Bildlichkeit“ soll Forschungen unterstützen, die nicht nur verschiedene Fächer, sondern Fachkulturen in der Orientierung an einem neuen „ikonischen Erkenntnismodell“ miteinander vernetzen.

Gleichzeitig soll im Förderungsbereich „Geschichte, Sprache und Kultur“ das Erbe der traditionellen Geisteswissenschaften gewahrt und fruchtbar weiterentwickelt werden. Trotz aller fachlichen Neukombinationen bleibt der Rückbezug auf „traditionelle“ Fächer wie die Philosophie und die Theologie wichtig, die ebenfalls in Wandlungsprozessen begriffen sind, zugleich aber weiterhin erkenntnisleitende Orientierungen bieten, die allen Fächern im weiten Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften von Nutzen sein können.

Auf die Wandlungsprozesse in den Geisteswissenschaften will die Stiftung dabei mit angemessener Offenheit reagieren. Sie will auf der einen Seite Projekte fördern, die – nicht zuletzt unter dem Ein-

PHILOSOPHIE

fluss angelsächsischer Forschung – als „kulturwissenschaftlich“ bezeichnet werden können und insbesondere den interdisziplinären Kontakt mit den Sozialwissenschaften suchen. Sie will ihr Augenmerk auf Forschungsvorhaben richten, die auf eine Kooperation mit den Naturwissenschaften – insbesondere den kognitiven Neurowissenschaften – abzielen. Zugleich will sie die Forschungstraditionen „klassischer“ geisteswissenschaftlicher Disziplinen – insbesondere der Philosophie und der Theologie – weiterhin fördern, die allen Fächern im weiten Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften zur Anregung dienen können.

Philosophie

Die Philosophie kann bei jedem Thema der Alltagserfahrung und der Wissenschaften ansetzen. Infolgedessen ist sie nicht bloß Teil oder Gesprächspartner der Geistes- und Sozialwissenschaften. Sie trägt ebenso zu Grundlagendebatten in der Mathematik und den Naturwissenschaften sowie der Medizin und Technik bei. Und vor allem lässt sie sich auch auf Fragen von Recht und Gerechtigkeit, von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik, von Bewusstsein, Selbstbewusstsein und Sprache, von Bildung und Kunst unmittelbar ein.

Im deutschen Sprachraum herrschte freilich nach einer langen Zeit systematischen Denkens die Philosophiegeschichte vor, teils die Geschichte früherer Epochen, teils die Rezeption jener Traditionen, die nach dem Exil der entsprechenden Vertreter als angloamerikanische oder auch als analytische Philosophie bekannt geworden sind. Heute drängt sich – unter anderem – zweierlei auf: einerseits die Vermittlung der analytischen Philosophie mit transzendentalen, hermeneutischem und dialektischem Denken, andererseits ein systematisches Philosophieren, das sich aber wieder vom Reichtum der Philosophiegeschichte inspirieren lässt. Da der Anspruch der Philosophie auf universal gültige Begriffe und Argumente unter Kritik geraten ist, stellt sich eine dritte Aufgabe: Entweder den Anspruch auf universale Gültigkeit und zugleich die Idee der einen allgemeinemenschlichen Vernunft aufzugeben oder aber ihren Anspruch, zumal in Zeiten der Globalisierung, in Form inter- und transkultureller Diskurse zu erneuern.

Die Fritz Thyssen Stiftung fördert die Philosophie in ihrer ganzen historischen und systematischen Breite, dabei ausdrücklich auch Epochen und Gebiete, die nicht im Hauptstrom der gegenwärtigen Forschung liegen. In der Geschichte der Philosophie setzt sie einen gewissen Schwerpunkt bei den Klassikern: ihrer Interpretation und Kommentierung, hier sowohl innerhalb als auch außerhalb der griechischen und der deutschen Hoch-Zeit der Philosophie. In der systematischen Philosophie fördert sie die philosophieinterne Grundlagenforschung, beispielsweise die Erkenntnis- und die Gegenstandstheorie, die Moralbegründung und philosophische

Ästhetik. Nicht weniger wichtig sind ihr Themen, die nach einer disziplinären Öffnung verlangen: in der theoretischen Philosophie, bei Themen wie Sprache, Bewusstsein und Geist, eine Öffnung zu den Neuro- und Kognitionswissenschaften; in der praktischen Philosophie, etwa bei Recht, Staat und Politik einschließlich ihrer globalen Perspektive, eine Öffnung zu den Rechts- und Sozialwissenschaften; und in der philosophischen Ästhetik nicht nur die Öffnung zur Literatur, sondern auch zu den bildenden Künsten, der Architektur und der Musik.

Mengzi Die Stiftung stellt Prof. Th. Fröhlich, *Institut für Außereuropäische Sprachen und Kulturen*, Universität Erlangen-Nürnberg, Fördermittel für das Projekt „*Menzius im Kontext der klassischen chinesischen Philosophie – eine Neubestimmung unter Einbeziehung des metaphorischen Denkens der Vorkaiserzeit*“ zur Verfügung. Bearbeiter des Projektes ist Dr. H. Jäger.

Gegenstand des Forschungsprojekts ist die Frage der ideengeschichtlichen und rhetorischen Kontextualität und des geistigen Hintergrunds des *Mengzi*, eines Klassikers des konfuzianischen Denkens, das nach dem Autor, dem Philosophen Mengzi, in latinisierter Form „Menzius“ (trad. 372 – 281 v. Chr.) benannt wird. Die Grundthemen des *Mengzi* sind von erstaunlicher Aktualität, so zum Beispiel das Thema der „himmlischen Würde“ (*tianjue*) aller Menschen, die Frage, wie eine „Herrschaft, die in Menschlichkeit gründet“ (*renzheng*), gelingen kann, oder das Problem der Wechselbeziehung von ökonomischen, ökologischen Verhältnissen und ethischer Reifung (Bildung) des Menschen.

In dem Projekt geht es erstens darum, Menzius als Erbe konfuzianischer und daoistischer Geistesströmungen besser zu verstehen, das heißt zu untersuchen, in welchem Kontext er seine Lehre entwickelt hat. Zweitens soll der Frage nachgegangen werden, wie seine Philosophie im Lichte aktueller Themen interpretiert werden kann: Kann sie zu Fragen des Umgangs mit Macht, mit Ökonomie und Ökologie, mit Bildung und Kommunikation, mit Familie und Zukunftsplanung einen Beitrag leisten?

Eine Grundthese der Projektarbeit besteht darin, dass ein wichtiger Schlüssel zur Interpretation chinesischer Philosophen im Verstehen ihres bildhaften Denkens liegt: Es ist vor allem der Gebrauch von Naturmetaphern, der ihr Denken geprägt und strukturiert hat. Diese Art des „metaphorischen Denkens“ kann sich dem westlichen Leser erschließen, wenn er die philosophischen Aspekte eines Denkens in Bildern und Metaphern versteht. Ein solches Verständnis haben die Metapherntheorien von Lakoff/Johnson („Metaphors we live by“) und Paul Ricoeur („La métaphore vive“) in nachhaltiger Weise geschaffen. So hat zum Beispiel der Ansatz von Lakoff nicht nur in der anglo-amerikanischen Sinologie, sondern auch in anderen Geisteswissenschaften des englischen Sprachraums zu wichtigen Ergebnissen geführt.

Es ist das Ziel dieses Projekts, zu zeigen, dass sich chinesische Klassiker mit diesem Ansatz in einer Weise interpretieren lassen, die ihre Kontextualität und Aktualität verständlich macht. Letztlich soll hierdurch ebenfalls veranschaulicht werden, dass die philosophische Tradition Chinas im interdisziplinären Diskurs mit der westlichen Philosophie wichtige Beiträge liefern kann.

Für das Forschungsvorhaben „*Aristoteles' Metaphysik: Prinzipienforschung und Substanztheorie*“ stellt die Stiftung Prof. Chr. Rapp, *Institut für Philosophie*, Humboldt-Universität zu Berlin, Fördermittel zur Verfügung.

*Aristoteles'
Metaphysik*

Zielsetzung des Vorhabens ist die Untersuchung der philosophischen Grundlagen der Aristotelischen „Metaphysik“. Dabei geht es insbesondere um die Frage nach der Natur des inneren Zusammenhangs der verschiedenen Einzelbücher dieser Schrift.

Bei der Aristotelischen „Metaphysik“ handelt es sich um ein Konvolut von 14 Büchern, in denen es teils um die Kritik an philosophischen Vorgängern, teils um Ontologie, Substanztheorie, Prinzipientheorie und teils um philosophische Theologie geht.

Ein beabsichtigtes Resultat des Vorhabens ist ein umfassender Kommentar zur „Metaphysik“, der auf einer bestimmten These über den Zusammenhang der in den verschiedenen Büchern verfolgten philosophischen Projekte basiert.

Die bisherige „Arbeitsthese“, derzufolge die verschiedenen Projekte sich trotz ihrer redaktionellen Unabhängigkeit als Teilprojekte eines umfassenden metaphysischen Projektes verstehen lassen, hat sich bewährt: Die „Metaphysik“ lässt sich als großangelegtes Projekt zur Prinzipienfindung verstehen, in dessen Rahmen sich die verschiedenen Einzelprojekte als jeweils regionale Prinzipien suche integrieren.

Für die Frage nach dem Gesamtzusammenhang der verschiedenen Bücher sind die Bücher I und III der „Metaphysik“ besonders wichtig. Buch I enthält neben Aristoteles' allgemeinen Äußerungen zu dem umfassenden Projekt einer höchsten (und auch schwierigsten) Wissenschaft, der sogenannten „sophia“, eine komplexe Kritik an seinen philosophischen Vorgängern. Buch III gibt einen Überblick über sämtliche Probleme, mit denen dieses höchste Wissen konfrontiert ist.

Beide Bücher sind inzwischen vollständig übersetzt, verglichen und inklusive Textkonstitution und Sichtung der Sekundärliteratur für die endgültige Kommentierung vorbereitet worden.

Außerdem sind der Text und die Übersetzung von Buch VII vollständig konstituiert, geprüft und verglichen worden. Ferner wurde eine Datenbank mit der für die „Metaphysik“ einschlägigen Literatur



Projekt „Menzius im Kontext der klassischen chinesischen Philosophie – eine Neubestimmung unter Einbeziehung des metaphorischen Denkens der Vorkaiserzeit“: Linke Seite: Kalligrafie von Dr. Henrik Jäger. Das Zeichen „shan“ bedeutet „gut, wirksam, effizient“. Der wichtigste Grundsatz des Menzius lautet: „Die Wesensnatur aller Menschen ist gut“. Zur Etymologie: Das Zeichen shan (善) wird mit den



Elementen yang (☳) – „Schaf“ und kou (口) „Mund“ geschrieben. Das Schaf steht für das segenbringende, erfolbringende Opfer, das Zeichen kou für gelingende Kommunikation. *Erfolg und Wirksamkeit sind natürliche Folge gelingender Kommunikation: Das Gute ist keine Substanz, sondern Ergebnis eines ständigen Ringens in einem wechselseitigen Prozess.* Rechte Seite: Menzius, Portrait aus der späten Kaiserzeit.

angelegt. Das Schwergewicht liegt dabei bisher auf den Büchern I und III sowie den Büchern VII, VIII und IX, den sogenannten „Substanzbüchern“.

Schließlich ist noch eine systematische Erfassung und Auswertung der Literatur erfolgt, die sich mit dem Gesamtprojekt der Aristotelischen „Metaphysik“ befasst. Dabei handelt es sich um eine wichtige Vorarbeit für die allgemeine Einleitung in dieses Werk. Ebenfalls wurde mit der inhaltlichen Auswertung der wichtigen antiken Kommentare zur Metaphysik begonnen.

*Aristoteles’
Nikomachi-
sche Ethik*

„Byzantinische Aristoteles-Kommentare im lateinischen Mittelalter: Robert Grossetestes lateinische Übersetzung der Kommentare zu Buch V und VI der Nikomachischen Ethik und ihre Rezeption – kritische Edition und Untersuchung“ lautet der Titel des Projekts, für das Prof. A. Speer, *Thomas-Institut* der Universität zu Köln, Fördermittel der Stiftung erhält.

Ziel des Projektes ist die kritische Edition von Robert Grossetestes lateinischer Übersetzung der byzantinischen Kommentare zu Buch V und Buch VI der Nikomachischen Ethik des Aristoteles sowie eine Untersuchung der rezeptionsgeschichtlichen, doktrinellen und philologischen Fragen im Zusammenhang der Edition.

Die Nikomachische Ethik des Aristoteles zählt zweifelsohne zu den einflussreichsten antiken Werken im Mittelalter. Die zehn Bücher behandeln verschiedene Themen und gehören zudem oftmals verschiedenen Phasen des aristotelischen Denkens oder verschiedenen Textrevisionen an. Themen wie der Unterschied zwischen Wissen und praktischer Weisheit, zwischen den Sphären der wissenschaftlichen Erkenntnis und des Handelns oder die Beziehung zwischen der Sorge um sein eigenes Gut und um das Gut für die Gemeinschaft und schließlich die Natur des menschlichen Glücks sind nicht nur für viele moderne Forscher von Bedeutung, sondern auch für die bedeutendsten mittelalterlichen Denker.

Die Nikomachische Ethik ist jedoch nicht nur für das Verständnis vieler philosophischer und theologischer Debatten des Mittelalters bedeutsam. Ihre besondere Bedeutung liegt auch darin, dass sie zu jenen wenigen antiken Werken gehört, die dem westlichen Abendland nicht durch den Einfluss der arabischen Philosophie übermittelt wurden. Vielmehr hat der lateinische Westen diese Schrift des Aristoteles in erster Linie durch die Übersetzung des Robert Grosseteste († 1253) kennen gelernt. Eine weitere Besonderheit liegt darin, dass die Nikomachische Ethik mit einer Reihe von Kommentaren zu den zehn Büchern dieser Schrift überliefert wurde.

Diese Kommentare waren das Ergebnis eines philosophischen Projektes, das von der Prinzessin Anna Komnena im Konstantinopel des 12. Jahrhunderts maßgeblich unterstützt wurde. Die byzantinische Prinzessin versammelte die einflussreichsten Experten in philosophi-



Projekt „Byzantinische Aristoteles-Kommentare im lateinischen Mittelalter: Robert Grossetestes lateinische Übersetzung der Kommentare zu Buch V und VI der Nikomachischen Ethik und ihre Rezeption – kritische Edition und Untersuchung“: Der Übersetzer der zu edierenden Kommentare, Robert Grosseteste, als Bischof.

schen Fragen ihrer Zeit um sich, um eine neue Reihe von Kommentaren zu aristotelischen Schriften zu erarbeiten, insbesondere zu denjenigen Werken, die von den antiken Kommentatoren nicht oder nur teilweise kommentiert worden waren. Tatsächlich aber setzen sich die unter der Ägide Anna Komnenas verfassten Kommentare sowohl aus Texten zusammen, die vermutlich im zweiten bis dritten Jahrhundert verfasst worden sind, als auch aus solchen, die Eustratius von Nikaea (Buch I und VII) und Michael von Ephesus (Buch V, IX und X) im Byzanz des 12. Jahrhunderts geschrieben haben.

Bemerkenswert ist, dass diese Reihe wertvoller Kommentare in Byzanz selbst kaum Einfluss ausgeübt hat. Im lateinischen Westen dagegen waren diese Kommentare sehr bekannt. Für das 13. und 14. Jahrhundert bildeten sie das Corpus von Anmerkungen zur Nikomachischen Ethik, welches die größte Autorität genoss. Die Autoren wurden gar mit dem Titel „commentatores“ ausgezeichnet. Grösstes lateinische Übersetzung stellte dem mittelalterlichen lateinischen Leser somit das bei weitem nützlichste Werkzeug zum Verständnis des aristotelischen Textes und zur Erörterung der in ihm enthaltenen Fragestellungen zur Verfügung. Der erste und bedeutendste Leser von Grossetestes Übersetzung dieser Kommentare und der Nikomachischen Ethik war Albertus Magnus, der in Köln um die Mitte des 13. Jahrhunderts Vorlesungen über dieses aristotelische Werk abhielt.

Zwar ist der griechische Originaltext dieser griechisch-byzantinischen Kommentarsammlung Ende des 19. Jahrhunderts von Heylbut in der Serie *Commentaria in Aristotelem Graecorum* ediert worden, aber die lateinische Übersetzung ist bisher nicht vollständig herausgegeben; die vorhandenen Arbeiten von Mercken umfassen lediglich die Kommentare zu den Büchern I-IV (1973) und VII-X (1990). Der Kommentar zu Buch VI und die zwei Kommentare zu Buch V – von denen der eine lediglich in einer Sammlung von Scholien des Michael von Ephesus besteht – sind noch immer unediert. Das Projekt besteht in kritischen Editionen dieser unedierten Kommentare, begleitet durch eine Untersuchung ihrer Rezeptionsgeschichte.

Eine Prüfung der Handschriftentradition hat zur Auswahl von 22 Manuskripten geführt, die das Corpus der Kommentare enthalten – einige allerdings nur in bruchstückhafter Weise. Eine erste Kollationierung eines Teils des Textes ist bereits durchgeführt worden und hat ergeben, dass keine verschiedenen Überlieferungslinien, sondern nur verschiedene Grade von Textverderbnis vorliegen. Auf diese Weise war es möglich, vier Handschriften als Grundlage der Edition auszuwählen.

Aristoteles-Rezeption im 13. Jahrhundert

„*Philosophische Deutungen der aristotelischen Theorie der Gerechtigkeit im 13. Jahrhundert*“ sind Gegenstand eines Projekts, für das Prof. Chr. Schäfer, *Lehrstuhl für Christliche Philosophie und Theologische Propädeutik*, Universität München, Fördermittel der Stiftung erhält.

Im Zentrum des Forschungsvorhabens steht die Rezeption der aristotelischen Theorie der Gerechtigkeit durch Theologen und Philosophen des 13. Jahrhunderts (u.a. Albertus Magnus, Thomas von Aquin).

Innerhalb der praktischen Philosophie des Aristoteles, die für die moderne philosophische Debatte von besonderer Bedeutung ist, ist die Theorie der Gerechtigkeit sowohl ein zentrales als auch ein besonders problematisches Element. Zentral ist sie deshalb, weil die Tugend der Gerechtigkeit den Punkt im aristotelischen Denken markiert, der am ehesten einen Bezug zu modernen ethischen Ansätzen aufweist, die von einem Interesse an Moralität gekennzeichnet sind, also an einem Normsystem, das sich nicht direkt aus eudaimonistischen Zielsetzungen erklären lässt. Problematisch ist Aristoteles' Theorie der Gerechtigkeit hingegen, weil sie offenbar nur in begrenztem Maße geeignet ist, den Anforderungen gerecht zu werden, die sich aus dieser Bedeutung ergeben: Weder zeigt Aristoteles' Gerechtigkeitstraktat diejenige Eindeutigkeit und begriffliche Schärfe, die die übrigen Teile der „Nikomachischen Ethik“ auszeichnen, noch bietet sie einen klaren Anhaltspunkt für das moderne Verständnis von Moralität als einem Gebiet universaler Normen, denn ebenso wie die Freundschaft scheint auch Aristoteles' Gerechtigkeit in erster Linie zur Solidarität unter Mitbürgern, kaum aber zu einer universalen Solidarität anzuhalten.

Das Forschungsvorhaben möchte einen historischen Beitrag zur Lösung dieses Problems vorlegen, nämlich eine Aufarbeitung der Gerechtigkeitstheorien, die ab Mitte des 13. Jahrhunderts in bewusstem Anschluss an Aristoteles' „Nikomachische Ethik“ entwickelt wurden. Denn die Zeit der ersten lateinischen Aristoteles-Rezeption kann nicht nur als die fruchtbarste Epoche einer Aneignung der Ethik des griechischen Denkens in der gesamten vormodernen Philosophiegeschichte gelten, sondern sie hat gerade in Bezug auf die Gerechtigkeit die aristotelische Theorie in einen neuen Horizont gestellt. Gemeint ist der Rahmen einer christlichen Ethik, die im 12. und 13. Jahrhundert aufgrund augustinischer und stoischer Vorlagen von Denkern wie Peter Abaelard, Petrus Lombardus, Robert von Melun und Philipp dem Kanzler als eine universale, auf eine transzendente praktische Vernunft gestützte Ethik entwickelt worden war: Nach Überzeugung all dieser Denker war jeder Mensch durch sein transzendentes Vermögen, die „synderesis“, mit den Grundsätzen richtigen Handelns vertraut. Für die ethische Rezeption des Aristoteles im Mittelalter ist es entscheidend geworden, dass die aristotelische Konzeption nicht zur Verdrängung dieses grundsätzlich unaristotelischen Modells führte, sondern auf verschiedene Weise mit ihm in Verbindung gebracht wurde. Die mittelalterlichen Denker stellten sich demnach der Aufgabe, die als Prüfstein für den modernen Aristotelismus angesehen werden kann: Sie rezipierten Aristoteles' Tugendlehre einschließlich seiner Theorien der Klugheit und des Handelns und ordneten sie zugleich in den Rahmen einer universalen Ethik ein. Der Gerechtigkeit als Leittugend des sozialen

Handeln kam dabei eine Scharnierfunktion zu, insofern es ihre Aufgabe sein musste, die universalen Normen des Gesetzes der Vernunft im Handeln des Einzelnen wirksam werden zu lassen. Die Theorie der Gerechtigkeit nahm damit für die lateinische Rezeption der aristotelischen Ethik eine Schlüsselstellung ein, die von höchster aktueller Bedeutung zu sein scheint.

Im Forschungsvorhaben sollen die wichtigsten Aristoteles-Rezipienten des 13. Jahrhunderts untersucht werden, die auf systematische Weise um eine Klärung des Gerechtigkeitsbegriffs bemüht waren. Begonnen wird, zur Klärung des Vorverständnisses von Gerechtigkeit vor der vollständigen Rezeption der „Nikomachischen Ethik“, mit der Untersuchung der zwei systematisch anspruchsvollen und historisch einflussreichen „Summen über das Gute“ („Summae de bono“) von Philipp dem Kanzler (1225/28) und Albertus Magnus (um 1243). Dann soll die Rezeption der aristotelischen Gerechtigkeitstheorie durch Albert selbst und seinen Schüler Thomas von Aquin im Mittelpunkt stehen, deren systematische Synthesen mit ihrer hohen Integrationskraft den Ausgangspunkt für die folgende Diskussion bildeten. Im dritten Hauptteil der so entstehenden Monographie sollen schließlich Texte untersucht werden, die sich im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts von diesen Auslegungen abgrenzten und zu neuen systematischen und interpretatorischen Lösungen gelangten (Jakob von Viterbos „Quodlibet III“; Gottfried von Fontaines „Quodlibet XIV“).

Nachdem auf diese Weise ein historischer Überblick über die Gerechtigkeitsdebatte im 13. Jahrhundert gegeben worden ist, sollen die systematischen Ergebnisse in einem ausführlichen Schlusskapitel zusammengefasst und auf die aktuelle Diskussion über eine aristotelische Ethik bezogen werden, um zu prüfen, welche Lösungsmöglichkeiten sich im Anschluss an die mittelalterliche Debatte ergeben können.

Poseidonios

Die Stiftung stellt Priv. Doz. Dr. R. Bees (*Philologisches Seminar*, Universität Tübingen) Fördermittel für eine Abhandlung zu *Poseidonios* zur Verfügung.

Poseidonios von Apameia (ca. 135-50 v. Chr.) zählt zu den bedeutendsten Vertretern der stoischen Schule, die für fünfhundert Jahre die antike philosophische Diskussion bestimmte. Er ragt nicht nur innerhalb ihrer sogenannten Mittleren Periode (3.-1. Jh. v. Chr.) hervor, sondern übertraf durch die Breite seiner Forschung eigenwillige und neuartige Ansätze gewiss auch aller anderen zeitgenössischen Philosophen. Seine Wirkung ist evident schon dadurch, dass von keinem anderen Stoiker – außer dem Vielschreiber Chrysipp – eine größere Zahl namentlich bezeugter Fragmente erhalten ist. Die gegenwärtige Forschungslage ist allerdings gespalten, da neben die ca. 290 bezeugten Fragmente, auf die sich die Ausgabe durch Edelstein-Kidd (1972, 1989) beschränkt, auch eine Vielzahl sogenannter vindizierter Zeugnisse und Zuschreibungen gestellt wurde, die in der Ausgabe durch Theiler (1982) zusätzlich erfasst sind.

Das Forschungsvorhaben sucht die Quellenfrage auf eine sichere Grundlage zu stellen, indem die Darstellung ausschließlich auf Zeugnisse gestützt wird, die nachgewiesenermaßen auf Poseidonios zurückgehen. Der erste Schritt ist demnach die Sonderung des Echten vom Unechten, eine Aufgabe, deren Notwendigkeit noch kaum erkannt, geschweige denn systematisch angegangen wäre.

Auf Grundlage des Gesicherten wird versucht, ein Gesamtbild des Philosophen und seines Werkes zu entwerfen, das von den Zeugnissen ausgeht und nicht von einem vorgefassten Bild. Die Aufgabe versteht sich als eine Rekonstruktion, die die Stellung des Poseidonios innerhalb der Stoa und der griechischen Philosophie insgesamt abzugrenzen sucht.

Dabei ist das Verhältnis des Poseidonios zu den Schulgründern wie zu seinen direkten Vorgängern (Diogenes v. Babylon, Panaitios) zu erfragen. Wichtig ist aber auch eine Bewertung seiner Haltung zur Philosophie Platons, des Aristoteles und Epikur, denen er näher kam als irgendein anderer Stoiker. Diese Besonderheit lässt sich auch durch Berücksichtigung der Kritik von Seiten konkurrierender Schulen erklären, so dass also der Blick auf die gesamte hellenistische Diskussion gelenkt werden muss.

Der Grundriss seiner Lehre orientiert sich dabei an dem Gebäude der Stoa, das sich – nach der von Poseidonios präferierten Reihenfolge – in Physik, Ethik und Logik gliedert, eingehend sind die von Poseidonios besonders behandelten Gebiete zu berücksichtigen, die durch sichere Zeugnisse und Werkfragmente erschließbar sind: Geographie (einschließlich Hydrologie, Seismologie, Mineralogie), Geschichtsschreibung, Kulturentstehungslehre, Mathematik.

Die Zusammenschau der Fragmente lässt einen Gelehrten von Rang fassbar werden, der alle Bereiche der Wissenschaften bearbeitet und bereichert hat. Durch die Berücksichtigung der neueren Forschung, die in den letzten Jahrzehnten gerade im Bereich des Hellenismus große Fortschritte gemacht hat, wird Poseidonios' Leistung wesentlich genauer abgrenzbar werden als dies in den älteren Darstellungen der Fall war.

Die Stiftung stellt Prof. J. Opsomer, *Philosophisches Seminar*, Universität zu Köln, Fördermittel für das Projekt „*Die Philosophie Marc Aurels, Form und Inhalt*“ bereit.

Marc Aurel

Der römische Kaiser Marcus Aurelius (161-180) war einer der sogenannten Philosophenkaiser. Er war hoch gebildet, besaß eine fundierte Ausbildung in Rhetorik und war stark von der Philosophie der Stoa beeinflusst. Seine „Selbstbetrachtungen“ („*Ta eis heauton*“: „An sich selbst“), ein Kompendium von zwölf Büchern über moralische Grundsätze, das er während seiner verschiedenen Feldzüge auf griechisch verfasst hatte, war in der Antike und im Mittelalter ein viel gelesenes Werk. Es zeigt seine Überzeugung, dass nur ein

moralisches Leben zur inneren Ruhe führe, und spiegelt seine Ethik der Uneigennützigkeit und Selbstvervollkommnung.

Das Forschungsvorhaben hat das Ziel, die Philosophie Marc Aurels umfassend darzustellen. Dabei sollen sowohl die formalen als auch die inhaltlichen Aspekte der „Selbstbetrachtungen“ untersucht werden, um so eine Gesamtinterpretation des Werkes vornehmen zu können.

Dem Forschungsprojekt liegt die Annahme zugrunde, dass Marc Aurel die (römisch-)stoische Theorie praktizierte, indem er in einem schriftlich geführten Selbstdialog die Bedingungen und Folgen seiner rationalen, sozialen und natürlichen Existenz diskutierte und so ein „Selbst“ konstituierte.

Das grundlegende Ziel, die „Selbstbetrachtungen“ als Text durch den Rekurs auf die Konnexität seiner formalen und inhaltlichen Aspekte umfassend einschätzen zu können, soll in fünf Arbeitsphasen erreicht werden:

- Die Erstellung der ersten Marc Aurel-Bibliographie (u.a. Textausgaben, Rezeptionsgeschichte; Sekundärliteratur)
- Die Erarbeitung des Charakters und der Absicht der Philosophie Marc Aurels
- Die Gesamtschau des Formenbestandes der „Selbstbetrachtungen“ (literarische Gattungen: Autobiographie, Ermahnungen, Konsolationsschriften, Diatribe; der „Selbst“-Dialog als eigenständige Textform; rhetorische Elemente: u.a. Kürze des Ausdrucks, verbale Echos, Reihungen; Funktion des Schreibens in der Philosophie Marc Aurels)
- Die Profilierung der Themen und Argumente der „Selbstbetrachtungen“ (z.B. Makro-Physik: Aufbau und Prinzipien des Kosmos; Natur des Menschen: Unterscheidung zwischen Körper, Seelen und Geist; Urteilen und Vorstellung; Ethik; Tod)
- Die Gesamtevaluation des Zusammenhangs von Form und Inhalt im Werk Marc Aurels

William of Sherwood

„*William of Sherwood – Syncategoremata*“ ist der Titel eines Projektes, für das Prof. Chr. Kann, *Philosophisches Institut*, Universität Düsseldorf, Fördermittel der Stiftung erhält.

Das Projekt verfolgt das Ziel der kritischen Edition, Übersetzung und Kommentierung der *Synkategoremata* des William of Sherwood, einem der bedeutendsten Logiker der Hochscholastik.

Der Unterscheidung kategorematischer und syncategorematischer Sprachzeichen kommt für die gesamte sprachwissenschaftliche Tradition von der Antike (Aristoteles, Priscian) bis heute eine zentrale

Bedeutung zu. Kategoremata sind z.B. „Mensch“ oder „Apfel“, Synkategoremata sind z.B. „jeder“ oder „nicht“. Während die Kategoremata eine selbständige Bezeichnungsfunktion aufweisen, kommt den Synkategoremata eine Mitbezeichnungsfunktion zu. Einige der im Mittelalter subtil untersuchten Synkategoremata sind von besonderer logischer Relevanz bzw. wesentlich für die Wahrheitsbedingungen von Aussagen: z.B. quantifizierende Zeichen („alle“, „kein“) und Junktoren („und“, „oder“, „wenn“). Synkategoremata bestimmen Nomen und Verb in ihrer logisch-syntaktischen Funktion als Subjekt und Prädikat einer Aussage. In dem Beispiel „alle Menschen laufen“ universalisiert „alle“ das Wort „Mensch“ im Hinblick auf das Prädikat. Die Funktionen der Synkategoremata werden aber meist an komplizierteren mehrdeutigen und daher analysebedürftigen Aussagen, sogenannten Sophismata, demonstriert, die verschiedene auch in der heutigen Logik behandelte Besonderheiten (Skopusambiguitäten, mehrfache Quantifikation u.ä.) aufweisen.

Die mittelalterlichen Traktate über Synkategoremata stellen geistesgeschichtlich nur ein Kapitel in der langen Tradition von Überlegungen dahingehend dar, dass man zwei Grundkategorien von Sprachzeichen gegensätzlicher Semantizität und Funktionalität unterscheiden kann, die sich in den unterschiedlichsten Begriffsdichotomien ausdrücken lassen: Inhaltswörter und Funktionswörter, materielle und formelle Sprachelemente, lexikalische und strukturelle Wörter, autosemantische und synsemantische Wörter, deskriptive und logische Ausdrücke usw. Es handelt sich um ein die sprachwissenschaftlichen Theoriebildungen epochenübergreifend prägendes Thema, das für die Philosophie-, Logik- und Grammatikgeschichte ebenso bedeutsam ist wie für ein Verständnis der Zeichentheorie, der Epistemologie und Psycholinguistik, der Vorgeschichte der *ordinary language philosophy* usw. Im deutschsprachigen Bereich existiert zu dem Thema Synkategoremata bisher weder eine moderne Edition noch eine Übersetzung noch ein Kommentar.

Nachdem zunächst eine provisorische Übersetzung erstellt wurde, prüft das Projekt nun kritisch die lateinische Textüberlieferung, verfeinert die Übersetzung und erstellt einen historisch-systematischen Kommentar.

Für das Projekt „*Die Sprachtheorie John Lockes*“ erhält Prof. D. Perler, *Institut für Philosophie*, Humboldt-Universität zu Berlin, Fördermittel der Stiftung.

*J. Locke
Sprach-
theorie*

Das Forschungsprojekt verfolgt das Ziel, die Sprachtheorie John Lockes (1632-1704) in ihrem philosophisch-historischen Kontext darzustellen und ihre systematischen Konsequenzen zu evaluieren. Damit wird einerseits nach der Rolle gefragt, die die Sprache in Lockes Philosophie und in den zeitgenössischen Diskussionen einnimmt. Andererseits soll die Position seiner Sprachreflexion innerhalb der Geschichte und in den gegenwärtigen Debatten der Sprachphilosophie bestimmt werden.

In der ersten Projektphase wurden die Fragen nach Rolle und Begriff der Sprache bearbeitet. Mit Blick auf Lockes frühe Schriften und Entwürfe für den „Essay Concerning Human Understanding“ (1689) konnte gezeigt werden, dass seine ersten Ansätze zu einer kritischen Thematisierung der Sprache v.a. im Kontext der durch den Chemiker Robert Boyle und den Arzt Thomas Sydenham inspirierten naturphilosophischen und medizinischen Arbeiten zu situieren sind. Die in einem frühen Fragment („Smallpox“) aus dem Jahr 1670 erhobene Kritik an vermeintlichen Wesensbegriffen und Prinzipien wird zu einem Leitmotiv der erkenntnistheoretischen Grenzziehung, das sich später als systematische Argumentation durch „Essay“ zieht und in der bekannten Unterscheidung nominaler und realer Essenzen kulminiert.

Entscheidend für das Verständnis des Sprachbegriffs ist, dass Locke trotz seiner antisppekulativen Position weder an einer Reformation des (wissenschaftlichen) Sprachgebrauchs noch an den zu seiner Zeit häufig grassierenden Bemühungen um idealisierte Sprache interessiert ist. Dies hat im wesentlichen zwei Gründe: Zum einen geht er davon aus, dass unsere Missverständnisse der Funktionen der Sprache, wie sie innerhalb der scholastischen Sprachmodelle suggeriert werden, durch die Art des Spracherwerbs und der Abstraktionsprozesse gleichsam systembedingt sind; zum anderen sind es gerade die systembedingten „Schwächen“, die es uns erlauben, durch sprachliche Rationalität ein „gesellschaftliches Band“ zu knüpfen.

Aus den erzielten Ergebnissen ergibt sich eine klare Perspektive für die vorgesehene Kontrastierung von Lockes Position mit konkurrierenden Ansätzen und systematischen Einwänden moderner Kommentatoren. Im Gegensatz zu dem Bild, das in der auf die Semantik fokussierten Forschungsliteratur vorherrscht, zeichnet sich hier eine Konzeption ab, die die Sprache nicht im Baconschen Sinne als kognitives Hindernis betrachtet, sondern deren Eigengesetzlichkeiten in ihren epistemologischen Grenzen, aber auch in ihren kulturstiftenden Möglichkeiten betont.

*I. Kant
Physische
Geographie*

Prof. R. Brandt, *Institut für Philosophie*, Universität Marburg, erhält für das von der Stiftung geförderte Projekt „*Erneute Untersuchungen zu Kants physischer Geographie*“ weitere Fördermittel.

Gegenstand des Forschungsprojektes ist die systematische Erforschung von „Kants Physischer Geographie“, eines in der Öffentlichkeit, aber auch unter Kant-Kennern fast unbekanntem Gebiets des Königsberger Philosophen.

Immanuel Kant (1724-1804) gilt als einer der bedeutendsten Philosophen der Neuzeit. Grundlegend sind seine Werke zur Metaphysik, Naturphilosophie, Ethik oder Erkenntnistheorie. Weniger bekannt ist, dass Kant zwischen der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre und der Mitte der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts konstant eine zu seinen Lebzeiten zentrale Disziplin betrieben hat, die Physische

Geographie. Unter diesem Titel wurden Mathematische und Kosmische Geographie (die Stellung der Erde im Planetensystem), Physische Geographie im engeren Sinne (die Erde im Hinblick auf die Verteilung und Wirkung der Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde sowie auf die vier Reiche der Mineralien, Pflanzen, Tiere und Menschen) und Moralische oder Politische Geographie behandelt. In weiten Gebieten verwertete Kant jeweils die Informationen anderer Autoren, er entwickelte jedoch immer wieder eigene systematische Zugriffe. Offenbar verfolgte er rege die einschlägigen Publikationen der wichtigsten europäischen Akademien in Paris, St. Petersburg, Stockholm, London und Berlin. Insofern kann die von Kant gehaltene Vorlesung als Spiegelung der Kantischen Lektüre gerade der naturphilosophischen bzw. naturwissenschaftlichen Arbeiten seiner Zeit gelesen werden. Kants Interesse an den aktuellen Entwicklungen der Lebenswissenschaften seiner Epoche dürfte darüber hinaus für die Entwicklung seiner Spätphilosophie von besonderem Belang gewesen sein.

Um 1757 verfasste Kant ein umfangreiches Manuskript zur Physischen Geographie, das er wahrscheinlich publizieren wollte. Diesen Plan hat Kant dann jedoch entweder aufgrund eigener anderer Interessen oder der großen Fülle kompetenter fremder Publikationen aufgegeben. Er benutzte das Manuskript weiterhin für eine Vorlesung zur Physischen Geographie, die um 1757 begann und die Kant bis zum Ende seiner Vorlesungstätigkeit (1796) ständig hielt. Ungeklärt ist die Frage, wie lange Kant diesem Konzept in seinen Vorlesungen tatsächlich folgte. Der Text ist – von wenigen autographen Seiten abgesehen – nur in diversen, mehr oder weniger fehlerhaften Abschriften überliefert, deren früheste zu Beginn der 1770er Jahre angefertigt worden ist. Ferner existieren Nachschriften der Vorlesungen, u.a. von Johann Gottfried Herder, der seit 1762 an der Königsberger Universität studierte und von Kant wesentliche Impulse für seine intellektuelle Entwicklung erhielt.

Im Rahmen der Studie sollen zunächst die sich aus der Überlieferungslage ergebenden historisch-philosophischen Kernfragen (Datierung, Verwandtschaft) beantwortet werden. Danach sollen – auf der Basis der verfügbaren Zeugnisse – die essentiellen Dreh- und Angelpunkte in der inhaltlich-konzeptionellen Fortentwicklung der Vorlesung bei Kant identifiziert und beschrieben werden. Und schließlich soll ein Vorschlag erarbeitet werden, der die Leitlinien einer historisch-kritischen Edition der Vorlesung und Präsentation ihrer Quellen umschreibt.

Für ein Forschungsvorhaben mit dem Titel „*Immanuel Kant. Kritik der Urteilskraft*“ erhält Prof. O. Höffe, *Philosophisches Seminar*, Universität Tübingen, die Unterstützung der Stiftung.

*I. Kant
Kritik der
Urteilskraft*

Vom 28. bis 30. Juni 2007 fand im Schloss Hohentübingen in Tübingen ein von Prof. O. Höffe organisiertes internationales Symposium zu Immanuel Kants Schrift „*Kritik der Urteilskraft*“ statt. 19 Fachleute

aus China, aus Deutschland, aus Frankreich und Italien, aus der Schweiz, aus Spanien und aus den USA trafen für drei Tage zusammen, um eines der themenreichsten Werke der Kantischen Philosophie zu erschließen; sowohl für die Kantforschung als auch für gegenwärtige systematische Debatten in der philosophischen Ästhetik, der Philosophie der Biologie und der Moralphilosophie, einschließlich der Moraltheologie. Der zahlreiche Disziplinen vereinende Charakter der Kantischen Schrift und ihr Versprechen, eine Verbindung von theoretischer und praktischer Philosophie aufzuzeigen, schufen einen anspruchsvollen Problemhorizont, in dem traditionelle und moderne philosophische und wissenschaftliche Fragen aufgegriffen worden sind. Aus dem Symposium geht ein kooperativer Kommentar hervor, der für die bisher überraschend wenig entwickelte Forschungslandschaft zur dritten Kritik neue Anregungen bringt. Sein Erscheinen ist im Frühjahr 2008 innerhalb der von Otfried Höffe herausgegebenen Reihe „Klassiker Auslegen“ im Akademie-Verlag Berlin geplant.

Kant-Lexikon

Für die Erstellung eines *Kant-Lexikons in drei Bänden* erhalten Prof. G. Mohr, *Institut für Philosophie*, Universität Bremen, Prof. J. Stolzenberg, *Institut für Philosophie*, Universität Halle-Wittenberg, und Priv. Doz. Dr. M. Willaschek, *Institut für Philosophie*, Universität Frankfurt/M., weitere Fördermittel der Stiftung.

Mit der „Kritik der reinen Vernunft“ führt Kant eine neue Terminologie ein, die den begrifflichen Anforderungen der Grundlegung einer kritischen Transzendentalphilosophie gerecht werden soll. Wie die ersten Rezensionen sowie sogar die von Anhängern Kants versuchten „Erläuterungen“ zeigen, konfrontiert Kant seine Leser mit einer nur schwer durchdringbaren Terminologie, deren ungenaues, vor allem aber ein mit überkommenen Semantiken kontaminiertes Verständnis unversehens in gravierende Missverständnisse der grundlegenden Argumente und ihres systematischen Zusammenhangs führt. In den folgenden Werken, der „Kritik der praktischen Vernunft“ und der „Kritik der Urteilskraft“, sowie in den anderen Schriften der 1780er und 1790er Jahre setzt sich dies fort.

Dies erklärt den bemerkenswerten Umstand, dass bereits zu Kants Lebzeiten, seit den 1780er Jahren, mehrfach Kommentare, Kompendien und Wörterbücher zu seinem Werk erschienen sind. Die Geschichte der Nachschlagewerke zu Kants Schriften beginnt 1786 mit dem 130 Seiten schmalen „Wörterbuch zum leichtern Gebrauch der Kantischen Schriften“ von Carl Christian Erhard Schmid. Das nächste nennenswerte Unternehmen ist Georg Samuel Albert Mellins „Encyclopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie“, Leipzig 1797-1804. Hierbei handelt es sich um ein ausführliches und gründliches Hilfsmittel, das bis heute nützlich ist. Freilich muss es sich auf die veröffentlichten Werke Kants beschränken. 1930 erscheint Rudolf Eislers „Kant-Lexikon“, das gegenüber Mellin einen substantiellen Fortschritt darstellt, da es neben den von Kant veröffentlichten Schriften auch Briefe und handschriftliche Nachlassfragmente

Kants mit einbezieht. Der „Eisler“, das erfolgreichste Kant-Lexikon des 20. Jahrhunderts, ist bis heute ein viel benutztes Wörterbuch. Es hat zweifellos seine Verdienste, ist aber unvollständig und inkohärent.

Gegenstand des Forschungsvorhabens ist die Erstellung eines dreibändigen Kant-Lexikons, das das Kantische Werk zeitgemäß, auf der Grundlage der aktuellen Text-Editionen von Kants Werk und unter Bezugnahme auf die Kant-Forschung des 20. Jahrhunderts, lexikalisch angemessen erschließt. Das Kant-Lexikon soll gleichzeitig als CD-Rom oder online erscheinen, um den modernen Anforderungen an effiziente Datenverarbeitung zu genügen.

Das Lexikon wird ca. 2 300 Einträge enthalten. Es wird auf drei Bände mit jeweils ca. fünfhundert Seiten zweiseitig angelegt. Alle philosophisch relevanten Termini der Philosophie Kants, alle von Kant genannten und für seine Philosophie relevanten Personennamen sowie alle Titel der Schriften Kants sollen aufgenommen werden.

Die Artikel werden so verfasst sein, dass sie Leser mit philosophischen Grundkenntnissen (z.B. Studierende im Hauptstudium) verstehen können. Das oberste Ziel ist eine genaue und verständliche Erläuterung des Stichworts und der damit verbundenen Aspekte des Kantischen Denkens auf dem Stand der gegenwärtigen Kant-Forschung. In zweiter Linie wird es dann darum gehen, Interpretationsschwierigkeiten und Forschungskontroversen anzusprechen und somit den Forschungsstand selbst zu thematisieren.

Für die Erarbeitung eines zweibändigen biographischen Lexikons „*The Dictionary of the Eighteenth Century German Philosophers*“ erhält Prof. H. F. Klemme, *Fachbereich Philosophie*, Universität Wuppertal, Fördermittel der Stiftung. Für die redaktionelle Betreuung ist Dr. D. Hüning zuständig.

*Deutsche
Philo-
sophen
18. Jahr-
hundert*

Die Philosophie im deutschsprachigen Raum des 18. Jahrhunderts stand zunächst im Schatten internationaler Debatten, deren Zentren England, Frankreich und die Niederlande waren. Descartes, Malebranche, Grotius, Hobbes, Locke, Spinoza waren die Namen, die die neuzeitliche Philosophie prägten. Der deutschsprachige Raum bzw. das Gebiet des Alten Reiches hat in dieser Hinsicht zunächst nichts Vergleichbares zu bieten. Erst mit den Vertretern der deutschen Frühaufklärung (Pufendorf, Leibniz, Thomasius, Wolff u.a.) entstand hier ein eigenständiger „nationaler“ Diskurs, der bei aller Beeinflussung durch die europäischen Debatten eine spezifische Gestalt annahm. Ein wichtiger Faktor der Entstehung und Verbreitung der Philosophie im Gebiet des Alten Reiches waren die Universitäten. Die Philosophie in dieser Epoche war deshalb in erster Linie eine akademische Disziplin, und viele der einschlägigen Publikationen waren Lehrbücher für den akademischen Unterricht. Durch diese akademische Ausrichtung unterscheidet sich die Philosophie im deutschsprachigen Raum deutlich von der gleichzeitigen Entwick-

lung in England oder Frankreich, wo universitäre Philosophen nur eine Randerscheinung darstellten. Die allmähliche Durchsetzung der deutschen Sprache als Sprache des akademischen Unterrichts im Laufe des 18. Jahrhunderts bildete jedoch die Voraussetzung für eine größere Breitenwirkung der Philosophie auch außerhalb der Universitäten. So haben vor allem Thomasius und Wolff maßgeblich zur Ausbildung der deutschsprachigen philosophischen Terminologie und zur Etablierung neuer wissenschaftlicher Disziplinen wie der Psychologie oder der Ästhetik beigetragen. Aber nicht nur in kulturgeschichtlicher Hinsicht ist die deutsche Philosophie von zentraler Bedeutung. In philosophischer Hinsicht entscheidend ist, dass die von ihr entwickelten Theorien zur Begründung sicheren Wissens, zur Rechtfertigung moralischer Normen und zur Analyse ästhetischer Phänomene auch heute noch wichtige Bezugspunkte systematischen Denkens und Philosophierens darstellen.

Mit dem zweibändigen „Dictionary of Eighteenth Century German Philosophers“ wird erstmals ein umfassendes bio-bibliographisches Nachschlagewerk zu allen Autorinnen und Autoren entstehen, die im Verlaufe des 18. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum einen Beitrag zur Philosophie geleistet haben. Es enthält Angaben zu Leben, Werk und Rezeption dieser Philosophen. Besonderes Gewicht wird dabei auf Philosophen gelegt, die heute weitgehend vergessen sind, aber sowohl für das Verständnis der „großen“ Philosophen der Zeit (z.B. Wolff, Kant, Moses Medelssohn, Herder, Fichte, Hegel) von Bedeutung sind und auch einen teilweise nicht unerheblichen eigenständigen Beitrag zu den intellektuellen Debatten der Zeit geleistet haben. Das Lexikon bietet damit nicht nur einen umfassenden Einblick in die Diskussions-, Rezeptions- und Wirkungszusammenhänge von insgesamt rund siebenhundert Philosophen des 18. Jahrhunderts, sondern ist als solches ein wichtiges Arbeitsinstrument und Nachschlagewerk für zukünftige Forschungen auf dem Gebiet der neuzeitlichen Philosophie.

Philosophisches Denken des Westens

Prof. O. Höffe, *Philosophisches Seminar*, Universität Tübingen, erhält Stiftungsmittel für das Projekt „*Philosophisches Denken des Westens von 1900 bis heute. Ein Lexikon*“, das er in Zusammenarbeit mit Prof. V. Malchov, *Russisch-Britische Universität „Moscow School of Social and Economic Sciences“*, MSSSES, und Prof. V. Filatov, *Russische Staatliche Universität für Geisteswissenschaften, RGGU in Moskau*, herausgibt.

Nach Berichten russischer Wissenschaftler arbeiten die Forscher und Intellektuellen der östlichen Welt noch immer unter unvergleichlich schwierigen, geradezu unwegsamen Ausgangsbedingungen. Anders als im europäischen und nordamerikanischen Westen ist etwa die Edition von klassischen philosophischen Primärtexten, der einfache Zugriff auf elementare Hilfsmittel wie Lexika und die schnelle Zuhilfenahme von einführenden oder erläuternden Sekundärtexten noch nicht annähernd gewährleistet. Entsprechend bildet sich die philosophische Forschungsgemeinschaft langsamer heran. Viele

wissenschaftliche Kräfte der russischsprachigen Welt könnten in den Austausch mit der westlichen Forschung einbezogen werden, wenn der Informationsmangel behoben werden könnte. Dieser Aufgabe dient das Lexikon, ein umfangreiches russisch-deutsches Gemeinschaftsprojekt, welches junge mit renommierten Autoren und Philosophen aus Ost und West zusammenführt, daher auf allen Seiten ein hohes Maß an Pionier- und Kooperationsgeist erfordert.

Das Lexikon behandelt in ca. 200 Artikeln auf etwa 1000 Manuskriptseiten die wichtigsten philosophischen Disziplinen, ferner einflussreiche Richtungen und Schulen sowie die bedeutendsten Personen und einschlägigen Begriffe der Philosophie seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Neben Fachleuten und Intellektuellen soll es auch gebildete Laien ansprechen. Etwa 80 Prozent der Artikel werden von russischen, 20 Prozent der Artikel von deutschen Autoren geschrieben. Die deutschen Lexikonbeiträge werden anschließend ins Russische übersetzt.

Für das Projekt „*Contemporary German Perspectives (Deutsche Klassiker der Philosophie in der zeitgenössischen deutschen Debatte)*“ erhielt Prof. O. Höffe, *Philosophisches Seminar*, Universität Tübingen, Fördermittel der Stiftung.

*Deutsche
Klassiker*

Nach einer langen Zeit der Skepsis der anglo-amerikanischen Philosophie gegenüber der Philosophiegeschichte werden seit einigen Jahren gerade in den USA die großen deutschen Klassiker wie zum Beispiel Kant, Hegel, Nietzsche, Husserl und Heidegger wieder intensiv studiert. Aufgrund der veränderten Sprachanforderungen können jedoch viele englischsprachige Dozenten und Studenten die nichtanglophone Literatur zu diesen Klassikern nicht mehr lesen. Daher besteht ein hohes forschungspolitisches Interesse, die besten Beiträge deutscher Hochschullehrer zu den deutschen Klassikern der Philosophie ins Englische zu übertragen.

Von den geplanten acht bis zwölf themenspezifischen Bänden, gemeinsam herausgegeben von Prof. O. Höffe und Prof. R. Pippin, University of Chicago, ist der erste Band „Hegel on Ethics and Politics“ bereits erschienen. Der Band zu Kants Moral- und Rechtsphilosophie „Kant's Legal and Moral Philosophy“ geht in Kürze in Druck. Die Übersetzung des Bandes zu Kants „Kritik der reinen Vernunft“ ist abgeschlossen.

Für den Band „Die Philosophie Nietzsches“ ist die Auswahl der Beiträge getroffen, die Übersetzung ist in Vorbereitung. Für den Band „Die Philosophie Martin Heideggers“ werden derzeit die geeigneten Texte ausgewählt.

Die Bände enthalten jeweils eine Einführung der Herausgeber, etwa 15 wegweisende Texte aus den letzten zwei bis drei Jahrzehnten, eine Bibliographie, Quellenangaben für die Texte, ein Register und Hinweise zu den Autoren.

Berliner Gruppe

„Die Berliner Gruppe: Vorgeschichte, Geschichte, Erbe“ ist Gegenstand eines Forschungsvorhabens, für das Prof. V. Peckhaus, *Institut für Humanwissenschaften: Philosophie*, Universität Paderborn, Fördermittel der Stiftung erhält.

Im Zentrum des Forschungsvorhabens steht die „Berliner Gruppe“ um den Physiker, Philosophen und Logiker Hans Reichenbach (1893-1951), die in den 1920er und 1930er Jahren zusammen mit dem „Wiener Kreis“ um Moritz Schlick (1882-1936) die moderne Wissenschaftstheorie begründete. Durch die Entwicklung des „logischen Empirismus“ oder „Neopositivismus“ wurde sie zum Vorreiter der Modernisierung in Philosophie und Wissenschaftsreflexion. In der Forschung wurde die Geschichte des logischen Empirismus bisher nicht in ihrer ganzen Komplexität dargestellt. Es herrscht das Bild vor, als habe vor allem der Wiener Kreis diese Art der wissenschaftlichen Philosophie dominiert. Ziel des Forschungsvorhabens ist es, durch eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte der „Berliner Gruppe“ das Ungleichgewicht in der Forschung der Geschichte des logischen Empirismus auszugleichen und die Leistungen dieser Wissenschaftler für die moderne Wissenschaftstheorie zu würdigen.

Die Unterschiede zwischen dem „Wiener Kreis“ und der „Berliner Gruppe“ lassen sich mit Hilfe ihrer Vorgeschichte rekonstruieren. Während die Gründer des „Wiener Kreises“ immer wieder betont haben, dass sie das Werk Ernst Machs fortführen, war Hans Reichenbach gegen eine Verbindung der „Berliner Gruppe“ mit Machs Namen. Als philosophiehistorische Ansatzpunkte der Philosophie der „Berliner Gruppe“ nannte er seinerseits den Kantianismus und Friesianismus, den Einfluss des Philosophen und Pädagogen Ernst Cassirer (1874-1945) und des Philosophen und Logikers Leonard Nelson (1882-1927). Dieses Bekenntnis zeigt die tiefe Verwurzelung der „Berliner Gruppe“ in der deutschen Philosophie des 19. Jahrhunderts.

Der „Wiener Kreis“ und die „Berliner Gruppe“ waren dennoch „Schwestergruppen“, die gegen einen gemeinsamen Feind kämpften: den philosophischen Idealismus, den religiösen Obskurantismus und auch gegen die politische Reaktion. Gleichwohl hat jede dieser Gruppen ihr eigenes Antlitz besessen. Zwischen dem Wiener Kreis und der Berliner Gruppe lassen sich sowohl theoretische als auch organisatorische Unterschiede feststellen: Der Einfluss Wittgensteins auf die Philosophie des Wiener Kreises hilft zum Beispiel, die zentrale Bedeutung von Problemen wie das der Abgrenzung, des Verifikationsprinzips, das Problem der Einheit der Wissenschaften usw. zu verstehen. In Berlin, wo Wittgensteins Einfluss nicht so bedeutend gewesen ist, wurden diese Probleme kaum diskutiert. Die Berliner waren skeptisch gegenüber dem Anspruch, es gebe „rein begriffliches“ philosophisches Wissen. Sie schätzten dagegen jede Art von neuer Erkenntnis. Die Methode der Philosophie ist also nicht wie im Wiener Kreis auf die logische Analyse beschränkt, sie ist vielmehr

auch verbunden mit der Kantschen, auch von Nelson propagierten kritischen Methode.

Neben den theoretischen Unterschieden gab es auch organisatorische Differenzen. Der „Wiener Kreis“ blieb eine weitgehend geschlossene Gemeinschaft um Moritz Schlick. Die Berliner Gruppe war dagegen von vornherein als offene Gesellschaft konzipiert, die sich über ihre Vortragstätigkeit definierte und sich allerdings akademisch orientierte. An ihren Sitzungen nahm wissenschaftliche Prominenz, etwa die Nobelpreisträger Otto Meyerhoff und Wilhelm Oswald, teil. Innovative Wissenschaftler wie die Begründer der Gestaltpsychologie Kurt Lewin und Wolfgang Köhler, der Gehirnforscher Oskar Vogt und andere suchten in ihrem Rahmen interdisziplinäre und doch philosophische Auseinandersetzung. Zugleich strahlte die Berliner Gruppe in das breitere kulturelle Umfeld aus, gehörten doch auch avantgardistische Literaten wie Bertolt Brecht und Robert Musil zu den Teilnehmern der Sitzungen. Die Differenzen zeigen, dass die Berliner Gruppe mit ihren individuellen Besonderheiten nicht einfach als Anhängsel des Wiener Kreises anzusehen ist.

Eine systematische Untersuchung der Geschichte der Berliner Gruppe ist auch deshalb wichtig, weil sie ein neues Licht auf die Geschichte der Philosophie der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten werfen kann. Die Gruppe hat nämlich einen maßgeblichen Einfluss in Amerika ausgeübt, wohin nach der Machtergreifung Hitlers viele ihrer Mitglieder auswanderten. Grundlegende These des Forschungsprojekts ist, dass der Dualismus Berlin-Wien in der deutschsprachigen wissenschaftlichen Philosophie um 1930 sich in der Entwicklung in den USA nach dem Zweiten Weltkrieg widerspiegelt.

Prof. M. Frank, *Philosophisches Seminar*, Universität Tübingen, erhält von der Stiftung Fördermittel für die Untersuchung von „*Geschichte und Handlung: Das Problem der historischen Erklärung und die Grundlagen einer Metaphysik der Geschichte*“.

*Meta-
physik der
Geschichte*

Eine der zentralen Thesen des Forschungsprojekts lautet, dass der spezifisch geschichtliche Zusammenhang von vergangenen Ereignissen keine Sinnkonstruktion, sondern ein realer Zusammenhang ist. Er besteht in einer zeitlich und kausal strukturierten Abfolge von intentionalen Handlungen. Zur argumentativen Grundlegung dieser These wurden genauere Analysen zum Begriff der Zeit und der Kausalität entwickelt: Zeit wird als eine reale und relationale Struktur aufgefasst, vor deren Hintergrund die Begriffe Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft überhaupt erst einen bestimmten Sinn erhalten können. Unser unmittelbares Erleben einer geschichtlichen Zeit ist die Erfahrung von Ereignissen, die in einer früher-als oder später-als-Relation zueinander stehen und die außerdem kausal verknüpft sind. Kausalität wiederum wird im Sinne einer kontrafaktischen Kausalitätsauffassung analysiert, wobei die gewöhnliche kontrafaktische

Analyse in zwei Punkten erweitert wird: Erstens wird die kausale Wirksamkeit eines Ereignisses auch von seinen zeitlichen Relationen abhängig gemacht; zweitens bezieht sich die kausale Abhängigkeit einer Wirkung von ihrer Ursache nicht nur auf das Eintreten des bewirkten Ereignisses, sondern auch auf bestimmte wesentliche Eigenschaften dieses Ereignisses.

Das Projekt verfolgt also die These, dass historische Ereignisse zeitlich und kausal zusammenhängende Handlungsereignisse sind, die wesentlich mit dem Phänomen der Intentionalität verbunden sind. Damit ist der Gegenstand einer historischen Erklärung genauer bestimmt und auf diese Weise die Verbindung zwischen methodologischen und metaphysischen Fragestellungen explizit formuliert: Mit der zu Grunde gelegten Kausalitätsanalyse kann gezeigt werden, welche Rolle kontrafaktische Überlegungen in historischen Erklärungen spielen, die intentionale und kausale Handlungserklärungen sind. Die Relevanz der metaphysischen Analyse zum Begriff der Zeit auch für das Problem der Erklärung zeigt sich insbesondere vor dem Hintergrund der These, dass intentionale Zustände, die unter anderem die Erfahrungen einer geschichtlichen Zeit repräsentieren, selbst als reale Bestandteile der kausal strukturierten Geschichte aufgefasst werden.

Einen weiteren Schwerpunkt der bisherigen Arbeit bildete das Problem des sozialen und kollektiven Handelns, denn die historische Realität ist eine soziale Realität. In diesem Teilbereich des Projekts wurden Kriterien für die begriffliche Differenzierung zwischen sozialem und kollektivem Handeln erarbeitet: Beide Arten und Handlungen sind in der konkreten Handlungssituation auf andere Personen tatsächlich bezogen. Aber während soziales Handeln lediglich eine an die konkrete Situation gebundene und bloß partielle Kooperation impliziert, ist bei kollektiven Handlungen der gesamte Handlungsablauf durch kooperatives Handeln durchgängig und vorbehaltlos geprägt. Kollektive Handlungen werden dabei insofern als primär angesehen, als erst diese Art von Handlung die sozialen Strukturen schafft, die dann die Grundlage und den Rahmen für soziales Handeln bilden.

Naturethik

Dr. D. Loewe, *Philosophisches Seminar*, Universität Tübingen, erhält Fördermittel zur Bearbeitung des Themas „*Naturethik als eine auf die Pflicht der Menschen bezogene Moraltheorie: Der Umfang der moralischen Gemeinschaft*“.

Die Frage, ob man die nichtmenschliche Natur ohne Bezugnahme auf den Menschen ethisch berücksichtigen sollte, wird häufig als Entscheidungsfrage gestellt, bei der man sich zu positionieren hat. Klar ist jedoch, dass eine sinnvolle Skizzierung einer Umweltethik nur auf der Basis einer metatheoretischen Untersuchung der Tragfähigkeit der jeweiligen philosophischen Begründungsformen stattfinden kann. Dieses Projekt formuliert auf der Basis einer kritischen Darstellung und Analyse der Tragfähigkeit und Reichweite der ein-

schlägigen (anthropozentrischen und nichtanthropozentrischen) naturethischen Begründungsformen einen Ansatz zu einer Naturethik, die eine rein anthropozentrische Perspektive überschreitet.

Das Projekt gliedert sich in folgende drei Teile:

Im Zentrum des ersten Teils steht die Erarbeitung von Zugehörigkeitskriterien zu einer Konzeption der moralischen Gemeinschaft. Es gibt keine Moral ohne eine moralische Gemeinschaft, dennoch ist es nicht unstrittig, wer dazu gehört. Der Umfang der moralischen Gemeinschaft wird durch die Entitäten definiert, denen gemäß einer Moraltheorie ein moralischer Status zukommt. Dr. D. Loewe vertritt einen starken Begriff von moralischem Status, demgemäß die Trägerschaft eines moralischen Status mit der Bestimmung eines Schutzbereiches zusammenfällt, der andere unter direkte Pflichten (d.h. Pflichten gegenüber und nicht „in Ansehung von“) stellt. In diesem Projekt macht er die pathozentrische Annahme stark, der gemäß die Empfindungsfähigkeit (sowie der Komplexitätsgrad des Organismus) für die Zugehörigkeit zur moralischen Gemeinschaft moralisch relevant ist.

Anhand einer metaethischen Diskussion wird im zweiten Teil die für diese Arbeit zentrale These untermauert, dass es nicht nur logisch möglich ist, sondern dass es auch gute Gründe dafür gibt, über Pflichten gegenüber bestimmten Tieren zu sprechen (und nicht nur „in Ansehung von“), und zwar keine Mitleidspflichten, sondern Pflichten der Gerechtigkeit.

Der dritte Teil widmet sich der Frage, wie sich Naturschutz im Falle der nichtempfindungsfähigen Natur begründen lässt, d.h. im Falle der Entitäten, die nicht zur moralischen Gemeinschaft gehören und dementsprechend den moralischen Status nicht haben. Der in diesem Projekt vorgeschlagene Ansatz einer auf die Pflicht der Menschen bezogenen Moraltheorie bietet auch hier eine Antwort: Der Schutz ist indirekt und bezieht sich auf die Pflichten der Menschheit gegenüber sich selbst und gegenüber bestimmten Tieren, die als Mitglieder der moralischen Gemeinschaft gelten, auch in einer zukunftsorientierten Perspektive. Dieser Ansatz geht also über jegliche Theorie hinaus, die sich ausschließlich auf das Selbstinteresse der Menschen bezieht.

„*Raumzeitkonzeptionen in der Quantengravitation*“ ist der Titel eines Forschungsprojekts, für das Prof. B. Falkenburg, *Institut für Philosophie*, Universität Dortmund, Fördermittel der Stiftung erhält.

Quanten-
gravitation

Gegenstand des Forschungsvorhabens ist das zur Zeit in der Physik vorangetriebene Programm der Quantengravitation. Zentrale Ziele des Projektes sind, die Implikationen und Perspektiven der bestehenden Ansätze zu einer Quantengravitationstheorie für unser Verständnis von Raum und Zeit wissenschaftsphilosophisch zu erschließen und ihre Relevanz für unsere naturwissenschaftliche Weltansicht zu bewerten.



Um diese Ziele zu verfolgen, knüpft das Arbeitsprogramm an die vorhandenen Vorgängertheorien der Quantengravitation an. Da der Entropie-Begriff eine entscheidende Rolle in einigen Ansätzen spielt, ist hier neben der Allgemeinen Relativitätstheorie und den Quantenfeldtheorien des Standardmodells der Teilchenphysik die Thermodynamik zu berücksichtigen; insbesondere soll auch die neuere Diskussion zu den Beziehungen zwischen Kosmologie und Begründung des thermodynamischen Zeitpfeils mit einbezogen werden. Das Arbeitsprogramm gliedert sich in vier systematische Analyseabschnitte:

- Die relevanten konzeptionellen und theoretischen Randbedingungen für die Entwicklung einer Quantengravitation, die sich aus den vorhandenen Vorgängertheorien ableiten lassen, werden systematisch erschlossen und aufgearbeitet. Dafür werden die klassischen, vorrelativistischen Raumzeitkonzeptionen und ihre philosophischen Implikationen, ihr Wandel innerhalb der Einsteinschen Gravitationstheorie, das Problem des thermodynamischen Zeitpfeils und schließlich die Implikationen der Quantenmechanik und der Quantenfeldtheorien für unser Verständnis von Raum und Zeit rekapituliert.
- Die wissenschaftsphilosophischen Debatten zu den Vorgängertheorien, zu den Raumzeitkonzepten der Allgemeinen Relativitätstheorie und der Quantenfeldtheorien sowie zum Zeitpfeil der Thermodynamik, werden in Bezug auf die Frage aufgearbeitet, welche Argumente für die neue Problematik der Raumzeitkonzeption in einer Quantengravitation fruchtbar gemacht werden könnten. Hier wird u.a. untersucht, welchen Stellenwert die für die Allgemeine Relativitätstheorie typischen Eigenschaften der Raumzeit, ihre Dynamizität und ihre mögliche Relationalität, auf die sich die Substantialismus-Relativismus-Debatte bezieht, für die Quantengravitation haben, wie das Problem der flachen, statischen Hintergrundmetrik einer Quantenfeldtheorie beurteilt wird und welche Möglichkeiten zur Modifikation in einer Quantengravitation diskutiert werden.
- Es wird eine differentielle Analyse der verschiedenen Ansätze zu einer Theorie der Quantengravitation hinsichtlich ihrer Implikationen für unser Verständnis von Raum und Zeit durchgeführt. Hier gilt es zu untersuchen, welche davon in welcher Weise in die bestehenden Ansätze zur Quantengravitation eingehen. Der Fokus der Untersuchung liegt dabei auf dem Stringansatz und der Loop Quantum Gravity.
- Zuletzt sollen die sich daraus ergebenden Konsequenzen und Implikationen für unser naturwissenschaftliches Weltbild wissenschaftsphilosophisch eingeschätzt und bewertet werden. Hier wird auf der Grundlage der Ergebnisse der ersten drei Arbeitsschritte untersucht werden, welche Wandlungen unserer Raumzeitkonzeptionen sich mit der entstehenden Theorie der Quanten-

gravitation abzeichnen, welche Perspektiven sie im Hinblick auf unser naturwissenschaftliches Weltbild eröffnen und welche naturphilosophischen Konsequenzen dies haben könnte.

Übergreifend verfolgt das Projekt das Ziel, Maßstäbe dafür zu entwickeln, wie der sich abzeichnende Prozess der Modifikation der physikalischen Vorstellungen von Raum und Zeit durch die Philosophie der Physik konstruktiv begleitet werden und wie die Kommunikation zwischen Physik und Philosophie auf diesem Gebiet gestaltet werden könnte.

Für das Projekt „*Die Expressivität von Musik*“ stellt die Fritz Thyssen Stiftung Priv. Doz. Dr. P. Rinderle, *Philosophisches Seminar*, Universität Tübingen, Fördermittel zur Verfügung.

Expressivität von Musik

Seit langem umstritten ist die Frage, wie der Zusammenhang, den die Menschen seit jeher zwischen der Musik und ihren Gefühlen wahrzunehmen meinen, zu erklären ist: Stellt die Musik Gefühle dar, repräsentiert sie mentale Zustände? Oder ist die Musik viel eher eine Ursache für die Gefühle, die die Menschen beim Hören von Musik empfinden? Beruht die Wahrnehmung der expressiven Qualitäten der Musik vielleicht nur auf einem Irrtum? Oder ist es allein die formale Organisation eines Musikstücks, welche die Grundlage der Wertschätzung von Musik bilden kann?

Vor dem Hintergrund einiger Fortschritte in der Philosophie des Geistes sind in der jüngeren analytischen Kunstphilosophie neue Ansätze zur Erklärung der musikalischen Expressivität entworfen worden: Zum einen wird die Dichotomie zwischen einem puristischen Formalismus und einem sentimental, romantischen Emotivismus verworfen. Zum anderen gilt heute nicht mehr die Alternative, dass Musik die Gefühle entweder abbilden bzw. repräsentieren oder sie verursachen muss.

In der jüngeren Musikästhetik analytischer Provenienz steht heute insbesondere die These zur Diskussion, dass die expressiven Qualitäten der Musik ein Resultat der „angemessenen“ oder „richtigen“ Wahrnehmung von Musik sind. Musik kann somit als ein Ausdruck von Emotionen verstanden werden, ohne dieses Ausdrucksverhältnis auf einen bloß kausalen Zusammenhang von Wirkung (Musik) und Ursache (Gefühle beim Zuhörer) zu reduzieren.

Die zentrale systematische Frage des Forschungsprojektes geht von der Ausgangshypothese aus, dass tatsächlich eine Verbindung von Musik und Gefühlen besteht. Die übergreifende Fragestellung soll in eine Reihe von Teilfragen aufgegliedert werden, die sich jeweils aus unterschiedlichen Richtungen dem zentralen Ziel einer Erklärung der Zuschreibung von expressiven Eigenschaften an die Musik nähern können:

- Auf welche Weise kommt die Wahrnehmung der expressiven Eigenschaften der Musik zustande?

- Was ist darunter genau zu verstehen, wenn man ein Musikstück beispielsweise als „traurig“ beschreibt?
- Ist die Wahrnehmung von bestimmten expressiven Qualitäten von bestimmten kulturellen Kontexten und Traditionen abhängig oder kann die Zuschreibung von solchen Qualitäten eine universelle Geltung beanspruchen?
- Welche Bedeutung kommt der Repräsentation, der Darstellung von Gefühlen in der Musik und welche Bedeutung kommt der formalen Gestaltung eines Musikstücks bei der musikalischen Expressivität zu?
- Was heißt es, wenn man sagt, die Musik könne den Menschen „bewegen“, sie könne zur Stimulation seiner Gefühle beitragen?
- Worin besteht der Unterschied zwischen einem „echten“, „authentischen“ und einem „verlogenen“, „sentimentalen“ Ausdruck von Gefühlen in der Musik?
- Welche Schlussfolgerungen für die philosophische Ethik und die politische Philosophie lassen sich möglicherweise aus einer bestimmten Theorie der musikalischen Expressivität ableiten?

Das methodische Vorgehen des Projektes ist von seiner systematischen Fragestellung angeleitet. Das bedeutet, dass, in Anlehnung an das von der jüngeren analytischen Philosophie entwickelte Instrumentarium, eine Mischung aus erstens der analytischen Begriffarbeit, zweitens der Rekonstruktion und Bewertung von Argumenten sowie drittens der Präsentation von Einwänden und möglichen Alternativpositionen die methodische Grundlage für die Durchführung des Vorhabens bildet. Nicht verzichtet werden soll auch auf exegetisch-hermeneutische Methoden einerseits sowie die Einbeziehung der musikalischen Erfahrung (von Zuhörern, Musikern und Komponisten) andererseits. Das Projekt soll damit zu einer Annäherung und wechselseitigen Befruchtung der analytisch-angelsächsischen und der hermeneutisch-kontinentalen Traditionen beitragen und einen eigenständigen und originellen Beitrag im Bereich der philosophischen Musikästhetik entwickeln.

Im Berichtszeitraum erschienen folgende Publikationen:

Rinderle, Peter: Theorien der musischen Expressivität. – In: Philosophische Rundschau. 53. 2006. S. 204-235.

Rinderle, Peter: Werte im Widerstreit. – Freiburg: Alber, 2007. 352 S.

Theologie und Religionswissenschaft

Im Fächerkanon der Wissenschaften bilden „Theologie“ und „Religionswissenschaft“ mindestens in Deutschland getrennte Disziplinen. Theologie steht dann in aller Regel für die christliche Theologie in ihren exegetisch-philologischen, historischen, systematischen und praktisch-theologischen Disziplinen. Das Fach Religionswissenschaft scheint demgegenüber in erster Linie für Religionen außerhalb des Christentums zuständig zu sein. Tatsächlich liegen die Verhältnisse komplizierter. Einerseits reflektieren auch nichtchristliche Religionen ihren Glauben und ihre Geschichte und bilden auf diese Weise Theologien aus, wie zum Beispiel das Judentum und der Islam. Andererseits erfährt die Selbstwahrnehmung und -deutung aller Religionen durch die Religionswissenschaft inhaltliche und methodische Brechungen. Theologie und Religionswissenschaft bearbeiten, so gesehen, teils divergente, teils konvergente Felder, wenn sie sich der Geschichte, den Institutionen und den kulturellen wie politischen Wirkungen der Religionen zuwenden.

Die Fritz Thyssen Stiftung nimmt Anträge aus allen Bereichen der Theologie und Religionswissenschaft entgegen. Sie trägt durch ihre Förderpolitik der Breite der thematischen Felder, der Spezialisierung der Disziplinen und der Vielfalt der Methoden Rechnung. Historische und philologische Projekte wie beispielsweise Editionen sind ebenso willkommen wie Studien zur gegenwärtigen Lebenswelt der Religionen oder ihrer gesellschaftlichen Funktion im Wandel der Zeiten. Außerdem fördert die Stiftung Projekte, die ungeachtet der interdisziplinären Strukturen, die bereits in der Theologie und Religionswissenschaft selber liegen, auf Synergieeffekte mit weiteren Wissenschaftsdisziplinen zielen.

Prof. S. Uhlig, *Asien-Afrika-Institut*, Universität Hamburg, erhält Stiftungsmittel für das Projekt „*Die Literaturwerke des äthiopisch-eritreischen Raums*“. Projektbearbeiter ist Dr. D. Nosnitsin.

*Literatur
Äthiopien/
Eritrea*

Die heutigen Länder Äthiopien und Eritrea sind bereits seit der Antike als Gebiet hoher Schriftkultur bekannt. Von südarabischen Inschriften, die z.T. in vorchristlicher Zeit entstanden, über Inschriften in einer semitischen Sprache (Altäthiopisch), über Bibelübersetzungen und kirchlich-liturgische Literatur nach der Christianisierung im 4. Jahrhundert sowie schriftliche Zeugnisse der islamischen Kultur bis hin zum äthiopischen christlichen Reich (1270 bis zum Ende der Regierungszeit von Haile Selassie 1974), ist das Schrifttum des Orbis Aethiopicus von einer Vielfalt, die im afrikanischen Kontext, aber auch im Vergleich mit vielen anderen Kulturen singulär ist.

Das Projekt ist konstitutiver Teil der *Encyclopaedia Aethiopica*; es behandelt den gegenwärtigen Forschungsstand der Schriftkultur des äthiopisch-eritreischen Raums.

Nachdem die ersten beiden Bände des Sachlexikons *Encyclopaedia Aethiopica* als für den heutigen Standard der Fachlexika entsprechende Grundlagenwerke in orientalistischen Fachkreisen anerkannt sind, ist nun die Publikation des dritten Bandes der Enzyklopädie geplant.

Im dritten Band des Lexikons wird erneut eine Fülle von Artikeln zu den Literaturen Äthiopiens/Eritreas das Gesamtbild des Werkes prägen. Im Anschluss an grundlegende Übersichtsartikel wie z.B. „Ge'ez literature“ und anderer Überblicke des zweiten Bandes folgen nun weitere Einführungen ähnlicher Art, aber daneben auch Detailstudien zu den wichtigsten Einzelwerken. Viele von ihnen wurden zuvor nicht systematisch oder angemessen behandelt. So findet der Benutzer beispielsweise Artikel vor wie: „Hymns“ (eine Übersicht über religiöse Hymnendichtung). „Mälke“ (ein spezifisch äthiopischer Hymnentypus) sowie Beiträge zu verschiedenen Hymnensammlungen. In Druckvorbereitung befinden sich auch so relevante Stichworte wie „Historiography“, „Magic literature“, „Monastic literature“, um nur einige zu nennen. Die Zusammenstellung arabischer Quellen über Äthiopien und eine Bewertung und chronologische Anordnung ihrer Angaben wird im Artikel „Islam“ geboten. Eine umfassende Diskussion über die Handschriftenkultur der Region ist im Artikel „Manuscripts“ zu finden. Im Beitrag „Lebb wälläd“ wird die komplexe und wenig erforschte Gattung des amharischen Romans erstmals grundlegend dargestellt.

Eine weitere, interessante Facette der Schriftkultur Äthiopiens/Eritreas tritt erst in der aktuellen Projektphase klar zutage: Die Funktionalität der Texte in ihrer regionalen Kulturtradition, der Sitz der magischen Texte, die Bezeichnung zwischen Text und Bild, etc. Zusätzlich zum Kernbereich der literarischen Texte erweist sich die umfangreiche, bis heute wenig beachtete Dokumentation (in Urkunden, Akten etc.) im kulturellen regionalen Kontext als besonders wichtig.

Die Arbeit wird in Kooperation mit Wissenschaftlern aus über zwanzig Ländern durchgeführt.

Aktuelle Zwischenergebnisse des Werkes wurden während der XVI International Conference of Ethiopian Studies im Juli 2007 in Trondheim der wissenschaftlichen Öffentlichkeit vorgestellt.

Athanasius'
Epistula ad
Sera-
pionem

Für die *Edition der Epistula ad Serapionem I; II/III; IV, 1-7; IV, 8-23 des Athanasius von Alexandrien (Athanasius Werke Bd. I, 1, 4. Lieferung)* erhält Prof. D. Wyrwa, *Lehrstuhl für Kirchengeschichte/Patristik*, Universität Bochum, Fördermittel der Stiftung.

Athanasius, seit 328 Bischof in Alexandrien und ebendort 373 gestorben, gilt aufgrund seines unbeugsamen Kampfes für die nizänische Orthodoxie und der damit verbundenen Behauptung der Machtstellung des alexandrinischen Patriarchats im Bunde mit Rom und der monastischen Bewegung als die bedeutendste und einfluss-

reichste Persönlichkeit der Kirche des 4. Jahrhunderts. Mit seinen Briefen an Serapion von Thmuis, auf dessen Anfrage hin um 357/358 im Versteck in der Wüste abgefasst, leitete Athanasius eine neue Phase der Auseinandersetzung um den nizänischen Glauben, die nun auch die Gottheit des Hl. Geistes ausdrücklich in die Lehre einbezog, ein. Damit schuf er die wesentliche Grundlage für die bald einsetzenden Bemühungen um die Konsolidierung des nizänischen Lagers und wies die maßgebliche Richtung für die definitive Ausformulierung des trinitarischen Dogmas auf dem zweiten ökumenischen Konzil von Konstantinopel.

Diese wichtigen Dokumente der Theologie- und Dogmengeschichte sind bis heute nur in der – modernen kritischen Ansprüchen nicht mehr genügenden – Gesamtausgabe der Werke des Athanasius durch den Mauriner Bernard de Montfaucon vom Jahre 1698, wiederabgedruckt 1857 mit Ergänzungen in der Sammlung von J.-P. Migne (Patrologia Graeca 26, 529-676), greifbar. Belastend wirkt sich bei der hier vorliegenden Textgestaltung der Serapion-Briefe nicht nur die irrige Verbindung zweier gesonderter Traktate zu einem einzigen (IV 1-7. IV 8-23) aus, sondern auch die geringe Zahl von lediglich acht herangezogenen Handschriften sowie die völlige Ausblendung der Überlieferungsgeschichte. Eine kritische Edition dieser für ein Verständnis der Geschichte des 4. Jahrhunderts unerlässlichen Schriften ist mithin ein dringendes Desiderat der Forschung. Nicht weniger Bedeutung dürfte die zu erstellende Neuedition dieser Briefe für die Systematische Theologie bzw. Dogmatik aller großen Konfessionen im Zusammenhang der Entfaltung der Pneumatologie und der Trinitätslehre haben.

Das Projekt beschränkt sich auf die kritische Edition der Serapion-Briefe, aber es behandelt die Textkonstituierung methodisch nicht nach Art einer herkömmlichen, isolierten Separatedition. Vielmehr werden die Grundsätze befolgt, die H.-G. Opitz und R. P. Casey bei den Vorarbeiten zu einer im Auftrag der Kirchenväterkommission der ehemals Preußischen Akademie der Wissenschaften geplanten Neuausgabe der Werke des Athanasius Anfang der dreißiger Jahre entwickelt haben und die H.-G. Opitz in den von ihm bearbeiteten Faszikeln der „Apologien“ mit Erfolg angewendet hat. Demnach kommt es darauf an, die handschriftliche Überlieferung eines Einzeltraktates im Zusammenhang der gesamten Überlieferungsgeschichte, d.h. im Zusammenhang mit der Zusammenstellung verschiedener Traktate zu größeren Sammlungen und der Entstehung ganzer Athanasius-Corpora zu sehen.

Dabei kommt der Überlieferung der armenischen Version besondere Bedeutung zu, da sie von den griechischen Sammlungen unabhängig ist und möglicherweise ein früheres Stadium der Textüberlieferung repräsentiert.

Darüber hinaus dürfte die damit erneut ins Licht gerückte Existenz einer armenischen Übersetzungsliteratur auch das weitgreifende

kulturgeschichtliche Interesse im Sinne der Fragestellung erwecken, in welcher Weise die griechisch-christliche Tradition auf die armenische Geisteswelt gewirkt hat, so dass sich erst im Übersetzungsprozess eine armenische Schriftsprache herausbildete.

*Augustins
„De
Trinitate“*

Prof. J. Brachtendorf, *Institut für philosophische Grundfragen der Theologie, Katholisch-Theologische Fakultät, Universität Tübingen*, stellt die Stiftung weitere Fördermittel für das Editionsprojekt *„Augustinus: De Trinitate. Lateinisch-deutsche Ausgabe mit werkanalytischer Einleitung und wissenschaftlichem Kommentar“* zur Verfügung.

Ziel der lateinisch-deutschen Ausgabe der Schrift *„De Trinitate“* des Kirchenlehrers Aurelius Augustinus (354-430) ist es, ein klassisches Werk abendländischen Denkens neu zugänglich zu machen. Die Edition deckt die geschichtlichen Wurzeln aktueller Problemstellungen in Philosophie und Theologie auf und hält die Antworten der Tradition im Gegenwartsdiskurs lebendig.

„De Trinitate“ stellt einen Höhepunkt philosophisch-theologischer Reflexion in der abendländischen Geistesgeschichte dar. Augustins spekulatives Hauptwerk bildet einen Wendepunkt in der Geschichte der Geistesphilosophie und vermittelt zwischen der antiken Lehre vom göttlichen Denken einerseits und der neuzeitlichen Subjekt-auffassung andererseits. Nach ihm besitzt der menschliche Geist als Abbild des dreifaltigen Gottes eine Trinitätsstruktur, und zwar in seinem Selbstverhältnis.

Die Geschichte der theologischen Wirkung, die Augustins *„De Trinitate“* ausgeübt hat, ist kaum zu überschauen (u.a. Boethius, Petrus Lombardus, Thomas von Aquin). Schließlich ist *„De Trinitate“* die Gründungsurkunde der lateinischen Trinitätstheologie. Die Dreifaltigkeitslehre der westlichen Kirche ist bis heute durch Augustins Werk geprägt. Die Diskussion zwischen reinem Monismus und *„Trinitarismus“* bleibt auch in der Philosophiegeschichte lebendig und spielt – teils mit explizitem, teils mit implizitem Bezug zu Augustinus – sowohl in der mittelalterlichen Mystik als auch im deutschen Idealismus – eine bedeutende Rolle. Für den Gegenwartsbezug der augustininischen Subjekttheorie ist auch deren Einfluss auf Heidegger und Gadamer von Interesse.

Im Zentrum des Forschungsvorhabens steht die Gesamtübersetzung des 15 Bücher umfassenden augustininischen Traktats *„De Trinitate“* auf der Basis des kritisch edierten lateinischen Textes. Die Zweisprachigkeit der Ausgabe soll die gegenwärtige Rezeption des Werkes befördern und gleichzeitig den lateinischen Urtext präsent halten. Eine vergleichbare Ausgabe existiert bisher in keiner modernen Sprache.

Die Neuausgabe wird mit einer umfangreichen Einleitung versehen, die den systematischen Aufbau des komplexen Werkes erschließt,

das spezifische Ineinandergreifen der philosophischen und theologischen Argumentation erhellt und die Voraussetzungen in der antiken Philosophie und in der frühchristlichen Theologie sowie die Wirkung auf das mittelalterliche und neuzeitliche Denken darlegt. Während die Einleitung die größeren Gedankenzusammenhänge analysiert, wird der durchlaufende Kommentar Hinweise zu wichtigen oder erklärungsbedürftigen Einzelstellen geben.

Prof. V. H. Drecoll, *Institut für Kirchengeschichte II (Alte Kirche), Evangelisch-Theologische Fakultät*, Universität Tübingen, stellt die Stiftung Fördermittel für die *Kritische Edition der späten Schriften Augustins zur Gnadenlehre* („*De gratia et libero arbitrio*“ und „*De praedestinatione sanctorum et de dono perseuerantiae*“) zur Verfügung.

Augustins
Gnaden-
lehre

Augustinus (354-430) war einer der bedeutendsten christlichen Kirchenlehrer. Sein maßgeblicher Einfluss auf die abendländische Geistes- und Kirchengeschichte reicht bis weit in die Neuzeit und darüber hinaus. Von seinen drei späten Schriften zur Gnadenlehre liegt nur „*De correptione et gratia*“ in moderner kritischer Ausgabe vor. Die beiden Schriften „*De gratia et libero arbitrio*“ und „*De praedestinatione sanctorum et de dono perseuerantiae*“ sind lediglich in der Edition bei Migne, *Patrologia Latina*, aus dem 19. Jahrhundert oder noch älteren Editionen zugänglich. Diese Ausgaben werden den Anforderungen an eine moderne kritische Edition mit zuverlässig und nachvollziehbar aus den vorhandenen Originalhandschriften konstituiertem Text nicht gerecht. Durch das Forschungsprojekt soll eine solche moderne Edition erstellt werden und ist für die Reihe „*Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum*“ (CSEL) vorgesehen. Dementsprechend wird der international anerkannte Standard dieser Reihe zugrunde gelegt.

In der jetzigen Phase der Erarbeitung der Edition werden die vorhandenen bekannten Handschriften erfasst, die einen oder mehrere der betreffenden Texte enthalten. Dabei wird zudem überprüft, ob diese Handschriften auch die in den inhaltlichen Kontext gehörige Schrift „*De correptione et gratia*“ sowie die zu den jeweiligen Schriften gehörigen Briefe enthalten. In auf Datenbanken gestützten Kollationstabellen werden die Textvarianten der jeweiligen Schriften festgehalten sowie weitere Auffälligkeiten notiert. Diese Kollationstabellen liefern die Grundlage für die Auswahl von Handschriften, die für die Textkonstitution maßgeblich sein werden sowie für Überlegungen zur Stemmatisierung und für die Erstellung des kritischen Apparates. Parallel zu diesen Kollationsarbeiten werden Beschreibungen der einzelnen Handschriften erstellt.

Die Fritz Thyssen Stiftung stellt Prof. P. Walter, *Institut für Systematische Theologie*, Universität Freiburg, weitere Fördermittel für eine *Kritische Ausgabe der „Disputatio quinque hominum sapientium“ des Raimundus Lullus* (geschrieben 1294 in Neapel) zur Verfügung.

Ramón
Llull
„Dispu-
tatio“

Der katalanische Philosoph, Theologe und Mystiker Ramón Llull (lat. Raimundus Lullus, 1232-1316) ist eine der universalsten, meistgelesenen, aber auch umstrittensten Persönlichkeiten des europäischen Mittelalters. Der geniale Autodidakt, der etwa 270 Werke in altkatalanischer und lateinischer Sprache verfasste, fasziniert noch heute durch seine ungewöhnliche Biographie und seine enorme literarische Produktivität. Im Mittelpunkt seines Denkens steht sein Vorsatz „das beste Buch der Welt“ zu schreiben, mit dessen Hilfe es gelingen sollte, Nichtchristen gewaltlos und mit rational einsichtigen Argumenten von der Wahrheit des Christentums zu überzeugen. Seine kombinatorische Methode, mit der er solche Argumente konstruierte, hat von Cusanus bis Leibniz bedeutende Denker der Renaissance und der Neuzeit beeinflusst.

Eines der bedeutendsten Werke Ramón Lulls ist die 1294 in Neapel entstandene *Disputatio quinque hominum sapientium*. Es handelt sich um ein fiktives Religionsgespräch zwischen vier Christen unterschiedlicher Konfessionen und einem Muslim. Im Prolog kommen die vier christlichen Gesprächsteilnehmer überein, auf der Basis vernünftiger Argumente und einer rationalen Beweisführung ihre konfessionellen Differenzen ausräumen zu wollen. Dem auf diese Weise ermittelten, wahrhaft „katholischen“ Glauben will sich der Muslim anschließen, sofern es den Christen gelingt, ihn ebenfalls auf dem Wege der Vernunft und des Beweises von der Wahrheit der christlichen Mysterien der Trinität und der Inkarnation zu überzeugen. Wie in zahlreichen anderen als Dialog angelegten Werken Ramón Lulls bleibt der Ausgang des Gesprächs *formal* offen, um dem Leser die Möglichkeit zu geben, anhand der vorgebrachten Argumente selbst zu einer rational verantworteten Glaubensentscheidung zu finden. Dass die Stärken der Argumentation inhaltlich ganz eindeutig auf Seiten des lateinisch-katholischen Diskussionssteilnehmers liegen, ist bei einem apologetischen Werk des 13. Jahrhunderts nicht anders zu erwarten.

Das Werk ist in einer katalanischen und einer lateinischen Fassung überliefert, jedoch ist von der katalanischen Version lediglich eine einzige Handschrift erhalten geblieben. Die lateinische Fassung ist in 17 Handschriften überliefert und wurde bislang zweimal ediert (Valencia 1510 und Mainz 1722). Eine kritische Edition der *Disputatio quinque hominum sapientium* stellt eines der großen Desiderate der gegenwärtigen Llull-Forschung dar. Auch vor dem Hintergrund der gegenwärtigen ökumenischen Diskussion und des christlich-islamischen Dialogs ist es unabdingbar, dass theologiehistorisch bedeutende Quellen, in denen der interkonfessionelle wie der interreligiöse Diskurs thematisiert sind, einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden.

*Bibel
„Erfurt 1“*

Für die *Tinteanalyse der Bibel „Erfurt 1“* erhielt B. Schneider-Kempf, Generaldirektorin der *Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz*, Fördermittel der Stiftung.

Mit den durch die Fritz Thyssen Stiftung bereitgestellten Mitteln wurde eine Tintenanalyse der größten bekannten hebräischen Bibel auf Pergament (Signatur: Ms or fol 1210/1211; nach dem Kolophon wurde die Abschrift im Jahre 1343 abgeschlossen) mittels Röntgenfluoreszenz durch Mitarbeiter der *Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung* (Dr. O. Hahn, T. Wolff) ermöglicht. Die ersten paläographischen und kodikologischen Untersuchungen, die von Prof. M. Beit-Arié, Jerusalem, an der allerdings damals noch schwer beschädigten und zum Teil völlig unbenutzbaren Handschrift durchgeführt wurden, hatten bereits Hinweise darauf gegeben, dass an der Abschrift mehrere Schreiber beteiligt waren, und dass ab einer bestimmten Stelle der Masoret das Schreiben des Haupttextes übernommen hatte. Die Annahme aber, dass im Großen und Ganzen *ein* Schreiber für den Haupttext und ein *zweiter* Schreiber für große und kleine Masora und die mikrographischen Schmuckseiten verantwortlich waren, dürfte sich nach den Untersuchungen so nicht halten lassen. Die jetzigen Untersuchungen haben ein sehr viel komplexeres Bild von der Entstehung dieser hebräischen Bibel entworfen.

Insgesamt wechseln die Tinten sowohl des Haupttextes als auch der großen und kleinen Masora mehrfach, auch an der von Prof. M. Beit-Arié bemerkten Stelle im zweiten Band. Allerdings folgen danach auch weitere Wechsel der Tinten, die den klaren ersten Eindruck verwischen. Am eindeutigsten scheinen die Hinweise darauf, dass Wechsel in der Zusammensetzung der Griffel für die Linierung mit einem Wechsel der Tinte des Haupttextes zusammenfallen, und dass die Zusammensetzung des einen Griffels durchaus den bisher in der Literatur genannten Rezepten widerspricht.

Eine wirklich stichhaltige Analyse der verschiedenen Schreiber wird weitere eingehende Vergleiche des Tintenfundes mit erneuten und tiefer gehenden paläographischen und kodikologischen Betrachtungen erfordern.

„*Documentation and Research of 50 Hebrew Illuminated Manuscripts housed in the Bayerische Staatsbibliothek in Munich*“ ist der Titel eines Forschungsvorhabens, für das Prof. A. Cohen-Mushlin, *Center for Jewish Art*, Hebrew University of Jerusalem, Fördermittel der Stiftung erhält.

Jüdische
Hand-
schriften

Ziel des Forschungsvorhabens ist die Dokumentation und Erschließung von fünfzig bebilderten jüdischen Handschriften aus den Sammlungen der Bayerischen Staatsbibliothek.

Die ausgewählten fünfzig Manuskripte sind in der Zeit vom 13. bis zum 18. Jahrhundert entstanden und umfassen u.a. Bibeln, liturgische Bücher sowie philosophische, medizinische, juristische, kabbalistische, geometrische und astronomische Abhandlungen unterschiedlicher Herkunft. Von besonderer Bedeutung ist eine Kopie von Rashis Kommentar zur Bibel (Pentateuch) aus dem Jahre 1233, welche als die früheste bebilderte aschkenasische Handschrift ange-

sehen wird. Eine andere Handschrift aus dem 15. Jahrhundert enthält den lateinischen Text der Paschafest-Haggada. Schließlich ist eine Gruppe von vierzig italienischen Manuskripten zu erwähnen, von denen fünfzehn bebildert sind und die wahrscheinlich im Venedig des 16. Jahrhunderts für den Drucker Corneglio Adil aus Padua kopiert worden sind. Die Bedeutung dieser Handschriften aus der Frühen Neuzeit ist auch darin zu sehen, dass sie in der Zeit des Niedergangs der Handschriftenproduktion und der Blüte des gedruckten Buches entstanden sind.

Die ausgewählten fünfzig bebilderten jüdischen Handschriften werden im Rahmen des Projekts zunächst fotografiert und beschrieben. Ein weiterer Schwerpunkt des Forschungsprojekts liegt auf der kodikologischen, paläographischen, ikonographischen und stilistischen Analyse und dem Vergleich der ausgewählten Manuskripte mit anderen hebräischen und lateinischen Handschriften. Es wird erwartet, dass durch die Erschließung der Handschriften und der Bilder neue Erkenntnisse einerseits über das jüdische Leben und die jüdische Kultur des Mittelalters, andererseits über die jüdische Handschriftenproduktion vom 13. bis zum 18. Jahrhundert gewonnen werden.

Le-Haman Prof. A. Lehnardt, *Seminar für Judaistik*, und Prof. F. Kreuder, *Institut für Theaterwissenschaft*, Universität Mainz, erhalten Fördermittel für das Projekt „*Le-Haman. Ein Frankfurter Purim-Spiel. Edition, Kommentar und Analyse*“.

Das Projekt verfolgt aus interdisziplinärer Perspektive das Ziel, eine in der Martinus-Bibliothek, Wissenschaftliche Diözesan-Bibliothek Mainz, befindliche Handschrift eines Purim-Spiels aus dem Jahre 1751 zu edieren. Als Purim-Spiel bezeichnet man eine dramatische Wiedergabe des biblischen Ester-Buches. Eine im Jahre 1932 beabsichtigte Veröffentlichung des Manuskripts ist nicht durchgeführt worden. Das Stück wurde in Frankfurt zur Aufführung gebracht, doch dann verboten. Das Manuskript fand sich im Nachlass von J. F. G. Schlosser, einem Freund J. W. von Goethes. Frühneuzeitliche Purim-Spiele lehnten sich oft an das nicht-jüdische Fastnachtsspiel an. Aus theaterwissenschaftlicher Sicht ist die Handschrift ein erstklassiges Dokument zur Erhellung weitgehend unerforschter Formen nicht-mimetisch-referentiellen Theaters im Frankfurt des genannten Zeitraums. Die jüdischen Varianten dieser populären Form von Theater sind jedoch gänzlich unerforscht. Ihre Aufarbeitung dürfte zur Re-Lektüre der bestehenden Theatergeschichtsschreibung in der gegenwärtigen Theaterwissenschaft beitragen. Hinsichtlich des damit einhergehenden Neu-Denkens theaterhistorischer „Genealogien“ (Foucault) sind insbesondere von der Erforschung und Einordnung der Figur des Mordechai, der schändliche Reden in seinem Munde führt und Gebete parodiert, vielversprechende Ergebnisse zu erwarten.

Für die Erforschung der *„Missionierung und Christianisierung im Regnitz- und Obermaingebiet“* erhielt Dr. Chr. Lange, Arbeitsstelle *„Kunde des Christlichen Orients und der Ostkirchlichen Ökumene“*, Universität Bamberg, Fördermittel der Stiftung.

Missionierung und Christianisierung an Regnitz und Obermain

Das Erzbistum Bamberg feierte im Jahr 2007 sein 1000jähriges Bestehen. Dieses besondere Jubiläum hat zu einer verstärkten wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Vergangenheit des jüngsten Bistums im heutigen Bayern geführt. Das Hauptaugenmerk der wissenschaftlichen Arbeiten liegt dabei auf der geschichtlichen Entwicklung der Diözese seit ihrer Gründung.

Ziel des Forschungsprojektes ist es, die bisherige Sichtweise der Geschichte des Bistums zu ergänzen: Das Projekt will aufzeigen, wie und wann das Christentum in das Gebiet des heutigen Bistums gelangt ist und somit die Vorgeschichte des Bistums näher beleuchten.

Dies soll dadurch geschehen, dass Wissenschaftler aus unterschiedlichen akademischen Fächern die mit den jeweiligen Fachmethoden gewonnenen Ergebnisse in einem Sammelband zusammentragen, der den aktuellen Stand der Forschung zur Frage der Missionierung und Christianisierung im Regnitz- und Obermaingebiet beschreibt. Auf diese Weise soll im Austausch etwa der Archäologie, der Sprachwissenschaft, der Geschichtswissenschaft und der Ostkirchenkunde ein Grundstein für die weitere wissenschaftliche Beschäftigung mit der Frühgeschichte des Christentums an Regnitz und Obermain gelegt werden.

Für die Edition der *„Akten und Briefe des Herzogs Georg von Sachsen“* sowie für Korrekturarbeiten an der *Thomas-Müntzer-Ausgabe*, die im Rahmen des Akademieprojektes *„Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte“* herausgegeben werden, erhält Prof. H. Junghans, *Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig*, Fördermittel der Stiftung.

Forschungen zur sächsischen Geschichte

Die Hauptaufgabe des Forschungsvorhabens besteht im Abschluss der 1896 begonnenen Edition der *„Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen“*. Daneben werden an den Bänden der *„Thomas-Müntzer-Ausgabe“* Korrekturarbeiten vorgenommen. Die beiden Projekte gehören – neben der Edition der *„Politischen Korrespondenz des Herzogs und Kurfürsten Moritz von Sachsen“* und dem Registerband zu den *„Urkunden der Markgrafen von Meißen und der Landgrafen von Thüringen 1196-1243“* – zum Akademieprojekt *„Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte“*.

Herzog Georg von Sachsen (1471-1539) spielte im Zeitalter der Reformation eine bedeutende Rolle nicht nur im mitteldeutschen Raum, sondern auch in der Reichsgeschichte, wo er auf Reichstagen gegen die Wittenberger Reformation agierte. Als Landesherr versuchte er kirchliche Reformen herbeizuführen, wobei er allerdings wenig

erreichte, weil er nicht ohne Zustimmung des Papstes Veränderungen vornehmen wollte. Er verkörperte einen reformwilligen und zugleich romtreuen Landesfürsten, der in seiner Herrschaft die evangelische Bewegung unterdrückte, sich gegen Luther wandte und versuchte, durch Briefe die Landesfürsten Luthers zum Vorgehen gegen diesen zu bewegen. Er forderte Luther zu Flugschriften heraus und ließ auch solche gegen Luther ausgehen. Er förderte in Dresden eine Druckerei gegen Luther, so dass Georg auch in der Geschichte der Druckerei und der Flugschriftenliteratur einen Platz innehat. Da sein Bruder Heinrich unmittelbar nach dem Tod Georgs die Reformation im albertinischen Sachsen einführte, wird erforscht, wie er im Einzelnen versuchte, die lutherische Reformation abzuwehren, und warum er scheiterte. Bisher liegt lediglich eine Quellenedition (Briefe und Akten) für Georg von Sachsen für die Jahre 1517-1527 vor. Für die reformationsgeschichtliche Forschung besteht daher ein Bedarf, dass auch die Akten und Briefe von 1528-1539 mittels einer Edition leicht zugänglich gemacht werden.

Die Thomas-Müntzer-Ausgabe wurde 1985 von west- und ostdeutschen Müntzerforschern verschiedener Fachrichtungen beschlossen, da die vorhandene Müntzerausgabe von 1968 sich für die durch die marxistische Müntzerverherrlichung herausgeforderte internationale und interdisziplinäre intensive Müntzerforschung als korrektur- und ergänzungsbedürftig erwiesen hatte.

Die Thomas-Müntzer-Ausgabe soll die Müntzertexte vollständig und diplomatisch getreu darbieten, so dass sie nicht nur für Historiker, Liturgiewissenschaftler, Soziologen, Theologen u.a., sondern auch für Germanisten von Interesse sind. Vorgesehen ist auch eine gründliche Kommentierung, in der die Ergebnisse der Müntzerforschung eingebracht werden.

Brandenburg – Archive

Die Stiftung stellt Prof. H. Reihlen, *Domstiftarchiv*, Domstift Brandenburg, Fördermittel für die *Sicherung und Erschließung von Pfarr- und Kirchenkreisarchiven im Domstift Brandenburg* zur Verfügung.

Kirchen-, vor allem auch Pfarrarchive stellen als Quellen der Geschichtsforschung einen großen historischen Wert dar. In ihnen werden die Situationen der Menschen vor Ort (z.B. Rechtsverhältnisse, Bevölkerungs- und Gesellschaftsstruktur, soziale Verhältnisse, Frömmigkeit, Mentalität) in einer Konkretheit wiedergespiegelt, die meist in den Archiven der oberen Ebene viel zu komprimiert oder gar nicht mehr überliefert wird. Außerdem setzt die Überlieferung der Pfarrarchive oft viel früher ein als die der entsprechenden weltlichen Gemeindearchive.

Die Kirchenarchive der unteren und mittleren Ebene sind in der Landeskirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz im Allgemeinen am Ort ihrer Entstehung verblieben, wo sie von ehrenamtlichen Archivpflegern betreut werden. Infolge der in den letzten Jahrzehnten immer wieder durchgeführten Zusammenlegungen von Pfarr-



Projekt „Sicherung und Erschließung von Pfarr- und Kirchenkreisarchiven im Domstift Brandenburg“: Papstbulle aus dem Jahr 1398.

stellen und Kirchenkreisen ist dieser Zustand in vielen Gemeinden sowohl räumlich als auch personell nicht mehr praktikabel. Deshalb hat das Domstiftarchiv auf Bitten der Landeskirche seit ca. 1970 die Funktion eines Depositarchivs für diese vor Ort nicht mehr aufzubewahrenden Pfarrarchive übernommen.

Die große Zahl der hier deponierten Archive, ca. 165 Pfarr- und 25 Kirchenkreisarchive, sowie 11 historische Kirchenbibliotheken, hat im Laufe der Jahre zu einer Wartezeit von bis zu 10 Jahren zwischen Übernahme und somit Sicherstellung der Archive und deren Verzeichnung und damit der Zugänglichkeit für die Forschung geführt.

Dieser zeitliche Abstand zwischen Übernahme von Schriftgut und seiner Erschließung ließ sich allein mit den personellen Möglichkeiten des Domstifts leider bisher nur ansatzweise verringern.

Mit Unterstützung durch die Fritz Thyssen Stiftung können nun die beiden sehr umfangreichen (insgesamt ca. 2200 Akteneinheiten) und wertvollen Archive der Kirchengemeinde und des Kirchenkreises Perleberg verzeichnet werden. Die Überlieferung setzt hier bereits im 14. Jahrhundert ein und ihr besonderer Wert besteht u.a. in den 81 Urkunden des 14.-16. Jahrhunderts.

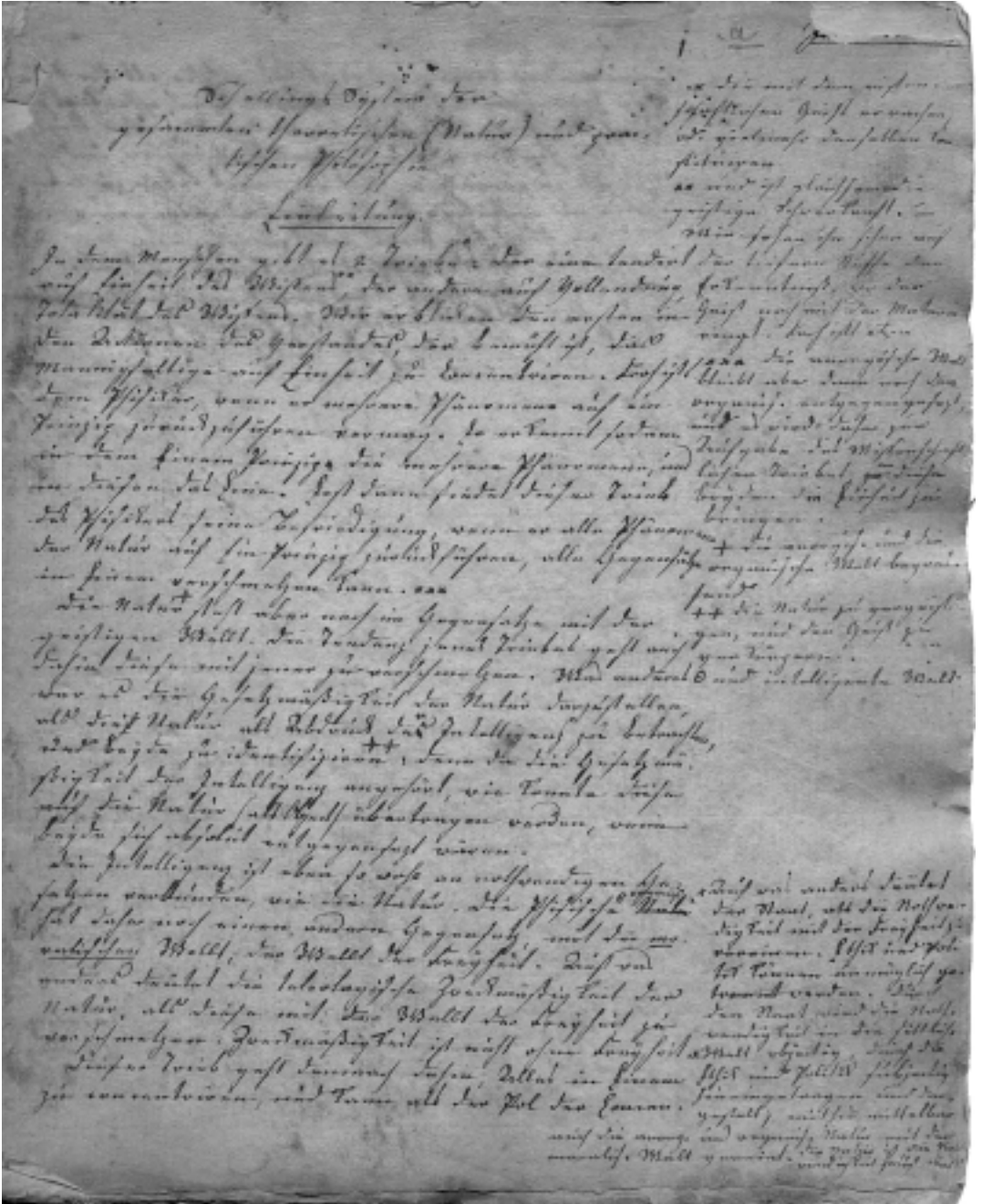
Neben diesen beiden Archiven warten noch 8 unverzeichnete Pfarrarchive, sowie einige Nachlässe von Pfarrern auf ihre Erschließung.

*Schelling
Vorlesungen*

Prof. K. Reinhardt und Dr. H. Schwaetzer, *Institut für Cusanus-Forschung* an der Universität und der Theologischen Fakultät Trier, und Dr. P. Ziche, *Schelling-Kommission der Bayrischen Akademie der Wissenschaften*, München, erhalten Stiftungsmittel für die *Edition eines Manuskriptes mit Mitschriften von bislang unbekanntem Schelling-Vorlesungen*.

Dr. H. Schwaetzer hat in der Bibliothek Rudolf Steiners ein knapp 1000 Seiten umfassendes Manuskript entdeckt, welches Mitschriften von Schelling-Vorlesungen enthält, deren Großteil (knapp 800 Seiten) bislang unbekannt war. Bei ihnen handelt es sich um Vorlesungen zum sogenannten „Würzburger System“, Vorlesungen, die Schelling 1805/1806 in Würzburg gehalten hat und die die Ausarbeitung für das „System der gesamten Philosophie und Naturphilosophie insbesondere“ darstellen. Des weiteren sind Auszüge aus dem „System des transzendentalen Idealismus“ sowie aus der „Allgemeinen Deduktion des dynamischen Prozesses oder der Kategorien der Physik“ im Manuskript enthalten. Dabei sind die Abweichungen der Vorlesungen in ihren Redaktionen und vor allem auch gegenüber den bekannten Druckversionen z.T. erheblich. So bietet die Mitschrift zum „Würzburger System“ einen völlig anderen Text, der nahezu keine wörtliche Übereinstimmung mit der Druckversion enthält; außerdem lässt sich sowohl für die Mitschriften zum „Würzburger System“ als auch zum „System des transzendentalen Idealismus“ eine andere Anordnung und Gliederung gegenüber der Druckfassung in den von K.F.A. Schelling herausgegebenen „Sämtlichen Werken“ (F. Schellings) feststellen. Die überarbeiteten Vorlesungsmitschriften verweisen somit auf unterschiedliche Stadien der Ausbildung des „Würzburger System“. Durch sie wird ein neuer Blick auf die Entwicklung in Schellings Denken zwischen 1802 und 1806 und damit auf den viel diskutierten Übergang in die Spätphase der Schellingschen Philosophie (vom „Identitätssystem“ zum „Würzburger System“) möglich.

Es ist vorgesehen, die Transkription der Handschrift, die in der Currentschrift des frühen 19. Jahrhunderts vorliegt, im Berichtszeitraum abzuschließen.



Projekt „Edition eines Manuskriptes mit Mitschriften von bislang unbekanntem Schelling-Vorlesungen“: Die erste Seite der Handschrift.

Parallel dazu wurden bereits die editorischen Arbeiten in Angriff genommen und diverse Listen zu Sachverweisen, Zitaten und Schreibweisen erstellt. Alle Korrekturen in der Handschrift, sowie die zahlreichen Marginalien und überarbeiteten Textstellen wurden lückenlos in Fußnoten festgehalten und sollen unter anderem philologische Untersuchungen erleichtern. Bisher fanden sich erstaunlich wenige unklare Stellen in der Handschrift und sie verspricht eine hervorragende Quelle neuer Impulse zur Schelling-Forschung zu werden.

Schleiermachers Hermeneutik

Für den Abschluss der Edition der „Vorlesungen über die Hermeneutik und Kritik“ Friedrich Schleiermachers, *Kritische Gesamtausgabe, Abt. 2, Bd. 4*, erhalten Prof. K.-V. Selge und Dr. W. Virmond, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Fördermittel der Stiftung.

Schleiermacher hat über die Kunst der Interpretation von schriftlichen und mündlichen Texten (Hermeneutik), zu der er auch die Kritik rechnete, von 1805 bis 1832/33 insgesamt neun Vorlesungsreihen gehalten und war damit in Berlin ab 1810 fast ohne Konkurrenz. Dies stand in Funktion zu seinen Vorlesungen über das Neue Testament (sein Hauptamt seit 1810) und über die Geschichte der griechischen und der neueren Philosophie. In Halle, wo er studiert hatte und 1805 erstmalig über allgemeine Hermeneutik las, war eine bedeutende alte Tradition der Hermeneutik lebendig. Die Frage, wie weit und inwiefern Schleiermacher sich in diese Tradition stellte oder einen (unbezweifelbaren) Neuansatz entwickelte, aufgrund dessen er 150 Jahre lang und bis heute als ein Klassiker der modernen Hermeneutik gilt, soll mit der kritischen Edition seiner Manuskripte und der wichtigsten Zeugnisse und Nachschriften neu zur Debatte gestellt und auf eine zuverlässigere Grundlage gehoben werden. Die alte Edition von F. Lücke (1838) und die neuere Teiledition von H. Kimmerle (1959) sind durch diese umfassendere Dokumentation, die auch die Lücken der Überlieferung bloßlegt, zu überholen. Dabei werden auch Neuentdeckungen des Editors bekannt gemacht. Die Edition folgt den Regeln der Kritischen Gesamtausgabe.

Edith Stein – Autographen

Für das Projekt „Wissenschaftliche Digitalisierung und Konservierung der Autographen von Edith Stein“ stellt die Stiftung Prof. Dr. H. Finger, Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek Köln, Fördermittel zur Verfügung. Bearbeiterin ist Dr. M. A. Sondermann.

Ziel des Projektes ist es, die Autographen der im August 1942 im Konzentrationslager Auschwitz ermordeten Philosophin Edith Stein (Ordensname im Karmel: Teresia Benedicta a Cruce) zu erschließen, um die bisherige, ganz überwiegend nur auf ihren publizierten Werken beruhende Forschung auf eine erweiterte Grundlage zu stellen und damit entscheidend zu befördern. Die Forschungen über die Philosophie Edith Steins, deren Person ebenso im Zentrum religiösen Interesses steht (1998 Heiligsprechung, 1999 Mitpatronin Europas),

sind von höchster Bedeutung für die Geistesgeschichte wie für die Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart. Ihre jüdisch-christlich verwurzelte Spiritualität und ihre Arbeiten zu einer geisteswissenschaftlich begründeten Psychologie betonen die Rolle der Frau in Wissenschaft und Gesellschaft. Als Schülerin von Adolf Reinach, Max Scheler und dann besonders als Schülerin und Assistentin Edmund Husserls beginnend, entwickelte sie später eine christliche Gotteslehre und Anthropologie, wobei sie das Denken des Thomas von Aquin mit der Phänomenologie Husserls zu verbinden suchte. Durch ihr Engagement für Fragen der wissenschaftlichen Pädagogik, das in ihren nur in den bisher unedierten Autographen wirklich umfangreich repräsentierten Briefen und nicht abgeschlossenen Studien besser erkennbar wird, besitzt das noch unerschlossene Opus Edith Steins aktuelle Bedeutung für den wissenschaftlich begründeten Teil der gegenwärtigen Wertediskussion.

Edith Steins handschriftlicher Nachlass, der nach ihrer Verhaftung durch die Gestapo am 2. August 1942 und durch die letzten Kriegsjahre hindurch auf abenteuerliche Weise gerettet wurde, umfasst ca. 25.000 Blätter und befindet sich erst seit 1992 im Kölner Karmel, dem Konvent, dem die Philosophin 1933 beitrug. Er besteht in seiner äußeren Form aus 15 Notizblöcken, 6 Handschriftenbänden und – in der Hauptsache – 21.000 Einzelblättern sehr unterschiedlichen Formats. Die für die Forschung bedeutendsten und bislang unbekanntesten Quellentexte befinden sich auf diesen Einzelblättern. Deren Papiere sind von unterschiedlicher, meist nicht besonders guter, in der Zwischenkriegszeit üblicher Qualität. Sie sind insgesamt säurehaltig und drohen zu zerfallen. Am Verfallsprozess sind auch die sehr verschiedenen von der Philosophin benutzten damals üblichen Tinten (zumeist Mischungen aus ionischen Farbstoffen, Säuren und bioziden Mitteln) aktiv beteiligt. Die Folge eines endgültigen Textverlustes wäre die Vernichtung eines großen Teils des philosophischen Lebenswerks von Edith Stein und somit ein unersetzlicher Verlust für die Forschung. Zur Verhinderung dieses Verlusts wurde vorrangig mit der Digitalisierung und begleitend mit der Restaurierung des „originären“ Datenträgers begonnen.

Geschichtswissenschaften

Die Geschichtswissenschaft hat in den letzten Jahrzehnten national wie international eine außerordentliche Ausweitung erfahren, sachlich wie methodisch. An die Seite der politischen Geschichte, der Geistesgeschichte, der Wirtschafts- und Sozialgeschichte sind kulturwissenschaftliche Perspektiven getreten, an die Seite der Geschichte der Nationen und der Epochen, die der Regionen, der Städte, einzelner sozialer Gruppen, an die der Makro- die so genannte Mikrogeschichte. Die Entstehung eines vereinten Europa führt dazu, auch für die Vergangenheit verstärkt nach europäischen Gemeinsamkeiten zu fragen; die Tendenzen zur Globalisierung regen an,

nach neuen Möglichkeiten zu suchen, Geschichte in weltgeschichtlicher Absicht zu schreiben. Dieser Ausweitungs- und Differenzierungsprozess bis hin zur disziplinären Verselbständigung wurde begleitet von einer Fülle methodischer Neuansätze und Perspektivenwechsel, die ihren ursprünglichen Gegenstand nicht selten überschritten und weiterreichende Geltungsansprüche erhoben.

Die Fritz Thyssen Stiftung steht Förderungsanträgen aus allen Bereichen der Geschichtswissenschaften offen. Sie hat dabei in der Vergangenheit innovativen Vorhaben eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und möchte dies in Zukunft noch verstärken. Wie bisher lädt sie vor allem zu Förderungsanträgen ein, deren Projekte sich mit dem Wandel der Lebensbedingungen im Übergang von der traditionellen zur modernen Gesellschaft, also vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, befassen und deren Auswirkungen auf unterschiedliche Lebensbereiche untersuchen, die von der Alltagswelt über die Gesellschaft und Politik bis hin zur Veränderung der Mentalitäten und der Weltbilder reichen.

*Jüdische
Wirtschafts-
geschichte*

Für das Projekt „*The Economic History of the Jews in Medieval Europe*“ wurden Prof. M. Toch, *Department of History*, The Hebrew University of Jerusalem, Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Das Forschungsvorhaben zielt auf die Erarbeitung einer Wirtschaftsgeschichte der Juden im mittelalterlichen Europa (6.-15. Jahrhundert). Bislang ist eine umfassende Darstellung der mittelalterlichen jüdischen Wirtschaftsgeschichte im europäischen Kontext ein Desiderat der Forschung. Es existieren lediglich einzelne, auf bestimmte Regionen bezogene Abhandlungen, die zudem häufig noch von dem im 19. Jahrhundert entstandenen Vorurteil geprägt sind, dass Juden eine angeborene Neigung zu Geld- und Handelsgeschäften hätten (vgl. Werner Sombart, Max Weber). Außerdem sind die wirtschaftlichen Tätigkeiten der Juden im Mittelalter meist nur als ein isoliertes Phänomen betrachtet worden, ohne auf mögliche ähnliche Entwicklungen in der Gesellschaft der Gastländer zu achten. Eine Engführung der Forschungsperspektive hat sich z.T. auch daraus ergeben, dass die mittelalterliche Wirtschaftsgeschichte der Juden lediglich in ihrer Bedeutung für die Herausbildung von antijüdischen Ressentiments untersucht worden ist.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, die wirtschaftlichen Aktivitäten der Juden Europas im Mittelalter durch die Erarbeitung solider statistischer Daten über einen längeren Zeitraum und bezogen auf die einzelnen europäischen Regionen differenziert nachzuzeichnen. Vor diesem Hintergrund soll dann die ökonomische Bedeutung der Juden – als Pfandleiher, Fernhändler, Kreditgeber etc. – in den einzelnen europäischen Ländern evaluiert und die These von der führenden Rolle der Juden in der mittelalterlichen Wirtschaft überprüft werden. Schließlich wird auch danach gefragt, wie sich die wirtschaftlichen Tätigkeiten der Juden auf die Entstehung und Entwicklung von antijüdischen Vorurteilen ausgewirkt haben. Somit

verbindet das Forschungsprojekt, in Thematik und Methodologie, Aspekte der Wirtschaftsgeschichte, der Europäischen Geschichte und der Geschichte des Judentums.

Für die Erarbeitung einer Monographie zu den *Hebraica- und Judaica-Beständen der Bayerischen Staatsbibliothek* erhält Prof. M. Brenner, *Historisches Seminar*, Universität München, Fördermittel der Stiftung.

*Hebraica
Bayerische
Staats-
bibliothek*

Die Bayerische Staatsbibliothek (BSB) ist eine der bedeutendsten und größten Bibliotheken der Welt. Die Anfänge dieser inzwischen zweitgrößten Bibliothek Deutschlands gehen auf Herzog Albrecht V. (1518-1579) zurück, der den Grundstein für eine Hofbibliothek durch den Kauf zweier Büchersammlungen legte. Diese beiden Sammlungsankäufe enthalten mehrere hebräisch-schriftliche Handschriften und Drucke.

Die Hebraica-Sammlung ist zugleich eine der ganz wenigen, die nicht von Juden aufgebaut wurde und in Deutschland erhalten geblieben ist. Die Bestände dieser Sammlung ermöglichen es den Benutzern heute, einen Blick auf die Interessen der jeweiligen Gelehrten und Sammler zu werfen und zu erfahren, welche Bücher und Quellen diese beim Studium der jüdischen Religion und Literatur verwendeten.

Ziel des Forschungsprojekts ist es, die Bestände nach Inhaltskategorien und durch exemplarisch ausgewählte Handschriften oder Drucke dem nicht fachkundigen Leser vor Augen zu führen. Dabei sollen Texte, Abbildungen und Nahaufnahmen der Schriftobjekte die Merkmale des hebräisch geschriebenen Buches herausstellen.

Folgende Themen werden in Form einer Monographie behandelt:

- Elia Levitah – ein fränkischer Jude im Italien des 16. Jahrhunderts
- Bibel und Bibelkommentare
- Mischnah und Talmud
- Gebetbücher
- Unterhaltung und Belehrung für die Weniggebildeten
- Ethik und Mystik
- Aschkenasische Tradition und Bräuche
- Mathematik, Naturwissenschaft und Medizin
- Hagaddah
- Hebräische und jüdischsprachige Dichtung

Die Stiftung stellt Prof. M. Borgolte, *Institut für vergleichende Geschichte Europas im Mittelalter*, Humboldt-Universität zu Berlin, Fördermittel für die Untersuchung „*Stiftungstod. Säkularisation von Kirchengut und andere Gefährdungen für die Stiftungszwecke durch staatliche Gewalt in der lateinischen und griechisch-orthodoxen Christenheit des Mittelalters – Ein transkulturelles und internationales Forschungsprojekt*“ bereit.

*Stiftungen
im Mittel-
alter*

In dem Forschungsprojekt sollen die Säkularisation von Kirchengut sowie andere Gefahren für den Bestand von Stiftungen von Seiten staatlicher Gewalt in den Bereichen der orthodoxen und der westlichen Christenheit vergleichend untersucht werden.

Stiftungen sind zwar universalhistorisch belegt und treten in sehr vielen Kulturen in Erscheinung, sie unterliegen jedoch Konjunkturen. In Griechenland vor dem Hellenismus und in Rom vor ca. 100 n. Chr. gab es das Stiftungswesen offenbar nicht. Eine Blüte erlebte es dann als ein Erbe der Antike besonders im Hoch- und Spätmittelalter. Im Zeitalter der Aufklärung waren kirchliche Stiftungen vielen Anfeindungen ausgesetzt. Damals ging es nicht mehr, wie in der Reformationszeit, um eine Kritik des katholischen Gedankens, durch fromme Stiftungen Werke zu schaffen, die dem Wohltäter zum ewigen Leben verhelfen sollten, sondern es ging um einen Angriff auf die Stiftung als staatsfreien Raum. Aufklärung und Revolution haben in Frankreich und Deutschland zur Nationalisierung bzw. Säkularisation des Kirchenvermögens geführt und ein vorher in seinem Ausmaß unbekanntes „Stiftungssterben“ ausgelöst. Der Dienst am öffentlichen Wohl wurde fortan weitgehend eine staatliche Aufgabe. In den USA hingegen nehmen die Stiftungen traditionell eine bedeutsame Rolle in der Pflege des Gemeinwohls ein. Gegenwärtig wird in Wissenschaft und Öffentlichkeit darüber debattiert, ob der Staat der Moderne nicht an sein Ende gekommen ist, so dass sich insbesondere für die sozialen und kulturellen Aufgaben die Frage nach den Surrogaten stellt.

*Adel
zwischen
Sachsen
und
Böhmen*

Prof. W. Eberhard, *Geisteswissenschaftliches Zentrum, Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas*, Universität Leipzig, erhält Stiftungsmittel für das Forschungsvorhaben „*Adel zwischen Sachsen und Böhmen (15./16. Jahrhundert): Grenzüberschreitende Netzwerkbildung, Herrschaftsintensivierung und Repräsentationskultur*“.

Das Forschungsprojekt zielt in grenzübergreifender Perspektive auf die Erforschung der Herrschafts- und Kulturgeschichte des Adels in Böhmen und Sachsen zwischen ca. 1470 und 1550. Im Rahmen der Forschungen sollen Strategien des Adels zu Herrschaftsintensivierung und -legitimation durch soziales Handeln aufgedeckt und auf jeweilige regional- bzw. landestypische Ausprägungen untersucht werden.

Die zur Untersuchung ausgewählte Region Böhmen/Sachsen erscheint für eine grenzübergreifende Erforschung der Sozial- und Kulturgeschichte des Adels in mehrfacher Hinsicht besonders geeignet: vom Ende des 15. Jahrhunderts an bildete das nordwestliche Böhmen für etwa einhundert Jahre gemeinsam mit großen Teilen der wettinischen Länder (Sachsen und Thüringen) eine durch enge Verbindung geprägte Wirtschafts- und Kulturlandschaft. Auf sächsischer Seite war es in erster Linie die Herrscherdynastie der Wettiner, die mit ihrer überaus reichen Hofkultur als stilprägend für die gesamte Adelskultur des mitteldeutschen Raumes dieser Zeit gilt. Auf

der anderen Seite hatte in Böhmen als eine Folge der Hussitischen Revolution seit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts der Adel eine strukturell starke Position innerhalb der Gesellschaft erreicht. Neben ihrer politischen Macht auf dem Feld der ständischen Repräsentation trug auch der erhebliche Reichtum der böhmischen Magnaten wesentlich zu ihrem ausgeprägten Selbstbewusstsein bei, das seinen Ausdruck in einer hoch entwickelten, europäisch orientierten Repräsentationskultur fand. Trotz der stark unterschiedlichen politischen Existenzbedingungen, die der sächsische und böhmische Adel innerhalb dieser gemeinsamen Wirtschafts- und Kulturlandschaft vorfand, war er selbst in erheblichem Maße ein entscheidender Faktor bei deren Ausformung. Verwandtschaftliche und ökonomische Verbindungen sowie grenzübergreifende Dienst- und Schutzverhältnisse schufen ein dichtes Netzwerk an Beziehungen, auf dessen Grundlage sowohl personaler und ökonomischer als auch kultureller Transfer möglich war.

Erste Ergebnisse vergleichender Untersuchungen anhand ausgewählter Familien des nichtfürstlichen Hochadels in Sachsen und Böhmen (u. a. der Grafen Schlick und der Herren von Schönburg) lassen die Gestaltung und Reichweite dieser adeligen Beziehungsnetzwerke über den engeren Familienverband hinaus bereits erkennbar werden. Sie sollten zwar in erster Linie die Sicherung und Legitimierung von Herrschaft gewährleisten, waren jedoch ebenso eine wichtige Grundlage verwandtschaftlicher und nachbarschaftlicher Kommunikation und somit ein wesentlicher Faktor des Kulturtransfers zwischen Sachsen und Böhmen. Hiervon ausgehend lassen sich also weiterhin konkrete Rückwirkungen auf die spezifische Entwicklung der adeligen Repräsentationskultur im Untersuchungsraum erforschen. Eine besondere Bedeutung hat dabei der um 1500 zu beobachtende Beginn des Ausbaus adliger Herrschaftszentren zu repräsentativen Residenzen, vor allem hinsichtlich der Frage nach seinen speziellen Vorbildern oder Einflüssen.

Im Berichtszeitraum erschien folgende Publikation:

Tresp, Uwe: Nachbarschaft zwischen Erbeinung und Hegemoniestreben. Die Wettiner und Böhmen 1471-1487. – In: Grenzraum und Transfer. Perspektiven der Geschichtswissenschaft in Sachsen und Tschechien. Hrsg.: Miloš Řezník. Berlin, 2007. S. 33-67.

Prof. M. Häberlein, *Lehrstuhl für Neuere Geschichte*, Universität Bamberg, erhält für das Projekt „*Oberdeutsche Handelsgesellschaften und die Entstehung der neuzeitlichen Weltwirtschaft: Dokumente zur Geschichte der Augsburger Welser-Gesellschaft aus europäischen Archiven (1496-1551)*“ Fördermittel der Stiftung.

*Augsburger
Welser-
Gesell-
schaft*

Das Ziel des Projekts ist die kritische Edition von Quellen aus rund 20 europäischen Archiven und Bibliotheken, die die Geschichte der Handelsgesellschaften „Anton Welser, Konrad Vöhlin und Mitverwandte“ (1496-1518) und „Bartholomäus Welser und Gesell-

schaft“ (1518-1551) in ihren räumlichen Dimensionen und Verflechtungen dokumentieren.

Die Augsburger Welser-Gesellschaft gehört neben dem Unternehmen der Fugger zu den größten und bekanntesten europäischen Firmen des 16. Jahrhunderts und wird in Gesamtdarstellungen zur europäischen Wirtschaftsgeschichte immer wieder als herausragende Repräsentantin des oberdeutschen „Frühkapitalismus“ genannt. Im Gegensatz zur Gesellschaft der Fugger, deren Geschichte durch zahlreiche Monographien und Quelleneditionen gut erschlossen ist, konzentrierte sich die Erforschung der Welser weitgehend auf deren spanische und überseeische Unternehmungen, insbesondere ihre Rolle als Finanziers der spanischen Krone im Zeitalter Karls V. und die Statthalterschaft der Firma über Venezuela (1528-1556). Diese Unternehmungen bilden jedoch nur einen Ausschnitt des gesamten Tätigkeitsbereichs der Firma. Die Welser waren stark im Massengütergeschäft mit Textilien, Wolle, Gewürzen, Farbstoffen und Metallwaren engagiert und bauten dafür eine europaweite Vertriebsorganisation auf. Im oberdeutsch-schweizerischen Raum hatten sie ein dichtes Netz von Faktoreien und Kommissionären. Unter anderem nahmen die Vöhlin und Welser von 1491 bis 1524 die gesamte Tuchproduktion der Stadt Freiburg im Uechtland ab. In Como bzw. Torno am Luganer See produzierten sie von 1498 bis 1534 Wolltuche, die in zentralen Werkstätten veredelt wurden. Auf den südfranzösischen und nordspanischen Pastell- und Safranmärkten gehörten sie zu den wichtigsten Großabnehmern. Am wichtigsten französischen Messe- und Finanzplatz Lyon sind sie als einziges der großen süddeutschen Unternehmen während der gesamten ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nachweisbar. Sie gewährten der französischen Krone Darlehen und hatten gemeinsam mit dem Florentiner Handelshaus Salviati, mit dem sie eine jahrzehntelange geschäftliche Partnerschaft in Lyon und Antwerpen verband, seit 1521 den französischen Seidenzoll gepachtet. In Böhmen und Sachsen beteiligten sie sich am Kupfer-, Zinn- und Silberbergbau. Über Faktoreien in Nürnberg, Antwerpen, Mailand und Venedig nahmen sie am großräumigen Warenverkehr teil und betrieben Darlehens- und Wechselgeschäfte.

Bis heute fehlt eine fundierte Darstellung der Organisationsstruktur des Welserschen Unternehmens unter der Leitung von Anton (1496-1518) und Bartholomäus Welser (1518-1551), welche die Aktivitäten der Firma auf unterschiedlichen Geschäftsfeldern berücksichtigt und damit das Engagement in Spanien, im atlantischen Raum und in Ostindien kontextualisiert. Mehrere Anläufe zur Edition der Welserschen Handelsdokumente, die teilweise bis in die 1920er Jahre zurückreichen, sind nie zum Abschluss gelangt. An dieser Stelle setzt das Forschungsprojekt an. Durch die kritische Edition von Quellen aus rund 20 europäischen Archiven und Bibliotheken soll es die vielfältigen Aktivitäten dieser Gesellschaften dokumentieren. Die Edition der Handelsdokumente der Welser-Gesellschaft aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stellt damit für die europäische Wirtschaftsgeschichte und die Praxis des Handelsrechts der Frühen Neu-

zeit sowie für die Finanzgeschichte des frühmodernen Staates eine wichtige Grundlagenarbeit dar. Aufgrund der vorgelegten Dokumente sowie der bereits weitgehend abgeschlossenen Edition der fragmentarisch überlieferten Welserschen Rechnungsbücher wird es erstmals möglich sein, die Aktivitäten der Handelsgesellschaft auf unterschiedlichen Ebenen der Warenproduktion und -distribution, des Kreditgeschäfts und Zahlungsverkehrs, der regionalen ökonomischen Verflechtungen und der europäischen Hochfinanz in ihrer Vielschichtigkeit und Komplexität zu erfassen. Darüber hinaus ergeben sich wesentliche Aufschlüsse über konjunkturelle Entwicklungen auf den Waren- und Finanzmärkten des 16. Jahrhunderts sowie über Ursachen, Verlauf und Beilegung ökonomischer Konflikte (z.B. Eintreibung von Schulden, Restitution geraubter Waren, Auseinandersetzungen mit Zünften und Gemeinden).

„Netzwerke und Kommunikationsräume der nord- und mitteldeutschen Aufklärung. Halberstadt als Zentrum der Aufklärung im 18. Jahrhundert“ ist der Titel eines Forschungsvorhabens, für das die Stiftung Dr. U. Pott, *Gleimhaus Literaturmuseum und Forschungsstätte*, Halberstadt, Fördermittel zur Verfügung stellt.

*Halberstadt
Aufklärung*

Seit Juli 2006 wird im Gleimhaus Halberstadt ein Forschungsprojekt zur Geschichte der Stadt im 18. Jahrhundert bearbeitet. Ausgangspunkt ist die besondere Situation in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, anhand derer die Voraussetzungen und Formen kultureller Kommunikation untersucht werden. Wie und von wem wurde Aufklärung in Halberstadt kommuniziert und praktiziert? Das sind die Leitfragen der Untersuchung.

Ursprünglich war für die Forschung der Zeitraum des Wirkens des Dichters und Sammlers Johann Wilhelm Ludwig Gleim in Halberstadt 1747 bis 1803 vorgesehen, da seine Bedeutung als literarische Autorität, seine Tätigkeit als Sekretär des Domkapitels, seine Freundschaft mit dem damaligen Domdechanten Ernst Ludwig Freiherr von Spiegel zum D(i)esenberg, sein Ruf als Aufklärer und sein überregionaler Stellenwert als „Institution“ im Literaturbetrieb gut als Folie für das Thema geeignet schien. Nach erster Sichtung der Quellen stellte sich jedoch heraus, dass es für die gezielte Mikroanalyse der Kommunikationszusammenhänge sinnvoll ist, den Zeitrahmen weiter einzugrenzen und sich auf signifikante Eckpunkte der Halberstädter Aufklärung zu konzentrieren. Diese sind: Die Gründung des ersten Preußischen Landschullehrerseminars 1778 und der Zusammenschluss von Bürgern und Adligen in der Literarischen Gesellschaft Halberstadt seit 1785. Beides ist gut durch Quellen dokumentiert, die im Gleimhaus und in verschiedenen anderen Archiven überliefert sind und nun mit Blick auf die Aufklärer in Halberstadt erstmalig grundlegend erschlossen werden.

Anders als in der bisherigen Forschung speziell zur Literarischen Gesellschaft, in der oftmals ausschließlich auf Gleim hingewiesen wurde, richtet sich der Fokus der Forschung auf andere aktive, bislang

zum Teil unbekannte Aufklärer wie Peter Villaume, Gottlob Nathaniel Fischer, Werner Streithorst, Friedrich Wilhelm Eichholtz oder Johann Heinrich Lucanus. Durch diese und weitere Mitglieder werden Einblicke in die heterogene und alle wichtigen Handlungsräume (Domkapitel, Domänenkammer, Konsistorium, Schulen und Kirchen) umfassende Sozialstruktur der Gesellschaft ermöglicht. Über die Rekonstruktion der Lebensläufe sowie die Analyse der gesellschaftlichen Kommunikation wird ein neues, lebendiges Bild von Halberstadt als Zentrum der Aufklärung im ausgehenden 18. Jahrhundert entstehen.

*Aufklärung
Russland
und Europa*

Prof. H. Schmidt-Glinterz, *Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel*, und Prof. D. Dahlmann, *Seminar für Osteuropäische Geschichte*, Universität Bonn, wurden Stiftungsmittel für das Forschungsprojekt *„Die Aufklärung in Russland und Europa. Wechselwirkungen im 18. Jahrhundert“* bewilligt.

„Russland ist eine europäische Macht“, hielt Kaiserin Katharina II. 1767 in ihrer Instruktion für die gesetzgebende Versammlung fest. Führende Vertreter der europäischen Aufklärung, wie Voltaire, Diderot und Herder, verfolgten mit großem Interesse die seit der Mitte des 18. Jahrhunderts erzielten Fortschritte bei der Verbreitung einer von aufgeklärten Maßstäben geprägten Kultur im Zarenreich.

Im Rahmen des Projektes soll gezeigt werden, was im Russland des 18. Jahrhunderts Aufklärung (prosvěšćenie) bedeutete und wie das Gedankengut des „lateinischen Europa“ in der Regierungszeit Katharinas II. – entsprechend den Bedingungen und Bedürfnissen des Landes – rezipiert und umgeformt wurde. Der bereits im Mittelalter für die „göttliche Erleuchtung“ gebrauchte Begriff prosvěšćenie meinte nunmehr sowohl allgemein „Bildung“, „Zivilisation“, „Europäisierung“, „Selbstvervollkommnung“ als auch im engeren Sinne die Teilhabe Russlands an der europäischen Emanzipationsbewegung des „siècle des Lumières“.

In dieser ersten umfassenden deutschsprachigen Darstellung erfolgt eine Einbettung der Aufklärung in Russland in die sozialgeschichtlichen Zusammenhänge des noch von Leibeigenschaft geprägten autokratischen Systems. In institutionen- und personengeschichtlicher Perspektive wird untersucht, welche neuen weltlichen Bildungs- und Wissenschaftseinrichtungen (Akademien, Universitäten) durch staatliche Lenkung nach west- und mitteleuropäischen Vorbildern geschaffen wurden und wie zunehmend zivilgesellschaftliche Organisationsformen (Gesellschaften, Freimaurerlogen, Salons) entstanden. Erforscht werden die Medien und Kommunikationsformen der Aufklärung, wie Buchdruck, Zeitschriften und Übersetzungen, sowie die Rolle der Zensur.

Die „Topographie“ der Aufklärung berücksichtigt sowohl die beiden Zentren Moskau und St. Petersburg als auch „Inseln“ in der russischen Provinz sowie die Ukraine und das Baltikum als Kontaktzonen.

Obwohl mehr als 97 Prozent der russischen Bevölkerung Analphabeten waren, gelang es einer prozentual sehr kleinen Schicht von gebildeten Adligen, Angehörigen weiterer Stände und im Lande tätigen Ausländern, Anschluss an die Diskurse der europäischen „république des lettres“ zu finden. Mit Kurzbiographien sowie kommentierten Personen- und Werkverzeichnissen soll das Bedürfnis nach Informationen über die in Russland wirkenden namhaften Vertreter und Vertreterinnen der Aufklärung wie auch über die bisher eher unbekannteren Personen befriedigt werden. Eine Datenbank über diesen Personenkreis befindet sich in Vorbereitung.

„*Eigentum und Produktionsmittel: Institutionelle Rahmenbedingungen wirtschaftlichen Handelns im 18. Jahrhundert*“ stehen im Zentrum eines Forschungsvorhabens von Prof. T. Pierenkemper, *Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Universität zu Köln, das von der Fritz Thyssen Stiftung unterstützt wird.

Eigentumsstrukturen nach 1800

Im Zentrum des Projektes steht die Frage nach der Bedeutung der Institution des ungeteilten Eigentums, das sich in Deutschland erst ab 1800 als vorherrschende Eigentumsform durchsetzte. Bis heute fehlen – abgesehen von Studien zu den Agrarreformen und zur Landwirtschaft – Untersuchungen über die konkreten Eigentumsstrukturen vor der Industrialisierung und eine Bedeutung ihres Wandels ab 1750 für die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands.

Tatsächlich waren die Eigentums- und Verfügungsrechte an den Betrieben und Produktionsmitteln des deutschen Großgewerbes noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts oft nicht eindeutig geregelt und zumeist zwischen verschiedenen Personen und Institutionen geteilt. So leiteten zahlreiche Betreiber von Metallhütten oder Manufakturen diese Betriebe nur auf Basis von Belehnungen, Regal- und Pachtverträgen oder Privilegien. Auch waren genossenschaftliche Eigentumsformen und dezentrale Betriebsführungen weit verbreitet. Nach 1800 aber setzte sich in der aufkommenden Industrie klar das ungeteilte Eigentum an Betrieben und Produktionsmitteln durch. Diese Entwicklung förderte die Entstehung der modernen Unternehmensform, bei der der Unternehmer aufgrund klar geregelter Eigentumsrechte über den Einsatz der Produktionsfaktoren Boden, Arbeit und Kapital sowie zentraler Produktionsinputs alleine und vollständig disponieren konnte.

Im Forschungsvorhaben wird die konkrete Ausformung der Eigentums- und Verfügungsrechte in der vorindustriellen Zeit, deren ökonomische Implikationen sowie der Wandel zum ungeteilten Eigentum nach 1800 am Beispiel des Eisengewerbes untersucht, um so nicht nur ein besseres Verständnis der wirtschaftlichen Abläufe und Mentalitäten der vorindustriellen Gesellschaft, sondern auch des Wandels der langfristigen institutionellen Rahmenbedingungen der im frühen 19. Jahrhundert einsetzenden Industrialisierung Deutschlands zu erlangen.

Anhand detaillierter Untersuchungen über die Eigentumsverhältnisse des Eisenhüttengewerbes im Hunsrück und an der Saar von 1700 bis 1800 zeigt der Vergleich von Bestandsverträgen für die Eisenhütten und der unterschiedliche Entwicklungsverlauf beider Regionen deutlich die Bedeutung der Eigentumsrechte. So vergaben die Territorialherren an der Saar die in ihrem Besitz befindlichen Eisenhütten aufgrund fiskalischer Interessen immer nur für kurze Laufzeiten und gegen hohe Abgaben an wechselnde Betreiber. Aus diesem Grund bildete sich kein modernes Unternehmertum heraus, das mit langfristigen Investitionen leistungsfähige Eisenwerke aufbaute, so dass die Landesfürsten die heruntergewirtschafteten Hütten immer wieder auf eigene Kosten renovieren mussten. Im Hunsrück dagegen verlängerten die Landesherrschaften die Verträge mit den Hüttenbetreibern regelmäßig und gaben sich zudem mit geringeren Abgaben zufrieden. Dies erlaubte eine langfristige Betriebspolitik mit regelmäßigen Ersatz- und Erweiterungsinvestitionen und führte zu einer Bildung von kleinen Familienkonzernen, die arbeitsteilig einen Verbund mehrerer Hütten betrieben. Auf diese Weise etablierte sich im Eisenhüttengewerbe des Hunsrücks ein vorindustrielles Unternehmertum, das für die Industrialisierung wichtiges Anlagekapital aufbauen konnte und für den Start der Region in die Industrialisierung von großer Bedeutung war. Ein ähnlich ertragreiches Ergebnis verspricht auch die momentane Bearbeitung der Eigentumsstrukturen weiterer Regionen (Siegerland, Lahn-Dill-Revier u.a.).

*Johann
Heinrich
von Thünen*

Für die „*Kritische Edition des Briefwechsels von Johann Heinrich von Thünen (1783-1850)*“ erhält Prof. W. D. Gruner, *Historisches Institut, Universität Rostock, Fördermittel der Stiftung.*

Johann Heinrich von Thünen zählt zu den bedeutendsten deutschen Wirtschaftswissenschaftlern des 19. Jahrhunderts. In seinem Hauptwerk „*Der isolierte Staat*“ (Hamburg 1826) entwickelte er eine verkehrswirtschaftlich begründete Standorttheorie landwirtschaftlicher Produktion und leistete damit einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung der Grenzproduktivitätstheorie und der Wirtschaftsgeographie. Die gewonnenen Erkenntnisse setzte er auf seinem Gut Tellow (Mecklenburg) mustergültig um.

Bemerkenswert sind seine eng mit der Lösung der sozialen Frage verknüpften Überlegungen zum gerechten Lohn und deren Verwirklichung mittels eines Gewinnbeteiligungsmodells für die eigenen Gutsarbeiter.

Seit 1901 wird der Nachlass Johann Heinrich von Thünens als „*Thünen-Archiv*“ in der Universität Rostock aufbewahrt. Er enthält auch seine umfangreiche Korrespondenz, die einen detaillierten und intimen Einblick in die Gedankenwelt Thünens ermöglicht. Die kommentierte Edition der knapp 370 Briefe Thünens macht diese nun erstmalig der Öffentlichkeit zugänglich und trägt damit zu einem vertiefenden Verständnis seines wissenschaftlichen Werkes bei. Nicht zuletzt bietet der Briefwechsel die faszinierende Möglichkeit,

die gravierenden politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus Sicht eines Zeitzeugen mitzuerleben.

Für das Projekt „*Koloniale Kindheit. Inkulturation und Sozialisation von Kindern und Jugendlichen im kolonialen Indien (17.-19. Jahrhundert)*“ wurden Priv. Doz. Dr. M. Krieger, *Historisches Institut*, Universität Greifswald, Fördermittel bewilligt.

Koloniale Kindheit

Das Projekt untersucht den zahlenmäßigen Anteil der Kinder an der europäischen Bevölkerung in Indien, deren soziale Stellung, Ausbildung und kulturelle Integration. Von besonderem Interesse ist dabei die Frage, inwieweit die territoriale Expansion der englischen East India Company seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zur Herausbildung einer spezifischen Kindheitswahrnehmung nach europäischem Vorbild führte. Dabei ergeben sich weitere Problemstellungen: Auf welche Weise begegneten europäische Kinder den einheimischen, indigenen Kulturen? Wie erfuhren Kinder eine oft jahrelange Trennung von den Eltern, wenn jene zur Ausbildung nach Europa geschickt wurden?

Zur Erforschung der Lebensumstände und der Selbstwahrnehmung von europäischen Kindern im kolonialen Indien ist es zunächst erforderlich, die demographischen Grundlagen zu klären. Bis zu welchem Alter galt man als Kind? Wie entwickelten sich Anzahl und Anteil der Kinder an der kolonialen Gesamtbevölkerung? Die Beantwortung dieser Fragen erfordert eine quantitative Herangehensweise. So wurden in den ersten Monaten der Projektarbeit in großem Umfang Kirchenbücher in Archiven in London und Kopenhagen, aber auch vor Ort in Indien ausgewertet. Als ein großes Problem stellte sich die Lückenhaftigkeit des Materials gerade für die Zeit vor 1800 heraus, für die in den Kirchenbüchern nicht alle Geburten verzeichnet wurden und ebenso Altersangaben und Todesursachen weitgehend fehlen. Dennoch lässt sich feststellen, dass die Zahl der Geburten mit dem Beginn der britischen territorialen Expansion vor allem in den kolonialen Zentren wie Kalkutta, Madras und Bombay bedeutend zunahm. Die Entwicklung der Geburtenrate sowie der Säuglings- und Kindersterblichkeit hing dabei in besonderem Maße vor allem bis zum Ende des 18. Jahrhunderts von den allgemeinen Gesundheits- und Ernährungssituation ab. In Zeiten von Seuchen und Hungerkrisen, die oft mit den Dürreperioden der Tsunami-Jahre übereinstimmen, ging die Geburtenrate regelmäßig zurück. Noch im 19. Jahrhundert hatte nicht einmal ein Drittel der Kinder – deutlich weniger als in Europa – die Chance, das zehnte Lebensjahr zu erreichen. Nicht nur gewöhnliche Fieber- und Durchfallerkrankungen, sondern auch Dysenterie oder regelmäßig wiederkehrende Choleraepidemien führten zu einer wesentlich höheren Kindersterblichkeit als in Europa. Die zahlreichen Kinder-Grabsteine auf den europäischen Friedhöfen in Indien legen von diesem bislang nicht erforschten Kapitel europäischer Kolonialgeschichte ein beredtes Zeugnis ab.

In den kommenden Arbeitsschritten werden als Ergänzung zum demographischen Befund zahlreiche Selbstzeugnisse ausgewertet, die über Kindheit im kolonialen Indien berichten. Als besonders ertragreich haben sich neben schriftlichen Quellen auch die mündlichen Berichte von Europäern erwiesen, die ihre Kindheit und Jugendzeit im kolonialen Indien verbracht haben.

Alexander Walker „Account of the Jeyn“

Für das Editionsprojekt *„Alexander Walker „Account of the Jeyn“: Die Jaina und die Briten in Gujarat (Indien) in der frühkolonialen Periode“* erhält Dr. A. Luithle-Hardenberg, Südasiens-Institut, Universität Heidelberg, Fördermittel der Stiftung.

Gegenstand des Forschungsprojektes ist die vollständige Herausgabe, Kommentierung und Veröffentlichung des Manuskriptes *„Narratives of the Maharattah History and an Account of the Jeyn, or Shrivace Religion“*. Die Handschrift umfasst 752 Seiten und ist in 33 Kapitel gegliedert. Das Manuskript ist zudem in drei thematische Schwerpunkte unterteilt: Die Geschichte der Marathen (Maharattah) (Kap. 1-3); die Jaina im Westen Indiens (Kap. 4-19); Hindu-Kosmographie (Kap. 20-33).

Das anonym verfasste Manuskript kann eindeutig Brigadier General Alexander Walker of Bowland (1764-1831) zugeschrieben werden. Dieser war als hochrangiger Militär im Dienst der East India Company zwischen 1790 und 1810 im Westen Indiens tätig. Dabei kam er mit den Jaina in Berührung, einer sehr kleinen indischen Volksgruppe, die im Wesentlichen durch zwei Merkmale geprägt wird: Durch den außerordentlichen wirtschaftlichen Erfolg ihrer Laienpraktiker in allen unternehmerischen Berufszweigen und durch den konsequenten Gewaltverzicht ihrer Asketen, die innerhalb der Gemeinschaft die Rolle der religiösen Spezialisten übernehmen. Als reiche und einflussreiche Kaufleute und Bankiers waren die Jaina Teil der wohlhabenden Oberschicht, der Bania, die seit den Anfängen der europäischen Invasion am Beginn des 17. Jahrhunderts mit den Briten in Kontakt war. Sie garantierten die Bereitstellung großzügiger Kredite, den Tausch der diversen europäischen und indischen Zahlungsmittel sowie den Transfer von Zahlungsmitteln und Gütern zwischen den weit auseinander liegenden Zentren der britischen Herrschaft. Im Zuge der britischen Expansion dienten sie der East India Company auch als Übersetzer, Buchhalter und Sekretäre und schufen damit die Grundlage für die Steuererhebung der Kolonialmacht. Als eigenständige, asketisch orientierte Religionsgemeinschaft, die sich deutlich von der Hindu-Religion absetzt, wurden die Jaina allerdings von den Briten erst zur Zeit Walkers bemerkt; durch seine Beobachtungen und Aufzeichnungen traten sie erst aus der sehr heterogenen Gruppe der Bania heraus. Das Material erhält seinen Wert dadurch, dass Walker es in einer Zeit sammelte, in der die wissenschaftliche Erforschung der Jaina durch die Europäer noch an ihrem Anfang stand. Anders als viele spätere koloniale Autoren griff er nicht auf ein breites Vorwissen zurück, sondern trug die Daten größtenteils selber zusammen.

Erstes Ziel des Forschungsprojektes ist die Umsetzung des gesamten Manuskriptes in einen allgemein verständlichen, maschinengeschriebenen Text. Neben der vollständigen Wiedergabe gehören dazu begleitende Kommentierungen zu unklaren Begriffen und zu Sachzusammenhängen, die ergänzend zum Text des Manuskriptes in Fußnoten vorgenommen werden sollen.

Zweites Ziel ist die allgemeine historische Einbettung des Manuskriptes in die frühkoloniale Periode (1765-1818). Dieser Teil des Forschungsprojektes wird in enger Zusammenarbeit mit Prof. Dharampal-Frick und Prof. em. Boehm-Tettelbach (Südasiens-Institut der Universität Heidelberg) erarbeitet werden. In der Veröffentlichung, die aus dem Forschungsprojekt hervorgeht, sollen die Ergebnisse dieser Zusammenarbeit in die Einleitung einfließen.

Das dritte Forschungsziel, auf dem das Schwergewicht des Projektes liegt, ist die inhaltliche Auswertung des Hauptteils des Manuskriptes, der sich auf die Jaina bezieht. In der geplanten Veröffentlichung soll sie in drei kommentierenden Kapiteln präsentiert werden:

- Das Verhältnis zwischen den Jaina und den Briten mit besonderer Berücksichtigung der frühen kolonialen Periode.
- Die Anfänge der akademischen Erforschung der Religionsgemeinschaft der Jaina und die Bedeutung Alexander Walkers als einer ihrer Gründerväter.
- Die Organisation der Jaina-Asketenschaft im 18. und 19. Jahrhundert.

Für das Projekt „*Internationale Kriegsberichterstatte und britische Militärs. Wahrnehmungen und Interaktionen im Südafrikanischen Krieg (1899-1902)*“ erhielt Prof. U. Daniel, *Historisches Seminar*, Universität Braunschweig, Fördermittel der Stiftung.

Kriegsberichterstattung

Im Südafrikanischen Krieg (1899-1902) stellte sich die Frage der Beziehung von Kriegsberichterstatte und Militärs mit ganz neuer Dringlichkeit, da sich das britische Militär anstelle mit dem bis dahin üblichen Dutzend nun mit etwa dreihundert Berichterstatte konfrontiert sah. Ziel des Projektes ist, dem sich seinerzeit etablierenden gegenseitigen Verhältnis nachzugehen. Wie wurde das massenhafte Auftreten der Berichterstatte wahrgenommen, und welche Modalitäten des Umgangs wurden gefunden? Wie reflektieren die Berichterstatte ihre Aufgabe und wie variierten die Militärs ihr Bedürfnis nach Publizität mit ihrem Kontrollbedürfnis über die Nachrichten aus?

Die Ergebnisse zeigen, dass das Militär mit einer flexiblen Personalpolitik bei der Auswahl der Berichterstatte regierte, indem Zensurregeln als zusätzliches Instrument der Selektion genutzt wurden. Auf der anderen Seite gab es aber mit den allermeisten Berichterstatte



Projekt „Internationale Kriegsberichterstätter und britische Militärs. Wahrnehmungen und Interaktionen im Südafrikanischen Krieg (1899-1902)“: Ehrenmal für den Kriegsberichterstätter Melton Prior in der St. Paul's Cathedral, London.

Interessenparallelität: Deren Ziel war, Geschichte zu schreiben – im doppelten Sinn. Sie wollten nicht nur dokumentieren und interpretieren, sondern fühlten sich auch dazu berufen, Geschichte zu gestalten. Die Folge war, dass einigen Berichterstattern in der Londoner St. Paul's Kathedrale unter Beteiligung des Militärs Ehrenmale errichtet wurden. Während also auf dem Kriegsschauplatz ein gespanntes Verhältnis herrschte, strickte man nach der Rückkehr an der für die Selbstlegitimation der Presse zentralen Legende vom prinzipiellen Antagonismus zwischen Medienvertretern und Militärs.

Im Berichtszeitraum erschien folgender Beitrag:

Steinsieck, Andreas: Old-Boys-Netzwerke und formale Zensur. Die Ausweitung der Kriegsberichtserstattung im Südafrikanischen Krieg (1899-1902) und die Folgen für das Verhältnis von Berichterstattern und Militär. – In: Kriegskorrespondenten. Deutungsinstanzen in der Mediengesellschaft. Hrsg.: Barbara Korte und Host Tonn. Wiesbaden: VS-Verlag, 2007. S. 215-235.

Mit Unterstützung der Stiftung arbeitet Prof. H.-W. Hahn, *Historisches Institut*, Universität Jena, zum Thema „*Die höheren Beamten des Deutschen Zollvereins: Soziales Profil, Karrieremuster und politisch-kulturelles Selbstverständnis einer neuen Funktionselite zwischen Einzelstaat und Nation (1834-1871)*“.

*Funktions-
eliten
1834-1871*

Im Zentrum des Forschungsvorhabens steht die höhere Beamten-schaft des Deutschen Zollvereins im Zeitraum von 1834-1871. Das Projekt versteht sich als ein Beitrag zur Elitenforschung, die in den letzten Jahren sowohl in der modernen Politikwissenschaft als auch innerhalb der Geschichte der Frühen Neuzeit intensiv betrieben worden ist. In diesem Kontext sind wichtige neue Erkenntnisse zur Funktionsweise von politischen Systemen, zur sozialen Mobilität innerhalb verschiedener Gesellschaftsformationen sowie zum Verlauf von politischen Systemveränderungen gewonnen worden.

Für das 19. Jahrhundert, insbesondere für die Zeit der Existenz des Deutschen Bundes, liegen dagegen vergleichsweise wenige Forschungen zu überregionalen Eliten vor. Dabei fallen in diese Epoche mit der Revolution von 1848/49, dem „take-off“ (Rostow) der Industriellen Revolution und der schließlich erfolgten Reichsgründung entscheidende Etappen auf dem Weg Deutschlands zur Modernisierung seiner wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Strukturen. Im Forschungsprojekt wird daher zum ersten Mal eine überregional organisierte Funktionselite, namentlich die höheren Zollvereinsbeamten, über einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten hinweg betrachtet. Im Zuge der Konstituierung dieser Elite gelang vor allem den neuen Kräften des Bürgertums der Aufstieg in wichtige Positionen, die aufgrund ihrer fachspezifischen Anforderungen dem an hergebrachten Karrieremustern festhaltenden Adel weitgehend verschlossen blieben. Es wird jedoch nicht nur nach dem Elitenwandel, sondern im Anschluss an moderne Integrations- und

Institutionentheorien, die vor allem im Kontext der wissenschaftlichen Aufarbeitung der europäischen Einigungsprozesse des 20. Jahrhunderts entwickelt worden sind, auch nach dem Zusammenhang zwischen ökonomischer, kultureller und politischer Integration im 19. Jahrhundert gefragt.

Im Einzelnen soll die Studie die Karrierewege, das Wirken und das politisch-kulturelle Selbstverständnis der höheren Beamten des Deutschen Zollvereins im Zeitraum zwischen 1834 und 1871 untersuchen. Dabei geht es vor allem um drei zentrale Fragestellungen:

Zum ersten soll durch umfangreiche prosopographische Untersuchungen die höhere Beamtenschaft des Deutschen Zollvereins als eine sich neu konstituierende Funktionselite beschrieben werden: Inwieweit lassen sich spezifische Muster der sozialen Rekrutierung und des Karriereverlaufs erkennen? Inwieweit bildeten die höheren Zollvereinsbeamten als eine überstaatlich fungierende Verwaltungselite ein eigenes, möglicherweise bereits auf die Gesamtnation gerichtetes, korporatives Selbstbewusstsein aus? Wie wirkten sich politische Umbrüche, etwa die Revolution von 1848/49 oder die politischen Veränderungen im Zuge der Reichsgründung, auf die Konfiguration dieser Elite aus?

Der zweite Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf der Frage nach dem Spannungsverhältnis zwischen Einzelstaat und Nation im politisch-kulturellen Selbstverständnis der Zollvereinsbeamten. Dabei soll am Beispiel des Zollvereins der Zusammenhang von ökonomischer Verflechtung und nationaler Integration aus der Sicht der neueren Nationalismusforschung beleuchtet werden: Haben sich mit der Konstituierung des Zollvereins in Teilen der Gesellschaft und insbesondere bei den den Zusammenschluss tragenden Finanzeliten Hoffnungen und Erwartungen im Hinblick auf einen stärkeren Aufbau der gesamtnationalen Ebene verbunden? Haben die entstehenden gesamtnationalen Netzwerke und Institutionen die Herausbildung einer Verwaltungselite mit einem eigenen, überregionalen Selbstbewusstsein gefördert?

Zum dritten soll nach dem Einfluss der höheren Beamten des Deutschen Zollvereins auf politische Entscheidungsprozesse in den einzelstaatlichen Parlamenten, Regierungen und Verwaltungen sowie nach den Formen des Aushandelns politischer Entscheidungen zwischen den Zollvereinsstaaten gefragt werden: Welche Position nahmen die Zollvereinsbeamten im preußisch-österreichischen Dualismus ein? Welche Rolle spielten sie während der Systemtransformation vom Deutschen Bund zum Deutschen Kaiserreich zwischen 1866 und 1871 und wie positionierten sie sich gegenüber den Einzelstaaten?

Da die Beamtenschaft des Deutschen Zollvereins bisher keiner systematischen Untersuchung unterzogen worden ist, konzentriert sich die Studie auf ausgewählte Zollvereinsstaaten. Dazu zählen in

erster Linie Preußen und Bayern sowie die relativ gut erforschten hessischen und thüringischen Staaten.

Für das Forschungsprojekt „*Antisemitismus in Skandinavien (1879-1914). Nationale Kontexte, Kulturtransfer und europäischer Vergleich*“ bewilligte die Stiftung Prof. W. Bergmann, Zentrum für Antisemitismusforschung, TU Berlin, und Prof. Chr. Hoffmann, Department of History, University of Bergen, Norwegen, Fördermittel.

Antisemitismus in Skandinavien

Ziel des Forschungsprojektes ist es, die unterschiedlichen Ausformungen von Antisemitismus in den skandinavischen Ländern zu untersuchen und diese in einen europäischen Zusammenhang zu setzen. Zeitlich umfasst die Arbeit die Phase von den späten 1870er Jahren, als der Terminus Antisemitismus zum ersten Mal auftauchte, bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, der eine Zäsur in der Geschichte der Judenfeindschaft darstellte.

Auch wenn es in den skandinavischen Ländern, im Unterschied zu Mittel- und insbesondere Osteuropa, zu keinen gewaltsamen anti-jüdischen Ausschreitungen oder Pogromen kam, so ist dennoch eine Verschärfung von jüdenfeindlichen Haltungen in der Formierungsphase des modernen Antisemitismus zu verzeichnen. Seinen Ursprung hatte der moderne Antisemitismus in Mitteleuropa, vor allem in Deutschland, von wo er seit den 1870er Jahren aus auch auf die skandinavischen Länder übergriff. Der um 1879 im Umfeld von Wilhelm Marr entstandene Begriff des Antisemitismus definierte Juden nicht mehr primär über ihre Religion, sondern als eine die Nation zersetzende Rasse und stieß somit vor allem in den nationalistischen Kreisen Skandinaviens auf Resonanz. Obwohl sich auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts insgesamt nur wenige der aus Osteuropa kommenden Juden dauerhaft in Skandinavien ansiedelten, brachten sie das Gleichgewicht der weitestgehend assimilierten jüdischen Gemeinden empfindlich durcheinander und riefen bei der Bevölkerung wachsenden Unmut hervor.

Das die Forschung leitende Interesse richtet sich zum einen auf die Frage, welche Bedeutung die nationalen Besonderheiten Dänemarks, Schwedens und Norwegens für die Entwicklung des Antisemitismus hatten und inwiefern man von einer Länder übergreifenden skandinavischen Judenfeindschaft sprechen kann. Für Norwegen, das sich im Unterschied zu Dänemark und Schweden erst im 19. Jahrhundert als Nationalstaat konstituierte, wird zudem untersucht, inwiefern der Antisemitismus für die Ausformulierung nationalstaatlichen Denkens von Bedeutung war. Stellte sich hier womöglich, wie auch in Deutschland, eine Symbiose zwischen Nationalismus und Judenfeindschaft ein, oder blieb der Antisemitismus letztlich auf Einzelpersonen beschränkt? Zum anderen wird erforscht, wie sich der moderne Antisemitismus in seiner Formierungsphase (1879-1914) in Skandinavien etablierte und inwiefern skandinavische Antisemiten in einem transnationalen Austausch mit anderen intereuropäischen Netzwerken standen. Um die verschiedenen

Faktoren, die für die Entwicklung des modernen Antisemitismus in Skandinavien maßgeblich waren, möglichst breit gefächert darzustellen, ist auch eine Betrachtung der jüdischen Bevölkerung notwendig.

Es wird hier vor allem gefragt, ob und in welcher Form die rechtliche Gleichstellung der Juden den latenten Antisemitismus verstärkte. In diesem Kontext wird auch die Bedeutung der ostjüdischen Einwanderung erforscht, die auf die soziale Struktur der jüdischen Gemeinden einen enormen Einfluss nahm. Die Studie richtet sich ferner auf die möglichen Verbindungen zwischen den wirtschaftlichen Krisen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der Entwicklung des Antisemitismus in Skandinavien. Inwiefern bildeten beispielsweise soziale Auf- und Abstiegsprozesse in bestimmten Berufsgruppen und sozialen Schichten einen Nährboden für die Übernahme antisemitischer Einstellungen?

Christlich-archäologische Kunstsammlung

Für das Projekt *„Kirchengeschichte zwischen Laboratorium und Schaubühne. Die Christlich-archäologische Kunstsammlung der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin (1850-1935)“* erhält Prof. J. Brüning, Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik, Humboldt-Universität zu Berlin, Fördermittel der Stiftung.

Im Zentrum des im April 2007 begonnenen interdisziplinären Projekts steht eine bedeutende Sammlung der Berliner Universität, die es heute nicht mehr gibt: die im Jahre 1850 vom Theologen Ferdinand Piper gegründete Christlich-archäologische Kunstsammlung. Die auch unter dem Namen „Christliches Museum“ bekannte, nicht nur Studenten, sondern auch Touristen offen stehende Einrichtung beeinflusste maßgeblich die Entstehung der Frühchristlich-Byzantinischen Sammlung im heutigen Bode-Museum. Zugleich wird mit ihr die erste geisteswissenschaftliche Lehr- und Schausammlung der Berliner Universität sowie weltweit die erste auf dem Feld der Christlichen Archäologie zum Thema der Forschung. Das Zeitfenster des Projekts erstreckt sich nicht nur auf die Tätigkeit von Piper (bis 1889), sondern ebenso auf die seiner Nachfolger Nikolaus Müller (1890-1912) sowie Georg Stuhlfauth (1912-1935).

Die Analyse der Sammlung ist auf drei Ebenen – Rekonstruktion, Kontextualisierung, Medialisierung – angelegt. In der Rekonstruktionsphase kommt es insbesondere darauf an, sich auf der Basis von Inventaren und anderen Schlüsselquellen der Sammlungs- und Museumsgeschichte einen Überblick über den Sammlungsbestand zu verschaffen. Die Typologie und Struktur dieser Sammlung in der Schnittmenge zwischen Theologie und Kunstgeschichte sollen ebenso erfasst wie aussagekräftige Objekte digital inventarisiert werden. Schon jetzt ist abzusehen, dass das Diktum einer vollständigen Vernichtung der Sammlung im Zweiten Weltkrieg eher der internen Legendenbildung angehört. Stattdessen kann auf signifikante Bestände zurückgegriffen werden. So sind in den Magazinen des Märkischen Museums zu Berlin drei Altarbilder aufgetaucht, die

ursprünglich zum Bestand des Christlichen Museums gehörten. Auch die Diathek der Christlich-archäologischen Kunstsammlung ist noch so gut wie vollständig erhalten.

Die auf dem Fundus des rekonstruierten Bestandes in möglichst konkreter Objektbezogenheit herauszuarbeitenden Leitideen der jeweiligen Kuratoren führen in die zweite Phase, in der das Projektthema in den Kontext der Wissenschafts- und Theologiegeschichte sowie der allgemeinen Geschichte integriert werden soll. Dabei wird nicht zuletzt auf die Einflussfaktoren aus Staat, Monarchie, Kirchen, Wissenschaft und Gesellschaft einzugehen sein. Schließlich geht es unter dem Stichwort „Medialisierung“ um konkrete Fragen der Unterrichtspraxis und Kunstvermittlung. Die aus Kunstgegenständen, Gipsabgüssen, Gemälden, Lithographien, Kupferstichen, Zeichnungen und Fotografien bestehende Sammlung stellt genügend Anschauungsmaterial bereit, die Transformation medialer Bedingungen nachzuvollziehen. Wie bezogen sich Bilder und Texte aufeinander angesichts der ehrwürdigen, bis ins Altertum zurückreichenden Tradition der bilderlosen Beschreibung? Insbesondere der Medienwechsel von Stichen und plastischen Reproduktionen zu Fotos und Dias prägte Nikolaus Müllers Amtszeit sowie die seines Nachfolgers Georg Stuhlfauth, der eine kirchengeschichtliche Bildniszentrale aufbaute. Mit Hilfe der unterschiedlichen Reproduktionspraktiken sollen konkrete Formen des Unterrichts, die ein Sensorium für Kunstwerke zu vermitteln in der Lage waren, veranschaulicht werden.

Dr. U. Wardenga, *Leibniz-Institut für Länderkunde e.V. Leipzig*, erhält für das Projekt „*Kartenproduktion als Weltbildgenerierung – Der Verlag Justus Perthes Gotha in der „Ära Petermann“ (1855-1884)*“ Fördermittel der Stiftung.

*Karten-
produktion
in Gotha*

Der Verlag Justus Perthes Gotha war die wichtigste institutionelle Schaltstelle für die wissenschaftliche und populäre Geographie in den Jahrzehnten vor der breiten Verankerung des Faches an europäischen Universitäten. Insbesondere durch eine hochwertige kartographische Visualisierung mit einer konkurrenzlosen Detailliertheit und Aktualität von geographischen Informationen gelang es dem Verlag über mehrere Jahrzehnte, die explorative Entschleierung der Erde voranzutreiben und mit den darauf aufbauenden Veröffentlichungen einen weiten Bereich des einschlägigen wissenschaftlichen Literaturmarktes zu dominieren. Die effektive Kartenproduktion, die wissenschaftliche Standardisierung und mediale Verbreitung gehörten zum strategischen Erfolgsmodell. Das kritische Vergleichen und die exklusive Veröffentlichung von Reiseberichten, die gezielte Ausschickung von Expeditionen, die weltweite Korrespondenz mit reisenden Forschern, die Verbindungen des Verlages mit relevanten politischen Entscheidungsträgern und der erfolgreiche Wettbewerb mit anderen Unternehmen machten den Perthes-Verlag mit seinem Aushängeschild, der Zeitschrift „Petermanns Mitteilungen“, zu einer geographischen Nachrichtenagentur ersten



Projekt „Kartenproduktion als Weltbildgenerierung – Der Verlag Justus Perthes Gotha in der „Ära Petermann“ (1855-1884)“: Ausschnitt aus der Karte „Die Flussgebiete des Binuë, Alt-Calabar & Camerūn in West-Afrika“ von Bruno Hassenstein, veröffentlicht in Petermanns Mitteilungen 9 (1863), Tafel 6.

Ranges und zu einem ebenso einflussreichen wie nachhaltigen Vermittler von neu konstruiertem Welt-Wissen. Mit ihren Karten und Berichten beeinflusste die Zeitschrift über Jahrzehnte nicht nur maßgeblich die Entwicklung der sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts formierenden Hochschulgeographie, sondern auch andere Disziplinen – v.a. die Kartographie, Geologie und Ethnologie – und lieferte darüber hinaus wesentliche Impulse für die später von breiten Kreisen getragene deutsche Kolonialbewegung. Der technisch und konzeptionell innovative „Gothaer Kartenstil“ bediente dabei neben dem internationalen Fachpublikum auch die Bedürfnisse einer bürgerlichen Leserschaft.

Mit Hilfe einer hermeneutischen Analyse von noch nicht ausgewertetem Quellenmaterial zielt das Projekt darauf, den in der Literatur bislang als black box behandelten Prozess der Kartenherstellung im Hause Perthes in seinen akteursbezogenen, inhaltlichen und techni-

schen Aspekten zu analysieren. Aufbauend auf jüngeren Ergebnissen der (historischen) Wissenschaftsforschung wird am Beispiel der Erforschung Afrikas für den Zeitraum 1855-1884 gezeigt, wie sich im Laufe des Prozesses der Kartenproduktion schrittweise der epistemische Gehalt von Wissen veränderte und mit der Karte als visuellem Produkt und Medium schließlich selbstreflexuellen Charakter annahm. Als Quellenbasis für das Projekt dienen die publizierten ersten 30 Jahrgänge der Zeitschrift „Petermanns Mitteilungen“ inklusive deren Ergänzungshefte sowie – abhängig von der Erschließung – die ungedruckten Bestände aus der Sammlung Perthes Gotha und weiterer Archive.

Für das Forschungsvorhaben *„Zwischen Verfassung und Großem Terror: Die Konstituierung des Sowjetvolkes 1935-1938“* wurden Prof. D. Beyrau, *Institut für osteuropäische Geschichte und Landeskunde*, Universität Tübingen, von der Stiftung weitere Fördermittel bewilligt.

Sowjetvolk

Seit Beginn des Jahres 1935 trat in den Mittelpunkt des sowjetischen öffentlichen Diskurses ein Verfassungsgebungsprozess, der im Dezember 1936 zur Verabschiedung der „Stalin-Verfassung“ führte. Auf ihrer Basis fanden im folgenden Jahr erstmals in der Sowjetunion direkte Wahlen zum Obersten Sowjet aufgrund gleicher Rechte statt. In der neuen Verfassung von 1936 erhielt das „Sowjetvolk“ als Staatsvolk – ohne zum Verfassungsbegriff erhoben zu werden – erstmals eine gesetzliche Grundlage.

Die Verfassung bildete den Kristallisationspunkt nicht nur für eine öffentliche Regelung der Herrschaftsverhältnisse, sondern vor allem für die Konstituierung des „Sowjetvolkes“. Dieses wurde vorrangig in Diskursen konstituiert, die mit dem Verfassungsgebungsprozess verbunden waren. Während dieser Entwicklungsphase zielten auch andere Formierungsprozesse von sozialer, kultureller, historischer und politischer Identität auf die politisch-kulturelle Ausprägung des „Sowjetvolkes“ ab. Sie bildeten zusammen mit der Verfassungskampagne ein gemeinsames politisches Projekt. So wurde der Verfassungsgebungsprozess von einer „Volksberatung“ begleitet, die ihm einen quasi-plebiszitären Charakter gab. 1937/1938 kam im Geschichtsbild des „Sowjetpatriotismus“ auch ein Prozess zum vorläufigen Abschluss, der den Sowjetstaat und sein Volk in eine Kontinuität mit der Imperiumsgeschichte des zaristischen Russlands stellte. Das Konzept des „Sowjetvolkes“ erhielt damit eine eigene ethnopolitische Färbung. Gleichzeitig wurde die Konstituierung des „Sowjetvolkes“ in den dreißiger Jahren zum Gegenstand der Massenkultur. Das Konzept der russischen Heimat wurde rehabilitiert und zugleich mit dem der sozialistischen bzw. sowjetischen Heimat vage gleichgesetzt. In den künstlerischen Produkten der Massenkultur wurde „narodnost“ (Volk) zur Leitkategorie gemacht, über die die kulturelle Konstruktion des „Sowjetvolkes“ vermittelt wurde. Auf dieser Basis dienten solche Produkte wie die sowjetischen Film-Musicals des Regisseurs Aleksandrov, die Massenlieder Dunaevskijs

sowie andere Werke der Bildenden Kunst der Aufgabe, die Charakterzüge des „Sowjetvolkes“ und seine folkloristischen Wurzeln zu fixieren und zu popularisieren.

Diese Kampagnen wurden schließlich eingerahmt durch die Entwicklung des Großen Terrors, von dem durch seine Beschreibung des Feindes als „Volksfeind“ konstitutive Wirkungen auf die Definition des „Sowjetvolkes“ per Exklusion ausgingen.

Die Stalinsche Führung suchte vor allem, die seit längerem betriebene Zentralisierung des sowjetischen Machtstaates auf Kosten der föderativen Rechte der nationalen Republiken zu legalisieren. Dieses Bestreben ging einher mit dem totalitären Ausbau der stalinistischen Herrschaft unter Liquidierung aller Partikulärmächte eines sowjetischen Korporatismus. Dessen Bekämpfung wurde mit Kampagnen des „sozialistischen Demokratismus“ (Stalin), also der populistischen Mobilisierung zur terroristischen Gleichschaltung aller Machtsphären, betrieben. Mit diesem strategischen Interesse führte Stalin seinen Diskurs des „Sowjetvolkes“. Sein anderer Motivstrang für die Verfassungserneuerung hatte die Bündnisfähigkeit der Sowjetunion gegenüber den westlichen Demokratien im Blick. In den Archivadokumenten zeigt sich, dass Stalin in der Verfassungskommission von Beginn an dafür sorgte, dass diese sich mit dem Inhalt vorrangig demokratischer Verfassungen bekannt machte und in der Öffentlichkeit eine vergleichende Auseinandersetzung mit diesen führte. Neuere Untersuchungen belegen zum anderen, dass der Verfassungsgebungsprozess in der Sowjetunion in der westlichen Öffentlichkeit außerordentlich breit und in einem weiten Fächer divergierender Bewertungen aufgenommen wurde, was wiederum nach den Archivbeständen der Verfassungskommission sehr bewusst registriert wurde.

Zwangsansiedlungspolitik in Zentralasien

Prof. J. Baberowski, *Institut für Geschichtswissenschaften*, Humboldt-Universität zu Berlin, arbeitet mit Unterstützung der Stiftung an der Studie *„Die Kasachen können nicht ewig Nomaden bleiben. Die russische und sowjetische Zwangsansiedlungspolitik in Zentralasien“*.

Das erkenntnisleitende Interesse der Studie besteht im Erarbeiten der bislang wenig beachteten Kontinuitäten zwischen Zarenreich und Sowjetunion am Beispiel der Ansiedlungspolitik von Nomaden in Zentralasien im Zeitraum von 1904 bis 1924. Dabei wird untersucht, wie beide Staaten gegen das Nomadentum vorgingen, was die Beamten antrieb und woraus die Legitimität ihres Vorgehens gezogen wurde. Ferner wird erforscht, wie die Zwangsansiedlungsmaßnahmen zwischen Zentrum und Peripherie diskutiert wurden und welche Vorstellungen sich dabei durchsetzten.

„Die Kasachen können nicht ewig Nomaden bleiben“. Ministerpräsident Stolypin und sein Landwirtschaftsminister Krivošein ließen im Jahre 1911 keinen Zweifel daran, dass man die Nomaden Russlands,

in diesem Falle die Kasachen, sesshaft machen müsse. Der Nomadismus hatte aus der Sicht der zarischen Beamten keine Zukunft. Ihn galt es als rückständige Lebensform zu bekämpfen. In einem modernen Nationalstaat hatten wandernde Menschen keinen Platz: Sesshaftigkeit dagegen galt als Merkmal des modernen und zivilisierten Lebens. Die explosive Lage fand im Jahre 1916 ihren tragischen Höhepunkt, als sich sesshafte und nomadische Bevölkerungsteile gegen die Zarenherrschaft in einem weit um sich greifenden Aufstand erhoben.

Auch für die Bolschewiki waren die Nomaden nicht nur Fremde, sondern Feinde, die man anzusiedeln oder zu liquidieren hatte. Der Parteichef Kasachstans Gološčekin bezeichnet die Sesshaftmachung der Nomaden als „Weg zum Sozialismus“. Die Nomaden mussten weichen – ein Prozess, der Konflikte schuf. Russische Kolonisten siedelten sich an, nomadische Einheimische beharrten auf jahrhundertalten Wanderungswegen, die keine Rücksicht auf die von Landvermessern gezogenen Grenzen nahmen.

Das Nomadentum ist aus Zentralasien nicht verschwunden. Es hat sich trotz der Ansiedlungspolitik des Zarenreiches und der gewaltsamen Kollektivierung in der Stalinzeit behauptet. Nach dem Zerfall der Sowjetunion kehrten sogar Sesshaftgewordene zu der Lebensform ihrer Väter und Großväter zurück. Ferner haben sich zentrale Institutionen der gesellschaftlichen Ordnung trotz aller gewaltsamen Umgestaltungsversuche erhalten, wenn auch modifiziert.

Das Projekt analysiert die Begegnung von Nomaden und Sesshaften sowie die Verwaltungsstrukturen der fruchtbaren Region Semireče, die heute sowohl zu Kasachstan als auch zu Kirgisien gehört. Am Beispiel der Zwangsansiedlungspolitik werden die Ausrichtung und die Wirkung der Kolonialpolitik beschrieben. Untersucht werden soll der soziokulturelle Wandel im Kolonialisierungsprozess: Welche politischen Zielsetzungen und Strategien hatte die Kolonialmacht? Welche Vorstellungen vom Fremden sprechen aus den Dokumenten? Welche Konflikte bauten sich auf? Welche Ansichten setzten sich durch? Wie reagierten die Nomaden auf die Kolonisierungspolitik?

Für das Projekt „*Regimes of Historicity and Discourses of Modernity and Identity, 1900-1945, in East-Central, Southeast and Northern Europe*“ erhält Prof. D. Mishkova, *Centre for Advanced Study Sofia*, Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung.

*Historizität
und
Modernität*

Das Projekt beabsichtigt eine vergleichende Analyse der verschiedenen geistigen Traditionen, die die Verbindung zwischen Moderne und Geschichte in den drei zu untersuchenden Regionen thematisieren – eine Verbindung, die den Kern moderner Identität in der post-romantischen Ära (1900-1945) bildet.

Hauptsächlich konzentriert sich die Forschung auf die Einflüsse, durch die diese Traditionen geformt wurden und wie sie durch die

einzelnen geisteswissenschaftlichen Disziplinen und die modernen Sozialwissenschaften interpretiert werden. Der Prozess der kulturellen Anpassung und Vermittlung ist dabei eine zentrale Achse der Fragestellung, um das komplexe Zusammenspiel der lokalen Traditionen und der von außen „importierten“ Ideologien aufzuzeigen.

Als Ergebnis sollen ein entsprechendes methodologisches Gerüst ausgearbeitet sowie eine kohärente Sicht der analysierten sozio-historischen Kontexte und der jeweiligen nationalen Diskurse dargestellt werden.

*National-
ökonomie
Weimarer
Republik*

Prof. W. Plumpe, *Historisches Seminar*, Universität Frankfurt/M., erhält Fördermittel der Stiftung für die Untersuchung „*Zwischen Theorie und Sozialphilosophie: Die „Krise“ der Nationalökonomie in der Weimarer Republik*“.

Das Projekt beschäftigt sich mit der Frage, warum die deutschsprachige Volkswirtschaftslehre in der Weimarer Republik in eine schwerwiegende Krise geriet, die sie einerseits selbst bei sich diagnostizierte, die aber auch „von außen“, durch Unternehmen, Politik, Gewerkschaften, später der ökonomischen Dogmengeschichte konstatiert wurde. Diese Krise lässt sich an verschiedenen Punkten festmachen: Zum einen herrschte in der Disziplin nach dem Ersten Weltkrieg eine tiefe Verunsicherung. Das bislang herrschende Paradigma der Historischen Schule verlor zunehmend an Geltungskraft, ohne dass die ökonomische Theorie an ihre Stelle getreten wäre. Dazu stellten gravierende ökonomische Krisen die Nationalökonomie vor neue praktische Herausforderungen, gegenüber denen sie ihre bisherige, vornehmlich evolutionäre Perspektive nicht länger beibehalten konnte. Insgesamt war die Nationalökonomie in der Weimarer Republik durch eine Vielzahl an konkurrierenden methodischen Ansätzen und Zugangsweisen gekennzeichnet, so dass das methodische Selbstverständnis jeweils neu geklärt werden musste. Gerade gegen Ende der Weimarer Republik verstärkte sich zudem die Tendenz, weniger konkrete praktische Fragen zu diskutieren, als die Umgestaltung der Wirtschaftsordnung als solche zum Gegenstand der wissenschaftlichen Diskussion zu machen, die mit den in der Weltwirtschaftskrise offensichtlich werdenden Funktionsmängeln des Kapitalismus korrelierte.

Anliegen des Projektes ist es, die Geschichte der Nationalökonomie in der Weimarer Republik konsequent zu historisieren. Das bedeutet nicht, eine theorieimmanente Beurteilung nach dem Kriterium wahr/falsch vorzunehmen, sondern zu fragen, warum es nicht gelang, die disziplininternen Probleme zu lösen, warum keine „Entscheidung“ zwischen den konkurrierenden Paradigmen getroffen werden konnte, warum man den ökonomischen Krisen insgesamt weitgehend ratlos gegenüber stand. Dieses soll anhand der Diskussion um Kartelle und Monopole, die Konjunkturtheorie und die Geldtheorie geschehen. Dabei zeigt sich rasch, dass die Ursache für die Krise der Disziplin weniger im individuellen Versagen einzelner

Wissenschaftler zu suchen ist, sondern aus dem spezifischen Kontext der Zeit erklärt werden muss. Das meint beispielsweise die durch den Ersten Weltkrieg ausgelöste existentielle Verunsicherung oder das Fortleben des geisteswissenschaftlichen Selbstverständnisses des Fachs, was sich sowohl in den gewählten Methoden wie den Gegenständen der Forschung ausdrückte. Schließlich leistete auch die ökonomische Theorie nur bedingt das, was sie zu leisten vorgab, nämlich eine adäquate und praxisbezogene Erklärung ökonomischer Problemlagen. Das alles sind Facetten einer Problemkonstellation, deren Rekonstruktion sich das Projekt widmet.

Für das Editionsprojekt „*Ein jüdischer Demokrat und deutscher Patriot. Die Lebenserinnerungen von Dr. Bernhard Falk (1867-1944)*“ bewilligte die Stiftung Prof. K. Hildebrand, *Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien*, Berlin, Fördermittel.

Bernhard Falk – Lebenserinnerungen

Ziel des Projektes ist die Edition der im Bundesarchiv in Koblenz liegenden Lebenserinnerungen Dr. Bernhard Falks (1867-1944), des langjährigen Fraktionsvorsitzenden der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) bzw. nach 1930 der Deutschen Staatspartei (DStP) im preußischen Landtag. Ihre Ergänzung finden soll die Edition in einer Biographie des namhaften Politikers.

Die als maschinenschriftliches Manuskript vorliegenden Aufzeichnungen Falks geben auf 213 Seiten einen unmittelbaren Einblick in das Leben und Wirken eines Mannes, der an herausragender Stelle in der Kölner Kommunalpolitik von 1908 bis 1930, als Abgeordneter der Nationalversammlung von 1919 bis 1920 und als Abgeordneter und Fraktionsvorsitzender der DDP bzw. DStP im preußischen Landtag von 1925 bis 1932 tätig war.

Seine Erinnerungen bieten eine wichtige Quelle für die Geschichte des deutschen und preußischen Liberalismus. Die Memoiren spiegeln die Schwierigkeiten wider, mit denen die deutsche und preußische Politik zwischen der Revolution und der Machtergreifung Hitlers zu kämpfen hatte. Beispielhaft vermögen sie die Handlungs-zwänge und -spielräume einer Partei zu erhellen, die einst einen politischen Grundpfeiler der Weimarer Republik darstellte und deren Niedergang die Abwendung breiter Schichten des liberalen Bürgertums von der republikanischen Staatsform und den Untergang der in Weimar errichteten parlamentarischen Demokratie reflektiert.

Die Notwendigkeit einer Edition resultiert aus der herausgehobenen Stellung Bernhards Falks als langjähriger Fraktionsvorsitzender im preußischen Landtag sowie aus dem politischen Gewicht der DDP bzw. DStP, die in sämtlichen preußischen Kabinetten vertreten war und damit ungeachtet ihres relativ geringen Mandatsanteils über einen beachtlichen Einfluss im größten deutschen Land verfügte. Die Bedeutung des Bestandes erwächst aber auch aus der Stellung Falks als Jude und Emigrant. Seine biographischen Aufzeichnungen ge-

ben nicht nur Aufschluss über die jüdische Gemeinde des Rheinlandes und das Wirken jüdischer Politiker im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, sondern sie berichten auch über ein erschütterndes Lebensschicksal nach 1933. Sie sind ein Zeugnis für den Weg des jüdischen Bürgertums der Rheinlande, das durch beruflichen Erfolg zu Ansehen und Einfluss gelangte, um schließlich unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft beispielloses Leid erfahren zu müssen.

Aufgabe der Edition der Lebenserinnerungen ist die Wiedergabe des authentischen und ungekürzten Textwortlauts und die Kommentierung dessen, was erklärungsbedürftig erscheint. Zum besseren Textverständnis werden Sachverhalte und Zusammenhänge erläutert und zu den zahlreichen namentlich erwähnten Personen das notwendige Datengerüst bereitgestellt. Unter Berücksichtigung der bisherigen Forschungsergebnisse und unter Heranziehung der verschiedenen gedruckten Quellen sowie der zahlreichen, in den Archiven liegenden Bestände und Nachlässe soll ein konturenreiches Profil des Politikers gezeichnet werden. Seine jüdischen Wurzeln, die damit einher gehenden vielfältigen Bindungen und die aus den antisemitischen Anfechtungen erwachsenden Begrenzungen sollen aufgezeigt werden. Weitere Schwerpunkte der Biographie bilden Falks Wirken auf den verschiedenen Ebenen des politischen Lebens, als Mitglied der Nationalliberalen und später der Demokratischen Partei, als Kölner Kommunalpolitiker, als Abgeordneter der Weimarer Nationalversammlung und des preußischen Landtags. Diese Tätigkeitsfelder sollen mit Hilfe der vorhandenen Quellen und der Forschungsliteratur kritisch untersucht werden. Schließlich gilt es, die letzten Jahre Falks zwischen dem Verlust seines Landtagsmandats im Jahre 1932 und seinem Tode 1944, über die bislang nur wenig bekannt ist, näher auszuleuchten.

*Tagebücher
Alexander
Cartellieri*

Prof. M. Steinbach, *Historisches Seminar*, Universität Braunschweig, erhält Fördermittel der Stiftung für das Editionsprojekt „*Cartellieri-Tagebücher*“.

Die in Verbindung mit der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften geplante Edition der Tagebücher Alexander Cartellieris (1867-1955) verfolgt das Ziel, eine für die deutsche Wissenschafts- und Universitätsgeschichte außergewöhnliche Quelle in einer einbändigen, kritisch kommentierten Ausgabe vorzulegen. Das von 1878 bis 1954 geführte Tagebuch verdient als akademisches, die politischen Katastrophen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wie den sich im städtischen Milieu Heidelbergs und Jenas vollziehenden gesellschaftlichen Wandel begleitendes Selbstzeugnis insbesondere wegen seines nüchternen Tatsachensinns und seiner tagespolitischen Klarheit Beachtung.

Im Berichtszeitraum wurde der Text der Jahre 1902 bis 1939 erfasst und zum großen Teil mit den Fußnoten versehen, die Kommentare zum Jenaer Umfeld Cartellieris betreffen. Bezogen auf das Original

wurden ca. 70 Prozent des Textes erfasst. Weitere Kürzungsmöglichkeiten verwarfen die Bearbeiter zumeist. Bei den Eintragungen der Jahre 1914 bis 1919 wurde vor allem deshalb nicht gekürzt, weil Cartellieris Tagebuch hier nicht nur in einem besonderen Verhältnis zum Hampe-Tagebuch steht (Historikertagebuch aus einem ganz anderen Kontext als dem Heidelberger Milieu mit so deutungsmächtigen Intellektuellen wie Weber und Anschütz), sondern das erste Kriegstagebuch aus Jena ist, das publiziert wird. Hier eröffnen sich ganz neue Einblicke in das gesellschaftliche Leben einer Universitätsstadt in der Provinz während des Krieges.

Cartellieris Eintragungen aus der Zeit der Weimarer Republik sind sehr dicht, sie dokumentieren, wie politische Ereignisse und Entwicklungen das Denken und Fühlen einer typischen bildungsbürgerlichen Familie prägten, zeigen, dass Ereignisse von nationaler Bedeutung das Leben Cartellieris oft viel weniger beeinflussten als Ereignisse, die im Jenaer Kontext oder gar in der Familie wurzelten.

Die Notizen der Jahre 1929 bis 1939 sind aufschlussreich, weil sie zeigen, welche Schattierungen das Verhältnis eines repräsentativen Vertreters der „Wilhelminer“ zum Nationalsozialismus aufwies. Sie geben einen ausgezeichneten Einblick in den komplizierten Prozess einer Annäherung an den Nationalsozialismus. Kompliziert deshalb, weil es sich um ein ständiges Schwanken zwischen der positiven Bezugnahme auf die „nationale Größe“ des Nationalsozialismus und ein Festhalten an den eigenen altliberalen Einstellungen handelt. Da aus dem Tagebuch auch hervorgeht, dass Cartellieri und andere Jenaer Professoren gleich nach der Machtergreifung Hitlers sehr vorsichtig waren, ihre Meinungen öffentlich zu äußern und selbst auf privaten Gesellschaften sehr zurückhaltend waren, kommt dem Tagebuch ein hoher Quellenwert zu.

Prof. W. Benz, *Zentrum für Antisemitismustorschung*, TU Berlin, erhält die Förderung der Fritz Thyssen Stiftung für ein Projekt mit dem Titel „*Unterwelten. Kriminalität und Kontrolle in Berlin 1930-1950*“.

*Kriminalität
in Berlin
1930-1950*

Im Fokus des Forschungsvorhabens stehen die Kontrolle und die strafrechtliche Verfolgung von Verbrechen und Vergehen durch die Kriminalpolizei in Berlin zwischen 1930 und 1950. Dabei beinhaltet die Themenstellung zum ersten eine Geschichte der Kriminalität in Berlin in den 1930er bis zum Ende 1940er Jahre als Teil einer Geschichte des Alltags der Reichshauptstadt und der zweigeteilten Nachkriegsmetropole, zum zweiten eine Geschichte der Institution „Kriminalpolizei“ in Berlin als einer Einrichtung von nationaler und von internationaler polizei- und kriminalpolitischer Bedeutung und zum dritten eine Geschichte der propagandistischen Tätigkeit und der medialen Repräsentanz der Berliner Polizei.

Über den Zeitraum bis 1945 nahezu gleich bleibend ist das zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung changierende Bild einer effizienten, geradezu übermächtigen, aber vor allem unpolitischen und da-

mit „unschuldigen“ Kriminalpolizei, welche die ganze Zeit „normale“ Polizeiarbeit verrichtet habe.

Erst die Forschungen der jüngeren Vergangenheit haben diesen „Normalitätsanspruch“ in Frage gestellt und deutlich gemacht, dass es gerade die Kriminalpolizei war, die die als abweichend etikettierten Bevölkerungsgruppen in die Konzentrationslager verbringen ließ und sie so wissentlich der Ermordung preisgab. Während die Gestapo vorwiegend für die Deportation der Juden und die Bekämpfung vermeintlich politischer Delikte zuständig war, war die Kriminalpolizei für alle anderen Gruppen bzw. für die „normalen“, nicht-politischen Delikte und die entsprechenden Täterkategorien zuständig: für Straftäter im herkömmlichen Sinne, daneben für Zigeuner, Asoziale (vor allem Obdachlose, Arbeitslose, Prostituierte) und Homosexuelle. Dass auch diese Gruppen bzw. die Verfolgung dieser Delikte in der Zeit des nationalsozialistischen Regimes zunehmend als „politisch“ definiert wurden – mit dem Ergebnis einer Verschärfung der Kriminalitätskontrolle – ist Gegenstand der Untersuchung.

Folgt man den Ergebnissen der neueren Forschungen, so begünstigten sowohl die materielle Entwicklung des kriminalpolizeilichen Apparates als auch die kriminalpolitischen Vorstellungen vieler Beamter die schnelle Adaption an das nationalsozialistische System der Verbrechensbekämpfung. Die Verwicklung vieler Kriminalbeamter in die Politik der nationalsozialistischen Polizeiführung war demzufolge nicht nur ein Akt der Unterwerfung, sondern Ergebnis der Eigendynamik des Apparates. Den in der Zeit der Weimarer Republik nur partiell realisierten Professionalisierungs- und Effektivitätsabsichten der Kripo standen mit Beginn des Dritten Reiches nur noch wenige Hindernisse entgegen, die schließlich zu einer folgenschweren Radikalisierung der kriminalpolizeilichen Praxis geführt haben. Diese Radikalität ist nicht nur weltanschaulich begründet gewesen, sondern hat sich aus dem Willen gespeist, die technischen Möglichkeiten der Kriminalpolizei möglichst unbeschränkt für einen Generalangriff auf das Verbrechen zu nutzen.

Das Projekt ist an zwei konzeptionellen Bezugssystemen orientiert. Einerseits wird es an die Ergebnisse der neueren Forschungen zur Entwicklung der Kriminalpolizei anknüpfen, andererseits nimmt das Vorhaben vor allem aber auch Bezug auf die unter dem Stichwort „Normalitätsdiskurs“ formulierten Thesen zur Polizeientwicklung.

Aus diesen unterschiedlichen Bezugssystemen ergeben sich die folgenden forschungsleitenden Fragen:

- Ausgehend von einer institutionell-organisatorischen Eigendynamik des kriminalpolizeilichen Apparates werden zuerst die organisatorischen, personellen und materiellen Strukturen der Berliner Kriminalpolizei rekonstruiert. Anschließend wird versucht, u.a. folgendes Fragebündel zu beantworten: Wie wirkte sich diese

Eigendynamik in den letzten Jahren der Weimarer Republik und nach 1933 aus? Wie war nach 1933 das Verhältnis zwischen vorbeugender Verbrechensbekämpfung und der herkömmlichen, durch die Regeln der Strafprozessordnung geregelten Kriminalitätskontrolle? Wie manifestierte sich die kriminalpolizeiliche Eigendynamik nach 1945?

- Vom „Normalitätsdiskurs“ ausgehend wird danach gefragt, inwieweit es unter den Bedingungen der letzten Jahre der Weimarer Republik und des Dritten Reiches noch einen „normalen“ polizeilichen Alltag gab. Zeichnete sich die Arbeit der Berliner Kripo durch weltanschaulich-neutrale, bürokratische Routinen aus? Oder waren Wahrnehmungen und Praxis der Kriminalpolizisten auf die in den letzten Jahren der Weimarer Republik erkennbaren im Verlaufe des nationalsozialistischen Regimes propagierten kriminalpolitischen Zielsetzungen ausgerichtet? Lassen sich in den Quellen Hinweise auf Anpassung, Resistenz, professionelle Distanz oder Widerstand unter den Kriminalpolizisten Berlins finden?
- „Eigendynamik“ und „Normalitätsdiskurs“ verweisen auf das Personal der Kriminalpolizei: Wer arbeitete in der Berliner Kripo? Wie wurden diese Kriminalpolizisten ausgebildet? Welche Kriminalpolizisten wechselten in Berlin zur Gestapo? Welche Indizien für Kooperation, Konfrontationen oder Kompetenzkonflikte zwischen den beiden Polizeien lassen sich in den Akten finden?
- Schließlich ist geplant, die Erkenntnisse der Gestapo-Forschung zu berücksichtigen und auf die Kripo anzuwenden: Inwieweit war die Berliner Kriminalpolizei in gesellschaftliche Strukturen unter dem Nationalsozialismus einbezogen? Welche Bedeutung hatten Denunziationen für ihre Ermittlungsarbeit? Wie war die Zusammenarbeit mit anderen Behörden, Fürsorgeorganisationen, Gesundheitsbehörden, Gerichten?

Die Stiftung stellt B. Schneider-Kempf, Generaldirektorin der *Staatsbibliothek zu Berlin* und Dr. H. E. Bödeker, *Max-Planck-Institut für Geschichte*, Göttingen, Fördermittel zur Bearbeitung des Forschungsprojektes *„Beschlagnahmte Bücher: Reichstauschstelle und Preußische Staatsbibliothek zwischen 1933 und 1945. Aspekte der Literaturversorgung unter der Herrschaft des Nationalsozialismus“* zur Verfügung.

*Beschlagnahmte
Bücher
1933-1945*

Ziel des Projektes ist eine mikrohistorische Analyse der Erwerbungs- und Verteilungspolitik der Reichstauschstelle und der Preußischen Staatsbibliothek. Die umfassende Aufklärung der institutionellen Strukturen und bibliothekarischen Abläufe unter rechtlichen und finanziellen Aspekten sowie in Hinsicht auf die beteiligten Akteure und die politische Dimension der Vorgänge soll damit zugleich eine Basis für die Recherchen nach NS-verfolungsbedingt entzogenem Kulturgut in der Staatsbibliothek zu Berlin und anderen Bibliotheken liefern.

Die bisherigen Forschungen erhärten die Vermutung, dass sowohl die Preußische Staatsbibliothek als auch die Reichstauschstelle – eine aus der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft hervorgegangene zentrale Dienstleitungseinrichtung zur Literaturversorgung, die dem Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek in dem fraglichen Zeitraum unterstellt war – im Zentrum eines Netzwerkes standen, durch das erhebliche Mengen der bei so genannten Reichsfeinden und jüdischen Verfolgten beschlagnahmten Literatur an wissenschaftliche Bibliotheken und andere Einrichtungen im damaligen Deutschen Reich verteilt wurde. Die Forschungsergebnisse sind insbesondere hinsichtlich des so genannten Wiederaufbauprogramms überraschend, mit dessen Durchführung die Reichstauschstelle vor dem Hintergrund der massiven, luftkriegsbedingten Zerstörungen in den deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken vom Reichserziehungsministerium beauftragt worden war. In dessen Verlauf wurden auf verschiedenen Wegen mehr als eine Million Bücher beschafft, von denen sich ein Großteil bei Kriegsende in den über das gesamte Deutsche Reich und darüber hinaus verstreuten Depots der Reichstauschstelle befand.

Im Zuge des Projektes sind weitere Archivrecherchen geplant, wobei vor allem die bislang nicht gesichteten Erwerbungsakten der Preußischen Staatsbibliothek im Archiwum Parístwowe in Jelenia Góra (vorm. Hirschberg) wichtige Aufschlüsse über das Zusammenwirken der Preußischen Staatsbibliothek mit Stellen des NS-Machtapparates, wie den Finanzbehörden, der Geheimen Staatspolizei, dem Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg und der SS, erwarten lassen.

Kölner Familien im Nationalsozialismus

Mit Unterstützung der Stiftung erforscht Prof. H.-P. Ullmann, *Historisches Seminar*, Universität zu Köln, „Kölner Familien im Nationalsozialismus“.

Im Dritten Reich galt die Familie als „Keimzelle des Volkes“ und als „die Grundlage des Staates“, bildete sie doch, so der Artikel „Familie“ in Meyers Lexikon von 1937, die „erste organische Erziehungsstätte der heranwachsenden Jugend“. Ihr widmete darum das NS-Regime seine besondere Aufmerksamkeit. Soweit sich die Historische Forschung bisher mit der Familie im Dritten Reich beschäftigt hat, galt das Interesse vorrangig der Familie als Objekt der nationalsozialistischen Familienpolitik. Es ging also um die politische Bedeutung der Familie für das Regime. In dieser Lesart instrumentalisierte der Staat durch die systematische Politisierung des Privaten die Familie für seine Ziele.

Im Unterschied zur bisherigen Forschung konzentriert sich das Projekt „Kölner Familien im Nationalsozialismus“ auf den Familienalltag. Es untersucht das Verhältnis von Familie und Nationalsozialismus, indem es in erster Linie nach den Grenzen der nationalsozialistischen Familienpolitik fragt sowie nach maßgeblichen religiösen und sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Faktoren, die bedeutsam für den Erfolg bzw. Misserfolg dieser Politik waren.

Im Zentrum der Studie steht Köln. Als die „katholischste“ aller deutschen Großstädte bildet Köln jenen Ort, an dem der Anspruch der katholischen Kirche, das Ehe- und Familienleben zu kontrollieren, mit dem nationalsozialistischen Versuch zusammentraf, dieses zu usurpieren. Zugleich beherbergte die Stadt eine der größten jüdischen Gemeinden der Weimarer Republik sowie eine beachtliche protestantische Minderheit. Daher eignet sich Köln besonders gut für eine Untersuchung, welche sich der Familie im Spannungsfeld ihrer vielschichtigen religiösen, rechtlichen sowie politischen Zusammenhänge und Traditionen widmet.

Voraussetzung für eine solche Analyse ist, dass die Familie nicht als gegebene soziale Tatsache begriffen wird, sondern als eine Form der Vergesellschaftung, deren Formen und Verlauf schrittweise in einer Untersuchung der Familiengründung, des Familienlebens und der Familientrennung herausgearbeitet werden sollen. So geht es zum einen um Partnerwahl und Eheschließung, zum anderen um das Mutter- und insbesondere um das Vaterbild im Nationalsozialismus sowie konkurrierende Erziehungsvorstellungen und schließlich um die Ehescheidung, die das Ehegesetz von 1938 mit der Einführung des Zerrüttungsprinzips erleichterte. Diese drei Forschungsfelder des Projektes werden auf das Verhältnis von ideologisch geprägten Leitbildern und kulturell tradierten Normen, auf die sozialen Beziehungen innerhalb der Familie sowie auf das Verhältnis zu staatlichen und kirchlichen Institutionen hin untersucht.

Für eine Untersuchung der *„Bombardierung Dresdens 1945 – Realgeschichte, Rezeption, Erinnerung“* wurden Prof. A. von Plato, *Institut für Geschichte und Biographie*, Fernuniversität Hagen, Fördermittel der Stiftung bewilligt.

*Bombardierung
Dresdens
1945*

Ziel des Projektes ist, die Erinnerungen von Dresdnern sowie die langfristigen Folgen der Bombardierung in lebensgeschichtlichen Befragungen zu dokumentieren und auszuwerten. Dabei wird auch untersucht, inwieweit solche Erinnerungen nur Bedeutung haben für die Mythen um Dresden oder auch für die Realgeschichte. In Zusammenarbeit mit dem Dresdner Stadtarchiv wurden ca. 300 Gespräche, darunter mehr als 40 lebensgeschichtliche Interviews, und ca. 30 frühe Berichte ausgewertet. Dabei wurden Militärgeschichte, Stadtarchäologie und Flüchtlingsforschung eng verknüpft.

Für das Projekt *„Gedächtnisspuren. Vom Offenbacher Depot zum jüdischen Geschichtsverständnis nach 1945“* erhält Prof. D. Diner, *Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur* an der Universität Leipzig, Fördermittel der Stiftung.

*Jüdisches
Geschichts-
verständnis
nach 1945*

Das Projekt befasst sich mit den Grundlagen der Gedächtnisbildung jüdischer Wissenskulturen nach dem Holocaust. Es versucht, die konkreten historisch-materiellen wie die intellektuellen Verbindungslinien zwischen der frühen kulturellen Restitution von 1945 bis 1956 und dem damit verbundenen jüdischen Geschichtsbewusst-

sein nach dem „Zivilisationsbruch“ (Dan Diner) nachzuzeichnen. Der Fokus liegt dabei auf einer systematischen Darstellung jüdischer Bemühungen um die Sicherung und Rettung jüdischer Kulturgüter nach 1945, die als ein Beginn der kulturellen Gedächtnisverhandlungen interpretiert werden. Befördert durch die Zusammenarbeit von jüdischen Organisationen mit der amerikanischen Militärregierung fand am 1946 gegründeten *Offenbach Archival Depot* die bislang größte Anstrengung kultureller Wiedergutmachung statt. Andererseits stellt sich das Projekt zur Aufgabe, verschiedene historiographische Schichten jüdischer Theoriebildung nach dem Holocaust zu dechiffrieren, die mit diesen Tätigkeiten in direkter Verbindung stehen.

Die Projektförderung ermöglichte eine breite archivarische Bestandsaufnahme der Akten und Dokumente der bislang unerforschten jüdischen Treuhandorganisation *Jewish Cultural Reconstruction, Inc.*, die von 1944 bis 1954 in New York tätig war und die jüdischen Restitutionsansprüche in Bezug auf Bibliotheken, Archive und rituelle Gegenstände in Europa offiziell vertrat. Darüber hinaus konnten die Nachlässe wichtiger Persönlichkeiten, die für die Organisation tätig waren, wie Hannah Arendt, Salo Baron und Lucy Dawidowicz daraufhin untersucht werden, inwiefern die Restitutionsarbeit Niederschlag in deren theoretischen Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus und dessen Auswirkungen auf die jüdische Geschichtsschreibung nach 1945 gefunden hat.

Im Berichtszeitraum erschien der folgende Beitrag:

Gallas, Elisabeth: Gedächtnisspuren. Restitution jüdischer Kulturgüter nach 1945 und ihre Wirkungsgeschichte am Beispiel des Offenbach Archival Depot. – In: Bulletin des Simon-Dubnow-Instituts. 8. 2006. S. 74-85.

Geschichtspolitik in Schleswig-Holstein nach 1945

„*Geschichtspolitik in Schleswig-Holstein nach 1945 (im Vergleich mit Südjütland)*“ ist Gegenstand eines Forschungsprojekts, für das die Stiftung Prof. K. H. Pohl, *Historisches Seminar*, Universität Kiel, Fördermittel bewilligte.

Das Forschungsprojekt beabsichtigt, Zielsetzungen und Funktionen, Wirkungsmechanismen und Methoden sowie Erfolge und Eindringtiefe von Geschichtspolitik in Schleswig-Holstein nach 1945, gespiegelt, verglichen und kontrastiert auf der „Folie“ Südjütland, zu untersuchen. Gefragt wird nach der Konstruktion und den Konstrukteuren von politisch tragenden, aber auch unterlegenen Geschichtsbildern und nach der Art und Form der Implantierung in die Gesellschaft. Darüber hinaus werden die Rezeption dieser Geschichtsbilder untersucht und die Mechanismen ihrer Übernahme, Umdeutung oder aber auch Recodierung an der gesellschaftlichen Basis analysiert. Im Mittelpunkt steht dabei das Thema Nationalsozialismus und der geschichtspolitische Umgang mit diesem Abschnitt der Vergangenheit, der die Politik und die Geschichtsforschung in

Deutschland und Dänemark – in je verschiedener Weise – nach 1945 in hohem Maße berührte.

Das Projekt geht von der These aus, dass dem Umgang mit der Zeit des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein eine zentrale Rolle für die Konstruktion und Verankerung einer landesspezifischen Identität nach 1945 zukam. Schleswig-Holstein war eine Region, deren Bevölkerung besonders intensiv und früh dem Nationalsozialismus zuneigte und die nach 1945 nur beschränkt zu einer kritischen Auseinandersetzung bereit war. Auch in der Geschichtspolitik der ersten Landesregierungen schien – in Übereinstimmung mit dem Geschichtsbild der Mehrheit der Bevölkerung – das Land in der Zeit des Nationalsozialismus gewissermaßen nicht existent gewesen zu sein. Wohl aber wurde ein Nationalsozialismus in das kollektive Gedächtnis integriert, der Ruhe und Ordnung gestiftet, der vor allem das Grenzland geschützt und die Bevölkerung vor Minderheiten bewahrt hatte. Diese Vorstellung wurde durch die Festrituale bei den Feiern vergangener historischer Ereignisse auch nach 1945 gefestigt, in denen der „böse“ Nationalsozialismus praktisch kaum eine Rolle spielte („Fünfhundertjahrfeier des Vertrags von Ripen“, 1460; „Einhundertjahrfeier des deutsch-dänischen Krieges“, 1864). Bis weit in die 80er Jahre hinein gab es z.B. keine von der Regierung geförderte Landesausstellung zur Erinnerung an die Machtergreifung (wie etwa in Hamburg oder in vielen Orten Nordrhein-Westfalens). Ein gravierender Paradigmenwechsel in der offiziell betriebenen Geschichtspolitik fand in Schleswig-Holstein – so die These des Projekts – erst in den späten 80er Jahren unter der von dem Sozialdemokraten Engholm geführten Landesregierung statt, die eine kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte des Dritten Reiches forcierte.

Im Gegensatz zu Schleswig-Holstein war Dänemark Opfer der nationalsozialistischen Politik. Trotzdem erklärte der dänische Ministerpräsident bereits im Mai 1945, dass sein Land am Prinzip des nationalen Selbstbestimmungsrechts festhalten werde und die deutsch-dänische Grenze nicht verändern wolle; außerdem sicherte er der deutschen Minderheit alle staatsbürgerlichen Rechte zu. Der deutschen (oder der speziell schleswig-holsteinischen) Geschichtspolitik stand eine dänische Geschichtspolitik gegenüber, die zwar in wichtigen Aspekten mit vergleichbaren Problemkreisen befasst war. Diese Probleme schienen aber politisch und auch geschichtspolitisch z.T. ganz anders gedeutet und mit anderen Mitteln und Intentionen betrieben worden zu sein. Vor allem aber scheint es in Dänemark seit 1945 lange Zeit eine relativ kontinuierliche geschichtspolitische Entwicklung ohne gravierende Paradigmenwechsel gegeben zu haben. Erst seit etwa Mitte der 1990er Jahre ist hier eine Wandlung eingetreten. Seitdem wird der historiographische Umgang mit der Besatzungszeit z.T. massiv kritisiert, und es sind einige Darstellungen erschienen, die sich sehr selbstkritisch mit dänischer Kollaboration (z.B. der Wirtschaft) auseinandersetzen.

Durch die Einbeziehung der dänischen Perspektive steht für die Untersuchung Schleswig-Holsteins eine Folie zur Verfügung, die in alle Überlegungen einbezogen und für das Projekt fruchtbar gemacht werden soll. Sie soll ermöglichen, eine verengte (deutsch) nationale und (deutsch)regionale Sichtweise zu überwinden und bis zur grundsätzlichen Problematik von Geschichtspolitik im europäischen Kontext vorzudringen.

„Besatzungskinder“

Prof. L. Niethammer, *Historisches Institut*, Universität Jena, wurden Fördermittel der Stiftung für das Forschungsprojekt „Besatzungskinder – Zur Sozial-, Diskurs- und Biographieggeschichte einer in beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften beschwiegene Gruppe“ bewilligt. Bearbeiterin ist Dr. S. Satjukow.

Das Forschungsprojekt macht sich die Sozial-, Diskurs- und Biographieggeschichte der bis in die Gegenwart hinein vielfach beschwiegene „Besatzungskinder“ zur Aufgabe. Anhand unterschiedlichster Quellen sollen ihre Sozialisations- und Lebensbedingungen in beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften analysiert und beschrieben werden.

Im Frühjahr 1945 marschierten die Truppen der Alliierten in Deutschland ein. Neun Monate später kamen die ersten „Besatzungskinder“ zur Welt. Vorsichtige Schätzungen gehen davon aus, dass im ersten Nachkriegsjahrzehnt etwa 200 000 Kinder geboren wurden, deren Väter Besatzungssoldaten waren; nur in den seltensten Fällen erkannten diese ihre Vaterschaft amtlich an. Während der Einmarsch der Roten Armee gänzlich unter den Auspizien der Vergewaltigungen erinnert wurde und wird, blieb der Erinnerungsraum für die Westalliierten von diesen Zuschreibungen weitgehend ausgenommen: Die Bevölkerung in den westlichen Besatzungszonen hat die dort verübten sexuellen Übergriffe bald nicht mehr öffentlich kommuniziert und tradiert. Das Problem wäre indes verkürzt dargestellt, wenn derartige Verbrechen ausschließlich den Angehörigen der Roten Armee angelastet würden. Sexuelle Gewaltakte wurden in allen Besatzungszonen begangen, freilich in unterschiedlichem Ausmaß, auch der Umgang der Besatzungsbehörden mit den Tätern scheint zu differieren. Gewaltakte blieben nicht die einzige Beziehung zwischen deutschen Frauen und Besatzern. Die Gründe, die Frauen bewegten, intime Beziehungen mit fremden Militärangehörigen zu pflegen, waren vielfältig. Sie dienten häufig dem Lebensunterhalt, denn oftmals musste in Abwesenheit des Mannes eine Familie ernährt werden. Trotz der Versuche einzelner Medien und Illustrierten, den binationalen Beziehungen auch gute Seiten abzugewinnen (z.B. im Sinne der Völkerverständigung), waren sexuelle Beziehungen, die auf Gegenseitigkeit und Anziehung beruhten, ganz überwiegend schlecht beleumundet.

Ohne Unterstützung durch die Väter, bisweilen sogar ohne Hilfeleistungen des Staates, lebten die Mütter mit ihren Kindern in finanziell desaströsen Verhältnissen. Vor allem dann, wenn sie von der

eigenen Familie aufgrund der vermeintlichen „Schande“ verstoßen wurden. Zur wirtschaftlichen Not kam die gesellschaftliche Ächtung. In vielen Gemeinschaften wurde das Wissen darum, was die betreffende Frau damals „getan“ hatte respektive was ihr „angetan“ wurde, über Generationen weiter getragen. Der Umgang mit der Mutter wie mit ihrem Kind reichte dann vom Mitleid bis zu offener Verachtung – hob aber immer den Außenseiterstatus hervor.

Die „Besatzungskinder“ trugen somit ein doppeltes Stigma: Sie waren von unehelicher Geburt und Kinder einer – teilweise erzwungenen, teilweise freiwillig eingegangenen – Beziehung mit dem „Feind“. Ihr soziales Umfeld grenzte sie nicht selten aus, verhöhnte sie und misshandelte sie zuweilen auch körperlich. Bei vielen „Besatzungskindern“ machten sich die Folgen solcher individualpsychischer und psychosozialer Erfahrungen erst nach Jahrzehnten bemerkbar. Heute, mehr als sechzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, beginnen sich nicht wenige Betroffene in öffentlichen und semiöffentlichen Foren zu artikulieren.

Für das Forschungsvorhaben wurden drei methodische Zugriffe gewählt: Ein sozialgeschichtlicher, ein diskursgeschichtlicher und ein biographiegeschichtlicher.

Beim sozialgeschichtlichen Zugriff geht es um eine quantitative wie qualitative Präzisierung des Phänomens: Mit welchen Größenordnungen haben wir es zu tun? Unter welchen Umständen wurden die Kinder gezeugt und geboren? Welche Rahmenbedingungen setzten die Besatzungsmächte und die deutschen Verwaltungen bzw. die beiden deutschen Staaten? Im Blickpunkt des diskursgeschichtlichen Zugriffs stehen die bisweilen heftig geführten Debatten, wie man mit den „Besatzungskindern“ umzugehen habe: Welche Bilder wurden von Kindern, Müttern und Vätern in den zeitgenössischen Medien kolportiert? Wann änderte sich in welchen Medien der Tenor dieser Zuschreibungen? Welche Reaktionen der Leser lassen sich rekonstruieren (zum Beispiel via Leserbriefe)? Das Hauptaugenmerk legt das Forschungsvorhaben jedoch auf die Biographie der „Besatzungskinder“. Anhand schriftlicher Zeitzeugenberichte wie lebensgeschichtlicher Interviews sollen die von beiden deutschen Gesellschaften formulierten „Formeln“ des Umgangs mit den „Besatzungskindern“ auf ihre Umsetzung hin befragt werden: Wie fühlten die „Besatzungskinder“ sich von Staat und Gesellschaft aufgenommen? Wie sehen sie retrospektiv die Stationen ihrer Sozialisation und ihres Lebens – etwa die Schuleinführung, den Einstieg ins Berufsleben, die Partnerwahl?

Das Forschungsvorhaben versteht sich somit als ein Beitrag zur Sozial-, Kultur- und Mentalitätsgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg. Am Umgang mit der Gruppe der „Besatzungskinder“, an den Formen von „Aneignung“ und „Ablehnung“, an den Mustern von „Integration“ und „Exklusion“ möchte es beispielhaft zeigen, ob und inwieweit sich die beiden deutschen Staaten nach dem Zweiten

Weltkrieg auf dem Weg zu einer modernen und offenen demokratischen Gesellschaft befunden haben.

*Deutsche
Hoch-
schulen
1945-1950*

Prof. D. Langewiesche, *Historisches Seminar*, Universität Tübingen, erhält Fördermittel für das Projekt „*Die Hochschulen der Zukunft und ihr Ort in der deutschen Gesellschaft. Reformvorstellungen in den Rektoratsreden an den deutschen Hochschulen nach dem Zweiten Weltkrieg (1945-1950)*“.

In den Rektoratsreden formulierte zu rituell wiederkehrenden Anlässen eine wissenschaftliche Elite das Selbstbild der Universität und vermittelte es zugleich an die Gesellschaft. Die Institution Universität präsentierte sich in den Reden ihrer Rektoren als die zentrale Stätte wissenschaftlicher Bildung durch Forschung und forschendes Lernen. Diese Rektoratsreden waren eine Besonderheit der Hochschulen im deutschen Sprachraum (einschließlich der Schweiz und Österreich), die sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fest etablierte und erst Ende der 1960er Jahre endete, als diese Redetradition innerhalb und außerhalb der Hochschulen die Akzeptanz verlor, die sie bis dahin gefunden hatte.

Prof. Langewiesche möchte klären, wie in den Rektoratsreden der deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur Gründung der BRD und der DDR die gesellschaftliche Rolle der Hochschule im materiellen und moralischen Wiederaufbau nach dem Nationalsozialismus bestimmt worden ist. Indem die Rektoren die Aufgaben der gesamten Universität oder ihres jeweiligen Fachs aus den Geistes-, Natur- und Ingenieurwissenschaften oder ein allgemeines Problem, für das sich die Hochschule zuständig sah, in öffentlicher Rede vorstellten, suchten sie die Position ihrer Institution in Staat und Gesellschaft festzulegen. In ihren Reden wandten sich die Rektoren ebenso nach innen an die Dozenten, Studenten und die Verwaltung wie nach außen an Politik und Öffentlichkeit. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging es vor allem darum, den Hochschulen eine zentrale Position in der deutschen Gesellschaft zu bewahren bzw. ihren Ort in den völlig veränderten politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen neu zu bestimmen. Die Hochschule präsentierte sich in den Reden ihrer Rektoren als eine wirkungsmächtige Gestaltungskraft, auf die jede Gesellschaft und jeder Staat unabhängig von seiner politisch-weltanschaulichen Ausrichtung angewiesen sei.

*Immigra-
tion und
Investitio-
nen in
Europa*

Die Stiftung bewilligte Priv. Doz. Dr. A. Bauerkämper, *Berliner Kolleg für vergleichende Geschichte Europas*, Freie Universität Berlin, Fördermittel für das Projekt „*Untersuchung der Öffnung und Verflechtung der Märkte in Bayern und in Nordost-Italien in Folge der Gründung der EWG seit 1957*“.

Gegenstand der Untersuchung ist die Öffnung und Verflechtung der Märkte in Bayern und in Nordost-Italien in Folge der Gründung der EWG seit 1957. Neben einer Analyse der grenzüberschreitenden

Kapital- und Technologieströme widmet sich die Studie der inter-regionalen Migration von freiberuflich Tätigen, Unternehmern und Technikern, die im Zielland neue Unternehmen (häufig in Bayern) oder Zweifirmen (oft in Oberitalien) gegründet haben.

Die Dokumentation des Aufenthalts- und Niederlassungsrechts in Italien zu Beginn der fünfziger Jahre zeigt, dass erst die Lockerung der italienischen Feindvermögensgesetzgebung gegenüber Deutschland im Juli 1951 die Hindernisse beseitigte, die der Neugründung deutscher Niederlassungen in Italien seit dem Kriegsende entgegenstanden. Zudem gewährte die italienische Regierung seit Juli 1955 Arbeitserlaubnisse für deutsche Arbeitnehmer in Italien, und sie förderte Auslandsinvestitionen. Der im November 1961 in Kraft getretene Freundschafts- und Handelsvertrag und Richtlinien der EWG-Kommission umfassten auch das Niederlassungsrecht. Dabei wurde der Dienstleistungshandel und der Kapitalverkehr – besonders Auslandsinvestitionen – von den deutschen und italienischen Akteuren bis Mitte der siebziger Jahre überwiegend als wirtschaftliches Handeln verstanden, das eng auf den Export bezogen war. Insgesamt können der auf Wirtschaftsregionen bezogene Ansatz und die gewonnenen neuen Erkenntnisse zur Entwicklung des Niederlassungsrechts auf die in den neunziger Jahren z.B. zwischen Bayern und Tschechien oder zwischen Niederösterreich und der Westslowakei bzw. Westungarn einsetzenden Integrationsprozesse und die euroregionale Zusammenarbeit Anwendung finden.

Prof. L. Steindorff, *Historisches Seminar*, Universität Kiel, erhält Fördermittel für das Projekt „*Die Eisenbahn Beograd-Bar: Eine Erfolgsgeschichte oder ein Irrweg? Eine vergleichende Analyse des Diskurses in jugoslawischen Medien 1951-1976*“.

*Eisenbahn
Beograd-
Bar*

Die Eisenbahn Beograd-Bar gehört im europäischen Rahmen zu den großen Bahnbauprojekten der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Mit dem Bau der Strecke wurde 1952 begonnen. Der technische und finanzielle Aufwand war so groß, dass das Vorhaben zeitweilig zu scheitern drohte. Ab 1970 trug die Teilrepublik Serbien die Baukosten für die noch unvollendeten Teilstücke auf ihrem Territorium selbst. Aus Bundesmitteln wurde nur die Strecke in Montenegro finanziert. Die Bahn wurde endlich 1976 auf ihrer ganzen Länge für den Verkehr freigegeben.

Ziel des Projekts ist es, anhand ausgewählter Zeitungen und Zeitschriften zu untersuchen, ob sich auf Förderatorebene und je nach jugoslawischer Teilrepublik signifikante Unterschiede im Diskurs der politischen Elite, in der öffentlichen Meinung wie auch innerhalb des Kreises der Wirtschafts- und Verkehrsfachleute erkennen lassen und inwieweit sich ein Wandel der Positionen durch das Vierteljahrhundert der Baugeschichte nachzeichnen lässt.

Die Arbeit am Projekt erfolgt durch zwei Mitarbeiter unter paralleler Nutzung der Bestände des Instituts für Weltwirtschaft in Kiel und der

Bibliothek der Matica srpska in Novi Sag/Serbien. Wie schon jetzt ersichtlich, war der öffentliche Diskurs bis in die sechziger Jahre noch so einheitlich, dass sich unabhängig vom Erscheinungsort der Texte keine deutlichen Differenzen erkennen lassen. Danach vertraten die Teilrepubliken bei der Frage der Finanzierung offen ihre Eigeninteressen, und nur noch in Serbien und Montenegro übte das Projekt eine starke Faszination auf die Medien aus. Die Notwendigkeit und der Sinn des Bahnbaus wurden jedoch von keiner Seite in Frage gestellt.

Geschichtspolitik und Erinnerungskultur

Dr. S. Rhein, *Stiftung Luther Gedenkstätten in Sachsen-Anhalt*, Lutherstadt Wittenberg, erhält für das Projekt „*Reformation und Bauernkrieg: Geschichtspolitik und Erinnerungskultur in Museen und Ausstellungen in der Bundesrepublik und der DDR*“ Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung.

Im Zentrum des Projektes steht die vergleichende Erforschung der Geschichtspolitik in beiden deutschen Staaten vor allem im Zusammenhang mit dem Reformationsjubiläum 1967, dem Bauernkriegsjubiläum 1975 und dem Lutherjubiläum 1983, konkret bezogen auf Museen und Ausstellungen. Es geht dabei um eine Integration verschiedener Forschungsparadigmen wie Memorialkultur und Institutionen- und Museumsgeschichte sowie die „asymmetrisch verflochtene Parallelgeschichte“ beider deutscher Staaten.

Während die Bundesrepublik – aufgrund der föderalen Struktur und der konfessionellen Parität – an die Reformationsjubiläen zumeist nur durch einzelne regionale Ausstellungen erinnerte, die überwiegend durch Museen, die Fachwissenschaft oder lokale Geschichts- und Altertumsvereine initiiert und getragen wurden, gab es in der DDR – auf deren Gebiet die Stätten der Reformation hauptsächlich lagen – das Bemühen sowohl von kirchlicher (protestantischer) Seite wie auch der Staatsführung, das Erbe der Reformation zu bewahren und die Deutungshoheit über diese Traditionslinie der deutschen Geschichte zu gewinnen. So organisierte die DDR-Staatsführung 1967 – als Konkurrenzveranstaltung zu der großen und repräsentativen kirchlichen Tagung in der Stadtkirche zum Thema „Reformation in Europa“ – im Lutherhaus die internationale Konferenz zum Thema „Weltwirkung der Reformation“. 1975 entstanden auf Beschluss des ZK der SED und der Regierung der DDR zur 450. Wiederkehr des Bauernkrieges und des 450. Todestages Thomas Müntzers in der DDR zahlreiche Gedenkstätten und Museen, die als Ausdruck der Pflege revolutionärer Traditionen veranschaulichen sollten, wie durch die Errichtung der Arbeiter- und Bauernmacht in der DDR zentrale Forderungen Müntzers und der aufständischen Bauern ihre Erfüllung fanden. Auch das Lutherjubiläumsjahr 1983 wurde in der DDR sowohl von der Kirche als auch vom Staat zelebriert: In zahlreichen Festveranstaltungen, Ausstellungen und wissenschaftlichen Tagungen versuchte der Staat, das negative Lutherbild der 60er und 70er Jahre zu revidieren und Luther in das kulturelle Erbe der DDR zu integrieren. Wenngleich

die Ausstellungen die Verankerung der Reformationsereignisse im Revolutionszyklus nicht aufgaben, wurde jedoch auch das Bemühen erkennbar, das marxistische Bild der „frühbürgerlichen Revolution“ mit einer Sichtweise zu verbinden, die die religiösen Motive Luthers würdigt. Während die Kirchen in Ost und West Jubiläumsveranstaltungen zum 500. Geburtstag Luthers durchführten – und die Evangelische Kirche erstmals die Möglichkeit erhielt, im DDR-Staatsfernsehen den Festgottesdienst zur Eröffnung des Lutherjahres zu übertragen – hielt sich der bundesdeutsche Staat wieder zurück und verzichtete auf eine Säkularfeier. Die in der Bundesrepublik anlässlich des Lutherjubiläums gezeigten Ausstellungen (z.B. die vom Germanischen Nationalmuseum und dem Verein für Reformationsgeschichte in Nürnberg veranstaltete Ausstellung „Martin Luther und die Reformation“) waren auch weiterhin bestrebt – in Abgrenzung zur DDR-Geschichtswissenschaft – die Ereignisse von der Geburt Luthers bis zum Augsburger Religionsfrieden ohne Gegenwartsbezug darzustellen, um eine politische oder konfessionelle Instrumentalisierung zu verhindern.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, am Beispiel historischer Ausstellungen die öffentlichkeitsbezogene Darstellung und Vermittlung von Reformation und Bauernkrieg in beiden deutschen Staaten zu untersuchen. Der Ansatz einer parallelen Betrachtung von Bundesrepublik und DDR entspringt der gegenwärtig in der zeithistorischen Forschung geführten Diskussion um eine integrative deutsche Nachkriegsgeschichte. Denn trotz ihrer Gegensätzlichkeit standen beide Staaten nicht nur in einem Konkurrenz-, sondern auch in einem Korrespondenzverhältnis, wobei freilich die gegenseitigen Abhängigkeiten und Wechselwirkungen stets asymmetrisch waren, d.h. die Fixierung auf den jeweils anderen Teilstaat in der DDR immer viel stärker ausgeprägt war als in der Bundesrepublik. Für das Forschungsprojekt steht die wechselseitige Verklammerung und Bezogenheit sowie die Frage nach den „verbindenden Elementen“ einer nach 1945 getrennt verlaufenden Entwicklung in Ost und West in ihrer deutschlandpolitischen (Bundesrepublik, DDR), kirchenpolitischen (Staat, Kirche) und erinnerungspolitischen (Wissenschaft, Vermittlung) Dimension im Mittelpunkt. Die Fragestellung konzentriert sich auf die museumsspezifische Darstellung, die Inszenierung und die sich wandelnden Funktionen und Formen der Präsentation von Geschichte.

Die *„Aufarbeitung des Nachlasses von Werner Heisenberg“* ist Gegenstand eines Projektes, für das die Stiftung Prof. H. Rechenberg, *Werner-Heisenberg-Institut*, Max-Planck-Institut für Physik, München, Fördermittel bewilligt hat.

*Werner
Heisenberg
Nachlass*

Die Registrierung des wissenschaftlichen und persönlichen Nachlasses des Physikers Werner Heisenberg (1901-1976), der aus Akten, Briefen, Manuskripten und Fotos besteht, wurde im März 2007 begonnen. Erste Ergebnisse sind die Funde von Vortrags-Manuskripten und Dispositionen, die Heisenberg selbst zwischen Akten und

Briefen eingeordnet hatte. Außerdem enthalten Briefe und Akten gelegentlich historisch wichtige anderweitige Notizen und Einträge. Als Beispiel sei ein Brief des schwedischen Chemikers Hans Euler an Heisenberg vom 8. Januar 1944 genannt, auf dessen Rückseite der Empfänger wichtige Angaben über die Verhandlungen notierte, die er Ende des Monats mit den deutschen Besatzungsbehörden, die das Institut von Niels Bohr besetzt hatten, führen wollte. Er erreichte damals das günstigste Ergebnis, nämlich die vollständige Rückgabe des Instituts und der Einrichtung an die befreundeten dänischen Physiker.

Es ist zu erwarten, dass die angestrebte systematische Durchforstung des Nachlasses und die Registrierung des Inhalts weitere bedeutende Ergebnisse für die Geschichte der führenden Naturwissenschaft des 20. Jahrhunderts und einer ihrer größten Pioniere ergeben wird.

Kanadische Außenpolitik im 20. Jahrhundert

Die Stiftung stellt Prof. C. Goschler, *Lehrstuhl für Zeitgeschichte*, Universität Bochum, Fördermittel zur Bearbeitung des Forschungsprojektes „*UN-Blauhelme zwischen nationaler Mythologisierung und globalem Konfliktmanagement. Kanada und die Politik des Peacekeeping im 20. Jahrhundert*“ zur Verfügung.

Seit den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts gehören Friedensmissionen von UN-Blauhelmen zu den zentralen Instrumentarien internationaler Krisenbewältigung. Über vierzig Jahre lang galt Kanada als der Staat, der sich am stärksten mit dem Blauhelm-Einsatz identifizierte. Bis Ende der 1980er Jahre nahmen kanadische Truppen an allen Peacekeeping-Einsätzen der Vereinten Nationen teil. In den neunziger Jahren propagierten kanadische Regierungen eine Ausweitung und Verstärkung des Blauhelm-Mandats. Das internationale Peacekeeping war Kernstück einer multilateralen Tradition kanadischer Außenpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg und trug zur Bildung eines nationalen gesellschaftlichen Konsenses bei, der internationale Lösungen für Sicherheits- und Menschenrechtsfragen befürwortet.

Im Mittelpunkt des Forschungsvorhabens steht die Frage, warum sich das Peacekeeping zu einem zentralen Element kanadischer Außenpolitik und kanadischer Identität entwickelte und Kanada schließlich als Protagonist der UN-Blauhelmpolitik sowie eines weit gefassten internationalen Menschenrechtsschutzes hervortreten konnte. Zum einen werden hierfür die außenpolitischen Entscheidungsfindungsprozesse vor dem Hintergrund der globalen Mächtikonstellationen evaluiert. Zum anderen wird analysiert, wie sich in Kanada ein nationales Selbstverständnis entwickelte, das auf einem politischen Mythos basierte, der die kanadischen Blauhelm-Einsätze idealisierte. Das Ziel des Projektes ist somit, am Gegenstand des Peacekeeping die Wechselwirkungen zwischen postkolonialer nationaler Identitätsbildung und Kanadas exponierter weltpolitischer Rolle seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges zu untersuchen.

Im Einzelnen wird die Thematik auf drei Ebenen untersucht:

Eine erste Untersuchungsebene befasst sich mit der Entwicklung, Phänomenologie und Durchsetzung des kanadischen Peacekeeping-Mythos. Dabei geht es nicht darum, diesen politischen Mythos zu verifizieren oder zu falsifizieren, sondern seine Ausbildung unter den spezifischen historischen Bedingungen kanadischer Politik und auf Basis des internationalen Blauhelm-Engagements Kanadas in einem genetischen Zugriff zu analysieren.

Zweitens wird die Bedeutung des Peacekeeping-Mythos für die Ausprägung eines eigenständigen kanadischen Selbstverständnisses nach dem Zweiten Weltkrieg analysiert. Die Frühphase des kanadischen Blauhelm-Engagements (Suez-Krise 1956) fiel mit der Ablösung der kanadischen Politik und zunehmend auch der kanadischen Gesellschaft vom britischen Mutterland zusammen. Vor diesem Hintergrund kann nach der Offenheit der kanadischen Gesellschaft für neue Identifikationsangebote jenseits des kolonialen Bezugsrahmens gefragt werden. Es wird hierbei ausgelotet, ob und gegebenenfalls warum das Peacekeeping bzw. der Peacekeeping-Mythos ein Angebot für eine gemeinsame Identität darstellt.

Die dritte Untersuchungsebene fragt nach der Relevanz des Peacekeeping-Mythos für die internationalen Beziehungen Kanadas. Aufbauend auf den Ergebnissen der ersten beiden Untersuchungsebenen wird der Zusammenhang zwischen der inneren Entwicklung und dem außenpolitischen Handeln analysiert.

Mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung veranstaltet das *Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur* an der Universität Leipzig unter der Leitung von Prof. D. Diner jedes Jahr eine öffentliche Vorlesung zum Gegenstand seiner Forschungen.

Simon-Dubnow-Vorlesung

Am 30. November 2006 hielt der Historiker Moshe Zimmermann, Direktor des „Richard-Koebner-Center for German History“ an der Hebräischen Universität Jerusalem, in der Alten Handelsbörse zu Leipzig die siebte Simon-Dubnow-Vorlesung mit dem Titel „Deutsch-jüdische Sportgeschichte – Zwischen Inklusion und Exklusion“.

Dass das Thema Sport alles andere als akademisch unseriös ist, zeigte Zimmermann anhand seiner Sozialgeschichte jüdischen Sports in Deutschland. Deren Merkmale sind Inklusion ebenso wie Exklusion. Sie stehen somit für die deutsch-jüdische Erfahrung insgesamt. Anhand mehrerer Beispiele zeigte Zimmermann, wie Juden im Sport ein Mittel sahen, als Individuen Emanzipation und Inklusion zu erreichen und ihre Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft zu demonstrieren, dass aber das „Dritte Reich“ das Ende auch dieses Traums bedeutete. Die aktiven Sportler wurden aus den Vereinen ausgeschlossen, und für die jüdischen Fans führte die Segregation nach und nach zum Ausschluss aus der Gemeinschaft der Sport-



„Simon-Dubnow-Vorlesung“:
Professor Moshe
Zimmermann
während seines
Vortrages am
30. November
2006 in der Alten
Handelsbörse zu
Leipzig.

begeisterten, schließlich aus der deutschen Gesellschaft. Die Zahl der aus dem deutschen Sport ausgeschlossenen Juden war größer als beispielsweise die Zahl der aus der Filmindustrie „entfernten“.

Aber Zimmermann richtete den Blick auch über diesen negativen Ausgang der deutsch-jüdischen Sportgeschichte hinaus. Dazu zählte die Erwähnung von theoretischen, von soziologischen Ansätzen, wie etwa in dem bahnbrechenden Werk des Philosophen und Soziologen Norbert Elias über den *Prozess der Zivilisation*, das den Weg zur Behandlung des Sports als zentrales Element dieses Prozesses ebnete.

Sport genoss im internen Diskurs des modernen Judentums einen höheren Stellenwert als bislang erforscht ist. Dass es sich keineswegs um eine Randerscheinung im deutschen Judentum handelte, hob 1928 das *Jüdische Familienblut* hervor: Die jüdischen Sportorganisationen seien „Geistig und zahlenmäßig die stärkste Vereinigung jüdischer Menschen“ geworden.

Eine Erinnerung an deutsche Juden im Sport jedoch, so Zimmermann, gibt es kaum, wobei zu differenzieren wäre, ob jüdische Sportler selbst eine besondere Sichtbarkeit anstrebten oder nicht. Generell aber sind lange Zeit weder ihr Beitrag zum deutschen Sport, noch ihre Ausgrenzung und Ermordung durch das nationalsozialistische Deutschland thematisiert worden.

*Historia
Scientiarum*

Von vielen Autoren des 17., 18. und 19. Jahrhunderts, die für die historisch orientierten Geisteswissenschaften eine Quellengrundlage darstellen, fehlen Gesamtausgaben oder größere Teilsammlungen. Bei der bekannten Bestandsstreuung im deutschen Bibliotheks-

wesen ist die Benutzung des Œuvres eines solchen Autors in seiner Gesamtheit praktisch kaum möglich.

Das Editionsprogramm der Fritz Thyssen Stiftung macht wichtige Werke der deutschen Wissenschaftsgeschichte neu zugänglich. Es erstreckt sich ebenso auf die Geisteswissenschaften wie auf die Naturwissenschaften. Es umfasst Werke, von denen es – trotz ihrer historischen Bedeutung und ihrer fortdauernden Wirkung – bislang weder moderne Ausgaben noch Nachdrucke gibt.

Das gesamte Editionsprogramm wird Bibliotheken in Mittel- und Osteuropa in Form einer Bibliothekenbeihilfe zur Verfügung gestellt. Die Bände erscheinen seit Herbst 1996 in der Reihe „Historia Scientiarum – ein Editionsprogramm zur Geschichte der Wissenschaften in Deutschland“ (Hrsg. von Bernhard Fabian und Olaf Breidbach, Johannes Burkhardt, Knut Wolfgang Nörr, Bertram Schefold, Hans-Werner Schütt und Walter Sparr) im Olms Verlag Hildesheim.

Gemeinsam mit 15 weiteren Stiftungen unterstützt die Fritz Thyssen Stiftung im Rahmen eines von der *Stiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur*, Berlin, initiierten Stipendienprogramms wissenschaftliche Vorhaben zum Thema „*Aufbruch 1989*“.

*Aufbruch
1989*

1989 überwand die Menschen in Ostmitteleuropa und in der DDR in friedlichen Revolutionen die kommunistischen Diktaturen. Die von der Sowjetunion installierten Regime und mit ihnen die Teilung Europas waren eine Folge des von Deutschland entfachten Zweiten Weltkrieges. Der Triumph von Freiheit und Demokratie vor fast zwei Jahrzehnten war die Voraussetzung sowohl für die weitere europäische Integration als auch für die deutsche Einheit.

Das von der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur angeregte Förderprogramm soll zur Herausbildung eines gesamteuropäischen Geschichtsbewusstseins beitragen, in dem das Jahr 1989 besonderen Stellenwert hat. Herausragende Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler aller in Frage kommenden Fachrichtungen sind eingeladen, sich mit den Ursachen, der Geschichte und den Folgen der friedlichen Revolutionen in Ostmitteleuropa und in der DDR auseinanderzusetzen. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten werden in gemeinsamen Workshops vernetzt und von den beteiligten Stiftungen gefördert.

Weitere Informationen werden unter www.stiftung-aufarbeitung.de im Internet bereitgestellt.

Gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Stiftungsrats der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, Prof. W. Schieder, eröffnete der Vorsitzende des Kuratoriums der Fritz Thyssen Stiftung, Dr. M. Schneider, im Oktober 2006 in Moskau eine neue Vorlesungsreihe unter dem Titel „*Deutschland – Russland – Europa. Historische Standortbestimmungen im globalen Zeitalter*“.

*Deutschland
– Russland –
Europa*

Die Vortragsreihe steht in der langjährigen Tradition der *Thyssen-Vorlesungen*, die nach dem Modell angelsächsischer „Lectures“ bereits seit 1979 an wechselnden Orten im In- und Ausland stattfinden (siehe auch S. 198f.). Verantwortlich für die wissenschaftliche Organisation und Durchführung der im Oktober 2006 begonnenen Moskauer Reihe ist Prof. B. Bonwetsch (*Deutsches Historisches Institut Moskau*).

Spätestens seit dem frühen 19. Jahrhundert, als große Teile des Kontinents staatlich neu geordnet wurden, gehört Russland zu den Hauptarchitekten Europas, zu den Gestaltungsmächten europäischer und damit auch deutscher Geschichte. Ohne Russland hätte das Europa des Wiener Kongresses nicht nahezu ein halbes Jahrhundert an Stabilität gewonnen, die sogar noch über die Revolutionen von 1848 hinweg Bestand hatte – Stabilität in einer Zeit des dramatischen Wandels, aus dem ein neues Europa, ein Europa der Nationalstaaten, hervorging. Jenes neue Europa wurde von einem russischen Reich gestaltet, das selber ein multinationales Gebilde war und kein Nationalstaat. Im Ersten Weltkrieg ging dieses Europa des 19. Jahrhunderts blutig unter. Ein neues Europa entstand, gespalten in weltanschauliche Blöcke, die unversöhnlich zu sein schienen, und eine Ära mit einem Vernichtungswillen dämmerte herauf, der alle geschichtliche Erfahrung sprengte und mit dem insbesondere das nationalsozialistische Deutschland *sein* Europa erzwingen wollte. Auch in diesem Geschehen und erneut in dem Europa, das nach dem Zweiten Weltkrieg aus den Erfahrungen dieser Zeit hervorging, war Russland, beziehungsweise die Sowjetunion, eine europäische Gestaltungsmacht. Und für das Europa nach 1989 gilt dies ebenfalls: ohne Russland ließe sich das Geschehen der letzten zweihundert Jahre im Handlungsraum Europa nicht verstehen.

Deutschland – Russland – Europa – ein „ewiges“, doch immer neues Thema. Die beschleunigte Globalisierung zwingt am Anfang des 21. Jahrhunderts zu neuen Zukunftsentwürfen. Dabei gilt es, historische Standorte neu zu bestimmen, die Vergangenheit neu zu überdenken und als Orientierung für die Zukunftsentwürfe unserer Gegenwart bereitzustellen. Insofern entwickelt sich historisches Denken ständig weiter; es lebt vom Austausch verschiedener Standpunkte. Historische Erkenntnis entsteht in einem lebendigen Prozess und eignet sich nicht für endgültige Festsetzungen. Nationalgeschichten werden heute stärker im transnationalen Rahmen gesehen und Historiker sind Teil eines weiten, die Grenzen überschreitenden Zusammenhangs.

Im Rahmen der neuen Vorlesungsreihe werden international ausgewiesene Historiker ihre Sicht zu den historischen Standortbestimmungen und zur Entwicklung von Perspektiven für die Gegenwart einbringen.

Für die Durchführung der Vorlesungsreihe, aber auch für andere wissenschaftliche Veranstaltungen, wurde mit Fördermitteln der Stif-

Fritz Thyssen Stiftung
FÜR WISSENSCHAFTLICHE FÖRDERUNG

Deutsches Historisches Institut
Moskau



Thyssen-Vorlesungen

«Deutschland - Russland - Europa.
Historische Standortbestimmungen im globalen Zeitalter»
Das Deutsche Historische Institut Moskau
lädt ein zum Vortrag
VON
Prof. Dr. Ute Frevert
Yale University



«Vertrauen und Macht.
Deutschland und Russland in der Moderne»

am Mittwoch, 23. Mai 2007, 18.30 Uhr

Der Vortrag wird in deutscher Sprache gehalten – Simultanübersetzung ins Russische

Im Anschluss wird es bei einem Imbiss die Gelegenheit zum Gespräch geben
Der Vortrag findet im großen Konferenzraum des INION statt.
Adresse: Nachimovskij prospekt, 51/2L (Metro «Profsojuznaja»)
Anmeldungen und Rückfragen unter 8-499-744-4562 (Dr. Corinna Kuhr-Korolev)

Thyssen Vorlesung „Deutschland – Russland – Europa. Historische Standortbestimmungen im globalen Zeitalter“: Plakat zur Veranstaltung.



Im Rahmen der Moskauer Thyssen-Vorlesung hielt am 17. Oktober 2007 Professor Hans Mommsen einen Vortrag zum Thema „Hitler, der Zweite Weltkrieg und die Deutschen“.

tung eine moderne Simultan-Dolmetscher- und Saalmikrofonanlage dem DHI Moskau zur Verfügung gestellt.

Den Eröffnungsvortrag hielt am 18. Oktober 2006 Prof. L. Gall zum Thema „Aufstieg und Niedergang großer Reiche: Russland und Deutschland seit 1870“.

Zum Thema „Vertrauen und Macht. Deutschland und Russland in der Moderne“ sprach Prof. U. Frevert am 23. Mai 2007 in Moskau und am 24. Mai 2007 in St. Petersburg.

Den dritten Vortrag hielt Prof. H. Mommsen am 15. Oktober 2007 in Jaroslavl und am 17. Oktober 2007 in Moskau zum Thema „Hitler, der Zweite Weltkrieg und die Deutschen“.

Alturumswissenschaft; Archäologie

Die Erforschung alter, meist prähistorischer Kulturen hat weltweit zu einer dramatischen Expansion der Ausgrabungswissenschaften und zu einer Fülle neuer, oft hochspezialisierter Archäologien geführt. Dabei spielt die Zusammenarbeit zwischen Archäologen und Naturwissenschaftlern eine immer größere Rolle. Die Fritz Thyssen Stiftung muss sich angesichts dieser Ausweitung der Forschungen auf bestimmte Bereiche konzentrieren. Im Zentrum ihrer Förderung steht traditionsgemäß der Mittelmeerraum, wobei der Schwerpunkt bei den griechischen und italienischen Kulturen und deren Be-

ziehungen zu den Nachbarn liegt. Archäologie wird dabei als eine historische Disziplin im Rahmen der klassischen Altertumswissenschaft verstanden.

Es können alle Formen der archäologischen Forschung, seien sie mehr theoretischer oder praktischer Art, gefördert werden. Das Interesse der Stiftung ist jedoch weniger auf reine Materialvorlagen und Katalogarbeiten als vielmehr auf Projekte gerichtet, die klar definierte historische Fragestellungen verfolgen, sich durch methodisch interessante Ansätze auszeichnen oder neue Techniken im Bereich der Ausgrabungen oder Datenverarbeitung anwenden.

Einen Vorrang genießen Arbeiten, die spezifische Eigenarten und Veränderungen einer Kultur in konkreten historischen Kontexten beschreiben und analysieren. Als besonders vielversprechend wird z.B. die Erforschung antiker Städte unter Beteiligung von Forschern unterschiedlicher Spezialkompetenz angesehen. Auch die traditionellen kunsthistorischen Ansätze können im Rahmen einer solchen integrierten Betrachtungsweise neue Bedeutung gewinnen: Als Projektion der Werte und Ideale einer Gesellschaft steht die Bilderwelt in einem ständigen Spannungsverhältnis zur Alltagswelt. Als besonders fruchtbar haben sich in letzter Zeit Studien erwiesen, die kulturvergleichend arbeiten und Phänomene der Akkulturation oder des Kulturverfalls thematisieren.

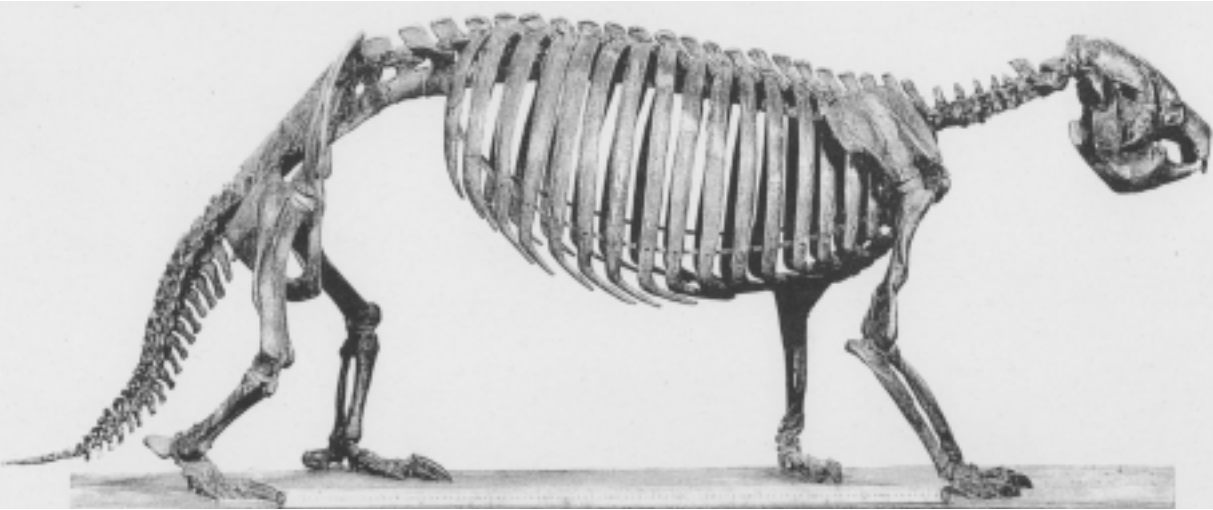
Im Bereich der Alten Geschichte und der Klassischen Philologie werden insbesondere Vorhaben gefördert, die methodisch oder sachlich interdisziplinären Charakter haben und sich gegebenenfalls mit den Fragestellungen der Archäologie verbinden lassen. Für die Geschichtswissenschaft sind dies vornehmlich Projekte aus den Bereichen der Religions-, Wirtschafts-, Sozial- und Mentalitätsgeschichte, für die Philologie Untersuchungen von Texten im gleichen Fragehorizont.

Beachtung verdient dabei der Dialog der altertumswissenschaftlichen Disziplinen und Teildisziplinen untereinander mit dem Ziel, die Erfahrung ausdifferenzierter Methoden der Einzelfächer in integrative Ansätze einzubringen. Analoges gilt für die alte Geschichte als Teil einer umfassenden Geschichtswissenschaft und für die Klassische Philologie als Sprach- und Literaturwissenschaft und in Relation zur Philosophie und zur antiken Wissenschaft.

Schließlich sind Forschungsansätze zu begrüßen, die die Altertumswissenschaft insgesamt mit den anderen Kulturwissenschaften in Beziehung setzen.

Für die Untersuchung der *Frühesten Besiedlung Kubas* erhält Prof. H. Müller-Beck, *Abteilung für Ältere Urgeschichte und Quartärökologie*, Universität Tübingen, weitere Stiftungsmittel.

*Früheste
Besiedlung
Kubas*



Projekt „Untersuchung der frühesten Besiedlung Kubas“: Aus Resten verschiedener in Kuba geborgener Individuen zusammengesetztes Skelett eines ausgestorbenen Grundfaultiers *Megalocnus rodens* im American Museum of Natural History in New York. Es besitzt mit einer Schulterhöhe von 70 bis 80 cm die Größe eines kleineren Braunbären, hat aber weit wehrhaftere, wohl kletterfähige Krallenklauen, die in der Konstruktion denen eines Eichhörnchens ähneln.

Die geplanten Ausgrabungen konnten im Frühjahr (Seboruco) und Frühwinter (Solapa Alta) 2006 mit der bisherigen kubanisch-deutschen Arbeitsgruppe durchgeführt werden.

In der Seboruco I-Terrasse (Provinz Holguin) wurden bei einer in Quadratmeterrastern ausgeführten Grabung eindeutig synsedimentäre Artefakte in den oberen 35 Zentimetern einer gut ausgebildeten Schotterterrasse angetroffen. Sie bestehen aus einem relativ einheitlichen ortsnah anstehenden Rohmaterial. Wenige Faunenreste sind schlecht erhalten. In den bereits früher (1978/79) gegrabenen tiefer in aktueller Flusshöhe liegenden Abris von Seboruco I wurden die alten Profile in Ausschnitten zur Überprüfung freigelegt.

In Solapa Alta (Provinz Santa Clara) konnte ein gut erhaltener Lagerplatz mit Feuerstellen und partiell besser erhaltenen Faunenresten erfasst werden. Auch er wurde in einem Quadratmeterraster mit fehlerfreien direkten Laser-Einzeleinmessungen der Funde gegraben und dokumentiert. Der gesamte Aushub wurde ebenfalls gesiebt. Die Artefakte bestehen nicht nur aus einem oberhalb des Abri ortsnah anstehenden, sondern auch aus einem ausgewählt guten, offenbar aus größerer Entfernung geholten Rohmaterial. In der korrelierten Fauna überwiegen Spezies der auch heute noch lebenden Gattung *Capromys* (Baumratten). Es kommen aber auch

Reste heute ausgestorbener Edentaten (Großfaultiere) *Acratocnus antiullensis* oder juveniler *Megalocnus rodens* vor, die in den seit dem Miozän isolierten karibischen Inselfaunen dominieren.

Alle Artefakte beider Stationen sind in einer einheitlichen hoch entwickelten Kern- und Retuschieretechnik hergestellt, die alle Arbeitsgänge optimiert und jeden überflüssigen technischen Aufwand vermeidet. Sie werden neu als „paläokaribisch“ definiert und stellen eine eigene Tradition innerhalb der Paläoindianischen und Archaischen Industrien Amerikas dar, die sich eindeutig an die „mittelpaläolithische“ eurasische Grundproduktion inklusive deren Klingentechniken anschließen lassen. Der Unterschied zur, dem eurasischen Jungpaläolithikum anschließbaren, gut bekannten paläoeskimoischen Grundproduktion in der amerikanischen Arktis ist eindeutig.

Prof. A. Müller-Karpe, *Vorgeschichtliches Seminar*, Universität Marburg, erhält für das Projekt „*Der bronzezeitliche Palastbezirk von Kayalıpınar*“ Fördermittel der Stiftung.

Kayalıpınar

Die Arbeiten haben zum Ziel, das administrative Zentrum einer bedeutenden Stadt des 2. Jahrtausends v. Chr. wissenschaftlich zu untersuchen, um neue Erkenntnisse zur hethitischen Kultur zu gewinnen.

Mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung konnten Teile eines umfangreichen Baukomplexes des 2. Jahrtausends v. Chr. in Kayalıpınar/Ostkappadokien freigelegt werden; der Komplex darf mit großer Wahrscheinlichkeit als zentrale Palastanlage einer bedeutenden hethitischen Stadt angesprochen werden. So sind ausgedehnte Reste monumentaler und mit Steinreliefs versehener Architekturen, Tontafelfragmente mit Textausschnitten in hethitischer und hurritischer Sprache sowie Tonplomben mit Siegelabdrücken von Königen und hochrangigen Hofbeamten ergraben worden, die den prominenten Charakter der Anlage nahe legen.

Die Untersuchung möchte in drei Kampagnen den Palastbezirk vollständig freilegen, um Struktur und Baugeschichte im Zusammenhang zu klären und Aussagen über Datierung, Nutzung und Bedeutung der Anlage zu treffen. Es ist zu erwarten, dass weitere Schriftquellen gefunden werden, die nähere Einblicke in die Kultur und Geistesgeschichte der Epoche ermöglichen und Aufschluss über den Namen der Stadt liefern könnten. Zudem möchte Prof. Müller-Karpe Probematerial für achäobotanische und archäozoologische Untersuchungen bergen, um wirtschaftshistorische Erkenntnisse gewinnen und Umweltrekonstruktionen vornehmen zu können.

Für das Projekt „*Das Siedlungs- und Kulturprofil Pergamons und anderer nordwestkleinasiatischer Orte in der mittleren/späten Bronze- und frühgriechischen Zeit*“, hat Prof. H. von Hesberg, *Archäologisches Institut*, Universität zu Köln, jetzt *Deutsches Archäologisches Institut*, Rom, Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung erhalten.

Siedlungs- und Kulturprofil Pergamons

Bei der Erforschung der Äolis hat Pergamon nur mit seiner archaischen Phase eine Rolle gespielt. Jedoch kann nun aufgrund einer Reihe ungestörter, aussagekräftiger und nur mittelbronzezeitliche Keramik enthaltender Kontexte gezeigt werden, dass die bisher ins 7. Jh. v. Chr. datierte Stadtmauer zwischen 1800 und 1400 v. Chr. erbaut wurde, was im übrigen gut zur Architektur der Mauer passt, die urtümlich und gänzlich ungriechisch wirkt. Die angesprochenen Scherben waren ebenso wie eine größere Zahl an anderen Stellen gefundener Scherben in der Forschung bislang in archaische Zeit gesetzt worden, was sich aber durch den Vergleich mit der bronzezeitlichen Keramik von Troja, Demirci Hüyük, Larisa am Hermos sowie der erst vor einigen Jahren publizierten Scherben von Alt-Smyrna und Panaztepe als falsch erwiesen hat. Außerdem konnten vor kurzem auch Scherben der späten Bronze- (1400-1000 v. Chr.) und der protogeometrischen bis geometrischen Zeit (1000-700 v. Chr.) ausgemacht werden. Demnach reicht die Geschichte des Burgberges von Pergamon in eine viel frühere Zeit zurück, und eine Besiedlung seit etwa der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. ist mit gutem Grund anzunehmen. Überdies kann aus verschiedenen Indizien geschlossen werden, dass die erwähnte Mauer ungefähr 2 km lang gewesen ist.

Aufbauend auf diesen Ergebnissen und anhand der bereits publizierten (230) sowie der im Stadium der Veröffentlichung befindlichen (1000) Scherben kann das Siedlungs- und Kulturprofil Pergamons zum ersten Mal im Vergleich zu anderen nordwestkleinasiatischen Orten herausgearbeitet werden: Eventuell war Pergamon im 2. Jahrtausend v. Chr. sogar der Zentralort des Kaikos-Tals, sicherlich aber eine der wichtigen Siedlungen des nordwestlichen Kleinasien. In archaischer Zeit war es dagegen eher weniger bedeutend, es dürfte um einiges hinter den der Küste nähergelegenen griechischen Städten, etwa Pitane, Larisa am Hermos und Alt-Smyrna, zurückgestanden haben. Der Katalog der Keramik aus Pergamon und der Vergleich mit der Keramik dieser Orte wird die genannten Sachverhalte noch deutlicher aufzeigen. Ob Pergamon erst um 700 oder schon um 1000 v. Chr. von Griechen kolonisiert wurde, hängt vom Resultat der Tonuntersuchungen, besonders der Neutronenaktivierungsanalyse ab, die Import oder lokale Anfertigung der qualitativollen protogeometrischen Gefäße, d.h. von auf großer künstlerischer Erfahrung und hohem technischen Wissen basierenden Produkten, bestimmen lassen. Sollten sich diese Stücke als vor Ort hergestellt erweisen, so würde das auf griechische Siedler schon im 10. Jh. v. Chr. hinweisen, denn in der Bronzezeit wurde hier und in der weiteren Umgebung nur unbemalte Keramik produziert. In jedem Fall steht aber schon jetzt fest, dass der Burgberg von Pergamon auch zwischen 1000 und 700 v. Chr. besiedelt war und dass die griechischen Kolonisten nicht in eine gleichsam leere Zone vorgestoßen sind.

Dr. Sh. Zuckerman, *Institute of Archaeology*, Hebrew University of Jerusalem, erhält für das Projekt „*A Study of Aegean/Levantine Trade Patterns in the Late Bronze Age: Provenancing Imported Mycenaean Pottery from Canaan by Neutron Activation Analysis*“ Fördermittel der Stiftung.

*Tongefäße
in Kanaan*

Das späte Bronzezeitalter im östlichen Mittelmeerraum zeichnet sich durch ein vielseitiges System kultureller, politischer und ökonomischer Verflechtungen aus, das durch eine Vielzahl schriftlicher und materieller Überlieferungen bezeugt ist. Importierte Tongefäße bilden dabei eine der wichtigsten Grundlagen, um internationale Handelswege und die damit einhergehenden Austauschprozesse nachzeichnen zu können. Gegenstand der Untersuchung sind die im griechischen Mykene hergestellten Tongefäße des 15. bis 13. Jahrhunderts v. Chr., die in Kanaan an verschiedenen Fundstellen an der Küste (Tel Abu Hawam, Akko und Tel Dor) und im Landesinneren Israels (Hazor, Megiddo und Tel Dan) gefunden wurden und mit denen die Verbindung zwischen den einzelnen griechischen Produktionsstätten und den kanaanitischen Abnehmern dokumentiert werden soll.

Dr. Sh. Zuckerman analysiert die Proben, etwa 200 Gefäße und Scherben, die zuvor nach Form und Typologie sowie nach ihrem stratigraphischen Kontext und ihrer Zeitstellung geordnet wurden, durch Neutronen-Aktivierung, eine Methode der Herkunftsbestimmung, mit der die Anordnung der chemischen Elemente im Lehm bestimmt und vermessen werden kann. Im Verlauf der Untersuchung werden die chemischen Fingerabdrücke der mykenischen Tongefäße aus den einschlägigen Fundstellen mit den griechischen Gefäßen verglichen, die von Bonner Archäologen seit den 1980er Jahren aus ganz Griechenland in einer Datenbank zusammengetragen und nach Gruppen geordnet wurden, um anhand der Referenzobjekte die Fundstücke genauer bestimmen zu können.

Für das Vorhaben „*Sammlung und kritische Ausgabe aller verstreut publizierten demotischen und griechisch-demotischen Mumienetiketten*“ erhielt Prof. S. P. Vleeming, *Ägyptologie*, Universität Trier, Fördermittel der Stiftung.

*Mumien-
etiketten*

Im Rahmen des Projektes sind in einer Sammelbuch-artigen Publikation alle verstreut publizierten demotischen und griechisch-demotischen Mumienetiketten zusammengebracht worden, so dass man leicht eine Übersicht über diese Textgattung gewinnen kann. Die Sammlung umfasst die Edition von insgesamt 311 demotischen und 317 demotisch-griechischen und sogar zwei griechischen Mumienetiketten. Ferner wurden die demotischen und demotisch-griechischen Mumienleinen, Säрге und funeräre Kurztexte auf Papyrus aufgenommen, insgesamt weitere ca. 200 Nummern. Wichtig ist dieses Material aufgrund seiner zweisprachigen Natur und seines späten Datums, das es von der Mehrzahl der altägyptischen Quellen absetzt. Einige Appendizes mit Einzeluntersuchungen zu Formular,

Schrift und Onomastik mitsamt kompletten Wortindizes vervollständigen die Edition.

*Dülük
Baba
Tepesi*

Für das Projekt „*Mineralogische Analyse der eisenzeitlichen Glas- und Frittesiegel vom Dülük Baba Tepesi bei Doliche (Südost-Türkei)*“ erhält Prof. E. Winter, *Forschungsstelle Asia Minor*, Universität Münster, Fördermittel der Stiftung.

Seit 2001 untersucht die Forschungsstelle Asia Minor, Universität Münster, den Gipfelbereich des Dülük Baba Tepesi, eines in der Südost-Türkei nahe der antiken Stadt Doliche gelegenen Berges, wo seit langem das Zentralheiligtum eines der wichtigsten orientalischen Götter im Imperium Romanum, des Jupiter Dolichenus, vermutet wird. Dies konnte durch die Ergebnisse der Grabungen 2003-2006, insbesondere durch deutlich auf den Kult des Gottes bezogene epigraphische Zeugnisse sicher bestätigt werden. Funde früherer Epochen weisen zudem auf eine weit zurückreichende Kult- und Siedlungskontinuität an diesem Ort. Herausragend ist dabei ein in seiner Quantität wie Qualität einzigartiger Fundkomplex von mehreren hundert eisenzeitlichen Stempel- und Rollsiegeln. Vor allem die bisher an keinem anderen Platz in einem gesicherten stratigraphischen Kontext erfasste Zeitstellung (ca. 8.-5. Jh. v. Chr.) macht diesen Fundkomplex einmalig. Erstmals bietet sich die Möglichkeit, Siegel dieses Typs in Nord-Syrien und in der Südost-Türkei geographisch, chronologisch und kulturhistorisch einzuordnen.



Projekt „*Mineralogische Analyse der eisenzeitlichen Glas- und Frittesiegel vom Dülük Baba Tepesi bei Doliche (Südost-Türkei)*“: Siegelhorst in Fundlage.



Siegelfunde aus dem Heiligtum des Jupiter Dolichenus.

Naturwissenschaftliche Untersuchungen wurden an Glas oder verwandten Materialien dieser Zeitstellung und aus dieser Region bisher nicht vorgenommen. Ziel des Projektes war es deshalb, mittels der Methoden der Röntgenpulverdiffraktometrie und des Einsatzes der Elektronenstrahlmikrosonde gezielte Informationen zu einzelnen Mineralbestandteilen der Glassiegel vom Dülük Baba Tepesi zu gewinnen, um anhand der spezifischen Merkmale der chemischen Zusammensetzung Gruppen herauszufiltern, die mit archäologischen Merkmalen (Bild, Siegelform) übereinstimmten oder von diesen abwichen. Auf diese Weise ließen sich Rückschlüsse auf die Produktionsweise und das Verhältnis zwischen Material, Form, Bild und dem kulturellen Hintergrund dieser Fundgruppe gewinnen. Zudem waren Überlegungen zu Importen oder lokalen Produktionen möglich, und es konnten Hinweise auf die Herstellungstechniken gewonnen werden.

Das Projekt stand unter der Leitung von Prof. E. Winter. Wissenschaftlicher Bearbeiter der Glas- und Frittesiegel von Dülük Baba Tepesi war Dr. A. Schachner vom *Deutschen Archäologischen Institut* in Istanbul. Die naturwissenschaftlichen Untersuchungen wurden im *Institut für Mineralogie* der Universität Münster unter Leitung von Dr. J. Berndt-Gerdes durchgeführt.

*Gela-Survey
(Sizilien)*

Für das Projekt „*Siedlungstopographie im Territorium der griechischen Koloniestadt Gela (Sizilien) von der Zeit der griechischen Kolonisation bis zum Ende der Antike*“ stellte die Stiftung Prof. J. Bergemann, *Institut für Archäologie*, Universität Bochum, Fördermittel zur Verfügung.

Von 2002 bis 2006 sind in der Umgebung von Gela 200 km² des Territoriums der antiken Stadt in einem archäologischen Feldsurvey untersucht worden. Die Feldarbeit – es sind etwa 250 bisher unbekannte Fundstellen entdeckt worden – wurde 2006 zusammen mit der Bearbeitung des Fundmaterials (340.000 Keramikfragmente) abgeschlossen. Es ist nun möglich, die umfassende ländliche Siedlungsgeschichte des Gebiets vom 2. Jahrtausend v. Chr. bis zum Hochmittelalter zu rekonstruieren. Die intensive Fundbearbeitung und Katalogisierung hat 2006 zu einer differenzierten Chronologie und Interpretation aller Fundplätze geführt.

Bereits in der Bronzezeit (2000-1500 v. Chr.) deuten 53 Siedlungs- und Nekropolenfunde eine hohe Siedlungsdichte im Territorium an. Danach lässt sich bis zur Ankunft der Griechen eine Konzentration auf nur noch 12 meist hochgelegenen Siedlungszentren feststellen (u.a. Butera), die für eine komplexe gesellschaftliche Struktur der einheimischen Bevölkerung sprechen. Insbesondere die Küstenebene bleibt in dieser Zeit frei von Siedlungsaktivität. Dort fanden die Griechen bei ihrer Ankunft zu Beginn des 7. Jahrhunderts v. Chr. also viel freien Platz vor. Allerdings war die Küstenlinie in jener Zeit durch teils mehrere Kilometer tiefe Buchten ins Binnenland hinein verschoben. Das konnte bei geologischen Bohrungen, die in



Projekt „Siedlungstopographie im Territorium der griechischen Koloniestadt Gela (Sizilien) von der Zeit der griechischen Kolonisation bis zum Ende der Antike“: Butera. Auf dem 400 m hohen Felsen über der Küstenebene gibt es Siedlungskontinuität von der späten Bronzezeit über die griechisch-römische Zeit bis ins Mittelalter. An den Abhängen lagen griechische Gehöfte und römische *villae rusticae*.

Verbindung mit der *Fakultät für Geowissenschaften* der Universität Bochum (Lehrstuhl Prof. Mutterlose) durchgeführt wurden, festgestellt werden.

Auch im Hinterland konnten die Griechen schnell Gehöftstellen (30 Befunde) gründen. Diese lagen zunächst weit voneinander entfernt und wiesen einfache, mit Stroh gedeckte Häuser auf. Manche der Gehöfte aus der Anfangszeit wurden nach wenigen Generationen zugunsten neuer aufgegeben. Nun errichtete man große Gehöfte, die mit gebrannten Dachziegeln gedeckt wurden. Zu dem bald flächendeckenden Siedlungssystem gehören auch größere und kleinere Heiligtümer. 2006 konnten in der Gemarkung Moddemessi die Grundmauern eines weiteren Heiligtums untersucht und gezeichnet werden.

Die höchste Siedlungsdichte erfährt das Gebiet im 4. und 3. Jh. v. Chr. (140 Fundstellen). Kontrolluntersuchungen haben 2006 bestätigt, dass es in Gela zu keiner Zeit eine regelmäßige Landaufteilung gegeben hat. Die Gehöftstellen waren vielmehr seit der Kolonisation an den natürlichen Gegebenheiten, wie Fels, umliegendem Ackerland und einer reichlichen Wasserversorgung orientiert. Die Vorstellungen vom Ablauf einer Koloniegründung werden durch diese Ergebnisse korrigiert: Die Landnahme scheint ein selbstläufiger Prozess gewesen zu sein, der sich mit manchen Brüchen über mehrere Generationen hinzog.

Die Zerstörung Gelas 282 v. Chr. führte zu einer deutlichen Ausdünnung der Siedlungstätigkeit (33 Fundstellen). In der frühen Kaiser-

zeit wurden teils große villae rusticae angelegt und es entstand eine neuartige, nicht auf ein urbanes Zentrum konzentrierte Siedlungstopographie. Nach einer weiteren Zäsur im 3. Jh. n. Chr. entstanden ab dem 4. Jh. n. Chr. kleinstädtische ländliche Siedlungen, neben denen einige der Villen weiter existierten.

Die Bearbeitung der mittelalterlichen Keramik hat 2006 insgesamt 49 Fundplätze des 9. bis 10. Jhs. n. Chr. ergeben, also aus der islamischen Phase Siziliens. Die meisten dieser Siedlungsstellen, von denen manche bereits aus Archivalien bekannt ist, weisen Kontinuität zu den spätantiken Anwesen auf. Erst mit der normannischen Eroberung entstehen wiederum andernorts gänzlich neue, ländliche Siedlungsstrukturen (37 Fundstellen).

Im Berichtszeitraum sind folgende Publikationen erschienen

Bergemann, Johannes, U. Gans: Der Bochumer Gela-Survey – Vorbericht über die Kampagnen von 2002 bis 2004. – In: Römische Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. 111. 2004. S. 437-476.

Bergemann, Johannes: Der Süden Siziliens. Landschaftsarchäologie und Geschichte im Spiegel des Bochumer Gela-Survey. – In: Antike Welt. 4. 2007. S. 25-32.

*Sabäische
Inschriften*

Prof. M. Kropp, *Orient-Institut Beirut*, erhielt für die Erforschung *Neuer sabäischer Inschriften aus Mahram Bilqis (Marib), Jemen*, Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung.

Im Zentrum des Forschungsprojekts steht die Veröffentlichung und das Studium neu entdeckter sabäischer Inschriften aus dem Awam-Tempel/Mahram Bilqis in Marib, Jemen, dem Haupt- und Staatstempel des sabäischen Reiches. Von über 400 Texten werden in repräsentativer Auswahl nach Gattung und Wichtigkeit als historische Quelle 100 von Dr. M. Maraqtan, 20 von Prof. Y. Abdallah in Zusammenarbeit mit Prof. M. Kropp bearbeitet.

Die Votivinschriften berücksichtigen die verschiedenen Gruppen von Dedikanten – Männern, Frauen, Stämmen usw. – und deren Motive. Neben diesem Hauptteil der Auswahl wurden mehrere Königsinschriften aufgenommen. Sie beleuchten die Beziehungen des vorislamischen Südarabien zu Nordarabien und Äthiopien. Drei Bauinschriften berichten über die architektonische Entwicklung des Tempels. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass häufig Frauen Urheberinnen von Inschriften sind, wie auch die Existenz zweier literarischer Stücke unter diesem Gebrauchsschriftgut; literarische Texte aus dem altsüdarabischen Bereich sind höchst selten. Die Rechtsurkunden stehen aber im Zentrum des Projekts. Sie umfassen Gesetze, Urteile, Verordnungen sowie Königs- und Tempelerlasse. Wichtig sind hier die Reinheitsgebote, die klare Parallelen zu denen im späteren Islam aufweisen. Wichtige Datierungen, aber auch Ver-

breitung und Heilung von Krankheiten zählen zum faktischen Ertrag dieser Texte.

Im Berichtszeitraum sind folgende Veröffentlichungen erschienen:

Maraqten, M.: Legal documents recently discovered by the ARSM at Mahram Bilqis, near Marib, Jemen. – In: Proceedings of the Seminar of Arabian Studies. 36. 2006. S. 53-67.

Maraqten, M.: Neue sabäische Texte aus Mahram Bilqis. Ein vorläufiger Bericht über die epigraphischen Entdeckungen von der AFSM. – In: Sanaa. History and Cultural Heritage. Hrsg. S. Basorra. Bd. 1. 2005. S. 345-362.

Die *Ausgrabung Tell el-Burak (Libanon)*, geleitet von Dr. U. Finkbeiner, *Altorientalisches Seminar*, Universität Tübingen, und Dr. J. Kamlah, *Biblisch-Archäologisches Institut*, Universität Tübingen, wird von der Fritz Thyssen Stiftung unterstützt.

*Tell
el-Burak/
Libanon*

Die Ausgrabungen des Jahres 2005 in Tell el-Burak an der libanesischen Küste, wenige Kilometer südlich von Sidon, die seit 2001 von der Universität Tübingen in Kooperation mit dem Deutschen Archäologischen Institut und der American University Beirut durchgeführt werden, galten erneut dem palastartigen Gebäude der Mittelbronzezeit, das die gesamte Hügelkuppe einnimmt. Daneben wurden weitere Untersuchungen am Hangfuß unternommen, die die Fortsetzung der mittelbronzezeitlichen Umfassungsmauer mit der sekundären eisenzeitlichen Nachnutzung freilegen konnten. Außerhalb des Mauerrings fanden sich schließlich Zeugnisse der hellenistischen Zeit kurz vor der Zeitenwende.

Das Hauptinteresse galt aber den tieferliegenden Räumen im Westen des Palastes, die während der 3. Kampagne 2003 angeschnitten worden waren. Diese konnten nur teilweise freigelegt werden, da sie bis zu 2,60 m hoch erhalten und sorgfältig mit Lehmziegeln zugesetzt bzw. mit Bachkieseln verfüllt waren. Vier Räume konnten aber in ihrem Grundriss erfasst werden: Ein Turm an der Südwestecke des Gebäudes und drei weitere Räume nach Osten. An den Turm schließt sich ein Saal von 7 m Breite und 14 m Länge an, der eine Sensation darstellt: Er besitzt mehrfarbige Wandmalereien auf Kalkputz, die in Fragmenten bis zur Oberkante bei gut 2,50 m reichen.

Die kleine Ecke im Süden des Saales, die bis zum Fußboden freigelegt werden konnte, zeigt figürliche Darstellungen und Bordüren mit geometrischen Mustern, die die Gesamtkomposition gliedern. Am besten erhalten ist die Südostwand mit einer Türe zum Nachbarraum, die mit Lehmziegeln zugesetzt ist. Ausgehend von der Südecke verläuft knapp über dem Fußboden ein rotes Band, das auch die Türe einrahmt. Links der Türe ist im oberen Fries ein Hund erkennbar, der ein Wildtier hetzt. Die Deutung als Jagdszene wird durch Baumdarstellungen im Hintergrund gestützt. Als Standlinie des Frieses ist

eine Bordüre in blau und rot erkennbar, die aus Rauten und Kreisen gebildet wird. Rechts der Türe findet sich die Darstellung eines Baumes, der seine Äste nach beiden Seiten ausbreitet und damit auf die Südwestwand übergreift. Der Baum steht erhöht auf einem Berg, der durch ein Ansteigen des Fußbodens zur Ecke hin zusätzlich zum Ausdruck kommt. Erst die spätere Analyse der Farbreste ließ eine Ziege erkennen, die sich links am Baum aufrichtet.

Die Malmotive weisen deutlich nach Ägypten, wo enge Parallelen in den Gräbern von Beni Hassan zu finden sind. Deren Datierung in das Mittlere Reich zu Beginn des 2. Jt. v. Chr. deckt sich mit der Datierung des Palastes von Tell el-Burak in die frühe Mittelbronzezeit um 1900 bis 1800, die neuerdings auch durch Radiocarbon-Daten bestätigt ist.

*Stadtmauer
Tayma*

Für das Projekt „*Die Stadtmaueranlage von Tayma (Saudi-Arabien). Aufbau, Entstehung und Entwicklung der nordwestarabischen Oasen-Stadtmauersysteme und ihre Beziehungen zum levantinischen süd-arabischen und mesopotamischen Befestigungsbau*“ erhält Prof. K. Rheidt, *Lehrstuhl für Baugeschichte* an der BTU Cottbus, Fördermittel der Stiftung.

Die Oasenstadt Tayma im Nordwesten der Arabischen Halbinsel war spätestens seit dem 2. Jt. v. Chr. von einer Maueranlage geschützt, die den Ort samt angrenzendem See umschloss. In ähnlicher Weise waren auch andere, noch unerforschte Siedlungen in der Region von langen Mauersystemen gegliedert. Wie in Tayma scheinen weder in Khuraybah noch in Qurayya, zwei benachbarten Oasen, die Mauern für Verteidigungszwecke geplant worden zu sein. Die Ergebnisse der Untersuchungen lassen vielmehr vermuten, dass sie als Teil einer Subsistenzstrategie zu Schutz und Kontrolle von bewirtschafteten Flächen und Wasserressourcen beitrugen.

Im Mittelpunkt des Projektes stehen die Mauern von Tayma. Ziel ist es, ihre Anlage und Konstruktion in ihrer Entstehungszeit und weiteren Entwicklung zu erklären und mit den Verhältnissen an anderen Orten zu vergleichen. In drei Kampagnen wurden die Mauerzüge fast vollständig erfasst. Vielfältige Beobachtungen stehen nun für eine zusammenhängende Betrachtung zur Verfügung und führen in der Gesamtschau auch bereits zur Revision früherer Annahmen. So hat die Analyse der einzelnen Mauerabschnitte eine regelmäßige Folge von Anbauten erkennen lassen. Dabei zeigt die archäologische Untersuchung zweier Anbauten, dass diese erst später zugefügt wurden und als Wehrbauten nur bedingt tauglich waren. Im Zusammenblick werden auch die unterschiedlichen Mauertypen und konstruktiven Konzepte erkennbar, die an verschiedenen Abschnitten realisiert wurden. In Ansätzen können diese schon in zeitliche Zusammenhänge gebracht werden.

Die zeitliche Differenzierung einzelner Mauerteile ermöglicht schließlich neue Rückschlüsse auf die Chronologie und politisch-



Projekt „Die Stadtmaueranlage von Tayma (Saudi-Arabien). Aufbau, Entstehung und Entwicklung der nordwestarabischen Oasen-Stadtmauersysteme und ihre Beziehungen zum levantinischen südarabischen und mesopotamischen Befestigungsbau“: Stadtmauervermessung mit Tachymeter – die Witterung macht bisweilen besondere Schutzmaßnahmen erforderlich (oben). Westlicher Arm der Maueranlage von Tayma. Blick nach Norden (unten).

historische Bindung der Mauer: Bislang sah man in der Anlage eine Baumaßnahme des babylonischen Königs Nabonid (555-539 v. Chr.), der Tayma Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. eroberte und hier für zehn Jahre seine Residenz einrichtete. Soweit bis jetzt zu erkennen ist, kann dies für zwei der drei Hauptausbaustufen, die sich im Verlauf der Untersuchung herauskristallisiert haben, bereits ausgeschlossen werden: Die Lehmmauer des äußeren Stadtmauerings ist mit großer Wahrscheinlichkeit Ende des 3. Jahrtausends zu datieren, und der bruchsteinerne Mauerzug des inneren Mauerrings ist erst gegen Ende des 2. Drittels des 1. vorchristlichen Jahrtausends entstanden. Wieweit Nabonid für einzelne Abschnitte der Mauern noch verantwortlich gewesen sein kann, wird die weitere Arbeit an der differenzierteren Chronologie der Mauerabschnitte zeigen.

Mykale Für die Fortsetzung der *Ausgrabung des archaischen Panionion* stellte die Stiftung Prof. H. Lohmann, *Institut für Archäologische Wissenschaften*, Universität Bochum, Fördermittel zur Verfügung.

Das Hauptziel der zweiten Grabungskampagne bildete die vollständige Freilegung des gesamten Tempels mit besonderem Schwerpunkt auf der Untersuchung seiner Cella, die nach den Erkenntnissen des Vorjahres genau mittig über einem älteren Heiligtum des 7. Jhs. v. Chr. angeordnet ist.

Der Rastersurvey innerhalb des Mauerrings von Melia wurde 2006 auf die Ebene zwischen Çatallar Tepe und Belenkuyu Tepe ausgedehnt. Eine vollständige topographische Aufnahme des Geländes mittels Realtime Kinematik wurde von der FH Bochum bereits im Jahre 2005 durchgeführt. Auf rund 7 ha wurden Planquadrate von 50 m auf 50 m abgesteckt und engmaschig abgegangen, alle Scherbenkonzentrationen und Mauerspuren eingemessen. Die Kartierung der Mauerspuren ergab, dass die Ova an ihren Rändern und im Bereich von Felsgruppen dicht bebaut war, während völlig flache Partien offensichtlich unbebaut blieben. Der keramische Befund unterschied sich deutlich von jenem innerhalb des Mauerrings von Melia. Wurde dort ausschließlich archaische Keramik des 7. Jhs. v. Chr. angetroffen, so wurden auf der Ova neben Scherben des 7. Jhs. v. Chr. auch solche des 6. Jhs. v. Chr. beobachtet, ferner spätklassisch-hellenistische, frühbyzantinische und neuzeitliche in unterschiedlicher Dichte und Konzentration. Eine verlässliche chronologische Zuordnung der Keramikfunde zu den zahlreichen Mauerspuren ist nur gelegentlich möglich. Ein Detektor-Survey erbrachte große Mengen von neuzeitlichem Eisenschrott, der für das 18. bis 20. Jh. eine intensive Yailawirtschaft auf der Hochebene belegt. Die Mauerreste scheinen indes durchwegs nicht neuzeitlich, denn es fanden sich keine Spuren von Mörtelmauerwerk. Ein Kultplatz, der das Mitte des 6. Jhs. zerstörte Panionion ersetzt haben könnte, wurde nicht entdeckt, so dass weiterhin ungewiss bleibt, wo die von Herodot bezeugten Treffen im Panionion in der zweiten Hälfte des 6. Jhs. stattfanden. Dennoch lässt sich der Schluss ziehen, dass sich die Bedeutung von Melia ursprünglich in lockerer Form auch außer-

halb der Mauern fortsetzte und dass der Mauerbau, der wahrscheinlich in der letzten Siedlungsphase kurz vor der Zerstörung von Melia erfolgte, bereits die Reduktion des Siedlungsareals bedeutete.

Für die Untersuchung der *Alten Stadtmauer im Zentrum von Kaunos* erhielt Prof. B. Schmaltz, *Institut für Klassische Archäologie*, Universität Kiel, Fördermittel der Stiftung.

*Stadtmauer
von
Kaunos*

Die „Palästraterrasse“ in Kaunos ist eine zentrale Platzanlage mit der Ruine einer byzantinischen Kirche in ihrer Mitte. Die Kirche liegt über den Resten eines antiken Heiligtums, das über mehrere Bauphasen hin bis ins 5. Jh. v. Chr. zurückreicht. Westlich und nördlich des Bezirkes sind gepflasterte Straßen nachgewiesen, die z.T. den Zugang vom Wohngebiet her gewährleisten, z.T. am Heiligtum vorbei zur Nekropole führten. Südwestlich des Heiligtums sind Reste einer mächtigen, älteren Stadtmauer ausgegraben, die das Heiligtum als extra-urban definiert. Unklar waren bislang die Fortsetzung der alten Stadtmauer nach Osten hin sowie die Bewertung der den Platz rahmenden Architektur.



Projekt „Untersuchung der Alten Stadtmauer im Zentrum von Kaunos“: Das Grabungsareal mit der ‚Palästraterrasse‘ in einer Luftaufnahme von Westen aus.

Die Grabung 2006 zeigte, dass der große Platz (73 x 85 m) mit einer zweischiffigen Säulenhalle eingefasst werden sollte, für die freilich nur die Basisstufe der Frontsäulen (Stylobat) sowie die großen Einzelbasen der Innensäulen weitgehend verlegt wurden. Dabei wurde unterschiedliches Steinmaterial aus älterem Baubestand weiter genutzt und es wurde reichlich Mörtel verwendet, wie er in der späteren Kaiserzeit üblich war. Die alte Stadtmauer scheint bei den Fundamentierungsarbeiten weitgehend beseitigt worden zu sein oder sie war bereits vorher Katastrophen wie z.B. Erdbeben zum Opfer gefallen. Die heutige Terrasse muss mindestens zwei Vorgänger gehabt haben, deren älterer um etwa 3 m weiter nach Osten ausgriff, im Süden jedoch ca. 10 m früher endigte.

Griechische Bögen

Für die *Rekonstruktion antiker griechischer Bögen* erhalten Dr. P. Pieper, *Institut für Rechtsmedizin*, und Prof. E. Godehardt, *Klinik für Thorax- und kardiovaskuläre Chirurgie*, Universität Düsseldorf, Fördermittel der Stiftung.

Viele griechische Bögen der mykenischen bis archaischen Epoche waren vier Typen zuzuordnen: Doppel-D-Bogen (vom Schützen weg gebogener Griff und zu ihm hin gebogene Enden) als erster; „ägyptischer“ Angularbogen als zweiter; „skythischer“ Recurvebogen als dritter Typ. In der klassischen Zeit verschwanden Angular- und Doppel-D-Bögen und die Recurvebögen bekamen starre Griffstücke und winklig nach innen abgehende Wurfarme. Diese Entwicklung begann in der archaischen Epoche, wo neben den skythischen Bögen Recurvebögen mit Sehnenwicklungen an den Griffen dargestellt wurden, und war um 450 v. Chr. abgeschlossen; ab dann dominierten Bögen dieses Typs. Daneben existierten fast nur Abbildungen von skythischen Bögen sowie von Einfach-D-Bögen mit zum Schützen hin gebogenen Enden, überwiegend in den Händen von Göttern oder Persern. Diese bildeten den vierten Typ griechischer Bögen. Ein besonderer Bogen tauchte im archaischen Bötien auf: Die Bogensehne kreuzte die Wurfarm-Enden von innen nach außen.



Projekt „Rekonstruktion antiker griechischer Bögen“: Ein böotischer Bogen mit die Wurfarmenden kreuzender Bogensehne. Von der Aufhängung am Bogenende ausgehend liegt die Sehne vor den Wurfarmen, dann läuft sie durch einen Schlitz (ähnlich einem Nadelöhr) auf die Innenseite des Bogens.

Bei der Rekonstruktion sind Dr. Pieper und Prof. Godehardt auf Abbildungen angewiesen. Sechs Bögen aus Holz, Horn und Sehnenbelag wurden gebaut, drei Bögen mit kreuzender Bogensehne, zwei klassische Recurvebögen und ein Einfach-D-Bogen dieser Epoche. Die Bögen müssen vollständig getrocknet sein, bevor ihre Kenngrößen bestimmt und die Durchschlagkraft getestet werden können. Geprüft werden soll auch, ob die verschiedenen Methoden der Führung der kreuzenden Bogensehne zu unterschiedlichem Verhalten beim Schuss führen.

Prof. Chr. Reusser, *Institut für Klassische Archäologie*, Universität Regensburg, erhält Fördermittel für das Projekt „*Haus und Stadt in Spina (Provinz Ferrara). Neue Perspektiven archäologischer Forschung im Venedig der Antike*“.

Spina

Die etruskische Stadt Spina, die in der nordwestlichen Adria am wichtigsten antiken Mündungsarm des Po gelegen war, gehörte neben Massilia/Marseille (Frankreich) und Emporion/Ampurias (Spanien) zu den wichtigsten Handelszentren im westlichen Mittelmeer. Seit ihrer Entdeckung vor rund 50 Jahren im Zuge der Trockenlegung der Lagunen von Comacchio kommt Spina eine zentrale Rolle bei der Erforschung attischer Keramik zu. Vasen von höchster Qualität konnten zu Tausenden aus den Gräbern außerhalb der Stadt geborgen werden. Daher hat sich die archäologische Forschung bislang fast ausschließlich mit der Nekropole und den Grabbeigaben auseinandergesetzt, nicht aber mit der urbanen Genese der Stadt. Vorläufige Erkenntnisse sind vor über 30 Jahren in knappen Vorberichten angedeutet worden, blieben aber in der Forschung nur wenig beachtet, so dass das Stadtgebiet von Spina als weitgehend unerforscht gilt. Diese Forschungslücke zu schließen, hat sich nunmehr die zuständige Abteilung des italienischen Kulturministeriums vorgenommen und hat Prof. Chr. Reusser dazu eingeladen, sich mit einem internationalen Team an dem interdisziplinären Forschungsprojekt „Spina – Comacchio und das südliche Po-Delta in Antike und Mittelalter“ zu beteiligen.

Das Regensburger Teilprojekt konzentriert sich auf zwei Abschnitte in der Nord- und Südhälfte der Stadt: Während stratigraphische Untersuchungen hier genaueren Aufschluss über Siedlungs- und Infrastruktur erwarten lassen, soll eine Flächengrabung Aussagen über private und öffentliche Bauten (Häuser, Palisade), deren Ausstattung und Datierung sowie deren zeitliche Abfolge (mit Hilfe dendrochronologischer Untersuchungen) ermöglichen. Die Fragestellung des Projekts ist interdisziplinär ausgerichtet, sollen doch neben Problemen des Kulturkontakts anhand archäologischer Funde im Stadtgebiet (Importware) auch Fragen der Strukturierung und Organisation des öffentlichen und privaten Lebensraumes und der Stadtgeschichte erforscht werden.

Zur Vorbereitung der eigentlichen Ausgrabung wurden im Herbst 2007 in Zusammenarbeit mit einem Team der *Archaeological Pros-*

pection Services of Southampton, einer Abteilung des *Department of Archaeology* der Universität Southampton, ein geophysikalischer Survey der einen Hälfte des Stadtgebiets von Spina durchgeführt.

**Romani-
sierungs-
prozesse**

Für das Projekt „*Der Romanisierungsprozess aus der Perspektive der iberischen Kulturen*“ erhält Prof. R. M. Schneider, *Institut für Klassische Archäologie*, Universität München, Fördermittel der Stiftung.

In dem Forschungsprojekt werden die komplexen Formen der Romanisierungsprozesse auf der Iberischen Halbinsel in den letzten zwei Jahrhunderten v. Chr. untersucht. Grundlage sind die archäologischen Befunde und Kontexte der iberischen Kulturen sowohl im Süden als auch im Osten. Diese zwei Lebensräume sind für eine vergleichende Analyse besonders gut geeignet, da sie signifikante Unterschiede in der Rezeption (west)phönikischer und punischer sowie griechischer Kulturformen aufweisen. Die Analyse konzentriert sich exemplarisch auf drei Themenfelder: Die Entwicklung historischer Siedlungsstrukturen, den Wandel und das Beharren „mentaler“ Verhaltensmuster sowie die Bedingungen und Wege von Kulturtransfer.



Projekt „*Der Romanisierungsprozess aus der Perspektive der iberischen Kulturen*“: Mosaik aus *opus signinum* (zerstampftem Ton mit weißen Steinchen), frühe Form des Mosaiks in Italien. Fußboden eines Gebäudes unbekannter Funktion in der iberorömischen Siedlung *Lucentum* (El Tossal de Manises bei Alicante). Datierung: wahrscheinlich Ende des 1. Jahrhunderts vor Chr. bis erste Hälfte des 1. Jahrhunderts nach Chr.

Anhand regionaler Vergleiche kann gezeigt werden, dass sich die Romanisierungsprozesse in den griechisch beeinflussten Gebieten der Ostküste von denen in den (west)phönikisch und punisch geprägten Regionen des Südens deutlich unterscheiden: strukturell, kulturell und chronologisch. Aus diesen Unterschieden lassen sich neue historische Erkenntnisse ableiten, nicht nur was die Anwendbarkeit der kulturhistorischen Modelle von „Romanisierung“ und „Akkulturation“ auf die antiken Gesellschaften betrifft, sondern auch im Hinblick auf die zentrale Frage, was „römische Kultur“ in diesem Zusammenhang überhaupt bedeutet.

Unter der Leitung von Prof. H. von Hesberg, *Deutsches Archäologisches Institut*, Rom, und Prof. W. Koenigs, *Lehrstuhl für Baugeschichte und Bauforschung*, Technische Universität München, wird „*Das Heiligtum auf dem Monte S. Angelo in Terracina und sein Tempel*“ mit Unterstützung der Stiftung untersucht; bearbeitet wird das Vorhaben von Dr. V. Hinz und Dipl.-Ing. St. Franz.

Monte
S. Angelo

Die römischen Heiligtümer Mittelitaliens, die um die Wende vom 2. zum 1. Jh. v. Chr. entstanden sind, können einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis jener Zeit leisten. Eine dieser monumentalen Anlagen erhebt sich in dominanter Lage auf dem Monte S. Angelo über Terracina. Von dem über drei Ebenen gestaffelten Ensemble stehen die fast vollständig erhaltene mächtige künstliche Plattform, die mit ihrer Folge überwölbter Räume bis heute das markanteste Wahrzeichen der Stadt ist, sowie das Podium des großen Tempels und zwei weitere Gebäude, die sich einst auf ihr erhoben, im Mittelpunkt der Untersuchung. Da die Anlage von grundlegenden späteren baulichen Veränderungen verschont geblieben ist, bietet sich hier die Möglichkeit, ein spätrepublikanisches Heiligtum in seinen verschiedenen Aspekten zu erforschen. Ziel ist dabei zum einen, unter Berücksichtigung des Wandels der Anlage während ihrer Nutzungsdauer erstmals eine Rekonstruktion des Haupttempels und seines architektonischen Umfeldes zu erarbeiten, zum anderen die Funktion der einzelnen Bereiche im Rahmen eines Kultbetriebes mit bestimmten Ritualen zu beleuchten und auf diese Weise ein fundiertes Gesamtbild der Kultstätte zu entwerfen. Zu diesem Zweck wurden ein exaktes, steingerechtes Bauaufmaß der Terrasse mit ihren Gebäuden angefertigt und alle Bauteile zeichnerisch erfasst. Die Auswertung dieser Dokumentation hat bisher bereits ermöglicht, den Bauvorgang des Tempels zu rekonstruieren, und spätere Umbauten sowie subtile Feinheiten im Entwurf der Terrasse erkennen lassen.

Für *Untersuchungen im Stadtgebiet von Assur* erhält Prof. P. A. Miglus, *Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie*, Universität Heidelberg, Fördermittel der Stiftung.

Assur

Die antike Stadt Assur (Qal' at Sirqat, Irak) war die erste Hauptstadt und das wichtigste Kultzentrum des assyrischen Reiches. Vom ausgehenden 3. bis zum 1. vorchristlichen Jahrtausend prägte sie die



Projekt „Untersuchungen im Stadtgebiet von Assur“: Ausgrabung spätereassyrischer Privathäuser im westlichen Wohngebiet von Assur.

Geschichte Vorderasiens. Ihre Ruinen gehören seit langem zu den wichtigsten Forschungsobjekten deutscher Archäologen und Assyriologen.

Die ersten Ausgrabungen in Assur (1903-14) führte man vorwiegend im Bereich öffentlicher Bauwerke durch. Die dort erzielten Ergebnisse bereicherten wesentlich unsere Kenntnisse über den Alten Orient. Dem Wohngebiet wurde damals nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Später stellte sich heraus, dass nur durch ergänzende Nachforschungen strukturelle Veränderungen der Stadt und ihre Entwicklungsdynamik erfasst werden können.

Die neuen Ausgrabungen wurden im zentralen und westlichen Stadtgebiet unternommen. Nach jeweils zwei Kampagnen (1988-90 und 2000-01) wurden sie durch die beiden Golfkriege 1991 und 2003 unterbrochen. Dennoch brachten sie viele Erkenntnisse vor allem zu den jüngsten assyrischen Siedlungsschichten.

Das Ziel dieses Projektes ist die Aufarbeitung eines 900 qm großen Wohnquartiers mit Resten von etwa zehn Privathäusern aus dem 7. Jh. v. Chr., deren bauliche und funktionale Veränderungen sich gut nachvollziehen lassen. Besondere Aufmerksamkeit verdienen dabei Spuren der Eroberung im Jahre 614 v. Chr. durch die Meder und der darauf folgenden Auflösung der urbanen Strukturen, nachdem die Stadt ihren politischen und wirtschaftlichen Rückhalt verlo-

ren hatte. In den Häusern kamen zwei Tontafelarchive eines assyrischen Kaufmanns (Briefe und Verwaltungstexte) und einer ägyptischen Familie (Rechtsurkunden) zutage. Diese Dokumente helfen, soziale Verhältnisse im untersuchten Stadtviertel zu ergründen.

Für *Archäologische Untersuchungen im Stadtgebiet von Antakya / Türkei (Antiochia am Orontes)* erhält Prof. G. Brands, *Institut für Orientalische Archäologie und Kunst*, Universität Halle-Wittenberg, weitere Fördermittel der Stiftung.

Antakya

Die von Seleukos I. um 300 v. Chr. gegründete Stadt Antiochia am Orontes entwickelte sich im Laufe der römischen Kaiserzeit zu einer der bedeutendsten Metropolen der antiken Welt. Ihre Untersuchung durch eine amerikanisch-französische Expedition in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts hat auf dem Gebiet der städtebaulichen Entwicklung Antiochias zwischen Hellenismus und Spätantike in vielen Fällen keine Klärung herbeiführen können. Mehr als sechzig Jahre nach dem Ende dieser Ausgrabungen wurden im Sommer 2004 neue Untersuchungen in Antakya begonnen. Zentrales Anliegen des Projektes ist es, der Frage nach Struktur und Wandel Antiochias, die bislang fast ausschließlich mit Hilfe der antiken Schriftquellen beantwortet worden ist, auch von archäologischer Seite Substanz zu verleihen.

Fortgesetzt wurde die Erfassung der bislang kaum beachteten Befunde auf dem Staurin, dessen Bauten Aufschlüsse über die bislang noch kaum erforschte städtebauliche Entwicklung Antiochias im Hellenismus verspricht. Dies gilt insbesondere für die letzte Phase der hellenistischen Stadterweiterung unter Antiochos IV. Epiphanes (175-163 v. Chr.), die einer jüngeren These zufolge auf dem Staurinplateau lokalisiert wird. Die 2004 durchgeführten geomagnetischen Untersuchungen haben für die Existenz einer Stadtanlage indes keine eindeutigen Anhaltspunkte erbracht. Im Jahr 2005 wurde etwa 200 m nördlich der ersten Messfläche ein weiteres, etwa 2,8 ha großes Areal abgesteckt, das durch eine verkehrsgünstige Geländesenke mit der Stadt in der Ebene verbunden gewesen sein könnte. In der geomagnetischen Prospektion trat ein regelmäßiges, Nord-Süd gerichtetes Straßensystem zutage, das mindestens acht Bebauungsblocks (Insulae) mit einer Grundfläche von ca. 65 x 30 m ausbildete. Auf den Insulae lassen sich einige, zum Teil großformatige Gebäude ausmachen, darunter Reste eines etwa 25 x 20 m großen Baus, zu dem wahrscheinlich einige an der Oberfläche beobachtete Kalksteinquader gehören. Ein auf der Messfläche durchgeführter systematischer Keramiksurvey, der auch Dachziegel zum Vorschein brachte, spricht für eine Besiedlung seit dem 2. Jahrhundert v. Chr.

Im Berichtszeitraum erschienen folgende Publikationen:

Pamir, H.; G. Brands: Antiocheia, Seleucia Pieria and Sabuniye projects. Report on the 2004 preliminary campaign. – In: 23. Araştırma Sonuçları Toplantısı. Antalya 2005. 2006.

Pamir, H.; C. Meyer: Antiocheia on the Orontes and Seluceia Pieria. Preliminary results of the geophysical survey 2004. – In: 23. Geometri Sonuçları Toplantısı. Antalya 2005. 2006.

*Safaitische
Nomaden*

Prof. R. Voigt, *Seminar für Semitistik und Arabistik*, Freie Universität Berlin, erhält für das Projekt „*Epigraphisch-archäologische Untersuchungen zu Lagerplätzen der safaitischen Nomaden in der süd-syrischen Wüste, insbesondere in der Gegend von Tall ad-Dabi' und Tall ad-Dbē'a*“ Fördermittel der Stiftung.

In dem Forschungsvorhaben werden die Alltagsstrukturen des frühnordarabischen Nomadentums anhand umfassender archäologischer und epigraphischer Studien in der nur schwer zugänglichen schwarzen Steinwüste im südöstlichen Syrien erfasst und ausgewertet. Zwischen 200 v. Chr. und 300 n. Chr. haben dort die Safaiten gesiedelt, arabische Nomadenstämme, die aus Südarabien eingewandert waren und in der Region in Fels geschlagene Wohnhöhlen, Zisternen, Grabstätten und eine Vielzahl zeichnerischer und schriftlicher Darstellungen hinterlassen haben. Das Gebiet ist für die Untersuchung besonders geeignet, da es sich um einen logistischen Verbindungspunkt zwischen den alten Städten des nabatäischen Kulturlandes im Süden Syriens und den in der Wüste liegenden Nomadenplätzen handelt. Die Studie wird über die reine Dokumentation epigraphisch bedeutsamer Darstellungen hinausgehen und die baulichen Funde sowie die Strategie der Lagerplätze in den wissenschaftlichen Kontext einbeziehen.

Anhand der reichen Hinterlassenschaften aus unterschiedlichen Perioden sollen weiterführende Informationen zum sozialen und kulturellen Entwicklungsstand der Safaiten gewonnen werden, deren Existenz von der Verfügbarkeit von Wasser abhing: Welche freundschaftlichen oder feindlichen Beziehungen unterhielten sie zu den benachbarten Völkern? Wer waren ihre Handelspartner? Wie wurden die Hoheitsverhältnisse gesichert und welcher ökologische, soziale und wirtschaftliche Wandel lässt sich aus den prähistorischen Zeichnungen ableiten? Können Erkenntnisse über Tanz- und Musikdarbietungen, über Jagdmethoden, über Religion, astronomische und astrologische Vorstellungen sowie über Krieg und Waffen gewonnen werden? Es ist zu überprüfen, ob die Safaiten tatsächlich die Handelswege passierender Karawanen bewachten und dabei den Warenverkehr sowohl von Ost nach West als auch auf der Nord-Süd-Achse kontrollierten. Zudem ist zu klären, inwieweit Sozialkontakte zu den sesshaften Nabatäern bestanden. Zwar deutet alles darauf hin, dass sich die Völker gegenseitig duldeten, da man mit der Wüste einerseits und den Städten andererseits ganz unterschiedliche Habitate bezog, doch ist nicht auszuschließen, dass die Nabatäer gelegentlich auch zum Opfer von Raubzügen wurden.

*Marmor in
Palästina*

Für das Projekt „*Marmor im Byzantinischen Palästina (4. bis 7. Jahrhundert n. Chr.)*: *Archäologie und Marmoranalyse als Parameter der Sozialgeschichte*“ erhält Prof. M. Fischer, *Fachbereich Klassische Archäologie*, Universität Tel Aviv, Fördermittel der Stiftung

Ziel des Projektes ist die Erforschung und Auswertung von Marmorfragmenten, die aus archäologischen Fundorten im byzantinischen Palästina (4. bis 7. Jahrhundert n. Chr.) stammen. Bei der Durchführung werden archäologische, geschichtswissenschaftliche und laboranalytische Methoden angewandt. Es handelt sich um die Fortsetzung von Arbeiten Prof. Fischers zur Erforschung des Imports und der Verwendung von Marmor im Römischen Palästina. Hier wird versucht, die Transportrouten der Marmorfragmente und ihre spezifische Bedeutung geographisch, sozio-ökonomisch und künstlerisch einzuordnen.

Trotz der Veränderungen und Probleme, mit denen palästinensische Städte konfrontiert waren, scheint die städtische Gesellschaft im Palästina der byzantinischen Zeit beständig eine klassizistische Haltung bewahrt zu haben, hinsichtlich der Wiederverwendung von bestehenden Denkmälern, Skulpturen und Statuen und deren Einbindung in eine neue urbane Landschaft, so wie es an anderen Orten des byzantinischen Reiches geschah.

Es wird die Arbeitshypothese zugrunde gelegt, dass zwischen der Herkunft des Marmors und seiner künstlerischen Anfertigung einerseits und der sozio-ökonomischen Interaktion verschiedener Provinzen andererseits ein enger Zusammenhang besteht. Auf diese Weise kann die Studie ein neues Licht auf Wirtschafts- und Handelsbeziehungen zwischen Palästina und anderen Gebieten sowie auf die ökonomischen und sozialen Bedingungen der Fundorte werfen.

Dr. P. Baumeister, *Deutsches Archäologisches Institut*, Berlin, erhält für das Projekt „*Osrhoene in der Spätantike. Siedlungswesen und religiöse Zentren in einer spätantiken Grenzlandschaft*“ Fördermittel der Stiftung.

Osrhoene

Gegenstand der Untersuchung ist die spätantike Landschaft Osrhoene, die sich südlich des modernen Atatürk-Stausees entlang des türkischen Euphratbogens erstreckt. Dr. Baumeister hat bereits erste Recherchen durchführen können, da er im Jahre 2004 mit zwei Kooperationspartnern und mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung einen spätantiken Gebäudekomplex aufgenommen sowie zwei Surveys vorgenommen hat. In dem nur schwer zugänglichen Gebiet sind Überreste von mehreren spätantiken Kirchenbauten und zahlreichen Spuren profaner Siedlungsarchitekturen sowie Steinbrüche und Spolienbauten nachweisbar, die von der Wissenschaft bislang weitgehend unbeachtet geblieben sind.

Vieles deutet darauf hin, dass im türkischen Euphratbogen Reste eines zusammenhängenden Siedlungsraums mit zahlreichen Orten aus dem 5. und 6. Jahrhundert n. Chr. zu finden sind. Da die aktuelle Fundsituation sowohl Kirchen und möglicherweise auch ein Kloster erkennen lässt, wird das Hauptaugenmerk der Untersuchung auf der Entwicklung des frühen Christentums und der frühchristlichen Architektur im nordwestlichen Osrhoene liegen. Dabei sollen die engen Bezüge zu den spätantiken Bauten im nordsyrischen Kalksteinmassiv

untersucht werden, den sogenannten „Toten Städten“ aus dem 5. und 6. Jahrhundert n. Chr., um das Ausmaß des syrischen Einflusses auf das Gebiet der heutigen Türkei nachvollziehbar zu machen. Darüber hinaus wird untersucht, inwiefern dieser Siedlungsraum in der Grenzregion zwischen byzantinischem Imperium und den pathisch-sassanidischen sowie arabischen Machtblöcken äußeren Einflüssen unterlag und in welcher Form diese Kontakte ihren Niederschlag in der kulturellen Entwicklung Osrhoenes gefunden haben. Die Ausrichtung der Untersuchung steht damit in einer Reihe mit verschiedenen aktuellen Projekten, die sich mit der Übergangphase zwischen der ausgehenden Kaiserzeit und dem frühen Christentum auseinandersetzen.

Ziel ist es, das Areal intensiv zu erkunden und alle Siedlungsspuren der Spätantike mittels steingerechter Bauaufnahme zu dokumentieren, wobei die Daten über GPS-Vermessungen elektronisch erfasst werden. Besonderes Augenmerk wird auf die spätantike Konstruktionsweise sowie auf Steinzurichtung und Steinbearbeitung zu richten sein, um einen grundlegenden Beitrag zur Bautechnik und damit einen Vergleich zur gut erforschten Bautechnikgeschichte der hellenistischen und römischen Zeit liefern zu können. Die genaue Erfassung des Gebäudebestandes und dessen Kartierung ist schon deswegen dringlich, da die Bauten in dieser ländlichen Region massiv vom Steinraub bedroht sind. Sämtliche Daten, also Messdaten, Bauaufnahmen, Fotos, Dokumentation der Steinbrüche, Auswertung der Quellen (neuzeitliche Reiseberichte) und der übrigen Literatur, werden in einem GIS-System zu einem georeferenzierten Inventar der Region zusammengeführt und als Grundlage für weitere Kartierungen über Internet der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Ehrenbögen in Pompeji

Für das Projekt „*Die Ehrenbögen in Pompeji. Datierung, Bestimmung und Rekonstruktion ihrer Marmorverkleidung*“ erhält Prof. V. Kockel, *Fach Klassische Archäologie*, Universität Augsburg, Fördermittel der Stiftung; bearbeitet wird das Vorhaben von Dr.-Ing. Kl. Müller, *Lehrstuhl für Baugeschichte und Bauforschung*, Technische Universität München.

Als man um 1820 das Forum von Pompeji und seine nähere Umgebung freilegte, stieß man auch auf vier gut erhaltene Ehrenbögen und die Spuren eines bereits in der Antike abgerissenen fünften. Wie in anderen römischen Städten haben sie zusammen mit den übrigen auf dem Forum aufgestellten Ehrungen den Charakter dieses zentralen Platzes wesentlich geprägt. Von den Bögen ist jedoch nur die Rohform erhalten. Wie bei den übrigen Bauten am Forum wurde ihre einstige Marmorverkleidung wohl bereits bald nach der Zerstörung der Stadt im Jahr 79 n. Chr. systematisch geraubt. Bis heute ist jedoch noch nicht versucht worden, ihre ursprüngliche Gestalt auf wissenschaftlichen Grundlagen wenigstens zeichnerisch zu rekonstruieren. Fragen zur Datierung blieben gleichfalls offen.

Zahlreiche Spuren von der Befestigung ihrer ursprünglichen Marmorverkleidung ermöglichten jedoch eine Wiedergewinnung des

Äußerer der Bögen. Voruntersuchungen des Bauforschers Dr. Müller Anfang 2007 haben bereits gezeigt, dass mit Hilfe einer genaueren Dokumentation auch ihre begründete zeichnerische Rekonstruktion möglich sein wird. Zusätzlich finden sich Anzeichen für den mehrfachen Umbau eines Bogens sowie Argumente für dessen Datierung. Das Projekt wird es erlauben, nach 200 Jahren erstmals eine detaillierte Vorstellung dieser wichtigen Bauten zu gewinnen und ihre Rolle – sowohl visuell wie funktionell – in dem komplizierten und dynamischen Prozess der Platzgestaltung beispielhaft auch für andere Städte endlich besser zu verstehen.

Prof. J. Hammerstaedt, *Institut für Altertumskunde*, Universität zu Köln, erhält für das Projekt „*Edition des Kölner Papyruskodex (Inv. Nr. 3221) mit dem frühesten Zeugnis des Testament des Hiob in koptischer Sprache (4./5. Jh.)*“ Fördermittel der Stiftung.

*Kölner
Papyrus-
kodex*

In der Papyrussammlung der Universität zu Köln befindet sich seit 1964 ein koptischer Kodex, der Teile von vier apokryphen Texten (80 Seiten) enthält: Die Fragmente beginnen mit dem Schluss des „Testament des Adam“ (2 Seiten), gefolgt von dem „Testament des Hiob“ (49 Seiten), dem „Testament des Abraham“ (21 Seiten) und die fragmentarisch erhaltene „Acta Petri et Andreae“ (8 Seiten). Die größte Bedeutung fällt dem „Testament Hiob“ zu, da die bisher bekanntesten Handschriften des Textes erst im späten Mittelalter entstanden sind und der Kölner Version daher eine Schlüsselrolle im Hinblick auf das postulierte einstige Original des frühen 2. Jahrhunderts zukommt. Der Text ist das umfangreichste und zugleich bedeutendste Zeugnis der Hiob-Haggadah des antiken Judentums.

Das Projekt nimmt eine Gesamtedition des Kodex vor, die die Schriften innerhalb ihres überlieferten Kontextes erfahrbar machen soll. Die Rezeptionsgeschichte ist von besonderem Interesse, da im vorliegenden Fall das literarische Genre jüdischer Testamentenliteratur, die Mahnungen und eschatologischen Belehrungen eines sterbenden Patriarchen an seine Nachfahren, durch mehrere erhaltene Traktate vertreten ist. Inwieweit vermag der bislang unerforschte Textzeuge des Kölner Kodex die Kenntnis der Texttradition und Textüberlieferung zu bereichern? Auffällige Unterschiede zu den griechischen Handschriften des frühen Mittelalters und späteren koptischen Manuskripten konnten bereits konstatiert werden, etwa die systematisch eingearbeiteten hymnischen Passagen, die in den späteren griechischen Handschriften nur noch unklar in Erscheinung treten.

Die angesprochenen Apokrypha werden zunächst separat bearbeitet, wobei die jeweiligen Originaltexte mit Übersetzung durch philologische und kodikologische Analysen sowie durch einschlägige Sachkommentare begleitet werden sollen. Neben abschließenden Indices und Registern wird zudem eine umfangreiche Einleitung zum gesamten Editionsband erarbeitet, in dem Herkunft, Datierung, wissenschaftliche Bedeutung und sprachliche Einordnung berücksichtigt werden.

*Römisches
Kaiser-
porträt*

Für das Projekt „*Imagines Principum – Nonverbale Persuasions- und Legitimationsstrategien im römischen Kaiserporträt*“ erhalten Prof. D. Boschung und Prof. R. Förtsch, *Archäologisches Institut*, Universität zu Köln, Fördermittel der Stiftung.

Das römische Kaiserporträt war ein wirkungsvolles Mittel der herrscherlichen Selbstdarstellung und damit Ausdruck von Machtkonstellationen und Loyalitätsverhältnissen. Es sollte den Reichsbewohnern eine eindruckliche Vorstellung von der Erscheinung des Kaisers geben, aber auch seine exponierte Position visualisieren und unangreifbar machen. Während Inschriften und Lobreden seine Erfolge benennen und überprüfbar vorlegen können, argumentiert das Porträt als Bildmedium mit positiv empfundenen Zeichen und Zuordnungen, mit ästhetischen Werten und mit der lebensnahen körperhaften Präsenz der Rundplastik.

In dem Projekt soll das Kaiserporträt als Medium nonverbaler Persuasions- und Legitimationsstrategien verstanden werden. Untersucht wird die visuelle Vergegenwärtigung von Individualität und charismatischer Persönlichkeit des Kaisers. Zu prüfen ist dann, welche Signale seine exemplarische Erfüllung überindividueller Verhaltensideale zum Ausdruck brachten. Schließlich wird deutlich, dass die intensive und weiträumige Instrumentalisierung der Porträtplastik eine Besonderheit der römischen Kaiserzeit darstellt, die sich von anderen Epochen deutlich unterscheidet.

Für diese Untersuchungen bieten die Ergebnisse der neueren Porträtforschung zusammen mit den Vorarbeiten und Materialsammlungen des Forschungsarchivs für antike Plastik eine ausgezeichnete Grundlage.

*Spät-
römisches
Grenz-
kastell*

Prof. M. Mackensen, *Institut für Vor- und Frühgeschichte und Provinzialrömische Archäologie*, Universität München, widmet sich mit Förderung der Stiftung dem Projekt „*Das spätrömische Grenzkastell Submuntorium – Burghöfe*“.

Burghöfe bei Mertingen (Lkr. Donau-Ries) liegt ca. 35 km nördlich der römischen Provinzhauptstadt *Augusta Vindelicum*/Augsburg am Endpunkt der *Via Claudia Augusta* über dem Donau- und Lechtal in topographisch günstiger Situation auf einem Plateau mit Geländesporn. Lange bekannt ist ein Auxiliarlager, das ab 40 n. Chr. bis ins späte 1. Jahrhundert bestand und die militärische Sicherung und Kontrolle der frühkaiserzeitlichen Donaugrenze (*ripa*) im Vorfeld von Augsburg übernahm. Ähnliche Aufgaben wurden der Garnison des spätrömischen Kastells übertragen, das hier – nach Verlust des jenseits der Donau gelegenen Provinzgebiets infolge der Germaneneinfälle um die Mitte des 3. Jahrhunderts – in verkehrsgeographisch günstiger und strategisch wichtiger Position errichtet wurde.

Zielsetzung des Projektes war die Lokalisierung des in der raetischen Truppenliste der *Notitia Dignitatum* (occ. 35,16.18) erwähnten, im

Gelände aber noch unbekanntes spätrömisches Grenzkastells *Submuntorium*. Die Untersuchung der Wehranlage und der Innenbebauung sowie verlässliche Daten zur Erbauung, zur Nutzung und zum Ende des für die Provinz *Raetia Secunda* überaus wichtigen Kastells – und somit auch zum militärischen Schutz der Reichsgrenze durch hier stationierte Truppeneinheiten, einer Abteilung der *legio III Italica* und einer kleinen Reitereinheit, der *equites Stablesiani iuniores*, bis ins frühe 5. Jahrhundert – standen im Mittelpunkt der Untersuchung.

Während der beiden ersten Grabungskampagnen konnten nun aber nicht nur Reste des massiven Gussmauerwerks (*opus caementicium*) des gegen 300 n. Chr. im Rahmen eines Festungsbauprogramms der Kaiser Diocletian und Maximianus Herculus errichteten Kastells, sondern auch einer provisorischen Vorgängerbefestigung mit Palisade aus den 70er oder 80er Jahren des 2. Jahrhunderts auf dem nach drei Seiten steil abfallenden, heute dicht bewaldeten, ca. 30 x 120 m großen Geländesporn nachgewiesen werden. Da der Baumbestand auf dem Sporn nur begrenzte Sondagen erlaubte, sind zur Innenbebauung dieses Kastells keine Aussagen mehr möglich.

Die auf dem Ostplateau festgestellten Öfen, wassertechnischen Einrichtungen und Gruben geben in Bayern erstmals Einblick in eine nicht durch Wehranlagen geschützte, gewerblich genutzte Siedlung der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts im unmittelbaren Vorfeld eines spätrömischen Grenzkastells. Nach der Mitte des 4. Jahrhunderts wurde dieses Areal aber umgenutzt: man trennte das Ostplateau durch einen Spitzgraben und einen dahinter aufgeschütteten Wall von der Hochfläche ab. Auf der geschützten, etwa 0,8 ha großen Fläche errichtete man mehrere, bislang erst ausschnittsweise untersuchte langrechteckige Fachwerkbauten mit Schwellbalkenkonstruktion. In regelmäßigen Abständen angeordnete Herdstellen, Spuren von Zwischenwänden und ein noch weitgehend erhaltener Estrichboden ermöglichen die Rekonstruktion der Inneneinteilung in annähernd gleich große Räume; diese sich abzeichnenden Mannschaftsunterkünfte weisen auf eine vorübergehende militärische Nutzung hin. Ob die postulierte zusätzliche Garnisionierung von Truppenteilen in Zusammenhang mit der Gefährdung der Provinz durch Juthungeneinfälle in den Jahren 357/358 steht, sollen weitere Untersuchungen klären. Auch wenn die höher gelegenen Schichten auf dem Ostplateau von Burghöfen infolge von Erosion und Ackerbau schon zerstört sind, ergibt die Bearbeitung der Münzen, der Feinkeramik und der Metallkleinfunde eine Siedlungstätigkeit bis ins frühe 5. Jahrhundert. Zudem liegen militärische Ausrüstungsgegenstände vor, die darauf hinweisen, dass Raetien – und eben auch das Kastell *Submuntorium* – um das Jahr 410 temporär unter den Einfluss des gallischen Usurpators Constantinus III. gelangte. Mit einer Präsenz des römischen Militärs ist hier zumindest bis um 420/430 zu rechnen; und noch im Jahr 430 bekämpfte der Heermeister Aetius mit seinen mobilen Einsatztruppen die in die Provinz eingefallenen Juthungen erfolgreich.

Im Berichtszeitraum ist folgende Publikation erschienen:

Mackensen, Michael u.a.: Mertingen-Burghöfe. – In: Bayerische Vorgeschichtsblätter. Beih. 18. 2006. S. 290-291.

Prosopographia Imperii Romani

Prof. W. Eck, *Institut für Altertumskunde*, Universität zu Köln, erhält für die Erstellung des letzten Bandes der „*Prosopographia Imperii Romani*“ Fördermittel der Stiftung.

Ziel des Projektes ist es, ein wissenschaftliches Großprojekt abzuschließen das 1915 in Angriff genommen wurde. Die von Theodor Mommsen im Jahr 1874 begonnene *Prosopographia Imperii Romani* (PIR) wurde seit 1915/1933 von der Berliner Akademie in einer zweiten Auflage herausgegeben. Dieses Personenlexikon umfasst alle bezeugten Personen, die in der Zeit von Augustus bis Diocletian im politisch, militärischen, administrativen und kulturellen Leben des Imperium Romanum eine Rolle gespielt haben. Insgesamt sind dies weit über 15.000 Personen. Die ersten drei Bände erschienen relativ schnell (1933-1943: Buchstabe A-F), in der Zeit der DDR wurden Faszikel mit rund 2840 Personen veröffentlicht (Buchstabe G-O). Seit der Wende und der Neuorganisation der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften wurden von 1994-2006 drei Faszikel mit den Buchstaben P, Q, R, und S mit insgesamt fast 2500 Artikeln vorgelegt. Dieses Lexikon ist weltweit als das grundlegende Personenlexikon für die ersten drei Jahrhunderte der Kaiserzeit in Benutzung, nicht nur in den Disziplinen der Alten Geschichte, sondern in den gesamten Altertumswissenschaften und den ihnen benachbarten Bereichen. Mit dem letzten Band (Buchstaben V-Z) wird ein international wichtiges Werk zu Ende gebracht.

Kalifen-residenz Resafa (Syrien)

Für die Untersuchung der *Residenz des Kalifen Hisham b. Abd. Al-Malik im südlichen Umland der Stadt Resafa-Sergiupolis / Rusafat-Hisham (Syrien)* stellt die Stiftung Prof. D. Sack, *Fachgebiet Historische Bauforschung, Institut für Architektur*, Technische Universität Berlin, Fördermittel zur Verfügung.

Das Grab des christlichen Märtyrers Sergius war ausschlaggebend dafür, dass sich die byzantinische Stadt Resafa-Sergiupolis im Laufe des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. zu einer bedeutenden Wallfahrtsstätte entwickelte. Im 8. Jahrhundert residierte der Umayyade Hisham b. Abd. Al-Malik (724-743) im Süden der mittlerweile nun auch Rusafat Hisham genannten Stadt. Als Verehrer von Sergius ließ er unweit der Pilgerstätte eine Moschee bauen und errichtete außerhalb der Stadtmauern eine Residenz, die sich über rund drei Quadratkilometer erstreckte und aus mindestens sechs palastähnlichen Gebäudekomplexen mit Nebengebäuden bestand. Diese unbefestigte Anlage, die im Zentrum der Untersuchung steht, soll hinsichtlich ihrer Siedlungsstruktur, der baulichen Beschaffenheit der Residenz und der funktionalen Abläufe, die sich aus der Konzeption der Anlage ableiten lassen, untersucht werden. Welche Bauten wurden in der Regierungszeit des Kalifen errichtet und welchen Einfluss

haben sie auf die Residenz von Harun ar-Rashid in ar-Raqqa – ar-Rafiqa und auf die Entwicklung des frühislamischen Palastbaus gehabt? Zunächst geht es darum, im Zusammenspiel der systematisch aufgenommenen sichtbaren Oberflächenbefunde und der durch archäologische Sondagen gewonnenen Erkenntnisse, die Gesamtanlage der Residenz zu erfassen und dabei die bauliche Konzeption, ihre Hierarchie und die Funktion der einzelnen Gebäude zu klären; in die Vermessung werden auch spätere und zeitgenössische Bebauungen – wie die vorhandene Bebauung des Dorfes und die Kartierung von Straßen und Pisten – einbezogen. Bei der detaillierten Aufnahme der Oberflächenbefunde kommt ein neues Messverfahren zum Einsatz, das ermöglicht, ganze Gebäudekomplexe sichtbar zu machen.

In den im Herbst 2006 und Frühjahr 2007 durchgeführten Kampagnen wurden von den 330 im Umland der Stadt registrierten sehr unterschiedlich großen Fundpunkten 11 große zusammenhängende Fundkomplexe an der Oberfläche durch präzise Vermessungen erfasst und in drei der sechs palastähnlichen Gebäudekomplexen archäologische Sondagen durchgeführt. Dabei wurden vor allem im Frühjahr 2007 an dem größten Palastkomplex neue Stuckdekorationen geborgen. Nach der ersten Beurteilung der bei der Grabung gefundenen Keramik sind die Bauten in umayyadische Zeit zu datieren.

Kunstwissenschaften

Die mit den Künsten befassten Disziplinen, insbesondere Kunstgeschichte und Musikgeschichte, sowie Theater- und Medienwissenschaft sehen sich dank der Dynamik des kulturellen und sozialen Wandels in vielfacher Weise herausgefordert. Es geht heute weniger um neue Avantgarden oder künstlerische Fortschritte, vielmehr um eine dramatische Verschiebung der Kontexte, in denen diese Künste gedeihen. Ein verändertes Gegenwartsbewusstsein stellt sie vielfach in Frage, es ermöglicht aber auch eine Neuaneignung ihrer Inhalte und eine Erweiterung des wissenschaftlichen Problemkanons.

Das lässt sich am Beispiel des Bildes, das auch Thema eines eigenen Projektbereichs der Fritz Thyssen Stiftung ist, illustrieren: Waren Bilder bis vor kurzem vor allem der Gegenstand der Kunstgeschichte, haben sie durch die elektronische Revolution einen ganz anderen Status gewonnen. Das Bild ist zu einem universellen Medium der Information, der Verständigung und der Erkenntnis geworden, das sich einer einzelnen Disziplin kaum mehr zuordnen lässt. Es besitzt jetzt auch instrumentelle Funktionen.

Dieses Beispiel verdeutlicht, dass die Fortsetzung des „normalen Wissenschaftsprozesses“ aktuelle Probleme ausblenden würde, die gebotenen Chancen und Herausforderungen nicht zu nutzen vermöchte. Eine Diskussion der im Gange befindlichen Veränderung

ist gefordert, mehr noch: der daraus resultierenden Verschiebung der gültigen wissenschaftlichen Leitvorstellungen. Die Kunstwissenschaften insgesamt sind gehalten, ihre genuinen Beiträge im vielschichtigen Konzert der Disziplinen, die ihnen zukommende Rolle im kulturellen Kontext zu präzisieren.

Die Fritz Thyssen Stiftung fördert Vorhaben aus dem gesamten Bereich der Kunstwissenschaften und ihrer Nachbargebiete, insbesondere aber solche Projekte, die sich mit Grundlagen und Quellen befassen, mit methodischen Fragen, der Erörterung von Leitkategorien, mit interdisziplinären Recherchen, insgesamt mit solchen wissenschaftlichen Untersuchungen, die sich durch Problembewusstsein und hohes Reflexionsniveau auszeichnen. Die Finanzierung reiner Katalogisierungs- und Editionsprojekte zählt nicht zu den prioritären Förderanliegen der Stiftung.

*Kunst-
Bewusst*

Unter dem Namen *KunstBewusst* wurde in Köln im September 2005 mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung eine Vortragsreihe initiiert. Die gemeinsam mit den Freunden des Wallraf-Richartz-Museums und des Museums Ludwig e.V. geförderte Reihe findet wöchentlich wechselweise in beiden Museen, dem *Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud* und dem *Museum Ludwig*, statt.

Diese beiden großen Kölner Kunstmuseen sammeln und präsentieren Werke europäischer Kunst ab dem 13. Jahrhundert bis in die jüngste Moderne. Die beispielhafte Breite der Sammlungen dieser beiden Museen ist nicht nur Ausgangspunkt von Forschung, Wissenschaftspublizistik und breitenwirksamer Vermittlung, sondern auch von Ausstellungen internationaler Geltung und Kooperation.

In regelmäßiger Folge wartet nun hierzu die Vortragsreihe *KunstBewusst* mit ca. vierzig Vorträgen, Kunstgesprächen und Performances pro Jahr auf, die sich Themen von Sammlungen und aktuellen Ausstellungen widmen sowie Einblicke in die Arbeit der Wissenschaft und des Kunst- und Museumslebens geben sollen. Insgesamt versteht sich die Reihe als kunstwissenschaftliches Forum: Sie bietet dem Publikum wissenschaftlich abgesicherte Informationen und fördert zudem Gespräche und Kontakte innerhalb der Wissenschaft und ihrer Institutionen.

Zu Jahresbeginn thematisierte Prof. Peter Grosen (Kunstgeschichte, Wien) in seinem Vortrag „Bildnerisches Denken bei Pierre Klossowski“ (30.01.2007) die Beziehung von Literatur und künstlerischem Werk. Prof. Walter Grasskamp (Akademie der Bildenden Künste München) ging in seinem Vortrag „Das Museum – Eine Erfolgsgeschichte der kulturellen Globalisierung“ (17.04.2007) auf die Rolle des Museums im weltweiten Kulturaustausch ein.

Weitere Vorträge zu den Themen „Museum und Sammlung“, „Aktuelle Forschung“ und „Neue Perspektiven“ folgten, sowie im Kontext der Sonderausstellungen „Tierschau: wie unser Bild vom Tier

entstand“ und „What does the jellyfish want? Fotografien von Man Ray bis James Coleman“. So hielt am 20.03.2007 Prof. Thomas Macho (Humboldt-Universität zu Berlin) den Vortrag „Raubtiere – Haustiere. Zur Wahrnehmung der Differenz zwischen wilden und zahmen Tieren in der Geschichte der Kunst“, in welchem eine übergreifende Sicht auf die Wandlung der künstlerisch-menschlichen Perspektive auf das Tier vermittelt wurde. Einige Wochen später sprachen Thomas Ruff (Fotokünstler, Düsseldorf) zum Thema „Bildkonstruktion“ und Joachim Brohm (Fotokünstler und Professor, Leipzig) über „Dokumentation als fotografische Haltung“.

Im Spätsommer folgten im Rahmen von KunstBewusst u.a. Prof. Martin Warnke (Universität Hamburg) mit dem Vortrag „Rubens und Velázquez“ (28.08.2007) sowie Dr. Sabine Rewald (Metropolitan Museum of Modern Art New York) mit einem ausstellungsbegleitenden Vortrag über den Künstler Balthus (21.08.2007). Prof. Hans Belting (Direktor IFK Wien) sprach am 22.11.2007 zum Thema „Das Portrait als Maske. Gesicht und Person in der europäischen Kultur“.

Aktuelle Informationen zur Reihe KunstBewusst, insbesondere zu den Referenten und Themen der Vorträge, werden auf der Homepage www.museenkoeln.de veröffentlicht.

Seit April 2007 fördert die Stiftung das Projekt „*Der Schrein der Heiligen Drei Könige: Inschriften und Quellentexte*“. Das Forschungsvorhaben steht unter der Leitung von Dombaumeisterin Prof. B. Schock-Werner und Dr. R. Lauer; es ist am Dombauarchiv in Köln angesiedelt (*Metropolitankapitel der Hohen Domkirche Köln, Dombauverwaltung*).

*Drei-
königen-
schrein*

Der Dreikönigenschrein entstand in den Jahrzehnten um 1200. Offenkundig waren verschiedene Werkstätten beteiligt, darunter vermutlich auch diejenige von Nikolaus von Verdun, die zuvor den berühmten sogenannten „Verduner Altar“ in Klosterneuburg bei Wien geschaffen hatte. Der Schrein, die größte und in jeder Hinsicht bedeutendste Goldschmiedearbeit ihrer Zeit in Europa, wurde für die Gebeine der Heiligen Drei Könige sowie der Martyrer Felix und Nabor angefertigt; diese hatte der Kölner Erzbischof Rainald von Dassel als Geschenk von Kaiser Friedrich I. („Barbarossa“) erhalten und 1164 von Mailand nach Köln überführt, um sie seiner Kathedrale, dem Kölner Dom, zu übereignen. Seit seiner Entstehung hat das Großreliquiar zahlreiche Eingriffe erfahren, durch die seine ursprüngliche Ausstattung mehrfach und teils weitgehend verändert wurde. Davon waren auch die Inschriften betroffen, von denen etwas mehr als 100 überliefert sind, sei es original oder nur abschriftlich; die heute auf dem Schrein angebrachten Inschriften verteilen sich auf etwa 270 metallene, zumeist emaillierte Beschlagteile.

Selbstverständlich ist der Dreikönigenschrein seit langem Gegenstand kunsthistorischer und historischer Forschung, dennoch kann-



Projekt „Der Schrein der Heiligen Drei Könige: Inschriften und Quellentexte“: Dreikönigenschrein, nördliche Langseite („Salomon-Seite“), obere Arkaden mit Sitzfiguren der Apostel, hier Jakobus der Jüngere. Wie alle am Schrein dargestellten Apostel zeigt auch dieser als individuelles Attribut das Werkzeug seines (legendarischen) Martyriums, die Walkerstange. Darauf bezieht sich die identifizierende Beischrift („Titulus“) in dem Bogen über dem Apostel: + *TRANSMISIT • CELO • IACOBVM • TVA • P(er)TICA • FULLO* („Deine Stange, Walker, schickte den Jakobus dem Himmel zu!“). Bei der Schrift handelt es sich um eine Mischmajuskel; zwei Interpunktionszeichen werden verwendet, nämlich ein Kreuz, das den Anfang der Inschrift bezeichnet, und Punkte (auf halber Zeilenhöhe), mit denen die Wörter voneinander getrennt werden; einmal wird eine Silbe gekürzt (in der Transkription zwischen Klammern aufgelöst), und zweimal werden je zwei Buchstaben miteinander jeweils zu einem sogenannten Nexus litterarum verbunden (in der Transkription mittels Unterstrichung angezeigt). Sprachlich ist die Inschrift als leoninischer Hexameter gestaltet.

ten bisher wesentliche Fragen zur Entstehungsgeschichte und zur Ikonologie nicht geklärt werden. Gerade für diese Bereiche versprechen die systematische Darbietung und wissenschaftliche Aufbereitung der Inschriften und der Schriftquellen wichtige Erkenntnisfortschritte.

Bei den Inschriften handelt es sich um Kurztexte, die von den Urhebern des Schreins (Auftraggeber, Ausführende) den bildlichen Darstellungen zu deren Vervollständigung oder Erläuterung beigegeben worden sind. Wie für die Zeit um 1200 nicht anders zu erwarten, sind alle Inschriften in lateinischer Sprache abgefasst, oft in Versen (Hexameter). Als authentische Aussagen derjenigen, die den Schrein geplant und gestaltet haben, ist ihre Erforschung in besonderer Weise geeignet, bei der Erschließung des semantischen Gehalts des Werks mitzuwirken. Dabei geht es zum einen um die Klärung ikonographischer Einzelfragen, besonders in Bezug auf die ursprüngliche bildliche Ausgestaltung der vier Dachflächen, die heute leider vollständig verloren ist; zum anderen aber letztlich um ein besseres Verständnis der über die Inhalte aller Einzelbilder oder Bildreihen hinausgehenden Gesamtaussage des Dreikönigenschreins. Bisher gibt es erstaunlicherweise keine umfassende wissenschaftliche Bearbeitung des epigraphischen Bestandes. Erstmals soll deshalb im Rahmen des Projektes eine kritische Edition der Inschriften erarbeitet werden, begleitet von einem philologisch-historischen Kommentar und einer Übersetzung. Zudem soll eine paläographische Untersuchung der Inschriften zur Klärung der Frage beitragen, wie sich die Arbeiten der beteiligten Werkstätten (oder Goldschmiede) am Schrein verteilen.

An Quellentexten sollen im Rahmen des Forschungsvorhabens nicht nur die einschlägigen historiographischen Zeugnisse berücksichtigt werden, sondern auch diejenigen liturgischen, theologischen, hagiographischen und exegetischen Texte zum ikonologischen Umfeld des Dreikönigenschreins, die bei der Konzeption des Schreins gegen Ende des 12. Jahrhunderts zur Verfügung standen. Die einschlägigen (selbstverständlich gleichfalls lateinischen) Texte (oder Textauszüge) sollen, ähnlich wie die Edition der Inschriften, jeweils durch eine Übersetzung und, soweit erforderlich, durch kommentierende Hinweise erschlossen werden.

Insgesamt soll mit der Edition der Inschriften, die zum Bestand des Schreines selbst gehören, und der Vorlage eines Dossiers von Texten, die aus unterschiedlichen Aspekten für den Schrein von Bedeutung sind, grundlegend wichtiges Material für künftige Forschungen bereitgestellt werden.

Das Projekt ist Bestandteil eines größeren, fächerübergreifenden Forschungsvorhabens zum Dreikönigenschrein. Der erste Teil, die Bearbeitung der auf dem Schrein angebrachten geschnittenen Edelsteine (Intaglien und Kameen) ist seit längerem abgeschlossen; das Ergebnis, ein kommentierter Katalog dieses Bestandes, wurde bereits 1998

mit Unterstützung der Stiftung publiziert. Der zweite Teil, die Bearbeitung der Beschlagteile des Schreins und die Untersuchung seiner Restaurierungsgeschichte, konnte ebenfalls mit Hilfe von Fördermitteln der Stiftung durchgeführt werden; die Arbeiten, die kurz vor dem Abschluss stehen, schufen die notwendige Voraussetzung auch für die wissenschaftliche Behandlung der Inschriften. Zusammen mit einer Untersuchung des Holzkerns werden die genannten Teilprojekte eine breit angelegte, zuverlässige Dokumentation bieten, auf deren Grundlage eine eingehende kunsthistorische Behandlung erfolgen kann, die das Gesamtprojekt der umfassenden wissenschaftlichen Darstellung des Dreikönigenschreins abschließen wird.

Joachim
von
Sandrart

„Joachim von Sandrart. Ein Calvinist im Spannungsfeld von Kunst und Konfession“ steht im Zentrum eines Forschungsvorhabens, für das die Stiftung Prof. B. Welzel und Dr. E. Meier, *Institut für Kunst und ihre Didaktik*, Universität Dortmund, Fördermittel bewilligt hat.

In der Reformationszeit haben Künstler unabhängig von ihren eigenen religiösen Bekenntnissen auch Bilder gemalt, die der jeweiligen Frömmigkeit des Auftraggebers entsprachen. Dieses konfessionsübergreifende Kunstschaffen für katholische, lutherische und calvinistische Auftraggeber soll in der Studie anhand des kunsttheoretischen und künstlerischen Werks Joachim Sandrarts (1606-1688) eingehend analysiert werden. Die Frage nach dem Zusammenspiel von Kunst und Konfession ist zwar nicht neu, wurde aber bislang noch nicht auf Sandrart bezogen und ist besonders vielversprechend, da sein künstlerisches Werk im Gegensatz zu seiner kunsttheoretischen Schrift „Teutsche Academie“ noch unzureichend erforscht ist.

Der als Porträtist bekannt geworden Calvinist aus Frankfurt am Main ist als Maler vor allem durch seine rund vierzig Altargemälde, die er für die Kirchen der großen Ordensgemeinschaften in Süddeutschland und Österreich geschaffen hat, zu internationalem Ruhm gekommen. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Frage nach Sandrarts Beziehung zu den unterschiedlichen Konfessionen, z.B. zu Anhängern des Spiritualismus, zu denen er in seiner Frankfurter Jugendzeit und möglicherweise auch während seiner Lehre in Nürnberg (1620-22) in Verbindung stand, sowie auch nach seinen Kontakten zu katholischen Auftraggebern. Sandrart hat als Calvinist eine überkonfessionelle Arbeitsweise vertreten und ist bei der Umsetzung katholischer Sujets nicht selten eigene Wege gegangen; vorbereitende Studien zeugen von der Kenntnis und der Anverwandlung unterschiedlicher Stile und ikonographischer Traditionen, lassen aber auch überraschende Details erkennen, die mit der Bildtradition nicht in Einklang zu bringen sind. Daher stellt sich die Frage, woher die jeweiligen Vorbilder stammen, ob ihre Auswahl mit Sandrarts religiöser Überzeugung in Verbindung zu bringen ist und inwieweit sie der damaligen Anforderung an den Künstler geschuldet ist, den Betrachter emotional in den Bann zu ziehen. Traditionelle Darstellungen, die mit ungewöhnlichen Details versehen sind, wie etwa der im „Jüngsten Gericht“ mit Krone dargestellte Christus oder



Projekt „Joachim von Sandrart. Ein Calvinist im Spannungsfeld von Kunst und Konfession“: Hauptaltar der Benediktinerinnenkloster- und Wallfahrtskirche in Eichstätt mit der Darstellung der „Verherrlichung der heiligen Walburga“, Öl auf Leinwand, 8 x 4,50 m, 1663/64.

die vier Evangelistensymbole, die die Verdammten in die Hölle stürzen etc., werden auf Form, Inhalt und Herkunft überprüft und im Zusammenhang mit dem vorgesehenen Aufstellungsort befragt. Darüber hinaus werden die ikonographischen Bilderfindungen, mit denen Sandrart auf die neuen Heiligen der Gegenreformation reagierte und die auf keine bekannten Vorbilder zurückzuführen waren, eingehend untersucht.

Aby Warburg – Schriften

Prof. U. Fleckner, *Kunstgeschichtliches Seminar*, Universität Hamburg, erhält die Unterstützung der Stiftung für das Projekt „Aby Warburg – Gesammelte Schriften. Edition der Bände ‚Ausstellungen und Bilderreihen‘ sowie ‚Schlangenritual‘“.

Aby Warburg gehört zu den großen Forscherpersönlichkeiten des 20. Jahrhunderts. Die Gründung seiner Kulturwissenschaftlichen Bibliothek in Hamburg, der produktive Austausch mit Ernst Cassirer, Erwin Panofsky und Edgar Wind, seine kunst- und kulturhistorischen Schriften sowie seine Kooperation mit der 1919 gegründeten Universität machen ihn zu einem der wichtigsten intellektuellen Anreger der Gegenwart. So sind Forschungsleistungen und methodische Neuansätze der vergangenen Jahrzehnte in den Bereichen Ikonologie, Mentalitätsgeschichte, Gedächtnisforschung und historische Bildwissenschaft völlig zu Recht mit seinem Namen verbunden worden.

Die kurz nach Warburgs Tod im Jahre 1929 geplante Herausgabe seiner „Gesammelten Schriften“ scheiterte an der Emigration seiner Kulturwissenschaftlichen Bibliothek nach London im Jahr 1933. Lediglich die zu Lebzeiten publizierten Beiträge konnten 1932 in zwei Bänden veröffentlicht werden, so dass ein Großteil seiner Schriften, Vorträge, Ausstellungsprojekte, Briefe und Aphorismen im Londoner Archiv des Warburg Institute bis auf den heutigen Tag unediert blieben. Die stetig wachsende Rezeption Warburgs in der Kunstgeschichte sowie in Literatur-, Kultur-, Film- und Bildwissenschaften erfordert jedoch eine editorisch gesicherte Grundlage. Der Ruf nach einer verlässlichen Ausgabe der „Gesammelten Schriften“ hat Mitte der 1990er Jahre dazu geführt, dass sich eine Reihe von Forschern zusammenschlossen hat, um einen Editionsplan zu entwickeln. Bereits wenige Jahre später (1998-2002) konnten die ersten vier Bände vorgelegt werden; die verbleibenden acht Bände sollen bis 2010 publiziert werden.

Innerhalb dieser Projektarbeit hat Prof. U. Fleckner die Betreuung von zwei Bänden übernommen, einerseits die „Ausstellungen und Bilderreihen“ und andererseits „Schlangenritual“.

Erwin Panofsky – Korrespondenz

Prof. D. Wuttke, *Arbeitsstelle für Renaissanceforschung*, Universität Bamberg, erhält für die „Edition des Bandes V (1962-1968) der Erwin Panofsky-Korrespondenz“ Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung.

Erwin Panofsky war eine der bedeutendsten Forscherpersönlichkeiten des 20. Jahrhunderts. Schon zu Lebzeiten wurde der zunächst in Hamburg lehrende und 1933/34 zur Emigration nach Amerika

gezwungene Kunstwissenschaftler jüdischer Abstammung vom Physik-Nobelpreisträger Wolfgang Pauli als Einstein der Kunstgeschichtswissenschaft bezeichnet. Mit seiner Professur am „Institute for Advanced Study“ in Princeton ist er ab 1935 sowohl in Amerika als auch in Europa zur Leitfigur der Kunstgeschichtsforschung geworden und hat nicht nur mit seiner Lehrtätigkeit und seinen zahlreichen Publikationen maßgeblich zur Ausbildung des Faches beigetragen, sondern auch – und darum geht es in dem Projekt – mit seiner 30.000 Briefe umfassenden Korrespondenz. Da die Briefe und damit ein wesentlicher Teil seines Denkens und Handelns bis vor wenigen Jahren so gut wie vollkommen vor der Öffentlichkeit verborgen geblieben waren, hat der Projektleiter 1988 den Plan gefasst, die Panofsky-Korrespondenz in einer repräsentativen Auswahl zu edieren. Ziel des Projektes ist es, einen grundlegenden Beitrag zu Leben und Werk der herausragenden Persönlichkeit Panofskys und damit zugleich einen Einblick in die wechselvolle Geschichte des 20. Jahrhunderts zu erarbeiten.

Bis 1999 konnten rund 26.000 Briefe in den Archiven und Bibliotheken Europas und Amerikas sowie in privaten Nachlässen aufgespürt werden. Die daraus getroffene Auswahl von rund 3.600 Briefen (6.000 Druckseiten inklusive der Abbildungen) wird seit 1999 in fünf Bänden ediert.

Der fünfte Band, der die Korrespondenz aus der letzten Lebensphase Panofskys (1962-1968) enthalten soll, ist mit 750 Briefen, Dokumenten und 50 Abbildungen auf einen Umfang von 1.300 Druckseiten angelegt. Er steht in der inhaltlichen Fülle den vorausgegangenen Bänden nicht nach, zumal der 70. und der 75. Geburtstag Panofskys, der Tod seiner Frau und die Pflege alter und neuer Freundschaften (Jan Białostocki, Willibald Sauerländer, Cario Ginzburg, Reiner Hausserr, Egon Verheyen, Klaus Herding, Udo Kultermann etc.) ebenso besondere Akzente setzen wie seine Ehrung in Deutschland im Jahre 1967, das Ableben alter Freunde (J. Robert Oppenheimer, Ernst Kantorowicz, Richard Salomon, Walter Friedländer) und die Verbindungen zu bedeutenden Forschern anderer Disziplinen, u.a. zu Otto Hahn und Werner Heisenberg. Darüber hinaus nimmt Panofsky in den Briefen aus dieser Zeit Stellung zu politischen und universitären Fragen, zum Konzept der Ikonographie/Ikonologie sowie zur modernen Kunst und zur Problematik der Übersetzung literarischer Texte; er begegnet dem Leser als Berater von Kunsthändlern sowie als Verfasser bzw. Mitverfasser seiner letzten Werke „Tomb Sculpture“, „Problems in Titian“ und „Saturn and Melancholy“.

Mit Unterstützung der Stiftung erforscht Prof. K. Rheidt, *Lehrstuhl für Baugeschichte*, Brandenburgisch Technische Universität Cottbus, „*Bauphasen und Bauablauf der romanischen Kathedrale von Santiago de Compostela*“.

Kathedrale von Santiago de Compostela

Während der Errichtung der Kathedrale von Santiago de Compostela (1070-1211), einem der wichtigsten Ziele christlicher Pilger im Mit-



Projekt „Bauphasen und Bauablauf der romanischen Kathedrale von Santiago de Compostela“: Der Pórtico de la Gloria.

telalter, ist es mehrfach zu Planänderungen mit tiefgreifenden Umbauten und Veränderungen am Skulpturenprogramm gekommen. Im Zuge erster Voruntersuchungen konnte bereits nachgewiesen werden, dass wiederholt in die schon errichtete Substanz eingegriffen worden ist, um das Aussehen der Kathedrale neuen Architekturströmungen anzupassen. Dabei hat sich herausgestellt, dass auf allen drei Ebenen der Krypta sowie am Pórtico de la Gloria und an der Westempore mehrere Umbauten in der Zeit der Schlussweihe um 1211 vorgenommen worden sind. Diese Eingriffe sind von der älteren Forschung jedoch nicht in ausreichendem Maße gewürdigt worden. So hat man sich bislang allein von stil- und formengeschichtlichen Ansätzen leiten lassen, ohne exakte Bauaufnahmen vorzunehmen, eine darauf aufbauende systematische Bauforschung zu entwickeln und die baugebundene Plastik vollständig aufzunehmen.

Ziel der Untersuchung ist es, die komplexe Baugeschichte der Kathedrale zu rekonstruieren und die Zuschreibung einzelner Bauabschnitte an bekannte Künstler oder Bauherren durch exakte Bauaufnahmen und durch die systematische Erfassung aller für die

relative Chronologie wichtigen Details vorzunehmen. Auf der Grundlage der zu gewinnenden Materialbasis sollen die Ergebnisse mit der kunsthistorischen Forschung abgeglichen und die Bedeutung von Kathedrale und Skulpturenausstattung im Zusammenhang mit der Architekturentwicklung der romanischen Pilgerkirchen in Spanien und Frankreich diskutiert werden. Wie sah die ursprüngliche Planung aus, was wurde davon ausgeführt, welchen Anteil hatte Meister Mateo und welche Gründe führten zur späteren Umgestaltung? Diese Fragen sollen genauso beantwortet werden wie die nach der intendierten Wirkungsabsicht der neuen Konzepte und nach der kunsthistorischen Stellung der Kathedrale innerhalb der romanischen Architekturgeschichte.

Für die Erforschung der „*Architekturtheorie Daniele Barbaros und der Funktion seiner vitruvianischen Schriften und Kommentare*“ erhält Prof. H. Böhme, *Kulturwissenschaftliches Seminar*, Humboldt-Universität zu Berlin, Fördermittel der Stiftung.

*Architektur-
theorie
Daniele
Barbaros*

Der theoretische Beitrag von Daniele Barbaro (gest. 1570) zur Ästhetik und zur Wissenschaft sowie sein Anteil an der „wissenschaftlichen Revolution“ im 16. Jahrhundert ist bislang nur in wenigen Essays gewürdigt worden. Die bisweilen marginalisierende Darstellungsweise des venezianischen Humanisten, Philosophieprofessors und Bischofs ist sowohl der geringen Kenntnis vieler seiner theoretischen Schriften geschuldet als auch der geringen Bereitschaft, diejenigen Dokumente in das Gesamtbild einzubeziehen, die Aufschluss über Entstehung und Entwicklung seines Hauptwerks, des Vitruvkommentars, geben. Dies wiegt umso schwerer, als der Kommentartext nicht nur eine kritische Ausgabe zu Vitruv ist, sondern auch eine Festlegung des wissenschaftlichen Systems der italienischen Renaissance darstellt. Um die Rolle Barbaros als Wegbereiter der abendländischen Kunst- und Wissenschaftstheorie deutlich zu machen, untersucht der Projektbearbeiter, Dr. P. Sanvito, sein kunsttheoretisches und philosophiegeschichtliches Denken anhand von neun seiner Traktate. Dreh- und Angelpunkt der Überlegungen ist neben dem Vitruvkommentar der Traktat „*Della Musica*“, der 1990 wiederentdeckt wurde; die Schrift soll im Rahmen des Projekts erstmals ediert und die darin beschriebenen musiktheoretischen Paradigmen analysiert werden. Dazu werden die beiden erhaltenen Abschriften in Florenz und Bologna philologisch untersucht, datiert und der Erhaltungszustand dokumentiert.

Im Zusammenhang mit den Ende des 16. Jahrhunderts wiederentdeckten antiken Abhandlungen zu Musik, Geometrie und Mathematik wurden neue Rechenmethoden entwickelt, deren Einfluss auf die damaligen Architekturentwürfe von außerordentlich großer Bedeutung waren. Am Beispiel von Barbaros Werk lässt sich dieser kulturelle und wissenschaftliche Transfer nachvollziehen, da der Venezianer Theorien verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen aus der Antike in seine Überlegungen einbezogen und weiterentwickelt hat. Das meist unbeachtete Quellenmaterial zu Barbaros Forschung

über die Akustik etwa, das im Wechselspiel mit anderen Wissenschaften die universelle Bedeutung musiktheoretischer Überlegungen deutlich macht, hat zur Erneuerung der Architektur beigetragen. Die damit einhergehende Verwissenschaftlichung der Architektur führte zu einer Verbreitung der Lehre im ganzen Abendland.

Theo van Doesburgs Atelierwohnhaus

Dr. M. Noell, *Institut für Geschichte und Theorie der Architektur*, ETH Zürich, erhielt für das Forschungsprojekt „*Theo van Doesburgs Atelierwohnhaus in Meudon bei Paris. Ein Architektonisches Manifest der Klassischen Moderne*“ Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung.

In den Jahren 1930/31 baute der niederländische Künstler und Kunsttheoretiker Theo van Doesburg (1883-1931) ein lang geplantes Atelierwohnhaus für sich und seine Frau in Meudon bei Paris. Das Gebäude wurde mit beschränkten finanziellen Mitteln nach seinen eigenen Entwürfen errichtet und zeichnet sich durch seine hohe konzeptionelle wie auch formale architektonische Qualität aus. Obwohl dieses Atelierwohnhaus als Quintessenz des architektonischen Denkens van Doesburgs, der die moderne Architektur des 20. Jahrhunderts entscheidend beeinflusste, verstanden werden muss, wurde sein einziges ausgeführtes Gebäude bisher von der Forschung kaum wahrgenommen.

Ziel des Forschungsprojekts ist eine Untersuchung der Entstehungszusammenhänge des Hauses und dessen Einordnung in die Kunst- und Architekturtheorie seiner Zeit. Das Vorhaben umfasst die Untersuchung der Primärquellen in niederländischen und französischen Archiven sowie vor Ort in Meudon, die Analyse der theoretischen Schriften und deren Verhältnis zum ausgeführten Bauwerk sowie die unterschiedlichen Darstellungsformen, die Theo van Doesburg für die Vermittlung seiner Architekturtheorie wählte. Erstmals wird dafür auch der fotografische Nachlass des Künstlers als Untersuchungsgegenstand seiner Vermittlungsstrategien in die kunsthistorische Betrachtung aufgenommen.

Aus dem Projekt sind bislang folgende Publikationen hervorgegangen:

Noell, Matthias: Peindre l'espace. Remarques sur la polychromie architecturale entre les deux guerres (Taut, Le Corbusier, van Doesburg). – In : L'Aubette ou la couleur dans l'architecture. Une œuvre de Hans Arp, Sophie Taeuber-Arp, Theo van Doesburg. Hrsg.: Emmanuel Guigon u.a. 2006. S. 92-103.

Noell, Matthias: La maison de Theo van Doesburg à Meudon – Laboratoire de la vie moderne. – In: La maison de l'artiste. Construction d'un espace représentations entre réalité et imaginaire. Actes du colloque internationale, Université de Poitiers. Poitiers 2007. [Im Druck]

Für das Forschungsprojekt *„Gesetz und Freiheit. Der Architekt Friedrich Wilhelm Kraemer (1907-1990)“* hat die Stiftung Prof. K. Wilhelm, *Institut für Bau- und Stadtbaugeschichte*, Technische Universität Braunschweig, Fördermittel bereitgestellt.

*Friedrich
Wilhelm
Kraemer*

Der Braunschweiger Architekt und Hochschullehrer Friedrich Wilhelm Kraemer (1907-1990) hat mit seinem Büro (Kraemer, Sieverts & Partner, KSP) die Architektur der Bundesrepublik Deutschland nahezu vierzig Jahre entscheidend beeinflusst. Nachdem er bereits in den 30er Jahren in der Braunschweiger Region erfolgreich tätig war, begann seine international beachtete Karriere mit den eleganten Schul-, Industrie-, Büro-, Bank- und Kulturbauten im Gewand des International Style in der Wiederaufbau- und Konsolidierungsphase der jungen deutschen Demokratie. Fasziniert vom Baugeschehen in Skandinavien und den USA blieb er, anders als viele Kollegen seiner Generation, stets auch um eine sensible Interpretation des „Bauens in historischer Umgebung“ bemüht. Mit seiner Berufung an die Architekturfakultät der Technischen Universität Braunschweig als Professor für Baugestaltung im Jahre 1946 (bis 1973) legte Kraemer schließlich den Grundstein zum Phänomen der „Braunschweiger Schule der Architektur“.

Kraemer gehört zu jenen Architekten der bundesdeutschen Aufbaugeneration, deren umfangreiches Werk in Vergessenheit geraten ist. Das Forschungsprojekt hat sich daher erstmals der Rekonstruktion des verstreuten, nicht archivierten Materials in Privatsammlungen, Bauämtern, dem Braunschweiger Hochschularchiv und dem Institut Heidersberger systematisch gewidmet. Der bereits vorliegende Werkkatalog basiert auf der Sammlung, Katalogisierung und bauhistorischen Bewertung seiner Tätigkeit als Architekt und Stadtplaner. Umfangreiche Interviews mit ehemaligen Mitarbeitern und Weggefährten sind inzwischen in eine Ausstellung zum Werk Kraemers eingeflossen.

Der Titel des im Berichtsraum entstandenen Werkkataloges lautet:

Gesetz und Freiheit. Der Architekt Friedrich Wilhelm Kraemer (1907-1990). Hrsg. von Karin Wilhelm u.a. – Berlin: Jovis Verl., 2007. 207 S.

Prof. R. Schumacher, *Institut für hymnologische und musikethnologische Studien e.V.*, Köln, und Prof. M. Lütolf, *Musikwissenschaftliches Institut*, Universität Zürich, erhalten für das Projekt *„Geistliche Gesänge des deutschen Mittelalters“* weitere Fördermittel der Stiftung.

*Geistliche
Gesänge*

Das Projekt ist Teil der Edition *„Das deutsche Kirchenlied“*, die in den 1960er Jahren mit dem Ziel begonnen worden ist, eine kritische Gesamtausgabe der Melodien von den Anfängen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts vorzulegen. Das Gesamtvorhaben besteht aus drei Abteilungen; die Publikation *„Geistliche Gesänge des deutschen*

Mittelalters“ ist die Abteilung II des Vorhabens und soll in acht Bänden erscheinen.

Das Forschungsvorhaben zielt darauf, erstmalig das breitgefächerte geistliche Repertoire mittelalterlicher, volkssprachlicher Sangeskunst (handschriftlicher Überlieferung) möglichst vollständig zu erfassen, mit den Methoden interdisziplinärer Forschung zu erschließen und unter einheitlichen editorischen Gesichtspunkten zu transkribieren und zu kommentieren. Über spezifische hymnologische Fragestellungen hinaus soll die geplante Edition durch die erschlossene neue Materialgrundlage auch einen Beitrag zur Musikwissenschaft, zur Literatur-, und Sprachwissenschaft sowie zur Erforschung der Kultur-, Frömmigkeits-, Sozial- und Rezeptionsgeschichte des Mittelalters leisten.

Zum Korpus der geistlichen Sangeslyrik gehören ca. 800 Gesänge mit sehr unterschiedlichen textlichen und musikalischen Anlagen: u.a. Meisterlieder, geistliche Tanz-, Trink- und Tagelieder, Antiphonen und Hymnen, Cantiones und Sangsprüche. Neben Liedern mit mehrstrophigen Texten, die nur in einer Melodie zu singen sind, gibt es solche, deren Melodie von Strophe zu Strophe wechselt. Ebenso variiert der Umfang der Lieder stark: Manche Texte bestehen nur aus einem Zeilenpaar, andere aus über dreißig mehrgliedrigen Strophen. Die überwiegende Zahl der Gesänge beruht auf einstimmigen Vertonungen; manche sind im Laufe der Zeit drei- bzw. zweistimmig gestaltet worden. Ebenso vielfältig präsentiert sich auch die Überlieferungssituation. Während die Mehrzahl der Stücke aus einer weitgehend anonymen Streuüberlieferung stammt, sind einige in mehr oder weniger systematisch geordneten Sammlungen tradiert (u.a. die Liedsammlungen des Mönchs von Montfort, Oswalds von Wolkenstein, Heinrichs von Müglen). Angaben bezüglich der Verwendung, der Auftraggeber, der Aufführungsbedingungen, der musikalischen Praxis usw. fehlen in den meisten Fällen.

François Couperin

Prof. H. Schick, *Institut für Musikwissenschaft*, Ludwig-Maximilians-Universität München, erhält die Unterstützung der Stiftung für das Projekt „*Ausdruck und Ordnung – zur ästhetischen Konzeption von François Couperins Pièces de clavecin*“. Bearbeiterin ist Dr. M. L. Braun.

François Couperin (1668-1733), Organist und Cembalist am Hofe Ludwig XIV., scheint einen festen Platz in der Musikgeschichte zu behaupten. Neben geistlicher Vokalmusik und kammermusikalischen Werken hat er mit seinen vier zwischen 1713 und 1730 publizierten *Livres de pièces de clavecin* ein umfangreiches Corpus an Cembalokompositionen hinterlassen, die seinen Rang als bedeutendster Vertreter der französischen Clavecinisten begründen. Doch kaum eine der Fragen, die Couperins Schaffen aufwirft, ist bisher ernsthaft gestellt worden, ob es sich nun um die Bedeutung der „*caracteres nouveaux et diversifiés*“, die er in die Cembalosuited einführt, handelt, um die ungewöhnliche Gattungsbezeichnung „*ordre*“, seine Handhabung von poetischen und oft enigmatischen

Titeln oder die ästhetische Grundhaltung, die sich in seinem Lehrbuch *L'Art de toucher le clavecin* offenbart.

Das Projekt stellt Couperins Cembaloœuvre erstmals in das Zentrum einer umfassenden Untersuchung. Für den einleitenden Teil der Studie wurden zwei Aspekte gewählt, die aus unterschiedlichen Perspektiven Voraussetzungen für einen neuen Zugang zum Komponisten schaffen. Die Rezeptionsgeschichte verdeutlicht sowohl die Fixierung auf bestimmte Themen wie Couperins Vorläuferschaft zu Bach, als auch die Faszination, die von Werken wie *Les barricades mystérieuses* ausgeht, einem Stück, das vielen Künstlern des 20. Jahrhunderts als Bezugspunkt gedient hat. In medias res zielt sodann die Analyse des einzigen materiellen Zeugnisses, das wir von Couperin besitzen. In der akribisch betreuten Druckausgabe hat der Musiker ohne äußeren Zwang Editionsgrundsätze entwickelt, die in ihrer Konsequenz für die Zeit einmalig sind. Dieser Ehrgeiz deutet auf einen ausgeprägten Kunstbegriff hin. Eine ganze Reihe an Erkenntnissen hat die Beschäftigung mit dem sozialen Kontext von Couperins Wirken erbracht. So ist es gelungen, die enge Verbindung zu seinem ranghöchsten Schüler, dem Duc de Bourgogne, zu begründen und den Beginn von dessen Unterricht entgegen der üblichen Auffassung auf das Jahr 1701 zu datieren, als der Enkel des Sonnenkönigs bereits volljährig war und verstärkt auf das Musikleben am französischen Hof Einfluss nahm. Doch nicht nur deshalb müssen die kürzlich aufgebrachten Thesen zur Patronage durch den exilierten Stuart-Hof revidiert werden. Couperins berufliche Strategie basierte vor allem auf dem Ausbau seiner Lehrerposition. Es lässt sich zeigen, dass er seine Ästhetik des Clavecinspiels aus dem *Air de cour* ableitete, das in der Musizierpraxis des Adels um 1700 mehr und mehr vom Instrumentalspiel abgelöst wurde.

Weitere Aufgabe wird es sein, durch den Vergleich mit Vorgängern und Zeitgenossen die Dimensionen der von Couperin vorangetriebenen stilistischen Entwicklung genau darzustellen und in exemplarischen Analysen das nach 1720 entstandene Spätwerk zu würdigen.

„*Beethovens Kompositionsstudien*“ stehen im Zentrum eines Forschungsprojekts, für das Prof. B. R. Appel, Leiter des *Beethoven-Archivs*, Beethoven-Haus, Bonn, Fördermittel der Stiftung erhält.

*Beethovens
Komposi-
tionsstudien*

Der „Mythos Beethoven“, der von dem aus sich selbst schöpfenden Komponisten-Titan handelt, prägt nach wie vor das Bild Ludwig van Beethovens in der Öffentlichkeit, und obwohl die Musikwissenschaft sich längst von derartigen Klischees befreit hat, ist das heroische Bild in einigen Bereichen der Beethoven-Forschung immer noch spürbar. Dass sich der große Komponist auch einer soliden handwerklichen Ausbildung unterzog, wurde zwar zur Kenntnis genommen, aber nicht in angemessener Weise wissenschaftlich untersucht. Nach wie vor fehlt es an einer vollständigen Dokumentation, die das umfangreich überlieferte Studienmaterial (rund 212 Blätter) auch innerhalb der zeitgenössischen Musiktheorie verortet.



Projekt „Beethovens Kompositionsstudien“: Das Einzelblatt stammt aus dem Jahr 1794 und entstand in Zusammenhang mit Beethovens Kontrapunktunterricht bei Johann Georg Albrechtsberger. Neben theoretischen Anmerkungen – eigenen Exzerpten zur Fugentehre – zitiert er auch Fugenthemen Bachs und Händels, die er Albrechtsbergers weit verbreitetem Lehrbuch „Gründliche Anweisung zur Composition“ (Leipzig 1790) entnommen hat. Die leere Rückseite des Blattes beschriftete Beethoven 1809 mit Skizzen zu *Egmont* op. 84 und *Mignon* op. 75 Nr. 1.

Während für den frühen Kompositionsunterricht keine Zeugnisse bekannt sind – Beethoven hatten den Unterricht bei Mozart aus familiären Gründen frühzeitig abbrechen müssen – ist die späte Wiener Ausbildungszeit (seit 1792) durch zahlreiche Quellen bezeugt. Der Unterricht bei Joseph Haydn ab 1794, den Beethoven selbst nicht als sonderlich ertragreich erachtete, ist durch 27 Manuskriptblätter belegt. Nach seiner Abreise nach England vermittelte Haydn seinen Schüler an den renommierten Musiktheoretiker Johann Georg Albrechtsberger. Diese Unterrichtsphase (1794/95) ist durch rund 103 Manuskriptblätter dokumentiert. Als bereits etablierter Komponist suchte Beethoven im Jahre 1798 Antonio Salieri auf und wurde von dem berühmten Opernkomponisten bis 1801 unterwiesen; davon zeugen 82 Manuskriptblätter.

Das Editionsprojekt soll eine empfindliche Lücke in der Beethovenforschung schließen und helfen, das Klischee vom autarken Genie zu revidieren. Es wird angenommen, dass Beethovens Verwurzelung in der handwerklichen Tradition stärker und didaktisch-methodisch solider fundiert ist als bislang vermutet. Ziel ist daher eine historisch-kritische Gesamtausgabe von Beethovens Kompositionsstudien. In der Quellenedition sollen die Schreibsichten (Schülertext und Korrekturingriffe des jeweiligen Lehrers) voneinander getrennt werden, während im kritischen Bericht die Überlieferungssituation dargelegt und die Quellen beschrieben und bewertet werden müssen. Darüber hinaus sollen editorische Einzelkommentare den satztechnischen Übungsaspekt jeder Studie benennen und nach Möglichkeit mit den einschlägigen theoretischen Schriften, die für Beethoven und seine Lehrer von Bedeutung waren, in Verbindung gebracht werden, etwa mit den Schriften von Johann Joseph, Johann Mattheson, Joseph Riepel, Friedrich Wilhelm Marpurg, Carl Philipp Emanuel Bach und Daniel Gottlob Türk etc.

Prof. S. Oechsle und Prof. F. Krummacher, *Musikwissenschaftliches Institut*, Universität Kiel, erhalten für das Projekt „*Ein neu entdeckter Quellentypus in der Brahms-Philologie. Rekonstruktion später werkgenetischer Stadien in Johannes Brahms' 2. Klavierkonzert B-Dur op. 83*“ Fördermittel der Stiftung.

*Johannes
Brahms*

Die am Kieler Musikwissenschaftlichen Institut angesiedelte Forschungsstelle der Johannes Brahms Gesamtausgabe verwahrt als Leihgabe der Berliner Universität der Künste einen bisher unbekannt originalen Verlags-Korrekturabzug der Partitur des 2. Klavierkonzerts von Brahms. Er enthält hunderte von Eintragungen, die Robert Keller, der Lektor des Verlags Simrock in Berlin, mit roter Tinte vorgenommen hat. In den ersten sechs Monaten des auf zwei Jahre angelegten Forschungsprojekts wurden, nach einer grundlegenden Einarbeitung in die Entstehungsgeschichte des Werkes, zunächst alle diese Korrekturen erfasst. Anschließend konnte durch einen detaillierten Abgleich mit der autographen Stichvorlage (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg) die Hypothese verifiziert werden, dass es sich um eine Sammelkorrektur handelt. Die Eintragungen stellen also nicht nur Berichtigungen von Stecherfehlern und rein redaktionelle Eingriffe des Lektors dar, sondern in einigen Fällen auch substantielle Änderungen, deren Urheber nur der Komponist selbst gewesen sein kann.

Um die Stellung einer solchen Sammelkorrektur im Publikationsprozess besser zu verstehen, liegt es nahe, andere Korrekturabzüge Brahmscher Werke vergleichend heranzuziehen, womit im nächsten Schritt begonnen wurde. Es sind in der Brahms-Forschung insgesamt rund 25 Vorabzüge (also in der Handpresse hergestellte Druckexemplare vor dem eigentlichen Erstdruck) bekannt, von denen die meisten auch handschriftliche Eintragungen des Komponisten aufweisen. Dennoch sind sie keineswegs sämtlich als Korrekturabzüge zu bezeichnen, sondern nach ihrer Funktion folgender-

maßen zu differenzieren: In der Regel *keine* direkte Rolle im Publikationsprozess spielten „Geschenkabzüge“ (von Brahms an Freunde verschenkt), „Probeabzüge“ (verwendet für Proben und Aufführungen vor der Publikation), „Handabzüge“ (von Brahms als vorläufiges Handexemplar behalten) und „Umarbeitungsabzüge“ (von Brahms genutzt als Vorlage zur Erstellung einer abgeleiteten Werkfassung, z.B. bei den Violinfassungen der Klarinettonsonaten op. 120). Für den Druck relevant waren allein „Korrekturabzüge“ im eigentlichen Sinne, d.h. solche Vorabzüge, die von Brahms und/oder dem Verlag korrigiert und anschließend zur Korrekturausführung an die Stecherei zurückgeschickt wurden. Unter den erhaltenen Vorabzügen befinden sich immerhin zwölf druckrelevante Korrekturabzüge – einschließlich desjenigen zum 2. Klavierkonzert. Eine eingehende Untersuchung dieser überschaubaren, doch auch nicht zu kleinen Quellengruppe im steten Bezug zu derjenigen Quelle, die im Zentrum des Forschungsprojekts steht, verspricht neue Erkenntnisse sowohl über die Korrekturphase speziell des Opus 83 als auch allgemein zum Ablauf des Korrekturvorgangs, der jedenfalls bei Brahms noch zum Kompositionsprozess gehörte.

*Neue
Jüdische
Schule in
der Musik*

Für *„Die Erstellung eines enzyklopädischen Findbuches ‚Potsdamer Archiv der Neuen Jüdischen Schule in der Musik‘“* erhält Prof. K. E. Grözinger, *Institut für Religionswissenschaft*, Universität Potsdam, Fördermittel der Stiftung. Bearbeiter des Projekts ist Dr. J. Nemtsov.

Das Potsdamer Archiv der Neuen Jüdischen Schule in der Musik besteht nicht nur aus Hunderten von Musikwerken, sondern auch aus Tausenden Einheiten von Quellenmaterial. Ziel des Projektes ist es, jedem Interessierten einen leichten Einblick in die Bestände des Archivs und die wichtigsten Informationen über einzelne Archiveinheiten zu vermitteln. Zu diesem Zweck wird im Rahmen des Projekts ein enzyklopädisches Findbuch erarbeitet, das neben den kurzen Inhaltsangaben über alle aufgeführten Materialien Grundinformationen über die Neue Jüdische Schule und ihre Vertreter enthalten soll. Darüber hinaus soll die geplante Publikation das Grundwissen über die Neue Jüdische Schule, ihre Komponisten und ihre Institutionen verbreiten. Nachdem das Archiv geordnet und katalogisiert ist, soll ein freier Zugang zu den Materialien zu Forschungszwecken gewährleistet werden.

Das enzyklopädische Findbuch *„Potsdamer Archiv der Neuen Jüdischen Schule in der Musik“* soll 2008 in der Reihe *„Jüdische Musik. Studien und Quellen zur jüdischen Musikkultur“* im Harrassowitz-Verlag Wiesbaden im Druck erscheinen, also zum 100. Jahrestag der Gründung der Gesellschaft für jüdische Volksmusik in St. Petersburg, die gleichzeitig die Entstehung der Neuen Jüdischen Schule bedeutete.

Mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung untersucht Priv. Doz. Dr. D. Zakharine, *Kulturwissenschaftliches Forschungskolleg*, Universität Konstanz, „Die Ideologie der Geräuschmalerei. Audio-visuelle Experimente in der sowjetischen offiziellen Kultur der 1920-1930er Jahre“.

Bereits kurz nach Einführung der ersten experimentellen Tonfilme in der Sowjetunion haben Vertreter der russischen Kinoavantgarde darauf hingewiesen, dass der sowjetische Tonfilm sich im Hinblick auf Charakter und Aufgaben prinzipiell von deutschen und amerikanischen Prototypen unterscheidet. Sprechfilm und Musical seien demnach für den Westen von Bedeutung, während sich die proletarische Tonfilmkunst der Sowjetunion mehr auf die Abbildung der Geräuschkulisse des heroischen Industriealltags spezialisiert habe.

Bislang sind Gründe und Folgen dieser Differenzierung in der Forschung unberücksichtigt geblieben. Daher werden im Rahmen dieses Projekts die historisch verankerten „Tonlandschaften“ im Wandel der sowjetischen Medienrevolution der 1920er und 1930er Jahre untersucht, insbesondere die Ideologisierung des Industrielärms, die Integration gemeinschaftsstiftender Signale (Massenapplaus, Fabriksirenen, Hupen, etc.) und die filmischen Synchronisierungsverfahren. Welche musiktheoretischen Debatten über Geräusch- und Signalwahrnehmung gab es, und welche psychoakustischen Entdeckungen für die Ästhetisierung des Industrielärms werden etwa in den Schriften von Vertov (1922-1934) und Ejzenstein (1929) diskutiert? Der Prozess der Ideologisierung und Ästhetisierung des Industrielärms wird mit Hilfe von psychoakustischen Entdeckungen, musik- bzw. filmtheoretischen Debatten sowie von audio-visuellen Experimenten dieser Zeit analysiert. Es gilt zu klären, unter welchen Umständen Hörerlebnisse neu bewertet und in eine kollektive Wissensordnung eingeschrieben werden konnten.

Als materielle Grundlage der Untersuchung dienen Dokumentar- und Spielfilme aus dieser Zeit sowie Presseberichte, ethnographische Erkenntnisse, Memoiren, politische Protokolle und literarische Beschreibungen.

Sprach- und Literaturwissenschaften

Die Sprach- und Literaturwissenschaften haben – wie die meisten anderen Geisteswissenschaften – seit den 60er Jahren erhebliche Veränderungen erfahren. Dieser Wandel betrifft ebenso die Methodik dieser Fächer wie die Neubestimmung ihrer Gegenstände. Zu den Konsequenzen dieser Veränderung zählt nicht zuletzt die zunehmende Autonomie von Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft, die sich inzwischen zu weitgehend selbständigen und sehr ausdifferenzierten Fächern entwickelt haben. Maßgeblich für den skizzierten Veränderungsprozess war eine deutliche Theoretisie-

rung, die für die Linguistik ein vorrangiges Interesse an synchronen Fragestellungen bewirkt hat. Für die Literaturwissenschaft ist spätestens seit den 70er Jahren eine intensive Debatte über die Möglichkeiten und Varianten einer Wissenschaft von der Literatur entstanden. Diese Bemühungen um eine fortschreitende Theoretisierung des Fachs haben eine Reihe von Paradigmen neben der traditionell dominanten Literaturgeschichte wie „Rezeptionsästhetik“, „Literatursoziologie“, „Literatursemiotik“ oder „Dekonstruktion“ hervorgerufen. Mit der theoretischen Revision der Sprach- und Literaturwissenschaften ging die Veränderung ihres Gegenstandsbereichs einher. Nicht nur die vor allem schriftlich fixierten Hochsprachen oder ein überkommener Kanon von Texten bilden heute die Objekte der Forschung, zunehmend ist die Pluralität von sprachlichen wie literarischen Ausdrucksformen in den Blick dieser Disziplinen getreten. Zumal für die Literaturwissenschaft hat die in jüngerer Zeit geführte Diskussion um Eigenheiten und Funktionen der Medien noch einmal eine erhebliche Revision ihres Objektbereichs mit sich gebracht. Zunehmend treten die Beziehungen zwischen Literatur, Film, neuen Medien etc. in das Zentrum des Interesses. Zum Profil dieser Disziplinen gehört auch die aktuelle Debatte um ihren Status als Kulturwissenschaften, die inzwischen zur These vom „cultural turn“ geführt hat.

In Anbetracht der skizzierten Ausdifferenzierung der Sprach- und Literaturwissenschaften fördert die Fritz Thyssen Stiftung vorrangig Projekte, die grundlegende Fragen der Sprach- und Literaturwissenschaften zum Gegenstand haben. Vor allem ist sie an Forschungsvorhaben interessiert, bei denen die Untersuchung von Sprache und Text selbst im Zentrum steht. Die Stiftung unterstützt ebenso Projekte, denen historische Fragestellungen zugrunde liegen, wie solche, die den theoretischen Grundlagen dieser Disziplinen gewidmet sind. Ein besonderes Augenmerk gilt Projekten, die Beziehungen zu anderen Fächern herstellen. Dabei ist vor allem an Disziplinen gedacht, die ebenfalls sprachliche Gegenstände erforschen, wie die Philosophie oder die Theologie.

Fabeln Prof. J.-D. Müller, *Bayerische Akademie der Wissenschaften, Kommission für Deutsche Literatur des Mittelalters*, München, erhält für das Projekt „*Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters: Fabeln*“ Fördermittel der Stiftung.

Das Projekt will einen bestimmten Typus illustrierter deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters – nämlich *Fabelsammlungen* – erschließen, überlieferungsgeschichtlich und ikonographisch erforschen und als eigenständigen Teil des *Katalogs der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters* zur Publikation bringen. Dieser Katalog strebt an, alle mittelalterlichen deutschen Handschriften sowie deutsch-lateinischen Mischhandschriften, die mit Illustrationen ausgestattet sind oder zur Illustration vorgesehene Bildlücken aufweisen, zu erfassen und zu beschreiben und durch eine systematische Bestandsaufnahme der Ikonographie von litera-



Projekt „Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters: Fabeln“: Boners ‚Edelstein‘. Heidelberg, UB, Codex Palatinus germanicus 794, 3v: Fabel vom Löwenanteil.

rischen Stoffen und Stoffkreisen die Rolle der Illustration im Literarisierungsprozess der Volkssprache und die Wechselbeziehung zwischen Literatur und Bildkunst in der deutschsprachigen Kultur offen zu legen. Er bildet damit ein Arbeitsinstrument für jede weitere kunsthistorische, ikonographische oder literaturwissenschaftlich-überlieferungsgeschichtliche Beschäftigung mit deutschsprachigen Bilderhandschriften und hat in den letzten Jahren bereits zu einer intensivierten Erforschung dieses Sachgebietes geführt.

Die Stoffgruppe *Fabeln* besteht aus 43 Handschriften sowie drei Frühdrucken. Die Gruppe zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass hier die Textüberlieferung bereits in der lateinischsprachigen Tradition mit einer spezifischen und dichten Bildüberlieferung verbunden ist, da die Fabeln (in der Regel in einem 1:1 Verhältnis) illustriert worden sind. Auch für die Neuschöpfungen unter den deutschsprachigen Fabelsammlungen des 15. Jahrhunderts hat sich die Nutzung des Bildmediums als nahezu obligatorisch erwiesen. Zwar sind einzelne Handschriften des Corpus wiederholt Gegenstand kunst- und literaturhistorischer Studien geworden, aber eine Zusammenschau der Gesamtüberlieferung ist bislang noch nicht geleistet worden. Der geplante Band erschließt bisher vernachlässigte Einzelhandschriften stilistisch und ikonographisch, setzt die Bildprogramme sämtlicher Handschriften zueinander in Bezug, beantwortet Fragen nach der Funktion der Bebilderung für das Verständnis der Fabelhandlung und ihrer Didaxe und lotet aus, ob sich von der Illustrierung lateinischer und anderer volkssprachlicher Fabelsammlungen Schlüsse auf die deutsche Überlieferung ziehen lassen.

Deutschsprachige Textüberlieferung

Prof. St. Müller, *Fakultät für Kulturwissenschaften*, Universität Paderborn, erhält für das Projekt „*Die deutschsprachige Textüberlieferung des 8. bis 12. Jahrhunderts. Bestand und literaturhistorische Auswertung*“ Fördermittel der Stiftung.

In den historischen Wissenschaften besteht heute Einhelligkeit über die Wichtigkeit einer Sicherung des Überlieferungsbefundes. Entsprechend prosperiert die Erhebung überlieferungsgeschichtlicher Daten in laufenden Katalogisierungsprojekten, etwa der Textüberlieferung des Hochmittelalters durch das Marburger Repertorium deutschsprachiger Handschriften zum 13. Jahrhundert, das zum 14. Jahrhundert ausgebaut wird. Die Textüberlieferung des 8. bis 12. Jahrhunderts ist dagegen nur in Ansätzen erschlossen und wird nun im Rahmen dieses Projekts aufgearbeitet. Es handelt sich um ein Korpus von ca. 350 deutschsprachigen Texthandschriften, die bereits sondiert wurden. Das Projekt wird einen gedruckten Katalog dieser Handschriften erstellen, eine Internet-Ressource mit den Basisdaten des Katalogs verfügbar machen und – als wesentliches Ziel, auf das die Datenerhebung hinführen soll – eine literarhistorische Auswertung des Überlieferungsbefundes vornehmen, die mit einem neuen methodischen Zugriff bisherige Forschungen ergänzen und deren Annahmen zum Teil revidieren will.

Die Datenbank soll ein Informationsinstrument auf dem neuesten Stand der paläographischen und kodikologischen Forschung darstellen, in dem folgende Erfassungs- und Verschlagwortungskriterien vorgesehen sind: Aufbewahrungsort, mediale Typologie, Beschreibstoff, Inhalt, Blattgröße, Schriftraum, Spalten- und Zeilenzahl, Text-, Strophen- und Versgestaltung, Besonderheiten (Musiknotation, Illustrationen, Schreibernennung), Entstehungszeit, Sprache, Schreibort, Verzeichnung von Abbildung und Sekundärliteratur.

In der abschließenden Monographie wird eine Auswertung des Überlieferungsbefundes vorgenommen, die von der Materialität, Herkunft und Verteilung der Handschriften ausgehen und von Kategorien wie „Autor“, „Werk“, „Gattung“, „Epoche“ absehen soll. Eine Konzentration auf Textentstehung und -überlieferung lässt, zusammen mit einer angemessenen Historisierung des Überlieferungsbegriffs, neue chronologische, räumliche und thematische, funktionale und mediale Zusammenhänge sichtbar werden und kann so die bewährten Methoden der Handschriftenerschließung ergänzen und erweitern. Es zeichnet sich bereits ab, dass die von der Forschung vielfach behauptete Diskontinuität der deutschen Literaturgeschichte von 950 bis 1050 sich aus der Perspektive der Überlieferungsgeschichte nicht bestätigen lässt und dass eine Unterscheidung von „weltlichen“ und „geistlichen“ Texten oder eine funktionale Trennung der textuellen Praktiken der Gelehrsamkeit, des Rechts oder der Religion vom literarischen Schrifttum als Perspektive irreführend ist. Vielmehr lassen sich, solche Abgrenzungen unterlaufend, funktionale und inhaltliche Kontinuitäten feststellen.

Für die Erstellung eines *Handbuches Minnereden* erhält Priv. Doz. Dr. L. Lieb, *Institut für Germanistik*, Technische Universität Dresden, Fördermittel der Stiftung.

*Handbuch
Minne-
reden*

Ziel des Projektes ist die Erstellung eines literaturwissenschaftlichen Arbeitsinstruments zur Erforschung einer der bedeutendsten literarischen Gattungen des deutschen Spätmittelalters: der sogenannten „Minnereden“.

Diese Texte des 14. und 15. Jahrhunderts führen thematisch den deutschen Minnesang weiter. Sie gehören aber nicht mehr zur sangbaren Lyrik, sondern sind meist in Reimpaarversen verfasste, nicht selten narrativ gerahmte Reflexionen eines minnenden „Ich“ über die „Regeln“, das „Wesen“ und den „Sinn“ der zwischengeschlechtlichen Liebe. Bei aller Vielfalt der narrativen und erörternden Darstellungsformen sind die Texte vergleichsweise stereotyp. Auffällig ist auch ihre große Zahl: Über 500 verschiedene Texte sind überliefert.

Im Projekt wird ein Handbuch erstellt, das neue Überblicke und Einblicke in die Gattung verschafft, einen schnellen und fundierten Zugriff auf das Material ermöglicht und zugleich Anregung für die weitere Forschung gibt.



Projekt „Handbuch Minnereden“: „Der Minne Gericht“ vom Elen-
 den Knaben. Die Abbildung zeigt den Sprecher, wie er von Frau
 Venus vor ein Buch geführt wird, in dem alle Regeln der Minne ver-
 sammelt sind (Heidelberg, UB, Codex Palatinus germanicus 344, fol.
 122v).

Das Handbuch gliedert sich in drei Teile:

Eine Einführung, die in mehreren Durchgängen das Textkorpus unter inhaltlichen und funktionalen Aspekten erschließt und mehr als nur eine Beschreibung der Überlieferungsbefunde und der Entwicklungsgeschichte ist. Sie soll die Faszination der Minnereden im kulturellen Kontext des späten Mittelalters aufzeigen, den Fundus ihrer Topiken und Verfahren systematisch beschreiben und die Konventionen ihrer syntagmatischen und paradigmatischen Ordnung darlegen.

Ein Repertorium, das über eine reine Bestandsaufnahme der Überlieferung hinausgeht. Das Verzeichnis von Tilo Brandis (1968) wird hier komplett überarbeitet, aktualisiert und erweitert. Zu jeder einzelnen Minnerede liefert das neue Repertorium eine ausführliche Beschreibung der Überlieferung sowie eine detaillierte Wiedergabe des Inhalts. Im Anhang des Repertoriums finden sich ein umfangreiches Handschriftenregister, in dem vor allem der Überlieferungskontext jeder Minnerede umfassend und genau dargestellt wird, sowie ein Sachregister, das sämtliche Repertoriumseinträge systematisch aufschließt.

Eine Auswahledition von ca. 40 Minnereden (insgesamt ca. 10.000 Verse), die die Diskussionen in der neueren Editionsphilologie berücksichtigt. Sie verfolgt einerseits den Zweck, Vielfalt und Stereotypie der Minnereden zu repräsentieren und einschlägiges Belegmaterial für die Einführung bereitzustellen, und gibt andererseits (als Reaktion auf die besondere Editionsfrage) den bisher noch nicht oder nicht kritisch edierten kürzeren und mittellangen Minnereden (bis zu ca. 800 Versen) den Vorrang.

R. Ovenden, Associate Director, *Bodleian Library*, University of Oxford, erhält für das Projekt „*German medieval manuscripts in the Bodleian Library*“ Fördermittel der Stiftung.

*Oxford
Hand-
schriften*

Die Bodleian Library verfügt nach den Vatikanischen Archiven mit etwa 2.700 Handschriften über eine der umfangreichsten Handschriftensammlungen deutscher Provenienz weltweit. Die deutschen Handschriften, d.h. die Handschriften aus dem deutschen Sprachgebiet, der Bodleian Library teilen sich in zwei Gruppen auf: Die kleinere Gruppe besteht aus etwa 40 volkssprachigen deutschen Handschriften; die weitaus größere Gruppe (etwa 400) stellen die lateinischsprachigen Handschriften aus dem deutschen Sprachraum des Mittelalters dar. Für diese Gruppe erhält die Bibliothek eine Unterstützung zur Katalogisierung.

Der Aufbau des Handschriften-Katalogs soll dem bewährten Muster des Inkunabel-Katalogs folgen. Für die Katalogisierungsarbeiten ihrer Inkunabel-Bestände stellte die Fritz Thyssen Stiftung der Bodleian Library bereits Mittel bereit und es liegen für das Katalogisierungsprojekt der Handschriften der Bodleian Library schon Vor-

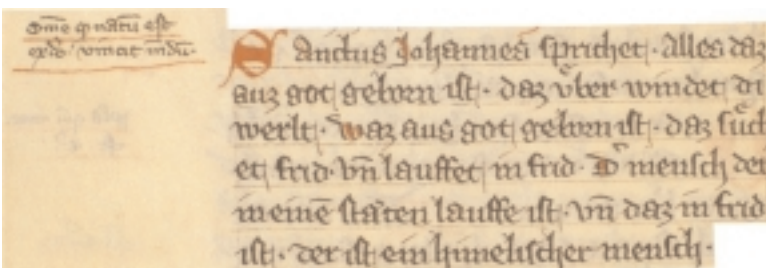
arbeiten vor. Diese sollen nun in einem neuen Projekt deutlich detaillierter und ausführlicher dokumentiert werden. Zur vollständigen Handschriftenbeschreibung sollen folgende Stichworte gehören: Standortzeichen; Signatur des Bodleian Gesamtkatalogs westlicher Handschriften und ältere Standortzeichen innerhalb der Sammlung; Inhaltsangabe; Sprachen; Herkunft und Datum; physische Beschreibung; Einband; vollständige Beschreibung des Inhalts; Verzierung; Provenienz; Bibliographie.

*Semantik
der Ge-
lassenheit*

Prof. B. Hasebrink, *Deutsches Seminar I*, Universität Freiburg, erhält für das Projekt „*Semantik der Gelassenheit*“ Fördermittel der Stiftung.

Zu den beliebtesten Tugenden praktischer Lebenskunst zählt die Gelassenheit. Doch verbirgt sich hinter dem scheinbar eingängigen Konzept ein breiter Interpretationsspielraum. Was dieses Konzept im Einzelnen bedeutet, wie es in unterschiedlichen Kulturen verstanden wurde, diese Fragen erfordern eine breite Erforschung. Das Projekt „*Semantik der Gelassenheit*“ konzentriert sich dabei vor allem auf die dominikanische Klosterkultur des späten Mittelalters.

Als Schöpfer des deutschsprachigen Ausdrucks „Gelassenheit“ gilt der dominikanische Theologe Meister Eckhart, in dessen frühen *Erfurter Reden* das Wort *gelâzenheit* zum ersten Mal belegt ist. Er hat damit nicht erfunden, was wir mit „Gelassenheit“ meinen. Er selbst verwendete „Gelassenheit“ als Synonym für „Abgeschiedenheit“ und damit für das zentrale Thema seiner Predigten: Die Abgeschiedenheit der Seele, die in ihrem innersten Grund göttlicher Natur ist. In einer Predigt heißt beispielsweise im Anschluss an das Johannes-evangelium der Mensch, der aus Gott geboren ist und die Welt überwindet, ein *himelischer Mensch*.



Projekt „*Semantik der Gelassenheit*“: Meister Eckhardt, Predigt Nr. 7 (Ausschnitt), aus dem Kodex Straßburg, BNU, Ms. 2715, 8v.

Eckharts Lehre löst heftige Kontroversen aus. 28 Sätze werden 1329 verurteilt. Heinrich Seuse, selbst dominikanischer Theologe, greift kurz darauf im *Büchlein der Wahrheit* den Streit auf. Jetzt erst rückt

der Begriff der Gelassenheit selbst ins Zentrum. Seuse unterscheidet zwischen wahrer und falscher Gelassenheit; offensichtlich um Eckhart aus der Schusslinie zu holen. Die Karriere des Konzepts ist nun unaufhaltsam. Johannes Tauler verhilft in seinen deutschen Predigten, die auch durch die Übersetzung ins Lateinische über Jahrhunderte eine ungeheure Wirkung entfalten, dem Konzept der Gelassenheit zum Durchbruch – gibt ihm aber zugleich eine veränderte Bedeutung. Eckharts Emphase scheint gedämpft. „Gelassenheit“ zielt jetzt mehr auf Demut und Unterordnung unter den göttlichen Willen. Seine Verheißung verliert der Ausdruck keineswegs. Bis heute lebt der Begriff der Gelassenheit von Hoffnungen auf Unmittelbarkeit, innerer Ruhe und Passibilität.

Das Ziel des Projektes ist es, auf der Basis wortgeschichtlicher Untersuchungen die spannungsreichen konzeptuellen Verschiebungen zu beschreiben, die „Gelassenheit“, „gelassen sein“ oder – bei Seuse prominent – „sich lassen“ erfahren. Die Ergebnisse einer solchen historischen Semantik sollen in einem weiteren Schritt diskursanalytisch kontextualisiert werden, indem die Auseinandersetzungen um den Begriff an Gebrauchsräume spätmittelalterlicher Frömmigkeitskultur zurückgebunden werden. Genutzt werden also Wortgeschichten, um die inneren Geflechte kultureller Ordnungen zu rekonstruieren. Der Fokus wird auf die religiösen Schriften des Spätmittelalters gerichtet.

Für das Projekt *„Die Bibliothek der geheimen Etats-Kanzlei in Königsberg – Bibliotheksgeschichtliche Einführung, kulturwissenschaftliche Analyse der Bestände“* erhielt Dr. A. Walter, *Forschungsstelle Literatur der Frühen Neuzeit*, Universität Osnabrück, Fördermittel der Stiftung.

*Kanzlei-
Bibliothek
in Königs-
berg*

Die Bibliothek der Geheimen Etats-Kanzlei in Königsberg entstand in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und wurde mit der Auflösung der Geheimen Kanzlei im Jahre 1804 ebenfalls aufgelöst. Diese Bibliothek nimmt im Ensemble der frühneuzeitlichen Bibliothekslandschaft Königsbergs insofern eine Sonderrolle ein, als sie als Gebrauchsbibliothek der Kanzlei für die praktischen Belange der Verwaltung zur Verfügung stand. Die Geschichte dieser Bibliothek und ihr Bestand sind bislang gänzlich unerforscht.

Anhand zweier handschriftlicher Bestandsverzeichnisse, die sich heute in der Akademiebibliothek Vilnius und dem Staatsarchiv für Historische Akten in Moskau befinden, lässt sich die Bestandsentwicklung der Bibliothek genau rekonstruieren. Das in Vilnius erhaltene Bestandsverzeichnis dokumentiert von den Anfängen der Sammlung bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts die jährlichen Zugänge, der Moskauer Katalog aus dem Jahre 1758 den damaligen Gesamtbestand. Die Bibliothek wuchs über rund 130 Jahre hauptsächlich durch Donationen, die ihr vornehmlich aus dem unmittelbaren Umfeld zugeeignet wurden. Zu jedem Buchgeschenk führt das Bestandsverzeichnis die Namen und Amtsfunktionen der Donatoren

auf. Anhand der beiden Verzeichnisse lässt sich somit nicht nur eine versunkene Bibliothek des alten Königsberg in ihren einstigen Beständen rekonstruieren. Vielmehr ist durch die für diesen Kulturraum singuläre Quellenlage die Rolle dieser Bibliothek innerhalb der gesellschaftlichen Kommunikationsprozesse und im Ensemble der Königsberger Bibliothekslandschaft, ihre Anbindung an die zeitgenössischen Diskurse über die Grenzen des Kulturraums hinaus und ihre Funktion als gezielt ergänzte Gebrauchsbibliothek für die territorialstaatliche Verwaltung genau zu analysieren. Ebenso lässt sich durch die Verzeichnung der Donatoren die Funktion des Buchgeschenks, das in der Frühen Neuzeit bekanntlich der gezielten Knüpfung von Kontakten zu einflussreichen und die eigene Karriere befördernden Mäzenen diente, für eine spezifische gesellschaftliche Gruppe im regionalen Raum über einen längeren Zeitraum herausarbeiten.

*Schriften
Georg
Wenkers*

Für das Projekt „*Wissenschaftliche Erschließung der Schriften Georg Wenkers zum ‚Sprachatlas des Deutschen Reiches‘*“ erhält Dr. A. Lameli, *Forschungsinstitut für deutsche Sprache*, Universität Marburg, Fördermittel der Stiftung.

Der wichtigste Begründer der wissenschaftlichen Sprachkartographie, zumindest in Deutschland, ist Georg Wenker. Mit seinem „Sprachatlas des deutschen Reichs“ (Erhebungszeitraum 1879-1888, ca. 1.700 Sprachkarten) hat er eine flächendeckende Erhebung der deutschen Dialekte an ca. 45.000 Orten ins Werk gesetzt. Dies ist noch heute die ausführlichste Dokumentation einer Nationalsprache.

Im Mai 2006 wurde in der Staatsbibliothek zu Berlin ein der Wissenschaft unbekannt gebliebener Bestand von Handschriften Wenkers aus der Zeit von 1889 bis 1911 aufgefunden. Die 433 handschriftlichen Hefte stehen im unmittelbaren Kontext des Atlaswerks. Sie wurden ausdrücklich als Einleitung und Erklärung des Projekts für die wissenschaftliche Öffentlichkeit verfasst. Dort finden sich bislang unbekannte Prinzipien der Kartierung, weiterführende Informationen zu den Karten sowie „Lesehilfen“ und grundsätzliche Interpretationshinweise. Die Schriften werfen damit ein neues Licht auf viel diskutierte Problemereiche des Atlases und tragen gleichzeitig zu einer Neubewertung der wissenschaftlichen Leistung Wenkers bei.

Das Material fügt sich insofern in einen bestehenden Forschungsschwerpunkt ein, als der Atlas in den vergangenen Jahren eine Neubewertung sowie eine starke Einbindung in die aktuelle Forschung zum Phänomen des Sprachwandels erfahren hat. Ziel des Projekts ist vor diesem Hintergrund die wissenschaftliche Erschließung und Sicherung dieses Materials.

Prof. R. Bergmann, *Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft und ältere deutsche Literatur*, Universität Bamberg, Prof. F. Debus, *Germanistisches Seminar*, Universität Kiel, und Prof. D. Nerijs, *Institut für Germanistik*, Universität Rostock, erhalten Fördermittel für das Projekt „*Documenta Orthographica. Quellen zur Geschichte der deutschen Orthographie vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*“.

Das Projekt macht bisher nicht oder seit langem nicht wieder veröffentlichte Arbeiten aus der Geschichte der deutschen Orthographie und der orthographischen Theorie sowie bisher unpublizierte oder weitgehend unzugängliche Dokumente zur Reform der deutschen Orthographie einer breiten Öffentlichkeit zugänglich.

Die Reihe „*Documenta Orthographica*“ gliedert sich in eine ältere und eine neuere Abteilung und enthält nur schwer erreichbare oder unbekannte Arbeiten und Dokumente in kommentierter Fassung: Abteilung A dokumentiert Quellenschriften zur Geschichte der deutschen Orthographie und zu den um die Orthographie geführten zeitgenössischen Auseinandersetzungen aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. Abteilung B legt den Schwerpunkt auf die Neuerschließung von zum Teil weit verstreuten Arbeiten von Sprachwissenschaftlern des 19. und 20. Jahrhunderts, die die Einheitsorthographie maßgeblich beeinflusst haben, sowie auf die Publikation von Dokumenten zu den Bemühungen um eine Reform der deutschen Orthographie.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Abteilung A, 16.-18. Jahrhundert

Werner, Johann: *Manuductio Orthographica* (1629). Hrsg. von Claudine Moulin. – Hildesheim usw.: Olms, 2007. LI, 208 S., [4] Bl. (*Documenta orthographica*; Abt. A, Bd. 1)

Butschky, Samuel: *Der Hóchdeutsche Schlúszel zur Schreibrichtigkeit oder Rechtschreibung* (1648). Hrsg. von Claudine Moulin. – Hildesheim usw.: Olms, 2007. XLI, 113 S., XV. (*Documenta orthographica*; Abt. A, Bd. 4)

Abteilung B, 19.-20. Jahrhundert

Dokumentation zur Geschichte der deutschen Orthographie in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Hiltraud Strunk. – Hildesheim usw.: Olms, 2006. (*Documenta orthographica*; Abt. B, Bd. 7, 1.2.)
Bd. 1. 391 S.
Bd. 2. 396 S.

Dokumente zu den Bemühungen um eine Reform der deutschen Orthographie in der sowjetischen Besatzungszone und in der DDR von 1945 bis 1972. Hrsg. von Dieter Herberg. – Hildesheim usw.: Olms, 2006. 371 S. (*Documenta orthographica*; Abt. B, Bd. 11)

J. W. Goethe und J. H. Meyer Prof. Dr. M. Espagne und Dr. H. Wiegel, *Ecole Normale Supérieure*, Paris, erhalten für das Projekt „*Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)*“, *Johann Heinrich Meyer (1760-1832) – zwei Dioskuren des antiquarischen Kulturtransfers*“ Fördermittel der Stiftung.

Johann Heinrich Meyer wurde von J. H. Füsslis Vater mit dem Werk Winckelmanns bekannt gemacht und verschrieb sich als Künstler wie publizierender Theoretiker dessen Kunstideal. 1784 zog er nach Rom, wo ihm 1786 Goethe auf seiner italienischen Reise begegnete und von seinen Kenntnissen beeindruckt war. Seitdem und bis zu beider Tod 1832 blieben Goethe und Meyer in ständigem und regem Austausch. Meyer übersiedelte 1791 nach Weimar, wo er bis 1802 in Goethes Haus lebte, ab 1806 das Weimarer Freie Zeicheninstitut leitete und Goethes enger Freund und beständiger Berater in Kunstfragen war. Beider ästhetische Überlegungen, einhellig in ihrer Ausrichtung an Winckelmann, führten zur Planung diverser gemeinsamer Projekte, etwa einer unvollendet gebliebenen Italien-Enzyklopädie, und mehreren Publikationen. Zudem versuchten sie, zusammen mit Gleichgesinnten als „Weimarer Kunstfreunde“ firmierend, die klassizistische Kunstproduktion durch die Ausschreibung der Weimarer Preisaufgaben (1799-1805) in den Propyläen zu prägen.

Das Projekt soll die Beziehung zwischen Goethe und Meyer darstellen und dazu dem von Michel Espagne und Michael Werner entwickelten methodischen Ansatz des „Kulturtransfers“ folgen: Darin werden die intellektuellen Beziehungen zwischen Gelehrten und ihr Austausch innerhalb bestimmter Netzwerke verfolgt und offen gelegt, anhand welcher Kontakte und Austauschprozesse (beispielsweise durch Korrespondenzen oder einander wechselseitig zugesandte Bücher) sich die Ansichten der Beteiligten formten. Konkret soll gezeigt werden, wie sich Goethe und Meyer ihr künstlerisches und antiquarisches Wissen aneigneten, anhand welcher Lektüren, Kunsterlebnisse, eigener und in Museen ausgestellter Objekte sie argumentierten und wie sie ihre Ansichten publizierend vertraten.

Internet-Edition Goethe/ Lenz Prof. K. Eibl, *Institut für Deutsche Philologie*, Ludwig Maximilians Universität München, und Prof. F. Jannidis, *Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft*, Technische Universität Darmstadt, erhalten für das Projekt „*Exemplarische Internet-Edition der Werke des jungen Goethe und Jakob Michael Reinhold Lenz*“ Fördermittel der Stiftung.

In diesem Projekt wird zum einen die vorhandene Edition „Der junge Goethe in seiner Zeit“ für die Publikation im Internet aufbereitet. Außerdem werden die zu Lebzeiten veröffentlichten Werke des Sturm-und-Drang-Autors Jakob Michael Reinhold Lenz in der Originalfassung erfasst, digitalisiert und ebenfalls für die Internet-Publikation aufbereitet. Das Projekt soll überdies anderen Editoren ein Werkzeug zu vergleichbaren Publikationen an die Hand geben. Das Publikationsprogramm eXist wird weiter entwickelt, so dass es

alle technischen Anforderungen der geplanten Editionspublication abdeckt.

Die Edition kann über folgende URL erreicht werden: <http://www.jgoethe.uni-muenchen.de/>. In Kooperation mit dem Digitalisierungszentrum in Trier, das die Vermittlung zwischen dem Projekt und dem chinesischen Dienstleister übernimmt, wurden Richtlinien für die in China vorgenommene Digitalisierung der Werke von Lenz entwickelt und nach der Digitalisierung die Aufbereitung in XML geleistet.

Am Ende des Projekts werden erstens die Werke des jungen Goethe und von Lenz, zweier zentraler Autoren des Sturm und Drang, in verlässlichen Texten nach der Gestalt ihres Erstdrucks kostenlos im Internet zur Verfügung stehen. Zweitens wird die Software, mit der diese Texte publiziert worden sind, in einem Format vorliegen, das ihre Verwendung für andere Editionen sehr vereinfachen wird. Künftig wird es damit leichter sein, kleine und mittlere Editionen im Internet zu publizieren.

Prof. R. Berbig, *Institut für deutsche Literatur*, Humboldt-Universität zu Berlin, erhält für das Projekt „*Theodor Fontane Chronik*“ Fördermittel der Stiftung.

*Theodor
Fontane
Chronik*

Das Projekt widmet sich mit Theodor Fontane dem wohl bemerkenswertesten preußisch-deutschen Schriftsteller im 19. Jahrhundert. Alle bisher erarbeiteten Chroniken, die seine Lebenssituation und die Entstehung seines literarischen Werkes auflisten, waren auf ein breit gestreutes Publikum gerichtet und genügten keinem wissenschaftlichen Anspruch. Die jetzt in ihre Endphase gekommene Fontane-Chronik bietet erstmals eine detaillierte chronologische Aufarbeitung der Lebens- und Werkgeschichte Fontanes. Sie konnte sich dabei auf eine engagierte Forschung der letzten Jahrzehnte stützen, die in Fontanes Biographie und Werk nicht nur die bedeutende Leistung eines Schriftstellers erkannte, sondern auch deren tiefgreifende Bindung an die politische, historische, kulturelle und literarische Geschichte des 19. Jahrhunderts.

Das Gliederungsprinzip der chronikalischen Einträge folgt, auch hier gänzlich anders als in den bisherigen Chroniken, einer strengen Ordnung. Den Tagesereignissen, die Biographisches und Familiäres betreffen, folgen die Rubriken „Arbeit“, „Lektüre“, „Drucke“, „Veröffentlichungen über Fontane“ und die zweigeteilte wichtige Rubrik „Briefe von Fontane/Briefe an Fontane“. Jeder Eintrag wurde präzise mit seiner Quelle nachgewiesen. Hierfür wurden alle veröffentlichten Briefausgaben, Briefwechsel, Tagebücher und autobiographischen Schriften Fontanes ausgewertet, aber auch die seiner wichtigsten Bekannten und Freunde. Neben die gedruckten Quellen traten die ungedruckten, die sich in Archiven und Handschriftenabteilungen erhalten haben und die sich nicht selten, wie zum Beispiel der Nachlass von Friedrich Eggers im Stadtarchiv Rostock, als

außerordentlich ergiebig erwiesen. In der Chronik können so Fontanes Lebensschritte im Detail verfolgt und seine literarische Arbeit in ihren oft sehr komplizierten Entstehungsphasen rekonstruiert werden. Durch die systematische Integration und Repräsentation dieser unterschiedlichen Bereiche entsteht ein hochgradig differenziertes Bild von diesem hervorragenden Dichter und Publizisten und von der Welt, die seinen Lebensweg geprägt hat. Da Fontane ein eminent in seiner Zeit verankerter Autor war, der durch seine ausgedehnte journalistische Arbeit über Jahrzehnte deren Wandlungen und Entwicklungen kommentierte, sind zur allgemeinen Orientierung und zum besseren Verständnis in die Chronik auch knappe Verweise auf historische Ereignisse eingefügt.

Die chronikalischen Einträge beschränken sich dabei nicht allein auf den Fakt, sie greifen auch, wo es sich als zweckmäßig und vor allem auch als benutzfreundlich erweist, zum passgerechten Zitat. Das gilt sowohl für Biographisches aus Fontanes Briefen als auch für Rezensionen und Theaterkritiken aus seiner Feder. Ebenfalls wird aus Briefen, Aufsätzen und Erinnerungen von Personen zitiert, die auf Fontanes Leben und Arbeiten reagierten. Dabei wurde durchgehend auf eine strenge Auswahl geachtet. So wird es dem Benutzer möglich sein, die Chronik nicht nur als Nachschlagewerk zu verwenden, sondern sich auch in die Materie selbst einzulesen.

*Ferdinand
Bruckner*

Für das Projekt „*Manuskripttranskription Ferdinand Bruckners*“ erhält Prof. H.-G. Roloff, *Institut für Deutsche und Niederländische Philologie*, Freie Universität Berlin, Fördermittel der Stiftung.

Im Rahmen der editionswissenschaftlichen Erschließung der deutschen Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird in Zusammenarbeit mit dem Archiv der Akademie der Künste Berlin-Brandenburg von einem Team von jungen Wissenschaftlern (Joaquín Moreno, Gunnar Szymaniak, Almut Winter) unter Leitung von Prof. H.-G. Roloff die wissenschaftliche Ausgabe der Werke Ferdinand Bruckners (1891-1958) erarbeitet, die eine zuverlässige Grundlage für die vertiefte Auseinandersetzung der literatur- und theaterwissenschaftlichen Forschung mit dem Werk des aus politischen Gründen 1933 vertriebenen Autors bieten wird.

Bei der Aufarbeitung des zum größten Teil erhaltenen Werkstatt-nachlasses – ältere Textfassungen, Entwürfe, Stellungnahmen, Tagebücher, Briefkonzepte – sahen sich die Bearbeiter mit dem Problem konfrontiert, dass Bruckner umfangreiche Niederschriften zu einem guten Teil in Kuzschrift angefertigt hat, und zwar im zu seiner Zeit gängigen System Gabelsberger, das heute keinem Philologen mehr vertraut ist. Mit Hilfe einer Transkription in Normalschrift werden die stenographischen Textpassagen nicht nur den Bearbeitern, sondern auch künftigen Archiv-Benutzern zugänglich gemacht. Die Bearbeiter der Bruckner-Ausgabe haben zu Beginn der Zusammenarbeit Transkriptionskriterien aufgestellt, die Fehlesungen bei der Auflösung der Kürzel verhindern sollen. Die gute Textkenntnis der Edi-

toren gibt immer wieder Anlass, die gedeuteten Transkriptionsbefunde zu hinterfragen – so bei Namen, Begriffen, einzelnen Wörtern usw. Die vorgelegten Rohtranskriptionen werden auf diese Weise konsequent redigiert und mit dem Überträger diskutiert. Von dem geschätzten Gesamtvolumen der in Gabelsberger Stenographie verfassten Texte von etwa 1000 Druckseiten liegt bis heute gut ein Drittel in Rohtranskriptionen und im Prozess der Redigierung vor. Diese Texte lassen bereits Themenfelder erkennen, die bislang von der Bruckner-Forschung nicht berücksichtigt oder aufgrund der fehlenden Textgrundlagen nur vermutungsweise behandelt wurden. Es zeichnet sich ab, dass die in den Tagebüchern zum Ausdruck kommende, sehr persönliche Sicht Bruckners auf Personen der Zeitgeschichte sowie auf gesellschaftliche und politische Vorgänge insbesondere der Exilforschung neue Erkenntnisse vermitteln dürfte.

Für das Projekt *„Kulturhistorische Verortung des Düsseldorfer Kabarets ‚Kom(m)ödchen‘ mittels quellenkritischer Sicherung und Dokumentation seines Produktionsarchivs (1947-1994)“* erhält Dr. W. Meiszies, *Theatermuseum der Landeshauptstadt Düsseldorf*, Fördermittel der Stiftung.

*Düsseldorfer
Kom(m)öd-
chen*

Das Düsseldorfer „Kom(m)ödchen“, von Kay und Lore Lorentz gegründet und heute von ihrem Sohn weitergeführt, kann neben der Münchner „Lach- und Schießgesellschaft“ und den Berliner „Stachelschweinen“ als eines der bedeutendsten und ältesten noch bestehenden Kabarette Deutschlands bezeichnet werden. Die Geschichte des „Kom(m)ödchens“ ist eng mit derjenigen der Bundesrepublik Deutschland verwoben, deren Entwicklung es nicht nur in seinen Programmen spiegelte, sondern auch zu beeinflussen suchte, indem durch entsprechende Pointen Einfluss auf die öffentliche Diskussion genommen wurde. Von Beginn an verschrieb es sich dem Anspruch, literarisches Kabarett mit hohem künstlerischen Niveau zu bieten. Bereits die Programme der ersten Jahre wurden vom Rundfunk ausgestrahlt; ab 1952 wurden sie regelmäßig im WDR-Fernsehen gezeigt. Diese Medienpräsenz lenkte andererseits die Aufmerksamkeit der Rechtsorgane auf die Kleinkunsthöhne, so dass diese sich immer wieder Programme zu verändern gehalten sah, welche den öffentlich-rechtlichen Institutionen als zu brisant erschienen, und deshalb ab den 1950er Jahren auf eine umfangreiche Geschichte der (Selbst-)Zensur zurückblicken kann. Im Zuge der 1983 propagierten Erneuerung des „Kom(m)ödchens“ mit einem jüngeren, u. a. aus Hugo-Egon Balder und Harald Schmidt bestehenden Ensemble wich das strenge Politikabarett einer humoristischen Kritik an gesellschaftspolitischen Ereignissen. Die Bühne wurde damit zu einem der Wegbereiter für die Entstehung eines neuen Typus von Kabarettisten, der als „Fernseh-Comedian“ auch im unpolitischen Kontext medial verwertbar ist.

Das Archiv des „Kom(m)ödchens“ gibt einen Einblick in die Ästhetik, Arbeitsweise und Organisation dieser Bühne und dokumentiert



Projekt „Kulturhistorische Verortung des Düsseldorfer Kabarets ‚Kom(m)ödchen‘ mittels quellenkritischer Sicherung und Dokumentation seines Produktionsarchivs (1947-1994)“: Kay und Lore Lorentz vor dem Düsseldorfer Ko(m)ödchen um 1947.

sie über einen Zeitraum von fünfzig Jahren mit einer Geschlossenheit und Vollständigkeit, die in der deutschen Kabarettlandschaft einzigartig ist. Das Düsseldorfer Theatermuseum will das Material nun einer Nutzung durch Presse, Forschung und Öffentlichkeit zugänglich machen. Dies soll in Form einer multimedialen Dokumentation geschehen, die neben einem Verzeichnis der Findmittel (Repertorien) auch Text-, Bild-, Ton- und Videoaufnahmen in DVD-Form enthalten soll. Die Dokumentation soll die Geschichte des Kabarett, den charakteristischen „Kom(m)ödchen“-Stil und dessen Wandel im Laufe der Jahrzehnte nachzeichnen und dadurch zu einer Beantwortung der Frage beitragen, worauf der kontinuierliche Erfolg dieser Bühne zurückzuführen und wie sie innerhalb der bundesdeutschen Kabarettlandschaft zu verorten ist. Dabei soll etwa auch gezeigt werden, wie sich Programme unter politischem Druck oder durch unvorhersehbare politische Ereignisse veränderten, welche Prozesse der (Selbst-)Zensur feststellbar sind, wie sich die szenische Bildfindung zum politischen Kontext ihrer Zeit verhält oder wie Programmhefte und Plakate ikonographische Trends ihrer Zeit widerspiegeln oder sie ironisch brechen.

Mit Mitteln der Stiftung entsteht unter Leitung von Prof. Th. Anz, *Institut für Neuere deutsche Literatur und Medien*, Universität Marburg, ein *Handbuch Literaturwissenschaft*.

*Handbuch
Literatur-
wissen-
schaft*

Das Handbuch soll eine Bestandsaufnahme und Positionsbestimmung der Literaturwissenschaft im 21. Jahrhundert präsentieren und dabei deutlich machen, was literaturwissenschaftliche Theorien, Methoden und Fragestellungen für die Sprach-, Kultur-, Sozial-, Kunst- und Medienwissenschaften zu leisten vermögen und was sie von diesen an Impulsen enthalten haben.

Drei Bände, an denen über fünfzig Literaturwissenschaftler und Literaturwissenschaftlerinnen mitarbeiten, informieren umfassend und systematisch über Gegenstände und Grundbegriffe (Bd. 1), Theorien und Methoden (Bd. 2) und über Institutionen und Praxisfelder (Bd. 3) der Literaturwissenschaft.

Prof. M. Schmeling, *Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft*, Universität Saarbrücken, sowie Prof. M. Schmitz-Emans und Dr. U. Lindemann, *Germanistisches Institut*, Universität Bochum, erhalten für das Projekt „*Lexikon der Poetiken*“ Fördermittel der Stiftung.

*Lexikon
der
Poetiken*

Das Projekt erstellt ein Nachschlagewerk, das, unter Schwerpunktsetzung auf Autorenpoetiken, erstmalig einen Gesamtüberblick über die Kernthemen poetologischer Reflexionen in den westlichen Literaturen gibt, sie in ihrer netzwerkartigen Struktur transparent macht und in ihrer historischen Dimension darstellt. Der Hauptakzent des Lexikons liegt auf der poetologischen Reflexion im 20. und im 21. Jahrhundert, insbesondere auf Vorlesungen und Preisreden als wichtigen, institutionalisierten Poetikformen. Damit und

mit seiner transnationalkomparatistischen Ausrichtung ist das Lexikon ein Pionierprojekt und ein Beitrag zur literaturwissenschaftlichen Grundlagenforschung. Bisherige Dokumentationen zu dem Themengebiet konzentrieren sich vor allem auf den Zeitraum von der Antike bis ins 19. Jahrhundert und haben aufgrund einer nationalliterarischen Ausrichtung die internationale Vernetzung der poetologischen Diskussion bislang nicht berücksichtigt. Da die jeweils spezifische Akzentsetzung der Autorenpoetologien jedoch nur vor dem Hintergrund der Poetikgeschichte seit der Antike angemessen deut- und darstellbar ist, werden hier auch die rezeptionsgeschichtlich wichtigsten Beiträge zur älteren, präskriptiven und systematischen Poetik mit einbezogen.

Der Schwerpunkt des Lexikons liegt auf Schriften, welche die grundlegenden Fragen nach Wesen und Funktion von Dichtung erörtern, daneben in Einzelfällen auch wichtige speziellere Poetiken einzelner Gattungen und epochenspezifische Manifeste des Symbolismus, Surrealismus oder Futurismus. Ergänzend werden Schriften von Verfassern einbezogen, die sich dichtungstheoretisch geäußert haben. Schließlich sollen auch einige wenige ausgewählte literarische Werke des weltliterarischen Kanons berücksichtigt werden, die für die poetologische Reflexion rezeptionsgeschichtlich folgenreich gewesen sind.

*Fakten
und Fiktion*

Prof. G. M. Rösch, *Seminar für Deutsch als Fremdsprachenphilologie*, Universität Heidelberg, erhält für das Projekt „*Erarbeitung des Handbuchs: Fakten und Fiktion in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts*“ Fördermittel der Stiftung.

Vor allem seit den 1970er Jahren wird in der Literaturwissenschaft intensiv die Frage nach dem Verhältnis von Fiktionalität und Faktizität in literarischen Werken reflektiert und darüber diskutiert, ob oder in welchem Maße Elemente der politischen, sozialen und historischen Realität, wenn sie in ein fiktionales Werk eingehen, ihre Referentialität verlieren. Für diese Fragen will das Projekt ein neues Lösungsmodell entwerfen, und zwar mittels eines Textbegriffs, der dem Wechselspiel von internen, fiktional geschaffenen und externen, durch die außertextuelle Realität bestimmten Referenzen Rechnung tragen kann.

Dieser Textbegriff bildet die Grundlage eines Handbuchs zu dem Thema. Es soll in seinem ersten theoretischen Teil das neue Konzept vorstellen und die Terminologie der Referentialität klären. Mit dem vorgeschlagenen Ansatz sollen dabei sowohl das ältere Konzept der „Schlüsselliteratur“ oder der „Camouflage-Verfahren“ wie auch neuere Ansätze der Rezeptionsforschung vermittelbar sein. In einem zweiten, lexikographischen Teil werden epische, dramatische und lyrische Texte des 20. Jahrhunderts aufgeführt, die in einer für ihre Gesamtbedeutung funktionstragenden Weise auf die außerliterarische Realität Bezug nehmen. Die einzelnen Einträge werden alphabetisch unter den Autorennamen präsentiert und erschließen in einer textanaly-

tisch-historischen Interpretation den thematischen Fokus des jeweiligen Textes, eine beigegebene Bibliographie soll auf weitere mögliche Aspekte der Interpretation hinweisen. Schließlich werden in einem dritten Teil detaillierte Register sowohl der erwähnten realhistorischen Personen als auch der historischen Ereignisse beigelegt.

Neben Informationen zu den Einzelwerken soll das Handbuch einen literaturgeschichtlichen Längsschnitt durch die deutschsprachige Literatur des 20. Jahrhunderts geben, der Wandlungen des literarischen Autonomiekonzepts sowie die sich verändernde Funktion von Literatur in ihren diversen sozialen und medialen Kontexten nachvollziehbar machen soll. Die Beschreibung der jeweiligen Rezeptionsverläufe in den Einzeleinträgen soll in ihrer Zusammenschau auch als eine Geschichte der medialen Bedingtheit von Fiktionalität gelesen werden können. In Bezug auf Texte, die unter Zensurbedingungen entstehen, sollen die Einträge ferner eine Grundlage für eine Geschichte des Schreibens gegen die Zensur im 20. Jahrhundert darstellen.

Für das Projekt „*Evidentialitätsmarker im Deutschen*“ erhält Prof. G. Diewald, *Deutsches Seminar*, Universität Hannover, Fördermittel der Stiftung.

Evidentialitätsmarker

In zahlreichen Sprachen der Welt gibt es grammatische Elemente zur Kennzeichnung der Informationsquellen und Wissensbestände, die einer Sachverhaltsdarstellung zugrunde liegen. Diese grammatischen Elemente werden als *Evidentialitätsmarker* bezeichnet und lassen sich nach der Art der Informationsquelle in Gruppen untergliedern. Weit verbreitet ist zum Beispiel die Unterscheidung von direkter Evidenz durch eigene Wahrnehmung (z.B. visueller oder akustischer Natur) und indirekter Evidenz durch Schlussfolgerungen oder durch den Bericht von Dritten.

Auch das Deutsche hat sprachliche Ausdrücke zur Kennzeichnung von Evidenzen, die jedoch bislang kaum zur Kenntnis genommen wurden. Im laufenden Projekt wird eine umfassende korpusbasierte Studie durchgeführt, die das heutige System der Evidentialitätsmarker im Deutschen und dessen historische Entwicklung von den althochdeutschen Anfängen bis zur Gegenwart erforscht. Als erste groß angelegte und die ganze Sprachgeschichte umspannende Untersuchung zum Thema Evidentialität erschließt das Projekt einen bislang vernachlässigten Bereich der deutschen Grammatik und ihrer diachronen Entwicklung. Die Ergebnisse werden den Blick auf die Sprachgeschichte des Deutschen um bisher unbekannte Aspekte erweitern.

Im Zentrum des Interesses stehen die verbalen Periphrasen *scheinen / drohen / versprechen* & zu & Infinitiv, daneben werden die Konstruktion *werden* & Infinitiv und Acl-Konstruktionen wie in „Sie hört / sieht ihn abfahren“ berücksichtigt. Auf der theoretischen Grundlage der Grammatikalisierungsforschung wird die Hypothese verfolgt, dass die deutschen Evidentialitätsmarker aus einem Gram-

matikalisierungsprozess hervorgehen, in dessen Verlauf evidentielle Unterscheidungen in das System der Verbalkategorien integriert werden.

Die Überprüfung dieser Hypothese erfolgt anhand elektronisch aufbereiteter Textkorpora, die vom 8. Jahrhundert bis in die Gegenwart reichen. Dabei besteht ein wesentlicher Teil der Projektarbeit im Aufbau und der morphologischen Annotation zentraler Teile des diachronen Korpus. Die digitalisierte Sammlung historischer Texte kann nicht nur zu Forschungs-, sondern auch zu Lehrzwecken eingesetzt werden.

Die bisher durchgeführten Analysen bestätigen zum einen, dass die genannten Verbalperiphrasen tatsächlich ein relativ geschlossenes Paradigma bilden, das typologisch etablierte evidentielle Unterscheidungswerte aufweist. Dies untermauert die These, dass Evidentialität im heutigen Deutsch als eine grammatische Kategorie aufgefasst werden kann. Zum anderen lassen sich in diachroner Sicht Parallelitäten in der Entwicklung einzelner Periphrasen feststellen, die einen relativ einheitlichen Grammatikalisierungspfad vermuten lassen, der für die Herausbildung des evidentiellen Paradigmas im Deutschen etabliert werden kann.

Im weiteren Verlauf des Projektes sollen die herausgearbeiteten sprachinternen Entwicklungslinien jeweils mit soziolinguistischen Faktoren der Sprachgeschichte des Deutschen verknüpft werden. Schließlich wird eine Generalisierung der Ergebnisse angestrebt, die einen sprachübergreifenden Beitrag zur Grammatikalisierung von Evidentialitätsmarkern leisten kann.

Erste Projektergebnisse finden sich in folgenden Publikationen:

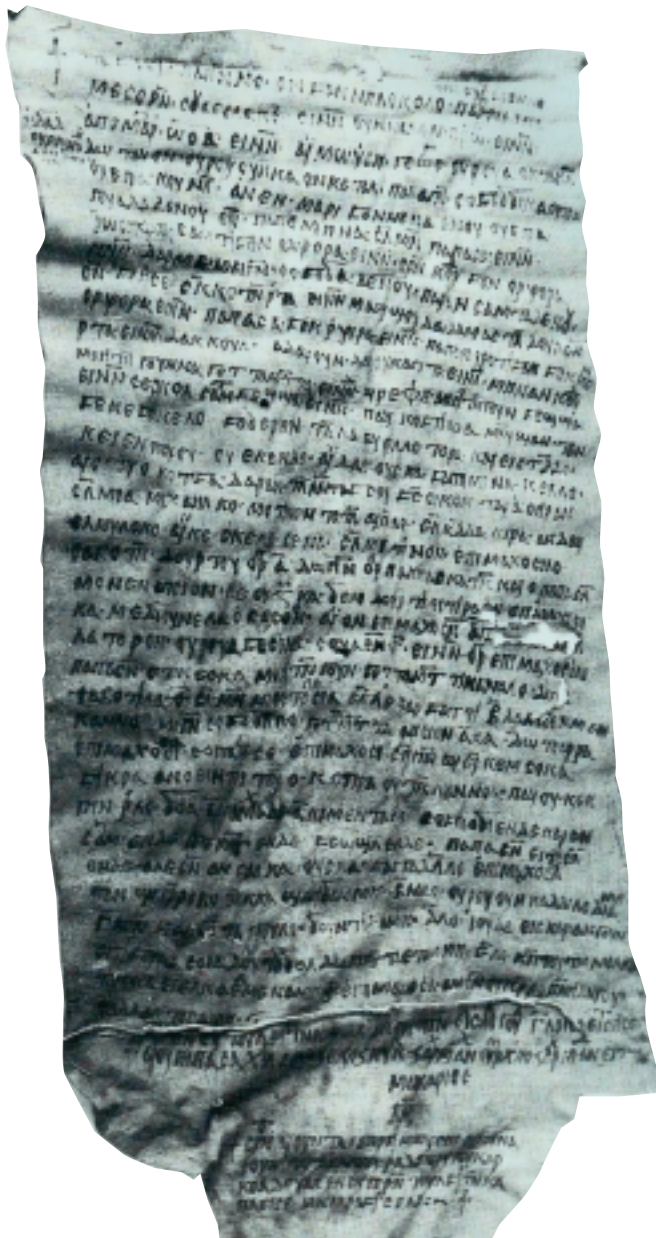
Lehmborg, Timm, Gabriele Diewald und Elena Smirnova: „KALI – a diachronic corpus for the investigation of grammaticalization and semantic change. – In: Data structures for linguistic resources and applications. Proceedings of the Biennial GLDV conference 2007. Hrsg.: Georg Rehm u.a. Tübingen: Narr, 2007. S. 103-111.

Diewald, Gabriele und Elena Smirnova: „The German evidential constructions and their origins. A corpus based analysis.“ – In: Frank Brisard, Tanja Mortelmans und Walter de Mulder (eds.): Papers presented at the International conference on tense, aspect, mood, and modality, 18-20 September 2006, University of Antwerp, Belgium.

Historische Grammatik des Nobiin

Mit Mitteln der Stiftung erstellen Prof. A. Storch und Prof. M. Bechhaus-Gerst, *Institut für Afrikanistik*, Universität zu Köln, eine „*Historische Grammatik des Nobiin-Nubischen – Schriftlichkeit und Sprachwandel*“.

Das in der Republik Sudan gesprochene Nobiin-Nubische nimmt eine Sonderstellung unter den Sprachen Afrikas ein. Es gehört mit seiner



Projekt „Historische Grammatik des Nobiin-Nubischen – Schriftlichkeit und Sprachwandel“: Eine königliche Proklamation vom 23. August 1156. Mit dieser Urkunde befreite der König Moses George die Epimachus-Kirche in Ibrim-West von Abgaben im Zusammenhang mit dem Grundzins.

älteren Sprachstufe „Altnobiin“ zu den wenigen afrikanischen Sprachen, die eine Schrifttradition aufweisen, die bis in das Mittelalter zurückgeht. Das älteste erhaltene Manuskript stammt aus dem 8. Jahrhundert, das jüngste aus dem Jahr 1484. Zum Ende des 15. Jahrhunderts wurde in der Folge politischer und religiöser Umwälzungen das Nobiin als Schriftsprache durch das Arabische ersetzt. Dieser Zustand hat sich bis heute erhalten, wenngleich es aktuell wieder Bestrebungen gibt, dass Nobiin zu verschriften. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begannen vor allem deutschsprachige Wissenschaftler mit der Dokumentation und wissenschaftlichen Analyse der Sprache.

Das im Oktober 2006 begonnene Projekt hat die Erarbeitung einer historischen Grammatik des Nobiin zum Ziel. Untersucht werden Prozesse des sprachlichen Wandels von der mittelalterlichen Sprache bis zur modernen Variante. Im Zentrum stehen dabei Morphologie und Syntax als wichtige Analyseebenen. Prozesse der Lexikalisierung und Grammatikalisierung sollen aufgedeckt und interpretiert werden.

Das gesamte Korpus des Altnobiin umfasst ungefähr 100 Seiten kontinuierlichen Textes. Der größte Teil der Texte ist religiös-theologischer Natur; jedoch gibt es auch offizielle Verlautbarungen, Kaufverträge und Briefe. Von besonderer Bedeutung für die Untersuchung des modernen Nobiin sind die beiden längeren Texte „Eine Erzählung im Dialekte von Ermenne“, die Hans Abel 1913 niederschrieb, sowie das Markus-Evangelium, dessen Übersetzung zur Mitte des 19. Jahrhunderts niedergeschrieben wurde.

Da die mittelalterlichen Texte nur in koptisch-griechischem Alphabet und unsegmentiert vorliegen, besteht die Hauptaufgabe seit Projektbeginn darin, die altnobiin-nubischen Texte elektronisch zu erfassen, zu transkribieren und zu segmentieren. Damit wird eine unerlässliche Grundlage für die weitere Analyse geschaffen.

Bei der Transkription fielen Unregelmäßigkeiten in der Entwicklung einiger Phoneme vom Altnobiin zur modernen Variante ins Auge, die einer Erklärung bedürfen. So entwickelt sich der velare Nasal *ng* am Wortanfang in den meisten Lexemen zu einem modernen *n*, bei einigen Lexemen jedoch zu *g*, ohne dass dies durch phonologische Umgebung zu erklären wäre. Hier handelt es sich höchstwahrscheinlich um Unregelmäßigkeiten aufgrund von Sprachkontakt mit den nächstverwandten nubischen Sprachen Dongolawi und Kenzi.

In einem nächsten Arbeitsschritt werden nun ebenfalls die umfangreicheren neu-nubischen Texte elektronisch erfasst, segmentiert und übersetzt. Damit wird die Vergleichsbasis geschaffen, auf deren Grundlage im zweiten und entscheidenden Arbeitsschritt eine Analyse der sprachlichen Entwicklung vom Altnobiin zur modernen Variante erfolgen kann.

Prof. W. Arnold, *Seminar für Sprachen und Kulturen des vorderen Orients/Semitistik*, Universität Heidelberg, erhält für das Projekt „Die arabischen Dialekte Zentralpalästinas in Texten“ Fördermittel der Stiftung.

*Arabische
Dialekte
Zentral-
palästinas*

Das Projekt soll die Dialekte Zentralpalästinas auf der Basis von Tonbandaufnahmen dokumentieren. Da historisch-dialektologisch in Palästina die Isoglossen, also die geographischen Grenzlinien, die Gebiete mit unterschiedlichen sprachlichen Merkmalen voneinander scheiden, eher in Ost-West-Richtung als in Nord-Süd-Richtung verlaufen, umfasst das Untersuchungsgebiet die Regionen Bir Zeit und Ramallah in der Westbank und westlich davon im israelischen Kernland die Regionen Jaffa, Lidd und Ramle.

U. Seeger bearbeitet die Dialekte in der Westbank; er transkribiert und übersetzt Aufnahmen aus den Dörfern um Ramallah. Der Wortschatz wird in ein Glossar aufgenommen, das inzwischen den Umfang eines Dialektwörterbuchs erreicht.

In Israel hat W. Arnold während seiner Feldforschungsaufenthalte in den Städten Jaffa, Ramle und Lidd sowie in dem Flüchtlingslager Dheshe bei Bethlehem Sprecher gefunden, die aus den heute nicht mehr existierenden Dörfern dieser Region stammen. Es ist ihm gelungen, Tonbandaufnahmen von Dialektsprechern der Dörfer Majdal, Zakariya, Sduud und Summeel zu erstellen, die teilweise bereits transkribiert und übersetzt vorliegen.

Prof. F. Veit-Wild, *Seminar für Afrikawissenschaften*, Humboldt-Universität zu Berlin, erhält für das Projekt „Aufbruch und Umbruch: Die Wirkungsgeschichte von Janheinz Jahn (1918-1973) als Vermittler afrikanischer Literaturen und Kulturen in Deutschland“ Fördermittel der Stiftung.

*Janheinz
Jahn*

Der Übersetzer, Schriftsteller, Literaturforscher, Bibliograph und Privatbibliothekar Janheinz Jahn gilt als der erste deutschsprachige Vermittler afrikanischer Literaturen und Kulturen. Nach einer Begegnung mit dem Dichter und späteren senegalesischen Präsidenten, Léopold Sédar Senghor, im Jahr 1950 begann Jahn anglo- und frankophone Lyrik aus Afrika und dem karibischen Raum zu sammeln. Eine Auswahl erschien 1954 in der Anthologie *Der schwarze Orpheus: Moderne Dichtung afrikanischer Völker beider Hemisphären*, die Deutschland erstmals in Kontakt mit afrikanischer Poesie brachte und wegweisend für die Beschäftigung mit afrikanischer Literatur im deutschsprachigen Raum wurde. In den darauf folgenden 20 Jahren veröffentlichte Jahn weitere Anthologien, aber auch vielbeachtete literatur- und kulturtheoretische Werke. Jahns Verständnis der Literaturen und Kulturen Afrikas und der Diaspora als Teil der modernen Weltliteratur beinhaltet einen Bruch mit dem bis dato vorherrschenden europäischen Umgang mit den Kulturen des „schwarzen Kontinents“, der noch stark von einem kolonialen Habitus und exotisierendem Blick beherrscht war.

Innerhalb des Forschungsprojekts geht es um Jahns Einfluss auf die Rezeption afrikanischer Literaturen in Deutschland, die er nicht nur mit seinen Büchern, sondern auch mit Radiobeiträgen, Zeitungsartikeln und Vorträgen zu verändern suchte. Dabei wird auch der Frage nachgegangen, wie sein eigenes Wirken eingeschätzt wurde. Das Projekt leistet somit einen Beitrag zur Rezeptionsgeschichte in einem bisher kaum erforschten Bereich. Gleichzeitig verfolgt es die intellektuelle Biographie einer bedeutenden deutschen Kulturvermittlerpersönlichkeit.

Querschnittbereich „Bild und Bildlichkeit“

Die Entwicklung der Informationstechnologien zeitigt unabsehbare soziale, politische und kulturelle Nachwirkungen. Insbesondere die so genannten Neuen Medien (Video, Internet, Cyberspace u.a.) lösten lebhaft Debatten aus, die sehr oft in spekulative Einschätzungen und historische Prognosen mündeten. Der Zeitpunkt ist mittlerweile gekommen, die veränderte Rolle des Bildes kritisch und wissenschaftlich zu untersuchen. Es zeigt sich sehr schnell, dass sich neben der Bildkultur in den Künsten instrumentelle Bildwelten in den Wissenschaften ausgeformt haben. Seitdem Bilder technisch erzeugbar sind, verstärkte und verfeinerte sich die Möglichkeit, sie im Erkenntnisprozess einzusetzen. Die fortschreitende Bildtechnologie fungiert immer öfter als ein Auge von genuiner Leistungskraft, welches aus Theorie und Praxis der Natur- und der Biowissenschaften, einschließlich der Medizin, nicht mehr wegzudenken ist. Mehr als ein bloßes Hilfsmittel, für das es lange gegolten hat, wirkt das Bild auf den Charakter dessen ein, was es zu erkennen gibt. Es ist deswegen angemessen, von einem ikonischen Erkenntnismodell oder Paradigma zu sprechen, das neben dasjenige der Sprache und der Mathematik tritt, als eines Mediums der Generierung, der Mitteilung, der Veranschaulichung von Wissen. Umso mehr, als es über eine eigene Logik zu verfügen scheint, deren Beschaffenheit und Tragweite einer genaueren Untersuchung harren. Die fortschreitende technische Verfeinerung des ikonischen Instrumentariums, seine Effizienz und Nutzbarkeit sind geeignet, den Blick auf seine erkenntnisleitende Rolle zu verstellen. Umso wichtiger ist die in Gang befindliche Ausbildung eines reflexiven Wissens, auch in den Naturwissenschaften bzw. der Wissenschaftsgeschichte.

Der Aufstieg der Bilder, ihre veränderte Funktion im Haushalt des Wissens, setzt sie instand, das überkommene Gefüge der Disziplinen und Methoden neu zu erschließen. Die alte Teilung der zwei (oder auch drei) Kulturen beginnt sich zu verändern angesichts investigativer Bilder, die im Repräsentationsprozess der Naturwissenschaften von der subatomaren Welt bis zu derjenigen der Astronomie, in der Erforschung und Therapie des menschlichen Körpers, aber auch in der Kunst oder Historie entwickelt bzw. eingesetzt werden. Eine neue Plausibilität gewinnen Kooperationen, z.B. zwischen Physik, Biowissenschaften, Neurologie, Psychologie, Wissenschaftsgeschichte,

Kunstgeschichte, Medienwissenschaft, Geschichte, Kulturwissenschaft u.a. Der erweiterte Gebrauch der Bilder erfordert zugleich auch eine Kritik, die imstande ist, die Grenzen der Wirksamkeit, die damit verbundenen Verzerrungen und Verkennungen, zu durchschauen.

Die Fritz Thyssen Stiftung ist bestrebt, Forschungen im Bereich des ikonischen Erkenntnismodells anzuregen und zu unterstützen. Im Zentrum stehen dabei Analysen von bildlichen Erkenntnisvorgängen und Repräsentationsformen, was aber Projekte zu ihrer neuen oder veränderten Nutzung keineswegs ausschließt. Eine besondere Chance besitzen dabei jene Disziplinen, die – wie die Kunst- und Kulturgeschichte oder auch die Philosophie – über einen differenzierten Bildbegriff verfügen, dann, wenn sie sich den erweiterten transdisziplinären Aufgaben stellen. Willkommen sind insbesondere solche Projekte, welche die eingefahrenen Bahnen verlassen, zwischen den getrennten Wissensfeldern Verbindungen und Zusammenhänge herstellen, interfakultäre Problemstellungen als Anfang einer veränderten Wissenskultur nutzen. Gefördert werden u.a. auch solche Unternehmen, die sich mit der Logik der Bilder, der Bildanthropologie, Problemen der Bildwissenschaft, der Bildkultur und Bildgeschichte, dem Verhältnis ästhetischer und kognitiver Leistungen oder der instrumentellen Rolle des Bildes im Repräsentationsprozess der Wissenschaften befassen.

Prof. G. Wolf, *Kunsthistorisches Institut* in Florenz, Max-Planck-Institut, und Prof. M. Stolleis, *Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte*, Frankfurt/M., erhalten Stiftungsmittel für das Projekt „*Siegel-Bilder*“.

*Siegel-
Bilder*

Siegel-Bilder gehören zu einer Bildgattung, die sowohl von der Kunstgeschichte als auch von der Rechtsgeschichte und der Sprachistik meist ausschließlich im Zusammenhang mit ihrem dokumentarischen Wert und ihrer rechtshistorischen Bedeutung beschrieben und interpretiert werden. Das Projekt unterzieht dagegen die Bilder auf den Siegeln, die Rechtmäßigkeit und Authentizität verkörpern, einer eingehenden Untersuchung und leistet so eine neue Fokussierung in kritischer Auseinandersetzung mit der Siegelforschung. Im Zentrum des Interesses steht dabei das personale Bild, die „*imago*“, als das am häufigsten auf Siegeln begegnende Bild. An die „*imagines*“ der Siegel wird ein an der aktuellen kunsthistorischen Bildforschung orientierter Fragenkatalog gerichtet, der den Besonderheiten des Mediums angepasst wird. So müssen Fragen, die den „Standort“ der Bilder, ihren „Kult“, ihre Repräsentationsleistung und ihren Status betreffen, jeweils doppelt gestellt werden: An das Bild auf dem Siegelstempel und an das abgedruckte Siegel-Bild, das aufgrund seiner hohen Reproduzierbarkeit und seiner gesellschaftsübergreifenden Verwendung als visuelles Kommunikationsmittel ersten Ranges eingestuft werden kann.

Ziel des Projektes ist es, mit Hilfe von Fragestellungen der modernen Bildforschung den spezifischen Status von personalen Siegel-Bildern



Projekt „Siegel-Bilder“: Abdruck des Siegels von Matthäus ab Acquasparta, Kardinalbischof von Porto und Rufino, ehemals angehängt an eine Urkunde vom 2. August 1300 – Florenz, Staatsarchiv, Verzeichnis der abgetrennten Siegel, Inventar, Nr. 44. Der Siegelabdruck zeigt im oberen Bildfeld die Kreuzigung Christi zwischen den trauernden Maria und Johannes, darunter zwei Heilige (eine weibliche Heilige und den hl. Franziskus) und im unteren, beschädigten Teil den adorierenden Siegelführer. Der Abdruck ist ein Beispiel für die elaborierte Veranschaulichung verschiedener zeitlicher und räumlicher Ebenen in einem Siegel-Bild.

zu untersuchen ebenso wie die künstlerischen Mittel, die eingesetzt werden, um die Präsenz und Repräsentation des Dargestellten im Siegel-Bild zur Anschauung zu bringen.

In der ersten Projektphase wurden ausgewählte Siegel-Bilder anhand publizierter Siegelkataloge mit dem Schwergewicht Italien zusammengetragen und in vergleichender Perspektive dem jeweils geltenden Siegelrecht gegenübergestellt. Hierbei handelt es sich in erster Linie um Siegelstempel, da Italien über einzigartige Sammlungen von oft künstlerisch wertvollen Siegelstempeln verfügt, die zum Teil in Katalogen publiziert sind, wie vorrangig die Sammlung des Museo del Bargello in Florenz. Im Gegensatz etwa zu Frankreich und England wurden die in den Archiven konservierten Siegelabdrücke in Italien jedoch nicht in großen Inventaren zusammengeführt und im 19. Jahrhundert zudem zahlreiche Abdrücke von Urkunden abgetrennt.

Die zweite Arbeitsphase galt dann der gezielten Recherche nach Siegelabdrücken mit den ausgewählten „imagines“ in italienischen Archiven, die oft in Ko-Präsenz mit ähnlichen Siegel-Bildern Urkunden verschließen, kennzeichnen oder autorisieren. Parallel zu der Sammlung und Analyse des Bildmaterials wurden Beschreibungen von Siegel-Bildern in besiegelten Urkunden bzw. in deren zeitgenössischen notariellen Kopien untersucht. Hier standen der juristische Bildbegriff, d.h. das Siegel als „imago“, das den Siegelführer juristisch repräsentiert, sowie der theologisch begründete Bildbegriff, d.h. der Siegelabdruck als „impressio“, der die Konformität mit seinem Ursprung ausdrückt, im Mittelpunkt der Forschungen.

Die Analyse der Bildsprache von Siegel-Bildern brachte zum einen stereotype Bildmuster und zum anderen künstlerische Inventionen ans Licht, die auch Bildlösungen in anderen Bildgattungen beeinflussten. Zugleich erwiesen sich Siegel als potentes Medium der Vervielfältigung und Verbreitung von Bildern aus anderen Bildgattungen.

Aus dem Projekt ging im Berichtszeitraum folgender Beitrag hervor:

Wolff, Ruth: The Seales Saint: Representations of Saint Francis on Medieval Italian Seals. – In: Good Impressions. Image and Authority in Medieval Seals, British Museum Press. [Im Druck]

Prof. H.J. Rheinberger und Dr. B. Wittmann, *Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte*, Berlin, erhalten Fördermittel für die Forschungsinitiative „Wissen im Entwurf. Zeichnen und Schreiben als Verfahren der Forschung“.

Wissen im
Entwurf

Die institutsübergreifende Forschungsinitiative des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte in Berlin und des Kunsthistorischen Instituts in Florenz (Max-Planck-Institut) untersucht das Schreiben und Zeichnen als erkenntnislenkende Verfahren der Forschung in der Moderne (ca. 1800-2000). Dabei wird von der Prämisse

se ausgegangen, dass im Zusammenspiel von Hand, Stift und Papier nicht ausschließlich festgehalten wird, was sich vorher „in Gedanken“ ergeben hat, dieses Zusammenspiel vielmehr eigene, an einen verfahrensmäßigen Gebrauch geknüpfte Effekte zeitigt. Auch noch im Zeitalter der „technoscience“ vermitteln einfache Skizzen und Notate zwischen Wahrnehmung und Reflexion, zwischen Faktensicherung und Thesenbildung. Als Mittel der Darstellung stehen sie so für den höchst kritischen Bereich vorläufigen, probierenden Handelns ein, in dem aus noch nicht völlig geklärten Daten gefestigte Tatsachen hervorgehen.

Diesem bislang wenig bedachten Prozess der Formierung von Gegenständen der Erfahrung im Vorgang des Schreibens und Zeichnens soll in exemplarischen Studien aus dem Gebiet der Natur- und Geisteswissenschaften in der Moderne (ergänzt durch den Blick auf Entwurfsprozesse in Literatur und bildender Kunst) nachgegangen werden. Das Forschungsprojekt gliedert sich in zwei komplementär angelegte Teilbereiche, die unter dem Titel „Zeichenpraktiken“ und „Schriftformen“ exemplarische Situationen zeichnenden und schreibenden Forschens aufgreifen. Während zum einen in einer Analyse der Notizbücher des Physikers Ernst Mach und des Biologen Karl von Frisch (unter weiterer Berücksichtigung der Hefte und Notizbücher von Friedrich Nietzsche und Robert Musil) die Anordnung und Durcharbeitung von Forschungsgegenständen im Schreib- und Zeichenakt untersucht werden, wird zum anderen der Gebrauch der Zeichnung zur primären Datensicherung in der Kinderpsychologie um 1900 betrachtet. Ergänzt und erweitert werden diese beiden durch die Fritz Thyssen Stiftung geförderten Teilprojekte durch drei weitere Mitarbeiter, die sich mit der Funktion des Zeichnens in der Astronomie des 19. Jahrhunderts, mit den Aufschreibe- und Aufzeichnungsverfahren des französischen Dichters Paul Valéry und schließlich mit den zeichnerischen Entwurfspraktiken in der zeitgenössischen Kunst beschäftigen.

Die interdisziplinäre Zusammensetzung der Forschungsinitiative und die epistemologische Fragestellung erlauben die Untersuchung der Unterschiede respektive Übereinstimmungen zwischen den „techniques of creativity“ der Künste sowie der Natur-, Human- und Geisteswissenschaften. Über die unmittelbaren Ergebnisse der Einzelstudien hinaus möchte das Projekt einen Beitrag zur Reflexion schrift- und bildwissenschaftlicher Fragestellungen außerhalb der etablierten Gegenstandsbereiche von Literaturwissenschaft und Kunstgeschichte leisten.

Im Berichtszeitraum erschienen die folgenden Beiträge:

Rheinberger, Hans-Jörg: Man weiß nicht genau, was man nicht weiß. Über die Kunst, das Unbekannte zu erforschen. – In: Neue Züricher Zeitung. 5. Mai 2007.

Hoffmann, Christoph: Benns Todesarten-Projekt. Die Arbeit bestimmt das Werk. In einem Außenarchiv der Berliner Charité liegen die Selektionsprotokolle, die der Dichter in seiner Zeit als Assistenzarzt angefertigt hat. – In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 111. 13. Mai 2006. S. 42.

Wittmann, Barbara: Am Anfang. Theorien des Kritzelns im 19. Jahrhundert. – In: Von selbst. Autopoetische Verfahren in der Ästhetik des 19. Jahrhunderts. Hrsg.: Friedrich Weltzien. Berlin: Reimer, 2006. S. 141-154.

Wittmann, Barbara: Zeichnen, im Dunkeln. Psychophysiologie einer Kulturtechnik um 1900. – In: Randgänge der Zeichnung. Hrsg.: Werner Busch u.a. München: Fink, 2007. S. 165-186.

Prof. D. Mersch, *Institut für Künste und Medien*, Universität Potsdam, untersucht mit Fördermitteln der Stiftung „Wittgensteins Bilddenken. Epistemik und Theorie der Bildlichkeit“.

Wittgensteins
Bilddenken

Zwar gilt Wittgenstein als Sprachphilosoph und Sprachdenker, doch hat er sich gleichermaßen mit einer Fülle von Bemerkungen zum Verhältnis von Bild und Sprache bzw. zum Bild als eigenständigem Medium hervorgetan. Gerade in seinen späten Schriften hat er sich mit „epistemischen Bildern“ auseinandergesetzt, d.h. mit hybriden Darstellungsformen, die ein Denken und Argumentieren zwischen Bild und Schrift bzw. zwischen Ikonizität und Diskursivität (Modelle, Pläne, Karten, Diagramme und Graphen etc.) veranschaulichen. Der epistemische Status des Bildes steht heute im Zentrum bildwissenschaftlicher Diskurse, wobei nach Autonomie, medialer Struktur und den Grenzen bildlicher Darstellung genauso gefragt wird wie nach den Möglichkeiten, Bilder zu interpretieren und in Bildern zu argumentieren.

Ausgangspunkt des Projektes ist die Annahme, dass das „Bilddenken“ Wittgensteins für Wissenschaftsforschung und Wissenschaftstheorie sowie für wissenschaftliche Visualisierungen nutzbar gemacht werden kann. So sollen Wittgensteins Bemerkungen zum Verständnis von Plänen und Modellen, zur „Holistik“ der Bildlichkeit, zum Zusammenhang von „Symbolismus“ und „Grammatik“ im Bild oder zum Unterschied zwischen ikonischen und diskursiven Erkenntnisverfahren erstmals eingehend erforscht werden. Dass die Bildreflexionen des Philosophen in der Wissenschaft bislang unberücksichtigt geblieben sind, erstaunt umso mehr, als Wittgenstein zeitlebens in Bildern und mit Bildern dachte, sie als „Denkwerkzeuge“ und als Hilfsmittel zur Vergegenwärtigung, Illustration und Exemplifizierung von Problemen nutzte. Neben den 1300 Handzeichnungen, die sich im Nachlass gefunden haben und die in ihrer Eigenständigkeit bislang noch nicht ausgewertet worden sind, sollen alle verfügbaren Schriften Wittgensteins für die Untersuchung herangezogen werden, d.h. die Frankfurter und die Wiener Ausgabe, die Bergen Electronic Edition sowie die einzeln publizierten Tagebücher und Vorlesungen.

Ziel ist es, die Vielzahl der bildtheoretischen Themen Wittgensteins zu systematisieren, die frühen Überlegungen im „Tractatus“ mit den Fragestellungen aus dem Spätwerk zu vergleichen und in Bezug zu seinen sprachphilosophischen Äußerungen zu stellen.

*Bildwissen-
schaft
Historische
Genese*

Prof. W. Hardtwig, *Institut für Geschichtswissenschaften*, Humboldt-Universität zu Berlin, untersucht mit Fördermitteln der Stiftung die „Bildwissenschaft zwischen Georgekreis, Kulturwissenschaftlicher Bibliothek Warburg und dem Institute for Advanced Study in Princeton“.

Die moderne Bildwissenschaft speist sich nicht nur aus den Gründungsleistungen der gelehrten Kunsthistoriker Aby Warburg, Erwin Panofsky, Edgar Wind und Fritz Saxl, sondern ebenso aus den Arbeiten der Historiker und Literaturwissenschaftler Ernst Kantorowicz, Friedrich Gundolf und Erich Kahler, die im Umfeld des Heidelberger Georgekreises entstanden waren. Ungeachtet der erheblichen politischen, wissenschaftstheoretischen und organisatorischen Unterschiede, die den Georgekreis von den Kunsthistorikern der „Warburg-Schule“ in Hamburg trennten, kam es vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Verfolgung zu zahlreichen Querverbindungen, Freundschaften und wissenschaftlichen Kontakten, die bislang unerforscht geblieben sind. Als eines der auslösenden Momente darf die Verlagerung der Bibliothek Warburg nach London im Jahre 1933 und die damit einhergehende Emigration der mit ihr verbundenen Wissenschaftler erachtet werden. Der Emigrationsdruck holte eine Vielzahl eher verdeckt gebliebener intellektueller und freundschaftlicher Verbindungen, die seit Jahren zwischen Heidelberg und Hamburg existierten, an die Oberfläche. So war Raymond Klibansky darum bemüht, neben den genannten Historikern so unterschiedliche Denker wie Cassirer, Wolfskehl, Reinhardt und Auerbach für die Bibliothek zu gewinnen.

Ziel der Untersuchung ist es, anhand der wechselseitigen Wissensschaftsrezeption, persönlicher Kenntnisnahme, Zusammenarbeit und Netzworfbildung die frühen Auseinandersetzungen über Inhalt und Bedeutung von „Bild“- und „Gestalt“-Begriffen zu rekonstruieren und dabei das intellektuelle Feld zu vermessen, aus dem die moderne Bildwissenschaft ihre Methoden und Fragestellungen herleitet. Untersucht wird der Zeitraum von der Entstehung einer explizit bildhistorischen Arbeitsweise in den Jahren von Aby Warburgs frühen Arbeiten bis in die 1960er Jahre, in denen Panofsky und Kantorowicz am Institute for Advanced Study in Princeton ihre späten bildhistorischen Arbeiten vorlegten. Da die Emigrationsgeschichte wesentlich zur Überbrückung bestehender Gegensätze beigetragen hat, wird auch nach der Kontinuität und Transformation der Inhalte und Methoden vor dem politischen Hintergrund gefragt. Damit wird ein ideen- und wissenschaftsgeschichtlicher Beitrag zur Genese der Bildwissenschaften im Spannungsfeld von kritischer und ideologisch motivierter Geschichts- und Kunstwissenschaft geleistet. Ihr kommt wissenschaftsgeschichtlich aus zwei Gründen besondere Bedeutung zu: Die Kunstgeschichte hat sich zuletzt aus der Beschränkung auf die

„hohe Kunst“ befreit und versteht sich zunehmend als „Bildwissenschaft“, während die Kulturwissenschaften dazu tendieren, zur Metawissenschaft der historisch-philologischen Fächer aufzusteigen.

Prof. B. Kühnel, *European Forum*, Hebrew University of Jerusalem, wurden Fördermittel für das Projekt „*Sites of Memory and Memory of Sites: Positioning the Holy Land in Europe*“ bewilligt.

*Abbilder –
Instrumente der
Erinnerung*

Das Projekt beabsichtigt die vielschichtige Verbundenheit und enge Verflechtung zwischen Stätten im Heiligen Land und ihren Abbildern in Europa als Instrumente der Erinnerung zu untersuchen.

Abbilder fungieren als Formen des Ausdrucks der *loca sancta* und als Agenten deren Mobilität. Von der architektonischen Fixierung eines locus bis zu seiner dreidimensionalen Neuerschaffung in einer anderen Landschaft, von der Illustration eines locus durch die bildhafte Darstellung eines Ereignisses oder einer für seine Wichtigkeit verantwortlichen Persönlichkeit bis hin zu seiner direkten Darstellung, von dem Ausdruck höchst persönlicher, mit der Stätte verbundener Gedanken, Erlebnisse oder Überzeugungen bis zu deren Erhebung zum Staatssymbol, *loca sancta* sind durch Abbilder im Umlauf.

Abbilder sind Verkörperungen von mentalen Bildern. Der Übergang von einem mentalen zu einem physischen Zustand (und vice versa) schließt immer auch Fragen nach der Natur der Beziehung zwischen dem Original und der Kopie ein. Diese Fragen betreffen dabei die Stätten und Abbilder ohne Unterschied; dies ist in der Tat die Kernfrage in beiden Prozessen der Verbreitung, des der *loca sancta* und des der Abbilder. Die physischen und mentalen loci und deren Verbreitung durch Abbilder werden im Projekt dazu benutzt, um:

- die Komplexität der europäischen Einstellungen gegenüber dem Heiligen Land als ein verflochtenes System von Beziehungen zu skizzieren, die sich auf einer Achse zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart, zwischen Ost und West bewegen;
- die formativen Elemente der europäischen Identität aufzuspüren, die durch Begegnungen mit dem Heiligen Land und aus diesen resultierenden Abbildern ausgedrückt werden;
- die Sichtbarkeit dieser Elemente durch Aktionen und Aktivitäten zu erhöhen, die sich an die europäische Öffentlichkeit im Allgemeinen auf verschiedenen Ebenen der Wahrnehmung wenden.

Nach dem Modell angelsächsischer „Lectures“ richtete die Fritz Thyssen Stiftung bereits 1979 eine Serie von Thyssen-Vorträgen ein. Gerade für Wissenschaftler in benachbarten Fachgebieten sind solche Vorträge wertvoll, da sie oft Zusammenfassungen neuer Forschungen darstellen, von denen viele Anregungen ausgehen können. Die Stiftung betrachtet die Einführung solcher Vortragsreihen als ein von ihr besonders zu förderndes Anliegen.

*Thyssen
Vorlesungen*

Bisher wurden sechs Vortragsfolgen abgeschlossen:

- „Preußen – seine Wirkung auf die deutsche Geschichte“ in Berlin,
- „Auseinandersetzungen mit der Antike“ in München,
- „1945 und die Folgen – Kunstgeschichte eines Wiederbeginns“ in Köln,
- „Das künftige Mitteleuropa – Tradition und Perspektiven“ in Prag,
- „The Impact of German Tradition on the Humanities and Sciences“ in Tel Aviv und Jerusalem,
- „Berliner Thyssen-Vorlesungen zur Ikonologie der Gegenwart“ in Berlin.

*Ikonologie
der
Gegenwart*

Die im Jahre 2001 durch den Präsidenten der Humboldt-Universität (Prof. J. Mlynek) und den damaligen Vorsitzenden des Kuratoriums der Fritz Thyssen Stiftung (Dr. K. Liesen) eröffnete Vorlesungsreihe „*Berliner Thyssen-Vorlesungen zur Ikonologie der Gegenwart*“ wurde mit einer letzten Vorlesung im Februar 2007 abgeschlossen. Verantwortlich für die wissenschaftliche Organisation und Durchführung waren Prof. G. Boehm, *Kunsthistorisches Seminar*, Universität Basel, und Prof. H. Bredekamp, *Kunstgeschichtliches Seminar*, Humboldt-Universität zu Berlin.

Visuelle Kompetenz gehört zu den Grundanforderungen so gut wie jeder wissenschaftlichen Disziplin und jeder Technik; sie verbindet gleichermaßen Kultur- wie Naturwissenschaften. Der ubiquitären Nutzung steht jedoch die Unsicherheit gegenüber, was Bilder über den jeweiligen Anlass hinaus zu leisten vermögen und wie sie erkenntnistheoretisch zu beurteilen sind. So aufwendig auch vor allem technische Bilder gestaltet werden, so unbefriedigend erscheint es, dass bis heute eine weitgehend abbildhafte Theorie vorherrscht, welche die Bilder in ihrem eigenen Medium entwertet und entschärft. Aus diesem Grund stand die Vorlesungsreihe unter dem Generaltitel „Ikonologie der Gegenwart“. Mit dem Hinweis auf die vor etwa hundert Jahren gegründete, mit dem Namen Aby Warburg verbundene Ikonologie sollte betont werden, dass Bilder eine unübertragbare Autonomie besitzen, gegenüber der eine umso höhere Anstrengung aufzuwenden ist, um sie historisch und begrifflich zu bestimmen. „Ikonologie der Gegenwart“ bedeutet in diesem Sinn die Begründung einer „Logik der Bilder“.

Am 1. Februar 2006 sprach Prof. Dr. H. Belting über „Perspektiven des Blicks. Die Bildfrage in neuer Sicht“. Sein Vortrag stammte aus Überlegungen im Rahmen seines neuen Forschungsprojektes zur Differenzierung von Bild und Blick. Gegen die mit Erfindung der Zentralperspektive angelegte Tendenz, Bild und Blick im Flucht-



„Berliner Thyssen-Vorlesungen zur Ikonologie der Gegenwart“:
Peter Greenaway während seines Vortrages am 9. Februar 2007 im
Auditorium Maximum der Humboldt-Universität zu Berlin.

punkt zusammenfallen zu lassen, entwickelte Belting die Alternative, zwischen Optik und Perspektive systematisch zu differenzieren. Er führte insbesondere die Sehtheorie des arabischen Gelehrten Al Hazan an, die eine solche Gleichsetzung zu vermeiden suchte. Am Horizont entstand das Bild kulturell geprägter Sehtheorien, die erkannt und erschlossen werden müssen, um auf einer Ebene, die sich unterhalb der gewöhnlichen Wahrnehmung abspielt, die grundlegenden Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu klären. Die seit dem fünfzehnten Jahrhundert kurrente Kritik an der Zentralperspektive bietet eine Differenzierung innerhalb des modernen europäischen Denkens, die das Bild weniger monolithisch erscheinen lässt, als es auf den ersten Blick wirkt. Dieser Fragenkomplex war Gegenstand der sich anschließenden Diskussion, die durch Gottfried Boehm geleitet wurde.

Mit der Vorlesung des Filmregisseurs Peter Greenaway wurde die Reihe am 9. Februar 2007 abgeschlossen. Im überfüllten Auditorium Maximum der Humboldt-Universität suchte der Regisseur eine radikale Bestimmung des Films als Geschichte eines Scheiterns seiner Möglichkeiten. Aus dieser Analyse leitete er Thesen zu einer so reflektierten wie dialogischen Bestimmung des Filmes ab, die in einer lebhaften, fast einstündigen Diskussion erörtert wurden.

Die Intention der Vorlesungsreihe, die zunehmende Nutzung von Bildern in der Gegenwart auf verschiedenen Feldern zu reflektieren und kritisch zu bewerten, wurde in dem Vortrag von Peter Greenaway nochmals zugespitzt.

Staat, Wirtschaft und Gesellschaft

Für die Moderne ist die zunehmende Beschleunigung des gesellschaftlichen Wandels von zentraler Bedeutung. Im Zeitalter der Globalisierung hat dieser Beschleunigungsprozess zu Veränderungen der sozialen Lebenswelt geführt, die die Grundlagen nationaler Rechts- und Wirtschaftsordnungen erschüttern, den Anspruch des demokratischen Verfassungsstaates, das einzig legitime Modell politischer Ordnung in der modernen Welt zu sein, in Frage stellen, traditionale Institutionen menschlichen Zusammenlebens verändern und bis in die Alltagswelt des einzelnen hinein Chancen für neue Kulturkontakte eröffnen, damit zugleich aber auch die Gefahren neuer Kulturkonflikte erhöhen. Diese Wandlungsprozesse stellen auch Selbstverständlichkeiten in Frage, die bisher in vielen Disziplinen erkenntnisleitend waren: Wenn beispielsweise Nationalökonomien zunehmend in der Weltwirtschaft aufgehen, internationale Rechtsordnungen nationale Rechtsregime in die Schranken weisen und Nationalstaaten sich zu größeren Einheiten zusammenschließen und sich damit ihrer Souveränität begeben, können davon Wissenschaften nicht unberührt bleiben, deren Gegenstände die Wirtschaft, das Recht und der Staat sind.

Im Förderungsbereich „Staat, Wirtschaft und Gesellschaft“ will die Fritz Thyssen Stiftung insbesondere Forschungsvorhaben unterstützen, die die Voraussetzungen und die Folgen der Wandlungsprozesse untersuchen, die die heutigen Gesellschaften kennzeichnen. Sie konzentriert sich dabei auf Projekte, die sich den Wirtschaftswissenschaften, den Rechtswissenschaften, der Politikwissenschaft, der Soziologie und der Ethnologie zuordnen lassen. Sie schließt damit Forschungen in anderen Bereichen der Sozialwissenschaften nicht aus. Sie fördert Projekte, die die Methodenvielfalt produktiv befördern und komparativ orientiert sind – sowohl, was den europäischen Raum als auch europäübergreifende Fragestellungen und strukturelle Veränderungen in den Schwellenländern wie Brasilien, China und Indien angeht. Sie legt besonderen Wert auf die Förderung von Projekten, die an der Schnittstelle mehrerer Disziplinen angesiedelt sind. Nicht zuletzt werden solche interdisziplinären Projekte im Querschnittsbereich der „Internationalen Beziehungen“ unterstützt, welchen die Stiftung traditionell fördert.

Die Stiftung will sowohl Projekte exemplarischen Zuschnitts mit deutlich empirischem Charakter fördern als auch Arbeitsvorhaben, die vorrangig von theoretischen Interessen geleitet werden.

Wirtschaftswissenschaften

Gravierende Arbeitsmarktprobleme im Hinblick auf die erschreckend hohe und persistente Arbeitslosigkeit, demographischer Wandel, Veränderungen der Verlaufsmuster von Wachstum und Konjunktur, ein tiefgreifender Wandel des institutionellen Gefüges der nationalen Wirtschaften und der internationalen Wirtschafts-

beziehungen im Rahmen der internationalen Arbeitsteilung und des internationalen Standortwettbewerbs sowie globale Verteilungsfragen fordern insbesondere die Wirtschaftswissenschaften heraus. Viele dieser Erscheinungen sind im Rahmen zuvor herrschender Erklärungssysteme nicht zutreffend analysiert worden. Der Bedarf an theoretisch abgestützten und empirisch sorgfältig überprüften Diagnosen und Erklärungen ist deshalb groß. Beiträge zur Erforschung noch nicht ausreichend verstandener wirtschaftlicher Erscheinungen und ihrer Konsequenzen für Wirtschaft, Gesellschaft und das politische System zu fördern, ist ein Ziel der Fritz Thyssen Stiftung. Die folgenden Stichworte mögen Hinweise auf Prioritäten geben. Doch sollen sie nicht davon abhalten, auch andere innovative Projekte zu unterbreiten.

Im Mittelpunkt der Förderung sollen interdisziplinär und empirisch angelegte Projekte stehen. Dies betrifft zum einen die Teilgebiete der Wirtschaftswissenschaft wie beispielsweise Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre, Ökonometrie, Wirtschaftsgeschichte, zum anderen die Nachbardisziplinen wie etwa Soziologie, Rechtswissenschaft und Politische Wissenschaften. Vorzug genießen Studien mit einer soliden theoretischen Grundlage, einer überzeugenden Überprüfung mit Hilfe anspruchsvoller Verfahren der empirischen Wirtschaftsforschung und wirtschaftspolitisch gehaltvollen, innovativen Schlussfolgerungen. International vergleichende Forschungen sind besonders willkommen.

Themen für gesamtwirtschaftliche und internationale Analysen können sich beispielsweise auf die EU-Erweiterung, die internationale Migration, die Integration der Schwellenländer in die Weltwirtschaft, die institutionellen Regelwerke – etwa auf dem Arbeitsmarkt – und die Herausforderungen an die Systeme der sozialen Sicherung beziehen. Einzelwirtschaftliche, insbesondere betriebswirtschaftliche Studien können unter anderem Finanzmarktanalyse oder Aspekte aus dem Bereich der „Corporate Governance“ zum Inhalt haben, wohingegen die üblichen Befragungen von Unternehmen nur ausnahmsweise gefördert werden. Enge Bezüge zu den Wirtschaftswissenschaften weisen etwa das Arbeitsrecht und das Wettbewerbsrecht auf, die Soziologie kann wichtige Beiträge zu Erwerbsbiographien und die Politischen Wissenschaften zur Erklärung und Überwindung institutioneller Starrheiten liefern, um jeweils nur eines unter zahlreichen Beispielen aufzuführen.

Prof. C. Fuest, *Finanzwissenschaftliches Forschungsinstitut*, Universität zu Köln, erhält für das Projekt „*Vergleichende Analyse der Steuer- und Transfersysteme in Europa – ein Mikrosimulationsansatz*“ Fördermittel der Stiftung.

*Steuer- und
Transfer-
systeme*

Ziel des Projektes ist es, verschiedene nationale Steuer- und Transfersysteme in Europa auf eine empirische Vergleichsbasis zu stellen, um konkrete Politikmaßnahmen mit potentielltem Mustercharakter zu identifizieren und auf ihre Umsetzbarkeit in Deutschland zu überprüfen.

Die steigende Steuer- und Abgabelast in vielen kontinentaleuropäischen Industrienationen und der angesichts der zunehmenden Mobilität von Gütern und Produktionsfaktoren erhöhte Steuer- senkungsdruck stellen die Tragfähigkeit der Steuer- und Transfersysteme zunehmend in Frage. Jenseits der schlichten Forderung, umverteilende Steuern und staatliche Transfers abzubauen, besteht die Herausforderung darin, die sozialstaatlichen Institutionen so zu reformieren, dass sie ihre Funktion der Risikoabsicherung erfüllen können, ohne durch übermäßige Kosten Wachstum und Beschäftigung mehr als nötig zu beeinträchtigen und so die eigene Finanzierungsgrundlage zu zerstören. Auf der Suche nach erfolgreichen Reformkonzepten werden häufig internationale Vergleiche mit Ländern wie Holland, Dänemark oder Schweden bemüht; unklar bleibt jedoch, ob die positiven Wirkungen einzelner Reformmaßnahmen oder umfassender Reformkonzepte auf Deutschland zu erwarten wären. So kann beispielsweise eine unterschiedliche Verteilung des Einkommens oder der Humankapitalausstattung einer Übertragbarkeit der Reformstrategien entgegenstehen.

An dieser Stelle setzt das Projekt an und konzentriert sich im Bereich des Steuersystems auf Änderungen im Regelwerk der Einkommenssteuer. Im Bereich des Transfers werden vor allem Leistungen bei Arbeitslosigkeit und im Rahmen der sozialen Mindestsicherung untersucht. Für beide Bereiche und ihre Wechselwirkungen sind die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt sowie auf die Verteilung der Einkommen zu identifizieren. Die angespannten Haushaltslagen erfordern darüber hinaus eine Berücksichtigung der fiskalischen Wirkungen der Reformvorschläge.

Dazu werden in einem ersten Schritt der Status quo und die Entwicklung verschiedener nationaler Steuer- und Transfersysteme in Europa analysiert und gemeinsame Trends sowie Unterschiede in der Entwicklung der Systeme herausgearbeitet. In einem zweiten Schritt sollen dann Reformmaßnahmen mit potentiell Mustercharakter identifiziert und schließlich deren Anwendung unter den deutschen Bedingungen simuliert werden. Auf Basis der Analyse sind abschließend Reformvorschläge für die deutsche Steuer- und Sozialpolitik zu entwickeln.

*Steuer-
panel*

Prof. C.M. Buch, *Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung (IAW)*, Tübingen, erhält Mittel für das Projekt „*Der Aufbau eines Steuerpanels und seine Anwendung zur Abschätzung der Konsequenzen einer dualen Einkommensteuer*“.

Ziel des Projektes ist es, auf Basis des sogenannten *Taxpayer Panels* des Statistischen Bundesamtes die Verhaltensreaktionen der Steuerpflichtigen auf Einkommensteuerreformen zu quantifizieren.

Laut dem jüngsten Koalitionsvertrag streben die Regierungsparteien eine Neuformierung des Einkommensteuerrechts an, für die der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen

Entwicklung die Einführung einer Dualen Einkommensteuer befürwortet. Die dabei vorgesehene Abtrennung bestimmter Einkunftsarten von der progressiv ausgestalteten Einkommensteuer würde zu erheblichen Aufkommensänderungen und Verteilungswirkungen führen. Im Hinblick auf den Steuerpflichtigen tritt die Frage nach reaktiven Steuervermeidungsstrategien in den Vordergrund.

Die Verhaltensreaktionen der Steuerpflichtigen werden in den herkömmlichen Modellen zur Quantifizierung der ökonomischen Konsequenzen von Einkommensteuerreformen nicht hinreichend betrachtet. Entweder wird die Einkommensteuerveranlagung im Rahmen von Mikrosimulationsmodellen sehr detailliert abgebildet und auf eine breite Stichprobe von Steuerpflichtigen angewandt, wobei Verhaltensanpassungen keine Berücksichtigung finden. Oder aber einkommensteuerliche Regelungen werden in Gleichgewichtsmodellen stark stilisiert durch einen linearen oder proportionalen Tarifverlauf modelliert. Reaktionen der Einkünfte aus Gewerbebetrieb, Vermietung/Verpachtung bleiben dabei ebenso unberücksichtigt wie die gezielte Ausnutzung von Steuervergünstigungen seitens des Steuerpflichtigen.

Dieses Projekt trägt sowohl den relevanten Steuerregelungen als auch den reforminduzierten Verhaltensanpassungen der Steuerpflichtigen Rechnung, indem erstmals ein Paneldatensatz aus den Daten der jährlichen Einkommensteuerstatistik verwendet wird. Diese basiert auf der Geschäftsstatistik der Finanzverwaltung und wird ab dem Veranlagungszeitraum 2001 durch das Statistische Bundesamt aufbereitet. In der Statistik sind jährlich ca. 28 Mio. Einkommensteuerveranlagungen mit jeweils ca. 1000 Merkmalen enthalten. Mit einem aus Vorarbeiten des IAW stammenden Mikrosimulationsmodell wird für den Beobachtungszeitraum 2001-2003 das jeweils jährlich geltende Steuerrecht programmtechnisch nachvollzogen und implementiert. Die Steuerreform 2000 dient dabei als natürliches Experiment, aus dem sich die Intensität der Ausweichreaktionen anhand der beobachtbaren individuellen Verhaltensanpassungen mit panelökometrischen Methoden ermitteln lässt. Unter Berücksichtigung derartiger Verhaltensreaktionen lassen sich die Konsequenzen geplanter Einkommensteuerreformen empirisch genauer prognostizieren. Die Schätzergebnisse werden daher schließlich dazu verwendet, die Aufkommens- und Verteilungswirkungen der Dualen Einkommensteuer zu quantifizieren.

Dr. B. Augurzky, *Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung*, Essen, und Prof. J. Wasem, *Fachbereich Wirtschaftswissenschaften*, Universität Duisburg-Essen, erhalten für das Projekt „Kapazitätsauslastung und Behandlungsqualität – eine empirische Analyse auf Basis von Patientendaten deutscher Krankenhäuser“ Fördermittel der Stiftung.

Behandlungsqualität in deutschen Krankenhäusern

Ziel des Projektes ist es, den Zusammenhang zwischen der Kapazitätsauslastung und dem Behandlungserfolg an deutschen Krankenhäusern empirisch zu untersuchen.

Forschungsergebnisse aus den USA belegen einen negativen Zusammenhang zwischen personeller Mehrbelastung bzw. hoher Auslastung der Bettenkapazität und der Qualität der medizinischen Versorgung. Im Allgemeinen sinkt bei zunehmender Behandlungsdichte das Qualitätsniveau der Behandlung, wenn personelle Ressourcen oder Bettenkapazitäten nicht ausgeweitet werden. Dies kann sich in höheren Mortalitäts- und Wiederaufnahmeraten widerspiegeln, die durch Steuerung der Kapazität gemindert werden können.

In Deutschland ist die Zahl der stationär behandelten Patienten im Zeitraum 1991 bis 2005 stark gestiegen, während rund ein Fünftel aller Krankenausbetten abgebaut wurden. Gleichzeitig nahm die Zahl des ärztlichen, nicht jedoch die des nichtärztlichen Pflegepersonals zu. Die Anzahl der Patienten pro Pflegekraft stieg dagegen um ein Fünftel, obwohl die gesamt-deutsche Kapazitätsauslastung pro Bett aufgrund geringerer Verweildauern gefallen ist. Ferner bietet die Umstellung des Finanzierungssystems von der Vollkostenrückerstattung zum Fallpauschalensystem Anreize, die Kapazität möglichst hoch auszulasten. Bisher ist unbekannt, welche Auswirkungen diese Kapazitätsveränderung auf die Behandlungsqualität von stationären Patienten im deutschen Krankenhausesektor hat. Diese Forschungslücke soll im Rahmen des Projektes über ökonometrische Schätzverfahren geschlossen werden. Methodisch werden dazu traditionelle statistische und dynamische Regressionsmodelle weiterentwickelt. Hinsichtlich der Datenbasis verfügen Dr. B. Augurzky und Prof. J. Wasem über einen Längsschnittdatensatz von 1,5 Millionen Patientenfällen aus 85 Krankenhäusern, der die tagesgenauen Patientenströme innerhalb der Fachabteilungen im Zeitraum von einem Jahr beinhaltet. Damit kann die zeitliche Variation der Variablen über jeden Jahrestag verfolgt werden, und es können auf dieser Ebene auch unbeobachtbare zeitinvariante Patienten- oder Krankenhauscharakteristika, wie z.B. die gentechnische Disposition der Patienten oder das personelle Können des Pflegepersonals und das technische Ausstattungsniveau der Fachabteilungen, kontrolliert werden. Die detaillierten Informationen zum Krankheitsbild stationärer Patienten erlauben zudem eine adäquate retrospektive Risikoadjustierung, die in vielen bisherigen Studien unzureichend ist.

Wert der Arbeit

Für das Projekt „*Der Wert der Arbeit. Die Bestimmung der intangiblen Wohlfahrtseffekte der Arbeit unter Einsatz der Day Reconstruction Method (DRM)*“ erhalten Prof. R. Schöb, *Fachbereich Wirtschaftswissenschaft*, Freie Universität Berlin, und Prof. J. Weimann, *Fakultät für Wirtschaftswissenschaft*, Universität Magdeburg, Fördermittel der Stiftung.

Ziel des Projektes ist es, den Wert der individuellen Arbeit im Vergleich zur Arbeitslosigkeit auf Basis des Erfahrungsnutzens zu messen.

Die ökonomischen Folgen der Arbeitslosigkeit werden hauptsächlich im Hinblick auf die mit der Arbeitslosigkeit verbundenen „tangiblen

Kosten“ in Form monetärer Produktivitäts- oder Einkommensverluste diskutiert. Dagegen werden die zusätzlichen „intangiblen Kosten“, dazu zählen psychische Kosten, wie Angstzustände, Depressionen und der Verlust an Selbstachtung, und soziale Kosten, wie Isolation und Stigmatisierung, in der politischen Diskussion um Arbeitsmarktreformen weitgehend ignoriert.

Nachdem die intangiblen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit bisher hauptsächlich Gegenstand der soziologischen und psychologischen Forschung waren, werden sie nun, mit verbesserter Quantifizierung dieser Kosten, verstärkt durch die Ökonomie betrachtet. Mit Hilfe von Zufriedenheitsdaten, gewonnen aus direkten Befragungen, können die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf die Lebenszufriedenheit der Betroffenen abgeschätzt und mit anderen Einflussfaktoren vergleichbar gemacht werden. Allerdings beruhen Antworten zur allgemeinen Lebenszufriedenheit immer auf einer retrospektiven Betrachtung und offenbaren regelmäßig nur den „Erinnerungsnutzen“, der sich unter Umständen stark vom tatsächlich erfahrenen Nutzen, dem „Erfahrungsnutzen“ unterscheidet.

Dieser Erfahrungsnutzen lässt sich mit einer von der Arbeitsgruppe um den Psychologen und Ökonomenobelpreisträger Daniel Kahneman im Jahr 2004 entwickelten „Day Reconstruction Method“ (DRM) valide erfassen. Die DRM findet mit einem Tag Verzögerung und damit zeitnah zu den erlebten Aktivitäten statt und ist, im Gegensatz zu den Lebenszufriedenheitsbefragungen, die sich auf das allgemeine Wohlbefinden beziehen, so angelegt, dass der Nutzen einzelner Erfahrungen abgefragt wird.

Im Rahmen des Projektes wird die DRM nun erstmals eingesetzt, um den Erfahrungsnutzen Arbeitsloser im Vergleich zu Beschäftigten und damit den Wert der Arbeit abzuschätzen. Zusätzlich wird überprüft, inwiefern diesbezüglich der Erfahrungs- und Erinnerungsnutzen übereinstimmen oder ob systematische Unterschiede bestehen. Um gleichzeitig den Erinnerungsnutzen festzuhalten, sollen parallel zur DRM auch Daten zur allgemeinen Lebenszufriedenheit durch Standardfragen des SOEP erhoben werden. Ausgehend von der Bewertung, wie die Befragten ihren Erfahrungsnutzen im Alltag in Anhängigkeit von ihrer Arbeit abschätzen, wird im Anschluss ein Wohlfahrtsindex konstruiert, der direkt aus dem Erfahrungsnutzen abgeleitet ist. In Anlehnung an Kahneman wird dabei für jeden Beschäftigungsstatus ein separater Zufriedenheitsindex konzipiert, der Aufschluss über die differenzierten Nutzenniveaus der Individuen in Abhängigkeit des jeweiligen Status gibt.

Für das Projekt *„Eintritte, Karriere und Entlohnung: Analyse eines betriebsinternen Arbeitsmarktes mit prozessproduzierten Personaldaten“* wurden Prof. K. Gerlach, *Institut für Quantitative Wirtschaftsforschung*, Universität Hannover, Fördermittel der Stiftung bewilligt.

*Betriebs-
interne
Arbeits-
märkte*

Ziel des Projektes ist es, das Verständnis über die Funktionsweisen interner Arbeitsmärkte zu erweitern und den Erklärungsgehalt personalökonomischer Theorien zu untersuchen.

Während die Theorieentwicklung in der Personalökonomie zu internen Arbeitsmärkten voranschreitet, finden sich nur vereinzelt auf internationaler Ebene auch diesbezügliche empirische Überprüfungen und fehlen in Deutschland fast vollständig. Diese Lücke beabsichtigt Prof. Gerlach im Rahmen des Projektes zu schließen. Dabei kann er auf monatlich aktualisiert verfügbare anonymisierte SAP/HR3 Personalstammdaten eines großen börsennotierten Unternehmens aus dem Technologiesektor zurückgreifen, welches dem Manteltarifvertrag unterliegt und mit seinen Produkten zu den Weltmarktführern zählt. Über die vergangenen sechs Jahre liegen monatliche etwa 1500 bis 1800 Beobachtungen über alle Beschäftigten des deutschen Stammwerks vor. Wesentlicher Vorteil gegenüber anderen Individualdatenquellen wie dem SOEP liegt in der erhöhten Validität der Daten, da hier nicht auf Schätzungen zurückgegriffen werden muss und sensible Daten nicht individuell modifiziert werden können. Ferner können anhand der betrieblichen Personaldaten auch Hierarchien und innerbetriebliche Karrieren identifiziert werden.

Im ersten Projektjahr konnten folgende Ergebnisse erarbeitet werden:

In den Hierarchien der Arbeiter und Angestellten existieren spezielle Einstiegspositionen für gering- und höherqualifizierte Arbeitnehmer. Die Einordnung Neueingestellter erfolgt entsprechend den im Tarifvertrag festgehaltenen Anforderungsprofilen nach formalen Bildungsabschlüssen. Im Laufe der Betriebszugehörigkeit können die Beschäftigten aber in der Hierarchie aufsteigen, da sie sich die erforderlichen Kenntnisse aneignen können.

Eine Analyse von Beförderungswahrscheinlichkeiten zeigt zudem, dass Beschäftigte eher befördert werden, falls sie beim Eintritt in das Unternehmen älter waren, höhere Bildungsabschlüsse, weniger Fehlzeiten, mehr Überstunden, mehr vertraglich vereinbarte Arbeitsstunden und eine längere verbleibende potentielle Betriebszugehörigkeit aufweisen. Frauen scheinen dagegen einen Nachteil bei Beförderungen zu haben.

In Anlehnung an die Pionierstudie von Baker, Gibbs und Holmstorm (1994) wurden Einkommensfunktionen für Arbeiter und Angestellte geschätzt, die zeigen, dass Löhne mit Humankapitalvariablen (Bildungsabschlüsse, Betriebszugehörigkeit) korreliert sind, aber ein Großteil der Lohnstreuung durch tarifvertragliche Lohn- und Gehaltsgruppen erklärt werden kann. Ferner konnte festgestellt werden, dass Beförderungen mit einem Einkommenssprung einhergehen, aber beförderte Beschäftigte (ebenso wie Neueingestellte) im unteren Ende der Lohnverteilung auf der neuen Ebene anfangen.

Erste Analysen von Fehlzeiten zeigen, dass sowohl die absolute als auch die relative Entlohnung sowie die Stellung in der Hierarchie einen Einfluss auf das Abwesenheitsverhalten von Beschäftigten haben. Höhere Löhne sowie eine höhere Position führen zu weniger Fehlzeiten. Auch können Ergebnisse von Ichino und Riphahn (2005) bestätigt werden, dass Beschäftigte während der Probezeit in geringerem Ausmaß fehlen.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Gerlach, Knut und Christian Pfeifer: Betriebsinterne Arbeitsmärkte im Licht neuer theoretischer und empirischer Analysen. – In: *Wirtschaftswissenschaften zwischen Markt, Norm und Moral*. Hrsg.: W. Brandes u.a. 2006. S. 291-316.

Janssen, S. und Christian Pfeifer: Innerbetriebliche Hierarchien und Neueinstellungen. – In: Mimeo. 2007.

Pfeifer, Christian: Determinants of promotions in an internal labour market. Testing implications form tournament theory and efficient allocation. – In: Mimeo. 2007.

Pfeifer, Christian: An empirical note on wages in an internal labour market. – In: Mimeo. 2007.

Pfeifer, Christian: Wages, hierarchies and absenteeism. – In: Mimeo. 2007.

Pfeifer, Christian: The effect of employment protection on worker effort. More evidence on the incentive effect of probation periods. – In: Mimeo. 2007.

Prof. W. Kohler und G. Felbermayr Ph. D., *Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Abteilung Internationale Wirtschaftsbeziehungen*, Universität Tübingen, wurden Mittel für das Projekt „*Migration and Labor Market Integration: Native Welfare, Per Capita Income, and Growth*“ bewilligt.

Migration und Integration von Arbeitskräften

Ziel des Projektes ist es, die Auswirkungen der Einwanderung auf das Wohlfahrtssystem, das Pro-Kopf-Einkommen und das Wirtschaftswachstum theoretisch und empirisch zu analysieren.

Güter- und Kapitalmärkte sind weitestgehend global, Arbeitsmärkte sind hingegen noch immer national. Die Globalisierung der Arbeitsmärkte ist dominiert durch restriktive Immigrationspolitiken der reichen Länder. Dabei versprechen die großen Lohnunterschiede zwischen verschiedenen Ländern der Welt (1:5 bis 1:12) ein enormes Potenzial für weltweite Effizienzgewinne durch Migration und Offshoring. Die Realisierung dieser Gewinne ist indes mit erheblichem Anpassungsdruck auf den nationalen Arbeitsmärkten verbunden, vor allem in reichen Industrieländern wie Deutschland.

Die Immigrationsländer versuchen eine gezielte Steuerung der Zuwanderung, so dass der eigenen Volkswirtschaft daraus insgesamt ein möglichst großer Vorteil erwächst. Dies schließt nicht aus, dass Migration auch dem Emigrationsland und insbesondere den Migranten selbst zum Vorteil gereicht, aber das dominierende Element der Politik ist der erwartete Effekt auf die Arbeitsmärkte der Zuwanderungsländer.

Dieses Projekt versucht, durch theoretische und empirische Einzelbeiträge zu einer verbesserten Informationsgrundlage für die Migrationspolitik beizutragen. Es widmet sich konkret den folgenden Fragen: Wovon hängt es ab, ob die ursprüngliche Wohnbevölkerung des Immigrationslandes („natives“) durch Zuwanderung im Aggregat gewinnt oder verliert? Wie sehen die Verteilungswirkungen (Lohneffekte) und die Beschäftigungswirkungen der Immigration im Zuwanderungsland aus? Unter welchen Bedingungen besteht die Möglichkeit, die Verlierer durch einen Umverteilungsmechanismus zu kompensieren, so dass Immigration für die ursprüngliche Wohnbevölkerung sogar eine Pareto-Verbesserung darstellt? Wie verändert Migration die Triebkräfte des Wirtschaftswachstums im Ziel- bzw. im Herkunftsland? Führt sie im Immigrationsland zu einer Erhöhung des Wachstums im Pro-Kopf-Einkommen? Führt die „Selbstausslese“ der Migranten bzw. die selektive Immigrationspolitik auf der Seite des Emigrationslandes zu einer Wohlfahrtsminderung (z.B. „brain-drain“)?

Die Ergebnisse werden laufend auf einer eigens dafür eingerichteten Homepage präsentiert: <http://www.economics2.uni-tuebingen.de/fts/>.

*Anreiz-
mecha-
nismen für
Teamarbeit*

Prof. R. Selten, *Institut für Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften*, Universität Bonn, und Prof. E. Winter, *Center for the Study of Rationality*, The Hebrew University of Jerusalem, wurden für das Projekt „*Incentive Mechanisms for Teams and Organizations: Theory and Experiments*“ Fördermittel bewilligt.

Ziel des Projektes ist es, optimale Anreizmechanismen für die Arbeit in Teamstrukturen durch theoretische und experimentelle Untersuchungen zu bestimmen. Um die Determinanten optimaler Anreizschemata ermitteln zu können, werden spieltheoretische Modelle entwickelt und genutzt. Die ermittelten Schemata werden sodann experimentell verifiziert und ihre Effizienz zur Generierung von Anreizen untersucht.

Teamarbeit ist sowohl in kommerziellen als auch in nichtkommerziellen Organisationen weit verbreitet. Teams erlauben es den darin Agierenden nicht nur, ihre Aktivitäten effektiv zu koordinieren, sie können auch zu einem Arbeitsumfeld beitragen, welches einsatzsteigernde Anreize schaffen kann. Dabei hat die wechselseitige Information über den Arbeitseinsatz von gleichgestellten Teammitgliedern hypothetisch einen maßgeblichen Einfluss auf Anreize zur Effizienzsteigerung der in einer Organisation Agierenden.

Im Rahmen des Projektes wird anhand verschiedener spieltheoretischer Modelle überprüft, wie sich unterschiedliche Informationen über den gesteigerten Einsatz von Teammitgliedern auf die Anreizstruktur für die übrigen Agierenden innerhalb der Organisation auswirken. Dieser Aspekt, zumal in der Betrachtung mehrerer Beteiligter, wurde bisher in der Literatur weitgehend vernachlässigt. Zweitens wird der zu entwickelnde Modellrahmen wichtige Implikationen für die Ausgestaltung von Organisationen bieten, etwa für die Allokation von Aufgaben und Individuen in den verschiedenen Stufen des Produktionsprozesses, für die Ausgestaltung optimaler Informationsnetzwerke und die Struktur der Autoritäten. Dabei werden neue, von bisherigen Modellen abweichende kanonische Organisationsmodelle eingesetzt.

Für das Projekt „*Die Entwicklung des Humankapitals in Deutschland: Wachstum, Strukturen und Nutzung*“ wurden Dr. M. Werding und Dr. L. Wößmann, *ifo Institut für Wirtschaftsforschung*, München, Fördermittel bewilligt.

*Human-
kapital in
Deutsch-
land*

Aus ökonomischer Sicht stellt das in einer Volkswirtschaft verfügbare Humankapital – als Inbegriff der zum Erwerb von Arbeits-einkommen vermarktbareren Fähigkeiten der Erwerbsbevölkerung – eine zentrale Determinante der Entwicklung des wirtschaftlichen Wohlstandes jedes Landes dar. Während zur Höhe des physischen Kapitalstocks bereits umfangreiche Berechnungen und amtliche Statistiken existieren, ist über den Bestand und dessen Entwicklung an Humankapital in Deutschland empirisch wenig bekannt. Aus wirtschaftswissenschaftlicher und wirtschaftspolitischer Sicht sind dabei insbesondere drei Aspekte von Bedeutung: das Wachstum des Humankapitals, vor allem soweit es durch formelle Aus- und Weiterbildungsprozesse getrieben wird; seine vielfältigen Strukturen, etwa die Verteilung nach Geschlecht, Alter, Qualifikationsstufen und Nationalität der erwerbsfähigen Personen; und schließlich der Umfang seiner effektiven Nutzung bzw. die Bestimmungsfaktoren eventueller Unterauslastung, sichtbar zuvorderst in Gestalt von Arbeitslosigkeit.

Grundlage der empirisch fundierten Berechnungen ist ein jüngst von Havemann u.a. entwickeltes Konzept, welches einen neuartigen Ansatz zur detaillierten Messung der Entwicklung der volkswirtschaftlichen Humankapitalbildung und -verwertung vorschlägt und Berechnungen für die Vereinigten Staaten im Zeitraum von 1975 bis 2000 liefert. Vom ifo Institut wird dieser Ansatz in einigen Aspekten weiterentwickelt und auf deutsche Mikrodaten angewandt. Kern der Methodik sind ökonometrische Schätzungen individuell erzielbarer Lohnsätze in Anhängigkeit von der formellen Qualifikation und von diversen individuellen und haushaltsbezogenen Merkmalen (u.a. Geschlecht, Alter, Nationalität, Berufserfahrung, Familienstand und Kinderzahl) nach einem von Heckmann entwickelten zweistufigen Verfahren, das mögliche Verzerrungen durch die Unbeobachtbarkeit von Löhnen für Nicht-Erwerbspersonen vermeidet. Die

Ergebnisse erlauben es, unter Zuhilfenahme einiger ergänzender Annahmen und Normierung die Erwerbseinkommenskapazität (Earning capacity) der gesamten Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter zu ermitteln. Als methodische Neuerung werden dabei auch die Lohneffekte des Übergangs zu einer hypothetischen Vollbeschäftigungssituation abgeschätzt und berücksichtigt. Auf der Basis des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP), einer seit 1984 jährlich wiederholten Befragung derselben Haushalte, lassen sich die Ergebnisse schließlich zu einer Zeitreihe zusammenfügen, die die Entwicklung des Humankapitalbestandes in Deutschland erkennbar werden lässt und zugleich Aufschluss über zahlreiche Strukturmerkmale der Humankapitalbildung und -nutzung gibt.

Das Projekt zielt somit auf die Messung des Humankapitalbestandes in (West-) Deutschland von Anfang der 1980er Jahre bis zur Gegenwart, einschließlich einer Darstellung der wesentlichen Trends und Strukturen seiner Entwicklung und effektiven Nutzung. Ergänzend werden Vergleiche mit den Ergebnissen für die Vereinigten Staaten angestellt und wirtschaftspolitische Implikationen für Deutschland diskutiert.

*Non-Profit-
Organisa-
tionen in
EU-Staaten*

Für das Projekt „*Non-Profit-Organisationen als Reformpotenziale in modernen Wohlfahrtsstaaten – Eine vergleichende Analyse der ökonomischen Situation wohlfahrtsstaatlich agierender Non-Profit-Organisationen in ausgewählten EU-Staaten*“ wurden Dr. M. Kraus und Dr. F. Heinemann, *Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung*, Mannheim, Mittel bewilligt.

Ziel des Projektes ist es, aus international vergleichender Perspektive die Potentiale von Non-Profit-Organisationen für die Entlastung des öffentlichen Sektors bei der Bereitstellung wohlfahrtsstaatlicher Güter und Dienstleistungen zu analysieren und Handlungsempfehlungen für eine verbesserte Ausschöpfung dieser Potentiale zu erarbeiten.

Vor dem Hintergrund der notwendigen Modernisierung des Wohlfahrtsstaats wird zunehmend den Non-Profit-Organisationen das Potential zugeschrieben, aufgrund ihrer flexibleren, von staatlichen Hierarchien unabhängigen Organisationsformen, effizientere Organisations- und Anreizstrukturen und eine bedarfsgerechtere Leistungserstellung als der öffentliche Sektor erbringen zu können. Andererseits werden die regulatorischen Rahmenbedingungen für den Non-Profit-Sektor zunehmend als hinderlich und unübersichtlich bewertet.

Unter dem Begriff der Non-Profit-Organisationen werden Organisationen zusammengefasst, deren Organisationszweck nicht primär auf die Gewinnerwirtschaftung, sondern die Bedarfsdeckung ausgerichtet ist. Die Abgrenzung der Non-Profit-Organisationen von privaten, gewinnorientierten Unternehmen wird durch das gesetzliche oder satzungsmäßige Verbot bzw. die eingeschränkte Möglich-

keit der Gewinnausschüttung an Manager, Mitglieder oder andere Personen in kontrollierender Funktion definiert. Gegenüber dem Öffentlichen Sektor konstituieren die eigenständige, von der öffentlichen Verwaltung unabhängige Organisation sowie das Prinzip der Freiwilligkeit der Teilnahme die abgrenzenden Kriterien.

Das vermutete Entlastungspotential der Non-Profit-Organisationen für den öffentlichen Sektor wird in vier Teilschritten ermittelt. Ausgehend von einer komprimierten Bestandsaufnahme der aktuellen Situation des Non-Profit-Sektors in Deutschland sowie in fünf ausgewählten europäischen Vergleichsländern wird analysiert, ob die tatsächliche Aufgabenverteilung zwischen Staat, Non-Profit-Sektor und privatem gewinnorientierten Sektor für die fraglichen Bereiche der optimalen Aufgabenverteilung entspricht, die verschiedene ökonomische Theorien zum Non-Profit-Sektor nahe legen. Im Anschluss werden die jeweils bestehenden ordnungspolitischen und wettbewerbsrechtlichen Rahmenbedingungen für die wichtigsten Rechtsformen von Non-Profit-Organisationen in ausgewählten Bereichen untersucht. Hierbei sind zum einen ordnungspolitische Leitlinien, die sich insbesondere aus dem Subsidiaritätsprinzip ergeben, zum anderen Rechtsformvorschriften sowie steuer- und zuwendungsrechtliche Vorschriften relevant. Den Abschluss bildet eine synoptische Zusammenstellung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Situation von Non-Profit-Organisationen in den ausgewählten Ländern, aus der Empfehlungen für eine Verbesserung der Aufgabenverteilung zwischen dem öffentlichen, dem privaten gewinnorientierten und dem Non-Profit-Sektor und der für die Non-Profit-Organisationen relevanten Rahmenbedingungen abzuleiten sind. Dies betrifft zum einen die Verankerung des Subsidiaritätsprinzips in der Sozialgesetzgebung, zum anderen die Optimierung steuerlicher Rechtsnormen und die Vergabe von staatlichen Zuwendungen an Non-Profit-Organisationen.

Ergänzend zu der theoretischen Betrachtung sollen auch empirische Erkenntnisse bezüglich des privaten Spendenverhaltens in Deutschland einbezogen werden. Diese geben einen Hinweis darauf, wie Non-Profit-Organisationen ihr Spendeneinkommen optimieren können und wie der Staat dazu beitragen kann, die Spendenbereitschaft in der Bevölkerung zu erhöhen und so zu einer Entlastung des öffentlichen Budgets beizutragen.

Prof. R. Maurer, *Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre*, Universität Frankfurt a.M., wurden für das Projekt „*Rentenversicherungen in der strategischen Asset Allokation*“ Fördermittel bewilligt.

*Effektive
private
Alters-
vorsorge*

Ziel des Projektes ist es, über ein Allokationsmodell eine Entscheidungshilfe zur effektiven Ausgestaltung der privaten Altersvorsorge zu entwickeln, in dem die optimale Asset Allokation eines Individuums in der Ruhestandsphase unter Berücksichtigung von Flexibilitätskriterien und der optimale Zeitpunkt für eine Voll- oder Teilverrentung determiniert wird.

Die demographische Entwicklung und die resultierende Ergänzungsbedürftigkeit der gesetzlichen und betrieblichen Altersvorsorge um die dritte Säule, die Eigenvorsorge, steigert das Bedürfnis, das Rentensystem insgesamt unabhängiger von der demographischen Entwicklung zu machen. Zur effektiven Ausgestaltung des gesetzlichen Rahmens einer kapitalgedeckten Alterssicherung erscheint es dabei notwendig zu berücksichtigen, wie Individuen ihre Entnahmephase (Konsum- und Investitionsentscheidungen) unter Rendite-, Risiko- und Flexibilitätsgesichtspunkten optimal strukturieren.

Das Projekt fokussiert daher die Auszahlungsphase der kapitalgedeckten Alterssicherung. Die Herausforderung des Investors besteht dabei in der Zusammenstellung eines individuell bedarfsgerechten Altersversorgungsprogramms aus einem breiten Spektrum von Produkten, welche ihm teilweise lebenslange Zahlungen, aber wenig finanzielle Flexibilität und kein Vererbungspotential bieten (klassische Leibrentenversicherung), teilweise zwar Flexibilität und Vererbungspotential bieten, den Investor aber Konsumrisiken aussetzen (Investmentfonds-Entnahmepläne). Klassische Leibrentenversicherungen können wiederum in fixe Leibrenten mit konstanten Auszahlungen und variable Leibrenten unterschieden werden. Variable Leibrenten versprechen gegen eine Einmalzahlung eine bestimmte Anzahl von Fondsanteilen, die regelmäßig an den Versicherungsnehmer ausgezahlt werden, solange dieser lebt. Die zugrunde liegenden Fondsanteile der variablen Leibrente können in verschiedenen Assetklassen (z.B. Aktien und Rentenpapiere) investiert sein.

Im Berichtszeitraum wurden bisher publiziert:

Horneff, Wolfram u.a.: Money in motion. Dynamic portfolio choice in retirement. Cambridge, 2007. (NBER Working Paper Series 12942)

Horneff, Wolfram, Raimond Maurer und Michael Stamos: Optimal gradual annuitization. Quantifying the costs of switching to annuities. Frankfurt 2007. (Working Paper Series Finance & Accounting WP; No. 174)

Horneff, Wolfram, Raimond Maurer und Michael Stamos: Life-cycle asset allocation with annuity markets. Is longevity insurance a good deal? – Ann Arbor: Univ. of Michigan Pr., 2006. (MRRC Working Paper Series WP; 2006-146)

*Finanz-
und
Kapital-
struktur-
manage-
ment*

Priv. Doz. Dr. D. Schäfer, *Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung*, Berlin, und Prof. Chr. Baum, *Department of Economics*, Boston College, USA, wurden Mittel für das Projekt „*Finanz- und Kapitalstrukturmanagement vor dem Hintergrund differierender Finanzsysteme – Eine vergleichende Analyse des Verhaltens deutscher und US-amerikanischer Firmen*“ bewilligt.

Ziel des Projektes ist es, mit Hilfe einer komparativen Analyse den Einfluss des Finanzsystems auf das Finanz- und Kapitalstruktur-

management deutscher und US-amerikanischer Firmen zu untersuchen. Dabei liegt das zentrale Augenmerk auf der Bedeutung des zugrunde liegenden Finanzsystems für die Strategien zum Schutz vor externen Finanzierungsbeschränkungen. Es soll zum einen geklärt werden, ob und wie sich die unterschiedliche Architektur der beiden Finanzsysteme auf den Zugang der Firmen zu externen Finanzierungsquellen auswirkt. Des Weiteren wird der Frage nachgegangen, ob und wie das Finanzsystem die Strategien der Firmen zur Beseitigung oder Verminderung der Finanzierungsbeschränkungen beeinflusst.

Die Studie untersucht mit Hilfe von Unternehmensbilanzdaten der Bundesbank (für Deutschland) und Compusat Daten (für die USA) zum einen Unterschiede in der Fristigkeit der Verbindlichkeiten. Zum zweiten wird vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Finanzsysteme der Frage nachgegangen, wie die Fristenstruktur den Unternehmenserfolg beeinflusst. Die mit modernen ökonometrischen Methoden durchgeführte Analyse zeigt für deutsche Firmen eine höhere Kurzfrist-Orientierung. Die Laufzeitstruktur beeinflusst den Unternehmenserfolg deutscher Firmen positiv, wirkt sich aber nicht signifikant auf den Erfolg US-amerikanischer Firmen aus. Beides ist ein Beleg für ein durch das Finanzsystem geprägtes Kapitalstrukturmanagement. Die Arbeit wurde bei einer referierten internationalen Zeitschrift eingereicht und auf Fachkonferenzen vorgeragen.

Ergänzend zur Nachfrageseite wurde auch die Angebotsseite in die Untersuchung mit einbezogen. Mit Hilfe von Kreditportfoliodaten werden die Einflussfaktoren auf die Laufzeit von ausgereichten Firmenkrediten untersucht. Es stellte sich heraus, dass vor allem das Rating – und weniger die Länge der Bank-Firmen-Beziehung – entscheidend für die Vergabe langfristiger Kredite ist. Eine Ausdehnung dieser Analyse auf die USA ist geplant.

Eine weitere mit Bundesbank Daten durchgeführte Analyse – Financial Constraints and Continental Business Groups: A Note on German Konzerns (Yuriy Gorodnichenko, Dorothea Schaefer, Oleksandr Talavera) – untersucht, ob deutsche Firmen in einem Konzernverbund weniger externen Finanzierungsbeschränkungen ausgesetzt sind. Es erweist sich, dass ein Konzernverbund für kleine Firmen vorteilhaft ist. Die Finanzierungsmöglichkeiten mittlerer und großer Firmen werden durch die Verbundzugehörigkeit hingegen nicht signifikant beeinflusst. Unter der Voraussetzung, ein Konzernverbund erfüllt (auch) die Funktion einer „Versicherung“ gegen Finanzierungsbeschränkungen, legt das Ergebnis Marktversagen des bankzentrierten deutschen Finanzierungssystems bei der Finanzierung kleinerer Firmen nahe. Die Ausdehnung der Untersuchung auf die USA ist geplant.

Innerdeutsche Handelsbarrieren

Prof. V. Nitsch, *Konjunkturforschungsstelle*, ETH Zürich, und Prof. N. Wolf, *Centre for the Study of Globalisation and Regionalisation*, University of Warwick, erhalten für das Projekt „*Zur Persistenz von Grenzbarrieren: Evidenz vom innerdeutschen Handel*“ Fördermittel der Stiftung.

Trotz der voranschreitenden globalen Integrationsprozesse spielen Staatsgrenzen für wirtschaftliche Transaktionen nach wie vor eine gewichtige Rolle. Neuere empirische Forschungsergebnisse zeigen, dass die Handelstätigkeit innerhalb nationaler Grenzen den grenzüberschreitenden Handel bei Weitem übertrifft; auch finden sich zwischen einzelnen, durch Grenzen getrennten Märkten Preisunterschiede, die weit über die üblichen Preisdifferenzen innerhalb eines Landes hinausgehen.

In dem Forschungsprojekt geht es darum, die Persistenz solcher nationalstaatlichen Handelsbarrieren zu analysieren. Für eine Identifikation der Dauerhaftigkeit von Grenzbarrieren stellen der Fall der Mauer 1989 und die deutsch-deutsche Wiedervereinigung im Jahre 1990 ein nahezu einzigartiges „natürliches Experiment“ dar. Der Wegfall der innerdeutschen Grenze sollte dazu führen, dass sich auch die Handelsströme innerhalb Deutschlands allmählich wieder normalisieren. Dementsprechend können Stand und Entwicklung der innerdeutschen Lieferverflechtungen Aufschluss über die Dauerhaftigkeit grenzinduzierter Handelsverzerrungen liefern.

Erste vorläufige Ergebnisse deuten darauf hin, dass Ost- und Westdeutschland inzwischen wieder vollständig integriert sind. Den empirischen Ergebnissen zufolge lief der Anpassungsprozess kurz nach der Jahrtausendwende, also etwa 10-15 Jahre nach dem Wegfall der Grenzbarrieren, aus. Diese Ergebnisse erlauben auch wertvolle Rückschlüsse auf das Anpassungstempo der Globalisierung, also inwiefern sich z.B. Maßnahmen im Rahmen der europäischen Integration auch tatsächlich rasch auf eine Änderung der räumlichen Handelsmuster niederschlagen.

Staat versus Markt

Für das Forschungsvorhaben „*Staat versus Markt? Die Interaktion öffentlicher und privater Institutionen bei der Bereitstellung öffentlicher Güter: Eine experimentelle Untersuchung am Beispiel der erneuerbaren Energien*“ erhalten Priv. Doz. Dr. R. Menges, *Internationales Institut für Management*, Universität Flensburg, und Prof. St. Traub, *Lehrstuhl für VWL*, Universität Bremen, Fördermittel der Stiftung.

Ziel des Forschungsprojektes ist, die Zahlungsbereitschaft privater Haushalte für das öffentliche Gut „Klimaschutz“ zu erfassen. Insbesondere soll überprüft werden, wie diese auf unterschiedliche Varianten der öffentlichen Förderung reagiert und welche Effekte sich aus der Interaktion öffentlicher und privater Fördermaßnahmen ergeben.

Zur Untersuchung dieser Fragestellung wurden im Februar und März 2007 in zwei Einkaufspassagen mit 358 Versuchspersonen



Projekt „Staat versus Markt? Die Interaktion öffentlicher und privater Institutionen bei der Bereitstellung öffentlicher Güter: Eine experimentelle Untersuchung am Beispiel der erneuerbaren Energien“: Befragung von Versuchspersonen im Feldlabor in der Holmpassage in Flensburg am 5. und 6. März 2007.

Entscheidungsexperimente durchgeführt. Im computergestützten Versuchsaufbau wurden die Probanden per Kopfhörer instruiert. Der Versuchsaufbau bestand aus einem Befragungsteil, in dem u.a. Einstellungen zur Staatstätigkeit und zur Gerechtigkeit bestimmter Finanzierungsmechanismen erhoben wurden, und einem Entscheidungsteil, in dem die Versuchspersonen ein bestimmtes Budget zur Förderung des Ökostroms verwenden konnten. Die Versuchsteilnehmer bestimmten im Rahmen einer simulierten Mehrheitswahl nicht nur das gesamtwirtschaftliche Niveau des Ökostroms, sondern auch das Niveau der Abgaben, die hierfür aus ihrem Budget tatsächlich zu leisten waren.

Erste Ergebnisse zeigen, dass eine große Mehrheit der Probanden grundsätzlich bereit war, für eine Erhöhung des Ökostromanteils höhere Abgaben zu leisten. Diese Zahlungsbereitschaft hing jedoch stark von der institutionellen Ausgestaltung des Fördermechanismus ab. Wenn beispielsweise sichergestellt war, dass alle Individuen gleichermaßen über eine Abgabe auf den Strompreis zur Ökostromfinanzierung herangezogen wurden, war die Zahlungsbereitschaft der Probanden deutlich höher, als wenn sie das Budget lediglich für die individuelle Ökostromförderung verwendeten. Bemerkenswert ist, dass sich hier im Gegensatz zu vielen anderen empirischen Untersuchungen zur Finanzierung öffentlicher Güter ein sog. *Crowding-In-Effekt* nachweisen lässt, d.h. steigende öffentliche Aktivitäten der Ökostromförderung führten zu zusätzlicher individueller Zahlungsbereitschaft.

Rechtswissenschaft

Die Rechtswissenschaft steht heute vor nur schwer miteinander zu vereinbarenden Aufgaben. Die klassische, systematisch-dogmatische Arbeit am Gesetzestext hat angesichts der Gesetzesflut und der Überfülle von Judikaten in einem Rechts- und Rechtswegestaat große praktische, aber auch wissenschaftliche Bedeutung. Die moderne Industriegesellschaft lässt die Konzentration allein auf Rechtsanwendung jedoch nicht mehr zu. Rechtspolitische Fragen drängen – etwa: Wie kann der Gesetzgeber seine Zwecke erreichen? Wo besteht überhaupt Regulierungsbedarf? Inwieweit tut Deregulierung (und damit verbundene Regulierung) Not? Wie sollte das Zusammenspiel der Rechtssetzer, zu denen de facto längst auch das Bundesverfassungsgericht, die letztinstanzlichen Gerichte und mittlerweile auch der Europäische Gerichtshof gehören, der verschiedenen Rechtsanwender und der Rechtswissenschaft ablaufen? Welche Sanktionen, rechtliche und außerrechtliche, versprechen Erfolg? Wie könnten Staatsaufsicht und self-regulation zusammenspielen? Dabei stellt sich die Frage nach dem Verhältnis der Rechtswissenschaft zu anderen Disziplinen, namentlich zu den Wirtschaftswissenschaften, zur Politikwissenschaft, Rechts- und Staatsphilosophie und zur Soziologie. Bei alledem greift der klassische nationalstaatliche Rahmen für die Rechtsordnung und die Rechtswissenschaft heute allenthalben zu kurz. Kaum eine Rechtsmaterie ist mehr ohne Europarecht denkbar, das vorrangig ist und, wo es eingreift, auf nationale, systematisch-dogmatische Besonderheiten keine Rücksicht nehmen kann. Allerdings bietet das Europarecht keine flächendeckende Rechtsordnung, sondern ist schon nach dem Subsidiaritätsgrundsatz auf das Zusammenwirken mit den nationalen Rechtsordnungen und Rechtswissenschaft(en) angewiesen. Die Frage, wo die richtige Grenze zwischen europäischer und nationaler Regelung verläuft bzw. gezogen werden sollte, ist politisch, praktisch und wissenschaftlich ungelöst. Neben dem Europarecht ist das eigentlich internationale und transnationale Recht, zumal in der Form zahlreicher Abkommen und angesichts internationaler Organisationen, denen Deutschland zugehört, wichtiger denn je. Das belegt zuletzt die WTO, die einen wichtigen Schritt hin zu einer Weltwirtschaftsordnung darstellt. Rechtsvergleichung ist längst zu einem Kerngebiet der Rechtswissenschaft geworden. Rechtsangleichung, etwa die Frage nach einem europäischen Privat-, Handels- und Wirtschaftsrecht, wird immer wichtiger.

Institutioneller Wandel und Transformation vollziehen sich nicht nur in mittel- und osteuropäischen Ländern, sondern auch in Deutschland und den westlichen Industriestaaten, allen voran den USA, und stellen auch die Rechtswissenschaft vor ganz neue Herausforderungen. Gerichtliche, schiedsgerichtliche und andere Mechanismen für Streitbeilegung und Streitvermeidung sind gefordert.

Die Fritz Thyssen Stiftung räumt solchen Projekten Priorität ein, die über klassische, innerdeutsche, systematisch-dogmatische Arbeit hinausgehen, also einzelne Gesetze, Rechtsgebiete, Disziplinen oder

Staatsgrenzen überschreiten. Ob solche Untersuchungen eher privat- oder öffentlichrechtlich, eher materiell- oder verfahrensrechtlich ausgerichtet sind oder z.B. dem Handels- und Wirtschaftsrecht, dem Umweltrecht oder anderen Rechtsgebieten zugehören, ist ohne Belang. Das heißt nicht, dass nur europarechtlich ausgreifende, rechtsvergleichende und interdisziplinäre Arbeiten gefördert würden. Aber Projekte, die Recht funktional untersuchen, genießen Vorrang: Die Stiftung möchte einen Beitrag leisten zur Untersuchung von Recht in einer modernen, vielfältig international eingebundenen Industriegesellschaft.

Prof. D. Merten, *Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften*, Speyer, und Prof. H.-J. Papier, *Universität München*, Präsident des Bundesverfassungsgerichts, erhalten von der Stiftung Fördermittel für das Projekt „*Handbuch der Grundrechte in Deutschland und Europa*.“ Dieses Handbuch ist auf ca. 7.500 Seiten in neun Bänden angelegt. Die Herausgeber werden durch einen wissenschaftlichen Beirat unterstützt, dem sechs deutsche und fünf ausländische Staatsrechtslehrer angehören.

Grund-
rechte

Das Handbuch wird den Grundrechtsbestand der europäischen Staaten wie auch der Europäischen Gemeinschaft unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Grundrechte aufbereiten und wechselseitige Einflüsse im Interesse eines „*Jus Commune Europaeum*“ aufhellen. Die letzte größere Gesamtdarstellung der Grundrechte in Deutschland und Europa ist in den Jahren 1954 bis 1966 erschienen.

Das Handbuch soll den Lesern aus Wissenschaft und Praxis eine verlässliche Bestandsaufnahme der Grundrechte in Deutschland und Europa zur Verfügung stellen. Es soll Ursprung, Inhalt und Entwicklung der geltenden Grundrechte wiedergeben, dadurch die wissenschaftliche Diskussion anregen sowie Grundlagen für die Rechtsanwendung bieten.

Im Berichtszeitraum ist erschienen:

Handbuch der Grundrechte in Deutschland und Europa. Hrsg. von Detlef Merten und Hans-Jürgen Papier mit Beitr. von Peter Badura u.a. – Heidelberg: C.F. Müller. – Bd. 2. Grundrechte in Deutschland: Allgemeine Lehren I. 2006. XXIV, 1462 S.

Prof. em. K. Stern, *Institut für Öffentliches Recht und Verwaltungslehre*, Universität zu Köln, erhält Fördermittel für den Abschluss des von ihm verfassten Handbuchs „*Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland, Band IV*.“

Staatsrecht

Nachdem im Mai 2006 der erste Halbband des Bandes IV des „*Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland – Die einzelnen Grundrechte*“, der den Schutz des Individuums und die freiheitliche Entfaltung der Persönlichkeit darstellt, erschienen ist, steht jetzt der Abschluss des Gesamtwerkes mit dem zweiten Halbband an. In ihm wird die

Freiheit der politischen Betätigung sowie die Verfassungsaussagen zu Schule und Bildung, Kultur und Geistesleben, Religion, Kirchen und Religionsgemeinschaften behandelt. Außerdem werden die allgemeinen und besonderen Gleichheitssätze erörtert sowie die grundrechtlichen Bezüge von Rechtsschutz und Staatshaftung analysiert.

Wie beim ersten Halbband wird besonderer Wert auf die Behandlung der Parallelen zum Europäischen Grundrechtssystem einschließlich der Europäischen Grundrechtecharta sowie zu rechtsvergleichenden Aspekten der internationalen und ausländischen Grundrechtsentwicklung gelegt. Auch in diesem Halbband werden – wie im Gesamtwerk – die wichtigsten Probleme des einfachen Rechts miterörtert.

*Geschichte
des
Öffentlichen
Rechts*

Für das Projekt „*Die Geschichte des Öffentlichen Rechts in Deutschland. Die Eigenarten des deutschen Öffentlichen Rechts und ihre Veränderungen im Prozess der Europäisierung*“ erhält Prof. R. Wahl, *Institut für Öffentliches Recht*, Universität Freiburg, Fördermittel der Stiftung.

Das Projekt beschäftigt sich mit den Eigenarten des deutschen Öffentlichen Rechts, so wie es sich in den Jahrzehnten nach 1949 herausgebildet hat. Gegenstand der Analyse sind zunächst die Entstehung und Ausformung der Grundgedanken und Leitlinien des gesamten heutigen Öffentlichen Rechts. Zugleich interessieren die Eigenarten des deutschen Rechts im Vergleich und im Unterschied zu den Eigenarten der Rechtsordnungen der Mitgliedsstaaten der EU und des Gemeinschaftsrechts, mit denen das deutsche Recht in einem zunehmend dichterem Netz an wechselseitigen Einwirkungen verbunden ist. Die angestrebte Historisierung soll Gründe darlegen, warum das deutsche Öffentliche Recht so geworden ist, wie es ist. Besonders interessieren insoweit die Gründungsphase nach 1949 und alle späteren Entwicklungen, die sich als Weichenstellungen oder als Ausbildung eines spezifischen Entwicklungspfads deuten lassen. Das Wissen über die Wurzeln des deutschen Rechts ist eine geeignete Brücke zum Vergleich mit anderen Rechtsordnungen, deren andere Eigenarten sich ebenfalls geschichtlichen Entwicklungen verdanken.

Im Projekt soll die Gesamtentwicklung des Öffentlichen Rechts in Deutschland seit 1949 behandelt werden. Weil in Deutschland nicht nur deutsches, sondern in gewichtigem Umfang auch das europäische Gemeinschaftsrecht gilt, erstreckt sich die Untersuchung auch auf die Entwicklung des Gemeinschaftsrechts und insgesamt auf die Prozesse der Co-Evolution von nationalem und europäischem Öffentlichem Recht.

*Landes-
stiftungs-
recht*

Mit Unterstützung der Stiftung erarbeiten Prof. R. Hüttemann, *Institut für Steuerrecht*, Universität Bonn, Dr. A. Richter und Prof. B. Weitemeyer, *Institut für Stiftungsrecht und das Recht der Non-Profit-Organisationen*, Bucerius Law School Hamburg, einen *Gemeinschaftskommentar zum Landesstiftungsrecht*.

Das deutsche Stiftungsrecht ist seit jeher durch ein Nebeneinander von bundes- und landesrechtlichen Regelungen geprägt. Nachdem

der Bund die stiftungsrechtlichen Rahmenbestimmungen der §§ 80 bis 88 BGB im Jahr 2002 reformiert hat, haben auch die meisten Bundesländer ihre Landesstiftungsgesetze grundlegend überarbeitet und an das reformierte Bundesrecht angepasst. Da die Anerkennung von rechtsfähigen Stiftungen nunmehr abschließend im BGB geregelt ist, beschränkt sich der Regelungsinhalt der Landesstiftungsgesetze jetzt auf Regelungen über die Stiftungsaufsicht, die Verwaltung von Stiftungen einschließlich der Rechnungslegung sowie die Behördenzuständigkeit. Die Überarbeitung des Landesrechts hat somit auch zu einer weiteren inhaltlichen Angleichung des Landesstiftungsrechts geführt, die eine – erstmalige – länderübergreifende wissenschaftliche Untersuchung dieses Rechtsgebiets sinnvoll erscheinen lässt. Durch den Gemeinschaftskommentar soll die in Deutschland noch unterentwickelte Stiftungsrechtswissenschaft gefördert, ein Referenzrahmen zur rechtspolitischen Bewertung landesrechtlicher Vorschriften entwickelt und auch dem Stiftungsrechtspraktiker eine länderübergreifende Orientierung geboten werden. Dem Autorenteam gehören Wissenschaftler und Praktiker aus verschiedenen Bundesländern an.

Für das Forschungsvorhaben „*Handwörterbuch des Europäischen Privatrechts*“ erhalten die Direktoren des *Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Privatrecht*, Hamburg, Prof. J. Basedow, Prof. K.J. Hopt und Prof. R. Zimmermann, Fördermittel der Stiftung.

*Europäisches
Privatrecht*

Ziel des Projektes ist ein Handwörterbuch des europäischen Privatrechts, das sowohl auf Deutsch als auch auf Englisch erscheinen wird. Die englischsprachige Fassung geht dabei über eine bloße Übersetzung der deutschsprachigen Fassung hinaus, indem sie dem unterschiedlichen rechtlichen Hintergrund der ausländischen Leserschaft Rechnung trägt.

Die Entwicklung des europäischen Privatrechts weist derzeit einen weitgehend erratischen Charakter auf. Sie vollzieht sich ungesteuert und an verschiedenen Stellen. Die wichtigsten Bereiche sind derzeit das Verbraucherrecht, das Gesellschaftsrecht, das Arbeitsrecht, das Recht des Geistigen Eigentums, das Wettbewerbsrecht sowie das internationale Privat- und Zivilprozessrecht. Korrespondierend folgt die Gesetzgebung der Gemeinschaft mehr punktuellen politischen Bedürfnissen. Ein übergreifendes systematisches Konzept der Gesetzgebung im Bereich des Privatrechts besteht bis zum heutigen Tage nicht.

Der konsistenten Entwicklung des europäischen Privatrechts widmen sich die Projektleiter seit vielen Jahren. Nach ihrer Überzeugung müssen die Bestrebungen der Rechtswissenschaft dahin gehen, das europäische Privatrecht in seiner Gesamtheit unter Berücksichtigung der rechtshistorischen und rechtsvergleichenden Dimension zu erfassen, um so die Grundlage für eine spätere Systematisierung zu legen.

Die einleitend geschilderte unkoordinierte Regelbildung als Reaktion auf spezifische Probleme des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens bildet dabei die erste Phase der Durchdringung dieses Rechtsgebiets. Die zweite Phase beinhaltet die punktuelle rechtswissenschaftliche Debatte des neuen Regelbestands. In einer dritten Phase sollen Quellensammlungen und Sammelwerke entstehen, die dem Überblick dienen, um schließlich in einer späteren vierten Phase zu Systematisierungen (von Teilrechtsgebieten) des europäischen Privatrechts zu führen.

Zur dritten Stufe zählt das Handwörterbuch des europäischen Privatrechts, welches das rechtliche Wissen auf diesem Gebiet umfassend strukturiert und der allgemeinen Privatrechtswissenschaft zusammenfassend zur Verfügung stellt. Es baut auf Vorarbeiten auf, die die Projektleiter bereits unabhängig voneinander in unterschiedlichen Rechtsgebieten veröffentlicht haben. Umgesetzt wird derzeit eine Erfassung des Stoffes in rund 460 Stichwort-Artikeln, in denen ausgehend von einem rechtshistorischen und rechtsvergleichenden Hintergrund die Vereinheitlichungsprojekte und damit zusammenhängenden Regelungsstrukturen dargestellt werden. Das vorhandene Wissen ist in manchen Teilrechtsgebieten derzeit in nur schwer zugänglicher Spezialliteratur verfügbar, teilweise fehlt es noch völlig an einer literarischen Bearbeitung. Für viele Teilbereiche neu ist auch die nun in Angriff genommene strukturierte Durchdringung des Stoffes unter dem leitenden Gesichtspunkt der Entwicklung von Einheitsrecht.

Steuerrecht

Für das Forschungsvorhaben „*Gesamtkodifikation eines einfachen und gerechten Steuergesetzbuches*“ erhält Prof. P. Kirchhof, *Institut für Finanz- und Steuerrecht*, Universität Heidelberg, Fördermittel der Stiftung.

Das Institut für Finanz- und Steuerrecht der Universität Heidelberg – Forschungsstelle Bundessteuergesetzbuch – hat sich zum Ziel gesetzt, das deutsche Steuerrecht so umzugestalten, dass es die Bezeichnung „Recht“ wieder verdient. Es soll systematisch, folgerichtig, verständlich, gestaltungsfest und leicht vollziehbar sein. Steuerungs- und Subventionsnormen werden möglichst entfallen. Die Steuerpflichtigen gewinnen Gleichheit vor dem Steuergesetz, so dass sie ihre Steuern in der Gewissheit zahlen, dass sich die Steuerlast auf alle Schultern nach deren Tragfähigkeit gleichmäßig verteilt. Das gesamte Steuerrecht soll in einem einheitlichen Bundessteuergesetzbuch zusammengefasst werden. Die grundlegenden Tatbestände werden in einem Allgemeinen Teil vorangestellt; die erneuerten Einzelsteuergesetze folgen als Besondere Teile.

Schwerpunkt der diesjährigen Arbeit ist der Entwurf eines Umsatzsteuergesetzbuches. Ausgehend von den Ergebnissen eines Kolloquiums mit Fachleuten der Umsatzsteuer, das im Mai 2006 von der Forschungsstelle Bundessteuergesetzbuch in Heidelberg veranstaltet wurde, ist ein Gesetzentwurf für ein Umsatzsteuergesetzbuch

(UStGB) entstanden, der als Gesetzestext vorliegt und gegenwärtig kommentiert wird, um die Grundprinzipien und Strukturen des Gesetzentwurfs deutlich werden zu lassen. Jeder Reformschritt wird zusammen mit Fachleuten aus den Länderfinanzministerien auf seine praktischen Auswirkungen und die Verteilung des Steueraufkommens hin überprüft. Der Entwurf wurde erstmals auf dem Umsatzsteuer-Forum 2007 in München der Fachöffentlichkeit präsentiert. Seine Grundzüge sind im Handbuch des Staatsrechts, Band IV (2007) dargestellt.

Im Bereich der Erbschaft- und Schenkungssteuer wurden in einem ersten Schritt die wesentlichen Grundentscheidungen über die systematische Ausrichtung und die Rechtfertigung der Erbschaftsteuer getroffen. Zunächst wird eine verlässliche Bemessungsgrundlage geschaffen werden, die das Ergebnis einer dem Gleichheitssatz genügenden Bewertung ist. Darauf wird ein Steuersystem aufgebaut, das sich am Leitgedanken der folgerichtigen Besteuerung der im Erb- oder Schenkungsfall erhöhten Leistungsfähigkeit orientiert, die der Erbe oder Beschenkte als tatsächlich Bereicherter empfängt. Dabei wird berücksichtigt, dass die Ehe neben einer Lebens- auch eine Erwerbsgemeinschaft darstellt und deshalb einer besonderen steuerlichen Privilegierung bedarf. Auch der Übergang von Vermögen von den Eltern auf die Kinder wird geschont. Damit verwirklicht der Entwurf das Familienprinzip, das fordert, dass das Familiengut etwa im Wert des persönlichen Gebrauchsvermögens von der Besteuerung auszunehmen ist. Neben den Arbeiten an den Entwürfen zu den einzelnen Steuerarten wird stets der Allgemeine Teil des Bundessteuergesetzbuches im Auge behalten und permanent ergänzt.

Mit Mitteln der Stiftung untersucht Prof. Dr. K. Hailbronner, *Forschungszentrum für internationales und europäisches Ausländer- und Asylrecht*, Universität Konstanz, die *Auswirkungen der europäischen Regelungen im Ausländer- und Asylrecht auf das nationale deutsche Recht*.

Ausländer- und Asylrecht

Seit dem Amsterdamer Vertrag von 1996 liegt ein weiterer Bereich der Asyl- und Ausländerpolitik in der Rechtssetzungskompetenz der Europäischen Gemeinschaft. Das Forschungsprojekt befasst sich mit den seit 2001 verabschiedeten Rechtsakten der Gemeinschaft auf dem Gebiet des Asyl- und Flüchtlingsrechts und ihren Auswirkungen auf die „Europäisierung des Ausländer- und Asylrechts“.

Nachdem der deutsche Gesetzgeber längere Zeit mit der Umsetzung gewartet hat, sollen durch den von der Bundesregierung im März 2007 beschlossenen und in den Bundestag eingebrachten Entwurf eines „Gesetzes zur Umsetzung aufenthalts- und asylrechtlicher Richtlinien der Europäischen Union“ (BT-Drs. 16/5065) insgesamt elf Richtlinien der Gemeinschaft aus den letzten Jahren in deutsches Recht umgesetzt werden. Aufgabe des Forschungsprojekts ist es, diesen Umsetzungsprozess zu begleiten und abschließend festzu-

stellen, inwieweit die europäischen Vorgaben sich im deutschen Recht wieder finden und ob Umsetzungsdefizite erkennbar sind.

Der zweite Teil des Projekts widmet sich dem Visumrecht im Rahmen der Schengen-Bestimmungen. Grundlage der europäischen Visa-Politik ist die Kooperation auf Grundlage des Vertrages von Schengen und das Schengener Durchführungsübereinkommen (SDÜ), das seit In-Kraft-Treten des Amsterdamer Vertrags Teil des Gemeinschaftsrechts ist. In diesem Zusammenhang soll untersucht werden, wie sich die deutschen Regelungen in die sich abzeichnende gesamteuropäische Visa-Ordnung einfügen.

Im Berichtszeitraum erschienen folgende Publikationen (Auswahl):

Hailbronner, Kay: Asyl- und Ausländerrecht. – Stuttgart: Kohlhammer. 2006. 320 S. (Studienreihe Rechtswissenschaft)

Hailbronner, Kay: Union citizenship and social rights. – In: The future of free movement of persons in the Eu. Hrsg.: J.-Y. Carlier, E. Guild. Brüssel: Bruylant. 2006. S. 65-78.

Hailbronner, Kay: Nationality in public international law and European law. – In: Acquisition and loss of nationality (Vol. 1). Hrsg.: R. Bauböck u.a. Amsterdam: University Pr. 2006. S. 35-104.

Hailbronner, Kay: The EU directive on free movement an access to social benefits. – In: CESifo – DICE Report. Bd. 4. 2006. S. 8-13.

Hailbronner, Kay: Zur Frage der „ausreichenden Sprachkenntnisse“ im Sinne von § 11 Satz 1 Nr. 1 StAG, Anmerkung zur Entscheidung des BVerwG. – In: JZ. 4. 2007. S. 198-203.

Kau, Marcel: Sanktionsmöglichkeiten zur Durchsetzung von Integrationsanforderungen. – In: ZAR. 5-6. 2007. S. 185-191.

Informationszugang

Dr. D. Wielsch, *Institut für Arbeits-, Wirtschafts- und Zivilrecht*, Universität Frankfurt am Main, erhält Fördermittel für die Untersuchung „Zugangsregeln – Die Rechtsverfassung der Wissensteilung“.

Ziel des Projektes ist es, Rechtsregeln für die dezentrale Nutzung und Produktion von Immaterialgütern anzugeben, wobei insbesondere moderne Produktionsbedingungen der Netzwerkökonomie berücksichtigt werden.

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht das geistige Eigentum, mit dem Handlungsmöglichkeiten zur Nutzung von Immaterialgütern exklusiv zugeordnet werden. Zu wenig beachtet worden sind bisher die Grenzen, denen die Bildung von Schutzrechten unterliegt. Anders als in einer Wirtschaft körperlicher Güter, deren Nutzungsmöglichkeiten möglichst vollständig zum Gegenstand von Eigentumsrechten gemacht werden sollen, um die Akteure zum effizien-

ten Gütereinsatz zu bewegen, gilt eine solche Logik der Perfektion im Bereich der Wissensökonomie nicht. Vielmehr ist hier normativ von einer prinzipiellen Gleichrangigkeit von Ausschlussprinzip und Nutzungsfreiheit auszugehen, die sich auch verfassungsrechtlich fundieren lässt.

Die wichtigste Ergänzung, die ein System subjektiver Eigentumsrechte erfahren muss, wenn es die Funktion der Anreicherung kollektiver Wissensbestände akkommodieren soll, ist die Gewährleistung von Nutzerfreiheiten in einem Umfang, der die Möglichkeiten der dezentralen Erzeugung von Wissen durch eine Vielzahl von Akteuren dauerhaft erhält. Anderenfalls würde der spezifische Reproduktionszusammenhang vernachlässigt, in dem kreative Werke und neues Wissen entstehen. Prinzipiell in Rechnung zu stellen sind die Kumulativität des Wissens und die Notwendigkeit eines für alle beteiligten Akteure frei nutzbaren Bestandes an grundlegenden Wissensressourcen. Beide Faktoren können variieren je nach dem sozialen System, in dessen Referenz das Wissen steht, oder den Funktionsbedingungen der konkreten Institution der Wissensteilung, in deren Rahmen sich die kollektive Wissenserzeugung vollzieht. Die Untersuchung zeigt die Konsequenzen dieses Ansatzes in drei Bereichen.

Dem kartellrechtlichen Missbrauchstatbestand in Art. 82 EG sind „wettbewerbsspezifische Zugangsregeln“ zu entnehmen für den Fall, dass ein marktbeherrschendes Unternehmen einen Sekundärmarkt durch ein Schutzrecht kontrolliert. Eine solche Kontrollmacht entsteht, wenn sich (etwa infolge von ökonomischen Netzwerkeffekten) private Informationsstandards herausbilden. Durch die strategische Ausnutzung seiner geistigen Eigentumsrechte hat etwa Microsoft seine Vorherrschaft nicht nur im Bereich der Betriebssysteme gefestigt, sondern auch den Markt für Internetbrowser zu beherrschen gesucht. Um in solchen Fällen die Freiheit der Wettbewerber zu alternativem Handeln auf dem relevanten Markt zu erhalten, greift das Kartellrecht in das geistige Eigentum ein und begrenzt dessen Schutzzumfang mit Blick auf nutzungsabhängige Handlungsmöglichkeiten.

Die Notwendigkeit einer Re-Spezifizierung von Schutzrechten und ihren Grenzen gemäß dem jeweiligen Ausübungszusammenhang wird auch am Beispiel von Open Source-Projekten deutlich. Gestützt auf die Praxis der öffentlichen Lizenzierung von Nutzungsrechten (etwa der General Public License – GPL), wird mit Hilfe des Vertragsrechts dafür gesorgt, dass die einzelnen urheberrechtlich geschützten Programm-Beiträge, die bei der netzwerkförmigen Kooperation von Entwicklern und Nutzern im Projekt entstehen, von allen Beteiligten frei nutzbar und vor allem weiterentwickelbar sind. Es wird gezeigt, dass die Kooperation im Netzwerk eine eigenständige neue Form der Wissenserzeugung ist, bei der es auf andere Weise zu einer dezentralen Nutzung kollektiv erzeugten Wissens kommt als auf Märkten. Dazu machen die beteiligten Kreise von ihrer

Privatautonomie Gebrauch und schaffen „netzwerkspezifische Zugangsregeln“.

Schließlich wird am Beispiel des Internet dargestellt, dass dessen Funktion als Medium dezentraler Wissensteilung nur zu gewährleisten ist, wenn sowohl die Rechte der Netzeigentümer wie die von Inhalteanbietern durch Zugangsregeln in einer bestimmten Weise beschränkt werden. „Medienspezifische Zugangsregeln“ schützen das Internet als Gemeinschaftsgut auch vor Beeinträchtigungen durch Eigentümer von Ressourcen, durch deren Nutzung das Medium erst konstituiert wird.

*Grenzüber-
schreitende
Insolven-
zen*

Für das Projekt *„Die Zusammenarbeit bei grenzüberschreitenden Insolvenzen im Hinblick auf die Tätigkeit des Insolvenzverwalters und der Gerichte unter Berücksichtigung der Gläubigerinteressen und des öffentlichen Interesses“* erhalten Prof. U. Ehrlicke, *Institut für das Recht der Europäischen Gemeinschaft*, und Prof. H. Prütting, *Institut für Verfahrensrecht*, Universität zu Köln, Fördermittel der Stiftung.

Ziel des Projektes ist eine rechtsvergleichende Analyse der Zusammenarbeit von Insolvenzverwaltern und Insolvenzgerichten bei der Behandlung grenzüberschreitender Insolvenzen in der EU.

Mit der zunehmenden Verflechtung der wirtschaftlichen Beziehungen in Europa geht eine Zunahme grenzüberschreitender Insolvenzen einher, bei denen entweder das Vermögen des Schuldners, etwa im Falle grenzüberschreitender Konzerne, nicht auf das Hoheitsgebiet des Staates der Verfahrenseröffnung begrenzt ist oder aber die am Verfahren beteiligten Gläubiger in unterschiedlichen Mitgliedsstaaten ansässig sind. Ohne konkrete Vorgaben für die Koordinierung grenzüberschreitender Insolvenzverfahren im Allgemeinen und für die Kooperation unter den verfahrensleitenden Organen im Besonderen, besteht die Gefahr divergierender Entscheidungen der Insolvenzgerichte und gegenläufiger Maßnahmen der Insolvenzverwalter in den Mitgliedsstaaten. Das europäische Recht hält für diese Koordinierung nur sehr rudimentäre Regelungen bereit. Beispielsweise statuiert Art. 31 EuInsVO zwar Unterrichtungs- und Kooperationspflichten der Insolvenzverwalter bei parallelen Verfahren, eine konkrete Ausgestaltung dieser Pflichten fehlt dagegen, auch Überwachungs- und Sanktionsmechanismen bleiben vermisst. Die Kooperation der Insolvenzgerichte wird ganz ausgeklammert.

Der erheblichen praktischen und wissenschaftlichen Bedeutung der Kooperation von Insolvenzverwaltern und -gerichten bei grenzüberschreitenden Insolvenzen unter Berücksichtigung der Gläubigerinteressen und des öffentlichen Interesses steht eine nur geringe Aufbereitung und Durchdringung der Problemkomplexe in der deutschen und europäischen Wissenschaft gegenüber. Eine systematische und umfassende Forschung auf den einzelnen Gebieten steht noch aus und soll mit diesem Projekt über die folgenden vier Arbeitsebenen geleistet werden:

Auf der ersten Ebene werden unter Einbeziehung ausgewiesener Insolvenzrechtler und Praktiker aus verschiedenen Ländern die Einzelprobleme der Kooperation von Insolvenzverwaltern und Insolvenzgerichten genau analysiert.

Auf der zweiten Ebene ist in Form von Länderberichten zu untersuchen, welche Vorgaben in den Rechtsordnungen der Mitgliedsstaaten und in den USA zu einer Kooperation von Verwaltern und Insolvenzgerichten bestehen. Da es an positivrechtlichen Vorgaben in der Regel fehlt, wird insbesondere die Stellung der verfahrensleitenden Organe in den Rechtsordnungen geklärt und deren Abhängigkeit von Gläubigerinteressen und dem öffentlichen Interesse untersucht, die konfliktträchtige Auswirkungen auf die Ausgestaltung der Kooperation haben kann.

Auf der dritten Ebene ist funktional rechtsvergleichend zu untersuchen, welche Prinzipien sich in den jeweiligen Rechtsordnungen hinsichtlich der Möglichkeit der Zusammenarbeit von Insolvenzverwaltern und Insolvenzgerichten finden, die als Grundlage für einen allgemeingültigeren Ansatz der Ausgestaltung dieser Kooperation dienen können.

Während die Vorgaben der EuInsVO bisher in Literatur und Rechtsprechung eher pointiert behandelt wurden, wird auf der vierten Ebene ein allgemeiner Ansatz gesucht, der auf den rechtsvergleichend gewonnen Ergebnissen basiert.

Für das Forschungsvorhaben „*Kapital in Europa*“ erhält Prof. M. Lutter, *Zentrum für Europäisches Wirtschaftsrecht*, Universität Bonn, Fördermittel der Stiftung.

*Kapital
in Europa*

In Europa bestehen seit eh und je sehr unterschiedliche Systeme der Kapitalgesellschaften. Diese Unterschiede betreffen nicht nur die Leitungsstruktur der Aktiengesellschaften mit den monistischen oder dualistischen Systemen der Leitungsorgane, sie betreffen auch die Prinzipien des festen Kapitals. Dieses feste Kapital ist dem englischen und irischen Recht fremd und musste dort (nur) für die Aktiengesellschaft (plc) aufgrund der zweiten EU-Kapital-Richtlinie von 1976 übernommen werden. Angefreundet hat man sich damit in diesen Ländern nie. Daher haben das britische Accounting Standards Board (ASB) und das Company Law Centre am British Institute of International and Comparative Law (BIICL) vor einigen Jahren eine Untersuchung über den Nutzen dieses Systems durch eine Arbeitsgruppe unter Leitung von Jonathan Rickford angestoßen und gefördert. Der Bericht dieser Arbeitsgruppe ist im Jahre 2004 erschienen (European Business Law Review [2004] 919). Er kommt zu dem Ergebnis, das System des festen Kapitals sei teuer und überflüssig; er empfiehlt vor diesem Hintergrund die Abschaffung der zweiten Richtlinie. Die britische Regierung hat sich dieser Auffassung angeschlossen und drängt die Europäische Kommission zu einer entsprechenden Initiative.

Vor diesem Hintergrund hat sich eine Gruppe von 40 in- und ausländischen Experten aus Theorie und Praxis zusammengefunden, um ihrerseits die Vor- und Nachteile des festen Kapitals zu untersuchen und die Thesen der Rickford-Gruppe zu überprüfen. Das geschah in 15 Einzeluntersuchungen, die in der Gruppe diskutiert worden sind. Auf diese Weise wurden die einzelnen Aspekte des festen Kapitals von der Frage nach einem Mindest-Kapital über die Fragen der Kapitalaufbringung bis zur Insolvenz und der etwaigen Haftung der Gesellschafter und Geschäftsleiter bei Nichtbeachtung dieser Regeln untersucht. Darüber hinaus haben ausländische Kollegen acht Länderberichte verfasst, in denen die Erfahrungen dieser Länder mit dem festen Kapital zusammengefasst worden sind.

Diese breit angelegte Untersuchung (nahezu 800 Druckseiten) hat die Gruppe davon überzeugt, dass die Vorzüge eines festen Kapitals unter den Aspekten des Gläubigerschutzes und der Seriosität der Unternehmensführung seine Nachteile bei weitem überwiegen. Die Arbeitsgruppe hat der Kommission in Brüssel daher empfohlen, die sogenannte Kapital-Richtlinie zu belassen.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Das Kapital der Aktiengesellschaft in Europa. Hrsg. von Marcus Lutter. – Berlin: de Gruyter, 2006. X, 807 S. – (Zeitschrift für Unternehmens- und Gesellschaftsrecht; Sonderh. 17)

Legal Capital in Europe. Ed. by Marcus Lutter. – Berlin: de Gruyter, 2006. X, 701 S. – (European Company and Financial Law Review; Special Volume 1)

Regulierungsrecht

Für das Forschungsvorhaben „Regulierungsrecht“ erhält Prof. M. Ruffert, *Rechtswissenschaftliche Fakultät*, Universität Jena, Fördermittel der Stiftung.

Das Projekt hat zum Ziel, ein Handbuch des Regulierungsrechts herauszugeben, welches zum einen durch eine Untersuchung der verschiedenen Teilbereiche der Regulierung im Öffentlichen Recht eine Gesamtdarstellung und -analyse dieses Rechtsbereichs erreichen will, die nicht nur die bisher meist bekannten Netzwirtschaften wie Telekommunikation oder Energie umfasst, sondern auch andere, bisher wenig erforschte Bereiche, in denen Regulierung stattfindet, einbezieht. Zum anderen soll der Begriff der Regulierung sektorübergreifend und theoretisch-rechtsordnungsübergreifend entwickelt werden. Das Handbuch wird damit die erste umfassende Systematisierung des Regulierungsrechts darstellen und soll etwa 900 Druckseiten umfassen.

Dabei soll ein Regulierungsbegriff entwickelt werden, der konturen-scharf und gleichzeitig für die nationale und internationale Rechtsdogmatik anschlussfähig ist und die Aufnahme sozialwissenschaftlicher und ökonomischer Kategorien in das Verwaltungsrecht ermöglicht.

Die Förderung des Projekts begann im Oktober 2006. Zurzeit befindet sich das Projekt in der ersten von zwei Phasen, in der die einzelnen Regulierungsbereiche von den Autoren des Handbuchs bearbeitet werden. Dabei werden die Bedingungen und Grundlagen der einzelnen Sektoren herausgearbeitet. Bei der zweiten Phase des Projekts geht es um die Herausarbeitung gemeinsamer Strukturen und Prinzipien des Regulierungsrechts, um den Regulierungsbegriff selbst zu entfalten und seine Rückwirkungen auf die verschiedenen Sektoren zu untersuchen.

Prof. N. Dethloff, *Institut für Deutsches, Europäisches und Internationales Familienrecht*, Universität Bonn, erhält für das Projekt „*Familienrechtliche Ausgleichssysteme nach Scheidung und Trennung*“ Fördermittel der Stiftung.

Familienrechtliche Ausgleichssysteme

Ziel des Projektes ist es, auf Grundlage einer rechtsvergleichenden Analyse ein kohärentes familienrechtliches Ausgleichssystem für den Fall einer Scheidung oder Trennung zu entwickeln, das der gewandelten Lebenswirklichkeit mit ihrer Vielfalt der familiären Lebensformen gerecht wird.

Das geltende Recht mit dem Unterhalt, dem Zugewinn- und dem Versorgungsausgleich hält umfangreiche Instrumente zum Zwecke eines vermögensrechtlichen Ausgleichs nur im Falle einer Ehe oder eingetragenen Lebenspartnerschaft bereit; an tatsächliches Zusammenleben werden dagegen grundsätzlich keine rechtlichen Folgen geknüpft. Auch das Vorhandensein gemeinsamer Kinder lässt kaum Rechtswirkungen zwischen den Partnern einer eingetragenen Lebensgemeinschaft entstehen. Das nationale Ausgleichssystem trägt damit, anders als viele ausländische Rechtsordnungen, den veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen, namentlich der Zunahme der nichtehelichen Lebensgemeinschaften, nicht hinreichend Rechnung.

Das Projekt gliedert sich in vier Arbeitsschritte: Zunächst werden, ausgehend von einer rechtstatsächlichen Bestandsaufnahme, die Anforderungen ermittelt, denen zeitgemäße Ausgleichssysteme genügen müssen. Um die empirische Typenvielfalt zu ermitteln, wird der Wandel der familiären Lebensformen im Einzelnen ebenso betrachtet, wie die wirtschaftlichen Folgen von Scheidung und Trennung. Zur effizienten Begleitung der Nachscheidungsituation sind ferner die Erkenntnisse der Scheidungsforschung und Kinderpsychologie zu berücksichtigen. Ebenfalls muss das neue Ausgleichssystem den verfassungsrechtlichen Vorgaben genügen.

Vor dem Hintergrund der ermittelten Anforderungen werden im zweiten Schritt Grundprinzipien und Defizite der geltenden Ausgleichssysteme analysiert. Die Teilhabe im Zugewinn- und Versorgungsausgleich wird in erster Linie durch die arbeitsteilige Aufgabenverteilung gerechtfertigt. Gerade diese Ausrichtung am Leitbild der arbeitsteiligen Partnerschaft erscheint angesichts des rechtstatsächlichen Befundes reformbedürftig. Weder das bisher im ehe-

lichen und partnerschaftlichen Güterrecht anzutreffende typenspezifische Recht mit Vertragsvorbehalt noch die für faktische Partnerschaften vorherrschende Verlagerung ins Private wird der Typenvielfalt der Lebensgemeinschaften gerecht.

Im Zentrum stehen sodann rechtsvergleichende Forschungen, die Rechtsordnungen heranziehen, die einen finanziellen Ausgleich auch bei Auflösung faktischer Partnerschaften vorsehen und zudem nicht nur zwei oder drei Ausgleichsformen bereithalten, sondern – wie das im Schwerpunkt analysierte *Common Law* – ein umfassendes Ausgleichsinstrument des *financial relief* zur Verfügung stellen. Ferner wird der Vergleich auf Rechtsordnungen erstreckt, die bei den nachhehlichen Ausgleichsleistungen das Prinzip des Nachteilsausgleichs betonen.

Das Projekt schließt mit der Formulierung eines kohärenten familienrechtlichen Ausgleichssystems, welches nicht mehr nur den Status als Ehe oder Lebenspartnerschaft sondern auch faktisches Zusammenleben vor allem mit Kindern betrachtet. Dessen Ziel wird es sein, schutzwürdiges Vertrauen abzusichern und bei gemeinsamer Verantwortlichkeit für die Lebensdispositionen eine gerechte Verteilung der Vor- und Nachteile zu ermöglichen und zugleich den Schutz von Kindern nach einer Scheidung oder Trennung zu verbessern.

Alterseinstufung von Computerspielen

Für das Projekt „*Alterseinstufung von Computerspielen durch die USK*“ erhielt Prof. Chr. Pfeiffer, *Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen*, Fördermittel der Stiftung.

Die KFN-Schülerbefragungen des Jahres 2005 zu Mediennutzung, Schulerfolg und Jugendgewalt ergaben, dass ab 16 oder ab 18 freigegebene Computerspiele häufig von Kindern und Jugendlichen gespielt werden, die deutlich unter 16 bzw. 18 Jahren alt sind. Dabei fiel auf, dass nicht wenige der auf dem Markt erhältlichen Spiele mit derartigen Alterseinstufungen extrem gewalthaltig sind. Vor diesem Hintergrund stellte sich die Frage, warum dies unter den geltenden rechtlichen Bestimmungen möglich ist, wie insbesondere deren praktische Umsetzung, durch die USK (Unterhaltungssoftware-Selbstkontrolle) erfolgt. Zentrales Element der Untersuchung war eine Analyse 72 besonders populärer, gewalthaltiger Computerspiele mit unterschiedlichen Alterseinstufungen: Sie wurden von speziell geschulten Spieletestern des KFN vollständig gespielt und auf der Grundlage eines neu entwickelten Testschemas beschrieben und bewertet. Außerdem wurden die entsprechenden Gutachten der USK sowie die einschlägigen Rechtsgrundlagen einer Analyse unterzogen. Dabei zeigte sich, dass die Alterseinstufungen der USK vielfach zweifelhaft sind. Insgesamt ist festzustellen, dass die rechtstatsächliche Situation hinter dem Normprogramm von JuSchG und StGB deutlich zurückbleibt. Die Ursachen hierfür liegen vor allem in einer nicht optimalen Umsetzung der geltenden Regelungen insbesondere auch durch die USK.

Im Berichtszeitraum wurde publiziert:

Höynck, Theresia u.a.: Jugendmedienschutz bei gewalthaltigen Computerspielen. Eine Analyse der USK-Alterseinstufungen. – Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen, 2007. 128 S. (Forschungsbericht; Nr. 101)

„*Der Krieg‘ als Argument und Darstellungsmittel. Zum Wandel von Entscheidungsverhalten und Urteilsstil in der lokalen Rechtsprechung 1939-1945 am Beispiel des Oberlandesgerichtsbezirks Köln*“ ist das Thema eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Prof. H.P. Haferkamp, *Institut für Neuere Privatrechtsgeschichte*, und Prof. M. Szöllösi-Janze, *Historisches Seminar*, Universität zu Köln.

Recht-
sprechung
im Krieg

Das Projekt will am Beispiel des Oberlandesgerichtsbezirks Köln untersuchen, wie weit das Argument des Krieges Struktur und Stil der Rechtsprechung in den Jahren 1939-1945 prägte und welche Bedeutung „dem Krieg“ als Katalysator für die Radikalisierung der lokalen Justiz zukam.

Die Radikalisierung der Justiz in den 1940er Jahren im Spannungsfeld von übergeordneter nationalsozialistischer Utopie, mittelfristiger gesellschaftspolitischer Planung und kurzfristig mobilisierender Kriegsutopie ist für die Ebene der politischen Führung und der sozial- und kriminalwissenschaftlichen Experten gut erforscht. „Der Krieg“ rechtfertigte eine massive Ausdehnung der Strafnormen, sorgte für eine Neu-Qualifizierung abweichenden Verhaltens im Kontext eines expliziten „Feindstrafrechts“ und bildete die Grundlage für den inneren Terror gegen „Kriegsschieber“, „Wehrkraftzersetzer“, „Volksschädlinge“ und „Gewohnheitsverbrecher“. Was die Implementierung des Kriegsargumentes und seine Stellung in der örtlichen Rechtsprechung betrifft, steht dagegen eine systematisch empirische und sprachwissenschaftlich informierte Untersuchung noch aus. Dies gilt umso mehr für die Zivilrechtsprechung im Nationalsozialismus, bei deren Erforschung die Diffusion des „Kriegsarguments“ bislang ausgespart wurde.

Vor diesem Hintergrund ist es Ziel des Projekts, die praktische Relevanz, Aneignung und Ausgestaltung des Kriegsargumentes im Rahmen der lokalen Rechtsprechung des Oberlandesgerichtsbezirks Köln zu untersuchen. Anhand der Auslegung neu erlassener Verordnungen und Gesetze sowie außerjuristischer Bezugnahmen auf Kriegssituation und „Kriegserfordernisse“ sollen Veränderungen des Entscheidungsverhaltens und des Urteilsstils nachgezeichnet werden.

Im Rahmen der systematischen Bestandsaufnahme der Urteilspraxis, die neben der „Kriegsstrafrechtspflege“ an den Sondergerichten auch die übrigen Gerichte der ordentlichen Gerichtsbarkeit berücksichtigt, soll die semantische Verknüpfung von Krieg und Rechts-

pflüge in unterschiedlichen normativen Kontexten nachgezeichnet werden. Dabei ist das Verhältnis von „unauffälliger“ Rechtsanwendung, formelhafter, an die Sprachregelung der Führung angelehnter „Militarisierung“ und offensiver Auslegung zu bestimmen. Zu prüfen ist überdies, welche Rückwirkungen die jeweils wahrgenommene Kriegssituation, aber auch die Selbstdarstellung der Justiz als „kämpfender Truppe“ in der lokalen Presse auf das richterliche Urteilen hatten. Ausblicke über den Untersuchungszeitraum hinaus sollen Entwicklung, Verarbeitung und Nachwirkung des „Kriegsarguments“ sichtbar machen.

*Frauen und
Jugendliche
NS-Zeit*

Auch für das Projekt *„Frauen und Jugendliche im Blick der Justiz, Verhaltensnormierung und Verfolgung an der nationalsozialistischen ‚Heimatfront‘ am Beispiel des Oberlandesgerichtsbezirks Köln“* erhalten Prof. H. P. Haferkamp, *Institut für Neuere Privatrechtsgeschichte*, und Prof. M. Szöllösi-Janze, *Historisches Seminar*, Universität zu Köln, Fördermittel der Stiftung.

Aufgrund der Abwesenheit großer Teile der männlichen Bevölkerung galten Frauen und Jugendliche als zentrale Stützen der „Heimatfront“. Abweichendes Verhalten wurde daher seitens der unterschiedlichen Kontrollinstanzen als eine Gefahr für die Aufrechterhaltung der „inneren Front“ gewertet.

Ziel des Projektes ist es, anhand der Rechtsprechung im Oberlandesgerichtsbezirk Köln die Wahrnehmung, das Selbstverständnis und die Strategien der Justiz gegenüber abweichendem Verhalten jugendlicher und weiblicher Devianz im Krieg zu untersuchen. Welche Rolle spielte die Justiz als Akteur der sozialen Kontrolle in der Kriegsgesellschaft? Studien zu dieser Fragestellung stellen trotz umfangreicher Arbeiten sowohl zur Geschlechter- und Generationengeschichte des NS-Regimes als auch zur Rechtsgeschichte im Nationalsozialismus immer noch ein Desiderat dar. Indem das Projekt methodisch Ansätze der juristischen Zeitgeschichte (z.B. Urteilsanalysen) mit kultur- und sozialgeschichtlichen Fragestellungen verknüpft, soll diese Forschungslücke geschlossen werden. Im Zentrum der Untersuchung steht die lokale Rechtsprechung, wobei der Blick nicht nur auf die Sondergerichte Köln und Aachen, sondern auch auf die ordentliche Straf- und Zivilrechtspraxis im Raum Köln-Bonn-Aachen gerichtet wird. Dabei steht die Auswertung einschlägiger Verfahrensakten aus den Jahren 1939-1945 im Mittelpunkt des Projekts.

Zunächst werden die von den Justizbehörden entworfenen Lagebeschreibungen und Bedrohungsszenarien untersucht. Die bereits kurz nach Kriegsbeginn registrierte „sittliche Verwahrlosung“ von Soldatenfrauen und weiblichen Jugendlichen wurde ebenso kritisch eingestuft wie etwa das kriegsbedingte Aufbrechen familiärer Strukturen, das die Behörden als einen Grund für die stetig steigende Jugendkriminalität werteten. Seit Kriegsbeginn verfügte die Justiz über eine Vielzahl neuer Gesetze und Verordnungen. Das Projekt

zeichnet die konkrete Anwendung dieser Rechtsnormen gegenüber Frauen und Jugendlichen nach. Welchen Einfluss nahmen soziokulturelle Zuschreibungen etwa von Weiblichkeit und jugendlicher „Unreife“ oder kriminologische Theoreme auf die richterliche Entscheidung? Diese Fragen stehen im Mittelpunkt der Analyse der Rechtspraxis.

Das Sanktionsprofil der Justiz bewegte sich zwischen den Polen „Besserung“ und Erziehung auf der einen und „Schutz der Volksgemeinschaft“ durch Ausgrenzung der Straftäter auf der anderen Seite. Wie ist das Verhältnis von Inklusion und Exklusion einzuschätzen? Hierbei ist die These eines sich radikalierenden Sanktionsprofils unter den Bedingungen der sich verändernden Kriegssituation zu prüfen. Abschließend verfolgt das Projekt die Frage, wie die Position der Justiz im Kontext der lokalen und regionalen Verfolgungsinstanzen einzuordnen ist. Welchen spezifischen Beitrag lieferte sie zur Stabilisierung der nationalsozialistischen „Heimatfront“?

Aus dem Verbundprojekt ist im Berichtszeitraum folgende Publikation hervorgegangen:

Justiz im Nationalsozialismus. Positionen und Perspektiven. Hrsg. von Joachim Arntz, Hans-Peter Haferkamp und Margit Szöllösi-Janze. – Hamburg: LIT Verl., 2006. IX, 167 S. (RechtsGeschichte. Kölner interdisziplinäre Schriften zur Geschichte von Recht und Justiz; Bd. 1)

Politikwissenschaft

Unter den Fragen, denen sich die Politikwissenschaft im Übergang vom 20. in das 21. Jahrhundert gegenüberstellt, hat die nach der Zukunft des demokratischen Verfassungsstaates besonderen Rang. Sein Anspruch, auf die Dauer das einzig legitime Modell politischer Ordnung in der modernen Welt zu sein, ist durch das zu Ende gegangene Jahrhundert bekräftigt worden. Aber die Gegenfrage, ob er nicht doch das voraussetzungsreiche Produkt einer spezifischen Kultur sei, ist noch keineswegs definitiv beantwortet. Es könnte sein, dass der weltweite Prozess der Erosion der Bestandsbedingungen nicht-demokratisch organisierter Herrschaft und der Prozess des Aufbaus der Voraussetzungen für den demokratisch-verfassungsstaatlichen Modus der Politik zwei ganz verschiedene Dinge sind.

Auch ist die Frage offen, wie sich der demokratische Verfassungsstaat gegenüber den neuartigen Herausforderungen bewähren wird, vor denen er schon steht oder demnächst stehen wird. Welche Möglichkeiten, wenn nicht der Steuerung gesellschaftlicher Entwicklungen, so doch der Einflussnahme auf gesellschaftliche Entwicklungen, hat Politik der demokratisch-verfassungsstaatlichen Spielart in der

Welt des 21. Jahrhunderts? Wie wird sie umgehen mit dem wachsenden Problemdruck beispielsweise der Umweltkrise? Wie wird sie fertig mit der außerordentlichen Beschleunigung, auch der Intensität, mit der Prozesse des sozialen Wandels ablaufen, von den dramatischen demographischen Entwicklungen bis zum „Wertewandel“? Und wie verändern diese Prozesse die Rahmenbedingungen, die Handlungsmöglichkeiten der Politik? Ebenso dringlich ist die Frage, wie die Politik, die gerade als demokratisch verfasste Politik an umgrenzte Räume gebunden bleibt, mit der zunehmenden Erosion der Bedeutung territorialer Grenzen zu Recht kommt. Einfacher gefragt: Wie lässt sich in entgrenzten Räumen noch regieren?

Es ist denkbar, dass unterschiedliche Ausprägungen des demokratischen Verfassungsstaates unterschiedlich gut mit den Herausforderungen umzugehen vermögen, die zu bestehen sind. Das ist eine Frage, die das besondere Interesse der vergleichenden Forschung verdient. In jedem Fall ist es wahrscheinlich, dass das Ensemble von Institutionen und Regeln, das den demokratischen Verfassungsstaat ausmacht, einem gesteigerten Entwicklungsdruck ausgesetzt sein wird. Die Entwicklungs- und Anpassungsfähigkeit dieses Typus von politischer Ordnung ist deshalb ein Thema, aus dem sich viele Fragestellungen ergeben. Dabei kommt über die empirische Forschung hinaus auch die politische Philosophie ins Spiel, insofern es nämlich notwendig zu jeder Weiterentwicklung des demokratischen Verfassungsstaates gehört, sich stetig der Legitimitätsbedingungen demokratischer Politik zu vergewissern.

Es ist dieser Gesamtkomplex von Fragen, dessen Bearbeitung durch die Politikwissenschaft die Stiftung insbesondere unterstützen möchte.

*Soziale
Selbst-
verwaltung*

Prof. F. Nullmeier, *Zentrum für Sozialpolitik*, Universität Bremen, erhält für das Projekt *„Soziale Selbstverwaltung, Traditionsreicher Steuerungsmechanismus – Mit welcher Zukunft? Modelle der sozialen Selbstverwaltung im Vergleich“* Fördermittel der Stiftung.

Ziel des Forschungsprojektes ist es, auf der Basis der Ergebnisse von Fallstudien verschiedene Grundmodelle der sozialen Selbstverwaltung zu erarbeiten, deren jeweilige Vor- und Nachteile zu beschreiben und damit mögliche Alternativszenarien zum deutschen Modell der sozialen Selbstverwaltung aufzuzeigen.

Das Vorhaben nimmt einen systematischen Vergleich der Entwicklung der sozialen Selbstverwaltungssysteme in den Sicherheitsbereichen Alter, Krankheit und Arbeitslosigkeit vor. Dabei sollen insbesondere Überlegungen zur Reform der Systeme und die Identifizierung von erfolgversprechenden internationalen Modellen im Zentrum des Interesses stehen. Das Untersuchungssample umfasst zehn ausgewählte Länder aus dem Kreis der EU-Staaten, die alle Elemente der Selbstverwaltung in ihrem Sozialversicherungssystem enthalten, aber im Rahmen der vergleichenden Wohlfahrtsstaats-

forschung jeweils unterschiedlichen Typen zugerechnet werden. Neben Deutschland, Österreich, Frankreich, Belgien und Luxemburg, die zum konservativ-korporatistischen Typus zählen, werden die Niederlande als Mischtypus zwischen dem liberalen und dem konservativ-korporatistischen Modell untersucht sowie jeweils zwei Länder, die dem südeuropäischen (Spanien und Italien) bzw. dem mitteleuropäischen (Tschechien und Ungarn) Typus zuzurechnen sind. Der Untersuchungszeitraum umfasst die Phase von 1990 bis 2005, in der erhebliche sozialstaatliche Reform- und Veränderungsprozesse in Europa stattgefunden haben.

Ausgangspunkt des Vorhabens ist der Befund einer Krise der Selbstverwaltung der Sozialversicherungsträger, die keineswegs nur situativ zu sehen ist, sondern lang anhaltende Schwierigkeiten reflektiert. Drei Kernprobleme werden dabei identifiziert und sollen näher untersucht werden: fehlende Repräsentativität, Legitimationsdefizite bei der Bestellung der Selbstverwaltungsakteure sowie Steuerungsdefizite aufgrund mangelnder Leitung und Kontrolle der zuständigen Organe der Selbstverwaltung.

Das Vorhaben analysiert die Entwicklung der institutionellen Arrangements der sozialen Selbstverwaltung in den ausgewählten Ländern und erhebt in vertiefenden Fallstudien die Einschätzung der gesellschaftlichen und politischen Akteure zur Funktionsweise der sozialen Selbstverwaltung sowie zum möglichen Reformbedarf. Die ersten Fallstudien – begonnen wurde mit den Ländern Deutschland, Frankreich, Österreich und den Niederlanden – zeigen, dass gegenwärtig vor allem im Bereich der gesetzlichen Krankenversicherung weitreichende Veränderungen des Selbstverwaltungsmodells durchgeführt werden oder geplant sind. Die gewählten Maßnahmen sind dabei, trotz vergleichbarem Problemdruck, höchst unterschiedlich. So steht in Deutschland gegenwärtig die Binnensteuerung der Selbstverwaltung im Gesundheitswesen im Mittelpunkt des Reforminteresses. Geplant ist die Errichtung eines „Spitzenverbands Bund der Krankenkassen“, mit dem Entscheidungskompetenzen in der Selbstverwaltung der gesetzlichen Krankenkasse zentralisiert werden sollen. Dieser Spitzenverband wird die bestehenden sieben Bundesverbände der gesetzlichen Krankenkassen ablösen und als alleiniger Spitzenverband die Belange der momentan 250 Krankenkassen auf Bundesebene vertreten. Bei der im Jahr 2006 in Kraft getretenen Reform der Selbstverwaltungsstrukturen im niederländischen Gesundheitssystem stand hingegen das Verhältnis zwischen den Krankenkassen und ihren Versicherten im Zentrum. Hier haben Arbeitgeber, Gewerkschaften, Patientenverbände, aber auch Sportvereine und andere gesellschaftliche Gruppierungen seit dem 1.1.2006 die Möglichkeit, mit den Krankenkassen sogenannte Gruppenverträge abzuschließen, die spezifische, auf die Bedürfnisse der jeweiligen Gruppenmitglieder zugeschnittene Leistungen beinhalten. Diese Maßnahme dient der Stärkung der Wahlfreiheit der Versicherten.

*Politisches
Wissen*

Prof. B. Westle, *Institut für Politikwissenschaft*, Universität Marburg, erhält für das Projekt „*Stand, Struktur und Entwicklung des politischen Wissens in der deutschen Bevölkerung*“ Fördermittel der Stiftung.

Das Vorhaben untersucht anhand von Umfragen die Struktur und die Entwicklung des politischen Wissens der deutschen Bevölkerung. Insbesondere wird danach gefragt, zu welchen Schwerpunktbereichen ein Wissen vorhanden ist und ob sich eher generalisierte oder spezialisierte Kenntnisse ausmachen lassen. Weiterhin ist von Interesse, wie sich das politische Wissen über verschiedene Bevölkerungsgruppen verteilt, welche Faktoren für den Erwerb und Erhalt politischen Wissens relevant sind und welche Auswirkungen auf politische Einstellungen und Verhaltensweisen angenommen werden können. Das Vorhaben stellt drei Aufgaben in den Mittelpunkt der empirischen Untersuchung: Die Erfassung des politischen Wissens, seiner Determinanten und seiner Folgen.

Prof. B. Westle definiert politisches Wissen als faktisch zutreffende politische Kenntnisse, die im Langzeitgedächtnis gespeichert sind. Traditionell gelte es als Voraussetzung mündigen staatsbürgerlichen Verhaltens. Während in den USA bereits vielfältige Untersuchungen zu dieser Thematik existieren, fehlen für Deutschland bislang umfangreiche Studien.

Die Umsetzung des Vorhabens gliedert sich in vier Arbeitsschritte: In einem ersten Schritt werden Datenrecherchen und methodisch fundierte Sekundäranalysen vorgenommen. Hierbei werden vor allem Wissensindikatoren für die deutsche Bevölkerung gesammelt. In einem zweiten Schritt werden Varianten zu Erhebungsinstrumenten entwickelt und getestet. Dabei steht in erster Linie die Optimierung von Wissensfragen durch Streuung in Beteiligungserhebungen im Mittelpunkt. Der dritte Schritt dient der Erstellung eines Instruments zur Erfassung politischen Wissens, seinen Determinanten und Folgen sowie zur Durchführung einer repräsentativen Befragung. Prof. B. Westle erhebt hierbei das Faktenwissen anhand der folgenden Wissensgebiete: Institutionen und Prozesse, Spielregeln und Funktionsweisen der Politik; politische Akteure (Politiker, Parteien und Amtsinhaber); politische Probleme und Policy-Inhalte (Innen- und Außenpolitik); politikrelevantes Kontext- und Hintergrundwissen (geschichtliches Wissen) sowie Europa und Europapolitik. Zusätzlich zielen spezielle Module auf geschlechts-, generationen-, herkunfts- und schichtspezifische Interessen.

Hinsichtlich der Determinanten politischen Wissens werden neben den soziodemographischen Merkmalen auch die politischen Konversationsgewohnheiten, die Einbindung in politiknahe Netzwerke, das Mediennutzungsverhalten sowie gesellschaftliche und politische Interessen erfasst. Daneben ist vorgesehen, als Merkmal auch die subjektive politische Kompetenz der Befragten zu erfassen, um sie mit dem objektiven Wissen zu vergleichen.

Im vierten und abschließenden Schritt erfolgt die Analyse der erhobenen Daten. Dabei ist geplant, neben den inhaltlichen Analysen zu Stand, Struktur und Formen des politischen Wissens ein generalistisches Kernmodul und weitere Spezialmodule zur Verwendung in anderen Studien zu erstellen. Die Arbeiten zum Projekt werden darüber hinaus über das Zentralarchiv für empirische Sozialforschung in Köln für spätere wissenschaftliche Analysen zugänglich gemacht.

Dr. U. Hunger, *Institut für Politikwissenschaft*, Universität Münster, erhält für das Projekt „*Politische Potentiale des Internet: Die virtuelle Diaspora der Migration aus Russland und der Türkei in Deutschland*“ Fördermittel der Stiftung.

*Politische
Potentiale
des Internet*

Ziel des Vorhabens ist es, die politischen Aktivitäten, welche russische und türkische Migranten in Deutschland über das Internet entfalten, zu untersuchen und ihre Bedeutung abzuschätzen. Das Kerninteresse gilt dabei der Vernetzung und Selbstorganisation von Auswanderern sowie ihrer Beteiligung an politischen Prozessen in ihren Herkunftsländern.

Durch moderne Kommunikationsmittel wie das Internet sind Migranten heute in der Lage, vielfältige Bindungen zu ihren Ursprungsländern zu bewahren. Über E-Mails, Chats, Online-Zeitungen oder Foren wird ihnen ermöglicht, individuelle Kontakte zu pflegen und das Geschehen in ihrer früheren Heimat zu verfolgen. Auch Inhalte, die in ihren Herkunftsländern oft nicht zugänglich sind, stehen ihnen offen.

Neben dem Meinungs- und Informationsaustausch bietet das Internet aber auch die Möglichkeit, politische Aktivitäten etwa in Form von Protestkundgebungen, E-Mail-Aktionen und Lobbyarbeit zu verfolgen oder gar zu organisieren. Es ist zu prüfen, ob damit eine neue Qualität in der Vertretung von Interessen und Positionen einhergeht.

Migrations- und Diasporastudien haben durch die Befassung mit dem Internet erhebliche Impulse erfahren, doch sind politische Aktivitäten im Internet bislang nur vereinzelt untersucht worden. Die Forschung in Deutschland steht hier am Anfang. Dabei ist eine spezifische, intensive und wachsende Nutzung des Mediums durch Migrantengruppen zu beobachten. Aufgrund von Integrationsproblemen zeigen türkische und kurdische Bevölkerungsteile ein hohes Interesse an den Entwicklungen ihrer Ursprungsländer. Angebote wie jenes der Internet-Community „Vaybee“ bieten Aktuelles und Informatives für Türken in Deutschland, während sich die Website des Vereins Mili Görus deutlicher politischen Themen widmet und regelmäßige Aufrufe zu Aktionen enthält. Auf kurdischer Seite wird durch verschiedene Angebote die kulturelle und politische Identität dieser Gruppe gepflegt; diese richten sich zum Teil aber auch an interessierte Deutsche. Russische Migranten, die

seit den 1990er Jahren verstärkt vor allem im Zuge der Aussiedlung nach Deutschland gelangt sind, leiden an ähnlichen Integrationsproblemen und zeigen ein hohes Interesse an der Transformation in Russland; Websites bieten zudem Möglichkeiten zur Kritik am politischen System, die im Lande selbst nur eingeschränkt gegeben sind.

Um die beschriebenen Phänomene systematisch einzuordnen, erfasst das Vorhaben in einem ersten Schritt möglichst viele und relevante Internetseiten türkischer/kurdischer und russischer Migranten, um einen Überblick zu gewinnen und erste Kategorien zu bilden. Dieser Überblick wird in Form eines „Ethnischen Online-Verzeichnisses Politik“ in verschiedenen Stufen mit wachsenden Inhalten und Suchkriterien online veröffentlicht. Daran schließt sich eine vertiefende Inhaltsanalyse derjenigen Seiten an, die einen primären Politikbezug aufweisen, um die Ziele, Motive und Absichten der Anbieter zu eruieren und mögliche Vernetzungen offen zu legen.

In einem dritten Schritt wird eine Befragung von Anbietern und Nutzern durchgeführt, um deren Motive und Absichten sowie Erfolgseinschätzungen von Websites zu identifizieren. Zudem werden so Verknüpfungen zwischen dem Engagement innerhalb und außerhalb des Internet offen gelegt werden.

Räumliches Wähler- modell

Für das Projekt *„Das vereinigte räumliche Wählermodell in unterschiedlichen Wahl- und Parteiensystemen“* erhalten Prof. F. Pappi und Dr. S. Shikano, *Lehrstuhl für Politische Wissenschaft I*, Universität Mannheim, sowie Prof. Chr. Henning, *Lehrstuhl für Agrarpolitik*, Universität zu Kiel, Fördermittel der Stiftung.

Ziel des Projektes ist es, zu untersuchen, welchen Einfluss institutionelle Rahmenbedingungen auf die Wahlentscheidung bei nationalen Parlamentswahlen ausüben. Um dies zu modellieren, gehen die Projektleiter von der Überlegung aus, dass Wähler nicht primär an dem interessiert sind, was Parteien an politischen Maßnahmen anbieten, sondern vor allem an dem, was im Falle eines Wahlsieges tatsächlich umgesetzt wird. Darauf aufbauend formulieren sie ein Modell, welches es Wählern erlaubt, den moderierenden Einfluss von institutionellen Rahmenbedingungen auf das letztendliche Politikergebnis in ihrer Bewertung der Politikangebote von Parteien zu berücksichtigen.

Generell gehen sie davon aus, dass sich der wahrgenommene Einfluss eines Wählers auf das Ergebnis des Gesetzgebungsprozesses in der Art und Weise niederschlägt, wie er auf die politischen Angebote der Parteien reagiert. Je größer der wahrgenommene Einfluss der eigenen Stimme, desto stärker orientieren sich Wähler an der tatsächlichen politischen Position einer Partei (etwa zum zukünftigen Kurs in der Sozialpolitik). Je geringer dieser Einfluss jedoch wahrgenommen wird, umso mehr sollten die Politikangebote der Parteien

gegeneinander aufgewogen werden. Als wesentliche Einflussgrößen in der Übersetzung von Wählerstimmen in politische Ergebnisse (outcomes) identifizieren die Projektleiter formale Institutionen des politischen Systems, wie Ein- oder Zweikammer-Systeme, einerseits und spezifische Charakteristika von Parteien, wie Fraktionsgröße oder Fraktionsdisziplin, andererseits.

In einem ersten Schritt wurde anhand von Fallstudien unterschiedlicher Länder mit unterschiedlichen systemischen Kontexten der Einfluss formaler politischer Institutionen auf die Art der Stimmabgabe der Wähler untersucht. Dabei zeigte sich, dass Wähler in Ländern mit hoher institutionell bedingter Machtdiffusion (z.B. Belgien und Deutschland) die politischen Angebote von Parteien stärker gegeneinander abdiskontieren als in Ländern mit institutionell bedingter Machtkonzentration (z.B. Kanada und Neuseeland vor der Wahlrechtsreform). Dies hat zur Folge, dass Wähler in Ländern mit hoher Machtdiffusion eher geneigt sind, Parteien zu wählen, die extreme Positionen vertreten als sie selbst, wohingegen in Ländern mit geringer Machtdiffusion das Wahlverhalten eher die tatsächlichen politischen Präferenzen der Wähler widerspiegelt.

Im weiteren Verlauf ist die Überprüfung des Einflusses von Partei-charakteristiken auf das Wahlverhalten beabsichtigt. Dabei wird davon ausgegangen, dass Parteien mit größerer Abstimmungsmacht eher aufgrund ihrer tatsächlichen Positionen gewählt werden als Parteien, die aufgrund niedriger Abstimmungsmacht eher zu Kompromissen gezwungen sind. Als zentrale Merkmale von Abstimmungsmacht werden dabei Fraktionsgröße und Abstimmungsdisziplin angesehen. Eine weitere Forschungslinie soll sich darüber hinaus mit dem Stellenwert von Gruppenzugehörigkeiten der Wähler für ihren wahrgenommenen Einfluss auf Politikergebnisse beschäftigen.

Im Rahmen des Projektes wurden folgende Konferenzbeiträge vorgelegt:

Henning, Christian u.a.: Political environment and voter behaviour. A theory of outcome oriented voting. Presented at the Annual Meeting of the Public Choice Society. Amsterdam, 2007.

Herrmann, Michael: Moderat bevorzugt, extrem gewählt. Zum Zusammenhang von Präferenz und Wahlentscheidung in räumlichen Modellen sachfrageorientierten Wählens. Präsentiert auf der Jahrestagung des Arbeitskreises „Wahlen und politische Einstellungen“. Mainz, 2007.

Prof. H. Rattinger, *Lehrstuhl für Politikwissenschaft II*, Universität Bamberg, erhält für das Projekt „*Die Bundestagswahl 2005: Ein verspielter Wahlsieg? Zur Dynamik individueller politischer Orientierungen am Beispiel der Bundestagswahlen 2002 und 2005*“ Fördermittel der Stiftung.

Dynamik von Wählerpräferenzen

Das Vorhaben untersucht den Wandel der parteipolitischen Orientierungen in Deutschland zwischen den Bundestagswahlen 2002 und 2005, um Aufschlüsse über die Dynamik der Wählerpräferenzen zu gewinnen. Ausgangspunkt des Projekts ist ein widersprüchlicher Befund: Einerseits ist 2005 ein kurzfristiger und rapider Stimmungsumschwung zu beobachten gewesen, welcher die Unionsparteien letztlich den Wahlsieg gekostet hat. Auf der anderen Seite haben sich 2005 die Anteile der großen politischen Lager im Vergleich zur Wahl 2002 kaum verändert.

Zwei konkurrierende Erklärungsansätze sind für den überraschenden Befund heranzuziehen: Zum einen kann angenommen werden, dass in der Tat eine dramatische Änderung der Wahlabsichten kurz vor dem Urnengang stattgefunden hat, für die insbesondere die Wahlkampfführung verantwortlich gemacht werden muss; andererseits ist aber auch möglich, dass die grundlegenden Präferenzen der Wähler sich entgegen den Umfragen kaum gewandelt haben, sondern eher die Unzufriedenheit mit der rot-grünen Bundesregierung reflektieren. Dies wiederum ließe darauf schließen, dass die Veränderungen im Meinungsklima zu den üblichen Fluktuationen gehören, welche sich aber nicht als wahlentscheidend erweisen.

Beide Interpretationen führen zu unterschiedlichen politisch relevanten Schlussfolgerungen. Im ersten Falle hat die Union durch Fehler in der eigenen Wahlkampfführung einen sicher geglaubten Sieg verspielt, indem sie etwa mit der selbst angestoßenen Debatte um soziale Gerechtigkeit der SPD wieder Profilierungsmöglichkeiten eröffnet hat. Nach dem zweiten Erklärungsansatz hat es dagegen überhaupt keine Aussicht auf einen elektoralen Triumph der Union gegeben; dieser ist lediglich aus den Wahlabsichtsbefragungen und der allgemeinen Unzufriedenheit voreilig vorausgesagt worden. Nicht auszuschließen ist, dass beide Ansätze nur teilweise gültig sind und erst in kombinatorischer Verknüpfung eine überzeugende Erklärung für das Wahlergebnis anbieten. Deshalb gilt es, differenzierte Forschungsfragen zu beantworten: Haben sich die grundlegenden politischen Orientierungen der Bevölkerung im Jahre 2005 kurzfristig stark verändert? Wie sind die während der Legislaturperiode in Meinungsumfragen erhobenen Wahlabsichten zu bewerten? Sind die hohen Sympathiewerte für die Unionsparteien im Sommer 2005 nur als aktuelle Unmutsäußerungen unzufriedener Wähler zu werten oder reflektierten sie einen grundlegenden Orientierungswandel?

Um diesen Fragen nachzugehen, wurden in einem ersten Schritt die Aggregatstabilität der Wahlergebnisse (d.h. die Zuordnung zu den großen politischen Lagern) mit der Entwicklung des individuellen Wahlverhaltens zwischen den Bundestagswahlen verglichen, um abzuschätzen, wie hoch das Ausmaß der Wechselwahl war. Dabei war festzustellen, dass sich die beiden politischen Lager von der Bundestagswahl 2002 zur Wahl 2005 kaum verändert haben. Zum dritten Mal in Folge gab es bundesweit eine Mehrheit der Parteien links der

Mitte. So konnten SPD, Bündnis 90/Die Grünen und die Linkspartei 51,0 Prozent der Stimmen auf sich vereinen (2002: 51,1 Prozent, 1998: 52,7 Prozent) während CDU/CSU und FDP zusammen nur 45,0 Prozent erreichten (2002: 45,9 Prozent, 1998: 41,3 Prozent). Sieht man sich jedoch die Ergebnisse der Wahlabsichtsfragen während der Legislaturperiode an, kommt man zu einem ganz anderen Ergebnis: In der Bundestagswahl 2002 veränderte sich das Kräfteverhältnis zugunsten des konservativen Lagers, so dass dieses bis Mai 2004 eine Mehrheit von über 50 Prozent der Wahlabsichten auf sich vereinen konnte, während das linke Lager zwischen 40 und 45 Prozent schwankte. Nach einigen Monaten der Ausgewogenheit war von April bis Juni 2005 wieder eine eindeutige Mehrheit des konservativen Lagers zu erkennen, bevor sich im Juli 2005 das Blatt wendete und das linke Lager erneut eine deutliche Mehrheit gewinnen konnte. Dieser Trend setzte sich schließlich bis zur Bundestagswahl 2005 fort.

Diese Ergebnisse machen deutlich, dass es nicht über die gesamte Legislaturperiode hinweg eine strukturelle Mehrheit zugunsten des linken Lagers gab, sondern dass diese großen Schwankungen unterlegen war. Dennoch schafften es die Parteien links von der Mitte kurz vor der Wahl, ihre Wähler erneut zu mobilisieren, um zusammen eine Mehrheit der Stimmen auf sich vereinen zu können.

In einem zweiten Schritt wird schließlich die Dynamik der politischen Präferenzen während der Legislaturperiode untersucht, wobei drei Teilfragestellungen zu behandeln sind: Wie verhält sich die Dynamik von Antworten auf die sogenannte „Sonntagsfrage“ zu derjenigen von alternativen Messungen parteipolitischer Orientierungen? Wie entwickelt sich die Güte konkurrierender Modelle zur Erklärung der Wahlabsichten über den Verlauf der Legislaturperiode? Welche parteipolitischen Kräfteverhältnisse ergeben sich, wenn zur Ermittlung der Parteipräferenzen nicht die artikulierte Wahlabsicht, sondern die Gesamtheit der politischen Einstellungswelt Befragter herangezogen wird? Hier sollen Modelle der Wählerprofilierung und Simulation zur Anwendung kommen.

Für das Projekt *„Wertorientierungen und politische Konflikte in alten und jungen Demokratien. Deutsches Teilprojekt einer international vergleichenden Untersuchung in sieben Nationen“* erhält Prof. U. Hoffmann-Lange, *Professur für Politikwissenschaft, insbesondere Politische Systeme*, Universität Bamberg, Fördermittel der Stiftung.

Wert-
orientie-
rungen

Zahlreiche Beispiele gescheiterter Demokratien haben erwiesen, dass die Einführung einer demokratischen Verfassung allein nicht hinreichend ist, die Überlebensfähigkeit einer demokratischen politischen Ordnung zu sichern. Ein wesentlicher Faktor dabei sind die politischen Orientierungen von Eliten und Bevölkerung, die in diesem vergleichenden Projekt untersucht werden. Neben den beiden etablierten Demokratien Schweden und Deutschland gehören dazu Chile, Polen, Südafrika, Südkorea und die Türkei als Demokratien

der dritten Demokratisierungswelle. Diese Länder liegen in verschiedenen Weltregionen und gehören verschiedenen Kulturkreisen an. Eine qualitative Vorläuferstudie in fünf Nationen hatte die historischen Voraussetzungen und den Demokratisierungsprozess als Gegenstand. In dieser zweiten Projektphase werden nun quantitative Daten erhoben und analysiert. Als Datenbasis dienen Interviews mit Parlamentariern, politischen Journalisten und leitenden Ministerialbeamten sowie die Ergebnisse der jüngsten Welle des World Values Survey (2006), die entsprechende Informationen für die Bürger dieser Länder bereitstellt. Die Elitenbefragungen wurden im Frühjahr 2007 durchgeführt, wobei in Deutschland Interviews mit insgesamt 101 Bundestagsabgeordneten, 91 Mitgliedern der Bundespressekonferenz sowie 63 leitenden Beamten in Bundesministerien realisiert werden konnten.

Der deutsche Beitrag zu der geplanten gemeinsamen Publikation der Ergebnisse wird sich mit den Einstellungen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik in den beteiligten Ländern befassen. Die ökonomische Konfliktlinie über das gewünschte Maß staatlicher Eingriffe in den Markt und die Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums ist in den meisten Demokratien ein zentrales Element der Struktur der Parteiensysteme und auf der Elitenebene noch ausgeprägter als in der Bevölkerung. Das Ausmaß der Polarisierung über diese Fragen sowie die Wirtschaftsentwicklung sind gleichzeitig wesentliche Rahmenbedingungen für die Konsolidierung von Demokratien. Der geplante Beitrag wird sich sowohl mit dem Ausmaß der Polarisierung über wirtschaftspolitische Fragen als auch mit ihren Determinanten und Konsequenzen für den Demokratisierungsprozess befassen.

Alterssicherungs- politik

Prof. W. Schmähl, *Zentrum für Sozialpolitik*, Universität Bremen, erhält für das Projekt „*Alterssicherungspolitik in Deutschland am Ende der Ära Kohl (1994-1998)*“ Fördermittel der Stiftung.

Das Projekt ist der Untersuchung der Alterssicherungspolitik in Deutschland in den Jahren 1994 bis 1998 gewidmet. Prof. W. Schmähl hat in einem großen, interdisziplinär angelegten Projekt zur „Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland seit 1945“ den Bereich der Alterssicherung inzwischen bis zum Herbst 1994 bearbeitet. Konzipiert und begleitet von einem Beirat renommierter Wissenschaftler und koordiniert vom Bundesarbeitsministerium und dem Bundesarchiv sah dieses Projekt als Abschluss der Untersuchungen nach einem 50 Jahre umfassenden Zeitraum das Jahr 1994 vor. Dieser Zeitpunkt stellt allerdings im Hinblick auf die Alterssicherungspolitik sowohl formal als auch inhaltlich keine sinnvolle Zäsur dar: Erst mit der Bundestagswahl 1998 endete die „Ära Kohl“ und in den Jahren 1994 bis 1998 (der 13. Legislaturperiode) wurden Weichen in der Alterssicherungspolitik gestellt, die schließlich in einen grundlegenden „Paradigmenwechsel“ mündeten. Die Auseinandersetzung über die dann Ende 1997 beschlossene Konzeption des „Rentenreformgesetzes 1999“ durchzog den gesamten Untersuchungszeitraum. Die Verabschiedung des Gesetzes erfolgte nicht mehr – wie

bei früheren wichtigen Reformvorhaben in der Alterssicherung – im Konsens der großen Volksparteien, was auf die Brisanz der getroffenen Entscheidungen hindeutet. Die Entscheidungsprozesse in dieser für die weitere Entwicklung der Alterssicherung so bedeutsamen Phase sind bislang kaum erhellt. Ihre Analyse ist eines der zentralen Anliegen des Projekts.

Für das Projekt *„Copyleft, Copythrift – Copyright? Die Regulierung von Eigentumsrechten im Bereich der Softwareentwicklung in den USA und der EU“* erhalten Prof. S. Lütz und Th. Eimer, *Fachbereich Kultur- und Sozialwissenschaften*, Fernuniversität Hagen, Fördermittel der Stiftung.

Regulierung von Eigentumsrechten

Mit der Entwicklung des Internet zum Massenmedium ab Mitte der 1990er Jahre ist die eigentumsrechtliche Regulierung von Software sowohl in den USA als auch in der EU zu einem wissenschaftlich, gesellschaftlich und politisch höchst kontrovers diskutierten Thema avanciert. Im Mittelpunkt des Konfliktes steht die Frage, ob Software potenziell als Kollektivgut aufgefasst werden kann oder ob sie prinzipiell und ausschließlich als Individualgut und somit als kommerzielles und rechtlich zu schützendes Eigentum von Entwicklern oder Produzenten gelten muss.

Ungeachtet der Einigkeit darüber, dass vorhandene Rechtstitel an Software erhalten und gegen Piraterie verteidigt werden sollen, haben die USA und die EU bei der Regulierung von Eigentumsrechten unterschiedliche Pfade eingeschlagen. In den USA hat sich in Bezug auf Software eine ausgeprägte Betrachtung als Wirtschaftsgut durchgesetzt, bei der Softwareunternehmen seit den 1980er Jahren verstärkt Patentschutz für ihre Innovationen in Anspruch nehmen. Die Festschreibung von umfassenden Eigentumsrechten droht jedoch zum Hindernis für die inkrementell ablaufende Softwareentwicklung zu werden. Die EU hat ihren urheberrechtlich basierten Regulierungsinitiativen eine Betrachtungsweise zugrunde gelegt, welche Computerprogramme faktisch weder als reines Privat- noch als vollständiges Kollektivgut versteht und damit beträchtliche Interpretationsspielräume zulässt. Aus der Ambivalenz dieses Ansatzes ergeben sich jedoch diverse Rechtsunsicherheiten.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, die Ursachen und Bedingungsfaktoren für die divergierenden Pfade zu rekonstruieren, die die USA und EU bei der Regulierung von Eigentumsrechten in der Softwareentwicklung bislang einschlagen. Dabei werden die Variablen zur Erklärung divergierender Regulierungspfade aus der vergleichenden Regierungslehre und der Policy-Forschung gewonnen. Divergierende Rechtstraditionen, Unterschiede in den außenhandelspolitischen Prioritäten, divergierende Akteurskonstellation, Parteiendifferenzen sowie eine unterschiedliche politisch-institutionelle Entscheidungsstruktur erklären maßgeblich, warum beide Handelsblöcke zu unterschiedlichen Regelungen von Eigentumsfragen in einer strategisch wichtigen Branche gelangt sind.

*Geistige
Eigentums-
rechte*

Prof. K. Holzinger und Dr. S. Haunss, *Institut für Politische Wissenschaft*, Universität Hamburg, erhalten für das Projekt „*Governance geistiger Eigentumsansprüche*“ Fördermittel der Stiftung.

Das Vorhaben hat zum Ziel, konkurrierende Modelle der Regulierung geistiger Eigentumsrechte zu erfassen und ihre Durchsetzungschancen innerhalb der Europäischen Union auszuloten. Dabei wird anhand von zwei Fallstudien zu EU-Richtlinien die Durchsetzungsfähigkeit verschiedener Akteure und ihrer Vorstellungen untersucht und ein besonderes Augenmerk auf die Erfolgsbedingungen politisch schwacher Akteure gelegt.

Die Debatte um den Schutz geistiger Eigentumsrechte hat in den letzten Jahren deutlich an Brisanz gewonnen. Im internationalen Kontext der WTO und der WIPO ist eine maximalistische Position vorherrschend, die die Ausweitung des Umfangs und der Dauer des Schutzes des geistigen Eigentums sowie die Einbeziehung von immer mehr Produkten und Gegenständen in diesen Schutz propagiert. Allerdings sind mit der wachsenden wirtschaftlichen Bedeutung zunehmend Kontroversen entstanden, insbesondere hinsichtlich der sog. grünen Gentechnik, der Patente für Medikamente sowie der Patentierbarkeit von Software.

Dieses Forschungsprojekt widmet sich aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive den Konflikten um die beschlossene EU-Richtlinie über Maßnahmen und Verfahren zum Schutz der Rechte des geistigen Eigentums (IPR-Enforcement-Richtlinie) und um die gescheiterte Richtlinie zur Patentierbarkeit computer-implementierter Erfindungen (Softwarepatent-Richtlinie). Mit Hilfe einer Netzwerkanalyse und des Ansatzes der Political Claims Analyse werden das komplexe Beziehungsgefüge und die Forderungen und Handlungen der Akteure analysiert und so Antworten auf die Frage gesucht, warum die Konflikte trotz des gleichen institutionellen Umfeldes der EU unterschiedlich ausgingen.

Die vorläufigen Forschungsergebnisse ergeben, dass im Fall der Softwarepatent-Richtlinie auf Seiten der Befürworter ein zwar großes, aber dennoch relativ stark zentralisiertes Netzwerk von Politikern und bereits bestehenden Interessenverbänden existierte. Dagegen war auf Seiten der Gegner ein großes und stark ausdifferenziertes, aber gleichzeitig deutlich verbundenes Netzwerk von anlassbezogen entstandenen Organisationen und engagierten Einzelpersonen mit einem gemeinsamen Interesse vorhanden. Diese Netzwerkstruktur und die von den Gegnern der Richtlinie gewählte Argumentationsweise, die die Interessen kleiner und mittlerer Unternehmen und den offenen Zugang zu Informationen in den Mittelpunkt stellte, war zentral dafür verantwortlich, eine Mehrheit der Europaparlamentarier zur Ablehnung der geplanten Richtlinie zu bewegen.

Im Konflikt um die IPR-Enforcement-Richtlinie zeigten sich auch auf Seiten der Befürworter anlassbezogene Zusammenschlüsse von

Interessengruppen, die zudem eng mit der parlamentarischen Berichterstatteerin und der Kommission kooperierten. Hingegen waren die Akteure des Gegner-Netzwerks teilweise nur lose oder gar nicht miteinander verknüpft und vielfach durch unterschiedliche Interessen geleitet. Die Debatten um diese Richtlinie wurden erfolgreich von Befürwortern mit dem Argument der Bekämpfung von Produktpiraterie und Diebstahl „gerahmt“, was eine Politisierung des Konflikts erschwerte.

Für das Projekt „*Managing Ethnic Conflict through Institutional engineering: Ethnic Party Bans in Africa*“ hat die Stiftung Fördermittel bewilligt. Das Vorhaben wird von Prof. M. Bogaards, *School of Humanities and Social Sciences*, Jacobs University Bremen, Dr. M. Basedau, *GIGA Institut für Afrika-Studien*, Hamburg, Prof. C. Hartmann, *Institut für Politikwissenschaft*, Universität Duisburg-Essen, und Prof. P. Niesen, *Institut für Politikwissenschaft*, Technische Universität Darmstadt, durchgeführt.

Parteien-
verbote
in Afrika

Das Vorhaben untersucht, ob Verbote ethnisch geprägter Parteien in Afrika als effektive Instrumente zur Verhinderung und Bewältigung von Konflikten einzuschätzen sind und welche Auswirkungen sich daraus für die Demokratie in den betroffenen Ländern ergeben.

Mit der Demokratisierungswelle in Afrika und der (Wieder-)Einführung von Mehrparteiensystemen seit den 1980er Jahren haben viele Länder die rechtliche Möglichkeit von Parteienverboten eingeführt. Diese Entwicklung wurde in der Forschung jedoch bislang kaum systematisch untersucht. Die Nichtzulassung ethnischer Parteien wird dabei häufig mit dem Bemühen und die Vermeidung gesellschaftlicher Konflikte, politischer Unterdrückung (etwa durch eine majoritäre Ethnie) oder einer Fragmentierung der Gesellschaft begründet.

Das Forschungsanliegen wird in vier Richtungen spezifiziert:

- Erhebung der Rechtsgrundlagen von Parteienverboten und Erarbeitung einer Typologie: Die Auswertung relevanter Gesetzestexte in Form einer Datenbank zur rechtlichen Regelung von Parteienverboten ermöglicht ein präziseres Verständnis des Begriffs und ist Voraussetzung für eine sinnvolle Typologisierung. Insbesondere werden dabei drei Aspekte berücksichtigt: die rechtliche Form von Parteienverboten; die durch das Verbot anvisierte parteipolitische Dimension (Programmatik, Symbole, Organisation, Mitgliedschaft) und die soziale Basis (wie Familie, Clan, Stamm oder Rasse), auf die sich das Verbot bezieht.
- Erfassung der Umsetzung von Parteienverboten und Analyse von deren Auswirkungen: Hierzu werden zunächst alle afrikanischen Staaten in eine makro-qualitative und eine quantitative Sekundäranalyse einbezogen. Um die Durchsetzung und Effekte von Verboten eingehender zu prüfen, wird eine Auswahl von Staaten durch weitere Feldforschung vertieft untersucht.

- Erfassung der Motiv- und Ursachenkonstellationen der Einführung von Parteienverboten: Im Projekt werden Faktoren identifiziert, welche die Entscheidungen zugunsten oder gegen Parteienverbote in den Untersuchungsländern sowie die unterschiedlichen Erscheinungsformen und Entwicklungen derartiger Instrumente erklären können. Die gewonnenen Erkenntnisse werden in Fallstudien vertieft.
- Theoretische Diskussion der normativen Begründung von Parteienverboten: Auf Grundlage demokratietheoretischer Überlegungen wird die normative Fundierung von Parteienverboten geprüft, um deren legitimatorische Basis ermessen zu können.

*Ernst
Fraenkel
Lecture
Series*

Studenten, Wissenschaftler und eine USA-interessierte Öffentlichkeit will die *Ernst Fraenkel Lecture Series* ansprechen, die unter der Leitung von Prof. C.-L. Holtfrerich am *John F. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien*, Freie Universität Berlin, mit zwei bis vier Vorträgen je Semester stattfindet.

Für diese von der Fritz Thyssen Stiftung geförderte Vorlesungsreihe konnten international renommierte Wissenschaftler gewonnen werden. Die Palette der Themen ist breit gefächert: neben den Schwerpunkten Politik-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften auch solche aus Kultur-, Literatur- und Geschichtswissenschaften.

Im Berichtszeitraum wurden folgende Vorträge gehalten:

Freeman, Richard B.: Economic and social policy in the New York globalization. Januar 2006.

Saldívar, Ramón: The US/Mexico borderlands and the origins of the transnational imaginary. Juni 2006.

Markovits, Andrei S.: Soccer in America: Unique among American sports, unique in the international arena of team sports. Juni 2006.

Gowan, Peter: Can America lead the world in a positive direction? Dezember 2006.

Sobchack, Vivian: Chasing the Maltese Falcon: On the fabrication of a movie prop. April 2007.

Taussig, Michael: Benjamin's finger and the theatre of gesture. April 2007.

Soziologie

Seit ihrer Entstehung versteht sich die Soziologie als Schlüsseldisziplin der modernen Industriegesellschaft. Der Wandel der Industriegesellschaft stellt die Soziologie daher vor besondere Herausforderungen. Die Fritz Thyssen Stiftung möchte in dieser Umbruchperiode insbesondere sozialwissenschaftliche Forschungsvorhaben fördern, die den Wandel von der Arbeits- zur Wissensgesellschaft zum Thema haben und Ausblicke auf künftige Entwicklungen der Industriegesellschaft eröffnen. Dieser Wandel soll in all seinen Auswirkungen untersucht werden, die nicht nur die Arbeitswelt, sondern beispielsweise auch biographische Karrieren, Veränderungen familialer Strukturen und Umbrüche der Mentalitäten sowie Innovationen der Lebensstile und der Lebensführung betreffen. Dazu gehören Untersuchungen zu neuen Formen der Erwerbsarbeit und der Berufswege ebenso wie Wandlungen traditioneller Biographiemuster und des Freizeitverhaltens. Von Bedeutung wären Analysen zum Wandel der Geschlechterbeziehungen, die sich durch den Wertzuwachs bestimmter Tätigkeitsfelder ergeben (Kindererziehung, Altenpflege, Betreuungsaktivitäten) sowie Untersuchungen zum Wandel der Generationenbeziehungen, die heute aufgrund dramatischer demographischer Umbrüche unübersehbar sind. Erwünscht wären Studien, die sich dem Umbau der traditionellen Arbeitsgesellschaft zur Wissensgesellschaft widmen, in der die Schaffung neuen Wissens, dessen intelligente Nutzung und schnelle Anwendung von vorrangiger Bedeutung sind. Aufmerksamkeit sollte neuen Prozessen des Lehrens und Lernens gewidmet werden, die traditionale Sozialisationsagenturen von der Schule bis zur Universität verändern; wir stehen vor entscheidenden Revisionen der Didaktik und der Curricula.

Im Bereich der Soziologie räumt die Fritz Thyssen Stiftung Projekten eine hohe Priorität ein, die unser Verständnis des sozialen Wandels in der Gegenwart mit Blick auf die Gesellschaft der Zukunft befördern könnten.

Für die Startfinanzierung des „Zentrums für gesellschaftliche Innovationen und Investitionen (Center for Social Investment – CSI)“ wurden Prof. P. Hommelhoff, em. Rektor der Universität Heidelberg, Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung zur Verfügung gestellt. Das Zentrum wird geleitet von Prof. H. Anheier und Dr. V. Then.

CSI

Das CSI wurde im Juli 2006 als zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Universität Heidelberg mit dem Ziel gegründet, die Leistungsfähigkeit von Non-Profit-Organisationen und Stiftungen zu erhöhen und den Gemeinwohl- und Stiftungsgedanken zu fördern. Es tritt als interdisziplinäres Forschungs-, Bildungs-, Beratungs- und Informationszentrum an und versteht sich als wissenschaftlicher Dienstleister für den Dritten Sektor.

Das CSI hat sich zum Ziel gesetzt, das universitäre Center of Excellence für Forschung und Lehre sozialer Investitionen in Europa zu

werden. Das bedeutet konkret, Führungskräfte im Sektor zu qualifizieren, die Effektivität von sozialen Unternehmen, Stiftungen und Nonprofit-Organisationen zu steigern, durch Forschung und Lehre zur Identitätsbildung des Dritten Sektors beizutragen und dessen rechtliche, ökonomische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen zu analysieren. Dafür wird die Arbeit des CSI von der Robert Bosch Stiftung, der Deutschen Bank Stiftung, der gemeinnützigen Hertie-Stiftung, der Fritz Thyssen Stiftung und der Compagnia di San Paolo unterstützt.

Die komplexen Aufgaben heutiger Stiftungen und Nonprofit-Organisationen lassen sich nicht mehr allein aus den einzelnen Perspektiven der Rechtswissenschaften (Gemeinnützigkeitsrecht, Stiftungsrecht), der Ökonomie (Management), der Sozialwissenschaft (Zivilgesellschaft) oder der Theologie und Ethik (Normative Grundlagen) lösen. Deshalb kann nur eine konsequent interdisziplinäre Perspektive in der Lage sein, die aktuelle Situation des Sektors zu analysieren und für strategische Lösungsansätze zur Weiterbildung, Information und Beratung von Führungskräften nutzbar zu machen.

Das CSI arbeitet folglich unter Beteiligung der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen, der juristischen und theologischen Fakultäten der Universität Heidelberg und des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung in Mannheim.

Neben der Interdisziplinarität betont das Zentrum auch seine internationale Ausrichtung. Geplant ist eine enge Vernetzung mit herausragenden Zentren in den USA bzw. mit entstehenden Schwerpunkten vergleichbarer Arbeit in Europa.

Das CSI wird sich vor allem auf vier Arbeitsschwerpunkte konzentrieren: Forschung, Lehre, Information und Beratung.

Die zentralen Forschungsthemen des CSI sind soziale Investitionen, Stiftungswesen, Zivilgesellschaft und Sozialwirtschaft. Es werden nationale, internationale und komparative Forschungsprojekte unter besonderer Betonung der europäischen Ebene durchgeführt. Das CSI will mit seiner Forschung zum grundlegenden theoretischen Verständnis, zum anwendungsbezogenen Wissen im Sektor und zu politischen und strategischen Debatten beitragen. Dabei wird das an Bedeutung gewinnende Thema sozialer Investitionen aus interdisziplinärer Perspektive in die wesentlichen wissenschaftlichen Fachdebatten und Disziplinen eingeordnet.

Weiterhin koordiniert das CSI Lehrangebote zu sozialen Investitionen, gemeinwohlorientierten (Nonprofit-) Einrichtungen, Stiftungswesen und Zivilgesellschaft zwischen den einzelnen Fakultäten und Fächern an der Universität Heidelberg. In der Planung befinden sich ein auf drei Semester angelegter Aufbaustudiengang, ein Executive-Trainingsprogramm, das in Form von Sommerkursen angeboten wird, ein Masterstudiengang sowie ein Promotionsangebot.

Für eine Studie mit dem Titel „*Die Präsenz der kulturellen Identität Europas. Fundamente der europäischen Kultur – Elemente einer europäischen Bildung*“ erhielt Prof. H. Joas, *Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien*, Universität Erfurt, Fördermittel der Stiftung.

Kulturelle Identität Europas

Bei dieser Studie ging es darum, die bisherigen Forschungen zu Europas kultureller Identität in Deutschland und europaweit zu analysieren, Schwerpunkte und Desiderate zu ermitteln und Möglichkeiten der Kooperation und Vernetzung zukünftiger Forschungsprojekte zu untersuchen. Drei Bereiche standen dabei im Mittelpunkt: Erstens die kulturelle Dimension von Europa als Rechtsgemeinschaft, zweitens die Rolle der Religionen Europas für ein angemessenes Verständnis von Einheit und Vielheit, drittens das für Europa spezifische Verständnis von allgemeiner Bildung im Unterschied zu rein fachlicher Ausbildung. Sämtliche europaspezifischen Studiengänge, Forschungseinrichtungen und Drittmittelprojekte in Deutschland sowie die europaweit von der Europäischen Union finanzierten Forschungsvorhaben wurden im Blick auf diese Fragen untersucht, wobei der Schwerpunkt auf der Sensibilität der jeweiligen Projekte für die Frage nach einer Form von Identität lag, die Vielheit prinzipiell zur Voraussetzung hat. Das wichtigste Ergebnis bestand darin, dass es zwar eine kaum überschaubare Vielzahl von europaspezifischen Forschungen gibt, diese sich jedoch erstens ganz überwiegend auf politische, juristische und wirtschaftliche Aspekte beziehen, zweitens in der Regel nicht Europa im ganzen, sondern Detailfragen behandeln und drittens kaum danach fragen, welche Form die kulturelle Identität Europas eigentlich hat.

Prof. S. Mau, *Graduate School of Social Sciences (GSSS)*, Universität Bremen, und Dr. R. Verwiebe, *Institut für Soziologie*, Universität Hamburg, erhalten für das Forschungsprojekt „*Arbeitsmigration deutscher Facharbeiter innerhalb Europas (MIDEF)*“ Fördermittel der Stiftung.

Arbeitsmigration deutscher Facharbeiter

Mit dem Vertrag von Maastricht wurden die innereuropäischen Mobilitätsschranken für Bürger der EU-Mitgliedsstaaten weitgehend abgebaut und die Voraussetzungen für einen gesamteuropäischen Arbeitsmarkt geschaffen. Vor diesem Hintergrund ist es Ziel des Forschungsprojekts, im Rahmen einer qualitativen empirischen Studie die Migration von deutschen Facharbeitern innerhalb Europas zu untersuchen.

Bisher galten Facharbeiter in Bezug auf grenzüberschreitende Mobilität als relativ immobil. Anhaltende Massenarbeitslosigkeit in der Bundesrepublik und neue Beschäftigungschancen in anderen EU-Mitgliedsländern haben jedoch zu einer erhöhten Abwanderung aus Deutschland geführt. Dieses neuartige Phänomen ist bisher kaum soziologisch thematisiert worden. Anknüpfend an die neuere Migrationsforschung wird in dem Forschungsvorhaben untersucht, welche Typen europäischer Migrationsbiographien sich bei der Wanderung

der Gruppe deutscher Facharbeiter innerhalb Europas herauskristallisierten. Dabei werden Migrationsgründe sowie soziale Netzwerke und deren Entwicklung im Verlauf eines solchen Wanderungsprozesses untersucht.

Das Forschungsdesign sieht eine Mehrfachbefragung von vierzig Facharbeitern vor, die sowohl vor als auch – im Abstand von einem Jahr – nach dem Migrationsereignis interviewt werden. Der Migrationsverlauf kann auf diese Weise sehr detailliert nachvollzogen werden. So lassen sich Migrationsgründe nicht nur zum Zeitpunkt der Wanderung, sondern auch möglicherweise davon divergierende Bleibegründe erfassen. Gleiches gilt für die Entstehung und Veränderung sozialer Netzwerke. So soll am Ende auch die Frage beantwortet werden, ob deutsche Facharbeiter zu dem neuen an Bedeutung gewinnenden Migrationstypus der Transmigranten gehören.

Als erstes Ergebnis der Studie kann festgehalten werden, dass man nicht von einem einheitlichen Wanderungstyp ausgehen kann, sondern verschiedene Mischformen existieren (temporäre Wanderung, Pendelmigration etc.). Die befragten Facharbeiter greifen in den wenigsten Fällen auf Netzwerke im Zielland der Wanderung zurück. Darüber hinaus spielen institutionelle Akteure der europäischen Arbeitskräftevermittlung eine große Rolle, was Umfang und Struktur der Wanderung angeht.

Im Berichtszeitraum erschien der folgende Beitrag:

Mau, Steffen u.a.: Die Arbeitsmigration von Deutschen in Europa.
– In: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Soziologie in Kassel 2006. CD-ROM. Frankfurt a.M.

Öffentliche
Wahrnehmung
des Islams

Für die Erforschung der „*öffentlichen Wahrnehmung des Islams*“ stellt die Stiftung Dr. D. Halm, *Stiftung Zentrum für Türkei Studien*, Universität Duisburg-Essen, Fördermittel zur Verfügung.

Seit dem 11. September 2001 scheint die Integrationspolitik in Deutschland immer stärker von der Aufgabenstellung einer Integration des Islams dominiert zu werden. Damit stellt sich die Frage, mit welchen Positionen und Diskursstrategien sich Muslime und Aufnahmegesellschaft im Zuge der Integration des Islams in Deutschland, idealerweise verstanden als immer stärkere gesellschaftspolitische Partizipation, begegnen werden. Das Projekt gibt auf der Grundlage von dreißig Gesprächen mit den Akteuren sowie der Auswertung von Sekundärquellen eine empirisch fundierte Antwort.

Die bisherige Forschung hat diskursive Rahmenbedingungen für das politische Projekt der Integration des Islams identifiziert, darunter

- die Motivation aufnahmegesellschaftlicher Akteure zur Integration des Islams im Sinne einer „Domestizierung“,

SOZIOLOGIE

- die wachsende Bedeutung muslimischer Identität in der entsprechenden Zuwanderer-Community,
- Mechanismen der „diskursiven Assimilation“ auf der Seite der Muslime,
- einen wachsenden Rechtfertigungsdruck auf den Islam, der zu verschärfter diskursiver Konkurrenz führt,
- eine Überlappung des Islam- und Integrationsdiskurses bei steigender Bedeutung des interreligiösen Dialogs,
- die Fremdbestimmung des Islamdiskurses durch aufnahmegesellschaftliche Akteure, die durch die Fragmentierung der muslimischen Community begünstigt wird.

Angesichts dieser Rahmenbedingungen zeigt die Studie auf, wie die Integration des Islams in die deutsche Gesellschaft im Sinne der gleichberechtigten Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen und Prozessen zukünftig gelingen kann.

Für das Projekt *„Soziale Rechte und Sozialstaatlichkeit im neomodernistisch/liberalen islamischen Diskurs in Indonesien und seine politische Relevanz“* erhält Prof. B. Nothofer, *Institut für Orientalische und Ostasiatische Philologien*, Universität Frankfurt/M., Fördermittel der Stiftung.

*Islamischer
Diskurs in
Indonesien*

Angesichts der großen sozioökonomischen Probleme Indonesiens ist die Frage nach der Rolle sozialer Rechte und Sozialstaatlichkeit im islamischen Diskurs des Landes von großem Interesse. Ohne eine klare Positionierung zu diesen Fragen, die im Gegensatz zu politischen und theologischen Fragestellungen bislang eher zweitrangig waren, wird es für die islamischen Strömungen schwierig sein, glaubwürdig an der Gestaltung der Zukunft des Landes mitzuwirken.

Zwei Diskursebenen stehen dabei im Raum: Zum einen der traditionell dominante theologisch begründete karitative Aspekt, zum anderen moderne Vorstellungen von Sozialstaatlichkeit und sozialer Gerechtigkeit, deren Implementierung überwiegend in der öffentlichen, staatlichen Sphäre angesiedelt ist.

Vier Diskussionsansätze sind auszumachen: Die Modernisierung vorhandener traditioneller Strukturen; eine „Befreiungstheologie“, die teilweise einem islamischen Sozialismus das Wort redet; ein abstrakter Ansatz, der von einem islamisch-religiösen Ethos ausgeht, welches eine staatliche Sozialpolitik zu inspirieren habe; die praxisorientierte Arbeit islamischer NGOs.

Im Rahmen des Projekts werden Entwicklungslinien des Diskurses nachgezeichnet und interpretiert. Dabei geht es auch um das Span-

nungsfeld zwischen theoretischen Positionen und gesellschaftlicher Realität und damit auch um die Politikfähigkeit des neomodernistisch/liberalen Islam in Indonesien.

Tötungsdelikte an Kindern

Prof. Chr. Pfeiffer, *Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen*, Hannover, und Prof. D. Sturzbecher, *Institut für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung*, Universität Potsdam, erhalten für das Forschungsprojekt „*Tötungsdelikte an Kindern*“ Fördermittel der Stiftung.

Spektakuläre Fälle haben in den letzten Jahren die Öffentlichkeit dafür sensibilisiert, dass auch Kinder Opfer von Tötungsdelikten werden und dass insbesondere Babys und Kleinkinder gefährdet sind, Opfer gezielter Tötung, tödlicher Misshandlung oder zum Tode führender extremer Vernachlässigung zu werden. Trotzdem fehlt es in Deutschland an einer fundierten aktuellen Phänomenologie der Tötungsdelikte an Kindern einschließlich ihrer Entdeckung und strafrechtlichen Aufarbeitung. Vor diesem Hintergrund ist es Ziel des Forschungsvorhabens, zunächst ein besseres Verständnis des Phänomens der Tötung von Kindern und der Funktionsweise der staatlichen Interventionsmechanismen zu erlangen. Auf der Grundlage einer soliden Datenbasis in diesen beiden Bereichen soll herausgearbeitet werden, welche staatlichen Steuerungsmöglichkeiten im Hinblick auf eine bestmögliche Vermeidung von Kindstötungen bestehen und welche konkreten rechtspolitischen Vorschläge sich daraus ergeben.

Den empirischen Sockel bildet eine Analyse der Straftaten aller in Deutschland bekannt gewordenen Fälle von vollendeter Tötung von Kindern unter 14 Jahren aus den Jahren 1996 bis 2005, insgesamt etwa 1.400 Fälle. Die Aktenanalyse erfasst u.a. folgende Merkmale: Opfer, Täter, Täter-Opfer-Beziehung, Merkmale und Hintergründe der Tat und des Tatvorfeldes einschließlich Interventionen staatlicher Institutionen wie Jugendamt, Familiengericht, aber auch Entdeckung der Tat und deren strafrechtliche Aufarbeitung. Besondere Bedeutung hat die Erfassung möglicher Risikofaktoren und -konstellationen. In diesem Zusammenhang werden auch Daten auf Makroebene (etwa zur sozioökonomischen Lage in der Region, zum regionalen Kriminalitätsaufkommen, zur Kindersterblichkeit und zu Merkmalen der Todesbescheinigung und Todesursachenfeststellung) in die Analyse einbezogen.

Zur Vorbereitung der Datenerhebungen und zur Einordnung ihrer Ergebnisse werden Experten aus einschlägigen Berufsgruppen bzw. Institutionen (Polizei, Staatsanwaltschaft, Strafgericht, Familiengericht, Rechtsmedizin, Kinderärzte, Notärzte, Jugendämter, psychiatrische Gutachter) eingebunden.

Die Aktenanalyse soll außerdem durch eine qualitative Befragung ausgewählter Täterinnen und Täter sowie von Vertretern der Jugendhilfe ergänzt werden.

Für das Projekt „*Neue Formen von Arbeit, Fürsorge und Vergemeinschaftung im Dritten Sektor. Seniorengenossenschaften als Akteure sozialen Wandels*“ erhält Priv. Doz. Dr. M. Bereswill, *Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse*, Universität Frankfurt/M., Fördermittel der Stiftung.

Gesellschaftliches Engagement Älterer

Moderne Industriegesellschaften sind gegenwärtig umfassenden Prozessen sozialen Wandels ausgesetzt. Hierzu zählen demographischer Wandel, Veränderungen von Erwerbsarbeit, Pluralisierung von Lebensformen und Wandel der Geschlechterverhältnisse. Diese Transformationsprozesse wirken nicht isoliert voneinander, sondern zeigen deutliche Tendenzen, sich gegenseitig zu verstärken und zu beschleunigen. Vor diesem Hintergrund ist es Ziel des Forschungsvorhabens, die Chancen, Risiken und Aufgaben, die sich aus dem Zusammentreffen der Umstrukturierung der sozialen Sicherungssysteme demokratischer Wohlfahrtsstaaten westlicher Prägung und dem demographischen Wandel ergeben, am Beispiel von Seniorengenossenschaften zu analysieren.

Das Alter gewinnt zunehmend die Bedeutung einer eigenständigen Lebensphase, deren Gestaltung und soziale Sicherung verstärkt in den Blick gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Debatten rückt. Es zeigen sich sozialpolitisch brisante Herausforderungen, neue Modelle zur Bewältigung steigender Fürsorge- und Pflegearbeit zu erproben, denn sowohl staatliche Transferleistungen als auch die Bereitschaft von Frauen, solche Pflichten im Rahmen familiärer Arrangements auch in Zukunft zu übernehmen, sind deutlich rückläufig. Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund erfahren Ressourcen und Kompetenzen alter und älterer Menschen verstärkt Beachtung. Der Perspektivenwechsel zeigt sich in den Konzepten der Gerontologie, in den Angeboten der offenen Altenarbeit wie auch in den Diskussionen um Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement von Seniorinnen und Senioren. Das Modell der Seniorengenossenschaften, eines der ersten Projekte zum gesellschaftlichen Engagement Älterer, erweist sich dabei als stabile und zugleich tendenziell unterschätzte Organisationskultur.

Durch das Forschungsvorhaben soll geklärt werden, ob im spezifischen Zusammenhang von Seniorengenossenschaften eine neue und innovative Form von als ehrenamtlich definierter Arbeit entsteht. Dabei soll mit Hilfe der Methoden der qualitativen Sozialforschung eine dichte Beschreibung der in diesen Organisationen geleisteten Tätigkeiten mit dem Ziel erfolgen, zu einer angemessenen, empirisch gesättigten begrifflichen Bestimmung dieser Arbeit zu gelangen.

Folgende Fragen sollen durch die Untersuchung behandelt werden:

- Welche Formen von Arbeit und Arbeitsteilung entwickeln sich in einem Feld, in dem neue Ansätze des bürgerschaftlichen Engagements und die Organisation notwendiger Pflege- und Fürsorgearbeiten aufeinandertreffen?

- Leisten die hier entstandenen Organisationen einen Beitrag zur Entwicklung neuer, alternativer Formen der sozialen Sicherung?
- Wie korrespondieren oder kollidieren diese Umbrüche mit herkömmlichen Organisationsprinzipien von Fürsorge- und Pflegearbeit?
- Welche Auswirkungen haben sie auf die traditionelle geschlechtliche Arbeitsteilung?

*Erwerbsarbeit –
Wiedereinstieg
von
Müttern*

Für das Forschungsprojekt „*Familiengerechter Support des Wiedereinstiegs von Müttern in die Erwerbsarbeit unter den Bedingungen des Arbeitsmarktwandels*“ erhalten Prof. H. Friebel und W. Boysen, Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Universität Hamburg, Fördermittel der Stiftung.

Seit 1980 wird ein Sample der damaligen Hamburger Schulabschlusskohorte unter geschlechtssensibler Perspektive in ihrem beruflichen und familiären Werdegang mit Hilfe quantitativer (Fragebögen) und qualitativer Erhebungstechniken (Intensivinterviews) forschend begleitet. Unter der Fragestellung: Was hindert Mütter mit beruflicher Bildung nach der Erziehungszeit wieder in eine qualifizierte, kontinuierliche Berufstätigkeit zurückzukehren? Welche Übergangsmuster können förderlich für Wiedereinstiege sein? wertet das Projekt vorhandene Daten der Längsschnittstudie aus und generiert neue Daten nach eigenen Gesichtspunkten.

Sowohl der Arbeitsmarkt als auch die Familie unterliegen einem gesellschaftlichen Wandlungsprozess. Alte Sicherheiten, wie ein kontinuierlicher Erwerbsarbeitsprozess, verlässliche Arbeitszeiten und Stabilität der Ehe verlieren an Verlässlichkeit. Unter diesen Gesichtspunkten werden konstante Anstrengungen für den Erhalt und die Verwertung vorhandener Qualifikationen für beide Elternteile zentral. Die Bewältigung dieser Aufgaben betrifft nach den Analysen nicht allein die Mutter, sondern ist im hohen Maße von familiären und außerfamiliären Strukturgebern abhängig. Unter Berücksichtigung väterlicher und mütterlicher Erfahrungen wird gefragt: Wie realisieren sich in Familien geglückte, stabile Wiedereinstiegsprozesse der Mütter und welche Schwierigkeiten ergeben sich innerhalb dieser Prozesse?

Im bisherigen Förderungszeitraum sind folgende Beiträge publiziert worden:

Friebel, Harry: Die Kinder der Bildungsexpansion und das lebenslange Lernen. – In: Pädagogische Rundschau. 3. 2007. S. 269-289.

Friebel, Harry: Familiengründung als Sollbruchstelle? Interaktion Elternschaft und Weiterbildung. – In: DIE-Magazin. 3. 2007. S. 13-25.

Für das Projekt „*Kindergärtnerinnen in der Transformation. Zu Genese, Tradierung und Metamorphosen des Habitus ostdeutscher Erzieherinnen*“ erhält Prof. U. Rabe-Kleberg, *Institut für Pädagogik, Universität Halle-Wittenberg, Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung.*

Ziel des Forschungsvorhabens ist eine Gesamtuntersuchung des DDR-Vorschulerziehungssystems, wobei der Hauptfokus der Untersuchung auf das Ausbildungssystem der Kindergärtnerinnen gerichtet ist. In einem ersten Schritt wird durch empirische, biographisch orientierte Verfahren rekonstruiert, wie pädagogische Verhaltensmuster herausgebildet und in der Berufspraxis verinnerlicht wurden, wodurch der Umgang mit pädagogischem Wissen geprägt war und welchen Veränderungen die erlernten Praxisformen seit der Transformation unterlagen. Dabei werden Erkenntnisse über berufssozialisierende Prozesse, die mit den Bildungsaufstiegen der Kindergärtnerinnen einhergingen, erwartet. Gegenwärtig sind in der Kita-Praxis Ostdeutschlands persistente Führungs- und Kontrollmuster auszumachen, die die Verhaltensweisen der Erzieherinnen überwiegend zu bestimmen scheinen. Ziel des Vorhabens ist es, Aufklärung über Genese und Tradierung jenes Phänomens zu erhalten, das zu einem entscheidenden Hindernis für die Umgestaltung des Kindergartens in Ostdeutschland zu einem Bildungsraum für kleine Kinder werden könnte. In weiteren Untersuchungsphasen sollen mit den quantitativen Methoden einer Fragebogenerhebung Ausmaß und Verteilung dieser Habitusformen untersucht werden und andere Elemente des Vorschulsystems der DDR, wie z.B. die Aktivitäten der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften und des universitären Bereichs mit dem einzigen akademischen Studiengang an der Humboldt-Universität zu Berlin, erforscht werden.

Mit dem *Preis der Fritz Thyssen Stiftung für sozialwissenschaftliche Aufsätze (begründet durch Prof. E. K. Scheuch)* soll der Zeitschriftenaufsatz als Mittel der wissenschaftlichen Kommunikation hervorgehoben werden. Es ist dies der einzige Zeitschriftenpreis in den Sozialwissenschaften außerhalb des englischsprachigen Bereichs. Nach Meinung der Gründer des Preises ist der Zeitschriftenaufsatz das wichtigste Mittel der wissenschaftlichen Kommunikation innerhalb der Soziologie und den angrenzenden Gebieten; das Buch ist dagegen bevorzugt das Mittel, um über die Fachgrenzen hinaus und tendenziell abgeschlossene Entwicklungen eines Fachs darzustellen. Zeitschriftenaufsätze sind aber selbst im deutschen Sprachbereich über so viele Periodika verstreut, dass der wissenschaftliche Dialog sehr aufgesplittert ist. Durch Versenden von Sonderdrucken wird diese Zersplitterung nur unvollkommen ausgeglichen. Mit der Preisverleihung sollen als Korrektiv über die Grenzen der Leserschaft jeweiliger Zeitschriften allgemeine Maßstäbe bekräftigt werden.

Die Auswahl der Arbeiten erfolgt in zwei Stufen. Die Herausgeber und Redakteure von fünfzehn deutschsprachigen Zeitschriften in den Sozialwissenschaften schlagen jeweils bis zu zwei Aufsätze pro

Jahrgang vor. Die Zeitschriften sind: Berliner Journal für Soziologie, Geschichte und Gesellschaft, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Leviathan, Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Politische Vierteljahresschrift, Schweizerische Zeitschrift für Politikwissenschaft, Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, Sociologia Internationalis, Soziale Systeme, sozialer sinn, Soziale Welt, Zeitschrift für Politik, Zeitschrift für Sozialpsychologie und Zeitschrift für Soziologie.

Die Jury setzt sich zur Zeit zusammen aus den Professoren:

R. Geißler (Universität Siegen)
R. Jessen (Universität zu Köln)
H. Meulemann (Universität zu Köln)
G. Nunner-Winkler (MPI für Kognitions- und Neurowissenschaften, Arbeitsbereich Psychologie, München)
M.G. Schmidt (Universität Heidelberg)
H.-G. Soeffner (Universität Konstanz, Vorsitz)
J. Weiß (Universität Kassel)
P. Windolf (Universität Trier).

In ihrer Sitzung am 8. Dezember 2006 vergab die Jury jeweils einen ersten und zweiten Preis sowie zwei dritte Preise.

Den ersten Preis (dotiert mit EURO 1.500,-) erhielten:

Fancis G. Castles (Edinburgh), Herbert Obinger (Bremen) und Stephan Leibfried (Bremen): „Bremst der Föderalismus den Leviathan? Bundesstaat und Sozialstaat im internationalen Vergleich, 1880-2005“ (Politische Vierteljahresschrift, Jg. 46, Heft 2, S. 215-237);

den zweiten Preis (dotiert mit EURO 1.000,-) erhielt:

Peter Münte (Bielefeld): „Institutionalisierung der Erfahrungswissenschaften in unterschiedlichen Herrschaftskontexten. Zur Erschließung historischer Konstellationen anhand bildlicher Darstellungen“ (sozialer sinn, Jg. 6, Heft 1, S. 3-43);

einen dritten Preis (dotiert mit EURO 500,-) erhielten:

Alex Fischer (Budapest): „Unabhängige Regulierungsinstanzen als parallele Institutionen – Die Auseinandersetzung um die Endbündelungsverpflichtung auf der letzten Meile in der Schweizer Telekommunikationspolitik“ (Schweizerische Zeitschrift für Politikwissenschaft, Jg. 11, Heft 4, S. 169-202)

und

Gunnar Otte (Leipzig): „Entwicklung und Test einer integrativen Typologie der Lebensführung für die Bundesrepublik Deutschland“ (Zeitschrift für Soziologie, Jg. 34, Heft 6, S. 442-467).

Prof. M. Wagner, *Forschungsinstitut für Soziologie*, Universität zu Köln, erhält Fördermittel für das Projekt „*Räumliche Mobilität in der Wissenschaftsgesellschaft. Das Beispiel Nordrhein-Westfalen*“.

*Räumliche
Mobilität*

Das Projekt untersucht die Veränderungen nahräumlicher Wanderungen im Zuge des Wandels von der Industrie- zur Wissenschaftsgesellschaft.

Nordrhein-Westfalen ist für eine derartige Untersuchung in besonderem Maße geeignet, da es sowohl Altindustriestädte des Ruhrgebiets, die durch gezielte Förderung als Wissensstandort neu etabliert werden, als auch Stadtregionen, welche nicht von diesem Umbruch betroffen sind, vereint. Durch umfassende, vergleichende Auswertungen der amtlichen Wanderungsstatistik der vergangenen drei Jahrzehnte wird analysiert, wie sich räumliche Mobilität in den Stadtregionen NRW verändert hat. Ist beispielsweise in den Ruhrgebietsstädten trotz anhaltender Abwanderungen ein Trend zur Rückkehr in die Stadt erkennbar?

Erste Untersuchungen zeigen zwar, dass die Stadt-Umland-Wanderungssalden in der Stadtregion Duisburg größer sind als in der Stadtregion Münster. Duisburg verliert demnach zu Gunsten seines Umlandes an Einwohnern. Dennoch ist auch in Duisburg seit Mitte der 90er Jahre ein Rückgang der Stadt-Umland-Wanderungen festzustellen.

Anstehende Arbeiten umfassen die Untersuchung weiterer Stadtregionen NRW im zeitlichen Vergleich im Hinblick auf die Sozialstruktur nahräumlicher Wanderungsströme.

Für eine Untersuchung mit dem Titel „*Gespaltene Städte? Soziale und ethnische Segregation in deutschen Städten*“ erhalten Prof. J. Friedrichs und S. Triemer, *Forschungsinstitut für Soziologie*, Universität zu Köln, Fördermittel der Stiftung.

*Segregation in
deutschen
Städten*

Das Forschungsprojekt richtet sich auf eine vergleichende Analyse von sozialer und ethnischer Segregation in 15 deutschen Großstädten: Berlin, Bremen, Dortmund, Dresden, Duisburg, Düsseldorf, Essen, Frankfurt am Main, Hamburg, Hannover, Köln, Leipzig, München, Nürnberg und Stuttgart. Die räumliche Entwicklung dieser Segregationsarten wird durch die Analyse der folgenden Daten betrachtet: Bevölkerungsentwicklung, Entwicklung des Ausländeranteils, Entwicklung des Anteils an Arbeitslosen und an Sozialhilfempfängern, Anzahl an Wohnungen und Anteil an Sozialwohnungen, Zuzüge und Fortzüge (differenziert nach Nationalität).

Auch der Prozesscharakter von sozialer und ethnischer Segregation wird durch die Betrachtung vier verschiedener Zeitpunkte der letzten zwei Jahrzehnte berücksichtigt. Speziell für die ethnische Segregation soll analysiert werden, ob es in den betreffenden räumlichen Einheiten und im angegebenen Zeitraum tatsächlich zu einer Kon-

zentration ausländischer Bevölkerung gekommen ist. Zudem soll nachgewiesen werden, auf welche Ursachen beobachtete Konzentrationsprozesse und gesamtstädtische Segregation zurückzuführen sind.

Umweltbewusstsein und -verhalten

„Umweltbewusstsein und Umweltverhalten in Low- und High-Cost-Situationen. Ein soziologisches Feldexperiment zu Mülltrennung und Abfallrecycling“ ist der Titel eines Projektes, für das Prof. J. Friedrichs und H. Best, *Forschungsinstitut für Soziologie*, Universität zu Köln, Fördermittel der Stiftung erhalten.

Im Jahr 2004 haben die Abfallwirtschaftbetriebe Köln begonnen, die Wertstoffsammlung für Papier und Plastik („Grüner Punkt“) sukzessive, Stadtbezirk für Stadtbezirk, von einem Bringsystem auf ein Holsystem umzustellen. Bei einem Bringsystem müssen die Wertstoffe von den Anwohnern in Containern deponiert werden, die an zentralen Stellen, z.B. Straßenecken, aufgestellt sind. Bei einem Holsystem werden den Haushalten oder Hausgemeinschaften Wertstofftonnen unentgeltlich zur Verfügung gestellt und in regelmäßigen Abständen geleert. Die Umstellung von einem Bringsystem auf ein Holsystem bewirkt eine Verbesserung der Gelegenheitsstrukturen für Umweltverhalten und senkt so die individuellen Kosten umweltfreundlichen Verhaltens.

Diese Umstellung wird in dem Projekt genutzt, um zu untersuchen, in welcher Beziehung Umweltbewusstsein, Verhaltenskosten und Umweltverhalten zueinander stehen. Nach Art eines Feldexperimentes werden die Anwohner in drei Kölner Stadtbezirken zu zwei Zeitpunkten befragt. Die Stadtbezirke und die Zeitpunkte der Befragung sind so gewählt, dass in einem Stadtbezirk die Umstellung zwischen den Befragungen liegt (Studiengruppe: Nippes) und in den beiden anderen Bezirken das Holsystem entweder vor der ersten Befragung (Lindenthal) oder nach der zweiten Befragung (Innenstadt) eingeführt wird.

Ethnologie

Die Ethnologie, entstanden als Wissenschaft „fremder“, d.h. nicht-westlicher Kulturen, ist zu einer Sozialwissenschaft geworden, die prinzipiell alle Gesellschaften analysiert und daher dem umfassenden Kulturvergleich in der Gegenwart besondere Chancen eröffnet. Wie in der Geschichte setzt sich heute auch in der Ethnologie das Bewusstsein von der Pluralität der Moderne immer stärker durch. Im Bereich der Ethnologie möchte die Fritz Thyssen Stiftung – ohne Hervorhebung einer bestimmten Region – insbesondere kulturvergleichende Studien fördern, die im Zeitalter der Globalisierung unser Bewusstsein dafür schärfen, dass im Leben der Menschen und Völker die Einbettung in lokale Kontexte des Lebens und Arbeitens keineswegs an Bedeutung verloren hat. Zugleich möchte sie durch

die von ihr geförderten Projekte deutlich machen, dass Interdependenzen, die Gesellschaften und Kulturen übergreifen, immer stärker unser Leben bestimmen. Die Stiftung fördert dabei Projekte, die sich mit der „nicht-westlichen“ Welt befassen, ebenso wie Studien, die aus der verfremdenden Perspektive des Ethnologen einen frischen Blick auf Probleme entwickelter Industriegesellschaften werfen oder sich der Analyse von Gegenwartsgesellschaften im Übergang zu Markt, Demokratie und Rechtsstaat widmen. Die geförderten Projekte sollten dabei unter einer systematischen Fragestellung stehen; Einzelfallstudien und ethnographische Feldforschungen werden in der Regel nicht gefördert. Von besonderer Bedeutung wären Studien, die verdeutlichen, wie eng die Geschichte und Gegenwart westlicher Kulturen mit der außerwestlichen Welt verknüpft sind. In der Analyse solcher „connected histories“ hätte auch die Historische Anthropologie ihren Platz. Im Rahmen einer so verstandenen Ethnologie soll Studien eine hohe Priorität eingeräumt werden, die sich mit den Folgen der demographischen Revolution in verschiedenen Regionen der Erde beschäftigen. Erwünscht wären ferner Projekte, die Fragestellungen „klassischer“ Disziplinen durch die Einbeziehung des ethnographischen Vergleichs eine neue Dimension eröffnen: Dies gilt insbesondere für den Bereich der Wirtschaft und den des Rechts.

Prof. G. Schwörer-Kohl, *Institut für Musikwissenschaft*, Universität Halle-Wittenberg, erhält Fördermittel für das Projekt „*Visual und Aural Representation of Albanian Identity*“.

*Identitäts-
bildung
Albanien*

Ziel des Forschungsvorhabens ist die Untersuchung der Identitätsbildung und der Darstellung von Identitäten im postsozialistischen Albanien mittels ethnographischer Fallstudien. Dabei sollen die sprachlichen, musikalischen und visuellen Aspekte der Identitätsbildung in einer historisch durch mündliche Überlieferungen geprägten Kultur erforscht und dabei ein alternativer Zugang zum Thema gefunden werden, der sich von der bislang vorherrschenden textorientierten Herangehensweise deutlich unterscheidet. Sowohl die Fotografie als auch die musikalische Folklore und die damit einhergehenden tänzerischen Darbietungen sind bislang nur unzureichend erforscht. Daher soll sich die Untersuchung auf entsprechende Bild- und Tondokumente konzentrieren, wobei verschiedene Sammlungen und Archive konsultiert werden, etwa die „Marubi-Sammlung“ in Shkodra, die Hunderte von Photographien aus der Zeit zwischen 1880 und 1940 bereithält, oder das „Institut für Folkloristische Kultur“ in Tirana. Während die frühen Aufnahmen meist aus dem westlichen Blickwinkel entstanden sind, standen nach der Zeit des Kalten Krieges immer häufiger auch Albaner hinter der Kamera.

Mit der Untersuchung soll die von historischen, geopolitischen und ökonomischen Interessen beherrschte Debatte um die postsozialistische Identitätsfindung geöffnet und um den Blickwinkel der medienkulturellen Konstruktion von Identität bereichert werden. Bei der Analyse werden sowohl theoretische Ansätze als auch Methoden der visuellen Anthropologie, der Medientechnologie und der Musik-

ethnologie angewandt und die durch den „Balkanismus“ geprägte Stereotypisierung bzw. die Bedeutung von Bildern und Tonaufnahmen bei der albanischen Identitätsfindung untersucht. Grundlage dafür bilden die angesprochenen ethnographischen Fallstudien in den Regionen Mirdita (Nordalbanien) und Zagoria (Südalbanien), zwei Gebiete, die als repräsentativ für die Identitätsbildung in Nord- bzw. Südalbanien erachtet und denen zugleich übereinstimmende Tendenzen in der Entwicklung attestiert werden. Die empirische Sammlung von Bild- und Tonaufnahmen soll durch Interviews und teilnehmende Beobachtungen ergänzt werden. Die darauf aufbauende Feldforschung soll Aufschluss darüber geben, wie Bild- und Tonaufnahmen individuell und kollektiv in lokalen Kontexten interpretiert werden und zur Identitätsformation beitragen. Das Material wird durch die Sammlung von ethnographischen Daten über zeitgenössische Familienstrukturen, Migration, Geschlechterrollen und die postsozialistische Transformation ergänzt.

Querschnittsbereich „Internationale Beziehungen“

Die Verdichtung der Staatsgrenzen überschreitenden Beziehungen ist eine der bestimmenden Entwicklungen der letzten Jahrzehnte gewesen und wird eine der bestimmenden Entwicklungen der nächsten Jahrzehnte bleiben. Es ist wichtig, diesen Prozess wissenschaftlich zu begleiten. Dabei sind insbesondere die Politikwissenschaft, die Rechtswissenschaft und die Wirtschaftswissenschaften gefordert. Während die Ökonomie sehr rasch die Chancen ergreift, die sich aus der zunehmenden ökonomischen Irrelevanz von Staatsgrenzen ergeben, fällt es der Politik viel schwerer, sich grenzüberschreitend regional oder gar weltweit handlungsfähig zu machen. Sie bleibt ungeachtet des europäischen Verfassungsexperimentes in hohem Maße an die territorial begrenzte Staatlichkeit gebunden. Auch das Recht tut sich nicht leicht, mit dem Tempo, in dem die Verdichtung der internationalen Beziehungen fortschreitet, mitzuhalten. Die Frage, inwieweit der Verdichtung eine Verrechtlichung folgen wird und aus normativen Gründen auch folgen soll, ist ein wichtiges Untersuchungsobjekt. Es sind die Wechselwirkungen zwischen den ganz unterschiedlich verlaufenden Prozessen der Entterritorialisierung der Ökonomie, des Rechtes und der Politik, deren Untersuchung die Stiftung besonders fördern möchte. Dabei geht sie davon aus, dass bei der Bewältigung dieser Aufgaben die Zusammenarbeit zwischen deutschen und ausländischen Instituten, Forschergruppen und Wissenschaftlern besonders sachdienlich und daher förderungswürdig ist.

Politikwissenschaft

Verdichtung der internationalen und transnationalen Beziehungen heißt insbesondere, dass internationale Organisationen, internationale Regime und andere neuartige Formen internationaler Zusam-

menarbeit an Bedeutung gewinnen. Die Potentiale – Chancen wie Grenzen – multilateraler institutionalisierter Konflikt- und Problembearbeitung in dem sich wandelnden internationalen System zu untersuchen, ist eine der besonders zukunftsbedeutsamen Aufgaben der Politikwissenschaft. Dabei betrifft ein wichtiger Aspekt der Entwicklung das wachsende Gewicht von Nicht-Regierungsorganisationen. Eine Sonderstellung kommt der EU zu: Sie ist weltweit die einzige Staatengemeinschaft, in der der Zusammenschluss bisher souveräner Staaten zu einer echten Föderation gelungen ist. Die Entwicklung der EU analytisch zu begleiten, bleibt deshalb eine zentrale Aufgabe für die Wissenschaft.

Das Interesse der Stiftung an den sich mehr und mehr institutionalisierenden neuen multilateralen Formen der Problem- und Konfliktbearbeitung ist kein ausschließliches. Insbesondere die transatlantische Partnerschaft, der die Aufmerksamkeit der Stiftung immer schon galt, bleibt für sie ein Thema.

In der zunehmenden Verdichtung der Weltverhältnisse haben regionale Entwicklungen und regionale Krisen oft starke Auswirkungen auf die Weltpolitik. Die Stiftung kann und will nicht beliebige Regionalstudien fördern. Wohl aber möchte sie Untersuchungen unterstützen, die den Wechselwirkungen zwischen regionalen Krisensituationen und der Weltpolitik nachgehen. Dabei lässt sich die Stiftung auch von der Überlegung leiten, dass es in Deutschland nach wie vor an breiter wissenschaftlicher Kompetenz für wichtige Weltregionen (Ost- und Südasiens, Lateinamerika, Schwarzafrika, den Nahen und den Mittleren Osten, die asiatischen Gebiete der ehemaligen Sowjetunion) fehlt. Diese Kompetenzen aufzubauen, ist dringlich geboten.

Die Unterscheidung zwischen Grundlagenforschung und angewandter Forschung ist auch für den Bereich „Internationale Beziehungen“ nicht ohne Bedeutung. Gleichwohl erscheint es gerade hier nicht sinnvoll, die Förderung strikt auf die Grundlagenforschung zu beschränken. Ohne die Bereitschaft und Fähigkeit der Wissenschaft, die Gestaltungsaufgaben internationaler Politik auch als wissenschaftliche Herausforderungen hinreichend konkret aufzunehmen, bleibt die Grundlagenforschung unfruchtbar. Es bedarf eines Dialoges mit der Praxis. Wissenschaftliche Aktivitäten, die sich um solche Offenheit zur Praxis hin bemühen, können deshalb durchaus förderungswürdig sein.

Rechtswissenschaft

Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung sind klassische Gebiete der Rechtswissenschaft, die seit jeher den grenzüberschreitenden Sachverhalten und der Regelungen in anderen Rechtsordnungen als eigenem Erkenntnisgegenstand und als Beispiel für das eigene Recht Aufmerksamkeit schenken. Die Einbettung des deutschen Rechts in die Europäische Union hat nicht nur ein eigenes

Rechtsgebiet, das Europarecht, begründet, sondern zu einer unauf lösbaren, flächendeckenden Durchdringung von europäischem und nationalem Recht geführt. Das reicht vom Staatsrecht über das Verwaltungs-, insbesondere Wirtschaftsverwaltungsrecht, bis hin in alle Teile des Privat- und Wirtschaftsrechts, die heute allesamt nicht mehr rein national begriffen werden können. Hinzu kommt die Verflechtung mit anderen europäischen und außereuropäischen Staaten mittels internationaler Verträge und Organisationen, in vielfältigen bilateralen und multilateralen Wirtschaftsbeziehungen und durch ganz verschiedenartige, teils rechtliche, teils außerrechtliche Formen der internationalen Kooperation.

Die Fritz Thyssen Stiftung räumt solchen Projekten Priorität ein, die über das klassische, deutsche Internationale Privatrecht hinausgehen und Kooperationen und Verflechtungen vor allem in Europa und mit den USA, aber auch mit anderen Ländern untersuchen. Ein besonderes Augenmerk gilt selbstverständlich der europäischen Integration einschließlich des Heranrückens der mittel- und osteuropäischen Länder an die EU. Interessant und wünschenswert wären z.B. auch Untersuchungen zum gemeineuropäischen Recht, wie sie für das Vertrags-, Delikts-, Bereicherungs- und Verfassungsrecht bereits begonnen worden sind, u.a. im Handels-, Gesellschafts-, Bank-, Insolvenz- und Prozessrecht. Dabei geht es um mehr als bloße bilaterale Rechtsvergleichung, sondern über die Aufarbeitung der Rechtsangleichung in der Europäischen Union hinaus um die Erfassung der gemeineuropäischen Grundstrukturen.

Wirtschaftswissenschaften

Alte und neue Konflikte belasten die internationalen Wirtschaftsbeziehungen zu Beginn des neuen Jahrhunderts. Die Integration der Entwicklungsländer sowie der ehemals sozialistischen Staaten in die Weltwirtschaft ist nach wie vor mit immensen Problemen behaftet, und internationale Finanzkrisen stellen immer noch ein Gefahrenpotential dar. Von Interesse ist es auch, unter welchen Bedingungen es Schwellenländern gelingt, sich in die internationale Arbeitsteilung zu integrieren und welche Wirkungen davon auf die Industrieländer ausgehen. Neue Konflikte resultieren aus tatsächlichen und vermeintlichen Nachteilen der Globalisierung und als zu gering angesehenen Fortschritten im internationalen Umweltschutz und der Welthandelsordnung. Zunehmend geraten internationale Institutionen in die Kritik, welche in verstärktem Umfang von Nicht-Regierungsorganisationen getragen wird.

Die zunehmende Integration der Weltwirtschaft ist mithin von Krisen vielfältiger Art begleitet. Sie verlangen sowohl von den politischen Instanzen der einzelnen Staaten als auch von den mannigfachen zwischenstaatlichen Koordinationsinstanzen und den internationalen Organisationen Entscheidungen. Allerdings ist der Charakter der den Krisen zugrunde liegenden Veränderungen vielfach noch nicht ausreichend geklärt. Und noch weniger Klarheit herrscht hinsichtlich

eines Regelwerks für internationale Wirtschaftsbeziehungen. Deshalb erscheinen – auch bei grundsätzlicher Anerkennung der Bedeutung der Selbstregulierung der Märkte – vertiefende Analysen der politischen Gestaltungsnotwendigkeiten und Gestaltungsmöglichkeiten internationaler Wirtschaftsbeziehungen dringend.

Von anhaltend großem Interesse ist die Analyse der Wechselbeziehungen zwischen den Prioritäten der nationalen Politik und der Außenwirtschaftspolitik der Staaten und der Staatenverbände (EWG, EU). Über längere Zeit hinweg schienen nach dem Zweiten Weltkrieg die aus der Zwischenkriegszeit bekannten Konflikte zwischen binnenwirtschaftlichen Zielsetzungen und außenwirtschaftlichen Erfordernissen von geringerem Gewicht. Internationale Verteilungskämpfe standen nicht im Vordergrund der öffentlichen Auseinandersetzung. Das hat sich im Zusammenhang mit grundlegenden Veränderungen der Standortbedingungen der Produktion, erhöhter Mobilität von Kapital und Arbeit, rasch angewachsener Arbeitslosigkeit und deutlicher hervortretender Grenzen der Finanzierung der erhöhten Staatsausgaben verändert. Es ist eine wichtige Frage, ob die Spielräume autonomer Politik der Staaten, wie vielfach behauptet wird, tatsächlich geringer geworden sind und gar weiter schwinden werden. In zunehmendem Maße werden nationale Institutionen und Regelwerke einschließlich der Steuer- und Sozialversicherungssysteme unter internationalen Wettbewerbsdruck geraten. Diesen Herausforderungen muss sich die nationale Wirtschaftspolitik stellen.

Die europäische Integration wirft eine Fülle neuartiger Fragen auf, für deren Beantwortung Methodenvielfalt besonders nützlich erscheint. Interessieren sollte u.a., von welchen Kräften eine Eigendynamik erwartet werden könnte, die die gegenwärtig bestehenden Abwehrmechanismen im Hinblick auf die schrittweise Ausbildung bundesstaatlicher Ordnungselemente überwindet.

Die Stiftung ist besonders interessiert an Arbeiten zur empirischen Überprüfung der Ergebnisse von politischen Maßnahmen im Bereich der internationalen Wirtschaftsbeziehungen, sei es von Maßnahmen einzelner Staaten, von international abgestimmtem Verhalten oder von Maßnahmen internationaler Organe.

Prof. St. Leibfried, *Zentrum für Sozialpolitik*, Universität Bremen, erhält für das Projekt *„Creating Conditions: Verfassungsrecht, Sozialpolitik und ‚Democracy Promotion‘ in der Außenpolitik der Vereinigten Staaten von Amerika“* Fördermittel der Stiftung.

*Außenpolitik
der USA*

Das Vorhaben zielt auf eine Untersuchung der Verfassungsordnung und der Wohlfahrtstaatlichkeit der Vereinigten Staaten als erklärende Faktoren für die Außenpolitik, im Besonderen für die Strategie der internationalen Demokratieförderung.

Prof. St. Leibfried geht von der funktionalen Äquivalenz innen- und außenpolitischer Politikinstrumente aus, nach der als Ergebnis einer

verspäteten und defizitären Wohlfahrtstaatlichkeit in den USA sozialpolitische Aufgaben der Außenpolitik aufgebürdet werden, und nimmt an, dass die internationale Demokratieförderung dazu dient, die liberalen Marktprinzipien in den USA selbst zu stärken und zugleich wohlfahrtstaatliches Engagement zu mindern. Damit erweist es sich als Strukturmerkmal der US-amerikanischen Außenpolitik.

Das Verfassungssystem erleichtert es den politischen Akteuren, Wohlfahrtsziele über Außenpolitik statt über Sozialpolitik zu erreichen. Demokratieförderung und Export des eigenen US-amerikanischen Politik- und Gesellschaftsmodells erweitert die Ressourcenbasis der USA und besitzt über die Rückwirkungen dieses Exports eine eminente Funktion für die Verteidigung des liberalen Verfassungsmodells gegen innere, primär sozialdemokratische Gegenentwürfe.

Das Vorhaben versucht, diese Mechanismen kritisch zu hinterfragen, indem die Legitimitätsdoktrinen der US-Außenpolitik auf ihre Prämissen zurückgeführt und ihre innen-, verfassungs- und sozialpolitischen Implikationen offen gelegt werden.

Transatlantic Case Studies

Für das Programm „*Transatlantic Case Studies*“ am *Center for Transatlantic Relations of Paul H. Nitze School of Advanced International Studies*, Johns Hopkins University, erhält Prof. D. Hamilton Fördermittel der Stiftung.

Ziel des Programms ist die Stärkung des Dialogs und der Netzwerkbildung zwischen Europäern und US-Amerikanern in Washington D.C. in einer Umbruchszeit der transatlantischen Beziehungen. Den Schwerpunkt des Programms stellen die Analyse und der Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis zu aktuellen Themen der transatlantischen Beziehungen dar. Dabei liegt ein besonderes Augenmerk auf Themen, deren Aspekte sowohl in US-amerikanischen Wissenschaftskreisen als auch in der „policy community“ bisher nur unzureichend verstanden werden und die gleichzeitig in ihrer Thematik wesentlich für die aktuellen Beziehungen zwischen US-Amerikanern und Europäern sind.

Im Mittelpunkt des Programms stehen kleinere, interdisziplinäre Tagungen, zu denen neben Wissenschaftlern auch Entscheidungsträger aus Politik, Wirtschaft und Medien eingeladen werden. Ziel dieser Tagungen ist es, jeweils eine Fallstudie in den transatlantischen Beziehungen zu analysieren. Im Jahre 2007 stehen drei solcher Tagungen mit folgenden Themen auf dem Programm:

- Der Aufstieg Chinas und seine Auswirkungen auf die Beziehungen zwischen den USA und Europa.
- Klimaschutz: Wie können wir die transatlantische Dissonanz überwinden?

- Nachhaltige Energie: Wie können bewährte Praktiken aus Europa auf bundesstaatliche und lokale Ebenen in den USA übertragen werden?

Prof. E. Sandschneider, *Otto-Wolff-Direktor des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V.*, Berlin, erhält Mittel für den „Gesprächskreis Transatlantische Beziehungen“. Referent ist J.-F. Kallmorgen, Leiter des Programms Transatlantische Beziehungen/USA am Forschungsinstitut der DGAP.

Gesprächskreis Transatlantische Beziehungen

Das Programm Transatlantische Beziehungen/USA der DGAP verfolgt die Stärkung des strategischen Dialogs zwischen Berlin und Washington. Die Veranstaltungen dienen der kritischen Vermittlung der außenpolitischen Diskussionen in den USA als dem mit Abstand wichtigsten Akteur auf der Welt. Schwerpunkt der Arbeit ist die Analyse von Politikfeldern, auf denen eine enge Zusammenarbeit zwischen Deutschland und den USA notwendig ist. Dabei liegt ein besonderes Augenmerk auf strategischen Trends, die in der deutschen Öffentlichkeit bisher nicht genügend Aufmerksamkeit gefunden haben, in Washington aber bereits diskutiert werden.

Im Jahr 2001 wurde der Gesprächskreis Transatlantische Beziehungen mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung ins Leben gerufen. Er richtet sich vor allem an die nächste Generation von Atlantikern. Unter dem Vorsitz von K. D. Voigt, Koordinator für die deutsch-amerikanische Zusammenarbeit im Auswärtigen Amt, wurde damit ein Forum in der Hauptstadt Berlin geschaffen, das sich im kontinuierlichen Dialog den aktuellen und zukünftigen transatlantischen Herausforderungen widmet. Die Gespräche finden im vertraulichen Rahmen statt. Durch die feste Zusammenstellung des Teilnehmerkreises ergibt sich die Möglichkeit eines intensiven Austauschs und der Vernetzung.

Der Mitgliederkreis umfasst etwa vierzig aufstrebende Mitarbeiter aus Ministerien und dem Bundestag sowie aus Wirtschaft, Wissenschaft und Medien, die sich mit den transatlantischen Beziehungen beschäftigen.

Im Berichtszeitraum fanden die folgenden Gesprächskreise statt:

12. September 2006: „Auf gemeinsamem Weg? Die Entwicklung einer euro-atlantischen Strategie gegenüber Osteuropa, Zentralasien und Russland als Herausforderung und Konfliktquelle“.

13. Dezember 2006: „Globale NATO? Eine kritische Einschätzung über Rolle und Zukunft der Atlantischen Allianz nach dem NATO-Gipfeltreffen in Riga“.

3./4. Februar 2007, Transatlantischer Young Leader Retreat: „Alles ist Außenpolitik – Konferenz zur Vernetzung der Außenpolitik von morgen“.

21. Februar 2007: „Die neue transatlantische Wirtschaftspartnerschaft. Planung und Perspektiven eines Transatlantic Market im 21. Jahrhundert“.

*Umwelt-
politik und
techno-
logischer
Wandel*

Prof. T. Requate, *Institut für Volkswirtschaftslehre*, Universität zu Kiel, und Prof. E. Camacho, *Departamento de Análisis Económico*, Universität Madrid, erhalten für das Projekt „*Umweltpolitische Instrumente und technologischer Wandel: ein experimenteller Ansatz*“ Fördermittel der Stiftung.

Ziel des Projektes ist es, empirisch den Zusammenhang zwischen umweltpolitischen Steuerungsinstrumenten und der industriellen Verbreitung von Technologien zur Verminderung von Umweltverschmutzung zu untersuchen.

Monetäre Anreize, wie etwa Steuern, Subventionen oder handelbare Emissionszertifikate, sind effektive Instrumente zur Kontrolle von Umweltverschmutzung. Bestehende theoretische Ansätze zur Definition einer Rangfolge der umweltpolitischen Steuerungsinstrumente führen allerdings zu widersprüchlichen Ergebnissen. Aufgrund eingeschränkter Datenverfügbarkeit existieren ferner kaum empirische Analysen zu umweltschützenden Technologien, die zudem im Vergleich zu Innovationen im Bereich der energieeffizienten Technologien weniger häufig Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung sind.

Diese Forschungslücken werden im Rahmen des Projektes durch eine empirische Überprüfung der Beziehung zwischen umweltpolitischen Steuerungsinstrumenten und der industriellen Umsetzung von innovativen umweltschützenden Technologien geschlossen. In Laborexperimenten werden verschiedene marktbasierende Anreize wie Steuern und Emissionshandel auf ihre Effizienz untersucht. Als Effizienzmaßstab wird dabei weniger die aggregierte Verbreitung der Technologie als vielmehr der dynamische Anreiz auf dem individuellen Niveau der unternehmerischen Einzelentscheidung betrachtet.

Das Projekt gliedert sich in zwei Teile: Zunächst wird die in der bestehenden Literatur vermittelte Rangfolge der umweltpolitischen Steuerungsinstrumente effizienzorientiert überprüft. Allgemeine Grundannahme der Literatur und damit dieses Projektteils ist ein kurzsichtig agierender Regulierer, der umweltpolitische Steuerungsinstrumente unabhängig davon einsetzt, ob die Industrie unter Umständen zukünftig neue umweltschützende Technologien umsetzt. So vergibt beispielsweise die US-amerikanische Umweltschutzbehörde (EPA) Emissionszertifikate mit fünfzehnjähriger Gültigkeit. Andererseits sehen einige europäische Staaten unabhängig von der technologischen Entwicklung konstante oder steigende Steuern vor. Die Projektleiter konnten in früheren Studien bereits belegen, dass Steuern im Vergleich zu den Zertifikaten höhere Anreize zur Investition in umweltschützende Technologien bieten, sofern die einge-

setzten Steuerungsinstrumente sich optimal an bestehenden konventionellen Technologien als Aufsatzzpunkt orientieren.

Im zweiten Projektteil überprüfen Prof. Requate und Prof. Camacho einen früheren eigenen theoretischen Ansatz, der von einem Regulierer ausgeht, der bei der Entscheidung über die einzusetzenden umweltpolitischen Steuerungsinstrumente den möglichen technologischen Wandel antizipatorisch berücksichtigt.

Für das Projekt „*Business and Conflict: Beiträge von Unternehmen zur Bereitstellung von Sicherheit in Konfliktzonen*“ stellt die Stiftung Prof. K. Wolf und Dr. N. Deitelhoff, *Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung*, Frankfurt/Main, Fördermittel zur Verfügung.

Unternehmen in Konfliktzonen

Das Vorhaben zielt auf die Untersuchung der Frage, ob und warum Unternehmen in Konfliktzonen einen Beitrag zum öffentlichen Gut Sicherheit leisten. Zwei Themenkomplexe stehen hierbei im Zentrum: eine systematische Untersuchung des Verhaltens von Unternehmen in Konfliktzonen sowie eine Analyse der Bedingungen für das Engagement von Unternehmen zur Bereitstellung des öffentlichen Guts Sicherheit.

Die Rolle privatwirtschaftlicher Akteure in der Sicherheitspolitik ist in den letzten Jahren angesichts zerfallender Staatlichkeit in vielen Konfliktregionen und der Verflechtung politischer und wirtschaftlicher Interessen zu einem prominenten Thema der Forschung avanciert. Die Kriegsökonomieforschung hat sich zwar bereits seit längerer Zeit mit privatwirtschaftlichen Akteuren befasst, aber bislang primär negative Fälle des Fehlverhaltens von Unternehmen betrachtet. Der Beitrag von Unternehmen zu Konfliktprävention, Friedenschaffung und -konsolidierung wird kaum beleuchtet.

Das Vorhaben versucht, durch Fallstudien das Verhalten von Unternehmen in zwei afrikanischen Konfliktregionen (Angola und die Region der Großen Seen) sowie im israelisch-palästinensischen Konflikt und in Nordirland in den Blick zu nehmen. Aufbauend auf heuristischen Fallstudien werden Erklärungsfaktoren von Unternehmensverhalten ausgearbeitet und systematisiert; die Hypothesen werden in einem zweiten Schritt vergleichend getestet. Schließlich ist der Aufbau einer Datenbank vorgesehen, welche die quantitative Analyse von Unternehmensverhalten in Konfliktzonen ermöglichen und über den Förderzeitraum hinaus ausgebaut werden soll.

Die Umsetzung des Vorhabens beginnt mit der Erfassung, Konzeptionalisierung und Operationalisierung der relevanten Untersuchungsvariablen. Als abhängige Variable soll das Verhalten von Unternehmen in Konfliktregionen verstanden werden, das nach Intensität, Akteurkonstellationen und Reichweite ausdifferenziert wird.

Die unabhängige Variable wird in Form von „Clustern“ eine Reihe von möglichen Erklärungsfaktoren bieten. Aufgrund der schwachen

theoretischen und systematischen Fundierung dieser Faktoren in der Literatur sollen diese zunächst nur als Kandidatenvariablen behandelt werden. Hierzu gehören: Akteurs- und Produktionscharakteristika, das gesellschaftliche, politische und das Marktumfeld der Unternehmen im Heimat- und Gastland sowie spezifische Konfliktcharakteristika.

Die nächste Phase der Umsetzung beinhaltet die Durchführung der Fallstudien; Kriterien der Fallauswahl sind die Existenz eines Gewaltkonfliktes sowie die Wahrscheinlichkeit, eine große Varianz an unternehmerischen Aktivitäten und erklärenden Faktoren hierfür beobachten zu können.

In der Region der Großen Seen werden Brauereien und Getränkehersteller untersucht, hier handelt es sich um transnationale Unternehmen mit Produktion und Absatz im lokalen und regionalen Umfeld; in Angola sollen Ölundernahmen und Banken als zentrale Akteure mit internationalen Verflechtungen in den Blick genommen werden; in Israel/Palästina werden Unternehmen der Lebensmittelverarbeitung untersucht und in Nordirland werden lokale und multinationale Banken im Zentrum des Interesses stehen.

Im Berichtszeitraum sind folgende Veröffentlichungen erschienen:

Fischer, Susanne: Wählen lassen bis es passt? Demokratieförderung und Terrorismusbekämpfung in den palästinensischen Gebieten. – In: HSFK-Standpunkte. 5. 2006.

Huckel, Carmen, Lothar Ried, Melanie Zimmer: Die Effektivität von Public-Private Partnerships. – In: Macht und Ohnmacht internationaler Institutionen. Hrsg.: Andreas Hasenclever, Klaus Dieter Wolf, Michael Zürn. Frankfurt a.M., 2007. S. 115-144.

Wolf, Klaus Dieter: Private actors and the legitimacy of governance beyond the state. Conceptual outlines and empirical explorations. – In: Governance and democracy. Hrsg.: Arthur Benz, Ioannis Papadopoulos. London, 2006. S. 200-227.

Conzelmann, Thomas, Klaus Dieter Wolf: Doing good while doing well? Potenzial und Grenzen grenzüberschreitender politischer Steuerung durch privatwirtschaftliche Selbstregulierung. – In: Macht und Ohnmacht internationaler Organisationen. Hrsg.: Andreas Hasenclever, Klaus Dieter Wolf. Frankfurt a.M., 2007. S. 145-175.

*Militärisches
Krisenmanagement*

Dr. B. Giegerich, *International Institute for Strategic Studies*, London, erhält von der Stiftung Fördermittel für das Projekt „*Military Crisis Management: National Ambitions and International Capacity*“.

Dr. Giegerich untersucht, wie das politische Ambitionsniveau (level of ambition) der EU-Staaten im Hinblick auf die Beteiligung an

militärischen Einsätzen im Rahmen des internationalen Krisenmanagements bestimmt wird. Konkret werden die Faktoren analysiert, welche die Bereitschaft einer Nation zu bestimmten Anstrengungen im internationalen Krisenmanagement beeinflussen. Dadurch wird das Verständnis darüber vertieft, wie Regierungen die militärischen Fähigkeiten ihrer Länder bestimmen und einsetzen und welche Auswirkungen für internationales Krisenmanagement daraus zu erwarten sind.

Ausgangspunkt der Überlegungen ist die Analyse der Sicherheitslage und des Einsatzes militärischer Gewalt nach dem Ende des Ost-West-Konflikts. In der Forschung ist eine zunehmende Beschäftigung mit sicherheitspolitischem Regieren im Mehrebenensystem festzustellen, das sich durch eine zunehmende Fragmentierung der Entscheidungsfindung sowie die wachsende Rolle informeller Entscheidungsarenen auszeichnet. Zugleich muss festgehalten werden, dass sich Sicherheitspolitik in einer Übergangphase befindet, in der nationale Ansätze allein nicht mehr ausreichen, zugleich aber europäischen und internationalen Kooperationsformen noch keine ausreichende Legitimität zukommt, um die Insuffizienz der Nationalstaaten zu kompensieren.

Dr. Giegerich geht in drei Schritten vor: Zunächst wird eine vergleichende Analyse der vorhandenen militärischen Fähigkeiten der EU-Mitgliedstaaten sowie ihrer politischen Ambitionen anhand der offiziellen Dokumente zur Regierungspolitik vorgenommen; in einem weiteren Schritt werden Erklärungsansätze für unterschiedliche Ambitionsniveaus der Regierungen generiert; schließlich ist der autonome Handlungsspielraum für nationale Regierungen zu ermitteln, der sich bemerkenswerterweise in einem Politikfeld ergibt, das bis vor kurzen als Domäne des Nationalstaates galt.

Das nationale Ambitionsniveau dient der Untersuchung als abhängige Variable, deren Bestimmungsfaktoren eruiert werden. Als unabhängige Variable wird die Wirkung einer Reihe internationaler und innerstaatlicher Faktoren untersucht. Hierzu gehören auf innerstaatlicher Seite politische, verfassungsrechtliche, gesellschaftliche, bürokratische und wirtschaftliche Faktoren. Im internationalen Kontext wird auf die Rolle des sicherheitspolitischen Umfeldes, die direkten und indirekten Bedrohungen, Beziehungen zu anderen Staaten sowie die Zusammenarbeit in internationalen Organisationen wie NATO, EU oder UN abgehoben.

Im Berichtszeitraum 2006/2007 wurde eine umfassende Analyse der friedensunterstützenden militärischen Einsätze sowie wichtiger verteidigungspolitischer Grundsatzdokumente aller nun 27 EU Mitgliedstaaten durchgeführt. Auf dieser Basis wurde eine erste Einordnung der Staaten im Hinblick auf das sich in der so umschriebenen Politikpraxis darstellende Ambitionsniveau vorgenommen, um eine vorläufige Fallauswahl treffen zu können. Zeitgleich wurden die Konzeptionalisierung des Projekts und Ansätze zur Operationa-

lisierung der nunmehr zu erstellenden Fallstudien auf internationalen Fachkonferenzen in Europa und den USA vorgestellt und diskutiert.

Unentgeltliche Verträge

Für das Forschungsvorhaben „*Unentgeltliche Verträge in Europa*“ wurden Prof. M. Schmidt-Kessel, *Institut für Europäische Rechtswissenschaft*, Universität Osnabrück, Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Ziel des Projektes ist es, Grundregeln eines Europäischen Rechts unentgeltlich erbrachter Leistungen zu formulieren, zu kommentieren und mit rechtsvergleichenden Hinweisen zu unterlegen. Als selbstständiges Teilprojekt der Study Group on a European Civil Code soll es – aufbauend auf den Arbeiten der Commission on European Contract Law („Lando-Gruppe“) – deren Arbeiten auf einen rechtsvergleichend bislang kaum erforschten Bereich ausweiten. Die Arbeiten werden auch in den bei der EG-Kommission einzureichenden Entwurf eines „Gemeinsamen Referenzrahmens für das Europäische Vertragsrecht“ eingehen.

Die Arbeiten am Forschungsprojekt haben im Januar 2006 begonnen. Sie konzentrieren sich zunächst auf das Europäische Schenkungsrecht. Für diesen Bereich sind von der Osnabrücker Arbeitsgruppe bereits Entwürfe einer Grundstruktur sowie einzelner Artikel vorgelegt worden. Diese wurden einem beratenden Gremium (Advisory Council) von Wissenschaftlern aus Belgien, Estland, Irland, Italien und Spanien vorgelegt.

Inhaltliche Schwerpunkte der Arbeit zum Schenkungsrecht sind bislang die Definitionen der Schenkung sowie der Unentgeltlichkeit als deren Charakteristikum gewesen. Dabei ist es gelungen, sich im Kern auf die Einordnung der Schenkung als Vertrag zu verständigen. Durch die Definition der Unentgeltlichkeit bei der Schenkung soll zugleich die Grundlage für die geplante Ausweitung der Arbeiten auf andere unentgeltliche Verträge gelegt werden. Die weiteren Arbeiten werden vornehmlich der weiteren Ausdifferenzierung beider Punkte sowie der Regelformulierung für einige Sonderfälle einerseits und andererseits der Frage der beschränkten Bestandfestigkeit der Schenkung dienen.

Öffentliches Recht in Europa

Für das Projekt „*Jus Publicum Europaeum*“ wurden Prof. A. von Bogdandy, *Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht*, Heidelberg, und Prof. P. M. Huber, *Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Staatsphilosophie*, Universität München, Fördermittel bewilligt.

Gegenstand dieses Buchprojekts sind die theoretischen und dogmatischen Grundzüge des Öffentlichen Rechts in Europa sowie der Wissenschaft hiervon. Im Mittelpunkt stehen dabei die wesentlichen Strukturen der nationalen Verfassungs- und Verwaltungsordnungen, ihrer wechselseitigen Durchdringung sowie ihrer Öffnung für die

supranationale Integration und die zwischenstaatlichen Zusammenarbeit (Band I und II).

In der Europäischen Union ergeben sich durch die Verzahnung von bis zu vier Ebenen erhebliche Unsicherheiten in der Rechtssetzung und -anwendung. Die eigentlichen Funktionen der EU – die Gewährleistung von (Rechts-)Frieden, (Rechts-)Sicherheit und die Koordinierung politischer Ziele – werden nur noch bedingt erreicht. Es besteht jedoch Konsens darüber, dass eine leistungsfähige, in ihren Wertungen transparente und Rechtssicherheit verbürgende Rechtsordnung für die Zukunft Europas unverzichtbar ist. Der europäische Rechtsraum verlangt daher nach einer leistungsfähigen Rechtswissenschaft, die eine gemeineuropäische Rechtstheorie, Rechtsgeschichte, Rechtsdogmatik und Rechtsvergleichung umfassen muss.

Die Erreichung dieses Ziels wird durch die nach wie vor sehr unterschiedlichen Rechtskulturen, -bilder und verfassungstheoretischen Figuren in den Staaten Europas behindert. Diese Hürden soll das Projekt zu beseitigen helfen.

Der Beitrag zum transnationalen Dialog wird nicht nur durch den Inhalt geleistet, sondern auch durch den Entstehungsprozess des Handbuchs. Zum einen haben die einzelnen Bände jeweils einen ausländischen Mitherausgeber: Für Band I konnte der ehemalige Präsident des spanischen Verfassungsgerichts und Professor an der Universidad Autónoma Madrid, Pedro Cruz Villalon, gewonnen werden, für Band II der italienische Verfassungsrichter und Professor an der Universität „La Sapienza“ Rom, Sabino Cassese. Zum anderen führt das Handbuch die Autoren eines Bandes jeweils in einem Symposium zusammen, auf dem die zu publizierenden Beiträge vorgestellt und kritisch diskutiert werden.

Medizin und Naturwissenschaften

Einem Anliegen der Stifterinnen entsprechend erfährt die medizinische Forschung die besondere Aufmerksamkeit der Stiftungsgremien. Zurzeit konzentriert sich die Stiftung auf den Förderungsschwerpunkt „**Molekulare Pathogenese und Modelle der Krankheitsentstehung**“. Es werden in diesem Programm molekularbiologische Untersuchungen über solche Krankheiten unterstützt, deren Entstehung entscheidend auf Gendefekten beruht oder bei denen Gene zur Entstehung komplexer Krankheiten beitragen.

Bevorzugt gefördert werden Vorhaben zur funktionellen Analyse von Genen für monogene und komplex-genetische Krankheiten in vitro und in vivo, zur Etablierung und Evaluation von Zell- und Tiermodellen der Krankheitsentstehung (mit molekularbiologischer Methodik), sowie zur Analyse von prädisponierenden oder die Krankheit modifizierenden Genen.

Rein methodologische Untersuchungen, deskriptive populationsgenetische sowie Assoziations- und Linkage-Studien werden grundsätzlich nicht in das Förderungsprogramm aufgenommen. Forschungsvorhaben zu Infektionskrankheiten oder solche ohne direkten Krankheitsbezug können ebenso wenig unterstützt werden wie diagnostische oder überwiegend therapieorientierte Vorhaben.

Bevorzugt unterstützt werden jüngere Wissenschaftler mit einschlägigen Erfahrungen auf dem Gebiet des Forschungsschwerpunktes. Bei klinisch tätigen Forschern geht die Stiftung davon aus, dass der/die Geförderte während der Projektlaufzeit zu mindestens achtzig Prozent von der klinischen Arbeit freigestellt wird.

Rückkehrstipendien

Für aus dem Ausland zurückkehrende Nachwuchswissenschaftler vergibt die Stiftung im Rahmen des Förderungsschwerpunkts Rückkehrstipendien mit einer Laufzeit von bis zu einem Jahr. Klinische Forscher sollen hierdurch die Möglichkeit erhalten, unter Freistellung von Tätigkeiten innerhalb der Patientenversorgung, ihre im Ausland begonnenen Projekte zu beenden und neu erlernte Methoden in Deutschland zu implementieren.

Eine von der Stiftung bestellte Kommission von Wissenschaftlern berät die Stiftung bei der Förderung in diesem Schwerpunkt, regt Forschungsvorhaben an, prüft die Anträge und Berichte und verfolgt die Entwicklung des Programms. Die Stiftung versendet Hinweise für Antragsteller, die auch unter der Internet-Adresse der Stiftung (<http://www.fritz-thyssen-stiftung.de>) direkt abrufbar sind.

Fragiles X-Syndrom

Die „*Strukturelle und funktionelle Analyse des Promotorbereichs des menschlichen FMR1-Gens: Zur Expansion der Trinukleotid-Repetition*“ ist das Thema eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Prof. W. Doerfler, *Virologisches Institut*, Universitätsklinikum Erlangen, und Prof. E. Fanning, *Department of Biological Sciences and Vanderbilt-Ingram Cancer Center*, Vanderbilt University.

Das Fragile-X-Syndrom (FRAXA) ist bei Männern die häufigste Form der geistigen Behinderung. Zusätzlich zu den mentalen Defekten treten morphologische und motorische Störungen auf, und auch das Sozialverhalten ist gestört. Ursache ist eine Mutation in einem Gen namens *FMR1*, das auf dem X-Chromosom liegt und in seinem Chromosomenabschnitt häufig eine erhöhte Brüchigkeit verursacht. Die Mutation besteht darin, dass ein Abschnitt aus drei Nukleotiden im Regulationsabschnitt (Promotor) des Gens sich anormal oft wiederholt. Wie es zu dieser sog. Trinukleotidrepetition kommt, ist bisher nicht geklärt. In der Nachbarschaft des *FMR1*-Promoters befindet sich ein Replikationsursprung, d.h. eine jener Stellen, an denen vor der Zellteilung die DNA-Verdopplung beginnt. Weiterhin kennt man ein Protein namens CGGBP1, das an den Promotor bindet und ersten Befunden zufolge vermutlich an der Regulation des *FMR1*-Gens beteiligt ist.

Prof. Doerfler und Prof. Fanning beschäftigen sich schon seit vielen Jahren mit der DNA-Methylierung, einem Vorgang, der durch eine ganz bestimmte chemische Modifikation einzelner DNA-Bausteine, nämlich die Anheftung von Methylgruppen, die Genaktivität beeinflusst. In diesem Projekt wollen sie untersuchen, wie die Aktivität des *FMR1*-Gens sich durch die Trinukleotidrepetition verändert und ob solche Aktivitätsänderungen zur Krankheitsentstehung beitragen. Im Einzelnen wollen sie folgende Fragen beantworten:

- Welche DNA-Bausteine innerhalb des *FMR1*-Promoters tragen Methylgruppen? Welche Unterschiede bestehen in dieser Hinsicht zwischen Patienten und Gesunden? Ist das Methylierungsmuster in allen Zellen eines Menschen gleich, oder gibt es Unterschiede?
- Welche Funktion erfüllt CGGBP1? Beeinflusst dieses Protein die Aktivität des Replikationsursprungs, die Promotoraktivität und/oder das Methylierungsmuster?
- Welche Teile des Promotors sind notwendig, damit der Replikationsursprung seine Funktion erfüllen kann? Wird der Einfluss dieser Promotorabschnitte durch die Trinukleotidrepetition beeinträchtigt?

„*Molecular and genetic dissection of pathways leading to cerebral cortex abnormalities in the mouse model of Mowat-Wilson syndrom*“ ist das Thema eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Dr. V. Tarabykin, *Max-Planck-Institut für experimentelle Medizin*, Göttingen.

Mowat-
Wilson-
Syndrom

Das Mowat-Wilson-Syndrom (MWS) ist eine komplexe Form der Entwicklungsstörung. MWS-Patienten haben ein verkleinertes Großhirn und eine verzögerte motorische Entwicklung, leiden unter zerebralen Krampfanfällen und sind geistig stark zurückgeblieben. Die Störungen bei der Entwicklung des Sympathicus, des Zentralnervensystems und des Herzens lassen vermuten, dass die Wanderzellen der Neural-

leiste ursächlich beteiligt sind. Die Krankheit ist mit einem Fall unter 1000 bis 1500 Neugeborenen sehr weit verbreitet. Das autosomal-dominant vererbte MW-Syndrom wird durch eine Deletion oder einen Abbruch im *ZFHX1B/SIP1*-Gen ausgelöst, das in der Chromosomenregion 2q22 codiert ist.

Das Genprodukt von *ZFHX1B/SIP1* ist ein Transkriptionsfaktor, der bereits im Verlauf der Embryonalentwicklung auf zwei Signalprozesse im Körper einwirkt, die für die normale Entwicklung und Differenzierung entscheidend sind. Daher ist es auch nicht überraschend, dass Mäuse, bei denen der entsprechende Faktor Sip1 defekt ist, bereits in einem Frühstadium ihrer Entwicklung sterben. Dr. Tarabykin hat jedoch mit gentechnischen Verfahren ein Mausmodell erstellt, bei dem das *Sip1*-Gen bei Bedarf in der Großhirnrinde abgeschaltet werden kann, ohne dass dadurch die Expression dieses Gens in den anderen Organen beeinträchtigt wird. Ohne *Sip1* fehlten dieser Maus der Hippocampus sowie ein Bereich des Großhirns, der für Lernprozesse und Gedächtnisleistungen essentiell ist. Genauerer Untersuchungen zufolge entstehen bei diesem Mausmodell im Hippocampus deutlich weniger Zellen; außerdem gehen im Vergleich zu den Kontrolltieren mehr Zellen durch den so genannten programmierten Zelltod zugrunde – einen Prozess, der bei diesen Mäusen außerdem noch deutlich früher einsetzt. Dazu kommen noch zahlreiche Anomalien des Neocortex. All diese Veränderungen ähneln denen, die man in Gehirnen von Mowat-Wilson-Patienten findet.

Bei der Erforschung der molekularen Ursachen für die geringere Zellteilung und die erhöhte Zelltodrate ist Dr. Tarabykin auf den Wnt-Signalweg aufmerksam geworden, der ebenfalls für die Bildung des Hippocampus äußerst wichtig ist. Der Wissenschaftler vermutet, dass *Sip1* über den Wnt-Faktor *Sfrp1* in die Regulation dieses für viele verschiedene Zellprozesse essentiellen Signalweges eingreift. Er möchte daher genauer charakterisieren, wie diese Steuerung durch Sip1 im Hippocampus und Neocortex aussieht.

Gephyrin

Für das Projekt „*Mouse models of human diseases caused by peripheral and central gephyrin deficiencies*“ wurden Prof. H. Betz, *Max-Planck-Institut für Hirnforschung*, Frankfurt am Main, Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Die Signalweiterleitung zwischen verschiedenen Nervenzellen erfolgt über die Synapsen, spezialisierte Strukturen, an denen eine Nervenzelle einen Neurotransmitter ausschüttet; dieser bindet dann an spezifische Rezeptormoleküle der nachgeschalteten Nervenzelle. Für die ordnungsgemäße Anordnung erregungshemmender „postsynaptischer“ Rezeptoren im Nervensystem ist u.a. ein Protein namens Gephyrin verantwortlich. Daneben hat Gephyrin eine zweite wichtige Aufgabe: Es wirkt als Enzym an der Biosynthese des „Molybdän-Cofaktors“ (MoCo) mit, der anderen Enzymen erst ihre Funktion ermöglicht. Diese „MoCo-Enzyme“ finden sich in allen Geweben des Körpers und sind u.a. wichtig für die Entfernung von Stoffwechsel-

giften wie beispielsweise Sulfid. Patienten, bei denen sie aus genetischen Gründen fehlen, sind geistig behindert, leiden an schweren Anfällen und sterben schon im Kleinkindalter.

In diesem Projekt sollen die Rolle von Gephyrin bei der Rezeptororganisation an Synapsen und bei der MoCo-Biosynthese mittels genetischer Experimente in Mäusen aufgeklärt und so Hinweise zur Entstehung neurologischer Erkrankungen beim Menschen gewonnen werden. Frühere Versuche hatten bereits gezeigt, dass Mäuse, bei denen Gephyrin mit gentechnischen Methoden inaktiviert wurde, nach der Geburt aufgrund von Bewegungsstörungen und Krämpfen maximal einen Tag überleben. Humangenetische Untersuchungen haben Krankheitsmutationen im Gephyrin-Gen in Familien nachgewiesen, die an Defekten der MoCo-Biosynthese leiden. In diesem Vorhaben werden mit gentechnischen Methoden neue Mausstämme erzeugt, bei denen das Gephyrin-Gen in ausgewählten Gehirnregionen und Geweben wie der Leber zu verschiedenen Zeitpunkten vor und nach der Geburt bzw. im Erwachsenenalter inaktiviert wird. Ziel ist, Mechanismen aufzudecken, über die Gephyrin-Defekte Krankheiten auslösen können. Während der bisherigen Förderung wurde das Gephyrin-Gen

- postnatal im Vorderhirn inaktiviert. Dies führt aufgrund epileptischer Anfälle zum Tode;
- in zwei Haupt-Zelltypen des Kleinhirns ausgeschaltet. Die normale Entwicklung dieser Tiere zeigt, dass Gephyrin für die Funktion des Kleinhirns nicht essentiell ist; und
- selektiv in der Leber, dem Hauptorgan der MoCo-Biosynthese, inaktiviert. Dieser Defekt bleibt überraschenderweise symptomlos; offensichtlich können andere Organe die MoCo-Synthesefunktion des Leberproteins voll übernehmen.

Die erhaltenen Ergebnisse belegen, dass die Organ- und Zelltyp-spezifischen Funktionen von Gephyrin komplexer sind als bisher vermutet. Die weitere Feinanalyse der vorhandenen und weiterer geplanter Mauslinien soll die spezifischen Rollen von Gephyrin im Nervensystem im Detail erhellen. Prof. Betz möchte mit diesen Mauslinien neue, gut charakterisierte Tiermodelle mit blockierter Gephyrinsynthese schaffen, um so die Mechanismen neurologischer Erkrankungen beim Menschen aufzuklären, denen eine Fehlregulation oder Mutationen des Gephyrin-Gens zu Grunde liegen. Diese Mauslinien könnten dann zur Erprobung neuer Therapieansätze bei MoCo-Defizienz, Spastizität und hereditären Formen der Epilepsie dienen.

Priv. Doz. Dr. A. Krüttgen, *Universitätsklinikum, Institut für Neuro-pathologie*, RWTH Aachen, erhält Fördermittel der Stiftung für das Projekt „*Functional analysis of neurotrophin trafficking in monogenic human hereditary mononeuropathies*“.

Charcot-Marie-Krankheit

Bei den genetisch bedingten Erkrankungen des peripheren Nervensystems kommt es aufgrund von Degenerationserscheinungen an

den Neuronen zu charakteristischen Sensibilitätsstörungen, Lähmungen, Muskelatrophien oder Störungen des vegetativen Nervensystems. Dabei ist die hereditäre motorisch-sensible Neuropathie vom Typ Charcot-Marie-Tooth (CMT) mit 20-30 betroffenen Personen pro 100.000 Einwohner die häufigste neurogenetische Krankheit. Bei dieser Fehlentwicklung sind entweder die Zellfortsätze, die so genannten Axone, oder die isolierende Myelinschicht der peripheren Nerven beschädigt. Die Pathogenese der Erkrankung ist weitgehend unbekannt, und es fehlt auch an einer wirksamen Therapie.

Neue Forschungsergebnisse sprechen nun dafür, dass die Degeneration auf Störungen im Transport von Signalen zurückzuführen ist, die von Neurotrophinen ausgehen. Neurotrophine wie der Nervenwachstumsfaktor (NGF) sind unverzichtbar, damit die Nerven des peripheren Nervensystems überleben, wachsen und ihre Funktion erfüllen können. Die Rezeptoren (Trk), die von den Neurotrophinen aktiviert werden müssen, befinden sich allerdings an den Enden der Axone, so dass die Signale erst retrograd über die ganze, oft beachtliche Länge der Axone bis hin zum Zellkörper transportiert werden müssen, um dann im Zellkern die entsprechenden Transkriptionsvorgänge auslösen zu können. Dieser Transport erfolgt neuesten Erkenntnissen zufolge in Vesikeln, in die die aktivierten Rezeptoren (Rezeptor-Tyrosin-Kinasen, RTK) aufgenommen werden. Diese Signal-Endosomen werden dann mithilfe spezieller Proteine an Mikrotubuli entlang in Richtung Zellkörper geschleust. Zur Untermauerung dieser Hypothesen möchte Dr. Krüttgen drei Neuropathie-Formen untersuchen, deren Gendefekte verschiedene Aspekte des Transports der Neurotrophin-Signale betreffen.

So ist bei bestimmten CMT-Patienten („CMT2B“) das Gen für die kleine GTPase Rab7 mutiert, von der man inzwischen weiß, dass sie den Transport und die Signalgebung von TrkA, dem NGF-Rezeptor, steuert. Aufgrund dieser Beobachtung geht Dr. Krüttgen davon aus, dass hier die CMT durch eine Störung des Endosomen-Transports hervorgerufen wird. Andere CMT-Patienten haben eine Mutation in der großen GTPase Dynamin-2, die für die Endozytose oder den Transport von Vesikeln nach Verlassen des Golgi-Apparats zuständig ist. Bei Typ IV der hereditären sensorischen und autonomen Neuropathie (HSAN-IV) wiederum, der durch eine gestörte Schmerzempfindung und fehlende Schweißsekretion gekennzeichnet ist (congenital insensitivity to pain with anhidrosis, CIPA), findet man diverse Mutationen im NGF-Rezeptor TrkA. Eine dieser Mutationen könnte für die Regulation des Rezeptortransports von Bedeutung sein.

Dr. Krüttgen möchte in undifferenzierte neuronale Zellen sowie in fertige Neuronen verschiedene DNA-Konstrukte mit jeweils anderen Mutationen (Rab7, Dynamin-2 oder TrkA) einbringen, um zu sehen, in wieweit die betreffenden Genprodukte in der Ausübung ihrer Funktionen gestört sind. Bei allen drei Mutationen soll auch der Versuch unternommen werden, einen normalen Trk-Rezeptor-Transport wiederherzustellen, um zu sehen, ob dadurch die Überlebensfähigkeit der

Neurone verbessert wird. Zusätzlich soll auch ein Mausmodell mit einer CMT-spezifischen Dynamin-2-Mutation erstellt werden, um die gefundenen Therapieansätze zu testen und neue zu suchen.

Priv. Doz. Dr. R. Schröder und Dr. Ch. Clemen, *Institut für Biochemie I*, Universität zu Köln, wurden für das Projekt „*Generation and characterization of a R155C-VCP knock-in mouse: a key to the understanding of VCP-related frontotemporal dementia*“ Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Fronto-temporale Demenz

Bei neurodegenerativen Hirnerkrankungen wie der Alzheimer-Krankheit, der Parkinson-Erkrankung oder der Amyotrophen Lateralsklerose kommt es in den Nervenzellen oder den umgebenen Hirnbereichen zu einer krankhaften Verklumpung bestimmter Proteine. Eine spezielle Form der Proteinaggregation ist die autosomal dominante Einschlusskörper-Myopathie (inclusion body myopathy, IBM), die mit einem Morbus Paget (P) und einer frontotemporalen Demenz (FD) einhergeht. Ausgelöst wird dieser Krankheitsprozess durch Fehler im *VCP* (*Valosin-containing protein*)-Gen. Dieses Gen codiert eine ATPase, die an zahlreichen Zellvorgängen wie dem Abbau von Proteinen, der Fusion von Membranen und dem programmierten Zelltod, der so genannten Apoptose, beteiligt ist.

Wenn das VC-Protein seine Aufgabe aus irgendwelchen Gründen nicht erfüllen kann, häufen sich in der Zelle Abbauprodukte an und es bilden sich dort Vakuolen – ein Prozess, der für die Einschlusskörper-Erkrankung ursächlich sein dürfte. Einer Hypothese zufolge ist der aufgrund der daran beteiligten Krankheitsbilder als IBMPFD-Erkrankung bezeichnete Krankheitsprozess vor allem auf eine Störung des Proteinabbaus im Proteasom zurückzuführen. Weil diese Erkrankung die einzig bekannte ist, bei der die ursächliche Genmutation direkt in das für den Abbau falsch gefalteter Proteine vorgesehene Ubiquitin/Proteasom-System eingreift, eignet sie sich nach der Auffassung von Dr. Schröder und Dr. Clemen besonders gut dazu, auch den Mechanismus der Proteinaggregation im Zentralnervensystem zu entschlüsseln.

Um zu klären, warum IBMPFD-Patienten letztlich eine frontotemporale Demenz (FD) bekommen, soll untersucht werden, auf welche Weise die Nerven molekular geschädigt werden. Dafür soll ein Mausmodell erstellt werden, bei dem das *VCP*-Gen defekt ist (R155C-VCP). Um den Krankheitsverlauf bei der Maus besser mit dem von IBMPFD-Patienten vergleichen zu können, soll dann mit Hilfe immunologischer Verfahren bestimmt werden, wo und in welcher Konzentration die für den Erkrankungsprozess relevanten Proteine im Hirngewebe dieser Mäuse zu finden sind. Außerdem soll anhand des Modells analysiert werden, welche Transkripte und Proteine im Verlauf der Pathogenese gegenüber normalen Mäusen vermehrt oder vermindert auftreten. Um zu bestimmen, inwieweit bei dieser Erkrankung der normale Abbau falsch gefalteter Proteine im Proteasom beeinträchtigt ist, und weil an diesem Proteinabbau

vermutlich VCP beteiligt ist, wird auch die Aktivität des für die Eliminierung derartiger Proteine verantwortlichen Proteasoms ermittelt werden.

Zusätzlich wollen Dr. Schröder und Dr. Clemen auch neuronale Zellen in Kultur nehmen, in denen ebenfalls das *R155C-VCP*-Gen funktionell inaktiv ist. Diese sollen auf ihre Belastbarkeit und mögliche veränderte Reaktionsweisen hin untersucht werden. Die Ergebnisse all dieser Untersuchungen sollen dann mit Befunden an erkrankten Menschen verglichen werden, um sicherzustellen, dass ein Modell etabliert wurde, das weitere grundlegende Einblicke in die Entstehung der zahlreichen neurodegenerativen Hirnerkrankungen mit pathologischen Proteinablagerungen erlaubt.

*Familiäre
Enzephalo-
pathie*

Prof. M. Glatzel, *Institut für Neuropathologie*, Universitätsspital Zürich, und Prof. P. Sonderegger, *Biochemisches Institut*, Universität Zürich, wurden Fördermittel der Stiftung für das Projekt „*Mechanismen der Neurodegeneration bei der familiären Enzephalopathie mit Neuroserpin-Einschlüssen*“ bewilligt.

Als „zerebrale Proteinopathien“ bezeichnet man Verfallskrankheiten des Gehirns, die durch anormale Proteinablagerungen entstehen; das bekannteste Leiden aus dieser Gruppe ist die Alzheimer-Krankheit. Eine weitere, wesentlich seltenere zerebrale Proteinopathie, die familiäre Enzephalopathie mit Neuroserpin-Einschlüssen (*familial encephalopathy with neuroserpin inclusion bodies*, FENIB), ist genetisch bedingt; ihr charakteristisches Kennzeichen sind Einschlusskörper aus dem Protein Neuroserpin, die in den Nervenzellen abgelagert werden. Neuroserpin wirkt normalerweise in den Zellen am physiologischen Proteinabbau mit. Bei FENIB-Patienten hat man vier verschiedene Mutationen in dem Gen gefunden, das den Bauplan des Neuroserpins enthält. Alle mutierten Formen des Proteins bilden die Einschlusskörper. Ob und wie die Einschlusskörper abgebaut werden und auf welchem Weg sie die Krankheit auslösen, ist bisher jedoch nicht bekannt.

Prof. Glatzel und Prof. Sonderegger haben erstmals ein Tiermodell für die FENIB entwickelt. Dazu haben sie Mäuse gentechnisch so verändert, dass sie entweder das normale oder das mutierte Neuroserpin des Menschen produzieren. Bei den Tieren, die das mutierte Protein ausprägen, treten nach ca. einem bis eineinhalb Jahren Krankheitssymptome auf. Mit Hilfe dieses Mausmodells sollen in dem Forschungsprojekt der Abbau der Neuroserpin-Einschlusskörper und die Entstehungsmechanismen der FENIB genauer untersucht werden.

Veröffentlichung aus dem Projekt:

Galliciotti, G., et al: Accumulation of mutant neuroserpin precedes development of clinical symptoms in familial encephalopathy with neuroserpin inclusion bodies. – In: *American Journal of Pathology*. 170,4. S. 1035-17.

Prof. K.L. Rudolph, *Abteilung Gastroenterologie, Hepatologie und Endokrinologie*, Institute of Molecular Medicine and Max-Planck-Research Group on Stem Cell Aging, Universität Ulm, wurden für das Projekt „*Functional analysis on the role of telomere shortening for the progression of Alzheimer disease*“ Fördermittel der Stiftung bewilligt.

*Alzheimer
Krankheit
Telomer-
verkürzung*

Die Alzheimer-Krankheit beginnt mit vereinzelt Gedächtnisstörungen, häufig von depressiven Verstimmungen begleitet. Im weiteren Verlauf verlieren die Patienten immer mehr die Orientierung, erkennen trotz intakter Wahrnehmung ihre Umgebung nicht mehr, haben Schwierigkeiten, sich sprachlich auszudrücken, können sich trotz erhaltener Wahrnehmungs- und Bewegungsfähigkeit nicht mehr zielgerichtet bewegen und handeln und sind dabei von einer inneren Unruhe getrieben, die es ihnen unmöglich macht, ruhig sitzen zu bleiben. Die dabei auftretenden morphologischen Veränderungen im Gehirn wie Atrophie, insbesondere in bestimmten Bereichen der Hirnrinde, Amyloidablagerungen, Alzheimer-Degenerationsfibrillen sowie die mangelnde Regenerationsfähigkeit der Nervenzellen sind zwar ganz normale Alterserscheinungen, zeigen sich bei der Alzheimer-Krankheit allerdings in verstärkter Form.

Da die nachlassende Regenerationsfähigkeit der Organe und Gewebe bei Alterung und chronischen Erkrankungen mit dem Prozess der Telomerverkürzung in Verbindung gebracht wird, vermutet Prof. Rudolph, dass dieser Vorgang auch für das Fortschreiten der Alzheimer-Krankheit eine Rolle spielt. Telomere sind die Endbereiche der Chromosomen, an denen bei jeder DNA-Replikation bis zu 100 Basenpaare verloren gehen. Man nimmt an, dass das der Grund dafür ist, warum sich Zellen nur in beschränktem Umfang teilen können. Denn sobald die Telomerenden abgebaut sind, kann die Zelle nicht mehr proliferieren und altert.

Bei der Alzheimer-Krankheit könnte die Telomerverkürzung daher nach Ansicht Prof. Rudolphs das regenerative Potential neuronaler Vorläuferzellen einschränken, dafür sorgen, dass die Neuronen leichter dem programmierten Zelltod unterliegen, und Immundefunktionen beeinträchtigen, über die β -Amyloid-Ablagerungen beseitigt werden. Unterstützt wird diese Hypothese durch Befunde, nach denen die Telomere in Lymphocyten von Alzheimer-Patienten ungewöhnlich stark verkürzt waren, sowie durch die seltene Erbkrankheit Dyskeratosis congenita, die unter anderem dadurch gekennzeichnet ist, dass die Patienten geistig zurückgeblieben sind. Bei dieser Erkrankung versagt die Telomerase, ein Enzym, mit dessen Hilfe Telomeresequenzen erneut synthetisiert werden können, das allerdings beim Menschen normalerweise ausschließlich in der Embryonalphase aktiv ist.

Erste Ergebnisse der Forschungsarbeiten zeigen, dass Telomerverkürzungen zu einer Akkumulation von DNA-Schädigung im Gehirn alternder Mäuse führten. Dies korreliert mit einer Verringerung der

Anzahl von neurogenen Stamm- und Progenitorzellen im Gehirn der alternden Tiere. Es ist derzeit nicht bekannt, ob neuronale Stamm- und Progenitorzellen zur Aufrechterhaltung der Hirnfunktion im Alter notwendig sind. Interessanterweise zeigten Telomerase-Knockout-Tiere allerdings im Verhaltenstest signifikante Defizite in der Erkennung von Gegenständen und Artgenossen.

APP „*Analysis of the role of APP and its fragments for neuronal morphology and synaptic function in the central nervous system using gene targeted mouse mutants*“ ist das Thema eines durch die Stiftung geförderten Forschungsvorhabens von Prof. U. Müller, *Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie IPMB*, Universität Heidelberg, und Prof. M. Korte, *Zoologisches Institut*, Universität Braunschweig.

Die Alzheimer-Krankheit ist die häufigste Form der Demenz im höheren Alter: etwa 30 Prozent der über 80-jährigen sind daran erkrankt. Alzheimer-Patienten verlieren die Fähigkeit, neue Informationen aufzunehmen, und meist darüber hinaus auch vollkommen den Bezug zur Realität. Im Zuge der Erkrankung verlieren die Nervenzellen zunehmend ihre Fähigkeit über Nervenimpulse und synaptische Verbindungen zu kommunizieren und sterben ab. An diesen Prozessen sind ursächlich Proteine beteiligt, die amyloidartige Aggregate bilden. Im Gehirn der Patienten findet man intrazelluläre fibrillenartige Ablagerungen und daneben extrazelluläre Ablagerungen, so genannte neuritische Plaques. Hauptbestandteil der Plaques ist ein kurzes Proteinfragment, das β -Amyloidpeptid $A\beta$, welches durch Protease-Spaltung (Prozessierung) aus dem membranständigen β -Amyloidvorläuferprotein APP entsteht. Gegenwärtig existiert keine ursächliche Therapie, verfügbare Medikamente lindern lediglich im Frühstadium die Symptome der Erkrankung.

APP und seine proteolytische Prozessierung ist somit zentral für die Alzheimerpathogenese. Welche Bedeutung APP, beziehungsweise seine Spaltprodukte $A\beta$, die sekretierten extrazellulären Domänen APPs α und APPs β , sowie das intrazelluläre Fragment AICD für die normale Physiologie und Funktion des Gehirns haben, ist jedoch nur unzureichend verstanden. Bisher ging man davon aus, dass vor allem aggregiertes $A\beta$ die Schädigung der Synapsen bewirkt. Eine Reihe von Untersuchungen der letzten Jahre deutet jedoch darauf hin, dass zusätzlich Änderungen in der Menge oder Aktivität bestimmter APP Fragmente wie z.B. des neuroprotektiven APPs α wesentlich zur Pathogenese beitragen. Inwieweit diese Hypothese berechtigt ist, wollen Prof. Müller und Prof. Korte anhand von neuartigen Mausmodellen überprüfen. Neue therapeutische Konzepte zielen darauf ab, die APP spaltenden Proteasen zu inhibieren. Eine wichtige Frage ist daher, ob es dadurch zu Nebenwirkungen kommen könnte.

In der Arbeitsgruppe von Prof. Müller erzeugte genetisch modifizierte Mäuse, denen APP fehlt, weisen ein reduziertes Körper- und Gehirngewicht und verschiedene Verhaltensanomalien wie motorische Unruhe, ein reduziertes Lernvermögen und elektrophysiolo-

gische Störungen auf. Kürzlich gelang es nun beiden Gruppen, über einen genetischen Ansatz zu zeigen, dass diese Veränderungen spezifisch durch das Fehlen des sekretierten APP α Fragments hervorgerufen werden. Diese Ergebnisse zeigten erstmals *in vivo*, dass physiologisch gebildetes APP α die Plastizität der Synapsen reguliert und die Gedächtnisleistung verbessert.

Priv. Doz. Dr. S. Kins, ZMBH-Zentrum für Molekulare Biologie, Universität Heidelberg, erhält Fördermittel der Stiftung für das Projekt „*Influence of copper/zinc as well as alpha-, and betasecretase cleavage on APP/APLPs mediated cell adhesion*“.

APLP

Bei der Alzheimer-Krankheit bilden sich im Gehirn große Klumpen eines als Amyloid bezeichneten Peptids. Dieses entsteht im Krankheitsverlauf aus dem Amyloid-Vorläuferprotein (APP), welches ein normaler Bestandteil gesunder Gehirnzellen ist. Das normale APP bindet Kupfer- und Zinkionen. Welche physiologische Funktion es erfüllt, ist jedoch bis heute nicht geklärt. Gleiches gilt für zwei ähnliche Proteine namens APLP1 und APLP2. Dr. Kins geht auf Grund seiner bisherigen Arbeiten davon aus, dass alle drei Proteine an der Zelladhäsion mitwirken, d.h. an den Wechselwirkungen, die im Gewebe für den Zusammenhalt zwischen den Zellen sorgen. Insbesondere verstärkt sich die Zelladhäsion, wenn man die biochemische Weiterverarbeitung von APP durch das „Secretase-System“ in den Zellen unterbindet. Während seiner physiologischen Tätigkeit lagern sich jeweils zwei APP-Moleküle zu einem Dimer zusammen; außerdem ist der Molekülteil, der Kupfer bzw. Zink bindet, für die physiologische Funktion offenbar unentbehrlich.

Dr. Kins will den Einfluss von APP/APLP auf den Zusammenhalt der Zellen genauer untersuchen. An geeigneten Zellkulturen sollen mit zellbiologischen, biochemischen und molekularbiologischen Methoden folgende Fragen beantwortet werden:

- Wie verändert sich die Zelladhäsion, wenn APP in unterschiedlichem Ausmaß seiner physiologischen Weiterverarbeitung unterworfen wird? Lässt sich dieser Effekt in verschiedenartigen Zellkulturen reproduzieren?
- Wie verändert sich die Zelladhäsion, wenn man die Aktivität des Secretase-Systems, welches das Protein weiterverarbeitet, mit pharmakologischen Wirkstoffen verstärkt oder vermindert?
- Welchen Einfluss hat das gebundene Kupfer bzw. Zink auf die Funktion von APP bei der Zelladhäsion? Verliert APP seine Fähigkeit zur Dimerbildung, wenn man es gentechnisch so verändert, dass es kein Kupfer und/oder Zink mehr binden kann?

IGF-Signaltransduktion

Die „Bedeutung der neuronalen Insulin-like growth factor-1-Rezeptor-Signaltransduktion im zentralen Nervensystem für die Pathogenese des Morbus Alzheimer“ ist das Thema eines durch die Stiftung unterstützten Projekts von Dr. M. Schubert, *Klinik II und Poliklinik für Innere Medizin*, Universität zu Köln.

Im Alter ist die Alzheimer-Erkrankung die häufigste Form der Demenz. Dabei kommt es im Gehirn der betroffenen Patienten zu degenerativen Veränderungen, die das Gedächtnis, die Intelligenz, das Orientierungsvermögen beeinträchtigen und die Integration der Patienten in ihr Umfeld gefährden. Für die Alzheimer-Erkrankung charakteristisch sind neurofibrilläre Tangles (pathologische Veränderungen des Zytoskeletts) und Amyloid-Plaques, die aus neurotoxischen Spaltprodukten des Amyloid-Vorläufer-Proteins (APP) bestehen. Beide Merkmale werden mit Störungen der Signalübertragung des Insulin-like growth factor 1-Rezeptors (IGF-1-R) in Verbindung gebracht. Untersuchungen an Gehirnen von Alzheimer-Patienten haben gezeigt, dass dieser Rezeptor selbst und die intrazellulären Adapterproteine des IGF-1-R vermindert ausgeprägt werden. Um die Bedeutung der IGF-1-R-Signaltransduktion für diese Prozesse zu untersuchen, werden in diesem Projekt Tiermodelle analysiert, die bezüglich der IGF-1-R-Signaltransduktion resistent sind und gleichzeitig aufgrund einer transgenen Expression eines mutierten APP (Schwedische Mutation) eine dem Morbus Alzheimer ähnliche Pathologie entwickeln.

Im Speziellen wurden zwei neue Mausmodelle generiert: Mäuse, die in Neuronen keinen IGF-1-Rezeptor ausprägen und gleichzeitig im zentralen Nervensystem das veränderte APP-Molekül exprimieren. Mäuse, die defizient für das Insulinrezeptor-Substrat (IRS)-2-Gen (eines der wesentlichen Proteine, bei der Vermittlung der intrazellulären Effekte von IGF-1 und Insulin) und gleichzeitig das mutierte APP-Molekül im zentralen Nervensystem exprimieren.

Durch die Expression des mutierten APP-Moleküls kommt es zu einer erhöhten Absterberate dieser Tiere. Überraschenderweise konnte durch die Ausschaltung des IRS-2-Gens in Mäusen, die das mutierte APP exprimieren, diese erhöhte Mortalität in weiblichen Tieren komplett aufgehoben werden (derzeitige Beobachtungsdauer 48 Wochen). Des Weiteren fand sich in den Gehirnen dieser Tiere eine verzögerte Akkumulation von APP-Spaltprodukten. Für die neuronenspezifisch IGF-1-R defizienten Tiere, die das mutierte APP exprimierten, liegen noch nicht ausreichende Tierzahlen vor, um eine klare Aussage machen zu können. Jedoch legen diese ersten Ergebnisse nahe, dass die verminderte IGF-1-R-Signaltransduktion im Gehirn von Patienten mit Morbus Alzheimer nicht ursächlich für die Neurodegeneration zu sein scheint, sondern einen kompensatorischen Mechanismus darstellen könnte, um die Folgen der pathologischen Ablagerungen zu vermindern. Diese Ergebnisse werden von Daten unterstützt, die in anderen Modellorganismen gewonnen wurden. Sollten sich diese Ergebnisse bestätigen, würde sich die

gegenwärtige Interpretation der Bedeutung der IFG-1-R-Signaltransduktion für die Pathogenese des Morbus Alzheimer deutlich verändern.

Für die *Untersuchung der molekularen Grundlagen neurodegenerativer Prozesse bei genetisch bedingtem Parkinsonsyndrom an Drosophila melanogaster* erhalten Prof. J.B. Schulz und Dr. A. Voigt, DFG-Forschungszentrum „Molekularphysiologie des Gehirns“, Universität Göttingen, Fördermittel der Stiftung.

Parkinson-Krankheit
LRRK2

Die Parkinson-Krankheit, eine der häufigsten Nervenverfallskrankheiten des höheren Lebensalters, ist durch den Verlauf bestimmter Typen von Gehirnzellen gekennzeichnet. In den letzten Jahren konnte man mehrere Gene identifizieren, deren Mutation die Parkinson-Krankheit verursacht. Eines davon trägt die Bezeichnung *lrrk2*. Das zugehörige Protein heißt LRRK2; seine physiologische Funktion ist bisher nicht bekannt. Ein Gen, das *lrrk2* entspricht, gibt es auch bei der Taufliege *Drosophila melanogaster*, einem beliebten Versuchstier in der molekularbiologischen Forschung; es heißt hier *d.m.lrrk2*. Prof. Schulz und Dr. Voigt konnten durch gentechnische Manipulation von Taufliegen nachweisen, dass eine übermäßig starke Aktivität von *d.m.LRRK2* einen Signalübertragungsweg namens ERK (extracellular signal regulated kinase) aktiviert und Entwicklungsstörungen bei den Fliegen verursacht.

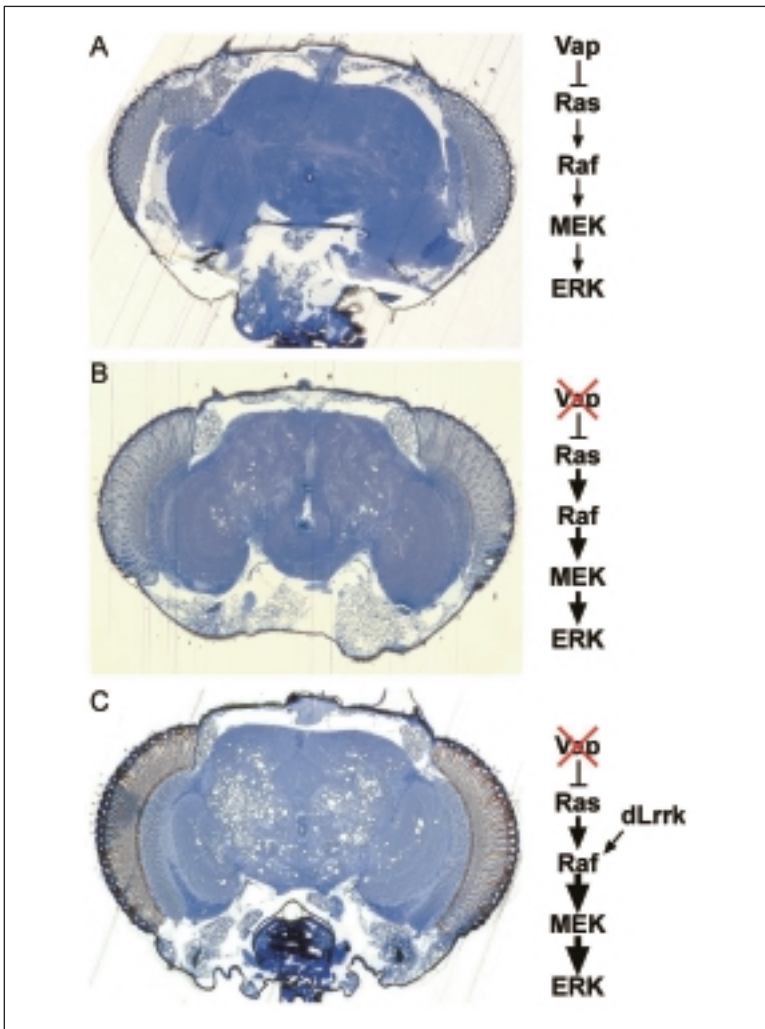
Aufbauend auf diesen Befunden soll in diesem Projekt genauer untersucht werden, wie *d.m.LRRK2* den ERK-Signalübertragungsweg aktiviert und wie sich Mutationen im zugehörigen Gen auf diesen Mechanismus auswirken. Außerdem soll geprüft werden, ob die so gewonnenen Erkenntnisse sich auf menschliche Zellen übertragen lassen.

Prof. M. Brand, *Biotechnologisches Zentrum*, und Prof. A. Storch, *Klinik und Poliklinik für Neurologie*, Universität Dresden, wurden für das Projekt „ZF-PARK: Entwicklung von Zebrafisch-Modellsystemen der Parkinson'schen Erkrankung durch reverse Genetik im LRRK2-Gen“ Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Parkinson-Krankheit
Zebrafisch-LRRK2

Die Parkinson-Krankheit ist die zweithäufigste Nervenverfallskrankheit des höheren Lebensalters. Ihr charakteristisches Kennzeichen ist der Verlust von Nervenzellen eines bestimmten Typs, die als DA-Neuronen bezeichnet werden. Ursache können Mutationen in verschiedenen Genen sein, von denen manche die „sporadische“ Form der Krankheit entstehen lassen, andere die „familiäre“ Form, die gehäuft in bestimmten Familien auftritt. Seit Kurzem kennt man ein Gen namens *LRRK2*, das in mutierter Form beide Formen der Krankheit auslösen kann. Daher stellt sich die Frage, wie *LRRK2* in der Embryonalentwicklung an der Entstehung der DA-Neuronen mitwirkt und wie es später zu ihrem Untergang beiträgt.

Die Entwicklung des Nervensystems verläuft bei allen Wirbeltieren recht ähnlich. Auch in der Genausstattung gibt es zahlreiche Ent-



Projekt „Untersuchung der molekularen Grundlagen neurodegenerativer Prozesse bei genetisch bedingtem Parkinsonsyndrom an *Drosophila melanogaster*“: Die verstärkte Aktivierung der ERK-Signaltransduktionskaskade führt zu neurodegenerativen Prozessen in Gehirnen von Fliegen. Gezeigt sind Gehirnschnitte von zwei Wochen alten Fliegen (A-C). (A) In Gehirnen von Wildtyp-Fliegen sind keine Anzeichen neurodegenerativer Prozesse zu erkennen. (B) Gehirne von Fliegen, die Mutationen im *Vap*-codierenden Gen aufweisen, zeigen eine moderate Neurodegeneration, welche sich in der Vacuolisierung des Gehirns äußert, erkennbar an den weissen Flecken im blau gefärbten Gehirn. (C) Fliegen, die sowohl Mutationen in *Vap* aufweisen, als auch *dLrrk* neuronal überexprimieren, zeigen eine deutlich verstärkte Vacuolisierung des Gehirns.

sprechungen. Ein gutes Tiermodellssystem für die Nervenentwicklung ist deshalb der Zebrafisch. Zebrafische zeigen Parkinson-ähnliche Symptome, wenn man ihre DA-Neuronen mit geeigneten Wirkstoffen abtötet. Bisher gibt es aber keine Zebrafische mit Mutationen in den Genen, die den Parkinson-auslösenden Genen des Menschen und insbesondere *LRRK2* entsprechen. Solche Fische wären dazu geeignet, die Entwicklung des Nervensystems unter dem Einfluss des mutierten *LRRK2* genauer zu untersuchen. Das Zebrafisch-*LRRK2* wurde von Prof. Brand und Prof. Storch bereits grob charakterisiert.

Entwickelt werden soll nun ein Zebrafischmodell für die Parkinson-Krankheit. Zu diesem Zweck soll das Zebrafisch-*LRRK2* zunächst noch genauer analysiert werden. Anschließend wollen Prof. Brand und Prof. Storch in das Gen der Fische Mutationen einbringen oder es ganz ausschalten und durch das menschliche, mutierte Gen von Parkinson-Patienten ersetzen. Mit gentechnischen, immunologischen und molekularbiologischen Methoden sollen dann folgende Fragen beantwortet werden:

- Welche Symptome zeigen Zebrafische, deren *LRRK2*-Gen mutiert ist oder durch das mutierte menschliche *LRRK2*-Gen ersetzt wurde?
- Lassen sich die Ergebnisse auf Säugetiere (Mäuse) übertragen? Wie reagieren Mauszellen, aus denen in der Embryonalentwicklung die DA-Neuronen hervorgehen, auf eine gentechnische Ausschaltung oder eine übermäßige Produktion von *LRRK2*?
- Lässt sich mit Hilfe der Zebrafische eine Technologieplattform entwickeln, mit der eine große Zahl von Arzneistoffen auf ihre Wirkung auf die Nervenzellentwicklung bei Defekten des *LRRK2*-Gens und damit auf ihre Wirksamkeit gegen die Parkinson-Krankheit getestet werden können?
- Kann man eine ähnliche Technologieplattform auch für die Untersuchung anderer Nervenverfallskrankheiten entwickeln?

Prof. Ch. Klein und Dr. N. Kock, *Klinik für Neurologie*, Universitätsklinikum Schleswig-Holstein, Lübeck, wurden für das Projekt „*Impact of mutations in Parkin and PINK1: Endogenous protein function in Parkinson disease*“ Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Parkinson-Krankheit, Parkin und PINK1

Die Parkinson-Krankheit ist eine der häufigsten Nervenerkrankungen des höheren Lebensalters. Sie tritt meist spontan auf, es gibt auch erbliche Formen, die sich in ihrem klinischen Bild nicht von der sporadischen Parkinson-Krankheit unterscheiden. Diese erbliche Form kann u.a. durch Mutationen in zwei Genen namens *Parkin* und *PINK1* verursacht werden und stellt ein gutes Modellssystem auch für die sporadische Form der Erkrankung dar. Bei beiden Erkrankungen handelt es sich um so genannte rezessive Erkrankungen, d.h. dass man in der Regel nur erkrankt, wenn das mutierte Gen in „doppel-

ter“ (homozygoter) und nicht in „einfacher“ (heterozygoter) Form vorliegt. Während über die biologische Form des Parkin-Proteins bereits einiges bekannt ist, weiß man über die des Genprodukts von *PINK1* noch sehr wenig.

Prof. Klein und Dr. Kock stehen zwei große Familien, sowie weitere Einzelpersonen zur Verfügung, in denen das *Parkin*- bzw. *PINK1*-Gen in mutierter Form vorkommt. Von den untersuchten Personen ist bereits bekannt, ob sie das mutierte Gen in heterozygoter oder homozygoter Form tragen. Obwohl man damit rechnen sollte, dass heterozygote Mutationsträger nicht erkranken, ist interessanterweise das Erkrankungsrisiko für Parkinson bei den Trägern einer „einfachen“ Mutation in den hier untersuchten Familien erhöht. Aufbauend auf diesen Erkenntnissen, soll in diesem Projekt die Bedeutung der Mutationen von *Parkin* bzw. *PINK1* für die Entstehung der Parkinson-Erkrankung genauer untersucht werden. Als Untersuchungsmaterial dienen Gewebekulturen mit Zellen von Personen mit der entsprechenden Mutation.

Das besondere an dieser Studie liegt in der Untersuchung von Gewebekulturen mit entsprechender „natürlicher“ Genveränderung: Bisherige Untersuchungen wurden vor allem an von außen in die Zelle eingebrachten mutierten Genen durchgeführt, die in der Folge zu einer sehr hohen Proteinkonzentration führen. Im Gegensatz dazu liegt die Mutation bei den untersuchten Zellen schon vor, ohne dass zusätzliche Gene eingebracht werden müssen. Die Genprodukte sind daher in physiologischer Menge vorhanden und eignen sich so insbesondere, um die natürlichen Verhältnisse in der Zelle zu untersuchen.

Ein interessantes Ergebnis der bisherigen Untersuchungen ist, dass eine Art von Mutationen von *PINK1* dazu führt, dass die aus dem Zellkern stammende Genkopie, die mRNA, als falsch erkannt und über den Prozess des sog. „nonsense mediated decay“ abgebaut wird. Daher findet sich bei einer Reihe der Patienten mit homozygoter Mutation eine verminderte Menge des Genproduktes und es kann zu einer Störung der biochemischen Reaktionswege kommen.

Spinozerebellare Ataxien

Für das Projekt „*Functional analysis of ataxin-3*“ werden Dr. P. Kerner, *Neurologische Klinik*, Universität Göttingen, Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Die spinozerebellaren Ataxien (SCA) sind eine Gruppe neurologischer Verfallskrankheiten, die mit motorischen Störungen und anderen Behinderungen einhergehen. Einige dieser Krankheiten sind erblich, die häufigste unter ihnen wird als SCA-3 bezeichnet. Ihre Ursache ist eine Veränderung im Gen für ein Protein namens Ataxin: Das Gen enthält einen Abschnitt mit einer vielfach wiederholten Nucleotid-Dreiergruppe, die im Protein einen entsprechend langen Abschnitt mit Bausteinen der Aminosäure Glutamin (polyQ) entstehen lässt. Durch welchen Mechanismus diese Proteinverän-

derung die Krankheit verursacht, ist nicht bekannt. Bisherigen Befunden zufolge scheint Ataxin normalerweise an den Vorgängen beteiligt zu sein, durch die Proteinmoleküle sich in der Zelle zu ihrer korrekten, biologisch aktiven Form zusammenfalten. Auch am physiologischen Proteinabbau wirkt es offenbar mit. Außerdem weiß man, dass das polyQ-Ataxin im Zellkern größere Aggregate (Einschlusskörper) bildet. In welchem Zusammenhang diese mit der Krankheit stehen, ist jedoch ebenfalls nicht bekannt.

Dr. Kermer untersucht derzeit im Zellkulturmodell, welche Auswirkungen die Expression von polyQ-Ataxin auf das Zellüberleben, die zelluläre Proteinfaltung bzw. den Proteinabbau und die Bildung von zellulären Einschlusskörperchen hat.

Zu diesem Zweck wurden verschiedene neuronale Zelllinien mit Ataxin oder polyQ-Ataxin transfiziert. Dabei zeigte sich, dass die Expression von polyQ-Ataxin neurotoxische Effekte hat, jedoch die Suszeptibilität der Zellen für andere toxische Stimuli nicht erhöht. Passend dazu bleibt die Teilung und Fusion von Mitochondrien als Kennzeichen der von Mitochondrien abhängigen Apoptose unbeeinträchtigt. Im Hinblick auf die Proteindegradation blockiert polyQ-Ataxin die proteasomale Aktivität für die Substratspaltung in der Nähe von hydrophoben Aminosäuren. Wie bekannt, führt die Expression von polyQ-Ataxin zur Bildung von zytosolischen und nukleären Einschlusskörperchen. Um diese zu quantifizieren bedient sich die Arbeitsgruppe von Dr. Kermer nicht nur immunzytochemischer Methoden, sondern hat einen Filter-Assay für zelluläre polyQ-Ataxin-Aggregate etabliert, der die densitometrische Analyse erlaubt.

Mit den nun etablierten Modellen werden derzeit die Effekte des Proteins BAG1 untersucht, welches nachweislich die Wirkung des Proteinfaltungsapparates verstärkt. Dabei ist von besonderem Interesse, ob BAG1 einen Ansatzpunkt darstellen kann, der Krankheitsentstehung von SCA-3 entgegenzuwirken.

Für das Projekt „Molekulare Pathogenese der OPA1-assoziierten autosomal dominant erblichen Optikusatrophie“ wurden Dr. B. Wissinger, Abteilung Pathophysiologie des Sehens und Neuroophthalmologie, Universitäts-Augenklinik Tübingen, Fördermittel der Stiftung bewilligt.

*Erbliche
Optikus-
atrophie*

Die autosomal dominante Optikusatrophie (adOA) ist die häufigste hereditäre Sehnervenkrankung. Die betroffenen Patienten leiden an einer zunehmenden Verschlechterung der Sehschärfe, einem Ausfall des zentralen Sehfeldes und Farbsehstörungen. Histopathologisch ist die Krankheit durch das Absterben der Ganglienzellen in der Netzhaut und deren Fortsätzen im Optischen Nerv charakterisiert.

Bei der Mehrzahl der adOA-Patienten findet man Mutationen im OPA1-Gen. Dieses Gen wird in fast allen Geweben exprimiert, am

stärksten jedoch in der Netzhaut. Beim *OPA1*-Genprodukt handelt es sich um eine mit dem Mechanoprotein Dynamin verwandte GTPase, die auf der inneren Mitochondrienmembran der Zelle lokalisiert ist und beim Auf- und Umbau mitochondrialer Membransysteme hilft.

Dr. Wissinger und seine Arbeitsgruppe waren maßgeblich an der Identifizierung des *OPA1*-Gens beteiligt. Bei molekulargenetischen Untersuchungen an einer großen Zahl von betroffenen Patienten konnten die Tübinger Wissenschaftler beobachten, dass die meisten Mutationen zu einer Verkürzung des *OPA1*-Proteins führen oder dass die mutierten Transkripte schnell wieder abgebaut werden. Man vermutet daher, dass dadurch nicht mehr genügend funktionell aktives *OPA1*-Protein zur Verfügung steht, um den ungewöhnlichen hohen Bedarf an diesem Protein in den Ganglienzellen der Netzhaut zu decken.

Im Zentrum des geförderten Projektes steht die Untersuchung einer Mauslinie mit einer pathogenen Mutation im *OPA1*-Gen. Untersuchungen an der Mausmutante zeigen, dass das mutierte *OPA1*-Allel instabil ist und rasch abgebaut wird. Mittels Kernspintomographie konnten Dr. Wissinger und seine Mitarbeiter zeigen, dass homozygote Maus-Mutanten in der frühen Embryonalphase absterben. Dagegen sind heterozygote *OPA1*-Mausmutanten lebensfähig und zeigen einen der Erkrankung beim Menschen ähnlichen progressiven Verlust retinaler Ganglienzellen, der sich bei den Mäusen insbesondere im fortgeschrittenen Alter manifestiert. Die Arbeitsgruppe untersucht nun den genauen Verlauf der Pathogenese im Rahmen einer Langzeitstudie und sucht nach Parametern, die das Ausmaß der Nervenzelldegeneration beeinflussen. Parallel dazu wird an einer Weiterentwicklung des Mausmodells hinsichtlich einer früher manifesten Pathogenese und einer ausgedehnten sensorisch-motorischen Neurodegeneration gearbeitet, eine Konzeption welche für die Evaluierung zukünftiger Therapiekonzepte deutliche Vorteile bietet.

Im Berichtszeitraum wurde publiziert:

Alavi, M. et al.: A splice site mutation in the murine *OPA1* features pathology of autosomal dominant optic atrophy. – In: *Brain*. 130. 2007. S. 1029-1042.

*Amyotrophe
Lateral-
sklerose*

Dr. Yang Liu und Prof. K. Fassbender, *Neurologische Klinik*, Universitätsklinikum des Saarlandes, Homburg, erhalten für das Projekt „*Role of innate immune receptors in neuroinflammation in ALS-linked SOD1 transgenic mice*“ Fördermittel der Stiftung.

Die amyotrophe Lateralsklerose (ALS) ist eine schwere Nervenerkrankung, die zu Lähmungen und innerhalb von drei bis fünf Jahren zum Tode führt. Im Krankheitsverlauf sterben Nervenzellen von Gehirn und Rückenmark ab, und die Mikrogliazellen, ortsfeste Immunzellen im Gehirn, verursachen Entzündungserscheinungen. Ursache ist eine Mutation in einem Gen namens *SOD1*. Das zu-

gehörige Protein ändert durch die Mutation seine Molekülstruktur so, dass die Moleküle verklumpen und in dieser Form aus den Nervenzellen ausgeschieden werden. Auch die entzündungsaktiven Mikrogliazellen produzieren das veränderte SOD1-Protein. Einen ähnlichen Mechanismus mit verklumpten Proteinen und aktivierten Mikrogliazellen kennt man von der Alzheimer-Krankheit. Dort ist bekannt, dass die Mikrogliazellen aktiviert werden, weil das verklumpte Peptid (Amyloid β) an Rezeptoren namens CD14 und TLR auf der Oberfläche der Mikrogliazellen bindet; die Rezeptoren leiten das Signal in den Zellen an ein Protein namens My-D88 weiter. Eine weitere Botensubstanz, die in aktivierten Mikrogliazellen verstärkt gebildet wird, sind Sauerstoffradikale (ROS). Wie die Mikrogliazellen bei der ALS aktiviert werden, ist dagegen nicht bekannt.

Dr. Yang Liu und Prof. Fassbender gehen von der Hypothese aus, dass das verklumpte, mutierte SOD1 die Mikrogliazellen über die gleichen Rezeptoren aktiviert wie das Amyloid β bei der Alzheimer-Krankheit. Für das Vorhaben steht ein Tiermodell mit gentechnisch veränderten Mäusen zur Verfügung, die das mutierte menschliche SOD1 produzieren und eine der ALS entsprechende Krankheit bekommen. An diesen Tieren sollen mit gentechnischen, molekularbiologischen und immunologischen Methoden folgende Fragen beantwortet werden:

- Aktiviert das mutierte SOD1 die Mikrogliazellen bei der ALS über die Rezeptoren CD14 und TLR?
- Kann mutiertes SOD1, das von Nervenzellen ausgeschieden wird, die Entzündungsreaktion der Mikrogliazellen verstärken?
- Bestehen Wechselbeziehungen zwischen den Signalübertragungswegen, die Mikrogliazellen durch ROS, CD14-MyD88 und TLR-MyD88 aktivieren?
- Kann man die Entzündungsreaktion beeinflussen, wenn man die Gene für CD14, TLR oder MyD88 mit gentechnischen Methoden inaktiviert?
- Verändert sich dadurch eine solche Inaktivierung von CD14, TLR oder myD88 der Krankheitsverlauf der ALS?

„Die Bedeutung regulatorischer T-Zellen bei autoimmun-vermittelten Erkrankungen des peripheren Nervensystems“ ist das Thema eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Dr. G. Meyer zu Hörste, *Neurologische Klinik*, Universität Düsseldorf.

Neuro-
pathien

Das akute Guillain-Barré-Syndrom und die chronische entzündliche demyelinisierende Polyradikulopathie sind durch Angriffe des Immunsystems gegen Bestandteile des peripheren Nervensystems verursachte schwere Neuropathien, bei denen es zu fortschreitenden Lähmungserscheinungen kommt, die an den Extremitäten beginnen

und schließlich Teile des autonomen Nervensystems bis hin zu einer Lähmung der Atemmuskulatur in Mitleidenschaft ziehen. Im Falle des Guillain-Barré-Syndroms ist ein Teil der Symptomatik reversibel, die Polyradikulopathie ist eine chronische, fortschreitende Krankheit. Bei beiden Erkrankungen nimmt man an, dass sie durch eine vorangegangene Infektion ausgelöst werden, wobei bisher nicht hinreichend geklärt ist, weshalb manche Patienten gesunden, andere nur unter einer einmaligen Erkrankung und wieder andere unter chronisch fortschreitender Behinderung zu leiden haben. Eine Hypothese hierzu lautet, dass das infektiöse Agens möglicherweise Strukturen enthält, die körpereigenen Komponenten des Nervensystems ähneln, so dass die bei der einsetzenden Immunreaktion produzierten Antikörper sich als Autoantikörper erweisen.

Verhindert werden Autoimmunreaktionen im Körper unter anderem durch die Aktivität einer spezifischen Lymphozytenpopulation, der so genannten regulatorischen T-Zellen. Bei schweren Immunerkrankungen hat man festgestellt, dass die Anzahl an regulatorischen T-Zellen herabgesetzt ist, ein genetisch bedingtes Fehlen dieser Zellpopulation führt zu einem schweren tödlich verlaufenden Autoimmunsyndrom. Dr. Meyer zu Hörste will untersuchen, welche Rolle die regulatorischen T-Zellen bei der Entstehung und beim Verlauf von Guillain-Barré-Syndrom und demyelinisierender Polyneuropathie spielen und wie sich der chronische Verlauf dieser Autoimmunkrankheit vom akuten Verlauf unterscheidet.

Geplant ist die Etablierung eines Tiermodells, bei dem sich die regulatorischen T-Zellen herunterregulieren lassen. Ansatzpunkt ist dabei ein wichtiger Differenzierungsfaktor dieser Zellen – der Transkriptionsfaktor FoxP3 (dessen Fehlen, wie man weiß, zum kompletten Verlust an regulatorischen T-Zellen führt). In einem genetisch veränderten Mausstamm, bei dem sich eine Neuropathie künstlich erzeugen lässt, soll einerseits *FoxP3* gezielt ausgeschaltet werden, um die Zahl der regulatorischen T-Zellen zu reduzieren und zu untersuchen, welche Auswirkungen dies auf den Verlauf der Neuropathie hat, zum anderen soll die Methode etabliert werden, die Translation des Transkriptionsfaktors durch das Einbringen von interferierenden RNA-Fragmenten zu blockieren, um FoxP3 auch im gesunden Organismus herunterregulieren und die Auswirkungen einer reduzierten Anzahl an regulatorischen T-Zellen untersuchen zu können. Dr. Meyer zu Hörste erhofft sich daraus Aufschlüsse über die kausale Beteiligung dieser Zellpopulation an Entstehung und Verlauf von Autoimmunerkrankungen des peripheren Nervensystems sowie einen möglichen therapeutischen Ansatzpunkt durch die Regulation der regulatorischen T-Zell-Populationen.

Multiple Sklerose

Für das Projekt „*Clonal expansion and specificity of pathogenic CD8-positive T-lymphocytes in myelin mutants of the central nervous system*“ wurden Prof. R. Martini und Prof. H. Wiendl, *Universitätsklinikum, Neurochirurgische Klinik und Poliklinik*, Universität Würzburg, Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Die Multiple Sklerose (MS) ist eine entzündliche Erkrankung des Nervensystems, die zu frühzeitiger Körperbehinderung und im Laufe mehrerer Jahre zum Tode führt. Ursache ist ein Autoimmunmechanismus: Das Immunsystem greift körpereigene Strukturen an, insbesondere das Myelin, einen wichtigen Bestandteil der Nervenzellen. Ein Protein des Myelins trägt die Bezeichnung PLP. An gentechnisch veränderten Mäusen, bei denen bestimmte Nervenzellen PLP in übergroßer Menge produzieren, konnten Prof. Martini und Prof. Wiendl eine Schädigung dieser Nervenzellen und eine nachfolgende Entzündungsreaktion nachweisen. An dieser Immunreaktion waren Zellen des Immunsystems beteiligt, die als CD8-T-Lymphozyten bezeichnet werden; ein weiterer, eng verwandter Typ, die CD4-T-Lymphozyten, spielte dagegen keine Rolle – ein völlig neuer Befund. Für die Aktivierung der CD8-Zellen war das Sialoadhesin von Bedeutung, ein Protein, das am Zusammenhalt der Nervenzellen im Gewebe mitwirkt.

Alle T-Lymphozyten gehören zu Klonen, die jeweils von einer einzigen Zelle abstammen und spezifisch eine ganz bestimmte Zielstruktur erkennen. Greift das Immunsystem diese Struktur an, vermehren sich die entsprechenden T-Zellen stark („klonale Expansion“). Unter diesen Gesichtspunkten sollen die pathogenen CD8-T-Lymphozyten genauer charakterisiert und folgende Fragen beantwortet werden:

- Gehören die vermehrten CD8-Zellen zu einem einzigen Klon, oder stammen sie ursprünglich von verschiedenen Ausgangszellen ab?
- Welche Molekülstrukturen werden von den vermehrten CD8-Zellen erkannt?
- Verändern sich die zuvor untersuchten Eigenschaften der CD8-Zellen, wenn man in dem Modell das Sialoadhesin durch gentechnische Manipulationen entfernt?
- Ändert sich die pathogene Wirkung der vermehrten CD8-T-Zellen, wenn man mit gentechnischen Methoden ihre Erkennungsspezifität verändert? Ist demnach eine bestimmte Erkennungsspezifität für ihre pathogene Wirkung erforderlich?

Für die *funktionelle Untersuchung zur Rolle von myd118/gadd45b in Toleranz-Entwicklung und Autoimmunität* erhält Dr. I. Schmitz, *Institut für Molekulare Medizin*, Universität Düsseldorf, Fördermittel der Stiftung.

Autoimmunität

Die Reaktion des adaptiven Immunsystems lässt sich in die durch Antikörper vermittelte humorale Immunität und die von den T-Zellen des Immunsystems vermittelte zelluläre Immunität unterscheiden. T-Zellen entwickeln sich aus Stammzellen des Blut bildenden Systems im Thymus. Auf der Oberfläche tragen sie ein Protein – den T-Zell-Rezeptor – über das sie ein bestimmtes Antigen erkennen

können. Jede T-Zelle besitzt einen einzigartigen T-Zell-Rezeptor, so dass die Gesamtheit aller T-Zellen (das T-Zell-Repertoire) prinzipiell alle möglichen Antigene erkennen kann.

Ein kritischer Aspekt der Entwicklung unseres Immunsystems ist die Fähigkeit zur Unterscheidung in körpereigene und körperfremde Substanzen. Diese Unterscheidung muss von den Zellen des Immunsystems „gelernt“ werden; man bezeichnet diesen Prozess als Toleranzentwicklung. Die Fähigkeit, zwischen „Selbst“ und „Nicht-selbst“ zu unterscheiden, erhalten die T-Zellen unter anderem im Thymus über den Prozess der „negativen Selektion“, durch den Zellen mit T-Zell-Rezeptoren, die körpereigene Substanzen erkennen, dem programmierten Zelltod (Apoptose) überantwortet werden. Funktioniert diese Erkennung nicht, überleben „autoreaktive“ Zellen und diese führen unter Umständen zur Entstehung von Autoimmunerkrankungen wie der Multiplen Sklerose oder dem Typ-1-Diabetes, um nur zwei Beispiele zu nennen. Wie diese Erkennung im Einzelnen funktioniert und welche Mechanismen zum Anstoßen der T-Zell-Apoptose im Thymus führen, ist derzeit Gegenstand intensiver Forschung. Es liegt auf der Hand, dass die vollständige Aufklärung dieser Prozesse wichtige Erkenntnisse für die Behandlung von Autoimmunerkrankungen – Zuständen von pathologisch erhöhter Apoptoseaktivität – aber auch von Tumoren, in denen die Apoptose in pathologischer Weise unterdrückt wird, bringen sollte.

Bei der Suche nach Genen, die an der negativen Selektion von T-Zellen im Thymus beteiligt sind, wurde das Gen *myd118* (auch unter dem Namen *gadd45β* bekannt) mittels DNA-Array-Technologie identifiziert. *Myd118* wird im Rahmen dieses Prozesses stark hochreguliert, was die Arbeitsgruppe um Dr. Schmitz mittlerweile durch mehrere unabhängige Methoden bestätigen konnte. Interessanterweise wird das *myd118*-Gen in eben jenen Bereichen des Thymus-Organs angeschaltet, in denen die negative Selektion stattfindet. Des Weiteren konnte gezeigt werden, dass das MYD118-Protein eine Signalkaskade anschaltet, die letztlich zur Aktivierung der MAP Kinase p38, die eine wichtige Rolle bei Entzündungsprozessen aber auch beim programmierten Zelltod spielen kann, führt. Um die physiologische Funktion von *myd118* weiter aufzuklären, soll die Expression dieses Gens mittels RNA-Interferenz ausgeschaltet werden. Außerdem wurde damit begonnen, ein transgenes Mausmodell zu etablieren, in dem das *myd118*-Gen spezifisch im Thymus an- und ausgeschaltet werden kann.

Mastozytose

Die „Bedeutung der konstitutiven Kit-Aktivierung für die Pathogenese der Mastozytose“ ist das Thema eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Priv. Doz. Dr. K. Hartmann und Priv. Doz. Dr. A. Roers, *Klinik für Dermatologie*, Universität zu Köln.

Mastzellen gehören zum Immunsystem und lösen durch Freisetzung etwa von Histamin entzündliche Reaktionen aus. Die Mastozytose – eine abnorme Vermehrung der Mastzellen in der Haut, dem Kno-

chenmark oder in inneren Organen – manifestiert sich bei den betroffenen Personen auf höchst unterschiedliche Weise. Das Spektrum reicht von benignen Formen wie der prognostisch günstigen kutanen Mastozytose im Kindesalter bis zu malignen Erkrankungen wie einer Mastzelleukämie oder einem Mastzellsarkom. Die häufigste Form bei Erwachsenen ist die chronische oder langsam fortschreitende indolente systemische Mastozytose (ISM). Diese verursacht neben den typischen Hauterscheinungen unspezifische Symptome wie Juckreiz, Hitzewallung (Flush), Magen- oder Darmblutungen, Durchfall, Übelkeit, Knochen-, Muskel- und Gelenkschmerzen, Kopfschmerzen oder Konzentrationsprobleme, die häufig noch individuell unterschiedlich ausgeprägt sein können, und nach bestimmten, ebenfalls im Einzelfall höchst unterschiedlichen Auslösern wie Medikamenten, Nahrungsmitteln, Alkohol, Temperaturwechsel oder in Stresssituationen auftreten und nicht selten auch zu Schockzuständen führen.

Bei vielen Patienten ist eine bestimmte Punktmutation im Gen des Tyrosinkinaserzeptors Kit für die Mastozytose verantwortlich. Aufgrund des Austausches einer einzigen Aminosäure regt der Rezeptor, der normalerweise erst durch die Bindung des Wachstums- oder Stammzellfaktors SCF aktiviert wird, die Mastzelle permanent zur Proliferation und Ausschüttung ihrer Mediatoren und Zytokine an.

Da die Erkrankung aber bei ein und derselben Mutation von Patient zu Patient völlig unterschiedlich ausfallen kann, reicht die Punktmutation offenbar alleine nicht aus, um die Pathogenese der Mastozytose zu erklären. Um hier Klarheit und darüber hinaus eine Grundlage für die Entwicklung effektiver Medikamente zu schaffen, haben Dr. Hartmann und Dr. Roers ein Mausmodell entwickelt, bei dem die Mutation, die beim Menschen am häufigsten anzutreffen ist, spezifisch in Zellen mit Kit-Rezeptor und in verschiedenen Entwicklungsstadien ausgelöst werden kann. Dadurch stehen jetzt Mäuse zur Verfügung, die ein den Verhältnissen beim Menschen entsprechend breites Krankheitsspektrum aufweisen.

Nun soll anhand dieses Tiermodells geklärt werden, weshalb die Kit-Mutation in vielen Fällen bereits im Mutterleib zum Tode führt, während ihre Folgen in anderen Fällen soweit abgeschwächt werden können, dass lebensfähige Tiere zur Welt kommen. Um diese frühen abschwächenden Effekte auszuschalten und den Verlauf der Erkrankung besser verfolgen zu können, soll in einem weiteren Schritt dafür gesorgt werden, dass die Mutation erst beim adulten Tier wirksam wird. In anderen Untersuchungen soll das Transgen nur im blutbildenden System aktiviert werden, um zu eruieren, welchen Anteil dieses an der Krankheitsentstehung hat. Ferner soll es nur in reifen Mastzellen exprimiert werden, um herauszufinden, in welchem Differenzierungsstadium die Mutation in den Mastzellen wirksam wird. Schließlich soll noch überprüft werden, inwieweit weitere onkogene Mutationen dazu beitragen, dass sich eine massive Mastozytose oder maligne Krankheitsformen ausbilden.

*Lympho-
histiozytose*

Für das Projekt „*Pathogenese und Therapie der hämophagozytischen Lymphohistiozytose bei Maus und Mensch*“ wurden Priv. Doz. Dr. S. Ehl, *Zentrum für Kinderheilkunde und Jugendmedizin*, und Dr. P. Aichele, *Institut für Medizinische Mikrobiologie und Hygiene*, Universität Freiburg, Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Zur Abwehr von Krankheitserregern steht dem Körper ein ausgeklügeltes Immunsystem zur Verfügung. Viele Infektionen werden bereits erfolgreich vom unspezifischen angeborenen Immunsystem bekämpft. Falls diese erste Verteidigungslinie nicht den gewünschten Erfolg bringt, wird eine spezifische adaptive Immunantwort ausgelöst. Das geschieht durch die Aufnahme des Pathogens in Zellen, die dann zu antigenpräsentierenden Zellen (APC) heranreifen und entsprechende pathogenspezifische T-Lymphozyten aktivieren können. Daraufhin vermehren sich diese T-Zellen und entwickeln sich zu verschiedenen bewaffneten T-Effektorzellen, die Antikörper bilden (humorale Immunreaktion) und gezielt infizierte Zellen töten beziehungsweise Makrophagen aktivieren (zellvermittelte Immunität).

Bei der hämophagozytischen Lymphohistiozytose (HLH) ist vor allem die zellvermittelte Immunreaktion gestört. Das zeigt sich darin, dass es zu einer unkontrollierten Aktivierung und Vermehrung zytotoxischer CD8⁺-T-Effektorzellen und natürlicher Killerzellen (NK-Zellen) kommt. Infolgedessen werden zu viel Zytokine ausgeschüttet – interzelluläre Botenstoffe, die dafür sorgen, dass Makrophagen aktiviert und verstärkt im Knochenmark, der Leber und den Lymphknoten gebildet werden. Den Makrophagen, die Blutzellen „auffressen“ oder phagozytieren, verdankt die Krankheit ihren Namen. Leitsymptom der hämophagozytischen Lymphohistiozytose – vor allem der bereits im Säuglingsalter auftretenden familiären Form (FHL) – ist anhaltend hohes Fieber in Verbindung mit der Vergrößerung von Leber und Milz. Behandelt wird die HLH mit Immunsuppressiva, bei der FHL kann allerdings nur eine Übertragung von Stammzellen helfen.

Während die aktivierten T-Zellen im Normalfall nicht nur die infizierten Zellen, sondern auch die antigenpräsentierenden Zellen auflösen, fällt diese negative Rückkopplung bei der FHL aus oder ist zumindest stark reduziert. Man nimmt an, dass der intrazelluläre Transport und die Freisetzung von lytischen Granula gestört ist, da man bei FHL- und HLH-Mutationen im Perforin-Gen und anderen Genen gefunden hat, die an diesen Prozessen beteiligt sind. Dennoch sind hinsichtlich der Pathogenese noch viele Fragen offen.

Um mehr darüber zu erfahren, wie es zur Ausbildung einer HLH kommt, wollen Dr. Ehl und Dr. Aichele an verschiedenen HLH-Mausmodellen, in denen man die Erkrankung gezielt auslösen kann, verschiedene Parameter wie beispielsweise die Anzahl der pathogenspezifischen T-Zellen und die Art des Erregers variieren. Außerdem wollen sie im Mausmodell neue therapeutische Ansätze wie etwa die Übertragung immunkompetenter T-Zellen, die gezielte Eli-

minierung von Makrophagen oder die Gabe antiviraler Substanzen testen.

Dr. E. Renner, *Dr. von Haunersches Kinderspital*, Klinikum der Universität München, erhält Fördermittel der Stiftung für das Projekt „*Das Netherton-Syndrom: Eine genetische Modellerkrankung für Immun-dysregulation mit gehäuften Infektionen und multiplen Allergien*“.

Netherton-Syndrom

Das Netherton-Syndrom ist eine seltene genetisch bedingte Krankheit, die durch chronische Hauterkrankungen (Ichthyosis), eine veränderte Haarstruktur (Bambushaar) und zahlreiche immunologische Defekte wie Allergien und erhöhte Infektionsanfälligkeit gekennzeichnet ist. Ursache sind Mutationen im Gen *SPINK5*, das ein Protein namens LEKTI entstehen lässt. Dieses Protein ist beim Netherton-Syndrom defekt. Welche Funktion es bei Gesunden erfüllt, ist bisher nicht bekannt.

Dr. Renner hat bei sieben Patienten die Mutationen im *SPINK5*-Gen charakterisiert. Sie möchte einerseits das Erscheinungsbild der Krankheit in Abhängigkeit von der jeweiligen Mutation genauer charakterisieren und andererseits Erkenntnisse darüber gewinnen, wie das defekte LEKTI die Symptome der Krankheit und insbesondere die Beeinträchtigung der Immunfunktion verursacht. Dazu sollen zunächst weitere Patienten mit Netherton rekrutiert und durch Charakterisierung der jeweiligen Mutationen in die Studie einbezogen werden. An Gewebekulturen und gentechnisch veränderten Mäusen sollen dann mit molekularbiologischen, biochemischen und immunologischen Methoden folgende Fragen beantwortet werden:

- In welchen Geweben wird LEKTI produziert?
- Welche Veränderungen treten im Immunsystem von Mäusen auf, deren *SPINK5*-Gen gentechnisch inaktiviert wurde?
- Lässt sich bestätigen, dass bereits vorläufig identifizierte Wechselwirkungen zwischen LEKTI und anderen Zellbestandteilen tatsächlich stattfinden?
- Welche Rolle spielen einzelne Molekülabschnitte des LEKTI-Proteins und damit auch des zugehörigen Gens für diese Wechselwirkungen?

Die „*Bedeutung der Insulin-Signaltransduktion in hypothalamischen Neuronen in der Regulation der Energiehomöostase und der Glukoneogenese*“ ist das Thema eines durch die Stiftung geförderten Forschungsvorhabens von Prof. J. C. Brüning, *Institut für Genetik*, Universität zu Köln.

Insulin-Signaltransduktion

Das von der Bauchspeicheldrüse ausgeschüttete Hormon Insulin reguliert durch Bindung an seinen in zahlreichen Geweben ausgeprägten Rezeptor den Transport der im Blut gelösten Glukose in das

Fettgewebe und in die Muskulatur. Des Weiteren hemmt Insulin direkt die Neubildung von Zucker in der Leber und steuert die Freisetzung von zahlreichen Botenstoffen im Gehirn. Diese bewirken unter anderem eine indirekte Steuerung der hepatischen Glukoneogenese, regulieren die Fertilität und wirken einer Unterzuckerung entgegen. Insulin entfaltet seine Wirkung im Gehirn hauptsächlich in einem gut definierten Bereich, dem Hypothalamus. Dieser besteht aus verschiedenen Nervenzellgruppen, deren genaue Bedeutung hinsichtlich der Energiehomöostase und der Glukoneogenese bislang noch nicht vollständig entschlüsselt werden konnte.

Prof. Brüning hat in Vorarbeiten gentechnisch veränderte Mäuse hergestellt, in denen sich das Gen für den Insulinrezeptor durch Kreuzung mit ebenfalls gentechnisch veränderten Mäusen selektiv in verschiedenen Gehirnzellgruppen ausschalten lässt. Auf diese Weise lassen sich die neurologischen Wirkungen des Insulins und seiner Signalübertragungswege genauer untersuchen. Im Rahmen der bisherigen Förderung konnte festgestellt werden, dass eine Inaktivierung des Insulinrezeptors in Pro-opiomelanocortin (POMC)-ausprägenden Neuronen keinen Effekt auf die Regulation der Energiehomöostase, die Fertilität oder die indirekte Regulation der Zuckerneubildung in der Leber hat.

Neben POMC-Neuronen enthält der Hypothalamus auch Agouti-Related-Peptide (AgRP)-ausprägende Neurone, diese Zellgruppe wirkt als Gegenspieler zu POMC-Neuronen und hat deshalb ebenfalls eine wichtige Funktion bei der Kontrolle des Energiehaushaltes. Prof. Brüning hat gentechnisch veränderte Mäuse gezüchtet, in denen eine Inaktivierung des Insulinrezeptors in AgRP-ausprägenden Neuronen vorliegt. Auch bei diesen Mäusen konnte kein Effekt auf die Regulation der Energiehomöostase oder Fertilität festgestellt werden. Allerdings konnte mittels euglykämischer-hyperinsulinämischer Clamp-Versuche gezeigt werden, dass die Inaktivierung des Insulinrezeptors in AgRP-Neuronen zu einer gestörten Regulation der Zuckerneubildung in der Leber führt. Im Gegensatz zu Kontroll- und POMC-Tieren war bei diesen Tieren die durch Insulin vermittelte Hemmung der Zuckerneubildung deutlich reduziert. Weiterführende Analyse ausgesuchter Leber-Proteine sowie die elektrophysiologische Untersuchung von AgRP-Neuronen lassen nun den Schluss zu, dass die Insulin-Wirkung in AgRP-Neuronen essentiell für eine hinreichende Inhibition der Zuckerneubildung in der Leber ist. Somit charakterisieren diese Versuche einen neuen pharmakologischen Ansatzpunkt für die Therapie des Diabetes mellitus Typ 2.

Hypothyreose

Für die „*molekulare Analyse von NKX2.5- und PAX8-Mutationen als Ursache der angeborenen Hypothyreose*“ wurden Prof. J. Pohlenz, *Universitätskinderklinik*, Universität Mainz, Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Die in der Schilddrüse gebildeten jodhaltigen Hormone regulieren die Intensität der Stoffwechselfvorgänge, erhöhen den Energieum-

satz und sind von entscheidender Bedeutung für Wachstum und Differenzierung des Gesamtorganismus. Etwa 80 bis 90 Prozent der Fälle von Schilddrüsenunterfunktion (Hypothyreose) sind angeboren – mit gravierenden Folgen für die betroffenen Neugeborenen. Unbehandelt führen die Entwicklungsstörungen zu einem typischen Erscheinungsbild mit einem schwerfälligen Körperbau, einem aufgetriebenen Leib infolge einer Bindegewebschwäche, kurzen und falsch proportionierten Extremitäten sowie einem kurzen, dicken Hals. Aufgrund der Wachstumsstörungen sind die Kinder klein bis minderwüchsig. Ihr Gesicht ist oft rund und breit, sie haben eine niedrige Stirn und einen flachen Nasenansatz, und ihre Mimik ist wenig ausgeprägt. Die Kinder leiden häufig unter einer Innenohrschwerhörigkeit und können in gravierenden Fällen sogar taub sein. Wie schwer die Symptome sind, hängt vom Ausmaß des Hormonmangels und dem Beginn der Therapie ab. Um irreparable Schäden zu vermeiden, ist es wichtig, frühzeitig mit einer lebenslangen Substitutionstherapie zu beginnen.

In den meisten Fällen ist eine embryonale Entwicklungsstörung für die angeborene Hypothyreose verantwortlich, bei der die Schilddrüse fehlen, hypoplastisch oder verlagert sein kann. Bislang kennt man nur fünf Gene, die – meist als Transkriptionsfaktoren – die Anlage und Entwicklung der Schilddrüse steuern, hierzu gehören die Gene *PAX8* und *NKX2.5*. Wie Versuche an Mäusen gezeigt haben, werden ohne den Transkriptionsfaktor *PAX8* die Schilddrüsenfollikel, in denen die Hormone synthetisiert werden, nicht richtig ausgebildet. Fehlt dagegen der Transkriptionsfaktor *NKX2.5*, so haben die Mäuse zu wenige Schilddrüsenvorläuferzellen und daher auch eine deutlich kleinere Schilddrüse. Unter den bisher untersuchten Patienten fand sich ein Kind, das sowohl im Promotor von *PAX8* als auch in der codierenden Sequenz des *NKX2.5*-Gens eine heterozygote Mutation aufwies. Wie sich in Vorarbeiten herausgestellt hat, hatte das Kind die *PAX8*-Mutation von der Mutter und die *NKX2.5*-Mutation vom Vater geerbt. Weil aber beide Elternteile keine Schilddrüsenunterfunktion aufwiesen, vermutet Prof. Pohlenz, dass wahrscheinlich die Kombination dieser beiden Mutationen zum Krankheitsbild des Kindes geführt hat.

Zunächst soll *in vitro* untersucht werden, welche funktionellen Konsequenzen die Mutation im *NKX2.5*-Gen hat und welche Störungen durch sie hervorgerufen werden. Anschließend soll dann analysiert werden, wie sich die Mutation im *PAX8*-Promotor auf die Expression des *PAX8*-Gens auswirkt. Erst im dritten Schritt werden dann die Folgen beider Mutationen zusammen im Zellmodell untersucht.

Prof. A. Elson, *Department of Molecular Genetics*, The Weizmann Institute of Science, Rehovot, Israel, wurden für das Forschungsvorhaben „*Molecular studies of the role of tyrosine phosphatase Epsilon in regulating leptin receptor signalling*“ Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Über-
gewicht

Übergewicht, lange Zeit eher ein Problem der Industrienationen, ist inzwischen weltweit auf dem Vormarsch und beginnt, unter anderem wegen der damit verbundenen Gesundheitsprobleme (Diabetes, Herz-Kreislaufkrankungen, Bluthochdruck und Schlaganfälle), gerade auch in weniger entwickelten Ländern zu einem massiven Problem zu werden. Schätzungen zufolge sind weltweit mehr als 300 Millionen Menschen davon betroffen. Man weiß heute, dass die Körperfülle der Betroffenen nicht allein eine Frage der Lebensweise ist, sondern auch genetische Ursachen hat. Zu einer effizienten Therapie ist demnach ein genaues Verständnis der molekularen Grundlagen einer Regulation des Körpergewichts unerlässlich.

Ein Hauptakteur der Nahrungsverwertung ist das von den Adipozyten – den Fettzellen des Körpers – gebildete und in den Blutkreislauf abgegebene Peptidhormon Leptin. Es vermag die Blut-Hirnschranke zu passieren und bindet an zwei Klassen von Neuronen im Hypothalamus. In einem Falle veranlasst die Bindung des Hormons an den Rezeptor auf der Zelloberfläche die Zelle, appetitzügelnde Substanzen wie Proopiomelanin, kurz POMC, und CART (*cocaine- and amphetamine-related transcript*) zu produzieren, im anderen Falle inhibiert sie die Synthese der appetitanregenden Produkte AgRP (*agouti-related protein*) und Neuropeptid Y. Diese Produkte wirken ihrerseits auf weitere Neurone und bewirken so letztlich ein Sättigungsgefühl und einen erhöhten Energieverbrauch. Bei krankhaft übergewichtigen Menschen scheint dieser Regelkreis gestört.

Im Normalfalle führt die Bindung des Hormons an den Leptinrezeptor zur Aktivierung einer Signalkaskade im Zellinneren, an deren Ende der Transkriptionsfaktor STAT3 die Expression verschiedener Zielgene – darunter NPY, AgRP, POMC und CART – veranlasst. Die Aktivierung solcher intrazellulärer Signalkaskaden erfolgt über die Phosphorylierung (durch Kinasen, unter anderem durch JAK2) und Dephosphorylierung (durch Phosphatasen) der jeweiligen Komponenten. Bislang ist über inhibitorische Einflüsse auf diesen Signalweg wenig bekannt.

Im Labor von Prof. Elson beschäftigt man sich seit geraumer Zeit mit dem Enzym Proteintyrosinphosphatase Epsilon (PTPe), das in zwei Formen vorkommt – als freie Form und das Rezeptorprotein (RPTPe) – und, wie man dort hat zeigen können, eine hemmende Wirkung auf den durch Leptin angestoßenen Signalweg hat. Die Rezeptorform wird im Hypothalamus exprimiert und vermag die JAK2-Phosphorylierung im Leptin-Signalweg herunterzuregulieren. Es wurde ein PTPe-defizienter Mausstamm generiert (EKO-Maus), bei dem insbesondere die Weibchen hypersensitiv auf Leptin reagieren und vor Übergewicht (induziert durch eine fettreiche Ernährung oder durch eine Ovariectomie) gefeit sind. Der Leptingehalt im Serum dieser Mäuse ist im Vergleich zu Kontrolltieren stark reduziert. Auf der Basis dieser Beobachtungen entstand die Hypothese, dass RPTPe die Stärke des durch die Hormonbindung an den Leptinrezeptor ausgelösten Signals durch die Dephosphorylierung einer

oder mehrerer Komponenten des Leptin-Signalwegs zu beeinflussen vermag.

Prof. Elson will diese Hypothese testen und plant, die PTP-Funktion auf molekularer Ebene detailliert zu charakterisieren, die Substrate und sonstigen Interaktionspartner des Enzyms zu identifizieren und molekularbiologisch und biochemisch zu charakterisieren, sowie eine transgene PTPe-defiziente Maus zu schaffen, in der PTPe nur im Hypothalamus aktiv ist, um zu untersuchen, ob und inwieweit sich das Körpergewicht dadurch wieder erhöht.

„Ein Mausmodell für die häufigste monogenetische Erkrankung der Glykoproteinbiosynthese des Menschen: Congenital Disorder of Glycosylation-Ia“ ist das Thema eines durch die Stiftung geförderten Forschungsvorhabens von Dr. Ch. Thiel und Prof. Ch. Körner, *Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin, Heidelberg*.

*Glyko-
sylierung*

Glycoproteine sind Proteine, die Ketten aus verschiedenen Zuckern (Galactose, Mannose, Fucose etc.) tragen. Das Anhängen solcher Zuckerreste ist eine der häufigsten Formen der Proteinmodifikation. Glykoproteine spielen bei zahlreichen lebenswichtigen Vorgängen wie Wachstum, Differenzierung, Organentwicklung, Signalübertragung, Abwehr, Entzündung und auch pathologischen Prozessen wie der malignen Entartung einer Rolle. Die angehängten Kohlenhydratketten sind von entscheidender Bedeutung für die korrekte Faltung, das Funktionieren und den Schutz eines Glykoproteins.

Am Anhängen der Zuckerreste sind wahrscheinlich mehr als 100 verschiedene Enzyme und Zucker-Transporter beteiligt. In den letzten Jahren hat man eine Reihe von angeborenen Glykosylierungsdefekten (engl.: Congenital Disorders of Glycosylation, CDG) identifiziert, die in oftmals schweren multisystemischen Krankheitsbildern bei den Patienten münden.

Der mit Abstand häufigste diagnostizierte CDG-Defekt trägt die Bezeichnung CDG-Ia und betrifft ca. 500 Patienten weltweit, was etwa 80 Prozent aller bekannten Patienten mit einem N-Glykosylierungsdefekt entspricht. CDG-Ia wird durch Mutationen im Gen für das cytosolische Enzym Phosphomannomutase 2 (PMM2) verursacht, das für die Reaktion von Mannose-6-Phosphat zu Mannose-1-Phosphat verantwortlich ist. Bei allen Patienten lässt sich eine Reaktivität des Enzyms nachweisen, was darauf schließen lässt, dass das komplette Fehlen dieses Enzyms vermutlich letal ist. In ersten Versuchen zur Etablierung eines Tiermodells mit einem komplett ausgeschalteten PMM2-Gen starben die Mausembryonen zwischen Tag 2,5 und 3,5 ab.

Ziel des Forschungsvorhabens von Dr. Thiel und Prof. Dr. Körner ist die Etablierung eines hypomorphen Mausmodells. Dies soll dadurch erreicht werden, dass zwei der häufigsten Mutationen von compound-heterozygoten CDG-Ia-Patienten in das Mausgenom eingebracht werden.

Dieses Mausmodell wird hinsichtlich seiner Anatomie und seiner Symptome, sowie seiner Molekularbiologie (Genexpression, Enzymaktivität, Proteinbeschaffenheit) charakterisiert und bezüglich seines Krankheitsverlaufs mit CDG-Ia-Patienten verglichen. Erste Analysen der enzymatischen Restaktivität von kultivierten embryonalen Fibroblasten belegen die Funktionalität der in das *PMM2*-Gen der Maus eingebrachten Mutationen.

Im weiteren Verlauf ist geplant, verschiedene Therapieansätze für CDG-Ia zu prüfen und weiterzuentwickeln. Denkbar ist hier u.a., den Mäusen das enzymatische Endprodukt von *PMM2* (Mannose-1-Phosphat) zuzuführen, um einen Mangel auszugleichen. Ein Mausmodell für CDG-Ia eröffnet die Möglichkeit, verschiedene Substanzkombinationen auf ihre Wirksamkeit zu testen.

Titin Jun. Prof. M. Gotthardt, *Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin*, Berlin-Buch, erhält Fördermittel der Stiftung für das Projekt „*Titin als Signal- und Strukturprotein in der Pathogenese kardiovaskulärer Erkrankungen*“.

Titin ist das größte Protein des menschlichen Organismus, und ist paradoxerweise gerade wegen seiner Größe noch nicht allzu lange bekannt. Grund dafür ist, dass es bei den normalen Auftrennungsverfahren für Proteine – der so genannten Gelelektrophorese – gar nicht erst in das Gel eindringen kann.

Wie man bereits seit langem weiß, kommen Muskelkontraktionen durch das Ineinandergleiten von zwei „fadenförmigen“ Proteinen – Aktin und Myosin – zustande, die in den kleinsten mechanischen Einheiten der Muskelfaser, den Sarkomeren, längs dem Faserverlauf angeordnet sind. Titin ist nach Aktin und Myosin das dritthäufigste Protein im Muskel. Da Titin-Proteine an den Enden überlappen, bilden sie ein kontinuierliches elastisches Gerüstsystem entlang der Muskelfaser, das durch die Domänenstruktur und Protein-Bindungsstellen die Sarkomergeometrie vorgibt. Titin bestimmt nicht nur die elastischen Eigenschaften des Sarkomers, sondern beeinflusst über eine Signal-Region dessen kontraktile Eigenschaften, indem es die Aktivierung beziehungsweise Deaktivierung anderer für den kontraktile Apparat wichtiger Enzyme durch Phosphorylierung vermittelt. Bei manchen angeborenen Herzerkrankungen ist die Elastizität des Herzmuskels von vornherein gestört, bei anderen, chronischen, wie der dilatativen Kardiomyopathie lässt sie im Laufe des Lebens nach. Chronische Herzinsuffizienzen aber nehmen kontinuierlich zu, und die molekularen Vorgänge, die zu einer Abnahme der Kontraktionsfähigkeit des Herzmuskels führen, sind bislang nur unzureichend beschrieben.

Langfristiges Ziel der Arbeitsgruppe von Prof. Gotthardt ist es, die funktionelle Rolle der einzelnen Untereinheiten des Titins für die ordnungsgemäße Funktion von Herz-, Skelett- und Gefäßmuskel zu verstehen. Von besonderem Interesse sind hierbei sowohl die

Kinase-Region des Moleküls als auch die „Federelemente“ des Titins, die N2B- und die PEVK-Region. Die bisherigen Arbeiten geben erste Hinweise darauf, dass die N2B- und PEVK-Region nicht nur unterschiedliche mechanische Eigenschaften haben, sondern gegensätzlich die Größe des Herzmuskels beeinflussen. Obwohl der Verlust sowohl von PEVK- und N2B-Region zu gestörter Füllung des Herzens führt, wird diese unterschiedlich kompensiert. Dies spiegelt sich u.a. in der Sarkomerlänge und dem Ventrikel-Volumen des erschlafften Herzmuskels wieder. In weiterführenden Untersuchungen soll geklärt werden, wie die Titin-defizienten Herzen und kultivierte Zellen auf mechanische Belastung reagieren. Schwerpunkte sind hier die Rolle von Titin in der Signaltransduktion (zu untersuchen mit Hilfe von Expressionsanalysen von biomechanisch unterschiedlich belasteten Herzmuskel- beziehungsweise Gefäßwandzellen) und die Funktion der kürzlich beschriebenen Titin-Varianten im glatten Muskel.

Für das Projekt „*Bone morphogenetic proteins and kidney development: Functional analysis of mutations identified in humans with congenital anomalies of the kidney and urinary tract (CAKUT)*“ wurden Dr. S. Weber und Prof. F. Schäfer, *Universitäts-Kinderklinik, Sektion Pädiatrische Nephrologie, Universität Heidelberg, Fördermittel der Stiftung bewilligt.*

CAKUT

Angeborene Fehlbildungen von Niere und Harnwegen bilden die Hauptursache des chronischen Nierenversagens bei Kindern. Zu den verschiedenen Ausprägungen der Krankheit gehören das völlige Fehlen der Niere, unterentwickelte oder fehlgebildete Nieren, Doppelnieren sowie Harnleiterfehlbildungen wie Stenosen, Dilatationen oder Verdoppelungen. Neben den vielen Fällen von sporadisch auftretenden Fällen von CAKUT hat sich in jüngster Zeit gezeigt, dass es offenbar auch genetisch bedingte Formen gibt, aus denen sich Erkenntnisse über die an der Entstehung dieses Fehlbildungskomplexes beteiligten Gene gewinnen lassen.

Bei Untersuchungen zu den molekularen Grundlagen der Nieren- und Harnwegsentwicklung wurden in jüngster Zeit verschiedene Gene identifiziert, die an kritischen Schritten der renalen Embryonalentwicklung beteiligt sind. Transgene Mäuse, bei denen man die entsprechenden Gene ausgeschaltet hat, entwickeln charakteristische Nieren- und Harnwegsanomalien, die dem Krankheitsbild beim Menschen ähneln. Im Labor von Dr. Weber und Prof. Schäfer interessiert man sich insbesondere für Proteine aus der TGF- β -Superfamilie, die so genannten BMPs (*bone morphogenetic proteins*), die in früheren Stadien der Embryonalentwicklung eine wichtige Rolle spielen. Sie sind unter anderem an der Umgestaltung des Embryos beteiligt, wenn dieser beginnt, Bauch- und Rückenseite zu entwickeln (Ventralisierung und Dorsalisierung). BMPs wirken, indem sie an einen aus zwei Komponenten bestehenden Rezeptor auf der Zelloberfläche binden, der dadurch aktiviert wird und eine Signalübertragungskaskade im Zellinneren in Gang setzt, an deren Ende

bestimmte Gene von spezifischen Transkriptionsfaktoren aktiviert werden. Um die ordnungsgemäße Organentwicklung zu gewährleisten, ist ein komplexes Zusammenspiel aus aktivierenden Prozessen und einer Beendigung/Hemmung dieser Abläufe durch verschiedene Feedbackmechanismen und Antagonisten vonnöten.

BMPs sind vor allem aktiv an der Ausbildung des ventralen Mesoderms beteiligt, der Keimblattschicht, aus der auch Nieren und Harnwege hervorgehen. Dr. Weber und Prof. Schäfer konnten bei Patienten mit schwerer Nierenhypodysplasie vier verschiedene Mutationen in dem Protein BMP4 nachweisen, deren Bedeutung für die beobachtete Fehlentwicklung im Rahmen des Projekts geklärt werden soll. Zwei In-vitro-Zellsysteme mit normalem und mutiertem BMP4 wurden bereits etabliert, und es konnte gezeigt werden, dass die BMP-mRNA-Mengen in den mutierten Zelllinien deutlich geringer ausfielen als in den Wildtypzellen. Als In-vivo-Modellorganismus dient der Zebrafisch, bei dem die Expressionsmuster in verschiedenen Stadien der Entwicklung bereits extrem gut charakterisiert sind. Die Injektion von mutierter BMP4-RNA führt hier zu einer massiven Verringerung der Ventralisierung, die Überexpression führt zu verstärkter Ventralisierung und die Blockade der BMP4-Translation mit Hilfe von Antisense-Oligonucleotiden führt neben einer Dorsalisierung der Embryonen zu einer gestörten Expression verschiedener für die Entwicklung der Nierenglomeruli wichtiger Transkriptionsfaktoren. Mit Hilfe dieser beiden Systeme sollen die molekularen Mechanismen einer gestörten BMP4-Funktion mit molekularbiologischen und histochemischen Methoden genauer charakterisiert werden.

Herzfehler Für das Projekt „*Genetics of endocardial tissue polarization and migration during cardiac cushion formation in zebrafish*“ wurden Dr. S. Abdellilah-Seyfried, *Max-Delbrück-Center für Molekulare Medizin*, Berlin, Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Die häufigsten angeborenen Organdefekte gehören zur Gruppe der angeborenen Herzfehler: Bei einem bis zwei Prozent aller Neugeborenen findet sich die eine oder andere Form davon, in den allermeisten Fällen handelt es sich dabei um Herzklappen- und Septumdefekte. Herzklappen als Rückflussventil der Blutzirkulation im Herzen bilden sich in einem relativ späten Stadium der Herzmorphogenese, nachdem der zunächst rohrförmige embryonale Herzvorläufer sich zu einer S-förmigen Schleife gekrümmt hat. Die Herzklappen entstehen an der Grenze zwischen Vorhof und Herzkammer aus Zellen der innersten Epithelschicht des Herzens, des Endokards. Ihre Vorläuferstrukturen bezeichnet man als Endokardkissen (englisch: *endocardial cushion*). Ein Teil der späteren Herzklappenzellen des Endokards macht bei diesem Entwicklungsschritt eine Reihe von Veränderungen durch; die zunächst als Epithelzellen ausgelegten Zellen werden zu Bindegewebezellen, die mitsamt der von ihnen gebildeten Komponenten der extrazellulären Matrix den Herzklappen Stabilität verleihen. Diesen Funktionswechsel bezeichnet man allgemein als *epithelial-mesenchymal transition*, kurz EMT; bisher ist

über die Vorgänge, die diesem Übergang auf molekularer Ebene zugrunde liegen, wenig bekannt, ebenso liegen die Schritte davor – die zellulären Veränderungen, die vor der Bildung der Endokardkissen ablaufen – weitgehend im Dunkeln. Man hat an einem In-vitro-System aus dem Huhn Hinweise darauf gefunden, dass der EMT durch Herzmuskelzellen an der Vorhof-Kammer-Grenze ausgelöst wird, und kennt einige der für die veränderten Eigenschaften von Endocardzellen verantwortlichen Gene.

Dr. Abdelilah-Seyfried möchte sich der Untersuchung der frühen molekularen Prozesse während der Endokardkissenentwicklung an einem Modellorganismus – dem Zebrafisch – widmen, und erhofft sich aus der Kenntnis dieser Prozesse einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der großen Klasse von angeborenen Herzklappenfehlern. Angenommen wird beispielsweise, dass die zelluläre Kommunikation über so genannte tight junctions ein wichtiger Schritt beim Anstoßen dieser Prozesse ist. Im Labor von Dr. Abdelilah-Seyfried wurden eine Reihe von tight-junction-assoziierten Genen isoliert, bei zweien davon (*aPKC ϵ* und *pals 1*) konnte gezeigt werden, dass eine Mutation in diesen Genen bei den Zebrafischembryonen zu so schweren Herzfehlern führt, dass weitere Untersuchungen an diesen Tieren nicht möglich ist. Ein „Rescue“-Konstrukt, das die Expression dieser beiden Gene erneut in Gang bringt, vermochte die Herzmorphogenese jedoch wieder zu normalisieren, ein Zeichen für die Relevanz dieser beiden Proteine. Neben diesen beiden wurden in der Arbeitsgruppe von Dr. Abdelilah-Seyfried weitere Gene charakterisiert, die zu minder schweren Störungen der Herzklappenentwicklung führen.

„Wechselwirkungen zwischen den DNA-Reparaturproteinen Nibrin und FANCA während der DNA-Reparatur, Zellzyklus-Kontrolle und Tumorgenese“ ist das Thema eines durch die Stiftung geförderten Forschungsvorhabens von Prof. M. Digweed, *Institut für Human-genetik*, Charité Universitätsmedizin Berlin.

*Nibrin
und FANCA*

Die Fanconi-Anämie (FA) und das sehr seltene Nijmegen Breakage Syndrome (NBS) sind Krankheiten, die durch sehr brüchige Chromosomen gekennzeichnet sind. Durch die häufig auftretenden Chromosomenbrüche können die verschiedenen Gene geschädigt werden, was u. a. ein stark erhöhtes Krebsrisiko zur Folge hat. Neben den spontan auftretenden Chromosomenbrüchen sind die Patienten auch besonders empfindlich gegen chromosomenschädigende äußere Einflüsse (Chemikalien, ionisierende Strahlung). Ursache beider Krankheiten sind mutationsbedingte Defekte in Proteinen, die normalerweise die Aufgabe haben, Schäden in der DNA, die während des normalen Lebens einer Zelle häufig auftreten, zu reparieren. Beim NBS ist ein Gen namens NBS1 defekt, dessen Proteinprodukt, Nibrin genannt, DNA-Schäden erkennt und so die Reparatur in Gang setzt. Die FA kann durch Mutationen verschiedener Gene ausgelöst werden; eines davon heißt FANCA, und sein Produkt wirkt mit, wenn geschädigte DNA-Abschnitte durch einen als homologe

Rekombination bezeichneten Vorgang gegen neue Molekülketten ausgetauscht werden. Die DNA-Reparatur setzt in jedem Fall voraus, dass der normale Wachstumszyklus der Zellen durch spezialisierte Proteine, die ebenfalls Teil des Reparaturapparats sind, vorübergehend zum Stillstand gebracht wird.

Prof. Digweed hat einen gentechnisch veränderten Mausstamm hergestellt, bei dem *FANCA* ständig inaktiviert ist, während *NBS1* sich nach Belieben ein- und ausschalten lässt. Er möchte an diesen Tieren sowie an Zellkulturen, die aus dem Mausstamm gewonnen wurden, die Mitwirkung und das mögliche Zusammenwirken der beiden Gene an der Entstehung von FA und NBS genauer untersuchen. Im einzelnen sollen mit genetischen, zellbiologischen, biochemischen und molekularbiologischen Methoden folgende Fragen beantwortet werden:

- Wie wirkt sich die Inaktivität der genannten Gene in den verschiedenen Kombinationen auf die Chromosombrüchigkeit aus?
- Wie gut können die Zellen mit den inaktiven Genen nach Behandlung mit DNA-schädigenden Chemikalien überleben?
- Wie wirken sich die Gendefekte auf die Steuerung des Zellwachstumszyklus aus?
- Sind an Proteinen, die an der Zellzyklussteuerung mitwirken, biochemische Veränderungen zu erkennen?
- Ist das Zellwachstum auch im vollständigen Tier verändert?
- Erkranken die Mäuse bei Ausschaltung der beiden Gene häufiger an Krebs?

VEGF Für das Projekt „*Mechanistische Analyse der „Vascular Endothelial Growth Factor“ (VEGF) „Internal Ribosomal Entry Site“ (IRES)-vermittelten Translation in der Tumorentstehung*“ wurden Dr. Ch. Thoma, EMBL *Europäisches Laboratorium für Molekularbiologie*, Heidelberg, Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Damit ein Tumor wachsen kann, ist er auf eine hinreichende Nährstoffzufuhr und den reibungslosen Abtransport von zellulären Abbauprodukten angewiesen; beides wird durch das Blutgefäßsystem geleistet. Ein wachsender Tumor muss daher über die Fähigkeit verfügen, die Bildung neuer Blutgefäße (die Angiogenese) anzuregen, um seine eigene Versorgung zu sichern, und eben diese Tatsache macht ihn verwundbar für Präparate, die dieses Gefäßwachstum blockieren, so genannte Angiogenesehemmer. Um entsprechende Präparate möglichst tumorspezifisch maßschneidern zu können, muss der Mechanismus der Angiogenese in seinen Einzelschritten detailliert bekannt sein. Man weiß, dass Tumorzellen die Angiogenese fördern, indem sie Wachstumsfaktoren wie den Gefäß-

wachstumsfaktor VEGF (Vaskulärer Endothelialer Wachstumsfaktor) sezernieren, der auf die Endothelzellen benachbarter Blutgefäße wirkt und diese zur Bildung neuer Blutgefäße anregt. Dies geschieht ab einer gewissen Größe, dann nämlich, wenn es im Tumorgewebe zu Sauerstoffmangel (Hypoxie) kommt.

Bei der Transkription von DNA und RNA wird zunächst ein Primärtranskript der gesamten genetischen Sequenz gebildet, das dann im Zellkern zur „reifen“, das heißt, einer zu Protein translatierbaren mRNA weiterverarbeitet wird: nicht kodierende Introns werden herausgeschnitten, und die mRNA erhält an ihren Enden gewisse Erkennungsstrukturen wie die für die Translationsinitiation zentral wichtige 5'-Cap-Struktur, über die die ribosomalen Untereinheiten an die RNA binden, und am anderen Ende der RNA den für die Organisation des weiterverarbeitenden Proteinkomplexes unerlässlichen Poly-A-Schwanz. Nahezu alle Eukaryonten-RNAs verfügen über diese beiden Strukturen, die zusammenwirken müssen, um die Bildung des ribosomalen Proteinsynthesekomplexes zu gewährleisten. Bei einer Vielzahl von viralen RNAs hat man jedoch festgestellt, dass sie Strukturen enthalten, über die sie unabhängig von besagter Cap-Struktur direkt an ribosomale Untereinheiten binden können, man bezeichnet diese Strukturen als IRES: internal ribosomal entry sites. Auch in zellulären RNAs hat man inzwischen diese Strukturen nachgewiesen, man schätzt, dass bei etwa fünf Prozent der eukaryontischen RNA die Translation über IRES vermittelt werden kann. Zu diesen zählt offenbar auch die VEGF-RNA, denn VEGF wird unter hypoxischen Bedingungen vermehrt ausgeschüttet, genau diese Bedingungen hemmen aber die Cap-abhängige Translation. Die IRES-vermittelte Translation von VEGF ist bislang nicht verstanden. Im Rahmen des Forschungsvorhabens soll daher insbesondere untersucht werden, ob es Faktoren gibt, die an IRES binden und mit anderen Proteinen des ribosomalen Translationskomplexes interagieren (so genannten ITAFs: IRES binding transacting factors). Dr. Thoma verfügt über ein zellfreies in-vitro-Translationssystem, indem die Aktivität von IRES-Elementen erhalten ist, und an dem sich die Bildung des Translationskomplexes induzieren lässt, den man dann biochemisch aufreinigen und in seinen Bestandteilen analysieren kann.

„Mausmodelle für die Entstehung der durch die (12;21)-Translokation verursachten akuten lymphoblastischen Leukämie (ALL)“ sind Gegenstand eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Dr. C. Stocking und Dr. J. Löhler, Heinrich-Pette-Institut für experimentelle Virologie und Immunologie an der Universität Hamburg.

Akute lymphoblastische Leukämie

Die Entstehung von Krebs beruht oftmals auf der Akkumulation genetischer Mutationen in einer Zelle. Bei Patienten mit ALL, der häufigsten Leukämieform bei Kindern, finden sich in vielen Fällen Veränderungen im *RUNX1*-Gen, die ursächlich mit der Entstehung dieser Krebserkrankung in Zusammenhang gebracht werden. Eine

der *RUNX1* Veränderungen, die besonders häufig (20 Prozent aller ALL-Fälle bei Kindern) zu beobachten ist, beruht auf der Bildung eines so genannten Fusionsgens. Durch Chromosomentranslokation werden dabei Teile zweier Gene, *RUNX1* und *ETV6*, fälschlicherweise miteinander verknüpft. Das entstehende Fusionsgen (*ETV6/RUNX1*), das in gesunden Zellen nicht vorkommt, führt zu einer Störung der normalen Blutbildung und beeinflusst so Entstehung und Verlauf der Krankheit.

In dem durch die Stiftung geförderten Projekt steht ein besseres Verständnis der durch *EVT6/RUNX1* verursachten Leukämie im Mittelpunkt. Mit Hilfe von Genexpressionsanalysen aus ALL-Patientenproben wurden einige Genveränderungen entdeckt, die möglicherweise mit *EVT6/RUNX1* kooperieren. Die veränderten Gene kodieren Transkriptionsfaktoren, die für die Blutentwicklung wichtig sind. Der Einfluss dieser Veränderungen auf die Entstehung einer akuten Leukämie, insbesondere ihre Kooperationen mit *ETV6/RUNX1*, wird mit Hilfe des Mausmodells von Dr. Stocking und Dr. Löhler untersucht. Die zu erwartenden Erkenntnisse sollten zu neuen therapeutischen Ansätzen und verbesserter Diagnose des leukämischen Krankheitsverlaufs führen.

B-Zell-Lymphome

„Regulation der miRNA- und *cmyc*-vermittelten Pathogenese von B-Zell-Lymphomen durch *Pim*-Kinasen“ ist das Thema eines durch die Stiftung geförderten Forschungsvorhabens von Dr. A. Grünweller und Prof. R. K. Hartmann, *Institut für Pharmazeutische Chemie*, Universität Marburg.

Das Immunsystem des Menschen umfasst zwei einander ergänzende Bereiche: die zelluläre Immunantwort und die so genannte „humorale“ Immunantwort. Letztere umfasst zahlreiche lösliche Faktoren, erstere wird von verschiedenen Zellarten geleistet, darunter auch B-Lymphozyten. B-Zell-Lymphome sind maligne Erkrankungen, die von den B-Lymphozyten ausgehen, es gibt dabei eine Reihe verschiedener Erscheinungsformen von unterschiedlicher Malignität. Die Behandlung der so genannten Non-Hodgkin-Lymphome (diffuse Systemtumoren, die sich früh im Verlauf der Krankheit in verschiedenen Geweben ausbreiten) ist in vielen Fällen mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Notwendige Grundlage zur Entwicklung einer effizienten Therapie ist die genaue Kenntnis der molekularen Komponenten, die an der Entstehung dieser Tumoren beteiligt sind.

Die Entartung einer Zelle kann über verschiedene Mechanismen ablaufen, so kann es unter anderem geschehen, dass Wachstumsfaktoren in unbotmäßiger Weise vermehrt und aktiviert werden, oder aber, dass Kontrollfaktoren ausgeschaltet werden. Eines solcher Wachstumsfaktoren ist das von dem Onkogen *c-myc* kodierte Protein C-MYC, das bei der Entstehung sehr vieler Tumoren eine zentrale Rolle spielt. Wachstumsfaktoren wirken, in dem sie an zelluläre Rezeptoren binden und diese zu einer Konformationsänderung veranlassen, die nachgeschalteten Proteinen als aktivierendes Signal

dient und diese dazu veranlasst, nun ihrerseits weitere Faktoren zu aktivieren. In der Regel geschieht diese Aktivierung durch die Phosphorylierung oder Dephosphorylierung des nächstfolgenden Proteins. Die so entstehende Kaskade von Signalen gipfelt letztlich in der Aktivierung von Genen, die für die Vermehrung einer Zelle sorgen. Phosphorylierende Enzyme nennt man Kinasen; Pim-Kinasen aktivieren Proteine, die für die positive und negative Regulation des Zellzyklus und mithin für die Kontrolle von Zellzyklus und programmiertem Zelltod von entscheidender Bedeutung sind. Man weiß, dass die Überexpression bestimmter Vertreter der Pim-Familie das Tumoraufkommen erhöht, Pim in B-Zell-Lymphomen gemeinsam mit *c-myc* hochreguliert ist und dass die beiden Enzyme einander in ihrer Wirkung verstärken, wie das geschieht, ist bislang unklar. Man weiß auch, dass das Ausschalten von Pim-Kinasen keine schwerwiegenden Konsequenzen für den Organismus hat. Dieser Umstand macht die Vertreter dieser Enzym-Familie interessant für Überlegungen zu einer gezielten Therapie von B-Zell-Lymphomen durch die Ausschaltung eines oder mehrerer Pim-Gene. Es konnte gezeigt werden, dass an der Entstehung von B-Zell-Lymphomen kleine RNA-Moleküle beteiligt sind (so genannte Mikro-RNAs), die nach der Transkription an mRNA binden und die Translation verhindern, und dass die Bildung eines bestimmten Mikro-RNA-Komplexes durch C-MYC stimuliert wird. Die Wechselwirkungen zwischen C-MYC, Pim-Kinasen und Pim-spezifischer Mikro-RNA sollen im Rahmen dieses Projekts im Einzelnen analysiert werden.

Unter dem Titel „*Molekular-Pathogenese des SFRP1-Verlusts in humanen Mammakarzinomen*“ fördert die Stiftung ein Forschungsvorhaben von Priv. Doz. Dr. E. Dahl, *Institut für Pathologie, RWTH Aachen*.

*Brustkrebs
SFRP1*

Das Mammakarzinom stellt mit über 19.000 Todesfällen pro Jahr allein in Deutschland die häufigste bösartige Erkrankung bei Frauen dar. Man nimmt an, dass Brustkrebs in Folge einer Akkumulation genetischer oder epigenetischer Defekte entsteht. Diese Veränderungen können zu einer Fehlsteuerung des Zellwachstums führen und z.B. eine ungehinderte Vermehrung von Tumorzellen bedingen.

Neben den Onkogenen, die deregulierte, wachstumstimulierende Gene darstellen, gibt es auch Gene, die im gesunden Gewebe wachstumshemmende Eigenschaften haben und Tumorsuppressorgene genannt werden. Ein neues Tumorsuppressorgen des menschlichen Brustkrebses stellt nach Ansicht von Dr. Dahl das Molekül „Secreted Frizzled Related Protein 1“ dar, das abgekürzt als SFRP1 bezeichnet wird. SFRP1 ist aus zwei Gründen sehr interessant: Erstens tritt der Verlust bereits in sehr frühen Stadien der Tumorentstehung auf und zweitens ist dieser Verlust sehr häufig, d.h. in ca. 75 Prozent aller Mammakarzinome, nachweisbar.

Das SFRP1-Protein ist nach heutigem Verständnis ein Inhibitor des WNT-Signalweges. Dieser Signalweg kodiert insbesondere für Pro-

teine, die sowohl die Zellproliferation als auch die Zellplastizität aktivieren. Im gesunden Brustgewebe wird der WNT-Signalweg durch eine Reihe von Kontrollelementen blockiert, von denen die Familie der SFRP-Moleküle die bekanntesten Elemente sind. SFRP-Moleküle fungieren dabei als sezernierte Antagonisten oder Blocker der WNT-Moleküle, die den Signalweg zumeist aktivieren.

Eine Reihe von Voruntersuchungen aus der Arbeitsgruppe Dahl deuten daraufhin, dass ein Verlust des SFRP1-Protein in Brusttumorzellen, bedingt durch die epigenetische Veränderung (DNA-Methylierung) des *SFRP1*-Gen-Promoters, zu einer deutlich ungünstigeren Überlebensprognose der betroffenen Patientinnen führt. Daher ist sehr wünschenswert, die molekularen Prozesse, die sich nach dem Verlust des SFRP1-Proteins im frühen Brustkrebsgewebe ereignen, besser zu verstehen um daraus ggfs. Therapiemöglichkeiten ableiten zu können. Dr. Dahl und Mitarbeiter ist es gelungen, in einer Zelllinie aus normalen Brustgeweben die SFRP1-Expression künstlich abzuschalten und die Situation im frühen Brustkrebs zu simulieren. Die so behandelten Brustzelllinien werden derzeit hinsichtlich ihres Proliferations-, Apoptose- und Migrationsverhaltens im Vergleich zu den unbehandelten Linien untersucht.

Des Weiteren soll in weiterführenden Experimenten unter Verwendung von DNA-Micro-Arrays („Genchips“) analysiert werden, welche humanen Gene als Antwort der Zelle auf einen SFRP1-Verlust an- oder abgeschaltet werden. Erste Voruntersuchungen zur Expression von Zielgenen des WNT-Signalweges haben bereits zwei Gene identifiziert, die wahrscheinlich durch den Verlust von SFRP1 dereguliert werden.

Brustkrebs
PLAGL1
und
SASH1

„Frühe genetische Defekte in Mammastammzellen und Entstehung sporadischer Karzinome: Die funktionelle Rolle der Gene PLAGL1 und SASH1 bei Initiierung und Progression des Mammakarzinoms“ ist das Thema eines durch die Stiftung geförderten Forschungsvorhabens von Priv. Doz. Dr. Chr. A. Klein, *Institut für Immunologie*, Ludwig-Maximilians-Universität München.

Das Mammakarzinom stellt mit jährlich 50.000 Neuerkrankungen in Deutschland die häufigste bösartige Tumorerkrankung bei Frauen dar. Noch immer sterben 40 Prozent der Patientinnen mit metastasierten Tumoren. Neben den klassischen Therapien wie der Entfernung des Tumors, Strahlen- und Chemotherapie hat man in den vergangenen Jahren zunehmend auf gezieltere Ansätze gesetzt, bei denen man sich besondere Merkmale und Eigenschaften von Tumorzellen zunutze macht. Beispiele dafür sind Substanzen, die spezifisch in den Stoffwechsel einer Tumorzelle eingreifen, und diesen stören, so dass die Zelle schließlich zugrunde geht, oder Antikörper, die an bestimmte Rezeptoren auf der Zelloberfläche binden und der Zelle somit gefälschte Signale übermitteln. Zu nennen wäre hierbei der monoklonale Antikörper Trastuzumab (Herceptin) gegen den auf bestimmten Brustkrebstumoren überexprimierten Wach-

tumorfaktorrezeptor HER2, an den der epidermale Wachstumsfaktor EGF bindet. Die Bindung des Wachstumsfaktors an den Rezeptor führt zu Konformationsänderungen beim Rezeptor, durch die eine Kaskade von Ereignissen in Gang gesetzt wird, die letztlich in der Aktivierung von Genen im Zellkern münden. Durch die vermehrte Bindung von Wachstumsfaktoren kommt es zu einer Beschleunigung des Zellwachstums. Blockiert man den Rezeptor mit besagtem Antikörper, wird die Wachstums- und Teilungsaktivität der Zelle gebremst. Den HER2-Antikörper verwendet man gegenwärtig als akjuvante Therapie; man verfügt hiermit über eine systematische Therapie, mit der man theoretisch auch vereinzelt im Körper gestreute Zellen erreichen müsste.

Nun exprimieren allerdings nicht alle Mammakarzinome HER2, so dass andere Zielmoleküle identifiziert werden müssen. Dabei ist es wichtig, Moleküle zu finden, die möglichst früh in der Entwicklung des Tumors eine Rolle spielen, denn man weiß, dass Mammakarzinomzellen genetisch überaus instabil sind und im Laufe des Tumorstwachstums wahllos ein breites Spektrum an Mutationen anhäufen, die nicht notwendigerweise in allen Zellen exprimiert werden.

In den vergangenen zehn Jahren hat man festgestellt, dass zwei Tumorsuppressorgene, die in gesunden Zellen für die Aufrechterhaltung der Wachstumskontrolle verantwortlich sind, bei vielen Tumoren ausgeschaltet zu sein scheinen: PLAGL1 und SASH1. Dr. Klein konnte in Vorarbeiten zeigen, dass sich im Knochenmark von Brustkrebspatientinnen mit metastasierenden Tumoren Zellen finden, bei denen der Teil des Chromosoms 6, auf dem diese beiden Gene lokalisiert sind, deletiert ist. Es besteht Grund zu der Annahme, dass die Genprodukte dieser beiden Gene bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt der Entartung eine Rolle spielen. Dr. Klein plant den Einfluss einer Inaktivierung beziehungsweise Überexpression dieser beiden Gene – einzeln und im Zusammenwirken – in Mammakarzinomstammzellen zu untersuchen, sowie ein Tiermodell zu entwickeln, indem sich die beiden Gene beliebig an- und ausschalten lassen.

Dr. R. Behr, *Deutsches Primatenzentrum Göttingen*, erhält Fördermittel der Stiftung für das Projekt „*Ist der Transkriptionsfaktor Krüppel-like factor 4 ein Tumorsuppressor des muskelinvasiven Blasenkrebses?*“.

Blasenkrebs

Etwa drei Prozent aller bösartigen Tumoren sind Harnblasenkarzinome. Sie treten vermehrt im höheren Lebensalter auf und sind bei Männern bis zu viermal häufiger anzutreffen als bei Frauen. Blasenkrebs gehört zu den häufigsten Krebsarten beim Mann. Ab dem 40. Lebensjahr nimmt das Erkrankungsrisiko stetig zu. Begünstigt wird die Entstehung dieser Krebsform durch chronische Blasenentzündungen, Zigarettenrauchen, bestimmte Chemikalien oder Medikamente sowie ein durch eine Organtransplantation stark geschwächtes Immunsystem.

Der Blasenkrebs befällt fast immer erst einmal die Schleimhaut, die die Harnblase auskleidet. Welche Therapie gewählt wird, hängt in erster Linie davon ab, ob das Karzinom in das Lumen der Harnblase hineinwächst oder in die Muskelschicht der Blase eindringt. Während oberflächliche Tumoren über die Harnröhre entfernt werden können, muss bei den aggressiveren muskelinvasiven Tumoren, die in den nächstgelegenen Lymphknoten, den Filterstationen der Lymphe, oder in anderen Körperbereichen verstärkt Metastasen absiedeln, meist die gesamte Blase entfernt werden.

In diesem Projekt wird die Bedeutung des Transkriptionsfaktors Krüppel-like factor 4 (Klf4) für die Ausprägung des muskelinvasiven Blasenkrebses analysiert. Hinweisen zufolge ist Klf4 an der terminalen Differenzierung der die Blase innen auskleidenden Epithelzellen beteiligt und auch schon mehrfach mit Tumorprozessen in Zusammenhang gebracht worden. Nun wird untersucht, ob der Ausfall allein von Klf4 dazu führt, dass sich ein muskelinvasiver Blasen-tumor entwickelt, oder ob dazu zusätzlich noch weitere Wachstumsbremsen der Zellen gelöst oder Wachstumsanreize gesetzt werden müssen.

Dazu ist bisher in Zusammenarbeit mit Prof. Wu von der New York University School of Medicine eine Zuchtkolonie von Mäusen, die als Modell für die Entstehung des Blasenkrebses dienen, aufgebaut worden. Bei diesen Mäusen wird Klf4 gezielt in den die Blase auskleidenden Zellen ausgeschaltet. In diesem Mausmodell soll dann die Entwicklung des Blasenkrebses systematisch charakterisiert werden. Dabei wird überprüft, ob in der Frühphase der Tumorentwicklung Gene, die wichtig sind für die Unterdrückung der Tumorentstehung, unzureichend exprimiert oder aber bekannte Protoonkogene (das sind Gene, die unter bestimmten Bedingungen die Tumorentstehung fördern) überexprimiert werden. Auf diese Weise wird klar, ob bei den Klf4-defizienten Zellen der für gesunde Zellen essentielle Balanceakt zwischen Wachstum und Wachstumshemmung gestört ist. Mit immunologischen Mitteln sollen dann im Tumor die Zellen markiert werden, die ein vom normalen Zelltyp abweichendes Expressionsmuster offenbaren. Außerdem soll die Ausbreitung von Blasenkrebsmetastasen in den Mausorganen dokumentiert werden. Parallel zu den bei Mäusen begonnenen Arbeiten ist bei humanem Blasenkrebsgewebe festgestellt worden, dass dieses weniger Klf4-Boten-RNA enthält als gesundes Vergleichsgewebe.

Darmkrebs Für die „*Untersuchung der Rolle von Stat3 in Enterozyten während der Kolitis-assoziierten Kolonkarzinogenese*“ wurden Dr. F. R. Greten, II. Medizinische Klinik, Klinikum rechts der Isar, Technische Universität München, Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Entzündliche Darmerkrankungen (Kolitis) entwickeln sich in vielen Fällen zu einem Darmkarzinom weiter. Dies liegt vor allem an verschiedenen Signalsubstanzen, die im Laufe des Entzündungsprozesses von den verschiedenartigen Darmzellen produziert werden und das Zellwachstum anregen bzw. die Beseitigung krebsartiger Zellen

durch den programmierten Zelltod (Apoptose) verhindern. Eine solche Signalsubstanz, das Interleukin 6 (IL-6), aktiviert u.a. ein Protein namens STAT3, das seinerseits die Aktivität einer ganzen Reihe von Genen reguliert. Dr. Greten hat bei Mäusen, die als sog. „KAK-Modell“ regelmäßig erst eine entzündliche Darmerkrankung und dann Darmtumore bekommen, das STAT3-Gen in der Darmschleimhaut mit gentechnischen Methoden ausgeschaltet. Die normale Darmschleimhaut dieser Tiere ist von der Schleimhaut anderer Mäuse nicht zu unterscheiden, die veränderten Tiere bekommen jedoch keine bösartigen Tumore mehr. Dafür ist bei ihnen die entzündliche Darmerkrankung wesentlich schwerer ausgeprägt und geht in die gutartige, krebsähnliche Erkrankung („Colitis cystica profunda“) über. Die Frage, ob die Colitis cystica profunda eine Folge der stärkeren Entzündung ist und ob das Ausbleiben der Tumore unmittelbar auf das Fehlen von STAT3 zurückzuführen ist, bleibt bisher offen.

Dr. Greten will die bisherigen Befunde ausbauen und weitergehende Fragen beantworten:

- Lassen sich die ersten, an relativ wenigen Mäusen gewonnenen Befunde an einer größeren Zahl von Tieren bestätigen?
- Welche molekularen Vorgänge laufen bei der Entstehung der Colitis cystica profunda ab?
- Entstehen durch die Entzündungsreaktion nach einer Zeit, die über die bisherige Beobachtungsdauer hinausgeht, doch noch bösartige Tumore?
- Kann man die Tumorentstehung auch dann verhindern, wenn das STAT3-Gen nicht wie bei den gentechnisch veränderten Mäusen bereits bei der Geburt inaktiv ist, sondern erst im späteren Leben durch entsprechende gentechnische Eingriffe inaktiviert wird?

„Die in vivo Funktion des ubiquitin-ähnlichen Proteins FAT10 in der Entstehung des hepatozellulären Karzinoms und im Abbau von Proteinen onkogener Viren“ ist das Thema eines durch die Stiftung geförderten Forschungsvorhabens von Prof. M. Groettrup, *Lehrstuhl für Immunologie*, Universität Konstanz.

FAT10

FAT10 ist ein neu entdecktes Protein der Ubiquitin Familie, welches an Zielproteine angeheftet wird und diese – unabhängig von Ubiquitin – zum Abbau durch das Proteasom führt. FAT10 wird stark durch entzündungsfördernde Zytokine induziert, ist vor allem im Thymus und in den Lymphknoten zu finden, und wird bei der Reifung von dendritischen Zellen über 50fach hochreguliert. Prof. Groettrup verfolgt die Arbeitshypothese, dass das Immunsystem den Abbau durch FAT10 benutzt, um Proteine von Erregern, die die Polyubiquitinylierung unterwandern, doch noch zu eliminieren. Der erste Hinweis auf diese mögliche Funktion ist die kovalente Kon-

jugierung des Large-T-Proteins des onkogenen SV40 Virus mit FAT10. Ein möglicher Hinweis auf eine Funktion von FAT10 in der Tumorentstehung ist seine Überexpression in mehreren Krebsarten wie Leberkrebs, Darmkrebs, Eierstockkrebs und Gebärmutterkrebs.

In Zusammenarbeit mit dem Institut für Pathologie der Universität Heidelberg wurden 51 Gewebeproben aus Leberkarzinomen untersucht und es konnte gezeigt werden, dass FAT10 in zwei Dritteln der Fälle um mindestens den Faktor drei überexprimiert ist, wobei ein Drittel der Fälle eine mehr als 10fach erhöhte FAT10-mRNA-Expression aufwiesen. Auch im Kolonkarzinom konnte eine ähnlich hohe Überexpression von FAT10 nachgewiesen werden. Allerdings wurden sowohl im Leberkrebs also auch im Darmkrebs in den FAT10 positiven Proben auch ein anderes Interferon-induziertes Protein (LMP2) exprimiert, welches ein deutlicher Hinweis darauf ist, dass FAT10 in den Krebszellen deswegen überexprimiert ist, weil die Tumoren mit entzündungsfördernden Zytokinen konfrontiert wurden, die FAT10 stark induzieren. Prof. Groettrup hat die FAT10 mRNAs aus den Leber- und Darmkarzinomproben sequenziert und keine Hinweise auf Sequenzveränderungen gefunden, auch das FAT10 Protein konnte in diesen Proben nicht nachgewiesen werden. Eine Überexpression von FAT10 in NIH3T3 Fibroblasten führte im Gegensatz zu Onkogenen nicht zur Kolonienbildung. Eine Rolle für FAT10 bei der Tumorentstehung, wie von der Gruppe von C. G. Lee in Singapur postuliert wurde, ist daher unwahrscheinlich. Im Gegenteil, die Arbeitsgruppe von Prof. Groettrup konnte zeigen, dass FAT10-Expression in Fibroblasten und HeLa-Zellen diese in den programmierten Zelltod schickt. Nun stellt sich die Frage: Warum können Tumorzellen eine hohe FAT10 Expression tolerieren ohne zu sterben? Eine Arbeitshypothese ist, dass Gene, die den programmierten Zelltod (Apoptose) verhindern und häufig in Tumorzellen überexprimiert sind, auch in den FAT10 exprimierenden Tumoren vorhanden sind. Für den interferoninduzierten Apoptoseinhibitor cIAP-2 konnte dies bereits in den Tumorgeweben nachgewiesen werden. Ob dieser den durch FAT10 bewirkten programmierten Zelltod verhindern kann, wird derzeit untersucht.

Neurofibromatose

Prof. M. Kupiec, *Department of Molecular Microbiology & Biotechnology*, Tel Aviv University, Israel, wurden für das Projekt „*ELG1, a new genome caretaker gene with a possible role in neurofibromatosis*“ Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Zellen sind ständig Einflüssen ausgesetzt, die für ihre DNA schädlich sein können: freien Radikalen, alkylierenden Agenzien und UV-Licht. Wird die DNA tatsächlich geschädigt und bleibt dieser Schaden unbehoben, kann das den Untergang der Zelle bedeuten, aber sie unter gewissen Umständen auch dazu veranlassen, unkontrolliert zu wachsen. In den meisten Tumorzellen finden sich Chromosomenveränderungen, in vielen Fällen kann man von ausgeprägter Chromosomeninstabilität sprechen, angefangen von erhöhten Mutationsraten bis hin zu Chromosomenbrüchen, Deletionen und Transloka-

tionen. In gesunden Zellen gibt es eine Reihe von Kontroll- und Reparaturmechanismen, die die Stabilität des Genoms gewährleisten sollen. Gegenwärtig sieht es so aus, als entstünden die meisten spontanen Chromosomenumlagerungen im Verlauf der DNA-Replikation, oftmals wird beispielsweise die Polymerase durch andere Proteine, DNA-Fragmente oder sekundäre DNA-Strukturen in ihrer Aktivität gehemmt, so dass der Nucleotidstrang plötzlich abbricht oder Unregelmäßigkeiten aufweist. In solchen Fällen greifen im Regelfall die zellulären Mechanismen zur Reparatur von DNA und der Wiederaufnahme der Replikation, in der Regel wird eine ganze Kaskade von Ereignissen in Gang gesetzt, an denen viele Faktoren beteiligt sind, und an deren Ende der Schaden entweder behoben, oder die Zelle durch programmierten Zelltod „aus dem Verkehr gezogen“ wird. Verschiedene Erbkrankheiten kommen durch Schäden in diesen Reparaturmechanismen zustande, ein Beispiel dafür ist das Louis-Bar-Syndrom, eine schwere Form von Hirnsklerose, bei dem die Mutation eines einzelnen Gens ausreicht, ein ganzes komplexes DNA-Reparatursystem außer Kraft zu setzen. Diese Reparatursysteme sind in der Evolution hoch konserviert, so dass sie sich in ihren molekularen Einzelheiten sehr gut an einfachen Organismen wie der Bierhefe untersuchen lassen.

Bei der Suche nach Genen, die mit einer erhöhten Chromosomeninstabilität korreliert sind, wurde im Labor von Prof. Kupiec in Hefe das Gen ELG1 gefunden. Zellen, in denen das Gen verändert ist, weisen eine stark erhöhte Rekombinationsaktivität auf, das heißt, auch das Risiko für Fehler bei der Neuordnung von Chromosomen steigt, außerdem ist in diesen Zellen das Chromosomenende in ähnlicher Weise verändert wie bei Tumorzellen. Aus Datenbanken konnten in höheren Eukaryonten, darunter auch beim Menschen, homologe Gene gefunden werden. Im Rahmen des Projekts ist geplant, die molekularen Einzelheiten der ELG1-anhängigen DNA-Reparatur zunächst am Modellorganismus der Hefe genau zu untersuchen und zu charakterisieren, um daraus Erkenntnisse über die molekularen Mechanismen zu gewinnen, die für die Integrität unseres Genoms sorgen, und das Entarten von Zellen zu unkontrolliert wachsenden Tumorzellen verhindern.

Internationale Stipendien- und Austauschprogramme

Erfahrungsaustausch und Kooperation zwischen Wissenschaftlern aus verschiedenen Ländern erweisen sich in vielen Fällen als stimulierend für die Weiterentwicklung in den meisten Forschungsfeldern. Dies gilt für die Arbeit des erfahrenen Hochschullehrers wie auch für die des Nachwuchswissenschaftlers.

Die Stiftung ist flexibel beim Einsatz benötigter Mittel, kann auch ausländische Wissenschaftler in eine Projektkooperation einbeziehen helfen und unterstützt vielfach Projekte, an welchen deutsche und ausländische Wissenschaftler gemeinsam arbeiten. In gleicher Weise dient z.B. auch eine gezielte Förderung eines internationalen Austausches von Nachwuchswissenschaftlern der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit und hilft, die engeren fachlichen Verbindungen aufrechtzuerhalten, die von Emigranten nach dem Kriege wieder aufgenommen worden waren.

*Collegium
Budapest*

Auf Initiative des Wissenschaftskollegs zu Berlin, eingebettet in einen europäischen Förderverbund, ist mit dem Collegium Budapest das erste Institute for Advanced Study in Ost-/Mitteleuropa entstanden, das die dortigen Wissenschaften fördern und die Wissenschaftsbeziehungen zwischen West und Ost stärken soll. Seit Anbeginn hat die Fritz Thyssen Stiftung das wissenschaftliche Programm maßgeblich finanziell unterstützt.

In jährlich wechselnden Fachkonstellationen und Schwerpunktbildungen soll im Collegium Budapest durch die Arbeit hervorragender Wissenschaftler aus Ost und West die Chance genutzt werden, voneinander getrennte kulturelle und wissenschaftliche Traditionen in Europa wieder zusammenzuführen. Wissenschaftliche Mitglieder (Fellows), die an individuellen Projekten oder in Schwerpunktgruppen in Budapest arbeiten, werden jeweils für einen Zeitraum von bis zu zehn Monaten berufen. Seit 1992 sind mehr als 700 Wissenschaftler eingeladen worden. Die thematischen Hauptgewichte liegen auf dem Prozess der Umgestaltung und Integration Mittel- und Osteuropas, den vergleichenden Sozial- und Geisteswissenschaften, den theoretischen Naturwissenschaften sowie komplexen Systemen in Technologie, Biowissenschaften und Sozialwissenschaften.

In den letzten Jahren wurden zudem zahlreiche Einladungen an Wissenschaftler ausgesprochen, die sich mit vergleichender Forschung der Geschichte der mittel- und osteuropäischen Region befassen. Nachdem in den vergangenen Jahren vornehmlich die Identitätsbildung der mittel- und osteuropäischen Nationen im Mittelpunkt stand, setzte sich im Jahr 2006/07 eine Gruppe von Historikern, Literatur- und Kulturwissenschaftlern mit dem Thema Exil auseinander.

*Literatur
Osteuro-
päischer
Emigranten*

Für das Projekt „*East-European Literary Exile in the twentieth Century*“ erhielt Prof. I. Kondor, *Collegium Budapest*, Fördermittel der Stiftung.

Dieses international angelegte Projekt ist der Literatur von Emigranten aus osteuropäischen Ländern gewidmet. Denn im 20. Jahrhun-

dert lassen sich gerade für Osteuropa die meisten Schübe, Formen und vielfältigsten Motive der Emigranten feststellen. Das Projektziel ist, eine Typologie dieser Emigrantenschübe in ihren historischen, sozialen, politischen und institutionellen Aspekten zu erarbeiten. Als übergreifende Perspektive auf die Literatur der Emigranten soll dabei auf die Diskrepanzen und Interferenzen der westlichen und östlichen Diskurse von Identität geachtet werden, die bislang nur für einzelne Autoren und nicht in einer typologischen Perspektive aufgearbeitet worden sind.

Mit dem „*Herzog-Ernst-Stipendienprogramm*“ an der *Forschungsbibliothek Gotha*, das vom Forschungszentrum Gotha für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt betreut wird, unterstützt die Stiftung die Erschließung der wissenschaftlichen Bestände auf Schloss Friedenstein. Die vormalige Herzogliche Bibliothek auf Schloss Friedenstein in Gotha beherbergt eine der wichtigsten Sammlungen alter Drucke und Handschriften in der Bundesrepublik.

*Gotha /
Erfurt*

Insgesamt 14 internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler konnten im Berichtszeitraum im Rahmen des Stipendienprogramms in der Forschungsbibliothek Gotha arbeiten. Neben Polen, Ungarn, Dänemark und Spanien waren vor allem die USA als Herkunftsland der Stipendiaten vertreten.



Begrüßung der Herzog-Ernst-Stipendiaten des Jahres 2007 an der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha am 14. März 2007.

Die bearbeiteten Projekte kamen aus den Disziplinen Geschichte, Theologie, Germanistik und Orientalistik. Das Forschungszentrum Gotha stellte den Kontakt zu Mitarbeitern der Universität Erfurt her, die die Stipendiaten während ihres Aufenthaltes in Gotha wissenschaftlich begleiteten. Dass gleich zwei Gastwissenschaftler sich mit dem Theologen Friedrich Breckling (1629-1711) beschäftigten, bildete darüber hinaus den Anstoß für eine Tagung im Juni 2006, an der unter anderem auch die Leiterin der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen in Halle, Dr. B. Klosterberg, teilnahm, wo sich Teile des Breckling-Nachlasses befinden.

Weitere Themen der Gastwissenschaftler waren breit gefächert und spiegelten somit die Vielfalt der Gothaer Sammlung wieder: Der umfangreiche Bestand jesuitischer Publizistik, Reiseliteratur und geographische Beschreibungen Argentiniens, lutherische Leichenpredigten für Kinder und die Zeitschriftendebatte des 18. Jahrhunderts über Gartenbaukunst waren Bestandsgruppen, denen sich einzelne Arbeiten widmeten. Erste Ergebnisse ihrer Forschungen haben die Wissenschaftler bereits während ihres Aufenthaltes im Rahmen einer Vortragsreihe auf Schloss Friedenstein präsentiert.

Im dritten Jahr der Förderung durch die Fritz Thyssen Stiftung haben sich ehemalige Herzog-Ernst-Stipendiaten zu einem Netzwerk zusammengeschlossen, das im Mai 2006 in der Gründung des Freundeskreises der Forschungsbibliothek Gotha e.V. mündete. Als Ehrenmitglied konnte Prof. P. Raabe gewonnen werden.

Publikationen von Stipendiaten des Herzog-Ernst-Stipendienprogramms:

Vorderstemann, Karin: „Ausgelitten hast du – ausgerungen...“. Lyrische Wertheriaden im 18. und 19. Jahrhundert. – Heidelberg: Winter, 2007. 805 S.

Franckesche Stiftungen An den *Franckeschen Stiftungen*, Halle (Direktor: Dr. Th. Müller-Bahlke), fördert die Stiftung ein *Geisteswissenschaftliches Stipendienprogramm*.

Die Franckeschen Stiftungen wurden von dem Theologen August Hermann Francke Ende des 17. Jahrhunderts gegründet und über Jahrhunderte als Schulstadt fortgeführt. Zu den Stiftungen gehören heute 43 pädagogische, soziale, wissenschaftliche und kulturelle Einrichtungen verschiedener Träger.

Innerhalb des Förderprogramms kooperieren drei wissenschaftlich arbeitende Institutionen: Das Studienzentrum August Hermann Francke mit Bibliothek und Archiv der Franckeschen Stiftungen, das Interdisziplinäre Zentrum für Pietismusforschung der Martin-Luther-Universität in Verbindung mit den Franckeschen Stiftungen sowie das Interdisziplinäre Zentrum zur Erforschung der Europäischen Aufklärung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Das Förderprogramm widmet sich der Erforschung von Pietismus und Aufklärung im nationalen und internationalen Kontext und konzentriert sich auf folgende Themen:

- Frömmigkeitsbewegungen in Europa vom 17. bis 19. Jahrhundert;
- Hallescher Pietismus und europäische Aufklärung;
- Evangelische Theologie und kirchliches Leben in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert;
- Kulturkontakte zu Russland, Indien, Amerika, England, Holland, Ungarn im 18. Jahrhundert.

Im Rahmen des Programms werden jährlich sechs Forschungs- und sechs Doktorandenstipendien vergeben.

An der *Fondation Maison des Sciences de l'Homme* Paris (Prof. A. d'Iribarne) unterstützt die Stiftung das „Clemens Heller“-Programm zur Förderung von Forschungsaufenthalten jüngerer französischer Wissenschaftler in Deutschland.

*Maison des
Sciences
de l'Homme*

Die *Fondation Maison des Sciences de l'Homme* (FMSH) ist eine öffentliche Einrichtung privaten Rechts zur Förderung innovativer und interdisziplinärer Forschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Sie stellt französischen und ausländischen Forschern sowie Forschungsgruppen Infrastruktur (u.a. eine der bedeutendsten sozialwissenschaftlichen Forschungsbibliotheken in Frankreich) und Serviceleistungen beim Aufbau und bei der internationalen Vernetzung von Forschungsprojekten zur Verfügung. Sie beherbergt außerdem Forschungsinstitute und -gruppen aus verschiedenen Bereichen der Sozial- und Geisteswissenschaften, sowie eine Reihe französischer und internationaler Fachzeitschriften.

In Zusammenarbeit mit französischen Ministerien, dem CNRS und ausländischen Wissenschaftsstiftungen und -organisationen führt die FMSH eine Reihe bedeutender Programme zur Einladung ausländischer Wissenschaftler nach Frankreich durch. Demgegenüber existiert jedoch nur eine begrenzte Anzahl von Programmen, die Wissenschaftlern aus Frankreich einen Forschungsaufenthalt an wissenschaftlichen Einrichtungen im Ausland ermöglichen. Vor diesem Hintergrund werden im Rahmen des 2003 eingerichteten „Clemens Heller“-Programms Stipendien an junge französische Nachwuchswissenschaftler für einen drei- bis neunmonatigen Forschungsaufenthalt an wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland vergeben.

Seit Einrichtung des Programms sind zwanzig französische Wissenschaftler gefördert worden. Die Forschungsthemen gehörten der Soziologie, Kunstgeschichte, Philosophie, Geschichte, Literaturwissenschaft, Religionsgeschichte, Linguistik, Theater-, Musik- und Politikwissenschaft an.

Eine Auswahl von Veröffentlichungen der Clemens-Heller-Stipendiaten im Berichtszeitraum:

Arnoux, Mathilde: Que montrer de son coisin? La correspondance entre les conservateurs Alfred Lichtwark et Léonoce Benedicte, une coopération intellectuelle franco-allemande au tournant du siècle – In: Revue de l'Art. 153. 2006.

Cherlonneix, Laurent: La dialectique de la vie et la mort dans les modèles biologiques contemporains de l'initiation et de la suspension de la mort cellulaire programmée. – In: La vie vécue et la vie expliquée, collectif du séminaire de Paul Antoine Miquel et Michel Morange. 2007.

Cottrell, Emily: Shams al-Dîn al-Shahrazûrfî et les manuscrits de la Promenade des Ames. – In: Bulletin d'Études Orientales. 56. 2006.

Hammon, Philippe, Magali Boumaza: Sociologie des mouvements précaires. Espaces mobilisés et répertoires d'action. Paris: L'Harmattan, 2007.

Hammon, Philippe: L'appréhension de l'espace en sociologie politique. Une problématique structurante de la discipline. – In: TIGR. 119/120. 2006.

Hammon, Philippe: Penser l'Europe à l'aune des espaces-frontières. A propos des relations transfrontalières de travail. – In: Revue des Sciences Sociales. 37. 2007.

Hammon, Philippe: La Lorraine annexée, laboratoire des politiques de protection sociale entre France et Allemagne au début du 20 siècle. – In: Les politiques du Travail. Hrsg.: H. Michel et al. Presses univ. De Rennes, 2006.

Hammon, Philippe: L'expertise juridique dans la défense des travailleurs frontaliers. Des savoir-faire militants à l'épreuve de l'intégration européenne. – In: Lobbyistes et lobbying de l'Union Européenne. Hrsg.: H. Michel. Strasbourg: PIAS. 2006.

Pic, Muriel: La littérature et la connaissance par la montage. – In: Penser l'Image. Hrgs.: Laurent Zimmermann. Paris: Default, 2006.

Pic, Muriel: Image-papillon et ralenti. W. G. Sebald ou le regard capturé. – In: Inframince. 2. 2006.

Pina-Guerassimoff, Carine: Le renouvellement des perspectives transnationales de la Chine. – In: Critique Internationale. 32. 2006.

Pina-Guerassimoff, Carine: Gender and migration networks. New approaches to research on new chinese migration to France and Europe. – In: Journal of Chinese Overseas. 2, 1. 2006.

Pina-Guerassimoff, Carine: Genre et réseaux migratoires. Jalons pour une approche institutionnaliste des nouvelles migrations chinoises. – In: Migraion-Société. 18, 103. 2006. S. 17-32.

Reytier, Marie-Emmanuelle: Des catholiques pacifistes. – In: Le Milieu intellectuel catholique en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1871-1963). Hrsg.: M. Grunewald, Bern: Lang, 2006.

Marc, Franz: Écrits et correspondances. Hrsg. von Maria Stavrinaki, übers. von Thomas de Kayser. – Paris: École nationale supérieure des beaux-arts, 2006. 515 S.

Im Jahr 2004 wurde an der University of Oxford (Sir Anthony Kenny, *Roy Jenkins Memorial Fund*) mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung ein „*Roy Jenkins Memorial Scholarship*“-Programm eingerichtet.

*Roy
Jenkins
Memorial
Scholar-
ships*

Roy Harris Jenkins, Lord of Hillhead, war von 1977 bis 1981 erster britischer Präsident der Europäischen Kommission sowie von 1987 bis zu seinem Tod im Jahr 2003 Kanzler der University of Oxford. In diesen Funktionen setzte er sich entscheidend für die Förderung der Wissenschaft sowie des akademischen Nachwuchses im europäischen Hochschulraum ein.

Ihm zu Ehren verleiht der Roy Jenkins Memorial Fund jährlich Stipendien an hervorragende Studierende aus der Europäischen Union, die ihr Studium mit einem senior B.A. oder einem M.A. der University of Oxford abschließen möchten. Parallel dazu wird jährlich zwei Studierenden der University of Oxford ein weiterführendes Studium an einer Hochschule im europäischen Ausland ermöglicht. Das Programm richtet sich an Studierende aller geistes- oder sozialwissenschaftlichen Fakultäten – den beiden Bereichen, die Lord Jenkins' eigenem politischen und literarischen Schaffen am nächsten standen.

Die Auswahl der Stipendiaten erfolgt durch zehn europäische Universitäten, die mit der University of Oxford im Rahmen des länderübergreifenden Hochschulnetzwerks Europaeum partnerschaftlich verbunden sind.

Am *Bologna-Center of the Paul H. Nitze School of Advanced International Studies*, The Johns Hopkins University, Bologna, werden mit Unterstützung der Stiftung *Stipendien für Studien- und Forschungsaufenthalte* an deutsche Nachwuchswissenschaftler vergeben.

*Bologna-
Center*

Das Bologna Center wurde 1955 als bislang einzige amerikanische „full time resident“ Graduate School of International Relations in Europa gegründet. Das Center ist integraler Bestandteil der Johns Hopkins University School of Advanced International Studies in Washington D.C. Das Center bietet amerikanischen Nachwuchswissenschaftlern, aber auch jüngeren Wissenschaftlern anderer Länder,

Möglichkeiten zur wissenschaftlichen Aus- und Fortbildung, die je nach Aus- und Fortbildungsstand zu voll anerkannten akademischen Abschlüssen einer amerikanischen Universität führen können (M.A., Ph.D.)

Die Antragstellung kann nur beim Center direkt erfolgen.

Princeton Die Fritz Thyssen Stiftung fördert am *Institute for Advanced Study*, Princeton, ein *Gaststipendienprogramm*.

Gegenstand der Initiative der Stiftung ist ein Stipendienprogramm für die „School of Historical Studies“ am *Institute for Advanced Study* in Princeton. Die „School of Historical Studies“ wurde 1935 als „School of Humanistic Studies“ gegründet. Die Verbindung mit der deutschen Wissenschaft war über Emigranten und deren Schüler bis in die sechziger Jahre besonders intensiv. Die wissenschaftliche Arbeit an den „Schools“ des *Institute for Advanced Study* ist geprägt durch die gleichzeitige Anwesenheit von ständigen „Faculty Members“, den „Members with Long-term Appointments“ sowie den „Visiting Members“. Die gemeinsamen Lebens- und Arbeitsbedingungen garantieren den „Visiting Members“ einen offenen Gedankenaustausch und eine intensive Arbeitsatmosphäre. Als Mitglieder des Instituts sind sie berechtigt, die Lehr- und Forschungseinrichtungen der Princeton University in vollem Umfang zu nutzen.

Das Institut wird in die Lage versetzt, in größerem Umfang als bisher deutsche Wissenschaftler zu einem Forschungsaufenthalt einzuladen. Das Stipendienprogramm soll deutschen Wissenschaftlern, die den Disziplinen Altertumswissenschaften, Geschichtswissenschaft oder Kunstgeschichte angehören sollten, einen Forschungsaufenthalt ermöglichen. Die Auswahl der Stipendien erfolgt durch das *Institute for Advanced Study*.

DHI Washington Am *Deutschen Historischen Institut* in Washington wurde 2001 ein „*Jürgen-Heideking-Fellowship der Fritz Thyssen Stiftung für moderne und internationale Geschichte*“ eingerichtet.

Im Rahmen des Stipendienprogramms werden Forschungen zur amerikanischen, deutschen und internationalen Geschichte sowie zur Geschichte der deutsch-amerikanischen Beziehungen unterstützt. Das Programm wird durch ein paralleles Fellowship des Annette Kade Charitable Trust Fund (New York City) ergänzt, das an Doktoranden vergeben wird. Dieses komplementäre Förderungsmodell zielt auf hochqualifizierte deutsche und amerikanische Wissenschaftler. Die Arbeitsorte der Fellows sind Washington, D.C., Köln und Madison, WI. Den von der Fritz Thyssen Stiftung unterstützten Fellows soll ermöglicht werden, von Köln aus ein großes wissenschaftliches Projekt dem Abschluss zuzuführen und sich durch einen einjährigen Gastaufenthalt mit der akademischen Welt zu vernetzen. Zielgruppe sind hochqualifizierte Nachwuchswissenschaftler, die eine abgeschlossene Promotion vorweisen können, aber noch keinen

Lehrstuhl (full professorship) erhalten haben. Die Auswahl der Stipendiaten erfolgt durch eine gemeinsame Kommission des Deutschen Historischen Instituts Washington und des Historischen Seminars der Universität zu Köln.

Das sechste Jürgen-Heideking-Fellowship der Fritz Thyssen Stiftung wurde an Dr. E. Kurlander, Stetson University, vergeben. Er wird für sein 2003 begonnenes Projekt „Living with Hitler: Liberal Democrats Between Resistance and Collaboration, 1933-1945“ abschließende Forschungen durchführen und das Manuskript, das die bislang vernachlässigte Geschichte des deutschen Liberalismus im Nationalsozialismus aus der Perspektive der Alltagsgeschichte erschließt, für die Veröffentlichung bei Yale University Press überarbeiten.

Gemeinsam mit der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, Berlin, und der *Studienstiftung des deutschen Volkes*, Bonn, sowie weiteren Partnern unterstützt die Fritz Thyssen Stiftung das „*Internationale Leo Baeck Fellowship Programm*“.

*Leo Baeck
Fellowship
Programm*

Das internationale Leo Baeck Fellowship Programm ist eine von drei Komponenten des Leo Baeck Förderprogramms, das im Jahre 2005 zum fünfzigjährigen Jubiläum des internationalen Leo Baeck Instituts, Jerusalem, durch den Fonds „Erinnerung und Zukunft“ der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, Berlin, eingerichtet wurde. Das Programm dient der Erforschung und Vermittlung des geistigen und kulturellen Erbes deutsch-jüdischer Geschichte sowie seiner europäischen Bezüge an Schulen und Hochschulen. Es trägt den Namen des großen deutschen Rabbiners Dr. Leo Baeck (1873-1956), einer der prägenden Gestalten des deutschen Judentums in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Als internationales Stipendienprogramm für Doktoranden und Postdoktoranden leistet das Leo Baeck Fellowship Programm einen Beitrag zur Erforschung der Geschichte und Kultur des deutschsprachigen Judentums in Zentraleuropa. Das Programm bietet hochqualifizierten Nachwuchswissenschaftlern die Gelegenheit, ein Jahr in London, Jerusalem, New York, Berlin oder an anderen Forschungsstätten ihrer Wahl zu arbeiten und ihre Forschungsprojekte während dieses Jahres in zwei Seminaren zur Diskussion zu stellen. Es fördert somit die historische Vertiefung und Vermittlung von Geschichte und Kultur der durch die Shoa weitgehend ausgelöschten jüdischen Gemeinden Zentraleuropas.

Das Fellowship Programm wird vom Leo Baeck Institut London koordiniert und von einem wissenschaftlichen Beirat begleitet, der auch die Auswahl der Stipendiaten vornimmt. Die Ausschreibung erfolgt durch die Studienstiftung des Deutschen Volkes.

Prof. F. Stern, *Center for German Studies*, Ben Gurion University of the Negev, Beer Sheva, wurden für eine *Vortragsreihe in Deutsch-Jüdischen Studien* Fördermittel bewilligt.

Beer Sheva

Angesichts der Jüdischen Studien an Universitäten und Forschungseinrichtungen in Deutschland, anderen europäischen Ländern, in den USA und in Israel lassen sich einige Tendenzen benennen, die in der Weiterentwicklung der Deutsch-Jüdischen Studien, der Lehr- und Forschungsschwerpunkte, der Publikationen und der öffentlichen Wirkung dieses wissenschaftlichen Feldes eine Rolle spielen. Die Wissenschaft von Kultur und Geschichte des Judentums hat seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts sowohl eine spezifisch deutsche Entwicklung durchgemacht, als auch international – insbesondere in den USA und Israel – Generationen von Wissenschaftlern geprägt. Vor dem Hintergrund der reichhaltig dokumentierten wissenschaftlichen Entwicklung lassen sich aktuelle Forschungstendenzen und Fragestellungen benennen, die insbesondere bei deutsch-jüdischen Themen zum Tragen kommen. Eine Besonderheit deutsch-jüdischer Kultur und Geschichte seit der Shoah ist es, dass diese Themen nicht in einem akademischen Raum allein behandelt werden, sondern in der öffentlichen Sphäre eine wichtige Rolle spielen, wie gerade die Debatten der vergangenen Jahre belegen. Das Interesse an diesem Forschungs- und Lehrbereich soll durch konzentrierte wissenschaftliche Präsentationen auf hohem internationalem Niveau auch in Richtungen gelenkt werden, die einer eher monumentalisierenden oder romantisierenden Sichtweise durch neue Forschungsergebnisse entgegenwirken. Die Vortragsreihe in Deutsch-Jüdischen Studien richtet sich daher an ein akademisches und außeruniversitäres Publikum, wobei der Veröffentlichung der Vorträge in deutscher und hebräischer Sprache große Bedeutung zukommt.

*Reimar
Lüst-Preis*

Für Geistes-, Sozial-, Rechts- und Gesellschaftswissenschaftler, die in der bilateralen wissenschaftlichen und/oder kulturellen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und dem Heimatland hoch angesehene und wichtige, sogar unentbehrliche „Multiplikatoren“ sind, deren wissenschaftliche Arbeiten aber – meist schon auf Grund der „bilateralen“ Ausrichtung ihrer Arbeiten – von Wissenschaftlern außerhalb Deutschlands nicht rezipiert werden, gab es in Deutschland bisher keine international wahrgenommene und anerkannte Förderung. Es handelt sich bei diesen Forschern aber ganz besonders häufig um überragend wichtige Kooperationspartner für die deutsche Wissenschaft. Mit dem durch die Alexander von Humboldt-Stiftung und die Fritz Thyssen Stiftung ins Leben gerufenen „*Reimar Lüst-Preis*“ sollen ausgewählte Wissenschaftler, die sich in dieser Weise als „Multiplikatoren“ engagiert haben, ausgezeichnet werden. Benannt ist der Preis nach dem früheren Präsidenten der Alexander von Humboldt-Stiftung.

Bis 2009 wird dieser Preis für internationale Wissenschafts- und Kulturvermittlung jeweils an zwei hoch angesehene Geisteswissenschaftler aus dem Ausland verliehen, die durch ihr wissenschaftliches (Lebens-) Werk die akademischen und kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und dem Herkunftsland bzw. der Herkunftsregion maßgeblich geprägt haben.

Mit der Preisverleihung werden das wissenschaftliche Werk der Preisträger sowie ihre Verdienste als Multiplikatoren für die bilaterale wissenschaftliche Zusammenarbeit gewürdigt. Zusätzlich werden die Preisträger dazu eingeladen, selbst gewählte Forschungsvorhaben in Deutschland in Kooperation mit Fachkollegen für einen Zeitraum von insgesamt ca. einem halben bis zu einem ganzen Jahr durchzuführen. Hierdurch sollen eine nachhaltige Stärkung und Erweiterung der bilateralen Kooperationsbeziehungen zu den Partnern und weiteren Fachkollegen in Deutschland erzielt werden. Die Preise sind mit 50.000 Euro dotiert.

2007 wurde der Reimar Lüst-Preis erstmals an den amerikanischen Juristen Prof. Kenneth W. Dam und seinen japanischen Kollegen Prof. Koresuke Yamauchi verliehen.

Kenneth Dam hat mit „The GATT: Law and International Economic Organization“ ein Standardwerk im Wirtschaftsrecht geschrieben. In führenden Positionen in Politik und Wissenschaft wurde er zu einem einflussreichen Multiplikator in den deutsch-amerikanischen Wissenschaftsbeziehungen.

Koresuke Yamauchi leitet das Japanische Institut für Rechtsvergleichung an der Chuo Universität in Tokio und ist Mitglied des Japan Council of Science. Er engagiert sich als einer der wesentlichen Vermittler zwischen den Rechtskulturen in Deutschland und Japan.

Die Alexander von Humboldt-Stiftung und die Fritz Thyssen Stiftung ermöglichen promovierten Wissenschaftlern, bevorzugt der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften aus Lateinamerika, ein Forschungsvorhaben eigener Wahl in Deutschland durchzuführen. Die Forschungsarbeiten in Deutschland sollen insgesamt sechs Monate dauern, aufgeteilt in zwei Aufenthalte jeweils innerhalb der vorlesungsfreien Zeit eines Jahres. Einmal jährlich findet eine gemeinsame Veranstaltung aller Geförderten zum interdisziplinären Austausch mit dem Ziel der fachlichen und regionalen Vernetzung statt. Die Forschungsergebnisse werden anschließend in einem gemeinsamen mehrsprachigen Sammelband veröffentlicht.

*Thyssen-
Humboldt-
Kurzzeit-
stipendien
Latein-
amerika*

Besonders begrüßt werden Bewerbungen, die Forschungsvorhaben zu folgenden vier Themenbereichen vorsehen:

- Good Governance und stabile Institutionen
- Politische Verantwortlichkeit und Demokratisierung
- Entwicklungsprozesse in Lateinamerika und Europa: Fortschritte und Rückschritte
- Interkulturalität und Integration

Um die Nachhaltigkeit des Programms zu sichern und eine dauerhafte Netzwerkbildung in der Tradition der Humboldt-Stiftung zu gewährleisten, werden die Stipendiaten nach Abschluss der Förderung in das Alumni-Programm der Humboldt-Stiftung aufgenommen.

Die ersten Stipendien wurden im Berichtszeitraum vergeben an:

Prof. Humberto Bergmann Avila, Universidade Federal do Rio Grande do Sul, Brasilien, zum Thema „Studien zum zeitlichen Anwendungsbereich öffentlich-rechtlicher Normen“ (Gastgeber: Priv. Doz. Dr. Ekkehart Reimer, Institut für Finanz- und Steuerrecht, Universität Heidelberg, und Prof. Christian Waldhoff, Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, Universität Bonn)

Dr. Luiz Sergio Duarte da Silva, Universidade Federal de Goias, Brasilien, zum Thema „Geschichtsphilosophie und Grenztheorie im lateinamerikanischen Essay“ (Gastgeber: Prof. Jörn Rösen, Kulturwissenschaftliches Institut, Essen)

Dr. Raquel Gil Montero, Consejo Nacional de Investigaciones Cientificas y Tecnicas, CONICET, Argentinien, zum Thema „Indigenous People and Statebuilding in Latin America: The Case of Argentina and Bolivia in a Long-Term Perspective“ (Gastgeber: Prof. Barbara Potthast, Iberische und Lateinamerikanische Abteilung des Historischen Seminars, Universität zu Köln, und Dr. Barbara Göbel, Ibero-Amerikanisches Institut, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin)

Prof. Silvia Inclan Oseguera, Universidad Nacional Autonoma de Mexico, Mexiko, zum Thema „Institution Building and Institutional Stability in Latin America's Judicial Branches“ (Gastgeber: Prof. Marianne Braig, Lateinamerika-Institut, Freie Universität Berlin)

Dr. Alejandro Daniel Perotti, Universidad Austral, Argentinien, zum Thema „The Access to Communitarian Justice through the Mechanism of the Consultative Opinions in the MERCOSUR“ (Gastgeber: Prof. Armin von Bogdandy, MPI für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht, Heidelberg)

Prof. Carlos Sanhueza, Universidad de Talca, Chile, zum Thema „Lateinamerikanische Reisende in Europa. Interkultureller Dialog zwischen der Alten und der Neuen Welt“ (Gastgeber: Prof. Ottmar Ette, Institut für Romanistik, Universität Potsdam)

Dr. Emil Albert Sobottka, Pontificia Universidade Catolica do Rio Grande do Sul, Brasilien, zum Thema „Citizenship und Demokratie in der peripheren Moderne: Soziale Rechte und Sozialpolitik in Brasilien und Deutschland“ (Gastgeber: Prof. Hauke Brunkhorst, Institut für Soziologie, Universität Flensburg)

Bibliotheksbeihilfen und Erwerb von Forschungsmaterial

Bibliotheksbeihilfen und Beihilfen zum Erwerb von Forschungsmaterial werden von der Fritz Thyssen Stiftung in Einzelfällen, insbesondere zur Unterstützung von wissenschaftlichen Arbeiten in den Förderungsbereichen der Stiftung und vorzugsweise an Einrichtungen ohne öffentlich-rechtlichen Haushaltsträger bereitgestellt.

Dr. M. Knoche, Direktor der *Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen*, Weimar, erhält Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung zum Ankauf von Fachliteratur für die *Herzogin Anna Amalia Bibliothek*.

*Anna
Amalia
Bibliothek*

Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek ist Teil der Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen und gehört seit 1998 zum Weltkulturerbe der UNESCO. Im Jahre 1691 begann unter Herzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar der zielgerichtete Ausbau der herzoglichen Büchersammlung. Im Jahre 1766 ließ Herzogin Anna Amalia das 1565 als Wohngebäude in Weimar errichtete Grüne Schloss umgestalten, um die herzogliche Bibliothek der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Der Rokokosaal des Grünen Schlosses wurde Schauplatz und Symbol der Weimarer Klassik. 35 Jahre lang stand die Bibliothek unter der Leitung von Johann Wolfgang von Goethe. Schiller, Herder und Wieland haben dort gearbeitet. Heute ist die Anna Amalia Bibliothek mit ca. einer Million Büchern zugleich Denkmal und aktive Forschungsbibliothek für Literatur- und Kulturgeschichte mit besonderem Schwerpunkt auf der deutschen Literatur von der Aufklärung bis zur Spätromantik. Zu den Kostbarkeiten der Bibliothek gehören unter anderem ca. zweitausend mittelalterliche Buchhandschriften, die weltweit größte Faust-Sammlung, die Shakespeare-Bibliothek sowie die Privatbibliotheken von Nietzsche, Liszt und der Familie von Arnim.

Durch den Brand des Dachstuhles der Bibliothek am 2. September 2004 wurden unter anderem 50.000 Bände des 17. und 18. Jahrhunderts vernichtet sowie weitere 62.000 Bände durch Feuer und Löschwasser zum Teil stark beschädigt.

Mit einem Aufruf „Hilfe für Anna Amalia“ wandte sich Altbundeskanzler Helmut Schmidt als Mitgründer der Deutschen Nationalstiftung gemeinsam mit dem Bundesverband Deutscher Stiftungen zur Mithilfe an die deutschen Stiftungen zur Wiederherstellung der Bibliothek. Die Fritz Thyssen Stiftung beteiligte sich an dieser gemeinsamen Initiative durch die Bereitstellung von Fördermitteln zum Ankauf von Fachliteratur.

Nach aufwendigen Restaurierungsarbeiten wurde das historische Bibliotheksgebäude am 24. Oktober 2007, am Geburtstag seiner Namenspatronin, unter der Anwesenheit von Bundespräsident Horst Köhler mit einem großen Festakt wiedereröffnet.

*Menschen
und Bücher*

Für das Projekt „*Menschen und Bücher. Deutsche Bibliotheksinitiative für Mittel- und Osteuropa*“ stellt die Fritz Thyssen Stiftung Fördermittel zur Verfügung.

Das Auswärtige Amt und das Goethe-Institut haben sich mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Fritz Thyssen Stiftung, der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, der Gerda Henkel Stiftung, der Marga und Kurt Möllgaard-Stiftung, der Robert Bosch Stiftung sowie der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerus zu dieser Initiative zusammengeschlossen. Sie unterstützt deutschsprachige Bibliotheken in 22 Ländern in Mittel- und Osteuropa und Zentralasien beim Kauf von Büchern, Zeitschriften und elektronischen Medien. Die Initiative stellt ein Modellprojekt öffentlich-privater Partnerschaft in der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik dar und möchte besonders bei jungen Menschen Interesse an Deutschland wecken. Zugleich will sie Personen und Einrichtungen auszeichnen, die sich – oft seit Jahrzehnten – in besonderer Weise für den Dialog mit Deutschland engagieren.

Im Rahmen dieser Initiative unterstützt die Fritz Thyssen Stiftung die folgenden vier wissenschaftlichen Bibliotheken:

- die Abteilung für Germanistik der National- und Universitätsbibliothek Sarajewo (Bosnien-Herzegowina),
- die Bibliothek des Lehrstuhls für deutsche Philologie der Universität Tartu (Estland),
- die Bibliothek des Zentrums für Deutsche Sprache, Geschichte und Kultur der Universität Lettlands in Riga,
- die Universitätsbibliothek in Bratislava (Slowakei).

*Universitätsbibliotheken in
Mittel- und
Osteuropa*

Prof. J.J. Hesse, *Internationales Institut für Staats- und Europawissenschaften*, Berlin, erhält von der Fritz Thyssen Stiftung Fördermittel zum Ankauf von *Fachliteratur für mittel- und osteuropäische Universitätsbibliotheken*.

Die Bibliotheksbeihilfe dient dazu, die Bestände ausgewählter Universitätsbibliotheken in mittel- und osteuropäischen EU-Mitgliedsstaaten mit Publikationen aus den Bereichen der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zu ergänzen. Die Förderung beinhaltet zum einen den dreijährigen Bezug von zweisprachiger und auf eine Verbindung von grundlagen- und anwendungsorientierten Fragen gerichteter Fachliteratur sowie die Anschaffung ausgewiesener Lehrbücher und Kommentare aus den genannten Disziplinen. Ausgewählt wurden insgesamt zwanzig Universitäten in Polen, Tschechien, Ungarn, der Slowakei, Slowenien, Rumänien, Bulgarien, Estland, Lettland und Litauen. Darüber hinaus verbindet sich mit der Bibliotheksbeihilfe die Hoffnung, zur Sprachenvielfalt im europäischen Wissenschaftsraum beizutragen.

Kleinere wissenschaftliche Tagungen und Forschungsstipendien

Die Unterstützung kleinerer wissenschaftlicher Tagungen und die Vergabe von Stipendien ist auf die Förderungsbereiche der Fritz Thyssen Stiftung konzentriert und bildet einen wesentlichen Anteil ihrer Förderungsarbeit.

Ebenso vielfältig wie die Fachgebiete und Themen, denen diese Veranstaltungen gewidmet sind, sind auch ihre Anlage, Zielsetzung und Wirkung. Sie leiten bei interdisziplinären Fragestellungen den Beginn der Kooperation von Experten verschiedener Fachrichtungen ebenso ein, wie sie den internationalen Austausch im engeren Fachgebiet unterstützen, sie vermitteln durch wissenschaftlichen Erfahrungsaustausch Anregungen und Arbeitshilfe und sie können auf die Diskussion und Ausarbeitung eines konkreten Themas bis zur Publikation der gemeinsam erarbeiteten Erkenntnisse zielen. Nicht zuletzt geben sie auch der fördernden Stiftung Informationen und Anregungen für ihre Arbeit.

Bei der Förderung der Wissenschaft berücksichtigt die Stiftung besonders den wissenschaftlichen Nachwuchs und vergibt Stipendien an jüngere promovierte Wissenschaftler. In einer Zeit, in der auch für sehr qualifizierte junge Wissenschaftler in vielen Fachgebieten die Chance, Hochschullehrer zu werden, gering ist, bringt die Vergabe von Stipendien für eine Stiftung besondere Verpflichtungen und Probleme. Es gilt, ausgezeichnet Befähigten die Voraussetzungen zu möglichst selbständiger wissenschaftlicher Arbeit für einen Zeitraum zu schaffen, der lang genug ist, hervorragende Qualifikation zu beweisen, jedoch so begrenzt, dass auch noch adäquate alternative Berufswege möglich sind, wenn das ursprünglich angestrebte Ziel nicht erreichbar ist.

Auch im Einzelfall ist der Fritz Thyssen Stiftung weder die Vergabe von Stipendien aus überwiegend sozialen Erwägungen noch eine Dauerfinanzierung möglich. Die Stiftung unterhält auch kein Programm zur Vergabe von Promotionsstipendien. Die Stiftung hält jedoch Doktorarbeiten von wissenschaftlichen Mitarbeitern im Rahmen geförderter Forschungsprojekte ausgewiesener Wissenschaftler für erwünscht.

Um einen Eindruck von der Vielgestaltigkeit der „sonstigen Förderungsmaßnahmen“ zu geben, werden im folgenden Tagungen und Stipendien in ihrer Verteilung auf die einzelnen Wissenschaftsgebiete aufgeführt, wobei neben dem Namen des Stipendiaten/der Stipendiatin ggf. der des betreuenden Hochschullehrers genannt wird.

Philosophie

Tagungen:

Dr. A. Aichele, Institut für Philosophie, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: „Alexander Gottlieb Baumgarten: Sinnliche Erkenntnis in der Philosophie des Rationalismus“
23./25.3.2007 in Halle (Saale)

Prof. V. Mayer / Dr. M. Salmela, Department für Philosophie, Ludwig-Maximilians-Universität, München:
„Emotions, Ethics and Authenticity“
28./29.3.2007 in München

Prof. L. Danneberg, Institut für deutsche Literatur, Philosophische Fakultät II, Humboldt-Universität zu Berlin / *Dr. M. Wild*, Lehrstuhl für Theoretische Philosophie, Humboldt-Universität zu Berlin:
„Unsicheres Wissen in der Frühen Neuzeit: Formen des Skeptizismus und Theorien der Wahrscheinlichkeit in der Interpretation von Zeichen und Zeugnissen“
2./5.4.2007 in Wittenberg

Prof. R. Darge, Fachbereich Philosophie, Katholisch-Theologische Fakultät, Universität Salzburg:
„Der Aristotelismus an den europäischen Universitäten der frühen Neuzeit“
17./19.5.2007 in Salzburg

Prof. R. Schantz, Philosophie, Universität Siegen:
„Aktuelle Probleme der Philosophie der Wahrnehmung“
31.5./1.6.2007 in Siegen

Prof. Chr. Mantzavinos, Lehrstuhl für Volkswirtschaft, Universität Witten/Herdecke gGmbH:
„Explanation in the Social Sciences. Philosophical Theory and Scientific Practice“
11.6./14.6.2007 in Herdecke

Prof. D. Schönecker, FB 1 – Praktische Philosophie –, Universität Siegen:
„Kant über die symbolische Erkenntnis Gottes“
9./10.7.2007 in Siegen

Prof. T. Spitzley, Institut für Philosophie, Universität Duisburg Essen:
„First Person Authority: Its Nature, Source, Limits and Use“
10./13.9.2007 in Duisburg

Prof. T. Leinkauf, Philosophisches Seminar, Westfälische Wilhelms-Universität, Münster:
„Plutarchs Schrift „De E apud Delphos“ „
26./29.9.2007 in Berlin

Dr. O. Engler / Dr. M. Ivan, Institut für Philosophie, Moritz-Schlick-Forschungsstelle, Universität Rostock:
„Leben, Werke und Wirkung von Moritz Schlick“
28./29.9.2007 in Rostock

Prof. B. Zehnpfennig, FG Politische Theorie und Ideengeschichte, Philosophische Fakultät, Universität Passau:
„Platons ‚Nomoi‘ – die Herrschaft der Gesetze und die Herrschaft des Menschen“
28./29.9.2007 in Passau

PD Dr. R. A. H. King, Lehrstuhl III, Philosophie-Department, Universität München / *PD Dr. D. Schilling*, Department für Asienstudien, Institut für Sinologie, Universität München:
„Ethics in Ancient China and Greco-Roman Antiquity“
1./3.10.2007 in München

Prof. M. Bordt, Philosophische Fakultät S.J., Hochschule für Philosophie, München:
„Aristoteles, De ideis“
4./7.10.2007 in München

PD Dr. M. Wischke, Institut für Philosophie, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg / *Prof. A. Przylebski*, Institut für Philosophie, Adam Mickiewicz Universität, Poznań:
„Freiheit ohne Recht? Hegel und die Grundlagen des Rechtsstaates in interkultureller Perspektive“
17./19.10.2007 in Poznań/Polen

Prof. R. L. Fetz, Lehrstuhl für Philosophie, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt:
„Struktur, Prozeß, Symbol. Whitehead-Cassirer-Piaget: Ein Megaparadigma für Philosophie und Wissenschaft?“
14./17.11.2007 in Eichstätt

Prof. P. J. Opitz, Eric-Voegelin-Archiv, Ludwig-Maximilians-Universität München:
„X. Internationales Eric-Voegelin-Symposium“
8.12.2007 in München

Dr. E. Schürmann, Institut für Philosophie, Technische Universität Darmstadt:
„Das Negative und das Affirmative“
8./9.12.2007 in Darmstadt

Stipendien:

Dr. S. Graupe: „Wissen und Innovation in japanischen Unternehmen“ (Prof. Bickmann, Köln)

Dr. H. Hahn: „Kontext internationaler Gerechtigkeit. Überlegungen zur angewandten Ethik postnationaler Beziehungen“ (Prof. Gosepath, Gießen)

Dr. G. Panno: „Apokalypse und Theodizee in Kants ‚Das Ende aller Dinge‘“ (Tübingen)

Dr. H. B. Pringe: „A Transcendental Account of Probabilities in Quantum Mechanics“ (Prof. Falkenburg, Dortmund)

Dr. A. Pugliese: „Triebe und Ziele des Bewußtseinslebens: Eine ausführliche Studie der unveröffentlichten Manuskripte Husserls“ (Prof. Quante, Köln)

Dr. T. Reichardt: „Die Relativierung der Sklaverei in der Sophistik und in der Philosophie des Hellenismus – ein Vergleich“ (Trier)

Dr. M. Schiff: „Heidegger und der deutsche Idealismus“ (Prof. von Herrmann, Freiburg)

Reisebeihilfen:

Dr. M. Colluto: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema „Die Beziehung zwischen Peter Wust, Edith Stein und Romano Guardini. Einflüsse auf das Denken von Peter Wust.“

Prof. T. Otabe: Forschungsaufenthalt in Deutschland: Teilnahme an der Tagung zum 200. Jahrestag von Schellings Rede „Über das Verhältnis der bildenden Künste zu der Natur“

Theologie und Religionswissenschaft

Tagungen:

Prof. J. Brachtendorf, Katholisch-Theologisches Seminar, Universität Tübingen:

„Unendlichkeit – philosophische, theologische und mathematisch-naturwissenschaftliche Perspektiven“

1./3.12.2006 in Tübingen

Prof. R. Feldmeier, Lehrstuhl für Neues Testament, Theologische Fakultät, Universität Göttingen / *Prof. H.-G. Nesselrath,* Lehrstuhl für Klassische Philologie, Philosophische Fakultät, Universität Göttingen:

„Der Philosoph und sein Bild“

12./13.1.2007 in Göttingen

Prof. G. Wartenberg, Institut für Kirchengeschichte, Theologische Fakultät, Universität Leipzig:

„Johann Benedikt Carpov (1639-1699): spätorthodoxe Universitäts-
theologie, Gelehrten- und Predigtkultur an der Wende zur Neuzeit“
2./4.3.2007 in Großbothen

Prof. H.-G. Schöttler / Dr. A. Deeg, Pastoraltheologie und Kerygmatik,
Fakultät Katholische Theologie, Universität Bamberg / *Dr. W. Homolka*,
Abraham Geiger Kolleg, Berlin:

„Zwei homiletische Traditionen“
6./8.3.2007 in Bamberg

Prof. F. W. Graf, Lehrstuhl für Systematische Theologie und Ethik,
Evangelisch-Theologische Fakultät, Universität München:

„Religion(en) deuten. Transformationen der Religionsforschung“
7./9.3.2007 in Erfurt

Prof. I. Dingel, Abt. für Abendländische Religionsgeschichte, Institut
für europäische Geschichte, Universität Mainz / *Prof. G. Wartenberg*,
Institut für Kirchengeschichte, Theologische Fakultät, Universität
Leipzig:

„Nikolaus von Amsdorf im Spannungsfeld von Reformation und
Politik“
8./10.3.2007 in Wittenberg

Prof. O. Bayer, LS für Systematische Theologie III, Evangelisch-theo-
logische Fakultät, Eberhard-Karls-Universität Tübingen:

„Martin Luthers Streitschrift „De servo arbitrio“
11./15.3.2007 in Ratzeburg

Prof. H. Lichtenberger, Institut für antikes Judentum und hellenis-
tische Religionsgeschichte, Universität Tübingen / *Prof. J. Frey*,
Institut für Neutestamentliche Theologie, Universität München:

„Heil und Geschichte“
12./15.4.2007 in Tübingen

Prof. A. Al-Azmeh, The School of History and Interdisciplinary
Historical Studies, Central European University Budapest:

„The Legacies of Ignaz Goldziher, Ernest Renan and Julius Well-
hausen and the Study of Islam“
11./13.5.2007 in Budapest

Prof. A. Lexutt, Institut für Evangelische Theologie, Justus-Liebig-
Universität Gießen:

„Von der diversitas zur universitas' oder Ein Glaubensstreit mit
Folgen“
22./23.5.2007 in Gießen

Prof. D. Wendebourg, Seminar für Kirchengeschichte, Theologische Fakultät, Humboldt-Universität zu Berlin:
„Symposium zum 400sten Geburtstag des Dichters Paul Gerhardt“
15./16.6.2007 in Berlin

Prof. S. Krajewski, Instytut Filozofii, Uniwersytet Warszawa:
„Abraham Joshua Heschel. Philosophy and inter-religious dialogue: Between Poland and America“
25./28.6.2007 in Warschau

Prof. T. Kaufmann / Dr. P. Büttgen, Mission Historique Française en Allemagne, Universität Göttingen:
„Sacra Doctrina. Lehre, Konfession und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit“
27./30.6.2007 in Göttingen

Prof. V. H. Drecoll, LS für Kirchengeschichte mit dem Schwerpunkt Alte Kirche, Evangelisch-Theologische Fakultät, Eberhard-Karls-Universität Tübingen:
„Mittelplatonisches im nachplotinischen Diskurs bis Augustin und Proklos“
26./28.7.2007 in Tübingen

Prof. Chr. Markschies, Lehrstuhl für Ältere Kirchengeschichte, Theologische Fakultät, Humboldt-Universität Berlin:
„Rezeptionsgeschichte der christlichen Theologie“
11./14.8.2007 in Oxford

Prof. J. Schröter, Institut für Neues Testament, Universität Leipzig /
Dr. J. Frey, Institut für neutestamentliche Theologie, Evangelisch-Theologische Fakultät, Universität München:
„Jesus in apokryphen Überlieferungen des antiken Christentums“
31.8./2.9.2007 in Wittenberg

Prof. Chr. Danz, Institut für Systematische Theologie, Evangelisch-Theologische Fakultät, Universität Wien / *Prof. W. Schübler*, Lehrstuhl für Philosophie II, Theologische Fakultät, Universität Trier:
„Religion – Kultur – Gesellschaft. Der frühe Tillich im Spiegel neuer Texte (1919-1920)“
18./21.10.2007 in Halle/Saale

Prof. I. Schneider, Seminar für Arabistik/Islamwissenschaft, Philosophische Fakultät, Universität Göttingen:
„Recht und Religion in Europa – zeitgenössische Konflikte und historische Perspektiven“
24./26.10.2007 in Göttingen

Prof. A. Beutel, Seminar für Kirchengeschichte II, Evangelisch-Theologische Fakultät, Westfälische Wilhelms-Universität Münster:
„Glaube und Toleranz“
9./11.11.2007 in Wittenberg

TAGUNGEN UND FORSCHUNGSSTIPENDIEN

Prof. C. Leonhard, Seminar für Liturgiewissenschaft, Westfälische Wilhelms-Universität Münster:
„Jüdische und Christliche Liturgie – Zurück zu den Quellen“
9./14.12.2007 in Neve Ilan und Jerusalem

Reisebeihilfen:

Dr. G. Hermann: Forschungsaufenthalt in Südafrika, Schweiz und Deutschland zum Thema „Die Rückseite der Apartheid“

Dr. I. Keul: Forschungsaufenthalt in Japan zum Thema „Die Tempel der religiösen Organisation *Kofuku no Kagaku* als Ort sinnlicher Erkenntnis. Zen-Tempel und mediterrane Neoklassik: Die Gläubigen und ihre Empfindungen“

Geschichtswissenschaften

Tagungen:

Prof. I. Kondor, Institute for Advanced Study, Collegium Budapest:
„Art and Fact/Record and Representation in Contemporary History“
November 2006 in Budapest

Dr. C. Torp, Institut für Geschichte, Universität Halle-Wittenberg:
„Das Deutsche Kaiserreich in der Kontroverse. Probleme und Perspektiven“
11./13.1.2007 in Berlin

Dr. J. Plamper, Institut für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde, Universität Tübingen:
„Osteuropäische Geschichte im Wandel“
16.2.2007 in Tübingen

Prof. M. Heßler, Hochschule für Gestaltung, Offenbach / *Prof. C. Zimmermann*, Kultur- und Mediengeschichte, Historisches Institut, Universität Saarbrücken:
„Kulturökonomie der Städte“
22./24.2.2007 in Saarbrücken

Prof. H. Möller, Institut für Zeitgeschichte, München:
„Die Bundesrepublik Deutschland in den Globalen Transformationsprozessen der Siebziger und Achtziger Jahre“
21./23.3.2007 in München

Prof. E. Landsteiner / *Prof. E. Bruckmüller* / *Prof. M. Cerman*, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Universität Wien:
„Wirtschaftliche Stadt-Land-Beziehungen in Europa im späten Mittelalter und am Beginn der Neuzeit“
28./30.3.2007 in Wien

Prof. M. Seidenfuß, Abteilung für Geschichte, Institut für Gesellschaftswissenschaften, Pädagogische Hochschule Heidelberg / *Prof. W. Hasberg*, Seminar für Geschichte und für Philosophie, Universität zu Köln:

„Zwischen Trümmern und Neubeginn – Geschichtsdidaktik 1945-1961“

12./14.4.2007 in Köln

PD Dr. T. Lindenberger, Zentrum für Zeithistorische Forschung, Potsdam:

„European Cold War Cultures? Societies, Media and Cold War Experiences in East and West (1947-1990)“

26./28.4.2007 in Potsdam

Prof. P.-M. Hahn, Historisches Institut, Universität Potsdam:

„Fürsten ohne Land – Höfische Pracht in den Sekundogenituren Weißenfels, Merseburg und Zeitz“

10./12.5.2007 in Merseburg

Dr. S. Trubeta, Osteuropa Institut, Freie Universität Berlin:

„Hygiene – Health Politics – Eugenics: Engineering Society in Twentieth-century Southeastern Europe“

31.5./2.6.2007 in Berlin

Prof. S. Schmitt / Prof. L. Clemens, FB III – Mittelalterliche Geschichte, Universität Trier:

„Christliches und jüdisches Europa im Mittelalter“

7./9.6.2007 in Trier

Prof. A. Lüdtko / S. Jobs, Arbeitsstelle Historische Anthropologie, Max-Planck-Institut für Geschichte, Universität Erfurt:

„Histories: Unsettling and Unsettled“

14./16.6.2007 in Erfurt

Prof. F. Steinle, Interdisziplinäres Zentrum für Wissenschafts- und Technikforschung, Historisches Seminar, Universität Wuppertal:

„Generating Experimental Knowledge“

14./17.6.2007 in Wuppertal

Prof. H. Sundhausen, Osteuropa Institut der Freien Universität Berlin:

„Geschichtsrevisionismus in Serbien seit dem Sturz des Milosevic-Regimes“

16.6.2007 in Berlin

PD Dr. K. Heinsohn, Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg:

„Exile, Nationalism and Cosmopolitanism“

21./23.6.2007 in Hamburg

Prof. Chr. Witschel, Institut für Altertumskunde, Universität Heidelberg:

„The Impact of the Roman Empire on the Dynamics of Rituals“
5./7.7.2007 in Heidelberg

Prof. M. Berg, Historisches Seminar, Universität Heidelberg:

„Globale Dimensionen des Rassismus in der Neuzeit: Vergleichende und transnationale Perspektiven“
12./14.7.2007 in Heidelberg

PD Dr. U. Israel, Deutsches Studienzentrum Venedig:

„„Zwischenräume“: jüdisch-christliche Lebenswelten unter venezianischer Herrschaft im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit“
5./7.9.2007 in Venedig

PD Dr. E. Schlotheuber / Dr. H. Seibert, Abteilung für Mittelalterliche Geschichte, Historisches Seminar, Ludwig-Maximilians-Universität München:

„Böhmen und das Deutsche Reich. Ideen- und Kulturtransfer im Vergleich (13.-16. Jahrhundert)“
10./12.9.2007 in München

Prof. R. Chr. Schwinges, Historisches Institut, Universität Bern:

„Universität, Religion und Kirchen“
19./23.9.2007 im Kloster Weltenburg

Prof. W. Brandes, Historisches Seminar, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt:

„Antichrist. Eschatologische Feindtypisierungen und -identifizierungen“
24./27.9.2007 in Frankfurt a. M.

Prof. W. Plumpe, Historisches Seminar, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt:

„Das Ideal des schönen Lebens und die Wirklichkeit der Weimarer Republik“
27./28.9.2007 in Frankfurt a. M.

Dr. M. Borutta, Max Weber Programme, European University Institute:

„Die Präsenz der Gefühle Männlichkeit und Emotion in der Moderne“
27./29.9.2007 in Berlin

Dr. S. Ebbesmeyer, Seminar für Geistesgeschichte und Philosophie der Renaissance, Ludwig-Maximilians-Universität München:

„Was ist mir und zu welchem Ende betreibe ich Philosophiegeschichte?“
4./6.10.2007 in München

Prof. J. Leonhard, Historisches Seminar, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg / *PD Dr. U. von Hirschhausen*, Historisches Seminar, Universität Hamburg:

„Herrschaft und Konflikt, Repräsentation und Krise: Multiethnische Empires seit dem 19. Jahrhundert“

4./6.10.2007 in Freiburg

Dr. N. Stegmann, Institut für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde, Universität Tübingen:

„Die Weltkriege als symbolische Bezugspunkte: Polen, die Tschechoslowakei, die Ukraine und Deutschland nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg“

4./7.10.2007 in Freudenstadt

Prof. O. Janz, Friedrich-Meinecke-Institut, Freie Universität Berlin:

„Gender History in a Transnational Perspective“

5./6.10.2007 in Berlin

Prof. W. Paravicini, Deutsches Historisches Institut Paris:

„La cour de Bourgogne et l'Europe. Le rayonnement et les limites d'un modèle culturel“

9./11.10.2007 in Paris

Prof. K. Sier / Prof. M. Deufert, Institut für Klassische Philologie, Universität Leipzig / *Prof. G. Wartenberg*, Kommission für die Erforschung der Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Universität Leipzig:

„Gottfried Germann (1772-1848)“

11./13.10.2007 in Leipzig

Prof. M. Hettling, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg:

„Der Tod des Soldaten als demokratische Herausforderung. Ein internationaler Vergleich“

24./26.10.2007 in Berlin

Prof. A. Schildt, Forschungsstelle für Zeitgeschichte, Hamburg:

„Die Erinnerung an die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Akteure, Inhalte, Strategien“

31.10./4.11.2007 in Hamburg

Prof. L. Gall, Historisches Kolleg, München:

„Heilige Kriege. Religiöse Begründungen militärischer Gewaltanwendung: Judentum, Christentum und Islam im Vergleich“

7./9.11.2007 in München

Prof. T. Maissen / S. Richter, Historisches Seminar, Universität Heidelberg / *D. Dirkbach*, Institut für geschichtliche Rechtswissenschaft, Universität Heidelberg:

„Herrschen muss man wollen oder dürfen'. Möglichkeiten und Grenzen von Herrschaft – Die Abdankung von Monarchen vom Mittelalter bis zur Gegenwart“
15./16.11.2007 in Heidelberg

Dr. R. Heuberger, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Universität Frankfurt/Main:

„Kulturtransfer und Bibliographie: Perspektiven des 19. Jahrhunderts auf die Gegenwart. Zum 100. Todestag von Moritz Stein-
schneider“
20./22.11.2007 in Frankfurt a. M.

Prof. M. Jehne, Institut für Geschichte, Technische Universität Dresden:
„Religiöse Vielfalt und soziale Integration. Die Bedeutung der Religion für die kulturelle Identität und die politische Stabilität im republikanischen Italien“
22./24.11.2007 in Dresden

Dr. C. Vollnhals, Hannah-Arend-Institut für Totalitarismusforschung e.V., Technische Universität Dresden:

„Die prähistorische Archäologie im geschichtspolitischen Diskurs der politischen Systeme zwischen 1918 und 1989. Schlesien, Böhmen und Sachsen im Vergleich: Perspektiven der Forschung“
24./26.11.2007 in Dresden

Prof. L. Clemens, Historische Hilfswissenschaften, FB III – Mittelalterliche Geschichte, Universität Trier / *Prof. A. Haverkamp*, Ayre Maimon-Institut für Geschichte der Juden, Universität Trier:

„Formen der Armenfürsorge in hoch- und spätmittelalterlichen urbanen Zentren nördlich und südlich der Alpen“
28./30.11.2007 in Trier

PD Dr. N. Böttcher, Lateinamerika-Institut, Freie Universität Berlin:

„Die limpieza de sangre in Spanien und im spanischen Kolonialreich in der Frühen Neuzeit“
6.12.2007 in Mexiko-Stadt

Stipendien:

Dr. A. C. T. Geppert: „Outer Space and the European Imagination“ (Essen)

Dr. St.-L. Hoffmann: „Kultur der Niederlage: Berlin unter Alliiertes Besatzung 1945-1949“ (Bochum)

Dr. C. Sahin Fuhrmann: „The Ottoman Black Sea in the Last Quarter of the Eighteenth Century: The Caniklizades in Multi-Dimensional Perspective“ (Istanbul)

Dr. M. Sharif: „Die Parlamentarier des Ersten Osmanischen Parlaments – Entstehung eines osmanischen Bürgertums?“ (Istanbul)

Dr. G. Volkmer: „Nationale Bewegung und internationale Politik im transnationalen Spannungsfeld zwischen Österreich-Ungarn, Rumänien und Serbien 1901-1916“ (Prof. Löwe, Heidelberg)

Reisebeihilfen:

Prof. P. Hertner: Forschungsaufenthalt in Argentinien, Chile, Deutschland, Großbritannien und Uruguay zum Thema „Globalisierung der Infrastruktur: Die Deutsch-Überseeische Elektrizitäts-Gesellschaft und die Elektrifizierung lateinamerikanischer Großstädte, 1898-1920“

Prof. A. Kartoziya: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema „Entwicklung, Charakter und Funktion der alternativen Kultur in Georgien 1953-1991. Zur Frage des Zerfalls diktatorischer Systeme von innen heraus“

Prof. K. H. Pohl: Forschungsaufenthalt in USA, Israel, Ungarn, Schweden, Deutschland zum Thema „Die vielen Gesichter des Holocaust. Neue Konzepte musealer Holocaustdarstellungen zwischen Universalisierung und Nationalisierung“

Dr. B. Scheller: Forschungsaufenthalt in Italien zum Thema „Zwischen Christen und Juden: Konvertierte Juden und ihre Nachkommen (Neofiti) im Königreich Neapel (1292-1514)“

Dr. S. Vogt: Forschungsaufenthalt in USA zum Thema „Der Zionismus in der Auseinandersetzung mit dem radikalen Nationalismus in Deutschland, 1897 und 1933“

Altertumswissenschaft; Archäologie

Tagungen:

Prof. L. Paul, Asien-Afrika-Institut, Universität Hamburg:
„Islam und Satire“
2.2.2007 in Hamburg

Dr. A. Henning, Institut für Klassische Archäologie, Freie Universität Berlin:
„Oinotrikon ethnos? Zu Fragen von Ethnizität in Süditalien von der archaischen bis in die hellenistische Zeit“
3.2.2007 in Berlin

Prof. D. Boschung, Archäologisches Institut, Universität zu Köln:
„Grabbauten des 2. und 3. Jahrhunderts in den gallischen und germanischen Provinzen“
15./16.2.2007 in Köln

TAGUNGEN UND FORSCHUNGSSTIPENDIEN

Prof. W. Eck, Alte Geschichte, Institut für Altertumsgeschichte, Universität zu Köln / *PD Dr. A. Eich*, Alte Geschichte, Universität Passau:
„Die kaiserzeitliche römische Armee und ihre Verwaltung“
16./17.2.2007 in Passau

Prof. M. Krebernik, Institut für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients, Universität Jena:
„Babylonien und seine Nachbarn in neu- und spätbabylonischer Zeit“
2./3.3.2007

PD Dr. M. Konrad, Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer, Bayerische Akademie der Wissenschaften, München:
„Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen – Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens?“
27./30.3.2007 in München

Prof. G. Brands, Institut für Orientalische Archäologie und Kunst, Universität Halle-Wittenberg / *Dr. M. Maischberger*, Antikensammlung, Staatliche Museen zu Berlin:
„Lebensbilder – Klassische ArchäologInnen in Zeiten von Nationalsozialismus und Faschismus“
12./14.04.2007 in Berlin

Prof. E. Rieken, Fachbereich Fremdsprachliche Philologien, Philipps-Universität Marburg:
„Der Tawagalawa-Brief: Neubearbeitung eines bedeutenden historischen Dokuments in interdisziplinärer Forschung“
7./9.5.2007 in Berlin

Dr. S. MÜTH-HERDA, Institut für Klassische Archäologie, Freie Universität Berlin:
„Vom Berg zum Bergwerk. Antike Steinbrüche, Steinbearbeitung und ökonomische Fragen am Beispiel von Stadtmauern im griechischen und vorderorientalischen Raum“
15.5.2007 in Berlin

Prof. S. Heid, Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana, Rom:
„Joseph Wilpert (1857-1944) – Exponent der ‚römischen Schule‘ der Christlichen Archäologie“
17./20.5.2007 in Rom

Dr. S. Lippert, Ägyptologisches Institut, Eberhard-Karls-Universität Tübingen / *Dr. M. Schentuleit*, Seminar für Ägyptologie und Koptologie, Georg-August-Universität Göttingen:
„Graeco-Roman-Fayum – Texts and Archaeology“
29.5./1.6.2007 in Freudenstadt

Prof. M. Kropp, Orient-Institut Beirut:
„Khalil Hawi und die Entwicklung der modernen arabischen Dichtung“
6./8.6.2007 in Beirut

PD Dr. J. Kleemann, Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte, Humboldt-Universität zu Berlin:

„The Next Generation – Traditionen und Perspektiven der archäologischen Kaiserzeitforschung in Deutschland und Polen“

6./8.7.2007 in Berlin

PD Dr. H. Jöns, Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven:

„Trade and Communications Networks of the 1st Millennium AD in the northern part of Central Europe – central places, beach markets, landing places and trading centres“

4./5.9.2007 in Bad Bederkesa

Prof. J. F. Quack, Institut für Altertumswissenschaften, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg:

„Die Zeit Ptolemaios' VI.-VII.“

17./19.9.2007 in Heidelberg

Prof. W. Sallaberger, Institut für Assyriologie und Hethitologie, Ludwig-Maximilians-Universität München:

„Tell Beydar, Results and Perspectives“

12./13.10.2007 in München

Prof. M. Roaf / Prof. S. Kroll, Institut für Vorderasiatische Archäologie, Ludwig-Maximilians-Universität München:

„Biainili / Urartu“

12./14.10.2007 in München

Prof. T. Knopf, Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Eberhard-Karls-Universität Tübingen:

„Ressourcenknappheit und Versorgungsstrategien: Archäologisch-historische, philologische und geographische Ansätze“

20./21.10.2007 in Tübingen

Prof. H. Schmidt-Glintzer, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel:

„Vorwelten und Vorzeiten. Archäologie als Spiegel historischen Bewußtseins in der Frühen Neuzeit“

20./23.11.2007 in Wolfenbüttel

Prof. F. Kammerzell / Dr. P. Adrássy / Dr. J. Budka, Seminar für Archäologie und Kulturgeschichte Nordostafrikas, Institut für Kultur- und Kunstwissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin:

„Non-textual marking systems, writing and pseudo script from prehistory to present times“

17./19.12.2007 in Berlin

Stipendien:

Dr. P. Henrich: „Die römischen Grabdenkmäler von Duppach. Typologische und chronologische Analyse, Rekonstruktion und Interpretation“ (Köln)

TAGUNGEN UND FORSCHUNGSSTIPENDIEN

Dr. B. Lurson: „Ritualszenen in den ägyptischen Tempeln des Neuen Reiches: Bilder für eine Liturgie und eine Liturgie für Bilder“ (Prof. Osing, Berlin)

Reisebeihilfen:

Dr. M. Xagorari-Gleißner: Forschungsaufenthalt in Griechenland zum Thema „Attische Grabreliefs von Metöken“

Kunstwissenschaften

Tagungen:

Prof. D. Mersch, Lehrstuhl für Medienwissenschaft, Institut für Künste und Medien, Universität Potsdam:
„Schauplätze – Erscheinen“
18./20.1.2007 in Potsdam

Prof. H.-R. Meier, Architekturtheorie und Denkmalpflege, Institut für Baugeschichte, Technische Universität Dresden:
„StadtBild und Denkmalpflege. Konstruktion und Rezeption von Bildern der Stadt“
19./20.1.2007 in Dresden

Prof. C. Rückert, Kunstgeschichtliches Seminar, Philosophische Fakultät III, Humboldt-Universität zu Berlin:
„Neue Forschungen zur Bauskulptur in Frankreich und Spanien im Spannungsfeld des Portail Royal in Chartres und des Pórtico de la Gloria in Santiago de Compostela“
22./24.2.2007 in Berlin

Dr. O. Lubrich / Dr. F. Hofmann, Peter Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Freie Universität Berlin:
„Raum Erkunden. Konfigurationen ästhetischer Erfahrung“
23.2.2007 in Berlin

Prof. N. Nußbaum, Abteilung Architekturgeschichte, Kunsthistorisches Institut, Universität zu Köln:
„Ab imperatoribus, regibus et principibus fundatum“
23./24.3.2007 in Köln

PD Dr. U. Israel, Deutsches Studienzentrum Venedig:
„Selbstverständnis und Selbstdarstellung der Republik Venedig in Texten und in den Künsten der Renaissance (1450-1600)“
25.3./2.4.2007 in Venedig

PD Dr. S. Rieger, Institut für Deutsche Sprache und Literatur, Universität zu Köln / *Dr. J. Schröter*, Medienumbrüche, Universität Siegen:
„Das holographische Wissen“
12./14.4.2007 in Dortmund

PD Dr. N. Asutay-Effenberger, Byzantinisch-Neugriechisches Seminar, Freie Universität Berlin / *Prof. U. Rehm*, Kunstgeschichtliches Institut, Universität Bochum:
„Patron der Künste. Kulturelle Interaktion am Hof Mehmeds des Eroberers“
20./22.4.2007 in Berlin

Prof. A. Haug, Institut für Musikwissenschaft, Universität Erlangen-Nürnberg:
„Gewinn und Verlust in der Musikgeschichte: Auf der Suche nach verspielten Optionen“
4./6.5.2007 in Graz

Prof. W. Sandberger / Prof. V. Scherliess, Musikhochschule Lübeck:
„300. Todestag von Dietrich Buxtehude. Kontext – Kunst – Rezeption“
11./12.5.2007 in Lübeck

Prof. M. Brzoska / PD Dr. A. Jacob, Folkwang Hochschule Essen:
„Meyerbeers Oper Le Prophète – Edition – Konzeption – Rezeption“
13./17.5.2007 in Essen

Dr. des. A. Meteling, Medien und kulturelle Kommunikation, Kulturwissenschaftliches Forschungskolleg, Köln / *Dr. J. Ahrens*, Center of Comparative Media Studies, Massachusetts Institute of Technology, Cambridge:
„Comic und Stadt – Der urbane Raum in Schrift, Bild und Sequenz“
7./9.6.2007 in Berlin

Prof. M. Buchert, Institut für Geschichte und Theorie der Architektur, Leibniz Universität Hannover:
„connect.3 Schnittstellen von Architektur und Kunst zum Thema ‚In Bewegung‘“
18.6.2007 in Hannover

Prof. J. Sulzer, Görlitz Kompetenzzentrum, Technische Universität Dresden:
„Denksalon Revitalisierender Städtebau 2007: Zeit als Faktor in der Stadtentwicklung“
22./23.6.2007 in Görlitz

Dr. M. Formisano, Transformationen der Antike, Humboldt-Universität zu Berlin / *Prof. J. N. Bremmer*, Faculteit der Godgeleerdheid en Godsdienstwetenschap, Rijksuniversiteit Groningen, Niederlande:
„Perpetua's Passion“
9./11.7.2007 in Berlin

Dr. T. Böhme-Mehner / Prof. K. Mehner, Institut für Musikwissenschaft, Universität Leipzig:
„Elektroakustische Musik: Technologie, Ästhetik und Theorie als Herausforderung an die Musikwissenschaft“
20./22.9.2007 in Leipzig

Prof. W. Steinbeck, Musikwissenschaftliches Institut, Universität zu Köln:
„Selbstreflexion in der Musik/Wissenschaft“
26./28.9.2007 in Köln

Prof. H.-G. Lippert, Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege, Technische Universität Dresden:
„Neue Tradition – Konzepte einer antimodernen Moderne in Deutschland, 1920-1960“
5.10.2007 in Dresden

Prof. P. Weibel / Prof. H. Belting, Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe:
„Where is Art Contemporary? Rethinking the Museum in a Global Age“
19./21.10.2007 in Karlsruhe

Prof. R. Kanz, Institut für Kunstgeschichte und Archäologie, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität, Bonn:
„Denkmalpflege und Städtebau“
20.10.2007 in Bonn

Prof. H. Schramm / Dr. J. Lazardzig, Institut für Theaterwissenschaft, FB Philosophie und Geisteswissenschaften, Freie Universität Berlin:
„Spuren der Avantgarde: Theatrum alchemicum“
1./3.11.2007 in Berlin

Prof. S. Kramer, Institut für Kulturtheorie, Kulturforschung und Künste, Universität Lüneburg:
„Der Essayfilm: Ästhetik und Aktualität“
29.11./2.12.2007 in Lüneburg

Prof. E. Bippus / F. Hesse, Studienbereich Bildende Kunst, Department Medien und Kunst, Hochschule für Gestaltung und Kunst, Zürich:
„Künstlerische Forschung – Wissen und Gesellschaft“
6./8.12.2007 in Zürich

Stipendien:

Dr. P. Cavallotti: „Theorie und Praxis der Zwölftonmusik. Untersuchung zur Frage des dodekaphonischen Denkens“ (Prof. Danuser, Berlin)

Dr. V. Effmert: „Der E. A. Seemann Verlag in Leipzig – Funktion und Rolle eines Medienunternehmens in der zeitgenössischen Wirkungsgeschichte von Kunst- und Wissenschaftsgeschichte“ (Berlin)

Dr. G. Herzfeld: „Zum Begriff der musikalischen Logik im Ausgang von Hegels Philosophie in Musiktheorie, -ästhetik und -kritik zwischen ca. 1825-1855“ (Prof. Riethmüller, Berlin)

Dr. S. Hoppe: „Notationen von Funktionalität in Architekturzeichnungen der mitteleuropäischen Renaissance“ (Prof. Nußbaum, Köln)

A. Lang: „Architekturrepräsentationen der mitteleuropäischen Spätgotik und Renaissance als intra- und interkulturelles Kommunikationsmedium“ (Prof. Nußbaum, Köln)

Dr. R. Müller: „Die Vivarini. Werkstattorganisation, Patronage und Bildkonzepte in Venedig 1440 bis 1480“ (Florenz)

Dr. E. Poldiaeva: „Sergej Prokofjew im Westen – der Komponist im Spannungsfeld von Selbstverständnis, kulturellem Kontext und zeitgenössischer Rezeption“ (Prof. Gervink, Dresden)

Dr. M. Tischer: „Komponieren für und wider den Staat. Paul Dessau in der DDR“ (Prof. Schmidt, Berlin)

Dr. H. Wiegel: „Les musées de papier de Salomon Reinach (1858-1932): Forschungen und Quellen. Der Nachlaß eines französischen Gelehrten deutscher Abstammung im Netzwerk der antiquarischen Forschung Europas“ (Prof. Schnapp, Paris)

Reisebeihilfen:

Dr. M. Zenck: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema: „Pierre Boulez und das Musiktheater: Studien zur Theatralik der Avantgarde“

Sprach- und Literaturwissenschaften

Tagungen:

Prof. H. Kiesel, Germanistisches Seminar, Universität Heidelberg:
„200 Jahre Heidelberger Romantik“
2./4.11.2006 in Heidelberg

Dr. R. Gillet, School of Modern Languages, Queen Mary, University of London:
„Hubert Fichte: Texte und Kontexte“
6./8.12.2006 in London

Prof. A. Büssgen, Collège Erasme, Université catholique de Louvain, Belgien:
„Gottfried Benn: Anthropologie und Ästhetik“
6./10.12.2006 in Brüssel

Prof. S. Pfänder, Romanisches Seminar, Universität Freiburg:
„Improvisation und Adaptation – kultur- und lebenswissenschaftliche Perspektiven“
25./27.1.2007 in Freiburg

Dr. D. Till, Deutsches Seminar, Universität Tübingen / *Dr. A. Geier*, Institut für Neuere deutsche Literatur, Universität Marburg:
„Das Tabu. Eine kulturwissenschaftliche Denkfigur zwischen Produktion und Repression“
2./4.2.2007 in Stuttgart

Dr. J. Becher / *Prof. M. Reh* / *T. Schumann*, Asien-Afrika-Institut, Universität Hamburg:
„The Atlantic Branch of Niger-Congo: Genetic or Typological Unit“
17./18.2.2007 in Hamburg

Prof. T. Heberer / *PD Dr. P. Heinrich*, Institut für Ostasienwissenschaft, Universität Duisburg-Essen:
„Babel in reverse? Language ideology in the 21st century“
20./23.2.2007 in Mülheim

PD Dr. G. Hartung, Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien, Universität Erfurt:
„Jüdisches Sprachdenken in Deutschland (1780-1933). Jüdisch-deutsche Beiträge zur Sprach- und Kulturtheorie der Moderne“
8./10.3.2007 in Erfurt

Prof. A. Greule, Institut für Germanistik, Universität Regensburg:
„Name als Konfliktpotential im europäischen Kontext“
11./13.4.2007 in Regensburg

Prof. T. Pittro, Neuere deutsche Literaturwissenschaft, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt / *Prof. W. Schmitz*, Institut für Germanistik, Technische Universität Dresden:
„Wahrnehmung und Deutung der Geschichte im literarischen und publizistischen Katholizismus des deutschsprachigen Raums von (ca.) 1919 bis (ca.) 1949“
10./13.5.2007 in Dresden

Dr. T. Martinec, Institut für Germanistik, Universität Regensburg:
„Familie und Identität in der deutschen Literatur“
11./12.5.2007 in Oxford

Prof. Chr. Stetter, Institut für Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen:
„Nelson Goodmans Symboltheorie: Medientheoretische und sprachphilosophische Fragestellungen“
16.5.2007 in Aachen

Dr. J. Steigerwald, Romanisches Seminar, Fakultät für Philologie, Ruhr-Universität Bochum:
„Räume des Subjekts um 1800. Zur imaginativen Selbstverortung des Individuums zwischen Spätaufklärung und Romantik“
17./19.5.2007 in Bochum

Dr. M. Gindhart / Prof. U. Kundert, Philosophische Fakultät, Germanistisches Seminar, Universität Kiel:
„Disputation (1200-1800) – Form, Funktion und Wirkung eines Leitmediums universitärer Wissenskultur“
17./19.5.2007 in Kiel

Prof. S. Becker, Deutsches Seminar II, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg:
„Tatsachenphantasie – Alfred Döblins Poetik des Wissens im Kontext der Moderne“
Juni 2007 in Freiburg/Emmendingen

Prof. E. Kleinschmidt, Institut für Deutsche Sprache und Literatur, Universität zu Köln:
„Missverständnis: versteh' mich richtig, es geht um Kommunikation / Malentendu: bien entendu une affaire de communication“
1./2.6.2007 in Köln

Prof. S. Höhne, Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar / *Prof. L. Udolph*, Institut für Slavistik, Technische Universität Dresden:
„Prozesse kultureller Integration und Desintegration. Deutsche, Tschechen, Böhmen im 20. Jahrhundert“
14./16.6.2007 in Weimar

Dr. D. Langer, Seminar für Deutsche Philologie, Georg-August-Universität Göttingen / *I. Irsigler*, Institut für Neuere Deutsche Literatur und Medien, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel / *Dr. Chr. Jürgensen*, Akademie der Wissenschaften zu Göttingen:
„Spannung – Neue Blicke auf ein altes Phänomen“
15./17.6.2007 in Göttingen

Prof. H. Bobzin / PD Dr. S. Talay, Lehrstuhl für Orientalische Philologie, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen:
„Arabische Welt: Anspruch und Wirklichkeit im sprachlichen Alltag“
26.6.2007 in Erlangen

TAGUNGEN UND FORSCHUNGSSTIPENDIEN

Prof. U. Fix / Dr. S. Pappert / Dr. M. Schröter, Institut für Germanistik, Philologische Fakultät, Universität Leipzig:

„Verschlüsseln, Verbergen, Verdecken. Verschlüsselte Texte, verborgene Intentionen, verdeckte Adressaten in öffentlicher und institutioneller Kommunikation“

28./30. 6.2007 in Leipzig

Prof. R. F. Gleis, Seminar für Klassische Philologie, Ruhr-Universität Bochum:

„Ironie“

29./30.6.2007 in Bochum

Prof. S. Schönborn, Germanistisches Seminar II, Universität Düsseldorf / *Dr. V. Viehöver*, Seminar für Medienkulturanalyse, Universität Düsseldorf:

„Christian Fürchtegott Gellert und die empfindsame Aufklärung. Wissens- und Kulturtransfer um 1750“

4./7.7.2007 in Halberstadt

Prof. F. Marx, Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, Otto-Friedrich-Universität Bamberg:

„Kunst erzählen. Sprache und Sprechweisen im Werk Hanns-Josef Ortheils“

5./7.7.2007 in Bamberg

Prof. O. Scheiding, Amerikanistik, Department of English and Linguistics, Johannes Gutenberg-Universität Mainz:

„Native American Studies Across Time and Space: International Symposium on the Indigeneous Americas“

12./14.7.2007 in Mainz

Prof. M. Kunz / Prof. M. Ulrich, Schwerpunkt Hispanistik, Romani-sche Literaturwissenschaft, Otto-Friedrich-Universität Bamberg:

„Das Judenspanische – Sprache und Literatur“

18./19.7.2007 in Bamberg

PD Dr. M. Flitsch, China-Arbeitsstelle, Technische Universität Berlin:

„Die Rückkehr der Philologie – Das genaue Lesen chinesischer Texte im Zeitalter der Postmoderne“

19./20.7.2007 in Berlin

Prof. A. B. Kilcher, Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, Deut-sches Seminar, Eberhard-Karls-Universität Tübingen:

„Die Konstruktion von Tradition. Praktiken und Mythen der Überlieferung in der europäischen Esoterik“

19./22.7.2007 in Tübingen

Prof. B. Kellner-Heinkele, Institut für Turkologie, Freie Universität Berlin:

„Die Wunder der Schöpfung. Mensch und Natur in der türkischsprachigen Welt“

26./28.7.2007 in Berlin

Prof. M. Bauer, Englisches Seminar, Neophilologische Fakultät, Eberhard-Karls-Universität Tübingen:

„Restored from Death in Literature and Literary Theory“

29.7./2.8.2007 in Tübingen

Dr. J. Trouvain, Institut für Phonetik, Universität Saarbrücken:

„The Phonetics of Laughter“

4./5.8.2007 in Saarbrücken

Dr. G. Rommel, Forschungsstätte für Frühromantik und Novalis-Museum, Wiederstedt:

„Novalis und der Orient – Romantischer Orientdiskurs und europäischer Orientalismus“

30./31.8.2007

Prof. K. W. Hempfer, Institut für Romanische Philologie, Freie Universität Berlin:

„Der Dialog im Diskursfeld seiner Zeit – von der Antike zur Aufklärung“

6./8.9.2007 in Berlin

Dr. H.-P. Klemme, Deutsches Seminar, Philosophische Fakultät, Universität Hannover:

„Transformationen von Oralität in modernen Schriftkulturen“

10./13.9.2007 in Hannover

Prof. T. Anz, Institut für Neuere deutsche Literatur und Medien, Philipps-Universität Marburg:

„Natur – Kultur. Universalität und Vielfalt in Sprache Literatur und Bildung“

23./26.9.2007 in Marburg

PD Dr. B. Auerochs / PD Dr. D. von Petersdorff, Fachbereich Germanistik, Universität Saarbrücken:

„Einheit der Romantik? Zur Transformation frühromantischer Konzepte im 19. Jahrhundert“

4./6.10.2007 in Saarbrücken

Prof. Gábor Tüskés, Institute for Literary Studies of the Hungarian Academy of Sciences:

„Militia et littera – Ungarnbilder in Europa“

10./14.10.2007 in Budapest

Prof. C. Wiedemann, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften:

„Der gesellschaftliche Wandel um 1800 und das Berliner Nationaltheater“

18./19.10.2007 in Berlin

Prof. J. Trabant, Institut für Romanische Philologie, Freie Universität Berlin / *Dr. U. Tintemann*, Wilhelm-von-Humboldt-Ausgabe, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften:

„Der Mensch ist nur Mensch durch Sprache‘: Das Problem der Sprachlichkeit des Menschen“

25./27.10.2007 in Berlin

Prof. U. Kocher / *Dr. S. Keppler*, Institut für Deutsche und Niederländische Philologie, Freie Universität Berlin:

„Georg Philipp Harsdörffer und die Universalität der Dichtkunst. Stand und Perspektiven der Harsdörffer-Forschung zum 400. Geburtstag des Autors“

1./3.11.2007 in Berlin

Prof. F. Ehmcke, Ostasiatisches Seminar, Universität zu Köln / *Prof. R. F. Wittkamp*, Seminar für deutsche Sprache und Literatur, Kansai University Osaka:

„Medien und kulturelle Erinnerung in vormoderner japanischer Literatur“

2./4.11.2007 in Köln

Prof. U. Raulff / *Dr. des. M. Lepper*, Deutsches Literaturarchiv / *Prof. H.-H. Müller*, Institut für Germanistik II, Universität Hamburg / *Prof. A. Gardt*, Fachbereich Germanistik, Universität Kassel:

„Strukturalismus in Deutschland. Literatur- und Sprachwissenschaft 1910-1975“

7./10.11.2007 in Marbach

Prof. A. Storch, Institut für Afrikanistik, Universität zu Köln:

„Wahrnehmung des Unsichtbaren: Religion, historische Semantik und die Rolle perceptiver Verben“

14./17.11.2007 in Köln

Prof. Chr. Prunitsch, Institut für Slavistik, Technische Universität Dresden / *Prof. P. Czapliński*, Collegium Novum, Mickiewiczza w Poznaniu, Uniwersytet im. Adama:

„Moderne und Sarmatismus“

15./18.11.2007 in Poznań/Polen

Prof. H. Haferland, Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaft, Universität Osnabrück / *PD Dr. M. Meyer*, Institut für deutsche und niederländische Philologie, Freie Universität Berlin:

„Projekt einer ‚Historischen Narratologie‘“

23./25.11.2007 in Osnabrück

Prof. O. Jahraus / Dr. C. D. Conter, Institut für Deutsche Philologie,
Ludwig-Maximilians-Universität München:
„Helmut Krausser und die Gegenwartsliteratur der Romantik“
6./8.12.2007 in München

Stipendien:

V. Bauer: „Regionalismen in Franz Kafkas Deutsch anhand der nicht-literarischen Texte“ (Prof. Nekula, Regensburg)

Dr. L. Benzi: „Neue Dichtungsauffassung und Emotionalisierung der Rede bei F. G. Klopstock“ (München)

Dr. G. Berg: „Anleitungen zum Experimentieren. Die Semantik des Experiments in der populären Experimentierliteratur des 18. bis 20. Jahrhunderts“ (Prof. Müller, Berlin)

I. Fleischmann: „Sprache und Ethnizität an Prager Volksschulen und Gymnasien“ (Prof. Nekula, Regensburg)

Dr. Z. Jing-Schmidt: „Negativitätsbias, Empathie und die chinesischen Passivkonstruktionen“ (Köln)

Dr. A. Löchte: „Die Bewahrung der deutschen Kultur und Sprache in Ontario/Kanada im Spiegel des ‚Berliner Journals‘ von 1859-1918“ (Waterloo)

Dr. D. Matić: „Jukagirische Fokussysteme, Prädikation und Assertion“ (Köln)

S. Švingrová: „Innere und äußere Amtssprache in der Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt für Böhmen“ (Prof. Nekula, Regensburg)

Dr. Y. Tan: „Der Aufstieg des Laotse im Spannungsfeld deutscher Literatur und Theologie 1823-1920 – Zum Einfluß der deutschen Literatur und christlich-theologischen Schemata auf die ersten Tao-tekung-Übersetzungen“ (Prof. Detering, Göttingen)

Dr. M. Zanucchi: „Die Lyrik des deutschen Symbolismus. Eine Einführung“ (Leipzig)

Reisebeihilfen:

Prof. B. Djubo: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema „Ch. Gueintz‘ Grammatik und das Sprachprogramm der Fruchtbringenden Gesellschaft“

Dr. N. Eller, Dr. A. Christl, Dr. A. Wildfeuer: Forschungsaufenthalt in den Kansas / USA zum Thema „Erhebung der bairischen Mundarten der Nachfahren der Auswanderer aus dem Böhmerwald und aus dem Bayerischen Wald in Nordamerika“

Dr. J. Petzold: Forschungsaufenthalt in Schottland zum Thema „Der Burenkrieg im Spiegel zeitgenössischer britischer Jugendzeitschriften“

Prof. G. Schuppener: Forschungsaufenthalt in Deutschland und Österreich zum Thema „Die Entwicklung der deutschen mathematischen Fachsprache in frühneuhochdeutscher Zeit – ein Handbuch der deutschsprachigen Rechen-, Visier- und Feldmessbücher des 16. und 17. Jahrhunderts“

Wirtschaftswissenschaften und Rechtswissenschaft

Tagungen:

Prof. K. A. Konrad / T. Cusack / J. Münster, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung:
„Contests in Economics and Biology“
21./22.7.2006 in Berlin

Prof. A. Scherzberg, Staatswissenschaftliche Fakultät, Universität Erfurt:
„Klugheit“
16./18.11.2006 in Erfurt

Prof. G. von Wangenheim, Institut für Wirtschaftsrecht, Universität Kassel:
„3. French-German Talks in Law and Economics“
1./2.12.2006 in Kassel

Prof. B. Seel, Institut für Haushalts- und Konsumökonomik, Universität Hohenheim, Stuttgart:
„Ehegattensplitting und Familienpolitik“
31.1./1.2.2007 in Stuttgart

Prof. H. Schulze-Fielitz, Lehrstuhl für öffentliches Recht, Umweltrecht und Verwaltungswissenschaften, Juristische Fakultät, Universität Würzburg:
„Staatsrechtslehre als Wissenschaft“
1./3.3.2007 in Würzburg

Prof. K. Riesenhuber, Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Deutsches und Europäisches Handels- und Wirtschaftsrecht, Universität Bochum:
„Wandlungen oder Erosion der Privatautonomie“
9./10.3.2007 in Berlin

Prof. M. Albers, Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Wirtschafts-, Informations-, Gesundheits- und Umweltrecht, Juristische Fakultät, Universität Augsburg:

„Intra- und interdisziplinäre Bausteine einer gesetzlichen Regulierung der Patientenverfügung“

12./13.4.2007 in Augsburg

Prof. B. Kempen, Institut für Völkerrecht und ausländisches öffentliches Recht, Universität zu Köln / *Prof. I. Burr*, Romanisches Seminar, Universität zu Köln:

„50 Jahre Römische Verträge“

13.4.2007 in Köln

Prof. D. Schiek / V. Chege, Institut für Rechtswissenschaften, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg:

„Multidimensional Equality Law in the EU – Developing Interdisciplinary Perspectives“

11./12.5.2007 in Oldenburg

Prof. K. Riesenhuber, Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Deutsches und Europäisches Handels- und Wirtschaftsrecht, Universität Bochum:

„Privatrechtsgesellschaft – Leistungsfähigkeit und Wirkkraft im deutschen und Europäischen Recht“

18./19.5.2007 in Bochum

Prof. D. Hamermesh / Dr. A. R. Cardoso, Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit (IZA), Bonn:

„IZA Topic Week: Nonmarket Time in Economics“

30.5./2.6.2007 in Bonn

Prof. A. Freytag, Lehrstuhl für Wirtschaftspolitik, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Friedrich-Schiller-Universität Jena:

„The Role of G8 in an Endangered Global Economic and Political Climate“

1./2.6.2007 in Berlin

Prof. Chr. Calliess, Institut für Völkerrecht und Europarecht, Georg-August-Universität Göttingen / *Prof. Chr. Starck*, Juristische Fakultät, Georg-August-Universität Göttingen:

„Verfassungsprinzipien in Europa“

1./2.6.2007 in Göttingen

Dr. M. Saam / Dr. I. Bertschek, Forschungsgruppe Informations- und Kommunikationstechnologien, Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung GmbH (ZEW), Mannheim:

„9th ZEW Summer Workshop for Young Economists: The Economics of Information and Communication Technologies – A European International Perspective“

12./15.6.2007 in Mannheim

Prof. M. Jahn, Institut für Strafrecht, Strafprozessrecht und Kriminologie, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen:

„1. Karlsruher Strafrechtsdialog: Strafprozessrecht zwischen Praxis und Wissenschaft – noch zwei Seiten einer Medaille?“

15.6.2007 in Karlsruhe

Prof. J. Schwarze, Institut für Öffentliches Recht, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg:

„Stand und Entwicklung des europäischen Verwaltungsrechts“

5./6.7.2007 in Freiburg

Prof. N. Jansen, Institut für Rechtsgeschichte, Universität Münster:

„Beyond the State? – Rethinking Private Law“

12./14.7.2007 in Hamburg

Prof. C. M. Buch / Dr. H. Strotmann, Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e.V., Tübingen:

„Regional and Micro-level Effects of Globalization“

17./18.7.2007 in Tübingen

Prof. W. Kilian, Institut für Rechtsinformatik, Universität Hannover:

„The United Nations Convention on the Use of Electronic Communications in International Contracts: Past – Present – Future“

29./31.8.2007 in Hannover

Prof. E. Hilgendorf, Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozeßrecht, Informationsrecht und Rechtsinformatik, Universität Würzburg:

„Strafrecht im deutsch-türkischen Rechtsvergleich“

30.8./1.9.2007 in Würzburg

Prof. K. F. Zimmermann, Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit, Bonn:

„EU Enlargement and the Labor Markets“

7./8.9.2007 in Bonn

Prof. W. Erbguth, Juristische Fakultät, Universität Rostock:

„Verfassungs- und Verwaltungsgerichtsbarkeit im Mehrebenensystem“

9./12.9.2007 in Freiburg

Dr. M. Stolpe, Institut für Weltwirtschaft, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel:

„The Global Organization of Biomedical Innovation: Funding, Intellectual Property Rights, Incentives and the Diffusion of New Technology“

4./9.10.2007 in Salzdau bei Kiel

Dr. S. Fromm, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg:

„Interdisciplinary Workshop on Meta-Analysis“

11./12.10.2007 in Nürnberg

Prof. V. J. Vanberg / PD Dr. M. Wohlgemuth, Walter Eucken Institut, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg:

„Perspektiven und Ordnungsökonomik. Theorie und Politik gesellschaftlicher Ordnung vor neuen Herausforderungen“

18./20.10.2007 in Freiburg

Prof. A. Puttler, Juristische Fakultät, Ruhr-Universität Bochum:

„Economic Law as an Economic God“

2./4.11.2007 in Düsseldorf

Prof. E. Pagano, Dipartimento di Scienze Internazionali e di Studi sul Sistema Politico ed Istituzionale Europeo, Università degli Studi de Napoli „Federico II“ / *F. Lettieri*, Associazione Culturale Italo-Tedesca:

„Auf dem Weg zu einem europäischen Justizsystem“

8./9.11.2007 in Neapel

Prof. N. Reich / Prof. P. Varul, Institute of Private Law, University of Tartu:

„Developments in European Law: European Initiatives (CFR) and Reform of civil law in new Member States“

15./16.11.2007 in Tartu

Prof. M. Hofmann, Fachbereich Rechtswissenschaft, Justus-Liebig-Universität Gießen:

„Das Gemeinschaftsrecht vor den Gerichten der Transformationsstaaten“

22./23.11.2007 in Gießen

Prof. K. Boers, Abteilung Kriminologie, Institut für Kriminalwissenschaften, Rechtswissenschaftliche Fakultät, Westfälische Wilhelms-Universität Münster:

„Kriminologie im Übergang“

30.11./1.12.2007 in Münster

Stipendien:

Dr. I. Androulakis: „Kriminalität bei der Auftragsvergabe: Kriminologische und strafrechtliche Aspekte des nationalen und internationalen Beschaffungswesens“ (Prof. Volk, München)

Dr. S. O. Becker: „Arbeitsnachfrage multinationaler Unternehmen – Bestimmungsgründe und Auswirkungen“ (München)

Dr. M. D. Dietz: „Steuer- und Forschungspolitik für mehr Innovationen: Die Bedeutung junger und alter Unternehmen“ (St. Gallen)

B. Janusz: „Konfliktregion Kaspisches Meer. Überlegungen zur Frage eines tragfähigen Rechtsregimes“ (Dr. Zunker, Berlin)

TAGUNGEN UND FORSCHUNGSSTIPENDIEN

H. J. Jiménez Guanipa: „Liberalisierung der venezolanischen Energiewirtschaft im Rahmen der Andengemeinschaft“ (Prof. Tettinger, Köln)

Dr. K. Möller: „A Theory of Horizontal Effect“ (Prof. Wahl, Freiburg)

E. Mönch: „Die Auswirkungen von Ölpreisänderungen auf die globale Inflations- und Zinsdynamik“ (Philadelphia)

V. Thiele: „Optimale Anreizverträge als strategische Wettbewerbsinstrumente sowie zur Implementierung von Investitionsprojekten“ (Prof. Demougin, Berlin)

B. Zanker: „Creating an International Lender of the Last Resort: Political Aspects and Implications of Restructuring the International Monetary Fund“ (Dr. Zunker, Berlin)

Reisebeihilfen:

Prof. M. Ahlert: Forschungsaufenthalt in Charlottesville, USA zum Thema „Modelle diskreter Allokation von knappen, beliebig teilbaren Ressourcen mittels Priorisierungsregeln und unter Berücksichtigung von Chancengleichheit mit Anwendungen, insbesondere im Gesundheitswesen“

Prof. H. Fehr: Forschungsaufenthalt in Boston, USA zum Thema „Demographischer Wandel, heterogene Arbeit und internationale Konsum- und Produktionsstrukturen“

Dr. M. Kellner: Forschungsaufenthalt in Nicaragua zum Thema „Citizen Participation in Environmental Enforcement“

Prof. J. M. Schubert: Forschungsaufenthalt in Exeter, Großbritannien zum Thema „Gemeinschaftskonformes Schadensrecht“

Prof. H. Siebert: Forschungsaufenthalt in China zum Thema „Die Rolle Chinas in der internationalen Arbeitsteilung“

Politikwissenschaft, Soziologie und Ethnologie

Tagungen:

PD Dr. B. Thums, Deutsches Seminar, Universität Tübingen / *Dr. A. Werberger,* Slavisches Seminar, Universität Tübingen:
„Was übrig bleibt. Von Resten, Residuen und Relikten“
12./13.10.2006 in Tübingen

Dr. M. Traine, Lateinamerika und Ostasien, Philosophische Fakultät,
Universität zu Köln:
„China und Lateinamerika – Ein transpazifischer Brückenschlag“
10./12.11.2006 in Köln

Dr. D. Schmidt, Institut für Politikwissenschaft, Universität Leipzig:
„Die Verwaltung der Prostitution: Sachsen – Polen – Tschechische
Republik“
1./2.12.2006 in Leipzig

Dr. G. Erdmann, Institut für Afrika-Kunde, Berlin:
„Externe Faktoren der Demokratisierung“
7./9.12.2006 in Berlin

Prof. O. W. Gabriel / Dr. M. Walter-Rogg, Institut für Sozialwissen-
schaften, Universität Stuttgart:
„Political Ecology of the Metropolis“
25./28.1.2007 in Stuttgart

Dr. W. Zellner, Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik,
Universität Hamburg:
„The Quandaries of Promoting Democracy in Central Asia. Experi-
ences and Perspectives from Europe and the USA“
9./11.2.2007 in Hamburg

PD Dr. C. Schönig, Orient-Institut der Deutschen Morgenländischen
Gesellschaft, Istanbul:
„Facetten internationaler Migration in die Türkei: Gesellschaftliche
Rahmenbedingungen und persönliche Lebenswelten“
8./10.3.2007 in Istanbul

PD Dr. P. Graeff / Dr. G. Mehlkop, Institut für Soziologie, Fakultät Phi-
losophie, Technische Universität Dresden:
„Politische und ökonomische Freiheit im Fokus makrosoziologischer
Analysen: der Einfluß kapitalistischer und demokratischer Gesell-
schaftsordnungen auf Krieg und Wohlstand“
9./11.3.2007 in Dresden

Prof. H. Hirsch-Kreinsen, Wirtschafts- und Industriesoziologie, So-
zialwissenschaftliche Fakultät, Universität Dortmund:
„Low-Technology: Innovativeness, Development und Perspectives in
the Knowledge Economy“
16./17.3.2007 in Dortmund

Dr. D. Jörke, Institut für Politikwissenschaft, Universität Greifswald /
Prof. B. Ladwig, Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft, Freie Uni-
versität Berlin:
„Politische Anthropologie. Chancen und Grenzen anthropologi-
scher Begründungsmuster“
22./24.3.2007 in Berlin

TAGUNGEN UND FORSCHUNGSSTIPENDIEN

Dr. U. Willems, Institut für Politikwissenschaft, Universität Münster /
Dr. K. Toens, Institut für Politikwissenschaft, Universität Hamburg:
„Politik unter Bedingungen gesellschaftlicher Kontingenz“
23./24.3.2007 in Hamburg

Prof. M. Bach, Lehrstuhl für Soziologie, Universität Passau / *Prof. A. Sterbling*, Professur für Soziologie, Hochschule der Sächsischen Polizei, Rothenburg/OL:
„Soziale Ungleichheit in der erweiterten Europäischen Union“
12./14.4.2007 in Passau

Dr. A. Ackermann, Frobenius-Institut, Universität Frankfurt a. M.:
„Yezidism in Transition – Communities at Home and in the Diaspora“
12./15.4.2007 in Frankfurt a. M.

Prof. T. Schiller, Institut für Politikwissenschaft, Universität Marburg:
„Direkte Demokratie auf lokaler Ebene in Europa“
19./21.4.2007 in Marburg

Dr. F. Wolf, Institut für Politische Wissenschaft, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg:
„Politik in den Bundesländern“
4./5.5.2007 in Heidelberg

Prof. R. von Thadden, Berlin-Brandenburgisches Institut für Deutsch-Französische Zusammenarbeit in Europa, Stiftung Genshagen:
„Ansätze europäischen Denkens und Handelns vom Ancien Régime zur globalisierten Welt“
10./12.5.2007 in Genshagen

Prof. H. Joas, Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien, Universität Erfurt:
„Das Werk von Wolfgang Reinhard und seine Wirkung auf die (historischen) Sozialwissenschaften“
11./12.5.2007 in Erfurt

Prof. W. Mühl-Benninghaus, Seminar für Medienwissenschaft, Institut für Kultur- und Kunstwissenschaft, Philosophische Fakultät III, Humboldt-Universität zu Berlin / *Prof. Ch. Kassung*, Seminar für Kulturwissenschaft, Institut für Kultur- und Kunstwissenschaft, Philosophische Fakultät III, Humboldt-Universität zu Berlin:
„Mediologie als Methode“
17./19.5.2007 in Berlin

Prof. T. Faist, Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld:
„Transnationalization and Development“
31.5./1.6.2007 in Bielefeld

Prof. R. Hrbek / Prof. J. Schmid / A. Eppler, EZFF – Europäisches Zentrum für Föderalismus-Forschung, Eberhard-Karls-Universität Tübingen:

„Föderale Politikgestaltung im deutschen Bundesstaat. Variable Verflechtungsmuster in Politikfeldern“

31.5./1.6.2007 in Tübingen

Dr. W. H. Reinicke, Global Policy Institute e.V., Berlin:

„The New Protectorates: International Administration and the Dilemmas of Governance“

6./8.6.2007 in Cambridge

Prof. E. Schütz, Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, Institut für Deutsche Literatur, Philosophische Fakultät II, Humboldt-Universität zu Berlin:

„Solitäre und Netzwerker. Akteure des kulturpolitischen Konservatismus nach 1945 in den Westzonen Deutschlands“

7./9.6.2007 in Berlin

Prof. A. Benz, Institut für Politikwissenschaften, FernUniversität Hagen:

„Constitutional Change“

15./16.6.2007 in Hagen

Dr. Chr. Brosius, Abteilung Ethnologie, Südasien-Institut, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg:

„Ritual, Heritage and Identity“

20./23.6.2007 in Heidelberg

Prof. H. Keil / Prof. C. S. Garrett, Institut für Amerikanistik, Universität Leipzig:

„Toward a New Transatlantic Space? Changing Perceptions of Identity, Belonging and Space in the Atlantic World“

21./23.6.2007 in Leipzig

Prof. H. Uterwedde, Deutsch-Französisches Institut Ludwigsburg:

„50 Jahre V. Republik – Performanz und Krise eines politischen Systems“

28./30.6.2007 in Ludwigsburg

PD Dr. G. Distelrath, Forschungsstelle Modernes Japan, Gesellschaft für Japanforschung:

„Zum Verhältnis von kultur- und sozialwissenschaftlicher Japanforschung“

29.6./1.7.2007 in Schwerte

Prof. F. Kalter, Institut für Soziologie, Universität Leipzig:

„Migration, Integration und ethnische Grenzerziehung“

4./8.7.2007 in Leipzig

TAGUNGEN UND FORSCHUNGSSTIPENDIEN

Prof. K.-H. Kohl, Institut für Historische Ethnologie, Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt a.M.:

„Kunst oder Kontext? Präsentationsformen außereuropäischer Kulturen“

6./8.7.2007 in Leipzig

Prof. H. Uterwedde, Deutsch-Französisches Institut Ludwigsburg /
Prof. J. Schild, Fachbereich Politikwissenschaft, Universität Trier:

„Die verunsicherte Französische Republik. Wandel der Strukturen, der Politik – und der Leitbilder?“

12./13.7.2007 in Otzenhausen

Prof. A. Bandau, Zentralinstitut Lateinamerika-Institut, Freie Universität Berlin:

„Mapping Paths of Culture. The Circulation of Knowledge and Cultural Practices in the Caribbean and in the Diaspora“

20./21.7.2007 in Berlin

Prof. H. Hummel, Sozialwissenschaftliches Institut, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf:

„Gestaltung(en) der Globalisierung“

20./22.7.2007 in Rehburg-Loccum

Prof. H. Weiland, Arnold-Bergstraesser-Institut für kulturwissenschaftliche Forschung, Freiburg:

„Jenseits der Demokratisierungswelle: Warum überleben autokratische Systeme? DR Kongo, Tschad und Simbabwe“

27./29.8.2007 in Buchenbach

Prof. O. W. Gabriel / Dr. S. I. Keil, Institut für Sozialwissenschaften, Universität Stuttgart:

„Political Participation in France and Germany“

5./7.9.2007 in Toulouse

PD Dr. A. Liedhegener, Institut für Politikwissenschaft, Friedrich-Schiller-Universität Jena:

„Religion, Menschenrechte und Menschenrechtspolitik“

7./9.9.2007 in Gummersbach

Prof. V. Perthes, Stiftung Wissenschaft und Politik:

„TAPIR-Seminar 2007“

10./12.9.2007 in Zürich

Prof. A. Treibel-Illian, Abteilung Soziologie, Institut für Sozialwissenschaften, Pädagogische Hochschule Karlsruhe:

„Norbert Elias – Menschenwissenschaftler. Neue Arbeiten zu Leben und Werk“

14./15.9.2007 in Marbach/N.

Prof. M. Jopp, Institut für Europäische Politik, Berlin:
„Politische Führung in der erweiterten Union: deutsche und französische Impulse“
27./28.9.2007 in Berlin

Prof. S. Bartolini, Robert Schumann Centre for Advanced Studies, European University Institute, Florenz:
„Implementing the „Global Approach to Migration“: Towards a New Compromise between the EU and its Neighbourhood?“
11./12.10.2007 in Florenz

Dr. F. Algieri, Centrum für angewandte Politikforschung, Ludwig-Maximilians-Universität München:
„The Impact of EU Enlargement on European Integration and the Global Political Economy“
11./12.10.2007 in München

Dr. J. Hacke, Institut für Sozialwissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin:
„Streit um den Staat. Intellektuelle Debatten in der Bundesrepublik 1960-1980“
11./13.10.2007 in Berlin

Prof. W. Heitmeyer, Institut für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, Universität Bielefeld / *Prof. H.-G. Haupt*, Department of History and Civilization, European University Institute, Florenz:
„Kontrolle der Gewalt“
17./20.10.2007 in Bielefeld

Prof. H. Müller, Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, Frankfurt a.M.:
„Schattenseiten des Demokratischen Friedens“
19./20.10.2007 in Frankfurt a.M.

Prof. B. Streck, Institut für Ethnologie, Universität Leipzig / *Dr. C. Deimel*, Staatliche Ethnographische Sammlungen Sachsen:
„Neue Perspektiven in Ethnobotanik und Ethnopharmakologie“
8./10.11.2007 in Leipzig

Dr. A. Heinemann, Orient-Institut Beirut in der Stiftung D.G.I.A., Deutsche Botschaft Beirut:
„Beirut Media Forum 2007: Middle Eastern Conflicts in the Media – Censorship and Representation“
8./10.11.2007 in Beirut

Prof. K. Michalski, Institut für die Wissenschaften vom Menschen (IWM):
„Conditions for International Solidarity“
9./11.11.2007 in Wien

Prof. R. Lindner, Institut für Europäische Ethnologie, Philosophische Fakultät I, Humboldt-Universität zu Berlin:

„Die Natur der Stadt“

15./17.11.2007 in Berlin

Prof. U. Altrock / Dr. F. Fischer, Stadtumbau/Stadterneuerung, Universität Kassel:

„Wer entwickelt die Stadt? Akteure, Strategien, Strukturen, Partnerschaften – Lokale Governance in historischer Perspektive“

7./8.12.2007 in Kassel

Dr. O. W. Lembcke / Dr. M. Henkel, Hellmuth-Loening-Zentrum für Staatswissenschaften e.V. Jena:

„Michael Oakeshott on Ethics and Reason“

14./16.12.2007 in Jena

Stipendien:

Dr. B. Alpermann: „Die soziale und politische Rolle der privaten Unternehmerschaft in China“ (Prof. O'Brian, Berkeley (Kalifornien))

Dr. C. Beckert-Zieglschmid: „Wandel der Gesellschaft mit Blick auf die Gesellschaft der Zukunft. Soziale Existenzbedingungen, Lebensstile und Gesundheitliche Ungleichheit bei Jugendlichen mit Adipositas“ (Leipzig)

Dr. K. Denni: „Die Überwindung der Grenzen in einem deutsch-französischen Eurodistrikt. Der administrative Aufbau einer transnationalen Gebietskörperschaft und seine Auswirkungen auf die Lebenswelt seiner Bewohner“ (Prof. Hintermeyer, Strasbourg)

Dr. M. Liakova: „Islamfeindlichkeit vs. religiöse Akzeptanz: Die Wahrnehmung des Islam und die soziale Teilhabe der Muslime in Bulgarien und Mazedonien“ (Essen)

Dr. J. Maurer: „Gesundheit, Alterung und Altersarmut in Lateinamerika und der Karibik“ (Mannheim)

Dr. S. Misoch: „Jugendliche und Neue Medien. Eine qualitative Analyse der Nutzung Neuer Medien für jugendliche Identitätsbildung unter besonderer Berücksichtigung des Chat“ (Potsdam)

A. Ochs: „Understanding EU and US Approaches towards Global Challenges: The Case of Climate Change“ (Dr. Maihold, Berlin)

U. A. Petersohn: „To put the fox in charge of the henhouse – How do Private Military Companies influence Security Policy?“ (Berlin)

Dr. M. Schleiter: „Lokalisierte Staatlichkeit – Die soziale und kulturelle Praxis der „Stammes“-Entwicklungsarbeit Indiens“ (Prof. Sparreboom, Niederlande)

Dr. U. Stohrer: „Lokale Identität, interkulturelle Kommunikation und sozialer Wandel in Nordostsyrien am Beispiel der archäologischen Grabung Tell Chuera“ (Prof. Meyer, Frankfurt)

Dr. E. Tauber: „Integration als kulturelle Konstruktion. Die ethnographische Untersuchung einer öffentlichen Institution am Beispiel der Integration von Roma und Sinti in Italien“ (München)

Dr. M. Terhalle: „Rethinking a Gulf Security Strategy – Bringing Together Grand Strategy in International Politics and Regional Studies“ (Prof. Evangelista, New York)

Dr. M. Voss: „Eine Diskursanalyse von Verhandlungen zum Klimawandel am Beispiel Europäische Union und Indonesien“ (Passau)

Dr. C. Wiesner: „Die Konstruktion europäischer Identität und die Rolle nationaler Europadiskurse: Die französische Referendumsdebatte 2005“ (Gießen)

Reisebeihilfen:

Prof. M. Bös: Forschungsaufenthalt in USA zum Thema „Rasse oder Ethnizität? Soziologie und gesellschaftlicher Wandel in den USA“

Prof. H. Dittgen: Forschungsaufenthalt in USA zum Thema „Weltordnungen, Krieg und Migration in historisch-soziologischer Perspektive“

Dr. U. Glassmann: Forschungsaufenthalt in Italien zum Thema „Freiheit und Gleichheit in post-industriellen Demokratien: Erklärt politischer Altruismus die erfolgreiche Lösung kollektiver Handlungsdilemmata?“

Dr. S. Kron: Forschungsaufenthalt in Ecuador zum Thema „Citizenship in entgrenzten Räumen: Lateinamerika“

Prof. Ch. Landfried: Forschungsaufenthalt in Rom, Paris, Dublin und Athen zum Thema „Zur Rolle von Differenz in der europäischen Verfassungspolitik“

Prof. R. Lin: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Studium der Werke Georg Simmels.

B. Schreer: Forschungsaufenthalt in Australien zum Thema „Australien als regionale sicherheitspolitische Führungsmacht in Asien-Pazifik“

Dr. D. Schwarzer: Forschungsaufenthalt in Frankreich zum Thema „Die außen- und europapolitische Neuausrichtung Frankreichs nach dem Machtwechsel 2007 und vor der EU-Ratspräsidentschaft 2008“

Medizin und Naturwissenschaften

Tagungen:

Prof. D. Groß, Institut für Geschichte, Theologie und Ethik, RWTH Aachen / *Prof. E.-M. Jakobs*, Institut für Sprach- und Kommunikationswissenschaft, RWTH Aachen:

„Medizin – Technik – Mensch. Entwicklungen, Konzepte und Tendenzen (medizin-)technischer Entwicklungen im Gesundheitswesen“

19.1.2007 in Aachen

Prof. A. Büschges, Zoologisches Institut, Universität zu Köln / *Dr.-Ing. S. Kopp*, Technische Fakultät, Universität Bielefeld:

„Embodied Minds“

9./16.3.2007 in Gününe

Prof. R. Motika, Abteilung für Geschichte und Kultur des Vorderen Orients, Universität Hamburg:

„Bioethische und gesundheitliche Herausforderungen für die islamische Welt: Aids, Drogen, Reproduktionsmedizin und Klonen“

22.6.2007 in Hamburg

Prof. Dr. H.-D. Assmann, Juristische Fakultät, Universität Tübingen / *Prof. K.-J. Kuschel*, Katholisch-Theologische Fakultät, Universität Tübingen:

„Grenzen des Lebens – Grenzen der Verständigung“

18./22.7.2007 in Tübingen

Prof. R. Kontermann, Institut für Zellbiologie und Immunologie, Universität Stuttgart:

„Molekulares Targetting in der Tumorthherapie: neue Strategien und Entwicklungen“

26./27.7.2007 in Gießen

Stipendien:

Dr. M. Gralle: „Untersuchung der pathologischen Dimerisierung des Amyloid-Vorläuferproteins“ (Dr. Wouters, Göttingen)

Dr. I. Helbig: „Idiopathic epilepsies: clues to understanding their complex inheritance using discordant twins“ (Heidelberg)

Dr. Chr. Hellbusch: „Ein Mausmodell für die humane Erberkrankung Congenial Disorder of Glycosylation IIc – ein Defekt des Golgi-GDP-Fucose-Transporters“ (Prof. Körner, Heidelberg)

Dr. Chr. Peuckert: „The role of ephrins and Eph tyrosine kinase receptors in development of congenital anomalies of the kidney and the urinary tract (CAKUT)“ (Prof. Kullander, Uppsala)

Dr. M.-S. Raab: „Aneuploidie maligner Plasmazellen: Identifizierung und funktionelle Analyse relevanter Gene“ (Heidelberg)

Dr. M. Slawik: „Charakterisierung der AKT2/PKCB-Mutation bei Personen mit schwerer Insulinresistenz“ (Freiburg)

Dr. R. Snihurowych: „A Stakeholder-based Study of Integrated Delivery Systems in Berlin“ (Prof. Amelung, Hannover)

Reisebeihilfen:

Dr. S. Thiele: Forschungsaufenthalt in Boston, MA, USA zum Thema „Aufklärung der molekularen Pathogenese der Albright'schen hereditären Osteodystrophie und des Pseudohypoparathyreoidismus Typ Ia“

Finanzübersicht

Die folgende Finanzübersicht basiert auf einer Aufbereitung des testierten Jahresabschlusses nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten.

Bilanz zum 31. Dezember 2006

Aktiva					
	Stand 1.1.2006	Zugang	Abgang	Ab- schreibung	Stand 31.12.2006
	€	€	€	€	€
Anlagevermögen					
Finanzanlagen					
Aktien der ThyssenKrupp AG	52.266.036,98		3.617.600,00		48.648.436,98
Sonstige Finanzanlagen	203.249.997,60	116.798.519,59	3.052.461,42		316.996.055,77
	255.516.034,58	116.798.519,59	6.670.061,42		365.644.492,75
Sachanlagen					
Bebautes Grundstück	137.487,05	46.093,66		15.781,66	167.799,05
Geschäftsausstattung	198.849,50	137.920,80	30.377,50	60.528,80	245.864,00
	336.336,55	184.014,46	30.377,50	76.310,46	413.663,05
Umlaufvermögen					
Forderungen					129.293,83
Kassenbestand					1.266,97
Bankguthaben					1.784.180,96
					1.914.741,76
Rechnungsabgrenzungsposten					3.856,32
					367.976.753,88

		Passiva
	€	€
Stiftungskapital		
Grundstockvermögen	97.839.096,94	
Kumulierte Ergebnisse aus Vermögensumschichtungen	180.992.523,26	278.831.620,20
Rücklagen		
Rücklage gem. § 58 Ziffer 7a AO	63.482.248,00	63.482.248,00
Ergebnisvortrag		14.025,32
Rückstellungen		
Rückstellungen für bewilligte Zuwendungen an die Wissenschaft	22.989.915,27	
Pensionsrückstellungen	2.549.559,00	25.539.474,27
Verbindlichkeiten		
		109.386,09
		367.976.753,88

Ertrags- und Aufwandsrechnung 2006

	€	€
Erträge		
Erträge aus dem Stiftungsvermögen		
Erträge aus dem Abgang von Aktien		16.578.929,00
Erträge aus Beteiligungen		11.558.400,00
Erträge aus Investmentfonds		7.153.239,45
Zinserträge		968.528,40
Sonstige Erträge		6.230,00
		<hr/> 36.265.326,85 <hr/>
Aufwendungen		
Zuwendungen an die Wissenschaft	20.359.124,20	
Erstattungen und Auflösungen von Rückstellungen	– 1.371.930,40	
Rückfluss aus Druckbeihilfen	– 4.307,79	
		<hr/> 18.982.886,01
Verluste aus dem Abgang von Finanzanlagen		39.678,67
Aufwendungen für Öffentlichkeitsarbeit		76.849,42
Aufwendungen für Stiftungsgremien		20.432,96
Verwaltungskosten		1.383.762,82
Abschreibungen auf Sachanlagen		76.310,46
		<hr/> 20.579.920,34 <hr/>
Jahresergebnis		
		15.685.406,51
Ergebnisvortrag aus dem Vorjahr		307.547,81
Entnahme aus der Rücklage für noch zu bewilligende Förderungsmaßnahmen		2.000.000,00
Einstellung in die Rücklage gemäß § 58 Ziffer 7a AO	– 1.400.000,00	
Änderung des Stiftungskapitals aus realisierten Vermögensumschichtungen	– 16.578.929,00	
		<hr/> 14.025,32 <hr/>
Ergebnisvortrag		14.025,32

**Bewilligte Mittel 2006 nach Förderungsbereichen
und Förderungsarten**

	Projekte	Stipendien
	€	€
Geschichte, Sprache und Kultur	8.134.797,19	538.341,03
Bild und Bildlichkeit		
Staat, Wirtschaft und Gesellschaft	5.528.663,71	231.143,00
Internationale Beziehungen	283.600,00	
Medizin und Naturwissenschaften	2.258.388,15	45.020,00
Internationale Stipendien- und Austauschprogramme		1.241.000,00
	16.205.449,05	2.055.504,03

FINANZÜBERSICHT

Wissenschaftliche Veranstaltungen	Druckbeihilfen	Sonstiges	insgesamt
€	€	€	€
921.561,03	377.480,53	175.209,06	10.147.388,84
1.200,00	8.770,00		9.970,00
329.176,13	53.281,00	119.073,03	6.261.336,87
		6.124,62	289.724,62
30.959,22		48.658,75	2.383.026,12
		26.677,75	1.267.677,75
1.282.896,38	439.531,53	375.743,21	20.359.124,20

Vorstand: Jürgen Chr. Regge

PricewaterhouseCoopers

E. Schlussbemerkung

Den vorstehenden Bericht über die Prüfung des Jahresabschlusses der Fritz Thyssen Stiftung, Köln, für das Geschäftsjahr vom 1. Januar bis 31. Dezember 2006 erlassen wir in Übereinstimmung mit den gesetzlichen Vorschriften und den Grundsätzen ordnungsmäßiger Berichterstattung bei Abschlussprüfungen (IDW PS 450).

Der von uns mit Datum vom 10. April 2007 erteilte Bestätigungsvermerk ist in Abschnitt B "Wiedergabe des Bestätigungsvermerks" enthalten.

Köln, den 10. April 2007

PricewaterhouseCoopers
Aktiengesellschaft
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft

(Pollmann)
 Wirtschaftsprüfer

(ppa. Faßbender)
 Wirtschaftsprüfer



0.0472039.001

Auszug aus dem Bericht der PwC Deutsche Revision AG zur Prüfung des Rechnungswesens und des Jahresabschlusses der Fritz Thyssen Stiftung zum 31. Dezember 2006.

Bibliographie

Bibliographie der im Jahr 2007 mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung erschienenen Publikationen

Die Bibliographie verzeichnet nach Sachgebieten sowohl Monographien als auch unselbstständig erschienene Schriften des Berichtsjahres 2007 sowie Nachträge aus 2006 und zurückliegenden Jahren, die aus Projekten und Stipendien hervorgegangen oder durch Druckkosten oder sonstige Beihilfen unterstützt worden sind.

Philosophie

Bruno, Giordano: De la causa, principio et uno. Übers., komm. und hrsg. von Thomas Leinkauf. – Hamburg: Meiner, 2007. CXCII, 537 S. (Giordano Bruno, Werke; Bd. 3)

Bruno, Giordano: De l'infinito, universo et mondi. Übers., komm. und hrsg. von Angelika Bönker-Vallon. – Hamburg: Meiner, 2007. CXLIII, 427 S. (Giordano Bruno, Werke; Bd. 4)

Budde, Johann Franz: Gesammelte Schriften. Hrsg. von Walter Sparn. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Philosophie) Bd. 6. Institutiones theologiae moralis variis observationibus illustratae. Mit einer Einl. von Friederike Nüssel. Nachdr. der 2. Aufl. Leipzig 1727. 2007. XIII, 705 S.

Eucken, Rudolf: Gesammelte Werke. Mit einer Einl. hrsg. von Rainer A. Bast. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Philosophie und Theologie) Bd. 12. Die Lebensanschauungen der grossen Denker. Eine Entwicklungsgeschichte des Lebensproblems der Menschheit von Plato bis zur Gegenwart. Nachdr. der Ausg. Berlin und Leipzig 1922. 2007. VIII, 564 S.

Fehér, István M.: Schelling – Humboldt. Idealismus und Universität. Mit Ausblicken auf Heidegger und die Hermeneutik. – Frankfurt a.M. usw.: Lang, 2007. – 268 S.

Frank, Simon L.: Werke in acht Bänden. Hrsg. von Peter Schulz u.a. – Freiburg; München: Alber. Bd. 4. Die Realität und der Mensch. Eine Metaphysik des menschlichen Seins. Mit einer Einl. von Peter Ehlen. 2004. 398 S.

Freiheit auf Basis von Natur? Hrsg. von Thomas Buchheim und Torsten Pietrek. – Paderborn: mentis, 2007. 181 S.

Heidbrink, Ludger: Handeln in der Ungewißheit. Paradoxien der Verantwortung. – Berlin: Kulturverl. Kadmos, 2007. 256 S.
(Kulturwissenschaftliche Interventionen; Bd. 7)

Instrumente in Kunst und Wissenschaft. Zur Architektonik kultureller Grenzen im 17. Jahrhundert. Hrsg. von Helmar Schramm u.a. – Berlin; New York: de Gruyter, 2006. XXIX,626 S.
(Theatrum Scientiarum; Bd. 2)

Interdisziplinäre Perspektiven der Phänomenologie. Neue Felder der Kooperation: Cognitive Science, Neurowissenschaften, Psychologie, Soziologie, Politikwissenschaft und Religionswissenschaft. Hrsg. von Dieter Lohmar und Dirk Fonfara. – Berlin: Springer, 2006. XVI,320 S.
(Phaenomenologica; Bd. 177)

Jerusalem, Johann Friedrich Wilhelm: Schriften. Mit einer Einl. hrsg. von Andreas Urs Sommer. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 2007. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Philosophie und Theologie)
Bd. 1. Briefe über die Mosaischen Schriften und Philosophie. Erste Sammlung. Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion. Nachdr. der Ausg. Braunschweig 1762 und 1768. CVI, 452 S.

Bd. 2. Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion. Zweyter Theil. Nachdr. der Ausg. Braunschweig 1774. XVI,S. 3-385.

Bd. 3. Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion. Zweyten Theils zweyter Band oder viertes Stück. Nachdr. der Ausg. Braunschweig 1779. IV,S.386-849.

Bd. 4. Nachgelassene Schriften. Erster Theil. Fortgesetzte Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion. Hinterlaßne Fragmente. Nachdr. der Ausg. Braunschweig 1792. XXIV,641 S.

Bd. 5. Nachgelassene Schriften. Zweyter und letzter Theil. Nachdr. der Ausg. Braunschweig 1793. VI,727 S.

Ist Folter erlaubt? Juristische und philosophische Aspekte. Hrsg. von Wolfgang Lenzen. – Paderborn: mentis, 2006. 228 S.

Kann, Christoph: Synkategoremata bei William of Sherwood. – In: *Mediaevalia. Textos e estudos.* 23,4. 2004. S. 41-52.

Die Macht der Menge. Über die Aktualität einer Denkfigur Spinozas. Hrsg. von Gunnar Hindrichs. – Heidelberg: Winter, 2006. 202 S.
(Beiträge zur Philosophie)

„*pathos*“. Konturen eines kulturwissenschaftlichen Grundbegriffs. Hrsg. von Kathrin Busch und Iris Därmann. – Bielefeld: transcript Verl., 2007. 202 S.

Philipp Jakob Spener – Leben, Werk, Bedeutung: Bilanz der Forschung nach 300 Jahren. Hrsg. von Dorothea Wendebourg. – Tübingen: Niemeyer, 2007. 280 S.
(Hallesche Forschungen; Bd. 23)

BIBLIOGRAPHIE

Philosophical knowledge. Its possibility and scope. Ed. by Christian Beyer, Alex Burri. – Amsterdam; New York: Rodopi, 2007. VII,305 S. (Grazer Philosophische Studien: Internationale Zeitschrift für Analytische Philosophie; Vol. 74. 2007)

The *political identity of the west.* Platonism in the dialogue of cultures. Ed. by Marcel van Ackeren, Orrin Finn Summerell. – Frankfurt a. M.: Lang, 2007. 209 S

Reinhold, K.L.: Am Vorhof des Idealismus. Hrsg. von Pierluigi Valenza. – Pisa: Istituti Editoriali e Poligrafici Internazionali, 2006. 366 S. (Biblioteca dell' „Archivio di Filosofia“; Bd. 35)

Rickert, Heinrich: Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. Eine logische Einleitung in die historischen Wissenschaften. Mit einer Einl. hrsg. von Rainer A. Bast. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann.

(Historia Scientiarum: Fachgebiet Philosophie und Theologie)
Zweiter Teilband. Nachdr. der 5. Aufl. Tübingen 1929. 2007. S. 277-776.

Rinderle, Peter: Theorien der musischen Expressivität. – In: Philosophische Rundschau. 53. 2006. S. 204-235.

Rinderle, Peter: Werte im Widerstreit. – Freiburg: Alber, 2007. 352 S.

Siegwart, Geo: Johann Heinrich Lambert und die präexplikativen Methoden. – In: Philosophisches Jahrbuch; Sonderdr. 114,1. 2007. S. 95-116.

Soboleva, Maja: Aleksandr Bogdanov und der philosophische Diskurs in Russland zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Zur Geschichte des russischen Positivismus. – Hildesheim usw.: Olms, 2007. 277 S. (Studien und Materialien zur Geschichte der Philosophie; Bd. 75)

Spektakuläre Experimente. Praktiken der Evidenzproduktion im 17. Jahrhundert. Hrsg. von Helmar Schramm u.a. – Berlin; New York: de Gruyter, 2006. XXXVIII,567 S. (Theatrum Scientiarum; Bd. 3)

Staat ohne Verantwortung? Zum Wandel der Aufgaben von Staat und Politik. Hrsg. von Ludger Heidbrink und Alfred Hirsch. – Frankfurt/M.; New York: Campus Verl., 2007. 500 S.

Transzendentalphilosophie und Person. Leiblichkeit – Interpersonalität – Anerkennung. Hrsg. von Christoph Asmuth. – Bielefeld: transcript Verl., 2007. 529 S.

Waibel, Violetta L.: Kants Idee der Seele, 1781 und 1787. – In: Der Begriff der Seele in der Philosophiegeschichte. Bd. 2. Hrsg.: Hans-Dieter Klein. Würzburg 2005. S. 235-260.

Zander, Helmut: Anthroposophie in Deutschland. Theosophische Weltanschauung und gesellschaftliche Praxis 1884-1945. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007.

Bd. 1. XVII,957 S.

Bd. 2. XV,S. 958-1884.

Theologie und Religionswissenschaft

Augustinus: De libero arbitrio – der freie Wille. Zweisprachige Ausgabe. Eingel., übers. und hrsg. von Johannes Brachtendorf. – Paderborn usw.: Schöningh, 2006. 330 S.

(Augustinus: Opera – Werke; B. Frühe philosophische Schriften; Bd. 9)

Baupläne der sichtbaren Kirche. Sprachliche Konzepte religiöser Vergemeinschaftung in Europa. Hrsg. von Lucian Hölscher. – Göttingen: Wallstein, 2007. 217 S.

(Bausteine zu einer europäischen Religionsgeschichte im Zeitalter der Säkularisierung; Bd. 10)

Briefe und Schriften oberdeutscher Täufer 1527-1555. Das „Kunstabuch“ des Jörg Probst Rotenfelder gen. Maler (Burgerbibliothek Bern, Cod. 464). Bearb. von Heinold Fast und Martin Rothkegel, hrsg. von Heinold Fast und Gottfried Seebaß. – Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2007. 775 S.

(Quellen zur Geschichte der Täufer; 17. Bd.)

(Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte; Bd. 78)

Christentum im Übergang. Neue Studien zu Kirche und Religion in der Aufklärungszeit. Hrsg. von Albrecht Beutel, Volker Leppin und Udo Sträter. – Leipzig: Evang. Verl.-Anst., 2006. 315 S.

(Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte; Bd. 19)

Creator est Creatura. Luthers Christologie als Lehre von der Idiommenkommunikation. Hrsg. von Oswald Bayer und Benjamin Gleede. – Berlin; New York: de Gruyter, 2007. XIII,323 S.

(Theologische Bibliothek Tölpelmann; Bd. 138)

Gnade – Freiheit – Rechtfertigung. Augustinische Topoi und ihre Wirkungsgeschichte. Hrsg. von Cornelius Mayer u.a. – Stuttgart: Steiner, 2007. 152 S.

(Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse / Akademie der Wissenschaften und der Literatur; Jg. 2007, Nr. 3)

Gottesdienstmenäum für den Monat Dezember auf der Grundlage der Handschrift Sin. 162 des Staatl. Histor. Museums Moskau (GIM). Historisch-kritische Edition. Hrsg. von Hans Rothe und E.M. Vereščagin. Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften. – Opladen: Westdt. Verl.

(Abhandlungen der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften; Bd. 114)

(Patristica Slavica; Bd. 6; 7; 14)

T. 4. 25. bis 31. Dez. einschl. des Sonntags nach Christi Geburt. 2006. XXX,870 S.

Handbuch der Bildtheologie. Hrsg. von Reinhard Hoeps unter Mitw. von François Bœsflug u.a. – Paderborn usw.: Schöningh.

Bd. 1. Bild-Konflikte. 2007. 419 S.

BIBLIOGRAPHIE

Isaaks Opferung (Gen 22) in den Konfessionen und Medien der frühen Neuzeit. Hrsg. von Johann Anselm Steiger und Ulrich Heinen. – Berlin: de Gruyter, 2006. XV,824 S.
(Arbeiten zur Kirchengeschichte; Bd. 101)

Das *Jenseits*. Facetten eines religiösen Begriffs in der Neuzeit. Hrsg. von Lucian Hölscher. – Göttingen: Wallstein, 2007. 267 S.
(Geschichte der Religion in der Neuzeit; Bd. 1)

Kirchen im Krieg. Europa 1939-1945. Hrsg. von Karl-Joseph Hummel und Christoph Kösters. – Paderborn usw.: Schöningh, 2007. 614 S.

Luhmann und die Theologie. Hrsg. von Günter Thomas und Andreas Schüle. – Darmstadt: Wiss Buch.-Ges., 2006. IX,236 S.

Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst: Vorlesungen über die Kirchengeschichte. Hrsg. von Simon Gerber. – Berlin; New York: de Gruyter, 2006. LIV,909 S.
(Kritische Gesamtausgabe; Zweite Abteilung: Vorlesungen; Bd. 6)

Die *Sermones* des Nikolaus von Kues II. Inhaltliche Schwerpunkte. Akten des Symposions in Trier vom 20. bis 22. Oktober 2005. Hrsg. von Klaus Kremer und Klaus Reinhardt. – Trier: Paulinus Verl., 2006. XXIX,333 S.
(Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft; 31)

Das *Zweite Vatikanische Konzil* und die Zeichen der Zeit heute. Hrsg. von Peter Hünemann in Verb. mit Bernd Jochen Hilberath und Lieven Boeve. – Freiburg usw.: Herder, 2006. 672 S.

Geschichtswissenschaften

Adel als Unternehmer im bürgerlichen Zeitalter. Vorträge des wissenschaftlichen Kolloquiums der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive e.V. vom 28. bis 30. Juli 2004 in Bad Driburg. Hrsg. von Manfred Rasch in Verb. mit Toni Pierenkemper. – Münster: Vereinigte Westfälische Adelsarchive e.V., 2006. 367 S.
(Vereinigte Westfälische Adelsarchive e.V. / Veröffentlichung; Nr. 17)

Aden-Grossmann, Wilma: Berthold Simonsohn. Biographie des jüdischen Sozialpädagogen und Juristen (1912-1978). – Frankfurt/M; New York: Campus Verl., 2007. 420 S.
(Campus Judaica; Bd. 23)

Anfänge und Auswirkungen der Montanunion auf Europa. Die Stahlindustrie in Politik und Wirtschaft. Hrsg. von Kurt Düwell und Manfred Rasch unter Mitarb. von Beate Brüninghaus und Manfred Toncourt. – Essen: Klartext Verl., 2007. 192 S.

Bajohr, Frank: Zwischen Wunschdenken und Realität. Die Berichte des britischen Generalkonsuls über die Judenverfolgung in Hamburg 1938/39. – In: Studien zur jüdischen Geschichte. Bd. 10. 2005. S. 325-333.

Bastian, Adolf: Ausgewählte Werke. Hrsg. im Auftr. des Ethnologischen Museums Berlin von Peter Bolz und Manuela Fischer. Mit einem Geleitw. von Viola König und einer Einl. von Klaus-Peter Köpping. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 2007.

(Historia Scientiarum: Fachgebiet Kulturwissenschaften)

Bd. 5. Die deutsche Expedition an der Loango – Küste. Nachdr. der Ausgabe Jena 1874. Mit einer Einl. von Dirk van Laak. XII,374 S.: 2 Kt.

Bd. 7. Ethnische Elementargedanken in der Lehre vom Menschen. Bunte Bilder für die Spielstunden des Denkens. Nachdr. der Ausg. Berlin 1888 und 1895. XVI,140 S.: 20 Taf.

Bd. 8. Zur Lehre von den geographischen Provinzen. Der Völkergedanke im Aufbau einer Wissenschaft vom Menschen. Nachdr. der Ausg. Berlin 1881 und 1886. XXV,184 S.

Bernard, Andreas: Die Geschichte des Fahrstuhls. Über einen beweglichen Ort der Moderne. – Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verl., 2006. 335 S.

Bibliothek als Archiv. Hrsg. von Hans-Erich Bödeker und Anne Saada. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007. 313 S.

(Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; Bd. 221)

Bildungsmäzenatentum. Privates Handeln, Bürgersinn, kulturelle Kompetenz seit der Frühen Neuzeit. Hrsg. von Jonas Flöter und Christian Ritzl. – Köln usw.: Böhlau, 2007. 432 S.

(Beiträge zur historischen Bildungsforschung; Bd. 33)

Boeckh, Katrin: Stalinismus in der Ukraine. Die Rekonstruktion des sowjetischen Systems nach dem Zweiten Weltkrieg. – Wiesbaden: Harrassowitz, 2007. 605 S.

(Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts München, Reihe: Geschichte; Bd. 71)

Boldorf, Marcel: Europäische Leinenregionen im Wandel. Institutionelle Weichenstellungen in Schlesien und Irland (1750-1850). Hrsg. von Klaus Tenfelde und Friedrich Wilhelm Graf. – Köln usw.: Böhlau, 2006. 331 S.

(Industrielle Welt; Bd. 68)

Brandenburgisches Klosterbuch. Handbuch der Klöster, Stifte und Kommenden bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Bd.1.2. Hrsg. von Heinz-Dieter Heimann u.a. – Berlin-Brandenburg: be.bra Wissenschaft Verl., 2007.

(Brandenburgische Historische Studien; Bd. 14)

Brehl, Medarus: Vernichtung der Herero. Diskurse der Gewalt in der deutschen Kolonialliteratur. – München: Fink, 2007. 256 S.

(Genozid und Gedächtnis)

Brinkmann, Sören: Katalonien und der Spanische Bürgerkrieg. Geschichte und Erinnerung. – Berlin: Frey, 2007. 160 S.

(Kultur und Gesellschaft der katalanischen Länder; Bd. 4)

BIBLIOGRAPHIE

Burhop, Carsten; Thorsten Lübbers: Cartels and productive efficiency. Evidence from German coal mining, 1881-1913. 2006. 26 S.

Deleto paene imperio Romano. Transformationsprozesse des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert und ihre Rezeption in der Neuzeit. Hrsg. von Klaus-Peter Johne in Verb. mit Thomas Gerhardt und Udo Hartmann. – Stuttgart: Steiner, 2006. 446 S.

Eichhorn, Johann Gottfried: Allgemeine Geschichte der Cultur und Litteratur des neueren Europa. Mit einem Vorw. hrsg. von Reimer Eck. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann.
(Historia Scientiarum: Fachgebiet Kulturwissenschaften)
Bd. 2. Nachdr. der Ausg. Göttingen 1799. 2007. XXXII,476 S.

Eminent lives in twentieth-century science and religion. Ed. by Nicolaas A. Rupke. – Frankfurt a.M. usw.: Lang, 2007. 255 S.

Die *europäische* Stadt im 20. Jahrhundert. Wahrnehmung – Entwicklung – Erosion. Hrsg. von Klaus Tenfelde und Friedrich Lenger. – Köln usw.: Böhlau, 2006. IX,522 S.
(Industrielle Welt; Bd. 67)

Flöter, Jonas: Fürstenschulen im Übergang. Die „linksrepublikanische Bildungspolitik“ und der Niedergang des humanistischen Landschulwesens in Sachsen 1918-1926. – In: Politik in der Bildungsgeschichte – Befunde, Prozesse, Diskurse. Hrsg. von Gisela Miller-Kipp und Bernd Zymek. Bad Heilbrunn. 2006. S. 231-246.

Food and the city in Europe since 1800. Ed. by Peter J. Atkins, Peter Lummel, Derek J. Oddy. – Hampshire, UK; Burlington, VT, USA: Ashgate, 2007. XVI,260 S.

Forschung in der digitalen Welt. Sicherung, Erschließung und Aufbereitung von Wissensbeständen. Hrsg. von Rainer Hering, Jürgen Sarnowsky, Udo Schäfer und Christoph Schäfer. – Hamburg: Hamburg Univ. Press, 2006. 191 S.
(Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg; Bd. 20)

Führer der extremen Rechten. Das schwierige Verhältnis der Nachkriegsgeschichtsschreibung zu „grossen Männern“ der eigenen Vergangenheit. Hrsg. von Georg Christoph Berger Waldenegg und Francisca Loetz. – Zürich: Chronos, 2006. 198 S.

Fuhrmann, Malte: Zwei Völker in Waffen. Türkisch-deutsche Interdependenzen beim nation building. – In: Südosteuropäische Arbeiten: Schnittstellen. Gesellschaft, Nation, Konflikt und Erinnerung in Südosteuropa; 133. Sonderdr. 2007. S. 231-244.

Die *galizische* Grenze 1772-1867. Kommunikation oder Isolation? Hrsg. von Christoph Augustynowicz und Andreas Kappeler. – Berlin: LIT Verl., 2007. 245 S.
(Europa Orientalis; Bd. 4)

Gallas, Elisabeth: Gedächtnisspuren. Restitution jüdischer Kulturgüter nach 1945 und ihre Wirkungsgeschichte am Beispiel des

Offenbach Archival Depot. – In: Bulletin des Simon-Dubnow-Instituts. 8. 2006. S. 74-85.

Gelmann, Sergey; Carsten Burhop: Taxation, regulation and the information efficiency of the Berlin stock exchange, 1892-1913. 2006. 43 S.

Geschlechterdefinitionen und Geschlechtergrenzen in der Antike. Hrsg. von Elke Hartmann, Udo Hartmann und Katrin Pietzner. – Stuttgart: Steiner, 2007. 300 S.: 24 Taf.

Gespenster und Politik. 16. bis 21. Jahrhundert. Hrsg. von Claire Gantet und Fabrice d'Almeida mit einem Geleitw. von Jean-Claude Schmitt. – München: Fink, 2007. 344 S.

Grenzübräume und Grenzüberschreitungen im Vergleich. Der Osten und der Westen des mittelalterlichen Lateineuropa. Hrsg. von Klaus Herbers und Nikolas Jaspert. – Berlin: Akademie Verl., 2007. 459 S. (Europa im Mittelalter; Bd. 7)

Handwörterbuch der antiken Sklaverei (HAS). Hrsg. von Heinz Heinen. – Stuttgart: Steiner, 2006. [CD-ROM] (Forschungen zur antiken Sklaverei; Beih. 5. Lfg. 1)

Hanssen, Jens: Fin de Siècle Beirut. The making of an Ottoman provincial capital. – Oxford; New York: Oxford Univ. Pr., 2005. XIII, 307 S. (Oxford Historical Monographs)

Hellbeck, Jochen: Revolution on my mind. Writing a diary under Stalin. – Cambridge, Mass. etc.: Harvard Univ. Pr., 2006. XI, 436 S.

Herodot und die Epoche der Perserkriege. Realitäten und Fiktionen. Kolloquium zum 80. Geburtstag von Dietmar Kienast. Hrsg. von Bruno Bleckmann. – Köln usw.: Böhlau, 2007. XI, 170 S. (Europäische Geschichtsdarstellungen; Bd. 14)

Herrschaft ohne Integration? Rom und Italien in republikanischer Zeit. Hrsg. von Rene Pfeilschifter und Martin Jehne. – Frankfurt a.M.: Antike, 2006. 335 S. (Studien zur Alten Geschichte; Bd. 4)

Herrschen und Verwalten. Der Alltag der römischen Administration in der Hohen Kaiserzeit. Hrsg. von Rudolf Haensch und Johannes Heinrichs. – Köln usw.: Böhlau, 2007. XIV, 465 S.: 24 Taf. (Kölner historische Abhandlungen; Bd. 46)

Hetzenecker, Andreas: Stephan Kuttner in Amerika 1940-1964. Grundlegung der modernen historisch-kanonistischen Forschung. – Berlin: Duncker & Humblot, 2007. 479 S. (Schriften zur Rechtsgeschichte; H. 133)

Historie und Leben. Der Historiker als Wissenschaftler und Zeitgenosse. Hrsg. von Dieter Hein, Klaus Hildebrand und Andreas Schulz. – München: Oldenbourg, 2006. VII, 730 S. (Festschrift für Lothar Gall zum 70. Geburtstag)

BIBLIOGRAPHIE

Hoegen, Jesko von: Der Held von Tannenberg. Genese und Funktion des Hindenburg-Mythos. – Köln usw.: Böhlau, 2007. XII,475 S. (Stuttgarter Historische Forschungen; Bd. 4)

Hyperboreus: Studia classica / Bibliotheca Classica Petropolitana. – München: Beck. Vol. 11, Fasc. 2. 2005.

Jenseits der Diskurse. Aufklärungspraxis und Institutionenwelt in europäisch komparativer Perspektive. Hrsg. von Hans Erich Bödeker und Martin Gierl. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007. 489 S.: 9 Abb. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; Bd. 224)

König, Wolfgang: Wilhelm II. und die Moderne. Der Kaiser und die technisch-industrielle Welt. – Paderborn usw.: Schöningh, 2007. 329 S.

Konfessioneller Fundamentalismus. Religion als politischer Faktor im europäischen Mächtesystem um 1600. Hrsg. von Heinz Schilling unter Mitarb. von Elisabeth Müller-Luckner. – München: Oldenbourg, 2007. IX,320 S. (Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien; 70)

Kotowski, Albert S.: Zwischen Staatsräson und Vaterlandsliebe. Die Polnische Fraktion im Deutschen Reichstag 1871-1918. – Düsseldorf: Droste, 2007. 225 S. (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien; Bd. 150)

Kraus, Hans-Christof: Englische Verfassung und politisches Denken im Ancien Regime 1689-1789. – München: Oldenbourg, 2006. XI, 817 S. (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London; Bd. 60)

Lademacher, Horst: Phönix aus der Asche? Politik und Kultur der niederländischen Republik im Europa des 17. Jahrhunderts. – Münster usw.: Waxmann, 2007. 797 S. (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas; Bd. 16)

Langewiesche, Dieter: Rektoratsreden – ein Projekt in der Abteilung Sozialgeschichte. – In: Jahresbericht der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 2006. S. 47-60.

Langewiesche, Dieter: Zur untergegangenen Tradition der Rektoratsrede. Selbstvergewisserung der Universität über ihre Bedeutung und ihren Ort in der Gesellschaft. – In: Akademie Aktuell: Zeitschrift der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 2. 2007. S. 47-49.

Laqueur, Walter Z.: Geboren in Deutschland. Portrait einer exilierten Generation. – In: Leipziger Beiträge zur jüdischen Geschichte und Kultur. 3. 2005. S. 13-25.

Lepenies, Wolf: Kultur und Politik. Deutsche Geschichten. – München; Wien: Hanser, 2006. 446 S.

Lepenies, Wolf: Qu'est-ce qu'un intellectuel européen? Les intellectuels et la politique d'esprit dans l'histoire européenne. Chaire européenne du Collège de France 1991-1992. – Paris: Éd. du Seuil, 2007. 440 S. (Traces Écrites)

Lindenberger, Thomas: European Cold War cultures? Massenmedien im Kalten Krieg in transnationaler Perspektive. – In: Potsdamer Bulletin. 38/39. 2006/2007. S. 21-23.

Lohlker, Rüdiger: Islamisches Völkerrecht. Studien am Beispiel Granada. – Bremen: Kleio Humanities, 2006. VIII,178 S.

Lübbbers, Thorsten: Shareholder value mining. Wealth effects of takeovers in German coal mining, 1897-1913. 2007. 34 S.

Lübbbers, Thorsten: Risk and return effects of collusive arrangements: the Rhenish-Westphalian Coal Syndicate.

Markowski, Mieczyslaw: Uniwersytet Krakowski w kontekście środkowoeuropejskim późnego średniowiecza i wczesnej nowożytności. – Wydawnictwo Wszechnicy Mazurskiej: Olecko, 2005. 650 S. (Episteme; Bd. 40)

Maurer, Michael: Eberhard Gothein (1853-1923). Leben und Werk zwischen Kulturgeschichte und Nationalökonomie. – Köln usw.: Böhlau, 2007. VII,401 S.

Mayer, Tobias: Schriften zur Astronomie, Kartographie, Mathematik und Farbenlehre. Mit einer Einl. hrsg. von Erhard Anthes und Eberhard Knobloch – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann.

(Historia Scientiarum: Fachgebiet Mathematik und Astronomie)
Bd. 1. Eßlinger, Augsburg und Nürnberger Arbeiten. Nachdr. von Monographien und Beiträgen, die zwischen 1741 und 1750 erschienen sind. 2006. 412 S.

Michl, Susanne: Im Dienste des „Volkskörpers“. Deutsche und französische Ärzte im Ersten Weltkrieg. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007. 307 S. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; Bd. 177)

Notions of space and time. Early modern concepts and fundamental theories. Ed. by Frank Linhard, Peter Eisenhardt. – Frankfurt a.M.: Klostermann, 2007. 273 S. (Zeitsprünge. Forschungen zur Frühen Neuzeit; Bd. 2. H 1.2)

Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900-1933. Hrsg. von Wolfgang Hardtwig. – München: Oldenbourg, 2007. 566 S. (Ordnungssysteme: Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit; Bd. 22)

Pütter, Johann Stephan: Versuch einer academischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-August-Universität zu Göttingen. Mit einer Einl. hrsg. von Reimer Eck. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Kulturwissenschaften)
Bd. 1. Nachdr. der Ausg. Göttingen, Vandenhoeck, 1765. 2006. XXXII,328 S.

BIBLIOGRAPHIE

Rabinbach, Anson: The Challenge of the Unprecedented. Raphael Lemkin and the Concept of Genocide. – In: Simon Dubnow Institute Yearbook. 4. 2005. S. 397-420.

Ranke, Leopold von: Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe. Hrsg. und eingel. von Ulrich Muhlack und Oliver Ramonat. – München: Oldenbourg.
(Gesamtausgabe des Briefwechsels von Leopold von Ranke)
Bd. 1. 1813-1825. 2007. 656 S.

Rausch und Diktatur. Inszenierung, Mobilisierung und Kontrolle in totalitären Systemen. Hrsg. von Árpád von Klimó und Malte Rolf. – Frankfurt/M.; New York: Campus Verl., 2006. 324 S.

Reichsversammlungen 1556-1662. Der Reichstag zu Regensburg 1567 und der Reichskreistag zu Erfurt 1567. Bearb. von Wolfgang Wagner, Arno Strohmeier und Josef Leeb. – München: Oldenbourg, 2007. 772 S.
(Deutsche Reichstagsakten)

Schwarte, Ludger: Boullée et la „maison de tous“. Les conditions architecturales de la démocratie. – In: Claude Nicolas Ledoux et le livre d'architecture en français – Etienne Louis Boullée, l'utopie et la poesie de l'art. Ed.: Daniel Rabreau. Paris. 2004.

Sozialpolitik transnational. Hrsg. von Christoph Conrad. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006. S. 437-582.
(Geschichte und Gesellschaft: Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft; Jg. 32, H. 4.)

Staatlichkeit und politisches Handeln in der römischen Kaiserzeit. Hrsg. von Hans-Ulrich Wiemer. – Berlin; New York: de Gruyter, 2006. 291 S.
(Millennium Studien zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr./ Millennium Studies in the culture and history of the first millennium C.E.; Bd. 10)

Steinsieck, Andreas: Old-Boys-Netzwerke und formale Zensur. Die Ausweitung der Kriegsberichterstattung im Südafrikanischen Krieg (1899-1902) und die Folgen für das Verhältnis von Berichterstattung und Militär. – In: Kriegskorrespondenten. Deutungsinstanzen in der Mediengesellschaft. Hrsg.: Barbara Korte und Horst Tonn. Wiesbaden: VS-Verlag, 2007. S. 215-235.

Strukturmerkmale der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Anselm Doering-Manteuffel unter Mitarb. von Elisabeth Müller-Luckner. – München: Oldenbourg, 2006. VIII,273 S.
(Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien; Bd. 63)

Strupp, Christoph: Amerikanische Konsuln und ihre Berichterstattung aus dem Hamburg des „Dritten Reichs“. – In: Zeitgeschichte in Hamburg. 2006. S. 69-83.

Strupp, Christoph: Observing a dictatorship. American consular reporting on Germany, 1933-1941. – In: GHI Bulletin. No. 39. 2006. S. 79-98.

Text und Kontext. Fallstudien und theoretische Begründungen einer kulturwissenschaftlich angeleiteten Mediävistik. Hrsg. von Jan-Dirk Müller unter Mitarb. von Elisabeth Müller-Luckner. – München: Oldenbourg, 2007. XI,272 S.

(Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien; 64)

Totalitarismus und politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs. Hrsg. von Hans Maier. – Paderborn usw.: Schöningh. (Politik- und Kommunikationswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft; Bd. 21)

Bd. 3. Deutungsgeschichte und Theorie. Mit Beitr. von Hella Mandt u.a. 2003. 450 S.

Tresp, Uwe: Nachbarschaft zwischen Erbeinung und Hegemoniestreben. Die Wettiner und Böhmen 1471-14872. – In: Chemnitzer Europastudien: Grenzraum und Transfer. Perspektiven der Geschichtswissenschaft in Sachsen und Tschechien. Hrsg.: Miloš Řezník. Berlin, 2007. S. 33-67.

Vergangenheitspolitik in der universitären Medizin nach 1945. Institutionelle und individuelle Strategien im Umgang mit dem Nationalsozialismus. Hrsg. von Sigrid Oehler-Klein und Volker Roelcke unter Mitarb. von Kornelia Grundmann und Sabine Schleiermacher – Stuttgart: Steiner, 2007. 419 S.

(Pallas Athene; Bd. 22)

Wahrnehmungen des Fremden. Differenzerfahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert. Hrsg. von Michael Rohrschneider und Arno Strohmeier. – Münster: Aschendorff, 2007. 402 S.

(Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte; 31)

Waitz, Theodor: Anthropologie der Naturvölker. Mit einer Einl. hrsg. von Bernhard Streck. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 2007.

(Historia Scientiarum: Fachgebiet Kulturwissenschaften)

Bd. 1. Erster Theil. Ueber die Einheit des Menschengeschlechts und der Naturzustand des Menschen. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1856; XII,487 S.

Bd. 3. Dritter Theil. Die Amerikaner. Ethnographisch und culturhistorisch dargestellt. Erste Hälfte. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1862. XXXII,548 S.

Bd. 4. Vierter Theil. Die Amerikaner. Ethnographisch und culturhistorisch dargestellt. Zweite Hälfte. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1864. XIV,502 S.: 1 Kt.

Bd. 5. Die Völker der Südsee. Ethnographisch und culturhistorisch dargestellt. Zweite Abtheilung. Die Mikronesier und nordwestlichen Polynesier. Ethnographisch und culturhistorisch dargestellt von Georg Gerland. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1865 und 1870. VI,203 S.: 1 Kt.

Bd. 6. Sechster Theil. Die Völker der Südsee. Ethnographisch und culturhistorisch dargestellt. Dritte Abtheilung. Die Polynesier, Melanesier, Australier und Tasmanier. Ethnographisch und culturhisto-

BIBLIOGRAPHIE

risch dargestellt von Georg Gerland. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1872. XXII,829 S.: 1 Kt.

Wege mystischer Gotteserfahrungen. Judentum, Christentum und Islam. Hrsg. von Peter Schäfer unter Mitarb. von Elisabeth Müller-Luckner. – München: Oldenbourg, 2006. IX,164 S.
(Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien; Bd. 65)

Zwei Kulturen der Wissenschaft – revisited. Hrsg. von Jost Halfmann und Johannes Rohbeck. – Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2007. 232 S.

Archäologie; Altertumswissenschaft

Bergemann, Johannes u.a.: Ein interdisziplinäres methodisches Vorgehen zur Gestaltung webbasierter Studieneinheiten für die Altertumswissenschaften. – Dortmund, 2003. 17 S.
(Internes Memorandum des Lehrstuhls für Software-Technologie; Nr. 145)

Bergemann, Johannes: Siziliens Süden. – In: *Antike Welt.* 4. 2007. S.25-32.

Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen. Hrsg. von der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen e.V. – Rahden/Westf.: Leidorf, 2006. 216 S.
(Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen; Bd. 8)

Brandenburg, Hugo: Die Architektur der Basilica San Paolo fuori le mura. Das Apostelgrab als Zentrum der Liturgie und des Märtyrerkultes. – In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung.* Sonderdr. Bd. 112. 2005/2006. S. 237-275.

Fasold, Peter: Die Bestattungsplätze des römischen Militärlagers und Civitas-Hauptortes NIDA. Katalog der Befunde und Funde. (Frankfurt am Main-Heddernheim und -Praunheim). Hrsg. von Egon Wamers. – Frankfurt a.M.: Archäologisches Museum, 2006. 279 S.
(Schriften des Archäologischen Museums Frankfurt; 20/2)

Finkbeiner, Uwe, et al.: The Tell el-Burak archaeological project. A preliminary report on the 2001 season. – In: *Bulletin d'Achéologie et d'Architecture Libanaises.* 5. 2001. S. 173-194.

Dreihundert Jahre „Thesaurus Brandenburgicus“. Hrsg. von Henning Wrede und Max Kunze. – München: Biering & Brinkmann, 2006. 498 S.
(Cyriacus. Studien zur Rezeption der Antike; Bd. 2)

Die griechische Agora. Hrsg. von Wolfram Hoepfner und Lauri Lehmann – Mainz: von Zabern, 2006. VII,107 S.: 16 Farb- und 54 SW-Abb.
(Schriften des Instituts für klassische Archäologie der Freien Universität Berlin)

Henrich, Peter; Marianne Tabaczek: Pracht und Bescheidenheit. Zur Verwendung von Tuff bei der Herstellung von Denkmälern im Trierer Land – In: *Ikarus - Innsbrucker klassisch-archäologische Universitätsschriften*; Bd. 2. 2007. S. 197-206.

Kamlah, J.; H. Sader: Deutsch-libanesische Ausgrabungen auf Tell el-Burak, südlich von Sidon. Vorbericht nach Abschluß der dritten Kampagne 2003. – In: *Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins*. 120. 2004. S. 123-140.

Kamlah, J.; H. Sader: Excavations on Tell el-Burak (Lebanon). Preliminary Report of the first three seasons (2001-2003). – In: *Bulletin d'Achéologie et d'Architecture Libanaises*. 7. 2003. S.145-173.

Kamlah, J.; H. Sader: Im Mutterland der Phönizier. Archäologische Ausgrabungen auf Tell el-Burak, Südlibanon. – In: *Welt und Umwelt der Bibel*. 28. 2003. S. 64-67.

Mackensen, Michael u.a.: Mertingen-Burghöfe. – In: *Bayerische Vorgeschichtsblätter. Beih.* 18. 2006. S. 290-291.

Müller-Karpe, Andreas, et al.: Untersuchungen in Kayalipinar 2005. – In: *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin*. 138. 2006. S. 211-247.

Oettel, Andreas: Roms Grenze im Zweistromland. – In: *Archäologie*. 5. 2003. S. 14-19.

Oettel, Andreas: Wenn die Flut kommt ... Die Vernichtung von Jahrtausenden durch Stauseen – In: *Welt und Umwelt der Bibel*. 8,28. 2003. S. 60-61.

Petersen, Lars: Ornamentale Plastik von wahnsinniger Sicherheit, groß und prachtvoll. Zur Erwerbungs-geschichte der Architekturfragmente aus Baalbek in der Archäologischen Sammlung der Universität Freiburg. – In: *Freiburger Universitätsblätter. H.* 174. 2006. S. 5-26.

Petersen, Lars: Tempel der römischen Welt. Architekturstücke aus Tempelanlagen seit 100 Jahren im Besitz der Uni Freiburg. – In: *Freiburger Unimagazin*. 4. 2006. S. 28-29.

Posamentir, Richard; Mustafa Hamdi Sayar: Anazarbos. Ein Zwischenbericht aus der Metropole des Ebenen Kilikien. – In: *Istanbuler Mitteilungen. Sonderdr.*, Bd. 56. 2006.

Primavesi, Oliver: Apollo and other gods in Empedocles. – In: *La costruzione del discorso filosofico nell'età dei Presocratici = The Construction of Philosophical Discourse in the Age of the Prescratics*. Ed. by Maria Michela Sassi. Pisa, 2006. S. 51-77.

Primavesi, Oliver; Klaus Alpers: Empedokles im Wiener Herodian-Palimpsest. – In: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik*. 156. 2006. S. 27-38.

Primavesi, Oliver: Empedokles in Florentiner Aristoteles-Scholien. – In: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik*. 157. 2006. S. 27-40.

BIBLIOGRAPHIE

Primavesi, Oliver: Die Suda über die Werke des Empedokles. – In: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik. 158. 2006. S. 61-76.

Stade, Albert von: Troilus. Mit Quellenapparat krit. hrsg. von Thomas Gärtner. – Hildesheim: Weidmann, 2007. 326 S.

(Spolia Berolinensia: Berliner Beiträge zur Geistes- und Kulturgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit; Bd. 27)

Kunstwissenschaften

Berliner Eisen. Die Königliche Eisengießerei Berlin. Zur Geschichte eines preußischen Unternehmens. Hrsg. von Charlotte Schreiter und Albrecht Pyritz. – Hannover-Laatzten: Wehrhahn, 2007. 308 S.
(Berliner Klassik. Eine Großstadtkultur um 1800; Bd. 9)

Bild / Geschichte. Festschrift für Horst Bredekamp. Hrsg. von Philine Helas u.a. – Berlin: Akademie Verl., 2007. XIV,588 S.

Bild und Medium. Kunstgeschichtliche und philosophische Grundlagen der interdisziplinären Bildwissenschaft. Hrsg. von Klaus Sachs-Hombach. – Köln: Halem, 2006. 278 S.

La Cité céleste. Olivier Messiaen zum Gedächtnis. Hrsg. von Elmar Budde, Christine Wassermann-Beirão und Thomas Daniel Schlee. – Berlin: Weidler, 2006. 390 S.

Ciulisová, Ingrid: Paintings of the 16th century Netherlandish masters. Slovak art collections. – Bratislava: VEDA, 2006. 216 S.

Fotographische Leidenschaften. Hrsg. von Katharina Sykora, Ludger Derenthal und Esther Ruelfs. – Marburg: Jonas Verl. für Kunst und Literatur, 2006. 287 S.

Gesetz und Freiheit. Der Architekt Friedrich Wilhelm Kraemer (1907-1990). Hrsg. von Karin Wilhelm u.a. – Berlin: jovis Verl., 2007. 207 S.

Gewaltdarstellung und Darstellungsgewalt in den Künsten und Medien. Hrsg. von Martin Zenck, Tim Becker und Raphael Woebis. – Berlin: Reimer, 2007. 312 S.
(Reihe Historische Anthropologie; Bd. 34)

Gottfried Semper – Dresden und Europa. Die moderne Renaissance der Künste. Akten des Internationalen Kolloquiums der Technischen Universität Dresden aus Anlass des 200. Geburtstags von Gottfried Semper. Hrsg. von Henrik Karge. – München; Berlin: Deutscher Kunstverl., 2007. 392 S.

Grab – Kult – Memoria. Studien zur gesellschaftlichen Funktion von Erinnerung. Hrsg. von Carolin Behrmann, Arne Karsten und Philipp Zitzlsperger. – Köln usw.: Böhlau, 2007. XIV,351 S.

Ein *Haus* für ein Unternehmen: Thyssen und Landsberg. Hrsg. von Uta Hassler und Norbert Nussbaum. – Mainz: von Zabern, 2007. 189 S.

Hoffmann, Christoph: Benns Todesarten Projekt. Die Arbeit bestimmt das Werk. In einem Außenarchiv der Berliner Charité liegen die Selektionsprotokolle, die der Dichter in seiner Zeit als Assistenzarzt angefertigt hat. – In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Nr. 111. 13. Mai 2006. S. 42.

Holland nach Rembrandt. Zur niederländischen Kunst zwischen 1670 und 1750. Hrsg. von Ekkehard Mai. – Köln usw.: Böhlau, 2006. X,262 S.

Im Agon der Künste. Paragonales Denken, ästhetische Praxis und die Diversität der Sinne. Hrsg. von Hannah Baader u.a. – München: Fink, 2007. 577 S.

In die Freiheit geworfen. Positionen zur deutsch-französischen Kunstgeschichte nach 1945. Hrsg. von Martin Schieder und Isabelle Ewig. Mit einem Vorw. von Thomas W. Gaehtgens. Deutsches Forum für Kunstgeschichte (Paris) / Centre Allemand d'Histoire de l'Art (Paris). – Berlin: Akademie Verl., 2006. XV,410 S. (Passagen / Passages; Bd. 13)

Krischel, Roland: „I don't think I missed a stroke“. Andy Warhols „Jackie Triptych“ für Henry Geldzahler. – In: Kölner Museums-Bulletin. Berichte und Forschungen aus den Museen der Stadt Köln. 1. 2006. S. 4-15.

Kunstgeschichte nach 1945. Kontinuität und Neubeginn in Deutschland. Hrsg. von Ulrich Rehm mit Nikola Doll, Ruth Heftrig und Olaf Peters. – Köln usw.: Böhlau, 2006. 245 S. (Bonner Beiträge zur Kunstgeschichte; Bd. 3)

Kunstwerk – Abbild – Buch. Das illustrierte Kunstbuch von 1730-1930. Hrsg. von Katharina Krause und Klaus Niehr. – München; Berlin: Deutscher Kunstverl., 2007. 280 S.

Liturgische Hymnen nach byzantinischem Ritus bei den Slaven in ältester Zeit. Beiträge einer internationalen Tagung, Bonn, 7.-10. Juni 2005. Hrsg. von Hans Rothe und Dagmar Christians. – Paderborn usw.: Schöningh, 2007. X,465 S. (Patristica Slavica; Bd. 15) (Abhandlungen der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften; Bd. 117)

Lorenz, Katharina: Im Sog der Bilder. Bilddesign und Theaterdramaturgie im späten 5. Jahrhundert v. Chr. – In: Kulturen des Bildes. Hrsg.: Birgit Mersmann, Martin Schulz. Paderborn 2006. S. 419-433.

Lupfer, Gilbert: Abtransport und Rückführung der Dresdner Museumsbestände. Chronik der Ereignisse. – In: Dresdner Hefte. 87. 2006. S. 85-90.

Lupfer, Gilbert; Thomas Rudert: Der Politiker und Funktionär Max Seydewitz als Generaldirektor der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (1955-1968). – In: Dresdner Hefte. 87. 2006. S. 69-77.

Marc, Franz: Écrits et correspondances. Hrsg. von Maria Stavrinaki, übers. von Thomas de Kayser. – Paris: École nationale supérieure des beaux-arts, 2006. 515 S.

BIBLIOGRAPHIE

Möbel für das Gartenreich Dessau-Wörlitz. Bearb. von Andreas Büttner, Fotogr. von Heinz Fräßdorf. – Wolftratshausen: Edition Minerva, 2007. 560 S.

(Wissenschaftliche Bestandskataloge der Kulturstiftung DessauWörlitz; Bd. 3)

Noell, Matthias: Peindre l'espace. Remarques sur la polychromie architecturale entre les deux guerres (Taut, Le Corbusier, van Doesburg). – In: *L'Aubette ou la couleur dans l'architecture. Une œuvre de Hans Arp, Sophie Taeuber-Arp, Theo van Doesburg*. Hrsg.: Emmanuel Guigon u.a. Straßburg 2006. S. 92-103.

The object in context. Crossing conservation boundaries. Ed. by David Saunders; Joye H. Townsend und Sally Woodcock. – London: The International Institute for Conservation of Historic and Artistic Works, 2006. 345 S.

Penelope rekonstruiert. Geschichte und Deutung einer Frauenfigur. Sonderausstellung des Museums für Abgüsse Klassischer Bildwerke München. Hrsg. von Ingeborg Kader. – München: Museum f. Abgüsse Klassischer Bildwerke, 2006. 156 S.

Performativ? Architektur und Kunst. Hrsg. von Margitta Buchert und Carl Zillich. – Berlin: jovis Verl., 2007. 135 S.

The picture's Image. Wissenschaftliche Visualisierung als Komposit. Hrsg. von Markus Buschhaus und Inge Hinterwaldner. – München: Fink, 2006. 321 S.

Das *Portrait*. Eine Bildgattung und ihre Möglichkeiten. Hrsg. für den Kunsthistorischen Studierenden Kongress von Martin Steinbrück u.a. mit einer Einleitung von Andreas Beyer. – Berlin: Dt. Kunstverl., 2007. 167 S.

Raum: Orte der Kunst. Für die Akademie der Künste hrsg. von Matthias Flügge, Robert Kudielka und Angela Lammert, mit einl. Essays von Volker Demuth u.a. – Nürnberg: Verl. für moderne Kunst, 2007. 386 S.

Revitalisierender Städtebau – Werte. Hrsg. von Jürg Sulzer. – Dresden: TUDpress, 2007. 187 S.
(Stadtentwicklung und Denkmalpflege / Schriftenreihe; Bd. 5)

Rheinberger, Hans-Jörg: Man weiß nicht genau, was man nicht weiss. Über die Kunst, das Unbekannte zu erforschen. – In: *Neue Züricher Zeitung*. 5. Mai 2007.

Robert Schumann, das Violoncello und die Cellisten seiner Zeit. Bericht über das 8. Internationale Schumann-Symposium am 15. und 16. Juli 2004 im Rahmen des 8. Schumann-Festes, Düsseldorf. Klaus Wolfgang Niemöller zum 75. Geburtstag gewidmet. Hrsg. von Bernhard R. Appel und Matthias Wendt. – Mainz usw.: Schott, 2007. 264 S.
(Schumann Forschungen; Bd. 12)

Die *Sammlung* der Gipsabgüsse von Anton Raphael Mengs in Dresden. Katalog der Abgüsse, Rekonstruktionen, Nachbildungen und Modelle aus dem römischen Nachlaß des Malers in der Skulpturen-

sammlung, Staatliche Kunstsammlungen Dresden. Hrsg. von Skulpturensammlung, Staatliche Kunstsammlung Dresden und bearb. von Moritz Kiderlen. – München: Biering & Brinkmann, 2006. 503 S.

Von Grenzen und Ländern, Zentren und Rändern. Der Erste Weltkrieg und die Verschiebungen in der musikalischen Geographie Europas. Hrsg. von Christa Brüstle, Guido Heldt und Eckhard Weber. – Schliengen im Markgräflerland: Ed. Argus, 2006. 369 S.

Von Handaufmass bis High Tech II. Modellieren, strukturieren, präsentieren. Informationssysteme in der historischen Bauforschung. Hrsg. von Katja Heine, Alexandra Riedel und Frank Henze. – Mainz: von Zabern, 2006. XII,251 S.: 283 Abb. Mit CD-ROM.

Was aus dem Bild fällt. Figuren des Details in Kunst und Literatur. Friedrich Teja Bach zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Edith Futscher u.a. – München: Fink, 2007. 375 S.

WittgensteinKunst. Annäherungen an eine Philosophie und ihr Un-sagbares. Hrsg. von Fabian Goppelsröder. – Zürich; Berlin: Diaphanes, 2006. 152 S.

Wittmann, Barbara: Am Anfang. Theorien des Kritzelns im 19. Jahrhundert. – In: *Von selbst. Autopoetische Verfahren in der Ästhetik des 19. Jahrhunderts.* Hrsg.: Friedrich Weltzien. Berlin: Reimer, 2006. S. 141-154.

Wittmann, Barbara: Zeichnen, im Dunkeln. Psychophysiologie einer Kulturtechnik um 1900. – In: *Randgänge der Zeichnung.* Hrsg.: Werner Busch u.a. München: Fink, 2007. S. 165-186.

Sprach- und Literaturwissenschaften

Aufklärung. Hrsg. von Helmut Pfeiffer und Roland Galle. – München: Fink, 2006. 557 S.
(Romanistisches Kolloquium; Bd. 11)

Baeskow, Heike: A revival of romance roots – In: *Morphology.* 16. 2006. S. 3-36.

Baeskow, Heike: Reflections on noun-to-verb conversation in English. – In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft.* 25. 2006. S. 205-237.

Baudelaire, Charles: Salon de 1859. Texte de la Revue française. Hrsg. von Wolfgang Drost und Ulrike Riechers. – Paris: Champion, 2006. XXII,899 S.
(Textes de littérature moderne et contemporaine; Bd. 86)

Bauer, Verena: Regionalismen in Franz Kafkas Deutsch (Amtliche Schriften, Tagebücher, Briefe). Ein Projektbericht. – In: *Brücken: Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei.* 2006. N.F. 14. S. 341-371.

BIBLIOGRAPHIE

Bechstein, Ludwig: Gesammelte Werke. Hrsg. von Wolfgang Möhrig-Marothi und Heinz Rölleke. – Hildesheim usw.: Olms.

(Historia Scientiarum: Fachgebiet Kulturwissenschaften)

Bd. 4. Neues Deutsches Märchenbuch. Nachdr. der Ausg. Leipzig und Pesth 1856. 2007. XV,326 S.

Berbig, Roland; Josefine Kitzbichler: Zum Projekt Theodor Fontane. Chronik von Leben und Werk. – In: Fontane Blätter. 69. 2000. S. 158-159.

Berbig, Roland; Josefine Kitzbichler: Die Fontane-Chronik. Ein Arbeitsbericht aus dem vierten Jahr. – In: Fontane Blätter. 76. 2003. S. 154-170.

Butschky, Samuel: Der Hóchdeutsche Schlúszel zur Schreibrichtigkeít oder Rechtschreibung (1648). Hrsg. von Claudine Moulin. – Hildesheim usw.: Olms, 2007. XLI,113 S., XV.

(Documenta orthographica; Abt. A, Bd. 4)

Cabo Verde. Origens da sua sociedade e do seu crioulo. Hrsg. von Jürgen Lang, John Holm, Jean-Louis Rougé und Maria João Soares. – Tübingen: Narr, 2006. 243 S.

Christian Felix Weiße und die Leipziger Aufklärung. Hrsg. von Karin Löffler und Ludwig Stockinger. – Hildesheim usw.: Olms, 2006. 163 S.

Dokumentation zur Geschichte der deutschen Orthographie in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Hiltraud Strunk. – Hildesheim usw.: Olms, 2006.

(Documenta orthographica; Abt. B, Bd. 7,1.2.)

Bd. 1. 391 S.

Bd. 2. 396 S.

Dokumente zu den Bemühungen um eine Reform der deutschen Orthographie in der sowjetischen Besatzungszone und in der DDR von 1945 bis 1972. Hrsg. von Dieter Herberg. – Hildesheim usw.: Olms, 2006. 371 S.

(Documenta orthographica; Abt. B, Bd. 11)

Ensberg, Peter: Der schöne Gott. Strukturen ästhetischen und theologischen Denkens – Würzburg: Königshausen & Neumann, 2007. 244 S.

Erich Auerbach. Geschichte und Aktualität eines europäischen Philologen. Hrsg. von Karlheinz Barck und Martin Tremml. – Berlin: Kulturverl. Kadmos, 2007. 512 S.

Erinnern, vergessen, erzählen. Beiträge zum Werk Uwe Timms. Hrsg. von Friedhelm Marx unter Mitarb. von Stephanie Catani und Julia Schöll. – Göttingen: Wallstein Verl., 2007. 254 S.

(Poesis – Standpunkte der Gegenwartsliteratur; Bd. 1)

Franz Kafka im sprachnationalen Kontext seiner Zeit. Sprache und nationale Identität in öffentlichen Institutionen der böhmischen Länder. Hrsg. von Marek Nekula u.a. – Köln usw.: Böhlau, 2007. 266 S.

Fremde Wirklichkeiten. Literarische Phantastik und antike Literatur. Hrsg. von Nicola Hömke und Manuel Baumbach. – Heidelberg: Winter, 2006. IX,437 S.

Goethe. Neue Ansichten – neue Einsichten. Hrsg. von Hans-Jörg Knobloch und Helmut Koopmann. – Würzburg: Königshausen & Neumann, 2007. 227 S.

Gottfried Benns Modernität. Hrsg. von Friederike Reents. – Göttingen: Wallstein, 2007. 219 S.

Grimmelshausen und Simplicissimus in Westfalen. Hrsg. von Peter Heßelmann – Bern usw.: Lang, 2006. 314 S.
(Beihefte zu *Simpliciana*; Beiheft 2)

Lehmberg, Timm, Gabriele Diewald und Elena Smirnova: „KALI – a diachronic corpus for the investigation of grammaticalization and semantic change. – In: Datenstrukturen für linguistische Ressourcen und ihre Anwendungen = Data structures for linguistic resources and applications. Proceedings of the Biennial GLDV Conference 2007. Hrsg.: Georg Rehm u.a. Tübingen: Narr, 2007. S. 103-111.

Lindau, Rudolf: Gesammelte Schriften. Mit einer Einl. hrsg. von Rainer Hillenbrand. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 2007.

(*Historia Scientiarum: Fachgebiet Kulturwissenschaften*)

Bd. 1. Gesammelte Romane und Novellen. Erster Band. Nachdr. der Ausg. Berlin 1892. XLV,394 S.

Bd. 2. Gesammelte Romane und Novellen. Zweiter Band. Nachdr. der Ausg. Berlin 1893. 372 S.

Bd. 3. Gesammelte Romane und Novellen. Dritter Band. Nachdr. der Ausg. Berlin 1893. 387 S.

Bd. 4. Gesammelte Romane und Novellen. Vierter Band. Nachdr. der Ausg. Berlin 1893. 378 S.

Bd. 5. Gesammelte Romane und Novellen. Fünfter Band. Nachdr. der Ausg. Berlin 1893. 378 S.

Bd. 6. Gesammelte Romane und Novellen. Sechster Band. Nachdr. der Ausg. Berlin 1893. 392 S.

Bd. 7. Türkische Geschichten. Nachdr. der Ausg. Berlin 1897. 488 S.

Bd. 8. Die Preußische Garde im Feldzuge 1870-71. Aus China und Japan. Nachdr. der Ausg. Berlin 1872 und 1896. 405 S.

Bd. 9. Un voyage autour du Japon. Zwei Reisen in der Türkei. Nachdr. der Ausg. Paris 1864 und Berlin 1899. 315 S., 146 S.

Literaturstraße. Chinesisch-deutsches Jahrbuch für Sprache, Literatur und Kultur. Hrsg. von Zhang Yushu u.a. – Würzburg: Königshausen & Neumann.

Bd. 7. 2006. 400 S.

Löchte, Anne: Das Berliner Journal (1859-1918). Eine deutschsprachige Zeitung in Kanada. – Göttingen: V & R unipress, 2007. 228 S.: 15 Abb.

Menz, Astrid; Christoph Schroeder: Recent changes in the Turkish language debate – In: *Turkic Languages*. 10. 2006, 1. S. 147-149.

BIBLIOGRAPHIE

Il *mondo* e le sue favole. Sviluppi europei del teatro di Goldoni e Gozzi. Hrsg. von Susanne Winter. – Roma: Edizioni di Storia e Letteratura, 2006. XIII,314 S.

(Ricerche / Centro Tedesco di Studi Veneziani; 3)

Renaissance – Episteme und Agon. Für Klaus W. Hempfer anlässlich seines 60. Geburtstages. Hrsg. von Andreas Kablitz und Gerhard Regn. – Heidelberg: Winter, 2007. 473 S.

(Neues Forum für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft; Bd. 33)

Rodewald, Dierk: Jakob Wassermann. Eine Widmung an ihn und sechs (oder sieben?) von ihm. – In: „Aus meiner Hand dies Buch ...“ Zum Phänomen der Widmung. Hrsg. von Volker Kaukoreit u.a., unter Mitarb. von Thomas Degener u.a. – Wien: Turia + Kant, 2007. S. 186-199.

Rodewald, Dierk: Der Fall Maurizius – als Produktionsprozeß betrachtet. – In: Jakob Wassermann: Deutscher – Jude – Literat. Hrsg. von Dirk Niefanger u.a. – Göttingen: Wallstein, 2007. S. 180-216.

Ruhnken, David: Elogium Tiberii Hemsterhusii. Hrsg. von Helgus [= Oleg] Nikitinski. – München; Leipzig: Saur, 2006. 41 S.

(Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana)

Rumohr, Carl Friedrich von: Sämtliche Werke. Hrsg. von Enrica Yvonne Dilk. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann.

(Historia Scientiarum: Fachgebiet Kulturwissenschaften, Physik, Mathematik, Biowissenschaften)

Bd. 6. Sammlung für Kunst und Historie. Nachdr. der Ausg. Hamburg 1816 und 1823. 2007. 205 S.

Russische Emigration im 20. Jahrhundert: Literatur – Sprache – Kultur. Hrsg. von Frank Göbler unter Mitarb. von Ulrike Lange. – München: Sander, 2005. 412 S.

(Arbeiten und Texte zur Slavistik; Bd. 76)

Stetter, Christian: System und Performanz. Symboltheoretische Grundlagen von Medientheorie und Sprachwissenschaft. – Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2005. 337 S.

Suerbaum, Werner: Vier (und mehr) Frauen-Bilder zu Vergils Aeneis. – In: Die alten Sprachen im Unterricht. 54. 2006. S. 5-32.

Vorderstemann, Karin: „Ausgelitten hast du – ausgerungen ...“. Lyrische Wertheriaden im 18. und 19. Jahrhundert. – Heidelberg: Winter, 2007. 805 S.

Wedekind, Frank: Werke : Kritische Studienausgabe. – Darmstadt: Häusser.

Bd. 1/I. Gedichte. Lyrische Fragmente und Entwürfe. Kommentar (Teil 1). Hrsg. von Elke Austermühl. 2007. S. 1-1118.

Bd. 1/II. Kommentar (Teil 2) zu den Gedichten, lyrischen Fragmenten und Entwürfen. Hrsg. von Elke Austermühl. 2007. S. 1123-2385.

Bd. 1/III. Lieder. Liedfragmente und -entwürfe. Kommentar (Teil1). Hrsg. von Friederike Becker. 2007. S. 1-782.

Bd. 1/IV. Kommentar (Teil 2) zu den Liedern, Liedfragmenten und -entwürfen. Hrsg. von Friederike Becker. 2007. S. 787-1447.

Bd. 6. Rabbi Esra. Hans und Hanne. Hidalla (Karl Hetmann, der Zwerg-riese). Totentanz (Tod und Teufel). Musik. Zensur. Der Stein der Weisen. Dramatische Fragmente und Entwürfe. Hrsg. von Mathias Baum und Hartmut Vinçon unter Mitarb. von Harald Riebe u.a. 2007. 1168 S.

Weiss, Peter: Die Notizbücher. Kritische Gesamtausgabe. Hrsg. von Jürgen Schutte in Zusarb. mit Wiebke Amthor und Jenny Willner. – Berlin, 2007. [CD-ROM]
(Digitale Bibliothek; 149)

Werner, Johann: Manuductio Orthographica (1629). Hrsg. von Claudine Moulin. – Hildesheim usw.: Olms, 2007. LI,208 S., [4] Bl.
(Documenta orthographica; Abt. A, Bd. 1)

Wirtschaftswissenschaften

Albers, Brit S.; Timo Meidenbauer: Einkommen und Gesundheit. Ein Überblick über mikro- und makroökonomische Aspekte. – Bayreuth, 2005. 27 S.

(Wirtschaftswissenschaftliche Diskussionspapiere; 8. 2005)

Beblo, Miriam; Charlotte Lauer; Katharina Wrohlich: Ganztags- schulen und Erwerbsbeteiligung von Müttern. Eine Mikrosimula- tionsstudie für Deutschland. – In: ZAF. 2/3. 2005. S. 357-372.

Berger, Helge; Volker Nitsch; Tonny Lybek: Central bank boards around the world. Why does membership size differ? – In: IMF Working Paper: Monetary and Capital Markets Department. 281. 2006. S. 1-46.

Bien, Katarzyna; Ingmar Nolte; Winfried Pohlmeier: A multivariate integer count hurdle model. Theory and application to exchange rate dynamics. – In: Social Science Research Network (SSRN). January 2007. 24 S.

Bien, Katarzyna; Ingmar Nolte; Winfried Pohlmeier: An inflated multivariate integer count hurdle model. An application to bid and ask quote dynamics. – In: Social Science Research Network (SSRN). March 2007. 31 S.

Bien, Katarzyna; Ingmar Nolte; Winfried Pohlmeier: Estimating liquidity using information on the multivariate trading process. – In: Social Science Research Network (SSRN). March 2006. 71 S.

Borrmann, Christine; Rolf Jungnickel; Dietmar Keller: What gravity models can tell us about the position of German FDI in Central and Eastern Europe. Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA). – Hamburg: HWWA, 2005. 24 S. (HWWA Discussion Paper; 328)

Borrmann, Christine; Rolf Jungnickel; Dietmar Keller: Does FDI in Central and Eastern Europe weaken Germany's position as a business leader? – In: Beihefte der Konjunkturpolitik. 56. 2005. S. 123-149.

BIBLIOGRAPHIE

Bünnagel, Vera; Johann Eekhoff; Steffen J. Roth: Mit Schaffensdrang in Arbeit. – München: Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft / vbw, 2006. 95 S.

(Die Stimme der Wirtschaft)

Conzelmann, Thomas; Klaus Dieter Wolf: Doing good while doing well? Potenzial und Grenzen grenzüberschreitender politischer Steuerung durch privatwirtschaftliche Selbstregulierung. – In: Macht und Ohnmacht internationaler Organisationen. Hrsg.: Andreas Hasenclever, Klaus Dieter Wolf. Frankfurt a.M., 2007. S. 145-175.

Dearing, Helene u.a.: Why are mothers working longer hours in Austria than in Germany? A comparative micro simulation analysis. – In: DIW Berlin Discussions Papers; 695.

Federalism versus centralism in economic policy making. International experiences and lessons for the European Union. Ed. by Uwe Vollmer, Joe Ruggeri and Laurent Guihéry. – New Brunswick: Policy Studies Centre, 2007. 165 S.

Fiedler, Jobst u.a.: Die finanzielle Zukunft Berlins: Vorschlag eines konditionierten Sanierungsverfahrens für die Hauptstadt. Zugleich ein Beitrag zu generellen Verfahrensregelungen bei Haushaltsnotlagen im Bundesstaat. – Berlin, 2006. 468 S.

Fischer, Susanne: Wählen lassen bis es passt? Demokratieförderung und Terrorismusbekämpfung in den palästinensischen Gebieten. – In: HSFK-Standpunkte. 5. 2006.

Gerlach, Knut; Christian Pfeifer: Betriebsinterne Arbeitsmärkte im Licht neuer theoretischer und empirischer Analysen. – In: Wirtschaftswissenschaften zwischen Markt, Norm und Moral. Hrsg.: W. Brandes u.a. 2006. S. 291-316.

Governing interests. Business associations facing internationalization. Ed. by Volker Schneider, Jürgen R. Grote und Wolfgang Streeck. – London; New York: Routledge, 2006. XIII,282 S. (Routledge Studies in International Business and the World Economy)

Haagen, Florian, et al.: Finding the path to success. The structure and strategies of British and German biotechnology companies. Anglo-German Biotech Observatory 2006 company survey. – München, 2007. 40 S.

Häussler, Carolin; Hans-Martin Zademach: Cluster performance reconsidered. Structure, linkages and paths in the German biotechnology industry, 1996-2003. – In: Schmalenbach Business Review. 59. 2007. S. 261-281.

Häussler, Carolin: Proactive versus reactive M&A activities in the biotechnology industry. – In: Journal of High Technology Management Research. 17. 2007. S.109-123.

Hornett, Wolfram, et al.: Money in motion. Dynamic portfolio choice in retirement. Cambridge, 2007. (NBER Working Paper Series 12942)

Horneff, Wolfram; Raimond Maurer; Michael Stamos: Optimal gradual annuitization. Quantifying the costs of switching to annuities. Frankfurt, 2007.

(Working Paper Series Finance & Accounting WP; No. 174)

Horneff, Wolfram; Raimond Maurer; Michael Stamos: Life-cycle asset allocation with annuity markets. Is longevity insurance a good deal?. – Ann Arbor: Univ. of Michigan Pr., 2006.

(MRRC Working Paper Series WP; 2006-146)

Huckel, Carmen; Lothar Ried; Melanie Zimmer: Die Effektivität von Public-Private Partnerships. – In: Macht und Ohnmacht internationaler Institutionen. Hrsg.: Andreas Hasenclever, Klaus Dieter Wolf, Michael Zürn. Frankfurt a.M., 2007. S. 115-144.

Janßen, S.; Christian Pfeifer: Innerbetriebliche Hierarchien und Neueinstellungen. – In: Mimeo. 2007.

Laaser, Claus-Friedrich; Klaus Schrader: Poland's integration into the EU division of labour. A benchmark for Ukraine? – In: Journal of European Economy. 5. 2006. S. 259-277.

Liesenfeld, Roman; Ingmar Nolte; Winfried Pohlmeier: Modelling financial transaction price movements. A dynamic integer count data model. – In: Empirical Economics. 30. 2006. S. 795-825.

Liesenfeld, Roman; Winfried Pohlmeier: Ein dynamisches Hürdenmodell für diskrete Transaktionspreisänderungen auf Finanzmärkten. – In: Wirtschaftswissenschaftliches Seminar Ottobeuren; Sonderdr., Bd. 32. 2007. S. 153-177.

Meidenbauer, Timo: Das Wachstum der Gesundheitsausgaben. Determinanten und theoretische Ansätze. – Bayreuth, 2005. 33 S. (Wirtschaftswissenschaftliche Diskussionspapiere; 7. 2005)

New issues in regional monetary coordination. Understanding North-South and South-South arrangements. Ed. by Barbara Fritz and Martina Metzger. – Houndsmill etc.: Palgrave MacMillan, 2006. XIX, 230 S.

Nolte, Ingmar: Retail investors' trading behavior in the foreign exchange market. A panel duration approach. – In: Social Science Research Network. May 2006. 52 S.

Nolte, Ingmar: Modelling a multivariate transaction process. – In: Social Science Research Network. March 2007. 27 S.

Nolte, Ingmar; Valeri Voev: Panel intensity models with latent factors. An application to the trading dynamic on the foreign exchange market. – In: Social Science Research Network. February 2007. 28 S.

Oberndorfer, Ulrich; Andreas Ziegler: Environmentally oriented energy policy and stock returns. An empirical analysis. – Mannheim: ZEW, 2006. 36 S.

(ZEW Discussion Paper; 06-079)

BIBLIOGRAPHIE

Pfeifer, Christian: Determinants of promotions in an internal labour market. Testing implications from tournament theory and efficient allocation. – In: Mimeo. 2007.

Pfeifer, Christian: An empirical note on wages in an internal labour market. – In: Mimeo. 2007.

Pfeifer, Christian: Wages, hierarchies and absenteeism. – In: Mimeo. 2007.

Pfeifer, Christian: The effect of employment protection on worker effort. More evidence on the incentive effect of probation periods. – In: Mimeo. 2007.

Roth, Steffen J.: Basic income reform in Germany. Better gradualism than cold turkey – comment. – In: Beiheft der Konjunkturpolitik. 57. 2006. S.131-141.

Roth, Steffen J.: Der Kölner Vorschlag der Gemeinnützigen Beschäftigung. Fördern durch Anerkennung und Beschäftigungschancen nicht durch Subventionen. – In: Zeitschrift für Wirtschaftspolitik, Sonderdr. 55. 2006. S.182-197.

Spieß, C. Katharina; Katharina Wrohlich: Kindertageseinrichtungen – Bedarf und nachhaltige Finanzierung. – In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ). 23-24. 2005 S. 30-37.

Spieß, C. Katharina; Katharina Wrohlich: Wieviele Kinderbetreuungsplätze fehlen Deutschland? Neue Bedarfsermittlung für Kinder unter drei Jahren auf der Basis von Mikrodaten. – In: DIW Berlin Wochenbericht. 14. 2005. S. 223-227.

Steiner, Viktor; Katharina Wrohlich: Familienpolitische Reformen und ihre Wirkungen auf die Erwerbsbeteiligung von Eltern. – In: Zeitschrift für Sozialreform (ZSR). 52,4. 2006. S. 421-438.

Steiner, Viktor; Katharina Wrohlich: Familiensplitting begünstigt einkommensstarke Familien, geringe Auswirkungen auf das Arbeitsangebot. – In: DIW Berlin Wochenbericht. 31. 2006. S. 441-452.

Wolf, Klaus Dieter: Private actors and the legitimacy of governance beyond the state. Conceptual outlines and empirical explorations. – In: Governance and democracy. Hrsg.: Arthur Benz, Ioannis Papadopoulos. London, 2006. S. 200-227.

Rechtswissenschaft

Altenhain, Karsten u.a.: Die Praxis der Absprachen in Wirtschaftsstrafverfahren. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2007. 354 S. (Düsseldorfer Rechtswissenschaftliche Schriften; Bd. 51)

Auer, Ludwig von; Andreas Kalusche: Spendenaufkommen, Steueraufkommen und Staatsausgaben. Eine empirische Analyse. – In:

Spenden- und Gemeinnützigkeitsrecht in Europa. Rechtsvergleichende, rechtsdogmatische, ökonometrische soziologische Untersuchungen. Hrsg. von Rainer W. Walz, Ludwig von Auer, Thomas von Hippel. – Tübingen: Mohr, 2007. S. 13-86.

Coping with overloaded criminal justice systems. The rise of prosecutorial power across Europe. Ed. by Jörg-Martin Jehle, Marianne Wade. – Berlin; Heidelberg: Springer, 2006. 333 S.

Evangelisches Staatslexikon. Hrsg. von Werner Heun, Martin Honacker, Martin Morlok und Joachim Wieland. Neuaufl. – Stuttgart: Kohlhammer, 2006. XXV,2956 S.

Die *Generalklausel* im Europäischen Privatrecht. Zur Leistungsfähigkeit der deutschen Wissenschaft aus romanischer Perspektive. Hrsg. von Christian Baldus und Peter-Christian Müller-Graff. – München: Sellier, 2006. XXVI,193 S.

(Schriften zum Gemeinschaftsprivatrecht)

Der *Gestaltungsanspruch* der Wissenschaft. Aufbruch und Ernüchterung in den Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften auf dem Weg von den 1960er zu den 1980er Jahren. Hrsg. von Knut Wolfgang Nörr, Karl Acham und Bertram Schefold. – Stuttgart: Steiner, 2006. 747 S.

Grundfragen der Grundrechtsdogmatik. Hrsg. von Hans-Jürgen Papier und Detlef Merten mit Beitr. von Constance Grewe u.a. – Heidelberg: Müller, 2007. VII,172 S.

Familienrecht. Studienbuch. 28., von Alexander von Lüderitz und Nina Dethloff überarb. Aufl. – München: Beck, 2007. XVIII,489 S.
(Juristische Kurz-Lehrbücher)

Hailbronner, Kay: Asyl- und Ausländerrecht. – Stuttgart: Kohlhammer. 2006. 320 S. (Studienreihe Rechtswissenschaft)

Hailbronner, Kay: Union citizenship and social rights. – In: The future of free movement of persons in the Eu. Hrsg.: J.-Y. Carlier, E. Guild. Brüssel: Bruylant. 2006. S. 65-78.

Hailbronner, Kay: Nationality in public international law and European law. – In: Acquisition and loss of nationality (Vol.1). Hrsg. R. Bauböck u.a. Amsterdam: University Pr. 2006. S. 35-104.

Hailbronner, Kay: The EU directive on free movement an access to social benefits. – In: CESifo – DICE Report. Bd. 4. 2006. S. 8-13.

Hailbronner, Kay: Zur Frage der „ausreichenden Sprachkenntnisse“ im Sinne von § 11 Satz 1 Nr. 1 StAG, Anmerkung zur Entscheidung des BVerwG. – In: JZ. 4. 2007. S. 198-203.

Handbook of intergenerational justice. Ed. by Joerg Chet Tremmel. – Cheltenham, UK; Northampton, MA, USA: Elgar, 2006. XVI,350 S.

Handbuch der Grundrechte in Deutschland und Europa. Hrsg. von Detlef Merten und Hans-Jürgen Papier mit Beitr. von Peter Badura u.a. – Heidelberg: C.F. Müller.

Bd. 2. Grundrechte in Deutschland: Allgemeine Lehren I. 2006. XXIV,1462 S.

BIBLIOGRAPHIE

Höynck, Theresia u.a.: Jugendmedienschutz bei gewalthaltigen Computerspielen. Eine Analyse der USK-Alterseinstufungen. – Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen, 2007. 128 S. (Forschungsbericht; Nr. 101)

Hopt, Klaus J.: Konzernrecht. Die europäische Perspektive. – In: Zeitschrift für das gesamte Handelsrecht und Wirtschaftsrecht. Sonderdr. 171. 2007. S. 199-240.

International humanitarian law facing new challenges. Symposium in honour of Knut Ipsen. Ed. by Wolff Heintschel von Heinegg, Volker Epping. – Berlin etc.: Springer, 2007. X,280 S.

Janusz-Pawletta, Barbara: Gegenwärtige Entwicklungen betreffend den völkerrechtlichen Status und das Regime des Kaspischen Meeres. – Dresden: Neisse Verl., 2007. 257 S.

Justiz im Nationalsozialismus. Positionen und Perspektiven. Hrsg. von Joachim Arntz, Hans-Peter Haferkamp und Margit Szöllösi-Janze. – Hamburg: LIT Verl., 2006. IX,167 S. (RechtsGeschichte. Kölner interdisziplinäre Schriften zur Geschichte von Recht und Justiz; Bd. 1)

Das *Kapital* der Aktiengesellschaft in Europa. Hrsg. von Marcus Lutter. – Berlin: de Gruyter, 2006. X,807 S. (Zeitschrift für Unternehmens- und Gesellschaftsrecht; Sonderh. 17)

Kau, Marcel. Sanktionsmöglichkeiten zur Durchsetzung von Integrationsanforderungen. – In: ZAR. 5-6. 2007. S. 185-191.

Kellner, Martin: Congressional grants of standing in administrative law and judicial review. Proposing a new standing doctrine from a delegation perspective. – In: Hamline Law Review. 30,2. 2007. S. 317-371.

Legal capital in Europe. Ed. by Marcus Lutter. – Berlin: de Gruyter, 2006. X,701 S. (European Company and Financial Law Review; Special Volume 1)

Organisierte Kriminalität und kriminelle Organisationen – Präventive und repressive Maßnahmen vor dem Hintergrund des 11. September. Hrsg. von Walter Gropp und Arndt Sinn. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2006. 683 S. (Gießener Schriften zum Strafrecht und zur Kriminologie; Bd. 14)

Raiser, Thomas: Unternehmensmitbestimmung vor dem Hintergrund europarechtlicher Entwicklungen. – München: Beck, 2006. 116 S.

Religion in the public sphere. A comparative analysis of German, Israeli, American and international law. Ed. by Winfried Brugger, Michael Karayanni. – Berlin etc: Springer, 2007. XVI,467 S. (Beiträge zum ausländischen öffentlichen Recht und Völkerrecht; Bd. 190)

Schoch, Friedrich; Michael Kloepfer; Hansjürgen Garstka: Archivgesetz (ArchG-ProfE). Entwurf eines Archivgesetzes des Bundes. – Berlin: Duncker & Humblot, 2007. 439 S. (Beiträge zum Informationsrecht; Bd. 21)

Die *Sicherung* der Energieversorgung auf globalisierten Märkten. Hrsg. von Stefan Leible, Michael Lippert und Christian Walter. – Tübingen: Mohr Siebeck, 2007. XII,182 S.
(Jus Internationale et Europaeum; 14)

Staatsrechtslehre als Wissenschaft. Hrsg. von Helmuth Schulze-Fielitz. – Berlin: Duncker & Humblot, 2007. 389 S.
(Die Verwaltung: Zeitschrift für Verwaltungsrecht und Verwaltungswissenschaften; Beih. 7)

The *transformation* of administrative law in Europe. Ed. by Matthias Ruffert. – München: Sellier, 2007. VIII,323 S.
(Schriften zur Europäischen Rechtswissenschaft = European Legal Studies = Etudes Juridiques Européennes; Bd. 4)

Usus modernus pandectarum. Römisches Recht, Deutsches Recht und Naturrecht in der Frühen Neuzeit. Klaus Luig zum 70. Geburtstag. Hrsg. von Hans-Peter Haferkamp und Tilman Reppen. – Köln usw.: Böhlau, 2007. VIII,339 S.
(Rechtsgeschichtliche Schriften; Bd. 24)

Verwaltung unter dem Einfluss des Europarechts. Hrsg. von Wilfried Erbuth und Johannes Masing. – Stuttgart usw.: Boorberg, 2006. 232 S.
(Deutsch-Polnisches Verwaltungskolloquium)

WGO Monatshefte für Osteuropäisches Recht. Die wichtigsten Gesetzgebungsakte in den Ländern Ost- und Südosteuropas. Hrsg. von Otto Luchterhandt, Günther H. Tontsch, Christa Jessel-Holst. Universität Hamburg/Abteilung für Ostrechtsforschung im Seminar für deutsche und nordische Rechtsgeschichte. J. 48, 49. – Münster usw.: LIT Verl., 2006-2007.

Zwischen Legitimität und Effektivität – zur Rolle des Parlaments im Bereich des außenpolitischen Handelns. Hrsg. von Ludwig Gramlich. – Chemnitz: Verl. der GUC, 2006. VIII,172 S.
(Chemnitzer Schriften zum Wirtschaftsrecht: Fachbuchreihe; 8)

Politikwissenschaft

Ackermann, Peter; Bruce White: Strategies of belonging. Individual and collective construction of narrative continuity. – Erlangen, 2007. 109 S.
(Diskussionsbeiträge Erlanger Japanstudien; Nr. 14)

Beek, Ursula J. van: Democracy under construction. Patterns from four continents. London: Budrich, 2005.

Bürgin, Alexander: Die Legitimität der EU. Normative Standards als Verhandlungsressource im Verfassungskonvent. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2007. 280 S.
(Internationale Beziehungen; Bd. 7)

BIBLIOGRAPHIE

Democracy in Indonesia. The challenge of consolidation. Hrsg. von Christoph Schuck in Verb. mit Bob Hadiwinata. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2007. 413 S.

España: del consenso a la polarización. Cambios en la democracia española. Ed. por Walther Bernecker y Günther Maihold. – Frankfurt a.M.: Vervuert, 2007. 446 S.
(Bibliotheca Ibero-Americana; Vol. 113)

Forschung und Beratung in der Wissensgesellschaft. Das Feld der internationalen Beziehungen und der Außenpolitik. Hrsg. von Gunther Hellmann. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2007. 307 S.
(Internationale Beziehungen; Bd. 6)

Globalisierung. Forschungsstand und Perspektiven. Hrsg. von Stefan A. Schirm. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2006. 256 S.
(Internationale Politische Ökonomie; Bd. 4)

Göler, Daniel; Mathias Jopp: Kann Europa gelingen? Vorhaben und Chancen der deutschen Ratspräsidentschaft. – In: *Integration*. 30. 2007. S. 3-23.

Goosmann, Timo; Layla Yüzen: Zwischen Konsolidierung und Expansion – aktuelle Herausforderungen für den weiteren Weg der europäischen Integration. – In: *Integration*. 30. 2007. S. 77-82.

Hellmann, Gunther; Peter Rudolf: Über die Produktion von Wissen. *Forschung und Beratung in den internationalen Beziehungen und in der Außenpolitik. Zwölf Thesen zur Situation in Deutschland.* – In: *Internationale Politik*. 62,5. 2007. S. 110-121.

Hellmann, Gunther; Frank Sauer; Sonja Schirmbeck: Zum Verhältnis Wissenschaft, Gesellschaft und Politik. Die neuen (I)nternationalen Beziehungen an der Schnittstelle eines alten Problems. – In: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen, Sonderdr.* 12,2. 2005. S. 429-435.

Hoffmann-Lange, Ursula; Trygve Gulbrandsen: Die Verankerung der sozio-ökonomischen Konfliklinie in den deutschen Eliten. – In: *Einzelinteressen und kollektives Handeln in Demokratien.* Hrsg.: Nils Bandelow, Wilhelm Bleek. Wiesbaden: Verl. für Sozialwissenschaften. S. 187-207.

Interessenverbände in Deutschland. Hrsg. von Thomas von Winter und Ulrich Willems. – Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften, 2007. 570 S.

Müller-Brandeck-Bocquet, Gisela u.a.: Die Afrikapolitik der Europäischen Union. Neue Ansätze und Perspektiven. – Opladen; Farmington Hills: Budrich, 2007. 321 S.

Niethammer, Katja: Voices in parliament, debates in Majalis and banners on street. Avenues of political participation in Bahrain – In: *EUI Working Papers. Robert Schumann Centre for Advanced Studies* 2006/2007. S. 1-25.

The 1991 and 1993 Elections to the Polish Sejm: Analyses, documents and data. Ed. by Krzysztof Jasiewicz and Radoslaw Markowski. – Berlin: Ed. Sigma, 2006. 300 S.

(Founding elections in Eastern Europe)

Prague – Washington – Prague: Reports from the United States Embassy in Czechoslovakia, November-December 1989. Ed. by Vilém Prečan. – Prague: Václav Havel Library, 2006. XXXII,359 S.

State and local government reforms in France and Germany. Divergence and convergence. Hrsg. von Vincent Hoffmann-Martinot und Hellmut Wollmann. – Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften, 2006. 268 S.

Soziologie

Ammermüller, Andreas Konrad Hermann: Institutional effects in the production of education : evidence from European schooling systems. – Maastricht: ROA, 2007. VIII,155 S.

Zugl. Maastricht, Univ., Diss., 2007.

Ammermüller, Andreas Konrad Hermann; Peter Dolton: Pupil-teacher gender interaction effects on scholastic outcomes in England and the USA. – Mannheim: ZEW, 2006. 36 S.

(ZEW Discussion Paper; 06-060)

Best, Henning: Are the motives of recent adopters in line with the conventionalisation hypothesis? – In: Organic Farming and European Rural Development. Proceedings of the European Joint Organic Congress. 2006, S.158-159.

Best, Henning: Die Umstellung auf ökologische Landwirtschaft als Entscheidungsprozeß. – Wiesbaden: Verl. für Sozialwissenschaften, 2006. 209 S.

Best, Henning: Wer wird Ökobauer? Ergebnisse einer Befragung von Landwirten in Hessen, NRW und Niedersachsen. – In: Ländlicher Raum. 58,1. 2007. S. 29-33.

Braun, Michael: Funktionale Äquivalenz in interkulturell vergleichenden Umfragen. Mythos und Realität. – Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen, 2006. 295 S.

Brunotte, Ulrike: Martyrium, Vaterland und Kult der toten Krieger. Männlichkeit und Soteriologie im Krieg. – In: Transit – Europäische Revue. 33. 2007. S. 51-66.

Elias, Norbert: Aufsätze und andere Schriften I. Hrsg. im Auftr. der Nobert Elias Stichting Amsterdam. Bearb. von Heike Hammer. – Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2006. 651 S. –

(Elias, Norbert: Gesammelte Schriften; Bd. 14)

Elias, Norbert: Aufsätze und andere Schriften II. Hrsg. im Auftr. der Nobert Elias Stichting Amsterdam. Bearb. von Heike Hammer. – Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2006. 575 S. –

(Elias, Norbert: Gesammelte Schriften; Bd. 15)

BIBLIOGRAPHIE

Elias, Norbert: Aufsätze und andere Schriften III. Hrsg. im Auftr. der Nobert Elias Stichting Amsterdam. Bearb. von Heike Hammer. – Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2006. 447 S. – (Elias, Norbert: Gesammelte Schriften; Bd. 16)

Friebel, Harry: Die Kinder der Bildungsexpansion und das „Lebenslange Lernen“. – In: Pädagogische Rundschau. 3. 2007. S. 269-289.

Friebel, Harry: Familiengründung als Sollbruchstelle? Interaktion Elternschaft und Weiterbildung. – In: DIE-Magazin. 3. 2007. S. 13-25.

Gesellschaft und die Macht der Technik. Sozioökonomischer und institutioneller Wandel durch Technisierung. Hrsg. von Ulrich Dolata und Raymund Werle. – Frankfurt/M.; New York: Campus Verl., 2007. 312 S. (Schriften aus dem Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung)

Hahn, Alois; Matthias Hoffmann: Der Tod und das Sterben als soziales Ereignis. – In: Transit – Europäische Revue. 33. 2007. S. 5-24.

Helmchen, Hanfried; Hans Lauter: Krankheitsbedingtes Leiden, Sterben und Tod aus ärztlicher Sicht. – In: Transit – Europäische Revue. 33. 2007. S. 35-50.

Klaudios Ptolemaios: Handbuch der Geographie. Hrsg. von Alfred Stückelberger und Gerd Graßhoff unter Mitarb. von Florian Mittenhuber u.a. – Basel: Schwabe, 2006.

Bd. 1. Einleitung und Buch 1-4. S. 1-471.

Bd. 2. Buch 5-8 und Indices. S. 476-1018.

Klinger, Cornelia: Die Bedeutung des Todes in der heutigen Gesellschaft. Zur Einführung. – In: Transit – Europäische Revue. 33. 2007. S. 3-4.

Korte, Hermann: Statik und Prozeß. Essays. – Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften, 2005. 143 S.

Krüger, Oliver: Die Vervollkommnung des Menschen. Tod und Unsterblichkeit im Posthumanismus und Transhumanismus. – In: Transit – Europäische Revue. 33. 2007. S. 67-81.

Kulturen der Moderne. Soziologische Perspektiven der Gegenwart. Hrsg. von Thorsten Bonacker und Andreas Reckwitz. – Frankfurt/M.; New York: Campus, 2007. 324 S.

Meulemann, Heiner: Sind Kinder den Deutschen weniger wert geworden? Entwicklungen zwischen 1979 und 2005 in West- und Ostdeutschland. – In: Soziale Welt. 58,1. 2007. S. 29-52.

Reuband, Karl-Heinz: Attitudes towards foreigners in East and West Germany. A case study on cognitive differentiation, social background factors and the specific standing of the Japanese. – In: Socio-cultural transformation in the 21st century? Risks and Challenges of social changes. Ed. by Shigekazu Kusune u.a. 2007. S.117-134.

Reuband, Karl-Heinz: Das Publikum der Götterdämmerung. Eine vergleichende Untersuchung der Opernhäuser Köln und Düsseldorf. – In: wagnerspectrum – Schwerpunkt: Der Ring des Nibelungen, Teil 2. 2. 2006. S. 143-167.

Reuband, Karl-Heinz: Die soziale Stellung der Opernbesucher. Krise der Oper oder des Klassikpublikums? – In: Stadtforschung und Statistik. 1. 2007. S. 15-21.

Reuband, Karl-Heinz: Teilhabe der Bürger an der „Hochkultur“. Die Nutzung kultureller Infrastruktur und ihre sozialen Determinanten. – In: Jahrbuch der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. 2005/2006. S. 263-283.

Schreiber, Hans-Ludwig: Tod und Recht. Hirntod und Verfügungsrecht über das Leben. – In: Transit – Europäische Revue. 33. 2007. S. 25-34.

Schulze, Fritz: Antisemitismus in Indonesien. Die Idee der jüdischen Weltverschwörung im indonesischen politischen und religiösen Diskurs. – In: Orientierungen: Zeitschrift zur Kultur Asiens. 18,2. 2006. S. 123-144.

Schulze, Fritz: Der islamische Diskurs im heutigen Indonesien und seine politische Relevanz. – In: Internationales Asienforum. 37, 1/2. 2006. S. 37-58.

Todorova, Maria: Historische Vermächtnisse zwischen Europa und dem Nahen Osten. Mit einem Vorw. von Wolf Lepenies. – Der Nahe Osten in Europa. – Berlin, 2007. 83 S.
(Carl Heinrich Becker Lecture der Fritz Thyssen Stiftung; 2007)

Transfer, Diffusion und Konvergenz von Politiken. Hrsg. von Katharina Holzinger, Helge Jörgens, Christoph Knill. – Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften, 2007. 568 S.
(PVS - Politische Vierteljahresschrift; Sonderheft 38/2007)

Wolfshohl, Julia: Verbleib von Kindern aus landwirtschaftlichen Familienbetrieben. – In: Ländlicher Raum. 57,5. 2006. S. 22-26.

Weblogs, Podcasting und Videojournalismus. Neue Medien zwischen demokratischen und ökonomischen Potenzialen. Hrsg. von Vanessa Diemand, Michael Mangold und Peter Weibel. – Hannover: Heise, 2007. VIII,226 S.

Ethnologie

Basu, Helene: Geister und Sufis. Translokale Konstellationen des Islam in der Welt des Indischen Ozeans. – In: Zeitschrift für Ethnologie. 130. 2005. S. 169-193.

Erckenbrecht, Corinna: Vom Forschungsziel zur Sammelpraxis. Die Australienreise und die völkerkundliche Sammlung Hermann Klaatschs im Lichte neuer Quellen. – In: Kölner Museum-Bulletin: Berichte und Forschungen aus den Museen der Stadt Köln. 3. 2006. S. 25-36.

Medizin und Naturwissenschaften

Alavi, M., et al.: A splice site mutation in the murine OPA1 features pathology of autosomal dominant optic atrophy. – In: *Brain*. 130. 2007. S. 1029-1042.

Anders, H. J., et al.: Molecular mechanisms of autoimmunity triggered by microbial infection. – In: *Arthritis Research & Therapy*. 7. 2005. S. 215-224.

Anders, H. J., et al.: Microbial nucleic acids in the pathogenesis of glomerulonephritis. – In: *Nephrol Ther*. 2. 2006. S. 422-431.

Anders, H. J.; D. Schlöndorff: Toll-like receptors – emerging concepts in kidney disease. – In: *Current Opinion in Nephrology and Hypertension*. 16. 2007. S. 177-183.

Ausdruck, Ausstrahlung, Aura. Synästhsien der Beseelung im Medienzeitalter. Hrsg. von Karl Clausberg, Cornelius Weiller und Elize Bisanz. – Bad Honnef: Hippocampus, 2007. 271 S.

Boelz, Stephanie, et al.: A chemiluminescence-based reporter system to monitor nonsense-mediated mRNA decay. – In: *Biochemical and Biophysical Research Communications*. 349. 2006. S.186-191.

Danckwardt, Sven, et al.: Abnormally spliced beta-globin mRNAs : a single point mutation generates transcripts sensitive and insensitive to nonsense-mediated mRNA decay. – In: *Blood*. 99,5. 2002. S. 1811-1816.

Galliciotti, G., et al: Accumulation of mutant neuroserpin precedes development of clinical symptoms in familial encephalopathy with neuroserpin inclusion bodies. – In: *American Journal of Pathology*. 170,4. S. 1035-17.

Gehring, Nils H., et al.: Exon-junction complex components specify distinct routes of nonsense-mediated mRNA decay with differential cofactor requirements. – In: *Molecular Cell*. 20. 2005. S. 65-75.

Gehring, Nils H., et al.: Y14 and hUpf3b form an NMD-activating complex. – In: *Molecular Cell*. 11. 2003. S. 939-949.

Hippokrates: Ausgewählte Schriften. Hrsg. und übers. von Charlotte Schubert und Wolfgang Leschhorn. – Düsseldorf; Zürich: Artemis & Winkler, 2006. 470 S.
(Sammlung Tusculum)

Holbrook, Jill A., et al.: Internal ribosome entry sequence-mediated translation initiation triggers nonsense-mediated decay. – In: *EMBO reports*. 7,7. 2006. S. 722-726.

Holbrook, Jill A., et al.: Nonsense-mediated decay approaches the clinic. – In: *Nature Genetics*. 36,8. 2004. S. 801-808.

Krebs, Philippe, et al.: Molecular mapping of autoimmune B cell responses in experimental myocarditis. – In: *Journal of Autoimmunity*. 20. 2007. S. 1-10.

Krüger, Rejko: The role of synphilin-1 in synaptic function and protein degradation. – In: *Cell Tissue Res.* 318. 2004. S. 195-199.

Kunz, Joachim B., et al.: Functions of hUpf3a and hUpf3b in non-sense-mediated mRNA decay and translation – In: *RNA.* 12. 2006. S. 1015-1022.

Lech, M., et al.: Different roles of Tir8/Sigirr on Toll-like receptor signaling in intrarenal antigen-presenting cells and tubular epithelial cells. – In: *Kidney International.* 2007. Im Druck.

Maier, Reinhard, et al.: Quantification and characterization of myosin peptide-specific CD4+ T cells in autoimmune myocarditis. – In: *Journal of Immunological Methods.* 304. 2005. S. 117-125.

Meng, QingJun, et al.: Identification of Tctex2 β , a novel dynein light chain family member that interacts with different transforming growth factor- β receptors. – In: *Journal of Biological Chemistry.* 281, 48. 2006. S. 37069-37080.

Merx, Sabine, et al.: Characterization and investigation of single nucleotide polymorphisms and a novel TLR2 mutation in the human TLR2 gene. – In: *Human Molecular Genetics.* 16,10. 2007. S. 1225-1232.

Metzger, Wolfgang: Laws of seeing. Übers. von Lothar Spillmann, Steven Lehar, Mimsey Stromeyer und Michael Wertheimer. – Cambridge: MIT Press, 2006. XXV,203 S.

Neu-Yilik, Gabriele; Andreas E. Kulozik: mRNA metabolism and hereditary disorders. A tale of surveillance and escape. – In: *Klinische Pädiatrie.* 216. 2004. S. 304-314.

Patole, P. S., et al.: Viral double-stranded RNA aggravates lupus nephritis through Toll-like receptor-3 on glomerular mesangial cells and antigen-presenting cells. – In: *Journal of the American Society of Nephrology.* 16. 2005. S. 1326-1338.

Patole, P. S., et al.: Lupus nephritis suppressed by G-rich DNA. – In: *Journal of the American Society of Nephrology.* 16. 2005. S. 3273-3280.

Patole, P. S., et al.: Expression and regulation of Toll-like receptors in immune complex glomerulonephritis. – In: *Nephrology Dialysis Transplantation.* 21. 2006. S. 3062-3073.

Patole, P. S. und H.J. Anders: Nucleic acids modulate autoimmunity through nucleic acid-specific Toll-like receptors. – In: *Current Medicinal Chemistry.* 13. 2006. S. 3061-3067.

Pawar, R. D., et al.: Inhibition of Toll-like receptor (TLR)-7 or TLR7 plus TLR9 prevents glomerulonephritis and lung injury in experimental lupus. – In: *Journal of the American Society of Nephrology.* 2007. Im Druck.

Pawar, R. D., et al.: Ligands to nucleic acid-specific Toll-like receptors and the onset of lupus nephritis. – In: *Journal of the American Society of Nephrology.* 17. 2006. S. 3365-3373.

BIBLIOGRAPHIE

Pawar, R. D., et al.: Toll-like receptor-7 modulates immune complex glomerulonephritis. – In: Journal of the American Society of Nephrology. 17. 2006. S. 141-149.

Pawar, R. D., et al.: Microbial nucleic acids pay a Toll in the kidney. – In: American Journal of Renal Physiology. 291,3. 2006. S.509-516.

Peters, Thorsten, et al: CD18 in monogenic and polygenic inflammatory process of the skin. – In: Journal of Investigative Dermatology Symposium Proceedings. 11. 2006. S. 7-15.

Proikas-Cezanne, Tassula, et al.: WIPI-1 α (WIPI49), a member of the novel 7-bladed WIPI protein family, is aberrantly expressed in human cancer and is linked to starvation-induced autophagy. – In: Oncogene. 23. 2004. S. 9314-9325.

Proikas-Cezanne, Tassula, et al.: Rab14 is part of the early endosomal clathrin-coated TGN microdomain. – In: FEBS Letters. 580. 2006. S. 5241-5246.

Ritter, Johann Wilhelm: Beiträge zur nähern Kenntniss des Galvanismus und der Resultate seiner Untersuchung. Mit einer Einl. hrsg. von Heiko Weber. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 2007 – (Historia Scientiarum: Fachgebiet Biowissenschaften)
Bd. 2. Ersten Bandes drittes und viertes Stück. Nachdr. der Ausg. Jena 1802. 290 S.
Bd. 3. Zweiten Bandes erstes Stück. Nachdr. der Ausg. Jena 1802. 158 S.
Bd. 4. Zweiten Bandes drittes, viertes und letztes Stück. Nachdr. der Ausg. Jena 1802. 367 S.

Rutten, Bart P. F., et al.: Age-related loss of synaptophysin immunoreactive presynaptic boutons within the hippocampus of APP751SL, PS1M146L and APP751SL/PS1M146L transgenic mice. – In: American Journal of Pathology. 167,1. 2005. S. 161-173.

Schäfer, S., et al.: Gender dependent APP processing in an transgenic mouse model of Alzheimer's disease. – In: Journal of Neural Transmission. 2006.

Schmitz, Christoph, et al.: Hippocampal neuron loss exceeds amyloid plaque load in a transgenic mouse model of Alzheimer's disease. – In: American Journal of Pathology. 164,4. 2004. S. 1495-1502.

Slawik, Marc und Antonio J Vidal-Puig: Adipose tissue expandability and the metabolic syndrome. – In: Genes & Nutrition. 2,1. 2006. S. 27-32.

Soba, Peter, et al: Homo- and heterodimerization of APP family members promotes intercellular adhesion. – In: The EMBO Journal. 24. 2005. S. 3624-3634.

Strauss, Karsten M., et al: Loss of function mutations in the gene encoding Omi/HtrA2 in Parkinson's disease. – In: Human Molecular Genetics. 14. 2005. S. 2099-2111.

Wang, Honglin, et al: Activated macrophages are essential in a murine model for T cell-mediated chronic psoriasiform skin inflammation. – In: *The Journal of Clinical Investigation*. 116. 2006. S. 2105-2114.

Wirh's, Oliver, et al.: Deficits in working memory and motor performance in the APP/PS1ki mouse model for Alzheimer's disease. – In: *Neurobiology of Aging*. 12. 2006. S. 1-11.

Wirh's, Oliver, et al.: Axonopathy in an APP/PS1 transgenic mouse model of Alzheimer's disease. – In: *Acta Neuropathol*. 111. 2006. S. 312-319.

Wirh's, Oliver, et al.: Age-dependent axonal degeneration in an Alzheimer mouse model. – In: *Neurobiology of Aging*. 7. 2006. S. 1-11.

Register

Das Register verzeichnet neben den Sachbegriffen auch die von der Stiftung im Berichtsjahr geförderten Institutionen. Die Ansetzung erfolgt mit Ausnahme der Archive, Bibliotheken und Museen (s. dort) sowie der als Abteilung, Fachbereich, Fakultät, Lehrstuhl, Professur oder Sektion ausgewiesenen Universitätsinstitute (s. Universität oder Fachhochschule) unter dem offiziellen Namen nach der gegebenen Wortfolge. Im Bericht werden auf den Seiten 332-368 weitere Bewilligungsempfänger genannt, die im Register nicht enthalten sind.

- Abbilder: loca sancta 197
Adel: Sachsen und Böhmen (15./16. Jh.) 78 f.
Ägyptologie (Univ. Trier) 125
Äthiopien/Eritrea: Literaturwerke 61 f.
Afrika
– Literatur: Jahn, Janheinz 189 f.
– nubische Sprache: Grammatik des Nobiin-Nubischen 186 ff.
– Parteienverbote 245 f.
– Südafrikanischer Krieg (1899-1902) 87 f.
Albanien: Identitätsbildung 259 f.
Alexander von Humboldt Stiftung (Berlin) 327
Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (Univ. Saarbrücken) 183
Altargemälde: Sandrat, Joachim von 154 ff.
Alter: Lebensphase 253 f.
Alterseinstufung von Computerspielen durch die Unterhaltungssoftware-Selbstkontrolle (USK) 230 f.
Alterssicherungspolitik: Deutschland (1994-1998) 242 f.
Altersvorsorge (private): Allokationsmodell 213 f.
Altorientalisches Seminar (Univ. Tübingen) 131
Alzheimer-Demenz
– APP/APLP 282 f.
– IGF-1-R (Insulin-like-Growth-1-Factor receptor) 284 f.
– Telomerverkürzung 281 f.
Amyotrophe Lateralsklerose 290 f.
Antiochia am Orontes/Antakya (Türkei): Stadtarchäologie 141 f.
Antike
– Antiochia am Orontes/Antakya (Türkei): Stadtarchäologie 141 f.
– Assur (Qal' at Sirqat, Irak): Siedlungsgeschichte / Stadtarchäologie 139 ff.
– Bögen (griechische) 136 f.
– Burghöfe (Lkr. Donau-Ries): Spät römisches Grenzkastell Submuntorium 146 ff.
– Ehrenbögen (Pompeji): Rekonstruktion der Marmorverkleidung 144 f.
– Gela (Sizilien): Siedlungsgeschichte 128 ff.
– Mykale (Türkei): archaisches Panionion 134 f.
– Osrhoene (Türkei): Siedlungswesen (Spätantike) 143 f.
– Pergamon (Türkei): Siedlungs- und Kulturprofil (Bronze- und frühgriechische Zeit) 123 f.
– Spina (Etrurien): Venedig der Antike 137 f.
Antisemitismus
– Simon-Dubnow-Vorlesung (Univ. Leipzig) 115 f.
– Skandinavien (1879-1914) 91 f.
APP s. Alzheimer-Demenz
APLP s. Alzheimer-Demenz
Arabische Dialekte (Zentralpalästina) 189
Arbeitsgespräche: Europa/Naher Osten 16 ff.

- Arbeitsmarkt/Arbeitswelt
- betriebsinterne Arbeitsmärkte 207 ff.
 - Humankapital 211 f.
 - MIDEF = Arbeitsmigration deutscher Facharbeiter innerhalb Europas 249 f.
 - Migration und Integration 209 f.
 - Mütter: Wiedereinstieg in die Erwerbsarbeit 254
 - Teamarbeit: Anreizmechanismen 210 f.
 - Wert der Arbeit 206 f.
- Arbeitsstelle für Renaissanceforschung (Univ. Bamberg) 156
- Archäologisches Institut (Univ. Köln) 123 f., 146
- Archiv: Beethoven-Archiv (Beethoven-Haus, Bonn) 163
- Architektur
- Barbaros, Daniele 159 f.
 - Doesburg, Theo van: Atelierwohnhaus 160
 - Krämer, Friedrich Wilhelm 161
- Aristoteles
- Metaphysik 37, 40
 - Nikomachische Ethik 40 ff.
 - Rezeption im 13. Jahrhundert 42 ff.
- Asien-Afrika-Institut (Univ. Hamburg) 61
- Assur (Qal' at Sirqat, Irak): Siedlungsgeschichte/Stadtarchäologie 139 ff.
- Asylrecht s. Ausländer- und Asylrecht
- Ataxien (spinozerebellare) 288 f.
- Altierwohnhaus (Meudon/Paris): Doesburg, Theo van 160
- Athanasius von Alexandrien: Briefwechsel mit Serapion von Thmuis 62 ff.
- Aufklärung
- Halberstadt 81 f.
 - Russland und Europa 82 f.
- Augenkrankheit: Optikusatrophie (erbliche) 286 f.
- Augsburg: Spätromisches Grenzcastell Submuntorium (Burghöfe (Lkr. Donau-Ries)) 146 ff.
- Augsburger Welser-Gesellschaft 79 ff.
- Augustinus
- De Trinitate 64 f.
 - Gnadenlehre 65
- Aurel, Marc 45 f.
- Ausgleichssysteme (familienrechtliche) 229 f.
- Ausländer- und Asylrecht: Europäisierung 223 f.
- Außenpolitik
- Kanada (20. Jahrhundert) 114 f.
 - USA 263
- Autographen: Stein, Edith 74 f.
- Autoimmunerkrankungen 293 f.
- Multiple Sklerose 292 f.
 - myd118/gadd45b 293 f.
- Awam-Tempel/Mahram Bilqis in Marib (Jemen): sabäische Inschriften 130 f.
- Barbaros, Daniele: Architekturtheorie 159 f.
- Bayerische Akademie der Wissenschaften (München)
- Historische Kommission 100 f.
 - Kommission für Deutsche Literatur des Mittelalters 168
 - Schelling-Kommission 72
- Bayern/Nordost-Italien: interregionale Migration 110 f.
- Beamenschaft (höhere): Deutscher Zollverein 89 ff.
- BBAW s. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften/BBAW (Berlin)
- Beethoven, Ludwig van 163 ff.
- Beethoven-Archiv (Beethoven-Haus, Bonn) 163
- Behandlungsqualität: deutsche Krankenhäuser 205 f.
- Beograd – Bar: Eisenbahn 111 f.
- Bergische Universität Wuppertal s. Universität Wuppertal
- Berlin: Kriminalität (1930-1950) 101 ff.
- Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften/BBAW (Berlin) 16, 74
- Berlin-Brandenburgisches Institut für Deutsch-Französische Zusammenarbeit in Europa (Genshagen) 21
- Berliner Gruppe 54
- Berliner Kolleg für vergleichende Geschichte Europas (FU Berlin) 110
- Betriebe s. Unternehmer/Unternehmen
- Bibel „Erfurt 1“: Tintanalyse 66 f.

Bibliotheken

- Bayerische Staatsbibliothek (BSB): Hebraica- und Judaica-Bestände 77
 - Bibliothek Aby Warburg: Bildwissenschaft 156
 - Bibliothek der Geheimen Etats-Kanzlei in Königsberg 175 f.
 - Bodleian Library (Univ. Oxford) 173
 - Deutsche Bibliotheksinitiative für Mittel- und Osteuropa 330
 - Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek Köln 74
 - Forschungsbibliothek Gotha (Schloß Friedenstein), vorm. Herzogliche Bibliothek 319 f.
 - Heinrich-Pfeiffer-Bibliothek, Tongji-Universität (Shanghai) 30 ff.
 - Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 82
 - Herzogin Anna Amalia Bibliothek (Weimar) 329 f.
 - Preußische Staatsbibliothek (1933-1945): Beschlagnahmte Bücher 103 f.
 - Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz 66
- Biblich-Archäologisches Institut (Univ. Tübingen) 131
- Bildwissenschaft
- Georgekreis 196 f.
 - Informationstechnologien: neue Medien 190 f.
 - Loca sancta: Abbilder 197
 - Siegel-Bilder in Kunst- und Rechtsgeschichte 191 ff.
 - Warburg, Aby 156
 - Wittgenstein, Ludwig 195 f.
 - Zeichnen und Schreiben als Verfahren der Forschung 193 ff.
- Biotechnologisches Zentrum 285
- Biographien
- Deutsche Philosophen (18. Jh.) 51 f.
 - Falk, Bernhard 99 f.
- Blasenkrebs (muskelinvasiver) 311 f.
- Blutkrankheiten: Leukämie: akute lymphoblastische 307 f.
- Bögen (griechische) 136 f.
- Böhmen: Adel (15./16. Jh.) 78 f.
- Bologna-Center of the Paul H. Nitze School of Advanced International Studies: Stipendienprogramm 323 f.

- Boston College (USA): Department of Economics 214
- Brahms, Johannes 175 f.
- Brandenburg, Domstiftarchiv: Erschließung von Pfarr- und Kirchenkreisarchiven 70 ff.
- Brandenburgische Technische Universität/BTU (Cottbus): Lehrstuhl für Baugeschichte 132, 157
- Briefe/Briefwechsel
- Athanasius von Alexandrien/Serapion von Thmuis 62 ff.
 - Herzog Georg von Sachsen 69 f.
 - Panofsky, Erwin 156 f.
 - Thünen, Johann Heinrich von 84 f.
- Bronzezeit
- Gela (Sizilien): Siedlungsgeschichte 128 ff.
 - Kanaan (West-Palästina/Israel): Tongefäße 125
 - Palastbezirk von Kayalipinar/Ostkappadokien (Türkei) 123
 - Pergamon (Türkei): Siedlungs- und Kulturprofil 123 f.
- Brucerius Law School (Hamburg): Institut für Stiftungsrecht und das Recht der Non-Profit-Organisationen 220
- Bruckner, Ferdinand: Manuskripttranskription 180 f.
- Brüssel: THESEUS 24 ff.
- Brustkrebs
- PLAGL1 und SASH1 310 f.
 - SFRP1-Verlust 309 f.
- Budapest: Collegium Budapest 318
- Bücher der Preußischen Staatsbibliothek: Beschlagnahmung (1933-1945) 103 f.
- Burghöfe (Lkr. Donau-Ries): spätrömisches Grenzkastell Submuntorium 146 ff.
- Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung 67
- Bundesrepublik Deutschland
- Erinnerungskultur in Museen und Ausstellungen 112 f.
 - Staatsrecht: Band IV 219 f.
- Bundessteuergesetzbuch: Deutschland 222 f.
- Bundestagswahlen 2002 und 2005 239 ff.
- B-Zell-Lymphome 308 f.

- CAKUT s. Congenital Anomalies of the Kidney and Urinary Tract
- Carl-Heinrich Becker Lecture 20
- Carnegie Endowment for International Peace (Washington, D.C.) 20
- Cartellieri, Alexander 100 f.
- Center for German Studies (Ben Gurion Univ. of the Negev): Vortragsreihe Deutsch-Jüdische Studien 325 f
- Center for International Relations (CIR) (Warschau) 21
- Center for Jewish Art (Hebrew Univ. Jerusalem) 67
- Center for Security Studies (CSS)/ETH Zürich 21
- Center for the Study of Rationality (Hebrew Univ. Jerusalem) 210
- Centre for Advanced Study Sofia 97
- Center for Social Investment CSI (Zentrum für gesellschaftliche Innovationen und Investitionen): Startfinanzierung 247 f.
- Centre for the Study of Globalisation and Regionalisation (Univ. of Warwick) 216
- Charcot-Marie-Krankheit 277 ff.
- Charité Universitätsmedizin (Berlin): Institut für Humangenetik 305
- Charta 77 26 ff.
- Chatham House (London) 20 f.
- China
- chinesische Germanistik: Universität Peking, Deutsche Abteilung 29 ff., 31
 - Germanistik 29 f.
 - Philosophie: Mengzi 36 f.
 - Tongji-Universität, Deutsche Fakultät: Heinrich-Pfeiffer-Bibliothek 30 ff.
- Christentum
- Erzbischof Bamberg (Missionierung und Christianisierung) 69
 - Gelassenheit in der Lebensführung (Literatur des 13.-17. Jh.) 174 f.
- Christlich-archäologische Kunstsammlung der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin (1850-1935) 92 f.
- Chronik: Fontane, Theodor 179 f.
- Clemens Heller-Programm: Förderung von Forschungsaufenthalten jüngerer französischer Wissenschaftler in Deutschland 321 ff.
- Collegium Budapest 318
- Computerspiele: Alterseinstufungen durch die Unterhaltungssoftware-Selbstkontrolle (USK) 230 f.
- Congenital Anomalies of the Kidney and Urinary Tract (CAKUT) 303 f.
- Couperin, François 162 f.
- CSI s. Center for Social Investment
- Darmerkrankung
- Darmkrebs 312 f.
 - FAT10: Überexpression 313 f.
- Day Reconstruction Method (DRM) 206 f.
- DDR
- Erinnerungskultur in Museen und Ausstellungen 112 f.
 - Vorschulpädagogik 255
- DFG-Forschungszentrum Molekularphysiologie des Gehirns (Univ. Göttingen) 285
- Demenzkrankheiten
- Alzheimer 281 ff.
 - Enzephalopathie (familiäre) 280
 - frontotemporale 279 f.
- Demokratien (junge): Wertorientierungen 241 f.
- Department of Biological Sciences and Vanderbilt-Ingram Cancer Center (Vanderbilt Univ.) 274
- Department of Economics, Boston College (USA) 214
- Deutsche Bibliotheksinitiative für Mittel und Osteuropa 330
- Deutsche Demokratische Republik s. DDR
- Deutsche Hochschulen (1945-1950): Rektoratsreden 110
- Deutsche Literatur und Literaturkritik (Universität Peking, Deutsche Abteilung) 31
- Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik/DGAP (Berlin) 265
- Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften (Speyer) 219
- Deutsche Klassiker der Philosophie 53
- Deutsche Städte: soziale und ethnische Segregation 257 f.
- Deutscher Zollverein: Funktionseliten (1834-1871) 89 ff.

REGISTER

- Deutsches Archäologisches Institut (Berlin) 143
Deutsches Archäologisches Institut (Rom) 139
Deutsches Historisches Institut/DHI (Moskau): Thyssen-Vorlesungen 118
Deutsches Historisches Institut/DHI (Washington): Jürgen-Heideking-Fellowship 324
Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung/DIW (FU Berlin) 214
Deutsches Primatenzentrum (Göttingen) 311
Deutsches Seminar I (Univ. Freiburg) 174
Deutsches Seminar (Univ. Hannover) 185
Deutschland
– Alterssicherungspolitik (1994-1998) 242 f.
– Ausländer- und Asylrecht 223 f.
– Bundessteuergesetzbuch 222 f.
– Bundestagswahlen 2002 und 2005 239 ff.
– DDR s. dort
– Eigentumsstrukturen nach 1800 83 f.
– Einkommensteuer 204 f.
– Familienrecht: Ausgleichssysteme nach Scheidung und Trennung 229 f.
– Grundrechte: Handbuch 219
– Handelsbarrieren 216
– Humankapital 211 f.
– Kindstötungen 252
– Krankenhäuser: Behandlungsqualität und Kapazitätsauslastung 205 f.
– Landesstiftungsrecht 220 f.
– MIDEF = Arbeitsmigration deutscher Facharbeiter innerhalb Europas 249 f.
– Nachkriegszeit (nach 1945): „Besatzungskinder“ 108 ff.
– Öffentliches Recht (Geschichte) 220
– Politisches Wissen der Bevölkerung 236 f.
– Regulierungsrecht 228
– Russland/Europa: Thyssen-Vorlesungen am DHI Moskau 117 ff.
– Segregation (soziale und ethnische) 257 f.
– Staatsrecht: Handbuch Band IV 219
– Steuergesetzbuch: Kodifikation 222 f.
– Stiftungsrecht 220 f.
– Transatlantische Beziehungen: Gesprächskreis 265 f.
– USA: Finanz- und Kapitalstrukturmanagement 214 f.
– Weimarer Republik s. dort
Deutschsprachige Literatur (20. Jh.): Fiktionalität und Faktizität 184 f.
Deutschsprachige Textüberlieferungen (8. bis 12. Jh.): Handschriften 170 f.
DGAP s. Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik/DGAP (Berlin)
DHI s. Deutsches Historisches Institut
Diabetes Typ II
– Insulin-Signaltransduktion 297 f.
Dilthey-Fellowships 13 f.
Disputatio quinque hominum sapientium (Raimundus Lullus) 65 f.
DIW s. Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung/DIW (FU Berlin)
Documenta Orthographica (16./21. Jh.) 177
Doesburg, Theo van: Atelierwohnhaus (Meudon/Paris) 160
Dokumentation: Düsseldorfer Kom(m)ödchen (Kabarett) 181 ff.
Dombauverwaltung des Metropolitankapitels der Hohen Domkirche Köln 151
Domstiftarchiv Brandenburg: Erschließung von Pfarr- und Kirchenkreisarchiven 70 ff.
Dr. von Haunersches Kinderspital, Klinikum der Universität München 297
Dreikönigenschrein (Kölner Dom): Inschriften und Quellen 151 ff.
Dresden: Bombardierung 1945 105
Drittes Reich s. Nationalsozialismus
Dülük Baba Tepesi (Südost-Türkei): eisenzeitliche Glas- und Frittesiegel 126 ff.
Düsseldorf: Kom(m)ödchen (Kabarett) 181 ff.
East-European Literary Exile in the twentieth Century 318 f.
Ecole Normale Supérieure (Paris) 178

Editionen

- Aristoteles: Nikomachische Ethik (Übersetzung Robert Grossetestes) 40 ff.
- Athanasius von Alexandrien: Epistula ad Serapionem 62 ff.
- Augsburgener Welsch-Gesellschaft 79 ff.
- Augustinus: De Trinitate 64 f.;
- Gnadenlehre 65
- Barbaros, Daniele 159 f.
- Beethoven, Ludwig van: Kompositionsstudien 163 ff.
- Briefe s. dort
- Cartellieri, Alexander: Tagebücher 100 f.
- Charta 77 26 ff.
- Dreikönigenschrein: Kölner Dom 151 ff.
- Falk, Bernhard 99 f.
- Geistliche Gesänge 161 f.
- Goethe, Johann Wolfgang von: Internet-Edition 178 f.
- Heisenberg, Werner: Nachlass 113 f.
- Historia Scientiarum (17.-19. Jh.): Reprintprogramm 116 f.
- Kant, Immanuel: physische Geographie 48 f.; Lexikon 50 f.
- Klassiker der deutschen Philosophie 53
- Kölner Papyruskodex 145
- Le-Haman (Purim-Spiel) 68
- Mumienetiketten (demotisch/griechisch-demotisch) 125 f.
- Raimundus Lullus: Disputatio quinque hominum sapientium 65 f.
- Schleiermacher, Friedrich: Vorlesungen über die Hermeneutik und Kritik. Kritische Gesamtausgabe 74
- Sherwood, William of: Syncategoremata 46 f.
- Warburg, Aby: Schriften 156
- Ehrenbögen (Pompeji): Rekonstruktion der Marmorverkleidung 144 f.
- Eidgenössische Technische Hochschule/ETH Zürich
 - Institut für Geschichte und Theorie der Architektur 160
 - Konjunkturforschungsstelle 216
- Eigentumsrecht
 - geistiges 244 f.
 - Softwareentwicklung: EU/USA 243

Eigentumsverhältnisse (nach 1800):

- deutsche Staaten 83 f.
- Einkommensteuer: Deutschland 204 f.
- Eisenbahn: Beograd – Bar 111 f.
- Eisenzeit: Glas- und Frittesiegel (Dülük Baba Tepesi (Südost-Türkei)) 126 ff.
- Elitenforschung: Deutscher Zollverein 89 ff.
- Emigranten-Literatur: Osteuropa (Collegium Budapest) 318 f.
- England s. Großbritannien
- Enzephalopathie (familiäre) 280
- Epistula ad Serapionem: Athanasius von Alexandrien 62 ff.
- Erinnerungskultur in Museen und Ausstellungen (DDR/Bundesrepublik) 112 f.
- Eritrea s. Äthiopien
- Erneuerbare Energien: Staat versus Markt 216 f.
- Ernst Fraenkel Lecture Series: FU Berlin 246
- Erwerbsarbeit: Wiedereinstieg von Müttern 254
- Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek Köln 74
- Erzbistum Bamberg: Missionierung und Christianisierung 69
- Erzieherinnen (ostdeutsche) 255
- Etrurien: Spina, das Venedig der Antike 137 f.
- EU s. Europäische Union/EU
- EUISS s. European Union Institute for Security Studies
- Europa
 - Aufklärung 82 f.
 - Deutschland-Russland-Europa: Thyssen-Vorlesungen am DHI Moskau 117 ff.
 - Historizität und Modernität 97 f.
 - Identität (1900-1945) 97 f.
 - Kapital 227
 - Kulturelle Identität 249
 - Mittel- und Osteuropa s. dort
 - Naher Osten 16 ff.
 - Steuer- und Transfersysteme 203 f.
 - Stiftungswesen im Mittelalter 77 f.
 - Wirtschaftsgeschichte (jüdische) 76 f.
 - Zugehörigkeitsbegriff 21 ff.
- Europa der Zugehörigkeiten 21 ff.
- Europäische Integration: THESEUS 24 ff.

REGISTER

Europäische Union/EU

- Ausländer- und Asylrecht 223 f.
 - Eigentumsrecht (geistiges) 244 f.
 - Grundrechte 219
 - Insolvenzverfahren (grenzüberschreitendes) 226 f.
 - interregionale Migration (seit Gründung der EWG 1957) 110 f.
 - Jus Publicum Europaeum 270 f.
 - Krisenmanagement (internationales): EU 268 ff.
 - MIDEF = Arbeitsmigration deutscher Facharbeiter innerhalb Europas 249 f.
 - Non-Profit-Organisationen 212 f.
 - Öffentliches Recht: Jus Publicum Europaeum 270 f
 - Privatrecht/Zivilrecht: Handwörterbuch 221 f.; unentgeltliche Verträge 270
 - Selbstverwaltungssysteme (soziale): 1990-2005 234 f.
 - Softwareentwicklung: Regulierung von Eigentumsrechten (USA) 234
 - unentgeltliche Verträge 270
 - Vertragsrecht 270
- Europäisches Laboratorium für Molekularbiologie/EMBL (Heidelberg) 306
- European Forum (Univ. of Hebrew) 197
- European Union Institute for Security Studies (EUISS) (Paris) 20
- Evidentialitätsmarker im Deutschen 185 f.

Fach Klassische Archäologie (Univ. Augsburg) 144

- Facharbeiter: MIDEF = Arbeitsmigration deutscher Facharbeiter innerhalb Europas 249 f.
- Fachbereich Klassische Archäologie (Univ. Tel Aviv) 142
- Fachbereich Kultur- und Sozialwissenschaften (FernUniv. Hagen) 243
- Fachbereich Wirtschaftswissenschaften (FU Berlin) 206
- Fachbereich Wirtschaftswissenschaften (Univ. Duisburg-Essen) 205
- Fachgebiet Historische Bauforschung, Institut für Architektur (Technische Univ. Berlin) 148

Fakultät für Kulturwissenschaften (Univ. Paderborn) 170

- Fakultät für Wirtschaftswissenschaft (Univ. Magdeburg) 206
- Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (Univ. Hamburg) 254
- Falk, Bernhard: Lebenserinnerungen 99 f.
- Familiengeschichte: Kölner Familien im Nationalsozialismus 104 f.
- Familienrecht: Ausgleichssysteme nach Scheidung und Trennung 229 f.
- FAT10: Überexpression 313 f.
- FernUniversität (Hagen)
- Fachbereich Kultur- und Sozialwissenschaften 243
 - Institut für Geschichte und Biographie 105
- Finanz- und Kapitalstrukturmanagement: USA/Deutschland 214 f.
- Finanzwissenschaftliches Forschungsinstitut (Univ. Köln) 203
- Findbuch s. Repertorium
- Fondation Maison des Sciences de l'Homme (Paris) 321
- Fontane, Theodor: Chronik 179 f.
- Forschung: Zeichnen und Schreiben als Verfahren 193 ff.
- Forschungsinstitut für deutsche Sprache (Univ. Marburg) 176
- Forschungsinstitut für Politische Wissenschaft und Europäische Fragen (Univ. Köln) 24
- Forschungsinstitut für Soziologie (Univ. Köln) 257, 258
- Forschungsstelle Literatur der Frühen Neuzeit (Univ. Osnabrück) 175
- Forschungszentrum für Internationales und Europäisches Ausländer- und Asylrecht (Univ. Konstanz) 223
- Fraenkel, Ernst: Ernst Fraenkel Lecture Series: FU Berlin 246
- Fragiles X-Syndrom 274 f.
- Franckesche Stiftungen (Halle) 320 f.
- Französische jüngere Wissenschaftler in Deutschland: Clemens Heller-Programm 321 ff.
- Frauen: Kontrollpolitik an der nationalsozialistischen Heimatfront: Köln 232 f.

- Freie Universität Berlin
- Berliner Kolleg für vergleichende Geschichte Europas 110
 - Fachbereich Wirtschaftswissenschaften 206
 - Institut für Deutsche und Niederländische Philologie 180
 - Seminar für Semitistik und Arabistik 142
- Fritz Thyssen Stiftung – EStablishing a European Society = THESEUS 24 ff.
- Frontotemporale Demenz 279 f.
- Frühchristliche Zeit: Christlich-archäologische Kunstsammlung der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin (1850-1935) 92 f.
- Frühe Neuzeit
- Augsburger Welser-Gesellschaft 79 ff.
 - koloniales Indien: europäische Kinder und Jugendliche 85 f.
- Frühgriechische Zeit: Siedlungs- und Kulturprofil von Pergamon (Türkei) 123 f.
- Frühkapitalismus: Augsburger Welser-Gesellschaft 79 ff.
- Funktionseliten (1834-1871): Deutscher Zollverein 89 ff.
- Geisteswissenschaften
- Öffentlichkeit 15 f
 - Pro Geisteswissenschaften (Stiftungsinitiative) Fritz Thyssen Stiftung/VWStiftung u.a. 12 f.
- Geisteswissenschaftliches Zentrum, Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (Univ. Leipzig) 78
- Geistiges Eigentum: EU-Recht 244 f.
- Geistliche Gesänge (mittelalterliche) 161 f.
- Geographie: Kartenproduktion (Verlag Justus Perthes Gotha) 93 ff.
- Geographie (physische): Kant, Immanuel 48 f.
- Georgekreis: Bildwissenschaft 196 f.
- Gephyrin deficiencies 276 f.
- Geräuschmalerei (1920er/1930er Jahre): UdSSR 167
- Germanistik in China 29 ff.
- Germanistisches Institut (Univ. Bochum) 183
- Germanistisches Seminar (Univ. Kiel) 177
- Geschichte: Metaphysik 55 f.
- Geschichte (sächsische) 69 f.
- Geschichtspolitik: Schleswig-Holstein nach 1945 106 ff.
- Geschichtsverständnis (jüdisches): nach 1945 105 f.
- Geschichtswissenschaften
- Historia Scientiarum (17./19. Jh.): Reprintprogramm 116 f.
 - Jürgen-Heideking-Fellowship (Deutsches Historisches Institut/DHI, (Washington) 324 f.
- Gesellschaft: Geisteswissenschaften 15
- Gesprächskreis: Transatlantische Beziehungen 265 f.
- GIGA Institut für Afrika-Studien (Hamburg) 245
- Glas- und Frittesiegel (eisenzeitliche): Dülük Baba Tepesi (Südost-Türkei) 126 ff.
- Gleimhaus Literaturmuseum und Forschungsstätte (Halberstadt) 81
- Glykoproteinbiosynthese: monogenetische Erkrankung 301 f.
- Gnadenlehre: Augustinus 65
- Goethe, Johann Wolfgang von 178 f.
- Goldschmiedekunst (rhein-maasländische): Dreikönigenschrein (Kölner Dom) 151 ff.
- Graduate School of Social Sciences/GSSS (Univ. Bremen) 249
- Grammatik
- altnubische Sprache 186 ff.
 - Evidentialitätsmarker im Deutschen 185 f.
- Grenzkastell Submuntorium: Burghöfe (Lkr. Donau-Ries) 146 ff.
- Griechische Kolonisation: Gela (Sizilien) 128 ff.
- Großbritannien: Roy Jenkins Memorial Scholarships 323
- Grosseteste, Robert: Übersetzer und Kommentator der aristotelischen Ethik 40 ff.
- Grundrechte (Deutschland und Europa): Handbuch 219

REGISTER

GSSS s. Graduate School of Social Sciences/GSSS (Univ. Bremen)

Halberstadt: Aufklärung 81 f.

Handbücher

- Äthiopien/Eritrea: Literaturwerke 61 f.
- Deutschsprachige Literatur (20. Jh.): Fiktionalität und Faktizität 184 f.
- Grundrechte: Deutschland und Europa 219
- Literaturwissenschaft 183
- Minnereden 171 ff.
- Öffentliches Recht (EU): Jus Publicum Europaeum 270 f.
- Privatrecht (europäisches) 221 f.
- Staatsrecht: Band IV 219

Handelsbarrieren (innerdeutsche) 216

Handelsgesellschaft: Augsburg
Welser-Gesellschaft 79 ff.

Handschriften

- Bibel „Erfurt 1“ 66 f.
- Bodleian Library (Univ. Oxford) 173 f.
- deutschsprachige Textüberlieferungen (8. bis 12. Jh.) 170 f.
- Fabeln 168 ff.
- jüdische 67 f.
- Purim-Spiel (Le-Haman) 68
- Schelling, Friedrich Wilhelm Josef 72 ff.
- Stein, Edith 74 f.
- Walker, Alexander: Jaina und Briten 86 f.
- Wenker, Georg 176

Hautkrankheit

- Mastozytose 294 f.
- Neurofibromatose 314 f.

Hebraica- und Judaica-Bestände:
Bayerische Staatsbibliothek (BSB) 77

Hebrew University of Jerusalem

- Center for Jewish Art 67
- Center for the Study of Rationality 210
- Department of History 76
- European Forum 197
- Institute of Archaeology 125

Heinrich-Pette-Institut für Experimentelle Virologie und Immunologie (Univ. Hamburg) 307

Heinrich-Pfeiffer-Bibliothek, Tongji-Universität (Shanghai) 30 ff.

Heisenberg, Werner: Nachlass 113 f.

Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik (Humboldt-Univ. Berlin) 92

Hermeneutik: Schleiermacher, Friedrich 74

Herrschafts- und Kulturgeschichte: Adel zwischen Sachsen und Böhmen (15./16. Jh.) 78 f.

Herz-Kreislaufkrankung

- Herzklappen- und Septumdefekte 304 f.
- Titin als Signal und Strukturprotein 302 f.

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 82

Herzog-Ernst-Stipendienprogramm 319 ff.

Herzog Georg von Sachsen 69 f.

Herzogin Anna Amalia Bibliothek 329 f.

Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (Frankfurt/M.) 267

Hisham b. Abd al-Malik (Kalif):
Residenz in Resafa (Syrien) 148 f.

Historia Scientiarum (17./19. Jh.):
Reprintprogramm 116 f.

Historisches Institut (Univ. Greifswald) 85

Historisches Institut (Univ. Jena) 89, 108

Historisches Institut (Univ. Rostock) 84

Historisches Seminar (Univ. Braunschweig) 87, 100

Historisches Seminar (Univ. Frankfurt/Main) 98

Historisches Seminar (Univ. Kiel) 106, 111

Historisches Seminar (Univ. Köln) 104, 231, 232

Historisches Seminar (Univ. München) 77

Historisches Seminar (Univ. Tübingen) 110

Historizität und Modernität: Identität Europas (1900-1945) 97 f.

Hochschulen (1945-1950): Rektoratsreden 110

Humankapital: Deutschland 211 f.

Humboldt-Universität zu Berlin

- Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik 92
 - Institut für deutsche Geschichte 179
 - Institut für Geschichtswissenschaften 96, 196
 - Institut für Philosophie 37, 47
 - Institut für Vergleichende Geschichte Europas im Mittelalter 77
 - Kulturwissenschaftliches Seminar 159
 - Seminar für Afrikawissenschaften 189
 - Thyssen-Vorlesungen: Ikonologie 198 ff.
- Hypothyreose 298

Iberische Halbinsel: Romanisierungsprozesse 138 f.

Identität Europas (1900-1945) 97 f.

Identitätsbildung: Albanien 259 f.

IEEI s. Institute for Strategic and International Studies (Lissabon)

ifo Institut für Wirtschaftsforschung (München) 211

IGF-1-R (Insulin-like-Growth-1-Factor receptor) 284 f.

IISS s. International Institute for Strategic Studies/IISS (London)

Ikonologie: Gegenwart: Thyssen-Vorlesungen (Humboldt-Univ.) 198 ff.

Imagines Principum 146

Immigrationspolitik: Migration and Labor Market Integration 209 f.

Immunologie

- Autoimmunerkrankungen s. auch dort
- Lymphohistiozytose 296 f.
- Mastozytose 294 f.
- myd118/gadd45b 293 f.
- Netherton-Syndrom 297

Indien:

- Jaina und Briten 86 f.
- Kolonialismus: europäische Kinder und Jugendliche 85 f.

Indonesien: islamischer Diskurs 251 f.

Informationstechnologien: Bild und Bildlichkeit 190 f.

Informationszugang (Netzwerk):

Rechtsprinzipien und -regeln 224 ff.
Inschriften

- Dreikönigenschrein (Kölner Dom) 151 ff.
- sabäische: Awam-Tempel/Mahram Bilqis in Marib (Jemen) 130 f.

Insolvenzverfahren (grenzüberschreitendes): EU 226 f.

Institut d'Etudes Politiques de Paris 24

Institut français des relations internationales (ifri) (Paris) 20

Institut für Afrikanistik (Univ. Köln) 186

Institut für Altertumskunde (Univ. Köln) 145, 148

Institut für Außereuropäische Sprachen und Kulturen (Univ. Erlangen-Nürnberg) 36

Institut für Angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung (Univ. Potsdam) 252

Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung/AIW (Tübingen) 204

Institut für Arbeits-, Wirtschafts- und Zivilrecht (Univ. Frankfurt/M.) 224

Institut für Archäologie (Univ. Bochum) 128, 134

Institut für Bau- und Stadtbaugeschichte (TU Braunschweig) 161

Institut für Biochemie I (Univ. Köln) 279

Institut für Cusanus-Forschung (Univ. und Theolog. Fak. Trier) 72

Institut für Deutsche Literatur (Humboldt-Univ. Berlin) 179

Institut für Deutsche Literatur und Medien (Univ. Marburg) 183

Institut für Deutsche Philologie (Univ. München) 178

Institut für Deutsche und Niederländische Philologie (FU Berlin) 180

Institut für Deutsches, Europäisches und Internationales Familienrecht (Univ. Bonn) 229

Institut für Europäische Rechtswissenschaft (Univ. Osnabrück) 270

Institut für Finanz- und Steuerrecht, Forschungsstelle Bundessteuergesetzbuch (Univ. Heidelberg) 222

Institut für Genetik (Univ. Köln) 297

Institut für Germanistik (TU Dresden) 171

REGISTER

- Institut für Germanistik (Univ. Rostock) 177
- Institut für Geschichte und Biographie (FernUniv. Hagen)
- Institut für Geschichte und Theorie der Architektur (ETH Zürich) 160
- Institut für Geschichtswissenschaften (Humboldt-Univ. Berlin) 96, 196
- Institut für Gesellschafts- und Politik-analyse (Univ. Frankfurt/M.) 253
- Institut für Gesellschafts- und Wirt-schaftswissenschaften (Univ. Bonn) 210
- Institut für Humanmedizin: Charité Universitätsmedizin (Berlin) 305
- Institut für Humanwissenschaften: Philosophie (Univ. Paderborn) 54
- Institut für hymnologische und musikethnologische Studien e.V., Köln 161
- Institut für Immunologie (Univ. München) 310
- Institut für Kirchengeschichte II (Alte Kirche) (Univ. Tübingen) 65
- Institut für Klassische Archäologie (Univ. Kiel) 135
- Institut für Klassische Archäologie (Univ. München) 138
- Institut für Klassische Archäologie (Univ. Regensburg) 137
- Institut für Künste und Medien (Univ. Potsdam) 195
- Institut für Kunst und ihre Didaktik (Univ. Dortmund) 154
- Institut für Molekulare Medizin (Univ. Düsseldorf) 293
- Institut für Musikwissenschaft (Univ. Halle-Wittenberg) 259
- Institut für Musikwissenschaft (Univ. München) 162
- Institut für Neuere Privatrechts-geschichte (Univ. Köln) 231, 232
- Institut für Neuropathologie (Univ. Spital Zürich) 280
- Institut für Öffentliches Recht (Univ. Flensburg) 220
- Institut für Öffentliches Recht und Verwaltungslehre (Univ. Köln) 219
- Institut für Orientalische Archäologie und Kunst (Univ. Halle Wittenberg) 141
- Institut für Orientalische und Ostasiatische Philologien (Univ. Frankfurt/M.) 251
- Institut für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde (Univ. Tübingen) 95
- Institut für Pädagogik (Univ. Halle-Wittenberg) 255
- Institut für Pathologie (RWTH Aachen) 309
- Institut für Pharmazeutische Chemie (Univ. Marburg) 308
- Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie/IPMB (Univ. Heidelberg) 282
- Institut für Philosophie (Humboldt-Univ. Berlin) 37, 47
- Institut für Philosophie (Univ. Bremen) 50
- Institut für Philosophie (Univ. Dortmund) 57
- Institut für Philosophie (Univ. Frankfurt/Main) 50
- Institut für Philosophie (Univ. Halle-Wittenberg) 50
- Institut für Philosophie (Univ. Marburg) 48
- Institut für philosophische Grund-fragen der Theologie, Katholisch-Theologische Fakultät (Univ. Tübingen) 64
- Institut für Politikwissenschaft (Univ. Duisburg-Essen) 245
- Institut für Politikwissenschaft (Univ. Marburg) 236
- Institut für Politikwissenschaft (Univ. Münster) 237
- Institut für Politikwissenschaft (TU Darmstadt) 245
- Institut für Politische Wissenschaft (Univ. Hamburg) 244
- Institut für Rechtsmedizin (Univ. Düsseldorf) 136
- Institut für Religionswissenschaft (Univ. Potsdam)
- Institut für Quantitative Wirtschafts-forschung (Univ. Hannover) 207
- Institut für Sprach- und Literatur-wissenschaft (TU Darmstadt) 178
- Institut für Steuerrecht (Univ. Bonn) 220

- Institut für Stiftungsrecht und das
Recht der Non-Profit-Organisationen
(Brucerius Law School Hamburg) 220
- Institut für Systematische Theologie
(Univ. Freiburg) 65
- Institut für Theaterwissenschaft
(Univ. Mainz) 68
- Institut für Ur- und Frühgeschichte
und Vorderasiatische Archäologie
(Univ. Heidelberg) 139
- Institut für Verfahrensrecht (Univ. Köln)
226
- Institut für Vergleichende Geschichte
Europas im Mittelalter (Humboldt-
Univ. Berlin) 77
- Institut für Vor- und Frühgeschichte
und Provinzialrömische Archäologie
(Univ. München) 146 ff.
- Institut für Zeitgeschichte der
Akademie der Wissenschaften der
Tschechischen Republik 26
- Institute for Advanced Study
(Princeton) 324
- Collegium Budapest 318
 - School of Historical Studies:
Gaststipendienprogramm 324
- Institute for Strategic and International
Studies/IEEI (Lissabon) 21
- Institute of Archaeology (Hebrew Univ.
Jerusalem) 125
- Institute of Molecular Medicine and
Max-Planck-Research Group on
Stem Cell Aging, Abteilung Gastro-
enterologie, Hepatologie und Endo-
krinologie (Univ. Ulm) 281
- Insulin: Diabetes Typ II:
Signaltransduktion: 297 f.
- International Institute for Strategic
Studies/IISS (London) 268
- Internationales Institut für Manage-
ment (Univ. Flensburg) 216
- Internationales Institut für Staats- und
Europawissenschaften (Berlin) 330
- Internet
- Migrantennetzwerke 237 f.
 - Werke von Johann Wolfgang von
Goethe und Jakob Michael Reinhold
Lenz 178
- Interregionale Migration seit Gründung
der EWG 1957: Bayern/Nordost-
Italien 110 f.
- Integration: Islam 250 f.
- Irak/Iran: Assur (Qal' at Sirqat):
Siedlungsgeschichte/Stadtarchäo-
logie 139 ff.
- Islam/Islamwissenschaft
- Europa/Naher Osten 16 ff.
 - Indonesien: islamischer Diskurs 251 f.
 - Integration 250 f.
 - Resafa (Syrien): Residenz des Kalifen
Hisham b. Abd al-Malik 148 f.
 - öffentliche Wahrnehmung 250 f.
- Israel
- Center for German Studies
(Ben Gurion Univ. of the Negev):
Vortragsreihe deutsch-jüdische
Studien 325 f.
 - West-Palästina (Kanaan): Tongefäße
(spätes Bronzezeitalter) 125
- Italien
- Bologna-Center of the Paul H. Nitze
School of Advanced International
Studies: Stipendienprogramm 325 f.
 - Gela (Sizilien): griechische Koloni-
sation 128 ff.
 - Monte S. Angelo (Terracina) 139
 - Nordost-Italien: Interregionale
Migration seit Gründung der EWG
1957(Bayern) 110 f.
 - Spina (Etrurien): Venedig der Antike
137 f.
- Jacobs University Bremen: School of
Humanities and Social Sciences 245
- Jahn, Janheinz 189 f.
- Jemen: sabäische Inschriften aus dem
Awam-Tempel/Mahram Bilqis in
Marib 130 f.
- Johns Hopkins University
- Paul H. Nitze School of Advanced
International Studies, Bologna-
Center 323 f.
 - Paul H. Nitze School of Advanced
International Studies, Transatlantic
Case Studies 264 f.
- Juden/Judentum
- deutsch-jüdische Studien (Center for
German Studies, Ben Gurion Univ. of
the Negev, Beer Sheva): Vortrags-
reihe 325 f.

REGISTER

- Geschichtsverständnis nach 1945 105 f.
- Hebraica- und Judaica-Bestände (Bayerische Staatsbibliothek (BSB)) 77
- jüdische Handschriften 67 f.
- Kölner Papyruskodex (Inv. Nr. 3221) 145
- Le-Haman (Purim-Spiel) 68
- Neue Jüdische Schule in der Musik 166
- Skandinavien (1879-1914) 91 f.
- Simon-Dubnow-Vorlesung (Univ. Leipzig) 115 f.
- Westfalen und Lippe ff.
- Wirtschaftsgeschichte im mittelalterlichen Europa 76 f.
- Jürgen-Heideking-Fellowship (Deutsches Historisches Institut/DHI, Washington): moderne und internationale Geschichte 324 f.
- Jugendliche: Kontrollpolitik an der nationalsozialistischen Heimatfront (Köln) 232 f.
- Jus Publicum Europaeum 270 f.

- Kabarett: Kom(m)ödchen (Düsseldorf) 181 ff.
- Kaiserporträt (römisches) 146
- Kalifenresidenz: Resafa (Syrien) 148 f.
- Kanaan (West-Palästina/Israel): Tongefäße (spätes Bronzezeitalter) 125
- Kanada: Außenpolitik (20. Jahrhundert) 114 f.
- Kant, Immanuel
 - Physische Geographie 48 f.
 - Kritik der Urteilskraft 49 f.
 - Lexikon 50 f.
- Kanzlei-Bibliothek in Königsberg 175 f.
- Kapital in Europa 227 f.
- Kapitalmarkt: USA/Deutschland: Finanz- und Kapitalstrukturmanagement 214 f.
- Kardiovaskuläre Erkrankungen: Titin als Signal und Strukturprotein 302 f.
- Kartenproduktion: Verlag Justus Perthes Gotha 93 ff.
- Kasachen (Nomaden): Zwangsaussiedlungspolitik in Zentralasien 96 f.
- Kastell (spätromisches): Submuntorium (Burghöfe) 146 ff.
- Katalanien: Raimundus Lullus 65 f.
- Kataloge
 - deutschsprachige Textüberlieferungen (8. bis 12. Jh.) 170 f.
 - Dreikönigenschrein (Kölner Dom): Inschriften und Quellen 151 ff
 - Fabeln 168 ff.
 - Handschriften: Bodleian Library (Univ. Oxford) 173 f.
 - Krämer, Friedrich Wilhelm 161
- Kathedrale (romanische): Santiago de Compostela 157 ff.
- Kaunos (Türkei): Stadtmaueranlage mit „Palästraterrasse“ 135 f.
- Kayalipinar/Ostkappadokien (Türkei): bronzezeitlicher Palastbezirk 123
- Kinder und Jugendliche (europäische): koloniales Indien 85 f.
- Kindergärtnerinnen s. Erzieherinnen
- Kindstötungen 252
- Kirchen- und Pfarrarchive 70 ff.
- Klimaschutz: Ökostrom 216 f.
- Klinik für Neurologie (Univ. Klinikum Schleswig-Holstein, Lübeck) 287
- Klinik für Thorax- und kardiovaskuläre Chirurgie (Univ. Düsseldorf) 136
- Klinik und Poliklinik für Dermatologie und Venerologie (Univ. Köln) 294 f.
- Klinik und Poliklinik für Neurologie (Univ. Dresden) 285
- Klinik II und Poliklinik für Innere Medizin (Univ. Köln) 284
- Köln
 - Familien im Nationalsozialismus 104 f.
 - Frauen- und Jugendliche (1939-1945) 232 f.
 - Oberlandesgerichtsbezirk (1939-1945) 231 f., 232 f.
 - Papyruskodex (Inv. Nr. 3221) 145
 - THESEUS 24
 - Mülltrennung und Abfallrecycling 258
- Konjunkturforschungsstelle (ETH Zürich) 216
- Kolonialzeit/Kolonisation
 - europäische Kinder und Jugendliche in Indien 85 f.
 - griechische Koloniestadt Gela (Sizilien) 128 ff.

- Jaina und Briten in Gujarat 86 f.
- Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien (Berlin) 99
- Kom(m)ödchen: Düsseldorfer Kabarett 181 ff.
- Kompositionsstudien: Beethoven, Ludwig van 163 ff.
- Konfliktbearbeitung (transnationale): Unternehmen 267 f.
- Korrespondenzen s. Briefe
- Krämer, Friedrich Wilhelm 161
- Krankenhäuser: Behandlungsqualität und Kapazitätsauslastung 205 f.
- Krebserkrankungen s. Tumorentstehung/Tumorkrankheiten
- Kriegsberichterstattung. Südafrikanischer Krieg (1899-1902) 87 ff.
- Kriminalität: Berlin (1930-1950) 101 ff.
- Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen 230, 252
- Krisenmanagement (internationales): EU 268 ff.
- Kritik der Urteilskraft: Kant, Immanuel 49 f.
- Kuba: Besiedlung (Paläolithikum) 121 ff.
- Kulturelle Identität: Europa 249
- Kulturgeschichte
 - Adel zwischen Sachsen und Böhmen (15./16. Jh.) 78 f.
 - Romanisierungsprozesse: Iberische Halbinsel 138 f.
- Kulturwissenschaftliches Forschungskolleg (Univ. Konstanz) 167
- Kulturwissenschaftliches Seminar (Humboldt-Univ. Berlin) 159
- Kunst/Kunstwissenschaften
 - Ikonologie der Gegenwart: Thyssen-Vorlesungen (Humboldt-Univ. Berlin) 198 ff.
 - Sandrat, Joachim von (1606-1688): konfessionsübergreifendes Kunstschaffen 154 ff.
- KunstBewusst: Vortragsreihe (Museum Ludwig; Wallraf-Richartz-Museum/Fondation Corboud (Köln) 150 f.
- Kunstgeschichtliches Seminar (Univ. Hamburg) 156
- Kunsthistorisches Institut/Max-Planck-Institut (Florenz) 191
- Kunstsammlung: Christlich-archäologische Kunstsammlung der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin (1850-1935) 92 f.
- Labor Market Integration: Migration 209 f.
- Landesstiftungsrecht 220 f.
- Lateralsklerose (amyotrophe) 290 f.
- Lebensphase: Alter 253 f.
- Lectures s. Vorlesungen/Vorträge
- Le-Haman (Purim-Spiel) 68
- Lehrbücher (Privatrecht/Zivilrecht): unentgeltliche Verträge 270
- Lehrstuhl für Agrarpolitik 238
- Lehrstuhl für Baugeschichte (Brandenburgische Technische Univ./BTU Cottbus) 132, 157
- Lehrstuhl für Baugeschichte und Bauforschung (Technische Univ. München) 139, 144
- Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre (Univ. Frankfurt/Main) 213
- Lehrstuhl für Christliche Philosophie und Theologische Propädeutik (Univ. München) 42
- Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft und Ältere Deutsche Literatur (Univ. Bamberg) 177
- Lehrstuhl für Immunologie (Univ. Konstanz) 313
- Lehrstuhl für Kirchengeschichte/Patristik (Univ. Bochum) 62
- Lehrstuhl für Neuere Geschichte (Univ. Bamberg) 79
- Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Staatsphilosophie (Univ. München) 270
- Lehrstuhl für Politische Wissenschaft I (Univ. Mannheim) 238
- Lehrstuhl für Politikwissenschaft II (Univ. Bamberg) 239
- Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre (Univ. Bremen) 216
- Lehrstuhl für Zeitgeschichte (Univ. Bochum) 114
- Lehrveranstaltungen s. Vorlesungen/Vorträge

REGISTER

- Leibniz-Institut für Länderkunde e.V. (Leipzig) 93
- Leo Baeck Fellowship Programm (Internationales) 325
- Leukämie: akute lymphoblastische 307 f.
- Lexika s. Nachschlagewerke
- Libanon: Ausgrabungen Tell El-Burak 131 f.
- Literatur und Sprache
- Arabische Dialekte (Zentralpalästina) 189
 - Äthiopien/Eritrea: Literaturlexikon 61 f.
 - Beschlagsnahme Bücher: Reichstauschstelle und Preußische Staatsbibliothek (1933-1945) 103 f.
 - Bruckner, Ferdinand: Manuskripttranskription 180 f.
 - chinesische Germanistik: Universität Peking, Deutsche Abteilung 29 ff.
 - deutschsprachige Literatur: Fakten und Fiktionen 184 f.
 - deutschsprachige Textüberlieferungen (8. bis 12. Jh.) 170 f.
 - Documenta Orthographica (16.-21. Jh.) 177
 - Evidentialitätsmarker im Deutschen 185 f.
 - Fabeln 168 ff.
 - Fiktionalität und Faktizität 184 f.
 - Fontane, Theodor: Chronik 179 f.
 - Gelassenheit in der Lebensführung (13.-17. Jh.) 174 f.
 - Georgekreis 196 f.
 - Goethe, Johann Wolfgang von 178f.
 - Handbuch Literaturwissenschaft 183
 - Jahn, Janheinz 189 f.
 - jüdische Handschriften 67 f.
 - koptische Sprache: Kölner Papyruskodex 145
 - Lenz, Jakob Michael Reinhold 178 f.
 - Literaturstraße 29 ff.
 - Meyer, Johann Heinrich 178
 - Minnereden 171 ff.
 - nubische Sprache: Grammatik des Nobiin-Nubischen 186 ff.
 - Osteuropa: Emigranteliteratur 318 f.
 - Palästina: Arabische Dialekte (Zentralpalästina) 189
 - poetologische Reflexionen (westliche Literaturen): Lexikon (20./21. Jh.) 183 f.
 - Wenker, Georg: Sprachkartographie 176
- Locke, John: Sprachtheorie 47 f.
- LRRK1 s. Parkinson-Krankheit
- Lymphoblastische Leukämie (akute) 307 f.
- Lymphohistiozytose 296 f.
- Lyrik s. Poetik
- Maison des Sciences de l'Homme (Paris): Clemens Heller-Programm 321 ff.
- Malerei: Reformationszeit (Sandrat, Joachim von) 154 ff.
- Mammakarzinom s. Brustkrebs
- Manuskript (Vorlesungen): Schelling, Friedrich Wilhelm Josef 72 ff.
- Manuskripttranskription: Bruckner, Ferdinand 180 f.
- Marcus Aurelius s. Aurel, Marc
- Marmor
- Palästina (byzantinisches) 142 f.
 - Pompeji 144 f.
- Mastozytose 294 f.
- Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin (Berlin-Buch) 302, 304
- Max-Planck-Institut für Ausländisches und Internationales Recht (Hamburg) 221
- Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte (Frankfurt/M.) 191
- Max-Planck-Institut für Experimentelle Medizin (Göttingen) 275
- Max-Planck-Institut für Geschichte (Göttingen) 103
- Max-Planck-Institut für Hirnforschung (Frankfurt/M.) 276
- Max-Planck-Institut für Physik (München): Werner-Heisenberg-Institut 113
- Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte (Berlin) 193
- Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien (Univ. Erfurt) 249
- Medien (neue): Informationstechnologien 190 f.

- Mengzi 36 f.
- Mensch
- Bücher: Deutsche Bibliotheksinitiative für Mittel- und Osteuropa 330
 - Gelassenheit in der Lebensführung (Literatur des 13.-17. Jh.) 174 f.
- Menzius s. Mengzi
- Metaphysik der Geschichte 55 f.
- Metropolitankapitel der Hohen Domkirche Köln: Dombauverwaltung 151
- Meyer, Johann Heinrich 178
- MIDEF = Arbeitsmigration deutscher Facharbeiter innerhalb Europas 249 f.
- Migranten/Migrantinnen: Internet-Nutzung 237 f.
- Migration
- Facharbeiter (deutsche): EU 249 f.
 - interregionale (seit Gründung der EWG 1957) 110 f.
 - Russen und Türken: Migrantennetzwerke 237 f.
 - Labor Market Integration 209 f.
- Military Crisis Management: EU 268 ff.
- Minnereden 171 ff.
- Missionierung und Christianisierung: Erzbistum Bamberg 69
- Mittel- und Osteuropäische Länder/MOEL
- Collegium Budapest: Fellow-Stipendien 318
 - Deutsche Bibliotheksinitiative für Mittel und Osteuropa 330
 - Universitätsbibliotheken 330
- Mittelalter
- Augustinus: De Trinitate 64 f.; Gnadenslehre 65
 - Dreikönigenschrein (Kölner Dom) 151 ff.
 - Fabeln 168 ff.
 - Geistliche Gesänge 161 f.
 - Gelassenheit in der Lebensführung (Literatur) 174 f.
 - Goldschmiedekunst (rhein-maasländische): Dreikönigenschrein (Kölner Dom) 151 ff.
 - Raimundus Lullus 65 f.
 - Stiftungswesen 77 f.
 - Wirtschaftsgeschichte (jüdische): Europa 76 f.
- MOEL s. Mittel- und Osteuropäische Länder
- Monogenetische Erkrankung: Glykoproteinbiosynthese 301 f.
- Monte S. Angelo (Terracina) 139
- Mülltrennung und Abfallrecycling (Köln) 258
- Mowat-Wilson-Syndrom (MWS) 275 f.
- Müntzer, Thomas 69 f.
- Mütter: Wiedereinstieg in die Erwerbsarbeit 254
- Multiple Sklerose 292 f.
- Mumienetiketten (demotisch/griechisch-demotisch) 125 f.
- Museen/Sammlungen
- Christlich-archäologische Kunstsammlung der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin (1850-1935) 92 f.
 - Gleimhaus Literaturmuseum und Forschungsstätte (Halberstadt) 81 f.
 - Museum Ludwig (Köln) 150
 - Theatermuseum der Landeshauptstadt Düsseldorf 181
 - Wallraf-Richartz-Museum/Fondation Corboud (Köln) 150
- Musik/Musikwissenschaft
- Beethoven, Ludwig van 163 ff.
 - Brahms, Johannes 165 f.
 - Couperin, François 162 f.
 - Expressivität 59 f.
 - Neue Jüdische Schule 166
- Musikwissenschaftliches Institut (Univ. Kiel) 165
- Musikwissenschaftliches Institut (Univ. Zürich) 161
- Muskelinvasiver Blasenkrebs 311 f.
- Mykale (Türkei): Ausgrabung des archaischen Panionion 134 f.
- Mystizismus (christlicher): Raimundus Lullus 65 f.
- Nachkriegszeit (nach 1945):
- „Besatzungskinder“ 108 ff.
 - Schleswig-Holstein/Südjütland 106 ff.
- Nachlass
- Heisenberg, Werner 113 f.
 - Stein, Edith 74 f.
- Nachschlagewerke/Lexika/Wörterbücher
- Äthiopien/Eritrea: Literaturlexikon 61 f.

REGISTER

- Deutsche Philosophen (18. Jh.) 51 f.
- Philosophisches Denken des Westens ab 1900 52 f.
- Poetologische Reflexionen: Lexikon (20./21. Jh.) 183 f.
- Prosopographia Imperii Romani 148
- Potsdamer Archiv der Neuen Jüdischen Schule in der Musik (Repertorium) 166
- Nachwuchswissenschaftler: Rückkehrstipendien 274
- Naher Osten: Europa 16 ff.
- Nationalökonomie: Weimarer Republik 98 f.
- Nationalsozialismus
 - Beschlagnahme Bücher: Reichstauschstelle und Preußische Staatsbibliothek 103 f.
 - Köln: Familien 104 f.; Kontrollpolitik bei Frauen- und Jugendlichen 232 f.; Oberlandesgerichtsbezirk 231 f., 232 f.
- Naturethik als Pflicht des Menschen 56 f.
- Netherton-Syndrom 297
- Netzwerke
 - geistige Eigentumsrechte: EU 244 f.
 - Informationszugang 224 ff.
 - Internet: Migrantennetzwerke (Russen/Türken) 237 f.
 - Regulierungsrecht: Bundesrep. Deutschland 238 f.
- Neue Medien: Informationstechnologien 190 f.
- Neurofibromatose 314 f.
- Neurodegenerative Erkrankung
 - Alzheimer Krankheit 281 ff.
 - Enzephalopathie (familiäre) 280
 - Frontotemporale Demenz 279 f.
 - Multiple Sklerose 292 f.
 - Parkinson-Krankheit 285 ff.
 - Spinocerebellare Ataxien 288 f.
- Neurogenetische Erkrankung
 - Fragiles X-Syndrom 274 f.
 - Gephyrin deficiencies 276 f.
 - Charcot-Marie-Krankheit 277 ff.
- Neurologie
 - Amyotrophe Lateralsklerose 290 f.
 - Neuropathien 291 f.
- Neurologische Klinik (Univ. Düsseldorf) 291
- Neurologische Klinik (Univ. Göttingen) 288
- Neurologische Klinik (Universitätsklinikum des Saarlandes, Homburg) 290
- Neuropathien 291 f.
- Nichtkommerzielle Organisationen: Teamarbeit 210 f.
- Nierenerkrankung: Congenital Anomalies of the Kidney and Urinary Tract (CAKUT) 303 f.
- Nomadentum
 - Safaiten (Tall ad-Dabi'/Tall ad-Dbē'a) 142
 - Zwangsaussiedlungspolitik in Zentralasien 96 f.
- Non-Profit-Organisationen: EU 212 f.
- Nordost-Italien/Bayern: interregionale Migration 110 f.
- Nordrhein-Westfalen: Räumliche Mobilität in der Wissenschaftsgesellschaft 257
- Nubische Sprache: Grammatik des Nobiin-Nubischen 186 ff.
- Oasenstadtmauersystem: Tayma (Saudi-Arabien) 132 ff.
- Oberlandesgerichtsbezirk Köln (1939-1945) 231 f., 232 f.
- Öffentliches Recht: Geschichte 220
- Öffentliches Recht (EU): Jus Publicum Europaeum 270 f.
- Öffentlichkeit: Geisteswissenschaften 15 f.
- Omajjaden: Residenz des Kalifen Hisham b. Abd al-Malik in Resafa (Syrien) 148 f.
- Optikusatrophie (erbliche) 286 f.
- Opus magnum: geisteswissenschaftliche Monographie 14 f.
- Orient-Institut (Beirut) 130
- Orthographie: Documenta Orthographica (16.-21. Jh.) 177
- Osrhoene (Türkei): Siedlungswesen (Spätantike) 143 f.
- Osteuropa: Emigranten-Literatur (Collegium Budapest) 318 f.
- Otto-Wolff-Direktor des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V. (Berlin) 265 f.

- Paläolithikum: Kuba (Besiedlung) 121 ff.
- Palästina
- Arabische Dialekte Zentralpalästinas 189
 - Marmoranalyse 142 f.
 - West-Palästina/Israel (Kanaan): Tongefäße (spätes Bronzezeitalter) 125
- Panionion (Mykale/Türkei): archaisches Heiligtum 134 f.
- Panofsky, Erwin 156 f.
- Paris: THESEUS 24
- Parkin und PINK1 s. Parkinson-Krankheit
- Parkinson-Krankheit
- LRRK2 285
 - Parkin und PINK1 287 f.
 - Zebrafisch-LRRK2 285 f.
- Parteiensysteme: räumliches Wählermodell 238 f.
- Parteienverbote: Afrika 245 f.
- Paul H. Nitze School of Advanced International Studies, Bologna-Center (The Johns Hopkins Univ.): Stipendienprogramm 323 f.
- Peking University, Deutsche Abteilung 29 f., 31
- Pergamon (Türkei): Siedlungs- und Kulturprofil (Bronze- und frühgriechische Zeit) 123 f.
- Personalökonomie: betriebsinterne Arbeitsmärkte 208 ff.
- Pfarr- und Kirchenarchive 70 ff.
- Philologisches Seminar (Univ. Tübingen) 44
- Philosophie
- Aristoteles 37 f., 40 ff.
 - Aurel, Marc 45 f.
 - Berliner Gruppe 54 f.
 - Deutsche Klassiker 53
 - Deutsche Philosophen (18. Jh.) 51 f.
 - Dilthey, Wilhelm 13 f.
 - Kant, Immanuel 48 ff.
 - Klassiker der deutschen Philosophie 53
 - Locke, John 47 f.
 - Mengzi 36 f.
 - Mensch: Naturethik 56 f.
 - Metaphysik der Geschichte 55 f.
 - Naturethik 56 f.
 - Philosophisches Denken des Westens ab 1900 52 f.
 - Poseidonios von Apameia 44 f.
 - Quantengravitationstheorie: Raumzeitkonzeptionen 57 ff.
 - Schelling, Friedrich Wilhelm Josef: Vorlesungen 72 f.
 - Sherwood, William of 46 f.
 - Stein, Edith 74 f.
- Philosophisches Institut (Univ. Düsseldorf) 46
- Philosophisches Seminar (Univ. Tübingen) 49, 52, 53, 55, 59
- Philosophisches Seminar (Univ. Köln) 45
- Poetik/Lyrik: Lexikon der Poetiken (20./21. Jh.) 183 f.
- Politisches Wissen der deutschen Bevölkerung 236 f.
- Pompeji: Ehrenbögen (Rekonstruktion der Marmorverkleidung) 144 f.
- Porträtforschung: Kaiserporträt (römisches) 146
- Poseidonios von Apameia 44 f.
- Postdoktorandenprogramm: Nachwuchswissenschaftler aus dem Nahen Osten 19 f.
- Potsdamer Archiv der Neuen Jüdischen Schule in der Musik (Repertorium) 166
- Preise
- Reimar Lüst-Preis 326 f.
 - sozialwissenschaftliche Aufsätze in Zeitschriften 255 f.
- Preußen: Eigentumsstrukturen nach 1800 83 f.
- Preußische Staatsbibliothek und Reichstaatsstelle: Beschlagnahmte Bücher (1933-1945) 103 f.
- Princeton (Institute for Advanced Study, School of Historical Studies): Gaststipendienprogramm 324
- Privatrecht/Zivilrecht
- Handwörterbuch: EU 221 f.
 - unentgeltliche Verträge 270
- Pro Geisteswissenschaften: Stiftungsinitiative der Fritz Thyssen Stiftung und der VolkswagenStiftung u.a 12 f.
- Professur für Politikwissenschaft, insbesondere Politische Systeme (Univ. Bamberg) 241

REGISTER

- Prosopographia Imperii Romani:
Personenlexikon 148
Purim-Spiel (Le-Haman) 68
- Quantengravitationstheorie: Raumzeit-
konzeptionen 57 ff.
- Räumliche Mobilität in der Wissen-
schaftsgesellschaft (Nordrhein-
Westfalen) 257
Räumliches Wählermodell: Wahl- und
Parteiensysteme 238 f.
Raimundus Lullus (Ramón Llull):
Disputatio quinque hominum
sapientium 65 f.
RAND Corporation (Washington, D.C.)
20
Raumzeitkonzeptionen: Quantengravi-
tationstheorie 57 ff.
Rechtschreibung s. Orthographie
Rechtsgeschichte: Siegel-Bilder 191 ff.
Rechtspredung
– Köln (1939-1945) 231 f.
– Stiftungen (Landesrecht) 220 f.
Rechtswissenschaftliche Fakultät
(Univ. Jena) 228
Regnitz- und Obermaingebiet:
Christianisierung 69
Regulierungsrecht: Bundesrep.
Deutschland 228 f.
Reichstauschstelle und Preußische
Staatsbibliothek: Beschlagnahmte
Bücher (1933-1945) 103 f.
Reimar Lüst-Preis 326 f.
Rektorsreden: Deutsche Hochschulen
(1945-1950) 110
Reliquienschrein: Dreikönigenschrein
(Kölner Dom) 151 ff.
Rentenversicherung (private):
Allokationsmodell 213 f.
Repertorium: Potsdamer Archiv der
Neuen Jüdischen Schule in der
Musik 166
Reprintprogramm: Historia Scientiarum
(17./19. Jh.) 116 f.
Resafa (Syrien): Residenz des Kalifen
Hisham b. Abd al-Malik 148 f.
- Rhein-Maas: mittelalterliche Gold-
schmiedekunst (Dreikönigenschrein
im Kölner Dom) 151 ff.
Rheinisch-Westfälische Technische
Hochschule (Aachen) s. RWTH
Aachen
Rheinisch-Westfälisches Institut für
Wirtschaftsforschung (Essen) 205
Romanisierungsprozesse: iberische
Kulturen 138 f.
Roy Jenkins Memorial Fund
(Univ. Oxford) 232
Roy Jenkins Memorial Scholarships 232
Rückkehrstipendien: Nachwuchs-
wissenschaftler 274
Ruhr-Universität Bochum s. Universität
Bochum
Russisch-Britische Universität „Moscow
School of Social and Economic
Sciences“ 52
Russische Staatliche Universität
für Geisteswissenschaften/RGGU
(Moskau) 52
Russland/Russische Föderation
– Aufklärung 82 f.
– Thyssen-Vorlesungen am DHI
Moskau: Deutschland-Russland-
Europa 117 ff.
– Zwangsaussiedlung von Nomaden
in Zentralasien 96 f.
- RWTH Aachen: Universitätsklinikum,
Institut für Neuropathologie 277
RWTH Aachen: Institut für Pathologie
309
- Saba (Jemen): sabäische Inschriften
aus dem Awam-Tempel/Mahram
Bilqis in Marib 130 f.
- Sachsen
– Adel (15./16. Jh.) 78 f.
– Herzog Georg von Sachsen 69 f.
– Müntzer, Thomas 69 f.
- Sächsische Akademie der Wissen-
schaften zu Leipzig 69
SAIS/Center for Transatlantic Relations
(Washington, D.C.) 20
Safaiten: Nomadentum 142
Sandrat, Joachim von 154 ff.
Sangeslyrik (mittelalterliche) 161 f.

- Santiago de Compostela: romanische Kathedrale 157 ff.
- Saudi-Arabien: Stadtmaueranlage von Tayma 132 ff.
- Schelling, Friedrich Wilhelm Josef: Würzburger System (Vorlesungen) 72 ff.
- Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (München) 72
- Schleiermacher, Friedrich: Hermeneutik 74
- Schleswig-Holstein: Geschichtspolitik nach 1945 106 ff.
- School of Historical Studies, Institute for Advanced Study (Princeton): Gaststipendienprogramm 324
- School of Humanities and Social Sciences (Jacobs Univ. Bremen) 245
- Segregation in deutschen Städten: sozial und ethnisch 257 f.
- Selbstverwaltungssysteme (soziale): EU (1990-2005) 234 f.
- Seminar für Afrikawissenschaften (Humboldt-Univ. Berlin) 189
- Seminar für Deutsch als Fremdsprachenphilologie (Univ. Heidelberg) 184
- Seminar für Judaistik (Univ. Mainz) 68
- Seminar für Osteuropäische Geschichte (Univ. Bonn) 82
- Seminar für Semitistik und Arabistik (FU Berlin) 142
- Seminar für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients/Semitistik (Univ. Heidelberg) 189
- Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte (Univ. Köln) 83
- Seniorenengenschaften 253 f.
- Serapion von Thmuis: Briefwechsel mit Athanasius von Alexandrien 62 ff.
- Sherwood, William of: Syncategoremata 46 f.
- Sicherheitspolitik: Unternehmen: Konfliktbearbeitung (transnationale) 267
- Siedlungsgeschichte
- Assur (Qal' at Sirqat, Irak) 139 ff.
 - Gela (Sizilien): griechische Kolonisation 128 ff.
 - Kuba (Paläolithikum) 121 ff.
 - Osrhoene (Türkei): Spätantike 143 f.
- Pergamon (Türkei): Siedlungs- und Kulturprofil (Bronze- und frühgriechische Zeit) 123 f.
- Siegel-Bilder: Kunst- und Rechtsgeschichte 191 ff.
- Simon-Dubnow-Institut für Jüdische Geschichte und Kultur (Univ. Leipzig) 105
- Simon-Dubnow-Vorlesung (Univ. Leipzig) 115 f.
- Sizilien: Gela (Ausgrabungen) 128 ff.
- Skandinavien: Antisemitismus (1879-1914) 91 f.
- Softwareentwicklung: Regulierung von Eigentumsrechten EU/USA 234
- Sowjetunion s. UdSSR
- Soziale Selbstverwaltungssysteme: EU (1990-2005) 234 f.
- Sozialisationsbedingungen: „Besatzungskinder“ 108 ff.
- Sozialpolitik: Alterssicherung in Deutschland (1994-1998) 242 f.
- Sozialwissenschaften
- Clemens Heller-Programm (Maison des Sciences de l'Homme, Paris) 321 ff.
 - Zeitschriftenaufsätze (sozialwissenschaftliche): Preise 255 f.
- Spätantike: Osrhoene (Türkei): Siedlungswesen 143 f.
- Spätromische Zeit: Grenzkastrall Submuntorium (Burghöfe) 146 ff.
- Spina (Italien): Venedig der Antike (Etrurien) 137 f.
- Spinozerebellare Ataxien 288 f.
- Sportgeschichte (deutsch-jüdische): Simon-Dubnow-Vorlesung (Univ. Leipzig) 115 f.
- Sprache s. Literatur und Sprache
- Sprachkartographie: Wenker, Georg 176
- Sprachtheorie: Locke, John 47 f.
- Staat versus Markt: erneuerbare Energien 216 f.
- Staatsbibliothek zu Berlin 66, 103
- Staatsrecht (Bundesrep. Deutschland): Handbuch Band IV 219 f.
- Stadtarchäologie/Stadtforschung
- Antakya/Antiochia am Orontes (Türkei) 141 f.
 - Assur (Qal' at Sirqat, Irak) 139 ff.

REGISTER

- Gela (Sizilien) 128 ff.
- Kaunos (Türkei): Stadtmaueranlage mit „Palästraterrasse“ 135 f.
- Kayalipinar/Ostkappadokien (Türkei): Palastbezirk 123 f.
- Mykale (Türkei): archaisches Panionion 134 f.
- Pergamon: Siedlungs- und Kulturprofil (Bronze- und frühgriechische Zeit) 123 f.
- Pompeji: Ehrenbögen (Rekonstruktion der Marmorverkleidung) 144 f.
- Spina (Italien): Venedig der Antike (Etrurien) 137 f.
- Tayma (Saudi-Arabien): Stadtmaueranlage 132 ff.
- Stein, Edith: Autographen 74 f.
- Steiner, Rudolf: Schelling-Vorlesungen (Manuskript) 72 ff.
- Steinzeit s. Paläolithikum
- Steuergesetzbuch: Kodifikation 222 f.
- Steuerpanel (Deutschland): Einkommensteuer 204 f.
- Steuer- und Transfersysteme: Europa 203 f.
- Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Essen) 13
- Stiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur 117
- Stiftung Deutsche Geschichtswissenschaftliche Institute im Ausland 117
- Stiftung Luther Gedenkstätten in Sachsen-Anhalt 112
- Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen (Weimar) 329
- Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) (Berlin) 20
- Stiftung Zentrum für Türkeistudien (Univ. Duisburg-Essen) 250
- Stiftungsrecht: Bundesrep. Deutschland 220 f.
- Stiftungswesen: Mittelalter 77 f.
- Stipendienprogramme
 - Aufbruch 1989 (Stiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur) 117
 - Bologna-Center of the Paul H. Nitze School of Advanced International Studies (The Johns Hopkins Univ.) 323 f.
 - Clemens Heller-Programm: Förderung jüngerer französisches Wissenschaftler in Deutschland 321 ff.
 - Collegium Budapest 318
 - East-European Literary Exile in the twentieth Century 318 f.
 - Franckesche Stiftungen: Geisteswissenschaftliches Stipendienprogramm 320 f.
 - Herzog-Ernst-Stipendienprogramm (Univ. Erfurt) 319 f.
 - Internationales Leo Baeck Fellowship Programm 325
 - Jürgen-Heideking-Fellowship (Deutsches Historisches Institut/DHI, Washington) 324 f.
 - Nachwuchswissenschaftler: Rückkehrstipendien 274
 - Princeton: Institute for Advanced Study, School of Historical Studies 324
 - Roy Jenkins Memorial Scholarships 323
 - Thyssen-Humboldt-Kurzzeitstipendien Lateinamerika 327 f.
- Stoffwechselerkrankung
 - Übergewicht 299 ff.
 - Hypothyreose 298
- Studienstiftung des Deutschen Volkes (Bonn): Internationales Leo Baeck Fellowship Programm 325
- Submuntorium (Burghöfe (Lkr. Donau-Ries)): Spätromisches Grenzkastell 146 ff.
- Südafrikanischer Krieg (1899-1902): Kriegsberichterstattung 87 ff.
- Südasien-Institut (Univ. Heidelberg) 86
- Südjütland: Geschichtspolitik nach 1945 106 ff.
- Südost-Türkei (Dülük Baba Tepesi): eisenzeitliche Glas- und Frittesiegel 126 ff.
- Syncategoremata: Sherwood, William of 46 f.
- Syrien
 - Resafa: Residenz des Kalifen Hisham b. Abd al-Malik 148 f.
 - Nomadentum (safaitisches) 142
- Tagebücher: Cartellieri, Alexander 100 f.
- TAPIR = Trans-Atlantic Program for International Relations and Security 20 f.

- Tayma (Saudi-Arabien): Stadtmaueranlage 132 ff.
- Teamarbeit: Anreizmechanismen 210 f.
- Technische Universität (Berlin)
- Fachgebiet Historische Bauforschung, Institut für Architektur 148
 - Zentrum für Antisemitismusforschung 91, 101
- Technische Universität (Braunschweig): Institut für Bau- und Stadtbaugeschichte 161
- Technische Universität (Cottbus) s. Brandenburgische Technische Universität Cottbus
- Technische Universität (Darmstadt)
- Institut für Politikwissenschaft 245
 - Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft 178
- Technische Universität (Dresden): Institut für Germanistik 171
- Technische Universität (München)
- Lehrstuhl für Baugeschichte und Bauforschung 139, 144
 - II. Medizinische Klinik, Klinikum rechts der Isar 312
- Tell El-Burak (Libanon): Ausgrabungen 131 f.
- Telomerverkürzung (Alzheimer Krankheit) 281 f.
- Tempelanlage: Monte S. Angelo (Terracina) 139
- Theatermuseum der Landeshauptstadt Düsseldorf 181
- THESEUS = Fritz THyssen Stiftung – Establishing a European Society 24 ff.
- Thomas-Institut (Univ. Köln) 40
- Thünen, Johann Heinrich von: Briefwechsel 84 f.
- Thyssen-Humboldt-Kurzzeitstipendien Lateinamerika 327 f.
- Thyssen-Vorlesungen 197 f.
- Carl Heinrich Becker Lecture 19 f.
 - Deutschland-Russland-Europa (Deutsches Historisches Institut Moskau) 117 ff.
 - Ikonologie der Gegenwart (Humboldt-Univ. Berlin) 198 ff.
- Tintenganalyse: Bibel „Erfurt 1“ 66 f.
- Tötungsdelikte an Kindern 252
- Tonfilme: UdSSR (1920er/1930er Jahre) 167
- Tongefäße (spätes Bronzezeitalter): West-Palästina/Israel (Kanaan) 125
- Tongji-Universität, Deutsche Fakultät: Heinrich-Pfeiffer-Bibliothek 30 ff.
- Trans European Policy Studies Association (Brüssel) 24
- Transatlantic Case Studies: Center for Transatlantic Relations der Paul H. Nitze School of Advanced International Studies (Johns Hopkins Univ.) 264
- Trans-Atlantic Program for International Relations and Security = TAPIR 20 f.
- Transatlantische Beziehungen
- Gesprächskreis 265 f.
 - Transatlantic Case Studies 264 f.
- Türkei
- Antiochia am Orontes/Antakya: Stadtarchäologie 141 f.
 - Kaunos: Stadtmaueranlage mit „Palästraterasse“ 135 f.
 - Kayalipinar/Ostkappadokien: bronzezeitlicher Palastbezirk 123
 - Osrhoene: Siedlungswesen (Spätantike) 143 f.
 - Panionion/Mykale: archaisches Heiligtum 134 f.
 - Pergamon: Siedlungs- und Kulturprofil (Bronze- und frühgriechische Zeit) 123 f.
- Tumorentstehung/Tumorkrankheit
- Blasenkrebs (muskelinvasiver) 311 f.
 - Brustkrebs: SFRP1-Verlust 309 f.; PLAGL1 und SASH1 310 f.
 - B-Zell-Lymphome 308 f.
 - Darmkrebs 312 f.
 - FAT10: Überexpression 313 f.
 - Leukämie: akute lymphoblastische 307 f.
 - Neurofibromatose 314 f.
 - Nibrin und FANCA 305 f.
 - Vascular Endothelial Growth Factor/VEGF 306 f.
- UdSSR/Sowjetunion
- Geräuschmalerei (1920er/1930er Jahre) 167
 - Großer Terror 95 f.

REGISTER

- Verfassung: Konstituierung des „Sowjetvolkes“ (1935-1938) 95 f.
- Zwangsaussiedlung von Nomaden in Zentralasien 96 f.
- Übergewicht 299 ff.
- Umweltbewusstsein: Mülltrennung und Abfallrecycling (Köln) 258
- UN s. Vereinte Nationen
- Ungarn: Collegium Budapest (Fellow-Stipendien) 318
- Universität Augsburg: Fach Klassische Archäologie 144
- Universität Bamberg
 - Arbeitsstelle für Renaissanceforschung 156
 - Arbeitsstelle „Kunde des Christlichen Orients und der Ostkirchlichen Ökumene“ 69
 - Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft und Ältere Deutsche Literatur 177
 - Lehrstuhl für Neuere Geschichte 79
 - Lehrstuhl für Politikwissenschaft II 239
 - Professur für Politikwissenschaft, insbesondere Politische Systeme 241
- Universität Bochum (Ruhr-Universität)
 - Germanistisches Institut 183
 - Institut für Archäologie 128, 134
 - Lehrstuhl für Kirchengeschichte/Patristik 62
 - Lehrstuhl für Zeitgeschichte 114
- Universität Bonn
 - Institut für Deutsches, Europäisches und Internationales Familienrecht 229
 - Institut für Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften 210
 - Institut für Steuerrecht 220
 - Seminar für Osteuropäische Geschichte 82
 - Zentrum für Europäisches Wirtschaftsrecht 227
- Universität Braunschweig
 - Historisches Seminar 87, 100
 - Zoologisches Institut 282
- Universität Bremen
 - Graduate School of Social Sciences (GSSS) 249
 - Institut für Philosophie 50
- Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre 216
- Zentrum für Sozialpolitik 234, 242, 263
- Universität Cottbus s. Brandenburgische Technische Universität Cottbus
- Universität Dortmund
 - Institut für Kunst und ihre Didaktik 154
 - Institut für Philosophie 57
- Universität Düsseldorf
 - Institut für Molekulare Medizin 293
 - Institut für Rechtsmedizin 136
 - Klinik für Thorax- und kardiovaskuläre Chirurgie 136
 - Neurologische Klinik 291
- Universität Duisburg-Essen
 - Fachbereich Wirtschaftswissenschaften 205
 - Institut für Politikwissenschaft 245
 - Stiftung Zentrum für Türkeistudien 250
- Universität Dresden: Klinik und Poliklinik für Neurologie 285
- Universität Erfurt
 - Herzog-Ernst-Stipendienprogramm 319 f.
 - Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien 249
- Universität Flensburg
 - Institut für Öffentliches Recht 220
 - Internationales Institut für Management 216
- Universität Frankfurt/Main
 - Historisches Seminar 98
 - Institut für Arbeits-, Wirtschafts- und Zivilrecht 224
 - Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse 253
 - Institut für Orientalische und Ostasiatische Philologien 251
 - Institut für Philosophie 50
 - Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre 213
- Universität Freiburg
 - Deutsches Seminar I 174
 - Institut für Medizinische Mikrobiologie und Hygiene 296
 - Institut für Systematische Theologie 65

- Universität Göttingen
- DFG-Forschungszentrum „Molekularphysiologie des Gehirns“ 285
 - Neurologische Klinik 288
- Universität Greifswald: Historisches Institut 85
- Universität Halle-Wittenberg
- Institut für Musikwissenschaft 259
 - Institut für Pädagogik 255
 - Institut für Philosophie 50
- Universität Hamburg
- Asien-Afrika-Institut 61
 - Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften 254
 - Heinrich-Pette-Institut für experimentelle Virologie und Immunologie 307
 - Institut für Politische Wissenschaft 244
 - Kunstgeschichtliches Seminar 156
- Universität Hannover
- Deutsches Seminar 185
 - Institut für Quantitative Wirtschaftsforschung 207
- Universität Heidelberg
- Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie 139
 - Institut für Finanz- und Steuerrecht, Forschungsstelle Bundessteuergesetzbuch 222
 - Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie IPMB 282
 - Seminar für Deutsch als Fremdsprachenphilologie 184
 - Seminar für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients/Semitistik 189
 - Südasiens-Institut 86
 - Universitätskinderklinik, Sektion Pädiatrische Nephrologie 303
 - Zentrum für gesellschaftliche Innovationen und Investitionen (Center for Social Investment, CSI): Startfinanzierung 247 f.
 - ZMBH-Zentrum für Molekulare Biologie 283
- Universität Jena
- Historisches Institut 89, 108
 - Rechtswissenschaftliche Fakultät 228
- Universität Kiel
- Germanistisches Seminar 177
 - Historisches Seminar 106, 111
- Institut für Klassische Archäologie 135
 - Lehrstuhl für Agrarpolitik 238
 - Musikwissenschaftliches Institut 165
- Universität Köln
- Archäologisches Institut 123 f., 146
 - Finanzwissenschaftliches Forschungsinstitut 203
 - Forschungsinstitut für Politische Wissenschaft und Europäische Fragen 24
 - Forschungsinstitut für Soziologie 257, 258
 - Historisches Seminar 104, 231, 232
 - Institut für Afrikanistik 186
 - Institut für Altertumskunde 145, 148
 - Institut für Biochemie I 279
 - Institut für Genetik 297
 - Institut für Verfahrensrecht 226
 - Jean Monnet Lehrstuhl 24
 - Klinik und Poliklinik für Dermatologie und Venerologie 294
 - Klinik II und Poliklinik für Innere Medizin 284
 - Thomas-Institut 40
 - Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 83
- Universität Konstanz
- Forschungszentrum für Internationales und Europäisches Ausländer- und Asylrecht 223
 - Kulturwissenschaftliches Forschungskolleg 167
 - Lehrstuhl für Immunologie 313
- Universität Leipzig
- Geisteswissenschaftliches Zentrum, Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas 78
 - Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur 105, 115
- Universität Magdeburg: Fakultät für Wirtschaftswissenschaft 206
- Universität Mannheim: Lehrstuhl für Politische Wissenschaft I 238
- Universität Mainz
- Institut für Theaterwissenschaft 88
 - Seminar für Judaistik 68
 - Universitätskinderklinik 298
- Universität Marburg
- Forschungsinstitut für deutsche Sprache 176

REGISTER

- Institut für Deutsche Literatur und Medien 183
- Institut für Pharmazeutische Chemie 308
- Institut für Philosophie 48
- Institut für Politikwissenschaft 236
- Vorgeschichtliches Seminar 123
- Universität München
 - Historisches Seminar 77
 - Institut für Immunologie 310
 - Institut für Klassische Archäologie 138
 - Institut für Musikwissenschaft 162
 - Institut für Deutsche Philologie 178
 - Institut für Vor- und Frühgeschichte und Provinzialrömische Archäologie 146
 - Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Staatsphilosophie 270
 - Lehrstuhl für Christliche Philosophie und Theologische Propädeutik 42
- Universität Münster: Institut für Politikwissenschaft 237
- Universität Osnabrück
 - Forschungsstelle Literatur der Frühen Neuzeit 175
 - Institut für Europäische Rechtswissenschaft 270
- Universität Paderborn
 - Fakultät für Kulturwissenschaften 170
 - Institut für Humanwissenschaften: Philosophie 54
- Universität Peking: Deutsche Abteilung 29 f., 31
- Universität Potsdam
 - Institut für Angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung 252
 - Institut für Künste und Medien 195
 - Institut für Religionswissenschaft 166
- Universität Regensburg: Institut für Klassische Archäologie 137
- Universität Rostock
 - Historisches Institut 84
 - Institut für Germanistik 177
- Universität Saarbrücken: Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft 183
- Universität Tel Aviv: Fachbereich Klassische Archäologie 142
- Universität Trier
 - Ägyptologie 125
 - Institut für Cusanus-Forschung 72
 - Theologische Fakultät 72
- Universität Tübingen
 - Abt. für Ältere Urgeschichte und Quartärökologie 121
 - Altorientalisches Seminar 131
 - Biblisch-Archäologisches Institut 131
 - Evangelisch-Theologische Fakultät 65
 - Historisches Seminar 110
 - Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung (IAW) 204
 - Institut für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde 95
 - Katholisch-Theologische Fakultät 64
 - Philologisches Seminar 44
 - Philosophisches Seminar 49, 52, 53, 55, 59
 - Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Abt. Internationale Wirtschaftsbeziehungen 209
- Universität Ulm: Institute of Molecular Medicine and Max-Planck-Research Group on Stem Cell Aging, Abteilung Gastroenterologie, Hepatologie und Endokrinologie 281
- Universität Würzburg: Universitätsklinikum, Neurochirurgische Klinik und Poliklinik 292
- Universität Wuppertal: Fachbereich Philosophie 51
- Universität Zürich: Musikwissenschaftliches Institut 161
- Universitäts-Augenklinik, Abt. für Pathophysiologie des Sehens und Neuroophthalmologie (Tübingen) 289
- Universitätsbibliotheken: Mittel- und Osteuropa 330
- Universitätsgeschichte: Cartellieri, Alexander 100 f.
- Universitätskinderklinik, Sektion Pädiatrische Nephrologie (Univ. Heidelberg) 303
- Universitätskinderklinik (Univ. Mainz) 298
- Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin (Heidelberg) 301

- Universitätsklinikum des Saarlandes (Homburg): Neurolog. Klinik 290
 Universitätsklinikum Erlangen: Virologisches Institut 274
 Universitätsklinikum: Institut für Neuro-pathologie (RWTH Aachen) 277
 Universitätsklinikum, Neurochirurgische Klinik und Poliklinik (Univ. Würzburg) 292
 Universitätsklinikum Schleswig-Holstein (Lübeck): Klinik für Neurologie 287
 Universitätsspital Zürich: Institut für Neuropathologie 280
 University of Bergen: Department of History 91
 University of Oxford
 – Bodleian Library 173
 – Roy Jenkins Memorial Scholarships 323
 University of Warwick: Centre for the Study of Globalisation and Regionalisation 216
 Unterhaltungssoftware-Selbstkontrolle (USK): Alterseinstufung von Computerspielen 230 f.
 Unternehmer/Unternehmen
 – betriebsinterne Arbeitsmärkte 207 ff.
 – Handelsbarrieren (innerdeutsche) 216
 – Konfliktbearbeitung (transnationale) 267
 – Teamarbeit: Anreizmechanismen 210 f.
 – USA/Deutschland: Finanz- und Kapitalstrukturmanagement 214 f.
 Urbanistik s. Stadtarchäologie/Stadtforschung
 USA (Vereinigte Staaten von Amerika)
 – Außenpolitik 263 f.
 – Bologna-Center of the Paul H. Nitze School of Advanced International Studies: Stipendienprogramm 323 f.
 – Deutschland: Finanz- und Kapitalstrukturmanagement 214 f.
 – Princeton, Institute for Advanced Study, School of Historical Studies: Gaststipendienprogramm 324
 – Softwareentwicklung: Regulierung von Eigentumsrechten (EU) 234
 – Transatlantische Beziehungen: Gesprächskreis 265 f.
 Vanderbilt University: Department of Biological Sciences and Vanderbilt-Ingram Cancer Center 274
 Vascular Endothelial Growth Factor/VEGF 306 f.
 VEGF s. Vascular Endothelial Growth Factor
 Vereinigte Staaten s. USA
 Vereinte Nationen: Peacekeeping-Einsätze 114 f.
 Verfassungsgeschichte: „Sowjetvolk“ (1935-1938) 95 f.
 Verlag Justus Perthes Gotha: Kartenproduktion 93 ff.
 Vertragsrecht (EU): unentgeltliche Verträge 270
 Verwaltungsrecht/Verwaltungsrechtswissenschaft: Regulierungsrecht: Bundesrep. Deutschland 228 f.
 Virologisches Institut (Univ. Klinikum Erlangen) 274
 VolkswagenStiftung 12
 Volkswirtschaft: Humankapital 211 f.
 Vorgeschichtliches Seminar (Univ. Marburg) 123
 Vorlesungen/Vorträge
 – Carl Heinrich Becker Lecture 19 f.
 – deutsch-jüdische Studien (Center for German Studies, Ben Gurion Univ. of the Negev) 325 f.
 – Ernst Fraenkel Lecture Series (FU Berlin) 246
 – KunstBewusst (Museum Ludwig; Wallraf-Richartz-Museum/Fondation Corboud (Köln) 150 f.
 – Schelling-Vorlesungen (Manuskript): Würzburger System 72 ff.
 – Simon-Dubnow-Vorlesung (Univ. Leipzig) 115 f.
 – Thyssen-Vorlesung: Deutschland-Russland-Europa (Deutsches Historisches Institut Moskau) 117 ff.
 – Thyssen-Vorlesung: Ikonologie der Gegenwart (Humboldt-Univ. Berlin) 198 ff.
 Vorschulpädagogik der DDR 255

REGISTER

- Wahlen
- Bundestagswahlen 2002 und 2005 239 ff.
 - Wählermodell (räumliches): Wahl- und Parteiensysteme 238 f.
- Walker, Alexander: Jaina und Briten 86 f.
- Warburg, Aby: Schriften 156
- Weimarer Republik: Nationalökonomie 98 f.
- Weizmann Institute of Science (Rehovot, Israel) 299
- Welser-Gesellschaft (Augsburg) 79 ff.
- Weltkriege s. Zweiter Weltkrieg
- Wenker, Georg: Sprachkartographie 176
- Werner-Heisenberg-Institut (Max-Planck-Institut für Physik) 113
- Wertorientierungen in jungen Demokratien 241 f.
- West-Palästina/Israel (Kanaan): Tongefäße (spätes Bronzezeitalter) 125
- Wiedereinstieg in die Erwerbsarbeit: Mütter 254
- William of Sherwood s. Sherwood, William of
- Wirtschaftsgeschichte: Eigentumsstrukturen nach 1800 (Deutschland) 83 f.
- Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Abt. Internationale Wirtschaftsbeziehungen (Univ. Tübingen) 209
- Wissen (politisches) 236 f.
- Wissensbildung
- Informationszugang: Rechtsprinzipien und -regeln 224 ff.
 - Wissen im Entwurf 193 ff.
- Wissenschaftsgeschichte
- Cartellieri, Alexander: Tagebücher 100 f.
 - Historia Scientiarum (17.-19. Jh.) 116 f.
- Wissenschaftskolleg (Berlin) 16
- Wittgenstein, Ludwig: Epistemik der Bildlichkeit 195 f.
- Wörterbücher s. Nachschlagewerke/Lexika/Wörterbücher
- Wirtschaftsgeschichte (jüdische): Europa 76 f.
- Wohlfahrtsstaat
- Migration and Labor Market Integration 209 f.
 - Non-Profit-Organisationen: EU 212 f.
 - soziale Selbstverwaltungssysteme: EU (1990-2005) 234 f.
- Würzburger System: Schelling-Vorlesungen (Manuskript) 72 ff.
- Zeichnen und Schreiben als Verfahren der Forschung 193 ff.
- Zeitschriftenaufsätze: Preis für sozialwissenschaftliche Aufsätze 255 f.
- ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Buceries (Hamburg) 13
- Zentralasien: Zwangsaussiedlung von Nomaden 96 f.
- Zentrum für Antisemitismusforschung: Technische Universität Berlin 91, 101
- Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung/ZEW (Mannheim) 212
- Zentrum für Europäisches Wirtschaftsrecht (Univ. Bonn) 227
- Zentrum für gesellschaftliche Innovationen und Investitionen (Center for Social Investment, CSI): Startfinanzierung 247 f.
- Zentrum für Kinderheilkunde und Jugendmedizin 296
- Zentrum für Sozialpolitik (Univ. Bremen) 234, 242, 263
- ZEW s. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (Mannheim)
- Zivilrecht s. Privatrecht
- ZMBH-Zentrum für Molekulare Biologie (Univ. Heidelberg) 283
- Zoologisches Institut (Univ. Braunschweig) 282
- Zugehörigkeiten (europäische) 21 ff.
- Zuckerkrankheit s. Diabetes Typ II
- Zwangsaussiedlungspolitik: Zentralasien 96 f.
- Zweiter Weltkrieg
- Dresden: Bombardierung (1945) 105
 - Köln: lokale Rechtsprechung 231 f., 232 f.
 - Thyssen-Vorlesungen: Deutschland-Russland-Europa (Deutsches Historisches Institut Moskau) 117 ff.

Bildnachweis: S. 13: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, Fotos: Frank Nürnberger; S. 17, 18: Wissenschaftskolleg zu Berlin, Fotos: Dr. Georges Khalil; S. 20: Wissenschaftskolleg zu Berlin; S. 22: Berlin-Brandenburgisches Institut für Deutsch-Französische Zusammenarbeit in Europa; S. 24: Forschungsinstitut für Politische Wissenschaft und Europäische Fragen, Universität zu Köln; S. 27, 28: Institut für Zeitgeschichte der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik; S. 38: Dr. Henrik Jäger; S. 41: Thomas-Institut der Universität zu Köln; S. 71: Domstift Brandenburg, Domstiftarchiv; S. 73: Institut für Cusanus-Forschung an der Universität Trier; S. 88: Foto: Andreas Steinsieck; S. 94: Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig; S. 116: Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig; S. 119: Deutsches Historisches Institut Moskau; S. 120: Fotos: Jewgenij Markow; S. 122: W. D. Matthew & C. de Paula Couto: Bull. Amer. Mus. of Nat. History 117, 1959; S. 126, 127: Fotos: Prof. Engelbert Winter; S. 129: Institut für Archäologie, Universität Bochum, Foto: Prof. Johannes Bergemann; S. 133: Lehrstuhl für Baugeschichte an der BTU Cottbus; S. 135: Institut für Klassische Archäologie, Universität Kiel; S. 136: Prof. Peter Pieper und Prof. Erhard Godehardt; S. 138: Foto: Tanja Gouda; S. 140: Foto: Prof. Peter A. Miglus; S. 152: Dombauarchiv Köln, Matz und Schenk; S. 155: Institut für Kunst und ihre Didaktik, Universität Dortmund; S. 158: Foto: Roland Wiczorek; S. 164: Bonn, Beethoven-Haus, Signatur BH 102; S. 169, 172: Universitätsbibliothek Heidelberg; S. 174: Bibliothèque National Universitaire, Strasbourg; S. 182: Theatermuseum der Landeshauptstadt Düsseldorf, Foto: Hans-Jürgen Witkowski; S. 187: Institut für Afrikanistik, Universität zu Köln; S. 192: Florenz, Staatsarchiv; S. 199: Foto: Barbara Herrenkind, 2/2007; S. 217: Internationales Institut für Management, Universität Flensburg; S. 286: Forschungszentrum „Molekularphysiologie des Gehirns“, Universität Göttingen; S. 319: Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha.